Bienenwirthschaftliches
Centralblatt

1917





Bienenwirtschaftliches Centralblatt

(Erscheint alle 14 Tage.)

Organ

für den

Bienenwirtschaftlichen Centralverein der Provinz Hannover,

für den

Oldenburger Centralverein, den Mecklenburger und Lippeschen Hauptverein und für viele Einzelvereine.

53. Jahrgang 1917.

Hannover.
Verlag des Centralvereins.

Druck und Expedition:
Göhmannsche Buchdruckerei
in Hannover.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitarbeiter-Verzeichnis.

Arnold-Neuhaldensleben, 60.

Badermann-Steglitz, 157, 177, 195.
Bartscher-Grohn, 40.
Dr. Berner-Sorau, 45, 56, 223.
Böschen-Rotenburg, 12.
Breiholz-Neumünster, 25, 98, 111, 123, 138.
Dr. v. Buttel-Reepen-Oldenburg, 16, 29, 46.

Dammann-Deutsch-Evern, 132.

Ebel, 209.
Eckhoff-Blumenthal, 255.

Fitzky-Hannover, 4, 52, 121, 169, 188, 239, 254.
Frey-Posen, 6, 107, 136, 171, 172.

Gehrs-Soltau, 35, 141, 246.
Dr. Gericke-Oldenburg, 52, 109.
Göden-Millingen, 15.
Goeken-Osnabrück, 27, 32, 96 104, 132, 239.

Hasse — im Felde, 100.
Dr. Helfferich-Berlin, 82.
Heydt-Hannover, 121, 129.
Hummel, 125.

Immen-Laden, 48.

Jungborn-W., 39.

Knoke-Hannover, 4, 22, 24, 39, 66, 67, 96, 107, 108, 150, 151, 168, 169, 187, 200, 201, 217, 237, 238, 254, 255.
Kriegsschmieröl-Gesellschaft-Berlin, 95.
Küttner-Köslin, 202.

Lauenstein-Wietzendorf, 30.
Leseberg & Kumlehn-Hannover, 188.

Manecke-Hannover, 33, 62, 92a, 116a, 144, 182, 213, 244, 258.
Meyer-Bremen, 214a.

Neumann-Parchim, 18a, 80, 102, 130, 162, 163, 181, 199, 243 256.
Nissen-Hamburg, 212.

Dr. Olufsen-Hamburg, 8, 42, 54, 58, 72, 74 175, 192, 218.
von Oven-Eversten, 2, 19, 38, 65, 93, 117, 142, 149, 166, 186, 214b, 215, 235, 253.

Pinkpank-Kreien, 189, 210.

Quandt, 222.

Schäkel-Ostertal, 75, 88.
Schatzberg-Brink, 5, 15, 68, 84, 108, 119, 120, 135, 151, 170, 188, 206, 207, 217, 237, 239, 249, 255.
Schirmer-Bremen, 36b, 131.
Schmidt-Rühme, 223.
Schrader-Hörne, 77, 238.
Schulz-Harburg, 2, 20, 49, 81, 105, 134, 167, 203, 216, 234, 252.
Seegers-Sulingen, 10, 70.
Starke-Stapel, 241.

Theen-Seeholz, 60, 76, 89, 101, 112, 126, 139 155, 158, 179, 197, 230, 241.
Tenge-Berlin, 22, 67.
Töpken-Jaderberg, 16, 48.

Weigert-Regenstauf, 69, 84, 173, 190, 226, 228.

Ziehe-Finsterwalde, 87, 115, 125.

Sach-Register
zu „Stimmen der Heimat“ von P. Neumann.

Sach-Register

zu „Stimmen des Auslands" von M. Manecke.



Nr. 1/2. **Hannover,** den 15. Januar 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. **Bezugspreis** für den Jahrgang 4 Mark einschl. **Postaufschlag**, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:



Gedenktafel.

Am 19. Oktober 1916 fiel in Rußland auf dem Felde der Ehre

Lehrer **Wilhelm Hupe** aus **Heinsen,**

Mitglied des Vereins Bücken.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

Januar.

Ein Jahr ist wieder in das Meer der Ewigkeit hinabgesunken, und zwar ein Jahr, wie es das deutsche Volk noch nicht durchgemacht hat und hoffentlich nicht wieder durchzumachen braucht. Der erhoffte Frieden ist uns nicht geworden, und es bleibt uns nichts anderes übrig, als den uns aufgenötigten Kampf bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen. Uns Heimgebliebenen liegt die Pflicht ob, mit allen unseren Kräften zu helfen, daß die wirtschaftliche Kraft und Stärke unseres Vaterlandes erhalten bleibt; uns Imkern vor allen Dingen, daß die deutsche Bienenzucht nicht zurückgeht, daß die Bienenstände unserer Kollegen im Felde nicht verkommen, sondern mitbewirtschaftet werden, und die Bienenzucht, die doch großen volkswirtschaftlichen Wert hat, nicht an Bedeutung verliert. Die meisten Imker scheinen sich dessen auch bewußt zu sein, denn nach den Versicherungslisten unserer Vereine ist auf vielen Ständen die Zahl der Völker nicht verringert, sondern vermehrt worden, und das ist geschehen, trotzdem im verflossenen Jahre die Honigernte in den meisten Gegenden nur schlecht ausfiel. Wir Imker sind durchweg recht hoffnungsfrohe Menschen, und so wollen wir hoffen, daß das neue angefangene Jahr uns endlich den ersehnten Frieden und volle Honigtöpfe bescheren möge.

Die Bienenvölker sind bis jetzt noch gar nicht recht zur Winterruhe gekommen. Im letzten Dezemberdrittel war es an verschiedenen Tagen so warm, daß die meisten Völker flogen, doch kam es zu keinem eigentlichen Reinigungsausfluge, da der Sonnenschein fehlte. Solche Tage, an denen die Bienen durch die warme Witterung unruhig sind, muß der Imker benutzen, um festzustellen, ob alles auf dem Bienenstande in Ordnung ist. Ein Oeffnen der Wohnungen ist aber zu vermeiden, denn ungestörte Ruhe ist das Beste, was der Bienenvater seinen Lieblingen in den Wintermonaten bieten kann. Von den Störenfrieden, wie Sonnenstrahlen, Mäusen; Meisen usw., war schon in früheren Anweisungen die Rede, so daß ich darauf wohl verweisen kann. Alles Stoßen und Klopfen in, an und beim Bienenhause ist zu vermeiden, und sorgfältig darauf zu achten, daß bei Sturmwind keine Zweige von Bäumen und Sträuchern an Bienenhaus und Bienenkasten klopfen und keine Bretter und Klappen hin- und herbewegt werden.

Futtermangel kommt im Januar wohl noch nicht vor; denn mit so geringem Wintervorrat hat wohl kein Imker seine Bienen eingewintert, daß nun schon Futtermangel eintritt, weil in den ersten Wintermonaten, in denen die Brut fehlt, der Verbrauch recht gering ist. Tritt im Januar ein warmer Sonnentag ein, so werden die Bienen einen Reinigungsausflug unternehmen. Hat man durch Läden und Vorhänge die Kasten gegen Wind und Wetter geschützt, so vergesse man ja nicht, diese Schutzmittel früh genug wegzunehmen. Fast immer sind kleine Ritzen und Löcher vorhanden, durch die die Sonnenstrahlen die Bienen herauslocken. Nachher können diese aber ihr Flugloch nicht wiederfinden und gehen verloren. Etwas anderes ist es, wenn das Flugloch nur durch eine kleine Blende geschützt ist, dann finden die Bienen trotz der Blende ihren Stock ganz gut wieder.

Besondere Aufmerksamkeit ist auch den Wabenvorräten zuzuwenden, denn die sind in jetziger Zeit, da das Wachs auf den vierfachen Preis gestiegen ist, besonders wertvoll. Waben, die Honig und Pollen enthalten, werden von Mäusen sehr gesucht, und Löcher, die in den Wabenschrank genagt sind, beweisen dem Imker oft, wie sehr die Mäuse solche Waben schätzen. Da muß, wie auch auf dem Bienenstande, mit Fallen oder Giftweizen unablässig gearbeitet werden.

Durch geeignete Maßnahmen ist der Kastenimker mehr als der Korbimker imstande, seinen Völkern weiter zu helfen; durch falsche Eingriffe kann er sie aber auch bedeutend schädigen. Darum ist es unumgänglich notwendig, daß der Bienenzüchter sich die nötigen Kenntnisse über die Lebens- und Entwickelungsbedingungen der Bienen verschafft. Gelegenheit dazu hat er genug, wenn er sie nur ergreifen will. Die Bienenzeitung sowie die Bücher der Imker- und Centralvereine warten nur auf den wissensdurstigen Imker. Auch die Versammlungen der Imkervereine sind ein nicht zu unterschätzendes Bildungsmittel in der Bienenzucht. Der Anfänger kann dort meistens von erfahrenen Meistern Aufklärung bekommen über Sachen, die ihm dunkel sind, und über Fragen, die ihn besonders interessieren; er darf sich nur nicht scheuen, seine Fragen und Wünsche vorzubringen.

Eversten (Oldenburg), den 6. Januar 1917. H. von Oven.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Januar.

Seid eingedenk.

Das alte Jahr ist nun vergangen,
Erfüllt mit Krieg und Kriegsgeschrei,
Ein neues Jahr hat angefangen
Voll Hoffnung, daß bald Friede sei! —

Heil unsern Helden, die gestritten
In West und Ost, in Süd und Nord.
Heil unsern Siegern, die nicht litten
In deutschem Land der Feinde Mord! —

So konnten wir auf Heimaterde
Gewinnen, was dem Hunger wehrt,
Und reicher Segen aus der Heide
Ward treuem Imkerfleiß beschert! —

Drum wollen dankbar wir uns zeigen
Den Helden und dem Vaterland.
Laßt froh des Opfers Düfte steigen,.
Laßt geben uns mit voller Hand! —

Zu heilen manche schwere Wunde,
Zu stillen manchen bittern Schmerz.
Noch nie versagt' in ernster Stunde
Ein treues, edles Imkerherz! —

Beim Rückblick auf das verflossene Bienenjahr erfüllen sich unsere Herzen mit dankbarer Freude. Es hat uns mehr Segen gebracht, als wir je zu hoffen wagten. Haben doch viele Stände in der Heide für 6—18 000 Mark Honig geerntet. Dieses Ergebnis steht bisher unerreicht in der Geschichte der Lüneburger Imkerei da. Und die Lüneburger Betriebsweise hat sich 1916 glänzend bewährt. Dazu kommt die Ernte an Wachs. Die Bewertung ist aus den Kaufgesuchen des letzten „Centralblatts" von 1916 zu ersehen, für Honig 4 Mark, für Wachs 3 Mark à Pfund. Das verflossene Jahr hat dem Honig in schwerer Kriegszeit den Platz eingeräumt, der ihm seit Menschengedenken gebührt. Der Wert des Honigs ist gestiegen, und wir sind voller Hoffnung für die Zukunft. Daher die große Zahl der Anfänger in der Korbzucht, die den Vereinen beigetreten sind.

Freund Schluck in H. sagte mir in der letzten Versammlung des Lüneburger Vereins: „In diesem Jahre habt ihr gelacht, aber im nächsten lachen wir, und 50 bis 60 Zentner Schleuderhonig sind mir gewiß!" Ja, möchte das Jahr 1917 wiederum ein Jahr des Segens werden hier und dort. Möchte unserem Bemühen, die Korbbienenzucht zu fördern, gutes Gelingen beschieden sein. Und so treten wir mit froher Hoffnung über die Schwelle des neuen Jahres, und allen Freunden und Anfängern rufen wir zu: Glück auf zum neuen Jahre! Dank dem, der uns bis hierher geleitet! Er gebe uns auch ferner seine Hilfe!

Und nun, lieber Anfänger, Volldampf voraus, Volldampf hinterher! Das laß dein Leitstern sein, denn ein Imker muß immer fleißig sein, dann wird aus einem kleinen Anfang ein großer Betrieb, der lohnend genug ist, auch für Kriegsbeschädigte einen Lebensberuf zu bilden.

Was hat nun der Anfänger als Korbimker während des Winters zu beobachten, damit seine Bienen gesund in den Frühling kommen? Er muß alle Bienenfeinde: Böse Buben, Mäuse, Meisen, Hühner, Kälte, Sonnenstrahlen usw. von seinen Bienen fernhalten.

Wird der Stand von b ö s e n B u b e n heimgesucht, so geschieht das in der Absicht des Frevels oder des Diebstahls. Beide sind sofort dem Vereinsvorstand anzuzeigen. Geschützt werden die Bienen durch verschließbare Schauer, durch Anlegen von Fußangeln und Selbstschüssen.

Willst du deine Bienen sehen, so gehe leise und klopfe nicht an die Körbe, sondern siehe ins Flugloch, oder lege das Ohr an. Hörst du ein behagliches Surren, dann ist alles in Ordnung. Brausen die Bienen, dann sitzen sie zu k a l t oder sie leiden Durst. 1846 sind im Lüneburgischen die Hälfte der Standstöcke erfroren. Steigt die Kälte auf 10 Grad und darüber, dann lege Säcke auf die Körbe und verschließe die Fluglöcher ohne Bedenken, öffne sie aber wieder, sobald die Kälte nachläßt.

Die M ä u s e fressen sich durch die Fluglöcher oder unter dem Korbrand in den Korb. Sie beunruhigen das Volk, fressen den Honig und die Waben und führen so einen Stock ins Verderben. Mäusegift und Mausefallen sollen dagegen schützen.

Arge Feinde sind die M e i s e n. Sie kommen hauptsächlich dann, wenn alles verschneit ist. An den Fluglöchern picken sie herum und packen jede Biene, die sich durch den Lärm herauswagt. Ich fange sie weg, es gibt übergenug davon.

Die H ü h n e r sind vom Stande fernzuhalten, sie setzen sich auf die Körbe, hacken daran herum und gackern laut, so daß manche Biene herausgelockt wird.

Liegt überall Schnee und s c h e i n t d i e S o n n e blank ins offene Flugloch, so werden die Bienen unzeitig herausgelockt. Der Schnee blendet, und sie fallen hinein. Daher die Fluglöcher hübsch abgeblendet durch einen Futterteller oder durch ein kleines Brett.

Im Winter wird die letztjährige Buchführung über Einnahme und Ausgabe abgeschlossen. Der Ueberschuß ist als Gewinn aus der Imkerei steuerpflichtiges Einkommen. Teilt man die Summe durch die Zahl der Standstöcke, so ergibt sich daraus der Reinertrag eines Standvolkes, der recht verschieden ausfallen wird. Er dürfte zwischen 1—100 Mark zu finden sein. „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

H a r b u r g , Kriegsweihnachten 1916. C a r l S c h u l z .



Zur gef. Beachtung.

Wie bekannt, hat der Krieg alles verteuert. Auch wir waren genötigt, dieser Erscheinung Rechnung zu tragen. Seit dem 1. April 1916 haben wir für die Herstellung des „Centralblatts" bereits einen Aufschlag von 15 vom Hundert zahlen müssen. Seit dem 1. Januar 1917 ist der Teuerungszuschlag auf 30 vom Hundert gestiegen. Diese Mehrbelastung können wir nicht allein mehr tragen. In der Vorstandssitzung vom 20. Dezember 1916 wurde daher beschlossen, den Preis für das „Centralblatt" für die Vereine auf 2 Mark, für Einzelleser auf 4 Mark pro Jahrgang festzusetzen. Diese Preiserhöhung soll nur solange gelten, als von uns ein Teuerungszuschlag gezahlt werden muß.

Hannover, den 3. Januar 1917.

Zur gef. Beachtung.

Die nächste Nummer wird gegen den 10. Februar als verstärkte Doppelnummer erscheinen. Die Schriftleitung.

Zuckerversorgung.

Die Regelung des Zuckerbezugs für Bienenfütterung im Jahre 1917/18 ist bisher seitens des Kriegsernährungsamts noch nicht erfolgt.

Die Reichszuckerstelle in Berlin teilte uns aber mit, daß die zollamtlichen Berechtigungsscheine, lautend vom 1. April 1916 bis zum 31. März 1917, sofort beliefert werden können.

Dieser Nummer liegen daher die Meldescheine für die Zollämter bei.

Wer für die Zeit bis zum 31. März 1917 noch steuerfreien vergällten Zucker zu bekommen hat, wolle den anliegenden Meldeschein sofort ausfüllen und an seinen Vereinsvorstand, nicht nach hier und nicht an sein Zollamt, senden. Den Vereinsvorständen gehen in diesen Tagen besondere Listen für die zollamtlichen Berechtigungsscheine zu. In diese Listen sind Namen und Wohnort der Imker und Zahl der Standvölker einzutragen, die Listen werden dann von den Vereinsvorständen an die in Frage kommenden Zollämter unter Beifügung des oberen Teiles des Meldescheins eingesandt. Der untere Teil, der die Bestellung auf versteuerten Zucker enthält, wird von den Vereinsvorständen vorläufig zurückbehalten, bis die endgültige Regelung des Zuckerbezugs erfolgt ist.

Die ausgestellten Berechtigungsscheine sind von den Vereinsvorständen direkt an die liefernden Firmen zu senden. Wir sind jedoch bereit, die Vermittelung zu übernehmen.

Die Vergällung des Bienenzuckers erfordert bei dem herrschenden Personalmangel in den Raffinerien viel Zeit, es ist daher den Vereinen dringend zu empfehlen, den Zucker zur Selbstvergällung unter Zollverschluß zu beziehen. Es werden dadurch an jedem Sack 2 Mark gespart.

Ueber die Zuckerversorgung nach dem 1. April hoffen wir in nächster Nummer Auskunft geben zu können.

J. A.: Ed. Knoke.

Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Mitglieder.

Für den „Hilfsfonds" sind ferner eingegangen: vom Verein Papenburg 10,50 Mark, Verein Fallersleben 40 Mark, Verein Knesebeck 30 Mark, Verein Lüneburg 334 Mark, Verein Achim 30 Mark, Verein Zeven 135 Mark, Verein

Sittensen 50 Mark, Verein Brackenberg 50 Mark, Verein Uslar 37 Mark, Verein Wendland 92 Mark, Verein Scheeßel 33 Mark, Verein Innerstetal 75 Mark, Verein Soltau 381,75 Mark, Verein Dannenberg 27 Mark.

Hannover, den 10. Januar 1917. Rektor W. Fitzky.

Imkergenossenschaft Hannover.

1. Die Genossenschaft zahlt anstatt des zuletzt bekanntgegebenen Satzes einen Vorschuß in einer Höhe, die dem Marktwert des Wachses mehr entspricht. Die Höhe desselben ist aus den Scheckabschnitten ersichtlich.
2. Manchem Genossen fehlt die Zeit zum Wachsausmachen, und es bleibt liegen. Wir können loses Wachs übernehmen gegen einen festen Preis und sehen Anmeldungen entgegen.
3. Genossen des Vereins Lüneburg, die bei unserem Vertrauensmann, Kaufmann Isermann, abliefern, können den Vorschuß darauf bei der Hannoverschen Bank in Lüneburg sofort abheben.
4. Die gleiche Einrichtung wurde getroffen für unsere Mitglieder des Vereins Celle durch unseren Vertrauensmann Gastwirt Lüder bei der Creditbank in Celle.
5. Alle übrigen Genossen erhalten ihren Vorschuß in gewohnter Weise durch das Postscheckamt.
6. Für den Verein Osterholz-Scharmbeck ist Kaufmann W. Scharf als Vertrauensmann gewonnen worden.
7. Der Verein Stade richtete bei folgenden Herren Sammelstellen ein:
   Hagenah, Dietrich, in Neuland,
   Jungclaus, Herm., in Bützfleth,
   Müller, Jakob, in Hollern,
   Tiedemann, Lehrer, in Deinste,
   Spark, J. H., in Dollern,
   Brunckhorst, Willi, in Stade,
   Lemmermann, Claus, in Kutenholz,
   Poppe, Johann, in Farven.
8. Bezüglich der Wachsabnahme in den Vereinen Verden, Nienburg-Landesbergen und Bücken wurde mit unserem dortigen Vertrauensmann Wente in Eystrup (Weser) folgendes vereinbart: für Verden erfolgt die Abnahme an einem durch Herrn Wente noch zu bestimmenden Platze in der Nähe des Bahnhofs, für Nienburg-Landesbergen wie bisher im Hotel „Stadt Nienburg".
9. In Uelzen übernahm die Firma Kaufmann Hennigs eine Sammelstelle. Die Imker des dortigen Vereins wollen demnach ihr Wachs an dieser Stelle abliefern oder anmelden oder auch nach hier mit der Bahn senden. Die Imker müssen die Verpackung stellen und auch die Fracht bis Bahnhof Uelzen bezahlen.
10. In Oldenburg i. Gr. wurden Sammelstellen neu eingerichtet bei Rentier Johann Dierks in Westerstede i. Oldenburg und bei Imker H. Huntemann in Osternburg b. Oldenburg.
11. Im Verein Wietzendorf übernahm Heinrich Cordes, Imker in Wietzendorf, eine Sammelstelle.
12. Genossen, in deren Bezirk noch keine Sammelstelle eingerichtet wurde, wollen ihr Wachs ohne vorherige Anfrage frachtfrei senden an die Imkergenossenschaft Hannover, Bahnstation Langenhagen (Hann.).
13. Im Interesse der Imker liegt es ebensosehr, als im Interesse der Verbraucher, wenn das Auslassen des Wachses nicht aufgeschoben wird.



Wiederholt sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß unsere Genossen mit ihrem Wachs nicht nach Belieben schalten können. Es ist uns nämlich bekannt, wieviel Wachs unsere Genossen liefern können, und danach richten wir uns mit unseren Verkaufsabschlüssen. Was soll nun wohl daraus werden, wenn wir 1000 Zentner verkauft haben, können die aber nicht schaffen, weil viele Genossen auf eigene Faust verkauft haben? Da ist es nur folgerichtig, wenn wir diese Genossen auch den Schaden tragen lassen, der durch sie entstanden ist. Schatzberg.

Neujahrsbetrachtung.

Von Professor Frey, Posen.

Die Glocken läuten, die Kanonen donnern, die Fahnen flattern im Winde, die Schulen sind geschlossen und freudig eilt die Jugend nach Hause, Leben überall auf den Straßen und Gassen — Hurra! Bukarest ist gefallen! An dem treulosen König, seiner leichtfertigen Regierung und dem leichtgläubigen Volk vollzieht sich ein schweres Gottesgericht. Wir aber falten die Hände und danken dem Lenker der Schlachten, danken auch unseren tapferen Helden, die unentwegt durch Blut und Tod ihre siegreichen Waffen ins Herz des Feindeslandes getragen, über alles Lob erhaben neue Lorbeeren an die siegesgewohnten Fahnen knüpfen und den Boden bereiten, auf dem ein ehrenvoller Friede unserem Vaterlande auf Geschlechter hinaus erworben werden kann und erkämpft werden muß. Ein Hurra unseren Tapferen, ihren ruhmreichen Führern, unserem geliebten Kaiser und dem deutschen Vaterlande!

Ergriffen, überwältigt von der Größe des Augenblicks, fällt es mir schwer, heute eine Neujahrsbetrachtung zu schreiben. Und doch bedarf es dieser Stimmung, soll sie nicht gar zu traurig ausfallen, denn für die Bienenzucht war das Jahr 1916 ein recht schweres, niederdrückendes. Die Ernte war mit wenigen Ausnahmen eine vollständige Mißernte. Dies schmerzte um so mehr, als für viele Imker der Ertrag der Bienenzucht eine wohlgeachtete Nebeneinnahme bedeutet, deren Ausfall besonders in unserer teueren Zeit doppelt schwer empfunden wird. Konnten wir im vergangenen Jahre von einer reichen Ernte unseren Kämpfern im Felde, unseren Verwundeten in den Lazaretten, so manchem Kranken ein Labsal bereiten, in diesem Jahre ist uns dies versagt gewesen, und schmerzlich müssen wir so viele Bitten und Wünsche unerfüllt lassen. Dazu kam, daß das alte Wort „Schlechtes Honigjahr — reiches Schwarmjahr“ leider wieder wahr wurde. Wenn es auf den ersten Blick zwar nur mit Freuden zu begrüßen ist, wenn die Zahl der Völker sich mehrt, wenn junges, frisches Leben zum Dasein sich ringt, wenn infolgedessen in manchem Garten zum ersten Male ein Volk aufgestellt, ein neuer Jünger für die edle Bienenzucht gewonnen wird, wenn damit Lücken wieder ausgefüllt werden, die der unerbittliche Krieg in den Reihen der Imker und Immen gerissen hat, wenn der Erlös für die verkauften Schwärme doch teilweise ersetzt, was die Honigernte versagt hatte, so war doch in diesem Jahre die große Vermehrung unserer Völker eher ein Schaden, denn ein Nutzen. Woher nehmen, daß diese essen? Damit aber komme ich zu der leidigen Zuckerfrage. Glaubte man bei Beginn des Jahres, wir hätten überreichen Vorrat an Zucker für Mensch und Vieh, ließ man darum dem willkürlichen — leider oft verschwenderischen — Verbrauch des Zuckers freie Hand, so ergab im Frühjahr eine Bestandaufnahme, daß wir, wenn in dieser Weise weitergewirtschaftet würde, im Spätsommer und Herbst einer Zuckernot entgegengehen mußten, die die weittragendsten Folgen nach sich ziehen würde. So erfolgte und mußte eine Einschränkung des Verbrauches erfolgen. Schwer betroffen aber wurde von den nun unbedingt notwendigen Maßnahmen unsere Bienenzucht. Kann sie schon in mittelmäßigen Jahren nicht ohne Zucker mehr sein, so wurde der Mangel an Zucker in diesem Jahre besonders schwer empfunden, hatte er doch den Verlust von unzähligen

Völkern und besonders Schwärmen im Gefolge. Leider aber ist auch in maßgebenden Kreisen die Bedeutung der Bienenzucht noch so wenig bekannt, daß es vielseitiger Arbeit bedurfte, um zu verhindern, daß der Gedanke zur Wahrheit wurde: Mit Rücksicht auf die Volksernährung muß die Bienenzucht ganz zurücktreten! Was wir tun konnten, ist geschehen. An Aufklärung, ernsten Vorstellungen sowie dringenden Bitten hat es nicht gefehlt. Und als dann doch die Verteilung auf Grund des Gesetzes auf große Schwierigkeiten stieß, ist Schreiber dieses und mit ihm die ganze Organisation unserer Vereine und Verbände in die Bresche getreten. Dank des Entgegenkommens der Reichszuckerstelle haben wir sowohl unversteuerten wie versteuerten Zucker erhalten. 168 000 Doppelzentner sind an Bienenzüchter verteilt worden!! Es war eine gewaltige Aufgabe, die wir zu lösen hatten. Ueber 350 000 Anmeldungen sind durch meine Hand gegangen! Wie manchem lieben Imkerfreund hätte man rascher helfen wollen — aber jetzt wird er verstehen, daß wir unsere Schuldigkeit getan. Es wurden alle befriedigt! Wer natürlich für ein Volk einen Zentner forderte, wer erst im November (!!) seine Anzeige stellte, wer bei seinem Antrag vergaß, seinen Namen hinzuzufügen (!!) — der kann sich nicht wundern, wenn er nicht oder erst spät bedacht wurde. Besonders erschwert wurde die Arbeit durch die Anträge der Nichtmitglieder der Vereine. Auch sie sind befriedigt worden, in gleicher Weise wie die Mitglieder. Es ist mehr als leichtfertig, zu behaupten, „die Mitglieder erhalten Zucker, die Nichtmitglieder nicht!" Von uns wurden die Anträge nach ihrem Eingange erledigt, vorausgesetzt, daß ungenaue und ungesetzliche Anträge nicht Nachfrage und erneute Prüfung verursachten. Noch niemals haben unsere Vereine und Verbände eine größere, selbstlosere und aufopferungsvollere Arbeit geleistet, als in diesem Jahre! Nur ihnen ist das Erreichte zu verdanken! Ohne unsere Organisation war die Bienenzucht verloren!

Dies ist von höchster Stelle anerkannt worden. Dies haben nicht nur unsere Mitglieder erkannt. Auch einer großen Reihe von Nichtmitgliedern sind die Augen geöffnet worden. Durch Eintritt in unsere Vereine — trotz des Krieges und der Mißernte in der Bienenzucht sind noch in keinem Jahre so viel neue Mitglieder unseren Vereinen beigetreten — haben sie unsere Arbeit anerkannt, für uns ein neuer Sporn, unentwegt zu arbeiten für unsere edle und reine Sache. Das neue Jahr bringt neue Arbeit, neue Anspannung aller Kräfte. Es soll uns nicht müde finden!

Ist der Beitritt einer großen Zahl von Imkern in unsere Reihen höchst erfreulich, so bedeutet die Wertschätzung, die echter Bienenhonig von Tag zu Tag mehr erfährt, einen großen, dauernden Gewinn für unsere Bienenzucht. Freilich gegen wucherische Preistreiberei müssen wir unser Volk und auch unsere Bienenzucht schützen. Hier mitzuhelfen ist die heilige Pflicht aller Verbände, aller Vereine und aller ehrlichen Imker! Ist aber der Preis des Honigs seinem Werte entsprechend gestiegen, dann wird die Bienenzucht auch wieder lohnen, die Stände können erweitert, mancher als Imker neu gewonnen werden, und damit wird in unserem Vaterlande ein Schatz gehoben, der sonst verloren ist, für unser Volk aber ein Vermögen bedeutet und uns frei macht vom Auslande, das uns seither nur als milchende Kuh behandelt hat, die man dem Metzger ausliefert, wenn man einen besseren Ersatz gefunden hat.

Dies aber führt uns zu einem wirtschaftlichen Zusammenschluß mit unseren treuen Verbündeten auch in der Bienenzucht. Wohl bildet die „Wanderversammlung deutscher und österreichisch-ungarischer Bienenzüchter" seit vielen Jahren ein geistiges Band der Imker unserer verbündeten Staaten. Auf wirtschaftlichem Gebiete ist aber ein solcher Zusammenschluß und ein zielbewußtes einheitliches Zusammengehen in den wichtigsten Fragen — ich nenne nur gesetzlichen Schutz der Bienenzucht und ihres Betriebes, Schutz des reinen Bienenhonigs vor unlauterem Wettbewerb und schwindelhafter Reklame, Deklarationszwang für ausländischen Honig, gemeinsames Vorgehen gegen Bienenkrankheiten und gegen vom

Ausland drohende Seuchengefahr usw. usw. — noch nicht erreicht. Es wird aber und muß erreicht werden! Schon ist unsererseits der Stein ins Rollen gebracht. Die Zustimmung der betreffenden Verbände ist bereits erfolgt. Das neue Jahr wird uns weiter bringen!

Das neue Jahr! O, daß es unserem Volke vor allem Frieden brächte! Aber ein ehrenvoller Friede muß es sein! Dann wird auch unsere Bienenzucht gedeihen können, getragen von dem Wohlwollen der Behörden, gestützt durch eine verständige Gesetzgebung, ausgeübt von treuen Imkern. Wir alle aber, die wir draußen streiten, oder die zu Hause die Waffen schmieden, wollen helfen, den Boden bereiten, auf dem ein mächtiges Deutsches Reich sich erbauen kann, den Freunden ein Hort, den Feinden ein Schreck, seinen Bürgern sicheren Schutz, jeder treuen Arbeit Segen, jeder Brust Glück und Zufriedenheit verleihend. Gott segne unser Volk im neuen Jahre! Gott segne unsere Bienenzucht!

Allen Verbänden und Mitgliedern unserer Vereinigung im Lande und draußen vor dem Feind zum neuen Jahre ein herzliches

Gott grüße euch!
Gott führe euch!
Gott segne euch!

Mit treuem Imkergruß!

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Frey. Büttner. Küttner.

Die Bedingungen für eine gute Ueberwinterung.

Dr. Oluffen.

Das Departement für Landwirtschaft der Vereinigten Staaten in Washington hat, worauf „Tidsskrift for Biavl" aufmerksam macht, eine von Dr. Philipps und G. Demuth verfaßte Abhandlung erscheinen lassen, die eine Untersuchung der Bedingungen für eine gute Ueberwinterung der Bienen enthält. Da die Ergebnisse durch sorgfältige Temperaturmessungen und Beobachtungen gewonnen sind, verdienen sie unsere besondere Aufmerksamkeit, zumal diese nach wissenschaftlichen Methoden durchgeführten Untersuchungen manches bestätigen, was die Imkerpraxis schon im großen und ganzen als richtig erkannt hat, ohne immer über das Warum sich im klaren zu sein.

Veranlaßt sind diese von Staats wegen eingeleiteten Versuche durch die großen Verluste während des Winters, die mindestens 10 Proz. aller in den Vereinigten Staaten überwinterten Völker betragen sollen, ja, die in einigen Teilen des Landes bis zu 50 Proz. ansteigen. Referent möchte in diesem Zusammenhange auf eine Umfrage hinweisen, die in neuester Zeit in Norwegen angestellt worden ist, und die folgendes betrübende Bild ergibt. Im Winter 1915/16 starben in Norwegen von 1331 eingewinterten Völkern, die aus 1144 Kastenvölkern und 187 Korbvölkern bestanden, 859 Völker, und zwar von ersteren 754, von letzteren 105. Das ist eine Sterblichkeit von 67 Proz.! Die Korbvölker stehen dabei etwas günstiger als die Kastenvölker. Da sich die Zählung auf alle Gegenden des Landes erstreckte, muß man annehmen, daß sie leider ein wahrheitsgetreues Bild der Verhältnisse gibt.

Die beiden Verfasser sind nun der Meinung, daß die Winterverluste in den Vereinigten Staaten ohne große Schwierigkeiten auf weniger als 1 Proz. herabgesetzt werden könnten, wenn man bei der Ueberwinterung sich immer einige wenige Tatsachen vor Augen halten wollte.

Nach der Ansicht der beiden Verfasser sollen die großen Verluste im Winter nur zwei Hauptursachen haben: 1. Mangelhafter Wintervorrat und 2. Ueber-

produktion an Wärme im Winterknäuel. Was sonst alles in den Bienenbüchern an Ursachen angesehen wird, soll sich unter diese beiden Gesichtspunkte einordnen lassen, von besonderen Verhältnissen natürlich abgesehen.

Daß die Wärme und nicht die Kälte eine Ursache des Wintersterbens sein soll, klingt zunächst freilich widersinnig, findet aber seine Erklärung durch die zahlreichen Temperaturmessungen, die die Verfasser am Winterknäuel vorgenommen haben. Die äußerst langwierigen und schwierigen Untersuchungen führten nämlich zu dem Ergebnisse, daß die Bienen, solange die Temperatur ihrer Wohnung nicht unter 12½ Grad Celsius heruntergeht, keinen Knäuel bilden, sondern untätig auf den Waben sitzen. Sobald aber die Temperatur in der Wohnung — nicht im Freien, wohlverstanden! — auf diesen kritischen Stand heruntergeht, scharen sich die Bienen zu einem Knäuel zusammen, und die Tiere in dessen Innerem beginnen nun durch Muskelbewegungen Wärme zu erzeugen. Da die Tiere in der äußeren, sogenannten „Hautschicht" des Knäuels sich ganz dicht aneinander klammern, meistens die Köpfe nach der Knäuelmitte gerichtet, so geht von dieser Wärme nur wenig durch Ausstrahlung verloren. Die Folge ist, daß die Innentemperatur des Knäuels auf ca. 33 Grad Celsius steigen kann, ja, noch höher, wenn krankhafte Verhältnisse vorliegen. Im selben Maße nun, wie die Temperatur im Freien fällt, steigt die Anzahl der Bienen, die im Knäuel Wärme erzeugen, und die Tiere der Hautschicht schließen gleichzeitig dichter zusammen, so daß der Knäuelumfang sich verringert.

Diese wärmeerzeugende Muskelarbeit bleibt den Bienen also erspart in einer Wohnung, deren Innentemperatur sich über etwa 13 Grad Celsius hält. In Kasten ohne Doppelwände kann aber die Temperatur erfahrungsgemäß auf den Gefrierpunkt heruntergehen, sogar noch darunter, und unter solchen ungünstigen Verhältnissen müssen dann die Bienen eine beträchtliche Muskelarbeit verrichten, um den nötigen Wärmezustand im Knäuel aufrecht zu erhalten. In Gegenden, wo die Lufttemperatur öfter auf + 4—5 Grad Celsius herabsinkt, genügen deshalb Wohnungen mit einfachen Wänden nicht mehr.

Man wird hiernach verstehen, daß die Kälte selten oder vielleicht nie die unmittelbare Ursache für das Sterben des Volkes ist, vorausgesetzt, daß sie Futter in erreichbarer Nähe in genügender Güte und Menge haben, denn solange werden sie durch Muskelarbeit im Knäuel sich auch gegen das Erfrieren schützen können.

Mittelbar kann die Kälte aber sehr wohl die Ursache für das Absterben oder Erkranken werden, denn je größer die Kälte ist, desto mehr werden die Bienen genötigt, Muskelarbeit auszuführen, um Wärme zu erzeugen. Um aber arbeiten zu können, verzehren sie mehr Nahrung, und je mehr sie fressen, desto mehr füllt sich der Darm mit Exkrementen. Je höher die Wärme im Knäuel steigt, desto lebhafter wird die Beweglichkeit, desto mehr wird verzehrt. Können sie ihren Darm aber nicht rechtzeitig reinigen, sind bekanntlich die Vorbedingungen für eine Erkrankung an Ruhr gegeben. Die direkte Ursache des Sterbens ist also eine Ueberproduktion an Wärme, allerdings durch zu große Kälte hervorgerufen!

Man wird nun auch verstehen, weshalb kleine Schwärme mehr Mühe haben, durch den Winter zu kommen, als größere. Der Winterknäuel ist bei großen Schwärmen größer, die Oberfläche, also auch die Wärmestrahlung, ist dann aber im Verhältnis zur Masse kleiner. Kleine Schwärme neigen deshalb auch mehr dazu, an Ruhr zu erkranken, als große.

Bei tadellosem Futter wird die Ueberfüllung des Darmes auch weniger leicht vorkommen. Die Futterbeschaffenheit spielt bei der guten Ueberwinterung deshalb auch bekanntlich eine wichtige Rolle.

Die beiden Verfasser heben als Ergebnis ihrer Messungen deshalb auch immer wieder hervor, wie wichtig es sei, durch gutes Einpacken und durch gute und zweckmäßig gebaute Wohnungen ein Herabgehen der Temperatur auf den kritischen Stand unter 12—13 Grad Celsius zu verhindern. Noch nie habe ein Imker seine Bienen im Winter zu gut eingepackt, sehr, sehr häufig aber zu schlecht!

In dem verhältnismäßig milden Klima um Washington herum haben die meisten Imker nur Kasten mit einfachen Wänden, auch die Versuchsstation für Insektenkunde benutzt solche. Zur Ueberwinterung aber braucht man große Ueberwinterungskasten, die vier Bienenwohnungen beherbergen können, dabei aber noch Raum für eine Packung über, unter und um die Wohnungen herum lassen.

„Der Imker muß", schreiben die Verfasser, „danach streben, daß die Lufttemperatur der Wohnung außerhalb des Knäuels sich ständig auf etwa 12—13 Grad Celsius halten kann. Bei dieser Temperatur wird auch keine Feuchtigkeit an den Wänden abgesetzt, ja, nicht einmal auf der Unterseite der über den Rahmen liegenden Bedeckung, dort, wo sich die Feuchtigkeit sonst immer zuerst zeigt. Mancher könnte vielleicht meinen, daß eine allzu weitgehende Verpackung eine allzu große Wärme im Stocke veranlassen könnte, daß, wenn die Packung z. B. doppelt so dick gewesen wäre, die Wärme im Stocke größer geworden wäre, als die Bienen ohne Schaden hätten ertragen können. Diese Befürchtung ist grundlos. Wenn nämlich die Temperatur im Stocke bis 13 Grad Celsius steigt, oder auch schon vorher, wenn sie im Steigen begriffen ist, hören die Bienen auf, Wärme zu erzeugen, und dann steigt die Temperatur nicht höher und kommt wesentlich über 13—14 Grad Celsius nicht hinaus. Es sollte denn sein, daß sie im Freien längere Zeit hindurch wesentlich höher als 13—14 Grad Celsius liegt."

Sehr eindringlich machen die Verfasser auf die unseren Imkern aus der Praxis auch längst bekannte schädliche Einwirkung des Windes aufmerksam. Die Richtigkeit dieser alten Erfahrungstatsache wird ebenfalls im hohen Maße durch die Messungen bestätigt. Starker Wind, der gegen die Bienenwohnung anstand, erniedrigte die Temperatur viel mehr als man erwartet hatte. Ein Wind, der mit einer Geschwindigkeit von 32 Kilometer gegen die obenerwähnten Ueberwinterungskasten anwehte, und in denen die Völker besonders gut verpackt waren, setzte die Temperatur im Innern der Wohnungen ebenso weit herunter, wie in den Kasten mit einfacher Wand gemessen wurde. Der Wind hob also vollständig den Nutzen der Doppelwand mit Packung auf. Nachdem sich der Wind gelegt, dauerte es immer noch mehrere Tage, ehe die alten Verhältnisse sich wiederherstellten. Es ist deshalb eine grundfalsche Anschauung, zu glauben, der Wind könne den Bienen nichts anhaben, wenn sie nur gut verpackt säßen.

Den besten Windschutz bietet nach der Meinung der Verfasser eine Hecke aus immergrünen Bäumen oder Büschen. Sie ist besser als eine dichte Planke oder eine Hauswand.

Wucherpreise und Richtpreise.

In der vorigen Nummer unseres „Centralblatts" (S. 316a/b) richtete Herr Professor Frey-Posen an die Verbände der „Vereinigung der Deutschen Imkerverbände" eine Mitteilung über eine Eingabe an das Reichsamt des Innern betr. Herabsetzung des Preises für Bienenzucker. Außer den daran anschließenden wertvollen Mitteilungen über Regelung des Zuckerbezuges enthalten die Ausführungen auch Betrachtungen über Wucherpreise und Vorschläge betr. Richtpreise. Damit nähern wir uns einem Gebiete, das unter Umständen für uns verhängnisvoll werden kann, so daß bei dahinzielenden Maßnahmen äußerste Vorsicht geboten ist. Bei voller Würdigung der Autorität des Herrn Verfassers, dessen Name bei uns einen so ehrenvollen Klang hat, möchte ich doch nachstehende Kritik für angebracht halten.

Also das Reichsamt hat verfügt: Von dem Ausgleichsaufschlage von 2,55 Mark für den Zentner Zucker soll zugunsten der Bienenzucht keine Ausnahme gemacht werden. Woher kommt das? Weil man eben dort der Bienenzucht nicht das dazu erforderliche Maß von Bedeutung zumißt. Es ist der Bienenzucht wohl noch nicht der Fürsprecher erstanden, der an Stelle der alten Vorstellung von dem

kleinen hinterwäldischen Torfimker von ehemals ein richtiges Bild schaffen möchte von der jetzigen Bienenzucht und ihrer Bedeutung, insbesondere für die jetzige Kriegsernährung und der Bedeutung, die sie durch entsprechende behördliche Förderung erreichen könnte. Dem Versuche, die Preistreiberei als Ursache hinzustellen und womöglich die Imkerschaft selbst dafür verantwortlich zu machen, muß endlich mal mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Gewiß mag es hier und da — wie in allen Ständen — ein räudiges Schäflein geben; aber wer macht die Wucherpreise??? Oft genug die Käufer selbst. In der Hauptsache sind es die gewinnsüchtigen Zwischenhändler. Und von welcher Seite der Preiswucher nicht nur geduldet, sondern auch durch eigenes Vormachen entwickelungsfähig gemacht worden ist, das wissen wir ja auch. Und wie weit ist der Imker dabei beteiligt? Indem er sich im stillen mit Fug und Recht darüber freut. Mit Fug und Recht, sage ich; denn es ist tatsächlich nicht einzusehen, inwiefern das geeignet sei, „die ehrliche Imkerschaft und die Imkerei aufs schwerste zu schädigen". Wird z. B. die ehrliche Schlachterzunft dadurch aufs schwerste geschädigt, daß das Pfund Wurst jetzt 2, 3 oder 4 Mark kostet? Manchem Imker, besonders wenn er Beamter ist, bieten die hohen Wachs- und Honigpreise die einzige Gelegenheit, von der allgemeinen Preissteigerung auch ein ganz klein wenig zu *seinen Gunsten* zu spüren. Daß die Honig- und Wachserzeugung auch für den Imker selber teurer geworden ist, sei nur nebenbei bemerkt. Die Imkerschaft selber ist ja auch nicht daran Schuld, daß die von ihr selbst angestrebten Höchstpreise nicht gekommen sind. Wegen dieser Versäumnis soll nun die Imkerschaft in edler Selbstzucht sich selber Kandaren anlegen, und zwar in Gestalt von sogenannten *Richtpreisen*.

Ob und inwiefern solche Richtpreise angebracht oder zweckmäßig sein dürften, soll hier noch nicht untersucht werden. Aber betrachten wir die Richtpreise selber wie sie vorgeschlagen sind: Scheibenhonig 2,50—3,00 Mark. Sehr richtig, wer Luxus liebt, mag Luxus bezahlen. Leck- und Schleuderhonig 2 Mark; das ist den jetzigen Preisverhältnissen durchaus entsprechend. Aber nun Seimhonig 1 Mark, bei Verkauf von 25 Pfund sage und schreibe 80 Pf., ja sogar zu 75 Pf. Sollte das vielleicht ein Druckfehler sein?!

Zunächst: Was ist mit „Seimhonig" gemeint, warm oder kalt gepreßter Honig? — Die verschiedenen Nahrungsmittel enthalten außer den verschiedenerlei chemischen Nährbestandteilen zum Teil auch sogenannte Fermente. Das sind Erregerstoffe, die irgendeinen wesentlichen Vorgang, eine Umwandlung einleiten oder bewirken. Durch seinen außergewöhnlichen Reichtum an solchen Fermenten steht gerade der Bienenhonig turmhoch über allen anderen Nährmitteln. Viele Imker wissen selber wohl kaum, ein wie hoher gesundheitlicher Wert, welche medizinische Kraft ihrem Honig innewohnt. Aber gerade diese wertvollen Fermente werden durch das Erwärmen oder gar Erhitzen nach Maßgabe der Wärmegrade *getötet*. Der warm gepreßte Honig ist also erheblich entwertet. Darum sollte mit der Warm-Mantscherei aus Großvaters Zeiten endlich mal aufgeräumt werden. Jeder Imker sollte bestrebt sein, sein edles Erzeugnis auf der vollen Höhe seines Wertes zu erhalten; und wer Imker sein will, soll auch soviel Zeit wissen, daß er die Auspressung auf kaltem Wege vornehmen kann, und das ist mit einer guten Presse innerhalb der ersten 14 Tage nach dem Ausbruch bequem und fast restlos möglich.

Meint der Herr Verfasser nun mit dem „Seimhonig" warm gepreßten Honig, dann freilich ist 1 Mark mehr als genug. Mag der Imker damit die Honigkuchenbäcker beglücken oder die üble Konkurrenz der Kunsthonigfabrikanten unterstützen. Aber ist zugleich auch der kalt gepreßte Honig gemeint, dann werden beiderlei Erzeugnisse über einen Kamm geschoren, und das wäre ein Fehler. Ist aber nur der kalt gepreßte Honig gemeint, dann ist der Fehler noch größer. Der kalt gepreßte Honig ist geradezu (insbesondere bei der Korbimkerei) die Grundform des Honigs als Volksnahrungsmittel. Bei diesem sowohl als auch beim Schleuder-

honig kommt verdeckelter und unverdeckelter Honig zur Verwendung. Beide sind für die Ernährung gleichwertig. Ja, man könnte sagen: Preßhonig ist infolge des beigemischten Pollens (Eiweißgehalt!) nährkräftiger. Darum ist durchaus der Sache entsprechend, daß auch der kaltgepreßte Honig im letzten Jahre mit 2 Mark bezahlt wurde. Gewiß, der Honig soll unserem Volke auf Grund eines maßvollen Preises als Volksnahrungsmittel zugänglich bleiben. Aber der Preis von 75 Pf., der noch bis Kriegsbeginn gängig war, war auch für normale Verhältnisse zu niedrig, stand weder mit dem Werte noch mit den Mühen und dem Risiko der Erzeugung im Verhältnis. Hoffen wir doch, daß wir nicht wieder nötig haben, durch unlautere Konkurrenz uns auf einen „Submissionspreis" von 75 Pf. zurückdrängen zu lassen. Noch mehr aber möge uns der Himmel davor bewahren, daß wir durch einen solchen „Richtpreis", verbunden mit liebenswürdigen Androhungen behördlicher Zwangsmaßregeln, uns selbst einen Strick um den Hals legen sollten. Das wäre sicher geeignet, „die edle Imkerei aufs schwerste zu schädigen".

Und falls ein solcher Richtpreis zur gesetzlichen Norm werden würde, was wäre die Folge? Wer eine Schleuder hat, verkauft nur Schleuderhonig; und für den Korbimker, der keine Schleuder hatte, macht es sich sehr gut bezahlt, wenn auch er eine Schleuder anschafft, die ausgebrochenen Waben schleudert, ebenfalls nur Schleuderhonig verkauft, und ebenfalls den Preßhonig aus den kleineren Waben und Wabenresten im eigenen Haushalt verbraucht.

Also: Der Leck- und Schleuderhonig mag dem Auge dieses oder jenen Käufers mehr gefallen. Das ist Geschmackssache. Aber der gute Preßhonig ist ihm mindestens gleichwertig; seine Erzeugung fordert gleiche Kosten (hier Presse, da Schleuder), aber seine Herstellung ist sogar mühevoller. Folglich darf ein Richtpreis des kalt gepreßten „Seimhonigs" denjenigen des Leck- oder Schleuderhonigs auf keinen Fall unterbieten. Grundsätzlich müssen wir auch irgendwelchen Abschlag beim Verkauf in größeren Mengen ablehnen, sei es dem Händler (!) oder dem Verbraucher gegenüber. Jeder Arbeiter, auch der Imker, ist seines vollen Lohnes wert.
Ad. Seegers, Rektor, Sulingen.

Nunquam retrorsum.

Ein Mahnwort an unsere Leser, insonderheit an die neuen.

Von J. Böschen.

Die Ueberschrift, ein Ausspruch der alten Lateiner, bedeutet: „Niemals zurück!" oder, wie wir es im Deutschen geformt haben: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!" Das Wort bildet die Unterschrift des bekannten Sachsenrosses und ist zum Leitwort für unser Hannoverland, für das Volk der Niedersachsen überhaupt geworden. Man kann wohl sagen, daß unsere eiserne Wehr, unser ganzes deutsches Heer es in den schweren Kämpfen dieses gewaltigen Ringens in allen seinen Teilen und überall aufs beste bewährt hat. Aber es gilt auch, diesen Wahlspruch im einzelnen und im kleinen Kreise in die Tat umzusetzen. Unsere Leser mögen aus den folgenden Zeilen für sich davon die Anwendung und dazu die Anregung suchen.

Unser Blatt kehrt sicherlich mit dieser Nummer in vielen Häusern zum ersten Male und als unbekannter Gast ein. Unsere Mitgliederzahl wird in diesem Jahre gestiegen sein wie kaum je zuvor. Das ist für den Centralverein, das ist für unsere Vereinssache, ist aber auch für jeden einzelnen Leser ein erfreulicher Schritt vorwärts. Wir wissen ja wohl alle den Grund, woher der erhebliche Zulauf kommt, und brauchen uns nicht zu verhehlen, daß viele gekommen sind, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe". Wenn wir nun auch aus der Not keine Tugend machen wollen, so soll das durchaus kein Vorwurf sein. Es wird ja die Zeit kommen — möge sie schon recht bald anbrechen — daß die Zuckernot ein Ende

hat und der freie Handel wieder in sein Recht tritt, so daß also die Imker die Vereine für die Beschaffung ihres Futterzuckers nicht mehr unbedingt brauchen. Da wäre es schade und traurig, wenn dann der Mohr seine Schuldigkeit getan hätte und gehen geheißen würde, will sagen, wenn dann der eine oder der andere dem Verein wieder den Rücken kehren wollte. Es wäre ja am Ende von nicht geringem Vorteil, wenn der Genossenschaftsgedanke soviel an Boden gewonnen hätte, daß auch ohne besondere Nötigung viele beim gemeinschaftlichen Bezug ihres Zuckerbedarfs blieben. Aber wenn man nun der Meinung wäre, daß das der einzige Nutzen aus der Zugehörigkeit zum Verein sei, so wäre man sehr im Irrtum.

Nach einem niederdeutschen Sprichwort lobt je jeder Pracher seine Kiepe. Man möge es einem langjährigen Anhänger des Centralvereins zugute halten, wenn er nun auch anfängt, eine Kiepe zu loben, die in Wirklichkeit nicht seine, sondern vielmehr nun, lieber Leser, deine höchsteigene darstellt. Er möchte dir nur zeigen, was du alles daraus hervorziehen kannst, wenn du sie auszunützen verstehst.

Gibt es wohl jemand in unserem weiten deutschen Vaterlande, der nach zweieinhalb Jahren Weltkrieg noch daran zweifelt, daß Einigkeit stark macht, daß nur mit vereinten Kräften etwas von Bedeutung möglich und oft sogar schier Unmögliches erreicht werden kann? Wer hätte nicht schon einmal im Kiefern- oder Tannenwalde gestanden und die schnurgerade aufgeschossenen Bäume dort bewundert? Der Kampf um Luft und Licht hat das zuwege gebracht. Bei einem einzeln stehenden Baum findet man so etwas nicht. Einen ähnlichen Kampf gibt es auch im Volksleben — wir meinen hier natürlich den auf wirtschaftlichem Gebiete. Jeder Stand und jeder Erwerbszweig strebt empor, oft auf Kosten anderer. Da heißt es sich wehren, um nicht unterzugehen und um mitzukommen. Wer in diesem Kampf ums Dasein allein stehen bleibt, der ist wie ein Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Auch die Imker haben sich ihren Platz an der Sonne im Wirtschaftsleben zu erkämpfen. Da gilt der einzelne nichts, nur das geschlossene Vorgehen vieler verspricht Erfolg. Das Wirken der Vorstände in den Vereinen und größeren Verbänden entzieht sich meistens den Augen der Mitglieder, aber die gegenwärtige Regelung der Zuckerangelegenheit zeigt doch so recht den Wert des Zusammenschlusses in Vereinen. Vieles ist schon erreicht, soweit es sich um Erlangung von Vorteilen aus staatlichen Mitteln handelt. Ich erinnere nur an die Gewährung des steuerfreien Zuckers, an die Einrichtung von Bienensonderzügen, Bereitstellung von Zucker zur Bienenfütterung während der Kriegszeit, Bewilligung von Beihilfen zu bienenwirtschaftlichen Veranstaltungen u. a. Aber es bleibt noch genug zu tun übrig. So fehlt uns noch z. B. ein ausreichender Schutz für unsere unverfälschte Naturgabe, den Honig, der Schutz gegen die Honigpanscher und Kunsthonigfabrikanten, indem Honig nur heißen dürfte, was wirklich Honig ist, — und Schutz gegen die Ueberschwemmung unseres Marktes mit dem minderwertigen ausländischen Honig. Und wieviel Fragen der Praxis und der Wissenschaft harren noch der Erledigung, die nur mit vereinten Kräften möglich sein wird!

Aber gewöhnlich sind das ja Erwägungen, mit denen man keinen Hund vom Ofen lockt und keinen Heidjer in den Imkerverein bringt. Da muß man also greifbarere Vorteile sprechen lassen. Was nützt mir der Imkerverein?

1. Er liefert mir die Imkerzeitung.

Das Lesen gehört heute mit zum täglichen Brot. Wer nicht ganz ins Hintertreffen kommen will und so vor sich hinmurkst, der liest heutzutage eine Zeitung, viele mehr aufgeweckte Bauern, Handwerker u. dgl. sogar ihre Fachzeitschrift. Sie haben eingesehen, daß einer nie auslernt und nie fertig wird. Also schon das Streben nach Vervollkommnung im Beruf drückt einem die Zeitung in die Hand, mehr noch aber die Lust und Liebe (das Interesse) zur Sache, hier zur Bienenzucht. Das Lesen in der Imkerzeitung gibt stets neue Anregung zum Nachdenken, Vergleichen und Probieren, und letzteres geht bekanntlich sogar noch über

studieren. Mancher Imker hat einen heranwachsenden Jungen. Er ermuntere ihn zum Lesen unseres „Centralblatts". Die Liebe zur Bienenzucht wird in ihm erwachen und der Sinn für den Umgang mit der Natur, und das wird ihn vielleicht vor Müßiggang und dessen Folgen bewahren oder auch vor Sättigung und Ueberdruß. — Dann aber ist die Imkerzeitung auch der Ort, wo vom Centralverein, von der Versicherung, der Genossenschaft und vom Ortsverein die wissenswerten Nachrichten bekanntgegeben werden. Wer seine Zeitung aufmerksam liest, dem wird sie bald unentbehrlich werden und ein liebgewordener, uneigennütziger Freund sein.

2. Er leiht mir bienenwirtschaftliche Bücher.

Jeder Verein besitzt heute doch wohl eine Bücherei, sollte und könnte sie wenigstens haben. Wo eine solche Büchersammlung noch nicht besteht, da kann man sich an den großen Bruder, den Centralverein in Hannover, wenden, der leiht eine Reihe von Büchern her und ist auch bereit, zum Ausbau der eigenen Vereinsbücherei zu helfen. Wer also gern etwas mehr und etwas Eingehenderes über die Bienenzucht lesen möchte, als die Imkerzeitung bietet und bieten kann, wer einmal von Gravenhorst, Dathe — Lehzen sollte sich jeder selber kaufen! —, v. Buttel, Berlepsch und wie sie alle heißen, auch unterhaltende Schriften, wie Speckmann: „Der Anerbe" gehören dahin, — wer die also einmal studieren möchte, der hole sie sich von seiner Vereinsbücherei, und sind sie nicht da, so braucht er in der nächsten Versammlung nur den Antrag zu stellen, und sie werden zweifellos beschafft werden.

3. Um beim Thema zu bleiben: Der Verein hilft mir, daß ich die Imkeruniversität besuchen und dort studieren kann.

Gemeint ist die Imkerschule in Suderburg, eine Veranstaltung des Hannoverschen Centralvereins. Das erste Semester dauert nur vier Wochen, der Besuch dieser Einrichtung ist fast kostenlos, denn der Centralverein gewährt einheimischen Imkern noch eine tägliche Unterstützung. Alles Nähere ist beim Vorstand des Vereins, dem man angehört, zu erfahren. Was dort alles vorkommt und gelehrt wird, kann man gelegentlich lesen, und wo? — natürlich in der Imkerzeitung.

4. Der Verein veranstaltet Versammlungen und ladet mich freundlichst dazu ein.

Ja, und es kostet nicht einmal Eintrittsgeld. Die Versammlungen sind eigens für die Mitglieder anberaumt. Dort wird das Geschäftliche erledigt. Die Hauptsache ist aber die Förderung der Mitglieder. Darum werden Vorträge gehalten von Vereinsmitgliedern oder von Wanderrednern, die der Centralverein wiederum bereithält. In der Versammlung können Erfahrungen ausgetauscht, Fragen gestellt und beantwortet, Wünsche geäußert und Anträge gestellt werden. Manchmal lassen sich mit den Versammlungen Ausflüge, Standschauen und Ausstellungen verbinden. Und was die kleinen Vereine nicht leisten können, das bietet die große Herbstversammlung des Centralvereins. Sie steht jedem Mitgliede offen. Dort kann er berühmte Redner hören, kann eine reichbeschickte Ausstellung sehen, darf auch selber seine Erzeugnisse ausstellen, darf dadurch bekannt, ja sogar berühmt und ein vielbegehrter Lieferant von Honig und Wachs werden. Mancher holte sich dort schon goldene, silberne und bronzene Medaillen und ansehnliche Geldpreise.

5. Als Mitglied eines Imkervereins bin ich versichert gegen Frevel-, Feuer- und Wasserschäden, gegen Diebstahl und Haftpflichtansprüche. Und diese Versicherung ist so spottbillig, wie sie keine andere Versicherung leisten würde.

6. wäre noch anderer Vorteile zu gedenken, die der Verein seinen Mitgliedern zuwendet. Ueber den gemeinschaftlichen Bezug von Betriebsmitteln ist schon gehandelt. In dem Vorstand stellt der Verein seinen Mitgliedern Kräfte zur Verfügung, die fast ein richtiggehendes „Mädchen für alles" ersetzen. Man bezahlt seinen geringen Beitrag und sagt damit: „So, lieber Vorstand, nun sorge dafür, daß ich richtig und pünktlich meine Zeitung bekomme, daß meine Völker und ich

selber versichert werden, bestelle Zucker für mich, rechtzeitig, billig und gut — ich werde es dann ja wohl gewahr, wenn er da ist —, sieh zu, daß du dann das Geld für den Zucker bekommst und abführst und . . ." Ja, und der allezeit dienstbeflissene Vorstand regelt im Bunde mit dem vom Centralverein alles aufs beste. Sag, Herz, was willst du noch mehr?

Vorstehend sind die Vorteile und Annehmlichkeiten, welche die Mitgliedschaft bringt, nur mit dürren Worten und kurz angeführt. Die Sache ist es aber wohl wert, daß jeder selber einmal erwägt, was eigentlich darin liegt. Man denke doch nur an die Versicherung. Die bezahlt für ihre Mitglieder unter Umständen Tausende (Haftpflicht), wofür der einzelne sonst selber herüberkommen müßte und was ihn gar ruinieren könnte.

Sache der einzelnen Mitglieder ist es nun freilich, die sich darbietenden Vorteile auszunutzen. Man lese nun auch wirklich das „Centralblatt", man hole sich doch Bücher, man besuche auch die Versammlungen und bringe durch Fragen und durch offene Aussprache Leben in die Gesellschaft. Daß die Kriegszeit wenig dazu angetan ist, weiß ich sehr wohl, aber wir hoffen ja doch auf bessere Zeiten, und dafür sind diese Anregungen gedacht.

Wer nun aber angesichts dieser Sachlage doch den Schritt rückwärts tun wollte, der kann nicht mit freiem Gewissen aufschauen zu dem alten Wahrzeichen des Sachsenlandes, denn dort steht:

Vorwärts immer, rückwärts nimmer!

Unglaubliche Preise für Bienenwachs

fordern die Imker von den Kunstwabenfabrikanten, weil die Wachsbleichen, Apotheker, Drogisten, Kerzenfabrikanten usw. angeblich jeden Preis zahlen. Die Folge davon ist nun, daß auch wir die geforderten hohen Preise anlegen müssen und dementsprechend auch unsere Kunstwaben nur zu hohen Preisen anbieten können. Die Imker schneiden sich somit ins eigene Fleisch, wenn sie, anstatt dafür zu sorgen, daß das Bienenwachs wieder der Bienenzucht zugute kommt, rücksichtslos „dem Meistbietenden" ihr Wachs abtreten. Man möge doch auch ein klein wenig auf andere Rücksicht nehmen, namentlich auf die Anfänger, die unbedingt Kunstwaben kaufen müssen. Sehr zu empfehlen ist auch, Wachs gegen Kunstwaben einzutauschen. Jedes Imkereigeschäft wird gern für schönes, reines Wachs ein entsprechend großes Quantum Kunstwaben abgeben. Deshalb sei die Losung: Bienenwachs nur noch für die Bienenzucht!

Millingen (Kreis Mörs). Th. Gödden.

Die Wachslieferung der Genossen.

Nach § 10 Absatz 6 der Statuten haben die Genossen die Pflicht, ihr Wachs der Genossenschaft zur Verfügung zu stellen. Um diesem Lieferungszwange jede Härte zu nehmen, wurde weiter bestimmt, daß der Genosse, der Gelegenheit hat, sein Wachs besser zu verwerten, als es die Genossenschaft vermag, durch den Vorstand von diesem Zwange entbunden werden kann. Von diesem Rechte haben in diesem Jahre unter den annähernd 900 Mitgliedern, die wir zurzeit haben, nur drei Gebrauch gemacht. Wir rechnen also mit dem Wachs der übrigen und richten uns mit den Verkaufsabschlüssen danach ein.

Es wird uns nun berichtet, daß Genossen ihr Wachs verkauften, ohne sich im geringsten um die Genossenschaft zu kümmern. Wir können deshalb nicht umhin, die Herren auf das Gefährliche ihres Tuns hiermit aufmerksam zu machen. Voraussichtlich kommen wir mit unseren Lieferungen zu kurz, weil uns das fehlt, was die genannten Genossen unbefugt weggegeben haben. Der

Käufer des Wachses wird uns ohne Zweifel zwingen zum Ersatz des ihm entstandenen Schadens, und wir können nicht anders, als uns wiederum schadlos zu halten an den Unbedachtsamen, die ihr Wachs — noch obendrein unter Preis! — ohne Genehmigung verkauft haben. —

Wir verkennen nicht die Lage unserer Genossen, die sich in gewissem Sinne blindlings der Führung anderer überlassen müssen, weil das eben nicht anders geht. Man darf aber andererseits auch nicht unbeachtet lassen, daß die Verantwortlichen mit wachsameren Augen den Gang der Ereignisse verfolgen und verfolgen können! Im Auftrage des Vorstandes: Schatzberg.

Brombeerranken.

Da das Rohr in dieser Zeit von der Heeresverwaltung gebraucht wird und Tannenwurzeln nicht überall zu haben sind, so möchte ich noch auf ein anderes Material zum Nähen der Körbe aufmerksam machen. Vor Jahren gebrauchte mein Vater die Ranken und Ausschüsse der Brombeere zu diesem Zweck, die er sich aus Gebüschen und Waldungen holte. Die Zurichtung ist wie folgt: Die fingerdicken Ranken werden mit einem alten Leder von den Dornen befreit und darauf in entsprechend breite Fäden gespalten. Hierauf wird das weiche Mark (Peddick) aus den Fäden geschrappt, diese werden vor dem Knie hin und her gezogen, damit sie recht geschmeidig werden, und dann zugespitzt. Das gibt ein recht gutes, haltbares Nähmaterial ab und ist — billig.

Jaderberg (Oldenburg), 3. Januar 1917. H. Töpken.

Ueber die jungfräuliche Zeugung (Parthenogenesis) bei einsam lebenden Bienen und die Staatenbildung. Die „neue“ Goeldische Parthenogenesis-Hypothese.

Von Prof. Dr. H. v. Buttel-Reepen, Oldenburg i. Gr.

Bei der Honigbiene (Apis mellifica L.) entstehen bekanntlich die Königin und die Arbeiterinnen aus befruchteten und die Drohnen aus unbefruchteten Eiern.[1]) Auch die neueste wissenschaftliche Untersuchung dieser Befruchtungsverhältnisse durch Nachtsheim[2]) hat die vollkommene Richtigkeit der Dzierzonschen Lehre bestätigt.

Ich habe in zahlreichen Schriften und Artikeln, auf die ich hier nicht weiter eingehen kann, versucht, Bausteine herbeizutragen, um ein wissenschaftlich befriedigendes Fundament zu gründen, das als Unterlage für den weiteren Ausbau der Frage nach der Entstehung der parthenogenetischen Verhältnisse im Bienenstaat dienstbar erscheinen könnte.

Nach meiner Ueberzeugung hängt die Frage nach der jungfräulichen Zeugung eng zusammen mit der Frage nach der Entstehung der Staatenbildung bei den Bienen (wie auch bei anderen Insekten). Es erscheint wohl einleuchtend, daß die Gesellschafts-(Kolonie-)bildung bei der Honigbiene nicht von Anfang an sich so vorgefunden hat, wie wir sie heutzutage sehen. Beobachten wir doch auf allen Gebieten in der Natur den Fortschritt vom Einfachen zum Verwickelten, Komplizierten. So ist auch die merkwürdige Entstehung der „geschlechtslosen“ Arbeiterinnenkaste, die sich den Geschlechtstieren (Königinnen, Drohnen) zugesellt und zusammen mit ihnen das wunderbare Gemeinschaftsleben erzeugt, nach meiner Ansicht nur möglich gewesen, weil es überhaupt schon in uralten Tagen

[1]) Vgl. Buttel-Reepen, „Leben und Wesen der Bienen.“ Braunschweig, 1915.

[2]) Nachtsheim, Hans, „Parthenogenese usw. bei der Honigbiene.“ Sitzber. Ges. Morph. u. Physiol. München, 1912; „Cytol. Studien ü. d. Geschlechtsbest. b. d. Honigbiene.“ Arch. f. Zellforsch. 1913.

der Vorzeit, vor den Anfängen einer Staatenbildung, eine jungfräuliche Zeugung gab, wie ich das früher schon darzulegen versuchte[3]) (vgl. [1]). Ich vermag mir wenigstens diesen Aufstieg nicht ohne Zugrundelegung bereits vorhandener parthenogenetischer Verhältnisse bei den Vorfahren der Honigbiene zu erklären und muß hierin auch einen der besten biologischen Beweise für das Vorhandensein der so oft zu unrecht bezweifelten Parthenogenesis erblicken. Findet diese Annahme nun eine Stütze in vielleicht noch feststellbaren Verhältnissen bei den mutmaßlichen Vorfahren unserer Apis mellifica?

Nach Ansicht der Fachleute, es besteht bei diesen hierüber kein Zweifel, ist die sozial (vergesellschaftet) lebende Biene in ferner Vergangenheit aus einsam (solitär) lebenden Formen hervorgegangen, also aus einsam hausenden, d. h. nicht Kolonien bildenden Bienenarten, wie wir ihnen auch jetzt noch in zahlreichen Formen begegnen. Bisher sind auf der ganzen Erde ungefähr 8000 verschiedene solitäre Bienenarten bekannt geworden, davon leben in Deutschland annähernd 450 Spezies, wie das O l u f s e n in Nr. 2/3 dieses Blattes (1916) in seinem vortrefflichen Artikel schon auseinandergesetzt hat.[4])

Es muß also angenommen werden, daß in früheren Zeiten einmal besondere biologische (Lebens-) Bedingungen vorhanden waren, die es verursachten, aus solitär lebenden Formen staatenbildende (soziale) hervorgehen zu lassen. Diese Bedingungen fanden aber offenbar nur bei wenigen Einsiedelformen die nötigen biologischen Grundlagen, und so sind alle übrigen bis zum heutigen Tage solitär-lebend geblieben. E i n e dieser biologischen Grundlagen dürfte nun, wie erwähnt, das Vorhandensein der jungfräulichen Zeugungsart gewesen sein, also vor allen Dingen das Vorhandensein einer Fähigkeit, auch in unbegattetem Zustande Eier zu produzieren, aus denen sich fortpflanzungsfähige Lebewesen entwickeln. Da Herr Dr. O l u f s e n in der eben erwähnten Arbeit, in der er es unternimmt, den Lesern dieses Blattes meine stammesgeschichtlichen Ausführungen (vgl. [1]) zu vermitteln, diesen Punkt nicht berührt hat, so möchte ich ihn hier erwähnt haben.

Es ist nun aber wohl einleuchtend, daß, wenn bei einigen Familien oder Gattungen der Solitären überhaupt schon diese merkwürdige Fortpflanzungsart vorhanden war, nicht a l l e damals lebenden Formen die sonstigen notwendigen Bedingungen fanden, um sich zu Staatenbildungen weiter zu entwickeln. Mit anderen Worten: es ist wahrscheinlich, daß unter den Solitären, wie sie sich uns heute noch darbieten, sich Gattungen nachweisen lassen werden, die irgendeine Form der parthenogenetischen Zeugung zeigen, trotzdem sie sich nicht zur Staatenbildung weiter entwickelten. Tatsächlich gibt es nun solche Solitäre, die uns damit die Möglichkeit schaffen, mit einer gewissen Berechtigung jene Entwickelungsstufen wieder aufzubauen, über die in fernen Vergangenheiten der Aufstieg zum Gemeinschaftsleben, zum Familienstaat, vor sich gegangen sein mag, ohne daß damit gesagt sein soll, daß die jetzt vorhandenen Gattungen als direkte Vorfahrensippe der Apis-Arten in Betracht kommen.

Beim Forschen nach solchen Solitären stieß ich nun auf die Gattung Halictus, die sich systematisch nicht von den anderen speziell auch in Deutschland lebenden einsiedlerischen Bienen in besonderer Weise trennt, und auch nicht gut getrennt werden kann, die sich ihrer Lebensweise, also ihren biologischen Beziehungen nach, aber als eine gesonderte Gruppe darstellt, wie das schon lange erkannt wurde. Schon A u r i v i l l i u s und andere hatten auf diese einschlägigen Lebenseigentümlichkeiten aufmerksam gemacht, vor allem aber auch J. H. F a b r e , F r i e s e und V e r h o e f f. Besonders die letzteren weisen darauf hin, daß sich bei manchen Halictus-Arten zwei Generationen im Jahr zeigen. Die eine (I.) Generation (Brut) erscheint gegen Anfang Sommer und besteht seltsamerweise n u r aus

[3]) B u t t e l - R e e p e n , „Stammesgeschichtliche Entstehung des Bienenstaates." Leipzig, 1903.

[4]) Vgl. a. F r i e s e , „Bienenfauna von Deutschland und Ungarn", 1893.



Weibchen. Trotzdem diese Weibchen also keiner Begattung unterliegen bzw. unterliegen können, treten sie doch in die Eiablage ein, und im Herbst erscheint dann die andere von diesen Weibchen erzeugte II. Generation. Diese weist nun aber erstaunlicherweise Weibchen und Männchen auf. Bei diesen solitären Bienen entstehen also aus unbefruchteten Eiern die beiden Geschlechter! Diese kopulieren miteinander, und die befruchteten jungen Weibchen verkriechen sich in Ueberwinterungsstellen, wie wir es genau so auch von den jungen, im Herbst befruchteten Weibchen (Königinnen) der Hummeln (Moosimmen) und sozialen Wespen kennen. Im Frühling legen diese befruchteten Halictus-Weibchen dann Eier in Erdnester, wie sie Olussen in dem vorhin angezogenen Artikel z. T. beschreibt und abbildet, und aus diesen Eiern entsteht dann die erwähnte I. Generation.

Die schnelle Entwickelung der „Brut" sowie die besondere Form und Anlage der Nester bewirkt es nun, daß die Mutter ihre Kinder kennen lernt, was sonst bei den Solitären niemals der Fall ist (von eigentümlichen Ausnahmen sehe ich hier ab). Während die Mutter noch beim Bau der letzten Zellen tätig ist, schlüpfen bereits die ersten Kinder aus. Der erste Schritt zur Bildung einer Familie war damit geschehen. Aber sehr bald konnte sich, nach meiner Annahme, aus einer solchen Familie der Familienstaat, eine Vergesellschaftung, eine Kolonie entwickeln, indem die Kinder der Mutter halfen. Beim Anblick der noch offenen bzw. unvollendeten Zellen wurden die Bau- und Futterinstinkte geweckt, und wir haben somit neben der einen befruchteten Mutter mehrere unbefruchtet bleibende Helferinnen, deren Legeinstinkte ebenfalls zur Befriedigung gelangten, da sie ja befähigt waren, parthenogenetisch Eier zu erzeugen. Hatten sie aber erst Eier im Mutterneste gelegt, so verging der Begattungsinstinkt (falls solcher sich überhaupt regte), wie wir das auch von der Apis-Königin kennen, sie blieben also im Mutternest. Wir müssen uns vorstellen, daß derartige Kolonien anfänglich nur kurzen Lebensbestand hatten, war doch die Lebensdauer der einzelnen Individuen sicherlich nur eine kurze, und erst allmählich wird sich im Kampf ums Dasein eine längere Lebefähigkeit herausgebildet haben (vgl. [1]). Auch müssen wir uns vorstellen, daß bei den direkten Vorfahren der Apis-Arten eine andere Art der Parthenogenesis vorhanden gewesen sein wird, d. h. dieselbe, wie wir sie noch jetzt bei der Honigbiene sehen, bei der aus unbefruchteten Eiern nur Männchen entstehen. Finden wir doch auch bei ein und derselben Gruppe einsam lebenden Blattwespen (Tenthrediniden) verschiedene Formen der Parthenogenese. So entstehen z. B. bei Cimbex lutea L. aus unbefruchteten Eiern stets Männchen, bei anderen Blattwespen aber stets Weibchen und bei Pteronus hypoxanthus Först. Männchen und Weibchen. Es heißt also den Tatsachen keine Gewalt antun, wenn man die für unser Problem in Betracht kommende Zeugungsart auch als damals schon vertreten voraussetzt, sehen wir doch, daß sie, und dazu in verschiedenen Spielarten, auch heute noch innerhalb einer verwandten Gruppe nachzuweisen ist.

Zur weiteren Behandlung der Frage möchte ich eine soeben erschienene sehr anregende Arbeit von Ludwig Armbruster[5]) mit zugrunde legen.

(Schluß folgt.)

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Ueber den Wert der Zuckerfütterung im allgemeinen und zur Verhinderung der Ruhr hat es in einigen bienenwirtschaftlichen Zeitschriften zu lebhaften Erörterungen geführt. Die Ruhr ist ja ein krankhafter Zustand im Bienenkörper, bei dem der Darm so sehr mit Verdauungsrückständen angefüllt ist, daß die Bienen den Abgang der Kotmassen nicht mehr

---

[5]) Armbruster, Ludwig, „Zur Phylogenie der Geschlechtsbestimmungsweise bei Bienen." Zool. Jahrb. Abt. f. Syst. Bd. 40. Heft 5. 1 Tafel und 6 Tabellen. S. 323—388. Jena, 1916. Einzeln nicht im Buchhandel.

zurückhalten können und nun Bau und Wohnung gelb und braun bemalen, und nur ein Reinigungsausflug, bei dem sich die Bienen der im Darm angehäuften Kotmassen entleeren können, bringt hier die gewünschte Heilung. Die Füllung des Darms mit Kotmassen kann nur dadurch entstanden sein, daß die Bienen Nahrung zu sich genommen hatten, welche unverdauliche Stoffe enthielt. Und weil sie sich dieser nicht entledigen konnten, da sie im Stock keinen Unrat von sich geben, so mußte schließlich der geschilderte Zustand eintreten. Zur Verhütung der Krankheit ist es daher geboten, den Bienen nur solche Nahrung zu reichen, die wenig Verdauungsrückstände ergibt und weiter eine unnötige und unzeitige Nahrungsaufnahme der Bienen zu verhindern. Es gibt nun einzelne Honigarten in bestimmten Gegenden, die viel Verdauungsrückstände ergeben und daher zur Ueberwinterung wenig tauglich sind. Hier ist es angebracht, die Winternahrung ganz oder zum Teil durch Zucker zu ersetzen, und das geschieht ja auch überall mit Erfolg, wo man bestrebt ist, die Ruhr zu verhindern. Aber alle Fürsorge ist vergeblich, wenn die Bienen zur Unzeit und unnötige Nahrung zu sich nehmen müssen. Die Biene lebt im Sommer bei voller Tätigkeit etwa sechs Wochen, im Winter ebensoviel Monate, solange sie keine Arbeit verrichtet. In dieser Zeit braucht sie nur die zur Erhaltung der Körperwärme nötige Nahrung aufzunehmen, und dazu genügt allein der reine Honig oder Zucker. Wird sie aber durch irgendeine Ursache aus dem Ruhezustande gestört, so wird dadurch die Nahrungsaufnahme vermehrt, und wenn dies lange anhält, dann entsteht die Ruhr. Sehr empfindlich sind die Bienen gegen jede Witterungsänderung. Es müssen daher die Bienenwohnungen so gebaut sein, daß im Innern eine Aenderung der Luftwärme wenig oder gar nicht empfunden wird, und ferner müssen die Stöcke so aufgestellt und geschützt werden, daß die Sonne die Bienen nicht aus ihrer Ruhe stören kann. Dasselbe gilt auch ganz besonders für den Fall, wenn die Ruhr sich bereits gezeigt hat.

Wie kann man im Winter notleidende Völker mit Zucker versehen? Haben die Bienen einen Reinigungsausflug gehalten, dann kann man am Abend desselben Tages eine größere Menge erwärmten Honig oder Zuckerlösung füttern. Im anderen Falle aber darf man den Bienen flüssiges Futter nicht darreichen, sondern man muß ihnen den Zucker in fester Form geben. Bei Korbstöcken, die oben ein Spundloch haben, entfernt man den dieses schließenden Stöpsel, legt in das Loch Kandiszucker oder Hutzucker und bringt darüber eine warmhaltige Deckung. Zu kleine Spundlöcher müssen durch Herausschneiden eines Strohringes erweitert werden. Bei Kastenvölkern entfernt man über dem Bienensitz ein Deckbrettchen oder stellt eine Oeffnung her und legt darüber Kandis- oder Hutzuckerstücke und gibt auch hier eine warmhaltige Bedeckung. Hat man keinen Hut- oder Kandiszucker, so muß man Kristallzucker in wenig Wasser auflösen, auf 4 Pfund Zucker ½ Liter Wasser. Diese Masse wird unter ständigem Umrühren so lange gekocht, bis sie zähflüssig wird, und dann in irgendeine Form ausgegossen. Man verwendet die Stücke des Zuckers in der geschilderten Weise.

Honigpreise. Es sind ja in diesem Jahre teilweise unerhörte Preise für den Honig gefordert und gezahlt worden. Man nimmt eben, was man bekommen kann. Ich weiß, daß auch in hiesiger Gegend der Honig mit 4 Mark das Pfund verkauft worden ist. Das sind Wucherpreise. Man hat früher öfter wohl die Forderung gehört, der Preis für Honig müsse dem Butterpreise gleichgestellt werden, nun hat er aber schon diesen weit überschritten. Das Kriegsernährungsamt hat für dieses Jahr von Höchstpreisen für Honig abgesehen, hat aber Richtpreise festgestellt, nach welchen für ½ Kilogramm Schleuder- und Leckhonig 2 Mark, für ½ Kilogramm Scheibenhonig 2,50—3 Mark und für Seimhonig 1 Mark gezahlt werden soll. Diese Preise sollen für den Verkauf durch den Erzeuger, und zwar für den Kleinverkauf ohne Gefäß, gelten. Für Mengen von 25 Pfund an soll der Preis 20—25 Proz. niedriger sein. Werden höhere Preise gezahlt, so ist eine Beschlagnahme möglich und es wird die Festsetzung von Höchstpreisen erfolgen.

Bücherschau.

Dr. R. Berthold, **Deutscher Bienen-Kalender 1917.** Preis geb. 1 Mark. Verlag von C. F. W. Fest, Leipzig.

Der unter Mitarbeit vieler namhafter Bienenzüchter sehr geschickt zusammengestellte Kalender bietet dem Imker ein wertvolles Taschenbuch und ist zur Anschaffung sehr zu empfehlen.

Frage- und Antwortkasten.

Bekanntlich sind eiserne Behälter für das Wachsschmelzen nicht geeignet. Am besten ist ja Kupfer oder Messing. Aber diese sind ja jetzt nicht erreichbar. Gibt es noch andere Metalle, wie Zink, Blei oder dergl, die dem Wachs in gleicher Weise wie Kupfer die schöne Farbe lassen? A. S. in Sulingen.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4; Fernspr.: Nord 922.

Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Generalversammlung am 3. Februar 1917, nachmittags 3 Uhr, im Kasinorestaurant in Hannover, Artilleriestraße Nr. 11.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Novemberversammlung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Jahresbericht.
4. Abnahme der Jahresrechnung.
5. Besprechung über anzukaufende Geräte.
6. Wahlen. (Es sind zu wählen der Rechnungsführer und beide Schriftführer.)
7. Vortrag.
8. Verschiedenes.

Der Vorstand. J. A.: Schatzberg. [15543

Imkerverein Aurich. Versammlung Mittwoch, 24. Januar, nachmittags 2 Uhr. — Tagesordnung: 1. Vortrag von Herrn Harms: „Der Försterstock und seine Behandlung", unter Vorzeigung des Stockes. 2. Zuckeranmeldungen für 1917. 3. Anträge a. bezgl Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Imker; b. auf Erniedrigung der Jahresbeiträge auf 2 Mark oder Erhöhung auf 3 Mark. 4. Neuwahlen. 5. Beratung über anzuschaffende Geräte. [15511

Bienenwirtschaftl. Verein Bücken. Versammlung am Sonntag, 21. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof Tivoli (Hoyerhagen). — Tagesordnung: 1. Verlesung des letzten Protokolls. 2. Neuwahl des Vorsitzenden und Schriftführers. 3 Versteigerung von 10 Lehzens Hauptstücke Lüneburger Betriebsweise 4. Rechnungs-Ablage für 1916 und Wahl der Revisoren. 5. Vortrag von Heimsoth. 6. Bücherwechsel. Die Liste und alle 16 Bände müssen zur Stelle sein. 7. Aufnahme neuer Mitglieder. 8. Verschiedenes. Um recht zahlreiches Erscheinen, auch der jungen Mitglieder, wird wegen der Versteigerung freundlichst gebeten.

Der Vorstand. [15494

Bienenwirtschaftl. Verein Verden. Versammlung am Sonntag den 14. Januar, nachm. 1½ Uhr, bei Gastwirt Hauschild, Verden. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Vertreterversammlung in Hannover. 2. Zuckerbestellung für 1917. 3. Besprechung über den Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Imker. 4. Verschiedenes.

Der Vorstand. [15504

Bienenwachs

rein, kauft jede Menge. Verpackung frei! Quantum und Preis erbittet [15470

Heinrich Koch, Selfingen.



Honiggläser

mit Schraubdeckel und Einlagen

	½	1	2	3	5 Pfd.
gew. Form	13	17	27	35	55 M.
niedr. „	—	20	29	—	— „
mit Glasdeckel	18	28	—	—	— „

per 100 Stück.

Schwarzblechdosen m. Karton

5	9 Pfd.
—,70	—,80 M. per Stück

Konservengläser laut besonderer Liste.

Fleischgläser mit Deckel und Gummi

½	¾	1	1½	2 Liter
1,05	1,15	1,25	1,35	1,50 M.

Auf Konservengläser gewähre ich 25 % Rabatt.

Komplette Einkochapparate per Stück 10,50 M.

═ Preise ab Lager Hamburg. ═

Walter Greve, Hamburg 6, Schönstraße 6.

Bienenwachs

Höchstpreis zahlt **Noack, Berlin,** Große Frankfurterstr. 25. [15505

Imkergesuch.

Zum 1. März oder später **suchen wir tüchtigen selbständigen Korb- u. einen do. Kastenimker.** Wohnung und evtl. Beköstigung in eigenem Imkerhause unmittelbar beim Bienenstand. Stellung ist dauernd für Sommer und Winter und gut bezahlt. [15515

Fa. Heinr. Thie, Wolfenbüttel.

Kaufe Honig und Wachs zu höchsten Preisen. Angebote mit Preis an [15406

H. Ninebuck, Imkereigeräte-Handlung, Hamburg 23, Wandsb. Chaussee 104.

Gesucht per sofort oder später 1 tüchtiger

Imker

für Mobilbau- und für Stabilbaubetrieb. [15508

Fa. Wilhelm Böhling, Visselhövede.

Franz Guizetti, Celle,

[13288

Wachsbleiche, begründet 1696. kauft jedes Quantum reines

Bienenwachs

und erbittet Anstellung.

Honig u. Bienenwachs

kauft jedes Quantum zu guten Preisen. Angebote an [15517

J. Marschall, Baden-Baden.

Junger Imker, Kriegsinvalide, sucht auf sofort

Imkerei

zu kaufen. [15519

Offerten unter **B. C. 15519** an die Exped dieser Zeitschrift.

Für reines

Bienenwachs

zahle p. kg 12 Mark und mehr, je nach Güte Zahlung sofort. Vorherige Sicherheit von mir gewährleistet. [15518

E. Hoffmann, Hannover, Weinstraße 16 A.

Steuerfreien Zucker liefert auf alte Scheine **Eduard Winter, Hannover.**

Aug. Schmidt Nachf., Celle,

Wachsbleiche, gegr. 1698, erbittet Angebot in [15413

Bienenwachs.

Kauft jeden Posten.



Nr. 3/4. **Hannover,** den 8. Februar 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

Februar.

Der Januar hat uns bis jetzt richtiges Winterwetter beschert und die Bienenvölker völlig in Winterruhe gebracht. Eisiger Ostwind fegt über die Fluren, aber unsere Bienlein sitzen im warmen Stock und wärmen sich gegenseitig in dem dichtgeschlossenen Knäuel. Wer seine Bienen volksstark und mit genügendem Winterfutter eingewintert hat, kann beruhigt sein, die Kälte kann den Bienen nichts anhaben, namentlich, wenn das Flugloch durch Blenden oder Läden geschützt ist, daß der eisige Ostwind nicht direkt ins Flugloch blasen kann, das ja meistens nach Osten schaut. Ein schlimmerer Feind als die Kälte sind die Störungen, die muß der Imker sorgfältig fernhalten, wie schon in den früheren Monatsanweisungen ausgeführt wurde. Vor allem darf der Imker selbst nicht die Bienen beunruhigen. Auch im Februar wäre für die Bienen kaltes Wetter, das nur geringe Wärmeschwankungen aufweist, wünschenswert; die Bienen sitzen dann am ruhigsten und zehren wenig. Sollte ein warmer Tag eintreten, an dem die Bienen sich im warmen Sonnenschein tummeln können, so muß der Imker am Platze sein, um seine Völker zu beobachten. Dabei vergesse er aber nicht, daß die Bienen einen Reinigungsausflug machen und sie sich durchaus nicht scheuen, ihren Bienenvater oder vielmehr dessen Kleidung mit den bekannten gelben Flecken zu verzieren; also im Besuchsanzug darf der Imker nicht vor den Bienen erscheinen. Auch sind die Hausfrau und die Besitzer benachbarter Wäscheleinen darauf aufmerksam zu machen, daß die Bienen an solchen Tagen mit Vorliebe weiße Wäsche in bunte verwandeln und das Wäschetrocknen an einem anderen Tage oder in weiterer Entfernung vom Bienenhause geschehen muß, sonst gibt es leicht böse Gesichter oder wohl gar nachbarlichen Streit. Ein kluger Imker sucht letzterem

aber schon im Herbste durch einige gespendete Gläser Honig vorzubeugen. Wenn einzelne Völker sich an dem Reinigungsausfluge nicht beteiligen wollen, so ist nachzusehen, woran das liegt. Bei Völkern, die das Flugloch am Boden haben, können tote Bienen den Ausgang versperren, dann ist das Hindernis schleunigst zu beseitigen. Ist bei dem Volke alles in Ordnung, so liegt eben noch kein Bedürfnis zu einem Reinigungsausfluge vor, und man lasse es in Ruhe. Ist der Erdboden vor dem Bienenstande noch mit Schnee bedeckt, so kehre man diesen fort, oder bestreue ihn mit Torfmull, trockenen Sand oder ähnlichem. Auch kann man ihn mit Brettern, Dachpappe oder dergleichen bedecken. Stroh zu legen ist nicht ratsam, weil die Bienen sich dazwischen verkriechen und umkommen. Manchmal kühlt es an einem solchen Flugtage zu zeitig ab, viele Bienen sitzen am Boden und werden so kalt, daß sie nicht mehr auffliegen können. Diese sammle man auf in ein Kästchen, das man mit Gitter zudeckt, und lasse die Bienen dann in einem geheizten Zimmer wieder zum Leben erwachen. Man kann dann die Bienen den Stöcken wieder zufliegen lassen, oder sie irgend einem Stocke zugeben. Ist der Flug beinahe eingestellt, so sieht man nach, ob auch ein Volk besonders unruhig ist, immer wieder Bienen aus dem Flugloche herauskommen und suchend umherlaufen. Ein solches Volk ist höchstwahrscheinlich weisellos. Bestätigt sich ein solcher Verdacht, indem man vielleicht die Königin unter den toten Bienen auf dem Bodenbrett findet, so muß man dies Volk mit einem anderen vereinigen oder ein kleines Reservevölkchen, das man zu diesem Zwecke eingewintert hat, zuhängen oder zustellen. Diese Arbeit muß aber schnell und ohne viel Störung gemacht werden, und die Waben mit den Bienen, die man zugeben will, müssen dicht an den Wintersitz des anderen Volkes hinangeschoben werden. Das Räuchern ist zu unterlassen, vor allem darf die Wohnung nicht voll Rauch geblasen werden. Hat man im Herbst unter die Rähmchen ein Stück Pappe geschoben, so zieht man dieses hervor und kann hier vieles sehen und lesen, was man gern wissen möchte. Sind viele tote Bienen vorhanden, so forsche man nach der Ursache dieses Sterbens. Trockne, zusammengeschrumpfte Bienen sind wahrscheinlich altersschwache, sie können aber auch durch Hunger eingegangen sein. Bienen mit dicken, aufgetriebenen Leibern sind an Ruhr gestorben. Liegt die Königin unter den Toten, so ist das Volk weisellos. In schön geordneten Reihen liegt das Gemüll auf der Unterlage. Die Reihen zeigen die Wabengassen an. Da, wo das Gemüll am reichlichsten liegt, ist der Hauptsitz des Volkes. Man kann also genau sehen, wieviel Gassen es belagert, ob es vorn oder mehr hinten sitzt, ob es viel oder weniger viel gezehrt hat. Honigkristalle zeigen an, daß das Volk verzuckerten Honig hat und es ihm an Wasser mangelt, diese Kristalle aufzulösen. Da das Gemüll zum großen Teile aus den zernagten Wachsdeckeln besteht, so ist es nicht wegzuwerfen, sondern sorgfältig zu sammeln und aufzubewahren, namentlich jetzt, da das Wachs den fünffachen Wert hat.

Sollte Nahrungsmangel vorhanden sein, so schiebe man eine Honigwabe an den Wintersitz. Die Wabe muß aber in der warmen Stube gehörig durchwärmt werden. Wer keine Honigwaben hat, kann auch eine leere Wabe mit einer Zuckerlösung füllen und die zuhängen. Die Zuckerlösung bekommt man in die Zellen, indem man sie in feinem Strahle von mäßiger Höhe aus auf die fast wagerechte Wabe gießt. Wenn die Wohnung danach eingerichtet ist, kann man auch mit einem Thüringer Luftballon oder ähnlichem Gefäß von oben füttern. Damit aber keine Wärme entweichen kann, ist dann alles sorgfältig zu verpacken. Alle nicht durchaus notwendigen Arbeiten sind auf eine spätere Zeit zu verschieben, namentlich eine gründliche Untersuchung der Völker. Der Anfänger ist hier leicht zu voreilig, er muß warten, bis mehrere wirkliche Frühlingstage da sind.

Die freie Zeit wird benutzt, um die Bienenwohnungen und Bienengeräte nachzusehen, auszubessern oder herzustellen. Wer es irgend kann, fertige seine Bienenwohnungen und Geräte selbst an. Er spart dann viel Geld, und das Arbeiten mit selbstgerfertigten Sachen macht doppelt Freude.

Eversten (Oldenburg), den 1. Februar 1917. H. von Oven.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Februar.

Der Winter hat mit Macht seinen Einzug gehalten. Eis und Schnee bedecken Feld und Wald. An einem Tage zeigte das Thermometer — 14 Grad Celsius. Auf dem Bienenstande ist alles still, und die Schutzmaßnahmen für Januar behalten auch weiterhin ihre Geltung. Wer seine Bienen im Herbste wohl versorgt hat, der braucht um sie nicht bangen, sie sitzen wohlgeborgen im warmen Korbe. Läßt sich auch keine Biene blicken, so verrät doch ein leises Summen, daß machtvolles Leben im Stocke ist, ein Leben, welches auf den Frühling hofft zu frohem Schaffen. Ein solch machtvolles Leben geht auch durch die Reihen der Korbimker; und es sind besonders drei Fragen, welche die zahlreichen Anfänger jetzt bewegen: 1. Wo finde ich einen Platz? 2. Wie baue ich mein Bienenschauer? 3. Woher beziehe ich meine Standstöcke?

Der Februar ist die geeignete Zeit, die beiden ersten Fragen zu erledigen. Der ganze Erfolg der Imkerei ist vom Platz abhängig. Ein guter Bienenstand muß auf trockenem

Grunde erbaut sein und eine geschützte, sonnige Lage haben. Von öffentlichen Landstraßen soll der Bienenstand mindestens 30 Meter entfernt sein ohne Rücksicht auf Nachbars Grenzen. Ein idealer Bienenstand auf freier, sonniger Lichtung, umgeben von schützendem Tannendicicht, ist nicht leicht zu finden; aber doch läßt sich ein geschützter und sonniger Platz schaffen, wenn er auch in weiterer Entfernung von der Wohnstätte liegt. Hat man nur einen Platz ohne Baum und Strauch zur Verfügung, so muß der Anfänger in erster Linie für Baumschutz sorgen. Er pflanze alsdann Tannen und Schneebeeren in dichter, doppelter Hecke an, die den Bienen Schutz vor Winden gewährt; denn der Wind ist der größte Feind der Bienen, sowohl im Winter, wie im Sommer. Ich verweise den Anfänger auf die vorzüglichen Mitteilungen des Herrn Dr. Olufsen in Nr. 1 dieses Jahrgangs: „Die Bedingungen für eine gute Ueberwinterung."

Auf einem geschützten Stande kommen die Bienen „schwarz unter Werk" durch den Winter, wenn sonst alle Vorbedingungen erfüllt sind, sie schwärmen regelmäßig im Mai, und die Stöcke sind stets volkreich. Ist der Platz dagegen heftigen Winden ausgesetzt, der Grund feucht und dumpfig, so werden die Bienen im Winter krank, sind im Frühjahr volkarm, schwärmen im Juli oder vergessen es ganz. Auf solchem Platze wird die Imkerei niemals lohnend sein.

Das Bienenschauer wird in der Regel aus Holz gebaut. Holzauktionen werden im Februar überall abgehalten. Das Holz ist in diesem Jahre um das Vierfache im Preise gestiegen. Man nehme zum Bau eichene oder tannene Pfähle von 15—20 Zentimeter Durchmesser. Sie werden abgeborkt und mit Karbolineum bestrichen. Die Pfähle werden einen halben Meter tief in die Erde gegraben oder in eichene Schwellen eingelassen zu einem Rahmen vereinigt. Das Schauer soll vorn so hoch sein (ca. 1,80 Meter), daß der Imker bequem darunter stehen kann. Die Dachschrägung beträgt 30 Zentimeter, der hintere Ständer ist demnach 1,50 Meter hoch. Die Lüneburger Bienenstände sind durchweg zweistöckig, die Fachhöhe beträgt 75 Zentimeter, die Innenbreite 70 Zentimeter. Steht das Schauer in einem eingefriedigten Garten, so kann man es in einer Front errichten, und zwar mit der offenen Seite nach Süden oder Südosten. Steht es im Freien, so soll es in einem Rechteck gebaut werden und mit verschließbarer Tür versehen sein. Das Dach soll einen Ueberstand haben bis zu 1 Meter, derselbe schützt die Körbe gegen Schlagregen und gegen die heiße Sommersonne. Die Körbe bleiben stets trocken, es kann sich darin im Winter kein Schimmel bilden, und die Bienen bleiben gesund. Die einzelnen Ständer des Schauers stehen 2½ Meter auseinander, so daß in einem Fach 5 Körbe stehen können. Die Stöcke stehen auf Bohlen, die 1½ Zoll dick, 16—18 Zoll breit und aus einem Stück sind. Auf der hinteren Kante der Bohle befestigt man eine 5 Zentimeter dicke Latte. Diese Latte verhindert das Rutschen der Körbe beim Füttern, wodurch dem Anfänger mancher Stich und mancher Aerger erspart bleibt. Als Bedachung nimmt man Pappe oder Dachpfannen. Hinter das Schauer nagelt man Bretter, Stroh oder Rohr. Wer sein Bienenschauer auf eigenem Grund erbauen kann, der errichte es aus Fachwerk mit dicken Stein- oder Lehmwänden und bedache es mit feuersicherem Stroh oder Rohr, er bepflanze die Rückseite mit Efeu und die Südseite mit frühem Wein. Ein solcher Bienenzaun ist im Sommer kühl und im Winter warm. In der Mitte des viereckigen Schauers lege sich der Imker ein Tabaksfeld an, wie ich es musterhaft bei Herrn Prigge in Wiegersen gesehen habe, daneben ein Beet mit schönen Blumen, und im Schatten eines Haselstrauches eine Schutzhütte mit einem Ruheplätzchen für den Imker. Um gleich im ersten Jahre eine hohe und dichte Hecke zu erhalten, ist die Anpflanzung von Helianthiknollen empfehlenswert. Diese Pflanzen werden bis 3 Meter hoch. Mit der Anlage eines Bienenstandes erwächst dem Anfänger die Pflicht, die Weide für seine Bienen zu verbessern. Bei jedem Bienenstande sollte eine Baumschule von honigenden Bäumen und Sträuchern anzutreffen sein: Akazie, Ahorn, Linde, Schneebeere, Stachelbeere, Himbeere, Weide u. a. Durch diese Anlage erhält das Bienenschauer Schutz gegen Winde, und es ist dem Imker ein Paradies. Die Bienennährpflanzen soll der Anfänger im Flugbereich seiner Bienen anpflanzen. Würde das von allen und an jedem Ort getan, so stände es um die Bienenweide besser. Es ist die dankbarste Aufgabe für jeden Anfänger, die Zahl der honigenden Bäume und Sträucher seines Standortes zu vermehren so viel und immer in seinen Kräften steht. Das dafür angelegte Geld, die aufgewandte Zeit und Mühe wird ihm durch seine Bienen reichlich Zinsen tragen.

Durch den Eintritt in einen Imkerverein ist der Anfänger Mitglied des bedeutendsten Centralvereins. Seine Bienen sind versichert gegen Feuer, Frevel, Diebstahl und Haftpflicht. Und zu seiner praktischen Ausbildung kann er die Imkerschule des Centralvereins im Juli dieses Jahres in Suderburg unentgeltlich besuchen, ja er erhält noch eine tägliche Beihilfe von 2,50 Mark aus der Kasse des genannten Vereins. Ich besuchte die Imkerschule, die zu Dathes Zeiten in Eystrup war, und zähle diese Zeit zu den schönsten Tagen meines Imkerlebens.

Nach Lichtmeß (2. Fberuar) wollen die Bienen an schönen Tagen freien Ausflug haben. Die höher steigende Mittagssonne lockt die Bienen heraus. Der Nahrungsverbrauch erhöht sich, die Königin tritt in die Eierlage. Da in einigen Gegenden unserer Provinz leichte Völker eingewintert werden mußten, sind diese Stöcke auf ihren Vorrat zu prüfen. Ergibt sich Futtermangel, so kann der Stock ohne Bedenken in die warme Stube getragen werden.

Der Korb wird umgedreht und dem Volke werden 3—4 Pfund Zuckerlösung gereicht. Am folgenden Abend stellt man den Korb wieder auf seinen Platz. Die Bienen nehmen keinen Schaden an dieser Fütterung, das Volk bleibt erhalten und hat für einen Monat Nahrung genug. Ueber alle Ausgaben führe der Anfänger genau Buch. Wer schreibt, der bleibt!

Harburg, den 29. Januar 1917. Carl Schulz.

Bitte.

Alle Leser, die an H. Gühler, Berlin-Treptow, Honig geliefert haben, werden sehr dringend gebeten, mir umgehend mitzuteilen, wann, wieviel und zu welchem Preise sie verkauft haben. Herzl. Dank im voraus.

Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4. Ed. Knoke.

Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung im Jahre 1917.

Reichszuckerstelle
Abt. III f.
1917/I
1

Berlin SW. 19, 20. Januar 1917.
Lindenstraße 51/53.

Mit Genehmigung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamts wird über die Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung im Jahre 1917 folgendes bestimmt:

1. Menge:

Für jedes überwinterte Volk werden als Höchstmenge 6½ Kilogramm Zucker für das Jahr zugeteilt.*)

(Die Menge ist erheblich geringer, als die im vergangenen Jahre zur Verfügung gestellte Höchstmenge. Immerhin ist sie nach dem Urteil Sachverständiger zur Not ausreichend, um die Völker zu erhalten, wenn die Imker vorsichtig wirtschaften. Eine höhere Menge zu bewilligen, verbietet leider der Stand der Zuckerwirtschaft: Der vorhandene Zucker muß für dringendere Zwecke bereitgehalten werden. Es ist Sache der einzelnen Imker, mit den zugewiesenen Zuckermengen hauszuhalten und insbesondere auch durch Zurückhaltung von Honig Vorsorge zu treffen, daß in Notfällen Honig statt Zucker den Bienen gegeben werden kann. Es ist ferner Sache der einzelnen Imker, die im ganzen zu gewährende Menge so auf das ganze Jahr zu verteilen, daß die Völker durchgehalten werden. Es steht den Imkern frei, die Gesamtmenge teils im Februar/März, teils im Juli/August abzufordern. Irgendeine Sonderzuweisung über die 6½ Kilogramm für das überwinterte Volk hinaus für Fütterung von Schwärmen oder als Notfütterung für den nächsten Winter ist ausgeschlossen. Es muß ferner damit gerechnet werden, daß im Frühjahr 1918 für eine Frühjahrsfütterung besondere Zuweisungen nicht gegeben werden können, daß vielmehr der im Jahre 1918 zur Verfügung zu stellende Zucker erst für die Winterfütterung bereitgestellt werden kann, sofern nicht etwa die besonderen Verhältnisse einzelner Gegenden ein anderes erfordern.)

2. Zeit der Lieferung:

Der Zucker wird nach Wahl der Imker teils Februar/April 1917, teils Juli/August 1917 geliefert. Im Februar bis April 1917 können jedoch höchstens für jedes Volk 5 Kilogramm geliefert werden.

*) Daß diese Menge für unsere hannoverschen Trachtverhältnisse und für unsere Betriebsweise bei weitem nicht ausreicht, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Wir haben darum sofort Schritte getan, um wenigstens noch **etwas** mehr für die hannoverschen Imker frei zu machen.
Ed. Knoke.



3. Unversteuerter Zucker:

Es steht den Imkern frei, auf die zuzuweisende Menge bis zu 5 Kilogramm unversteuerten (vergällten) Zucker zu beziehen, doch kann unversteuerter Zucker erst nach dem 31. März 1917 geliefert werden. Wird vor dem 1. April 1917 mehr als 1½ Kilogramm versteuerter Zucker abgerufen, so kann das Mehr im Februar/März 1918 unter Anrechnung auf die für 1918 zur Verfügung zu stellende Menge unversteuerten Zuckers bezogen werden. Daneben darf auf zollamtliche Berechtigungsscheine des laufenden Steuerjahres 1916/17 weiter unversteuerter Zucker bis zum 31. März 1917, ohne Anrechnung auf die für 1917 zuzuteilende Menge bezogen werden, wenn die Berechtigungsscheine mit entsprechendem Antrage bis spätestens 15. Februar 1917 der Reichszuckerstelle vorgelegt sind.

4. Bedingungen der Zuteilung:

Bedingung für jede Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung ist, daß die Zucker empfangenden Bienenzüchter sich verpflichten, ihre Honigerzeugung nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise an eine noch zu bezeichnende Stelle abzuliefern. Ferner ist nach § 24 der Ausführungsbestimmung zu der Verordnung vom 14. September 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 1090) über den Bezug und die Verwendung von Zucker Buch zu führen, insbesondere darüber, von wem und wann der Zucker bezogen und wann und in welcher Menge er verfüttert wurde.

5. Anmeldung des Bedarfs:

Der Bedarf an Zucker zur Bienenfütterung mit Ausnahme des noch auf alte zollamtliche Berechtigungsscheine zuzuteilenden Zuckers ist mit tunlichster Beschleunigung dem örtlich zuständigen Imkerverein anzumelden, und zwar auch von denjenigen Imkern, die nicht Mitglieder des Vereins sind. Die Anmeldung muß enthalten:

a. Anzahl der überwinterten Bienenvölker;

b. Angabe der Zeit, in der die Lieferung des Zuckers gewünscht wird;

c. Angabe, wieviel versteuerter und wieviel unversteuerter Zucker gewünscht wird (unversteuerter Zucker nur bis zur Höchstmenge von 5 Kilogramm und nur zur Lieferung nach dem 31. März 1917);

d. die Verpflichtung der Zucker empfangenden Bienenzüchter, den ihnen zur Fütterung ihrer Bienen zugewiesenen Zucker nicht zu anderen Zwecken zu verwenden, und ihre Honigerzeugung nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise an eine noch zu bezeichnende Stelle abzuliefern.

6. Anmeldung und Prüfung der Anmeldungen:

Die Imkervereine haben die Anmeldungen zu sammeln und zu prüfen, und zwar auch die Anmeldungen derjenigen Imker, die nicht Mitglieder des Vereins sind. Etwa eingehende Anmeldungen von Imkern, die außerhalb des Bezirks des Vereins wohnen, sind dem örtlich zuständigen Imkerverein weiterzugeben. Die Imkervereine haben sodann bei der zuständigen Steuerbehörde einen Gesamtberechtigungsschein zum Bezuge von je 5 Kilogramm unversteuerten Zuckers für jedes angemeldete Bienenvolk zu beantragen, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob der betreffende Imker diese 5 Kilogramm unversteuerten Zuckers voll abnehmen will oder ob er etwa die ganze oder eine größere Menge des ihm zustehenden Zuckers versteuert beziehen will.

Eine Zusammenstellung sämtlicher eingegangenen Anmeldungen ist sodann unter Beifügung der zollamtlichen Berechtigungsscheine an den zuständigen Zentralverein (Imkerverband) weiterzugeben. Die Imkerverbände haben

wiederum die bei ihnen eingehenden Anmeldungen der Vereine zusammenzustellen, zu prüfen und sodann unter Beifügung der zollamtlichen Berechtigungsscheine der Reichszuckerstelle in doppelter Ausfertigung bis spätestens zum 1. März 1917 weiterzugeben.

7. Bezug des Zuckers:

Die Reichszuckerstelle gibt auf Grund der Anmeldungen den Imkerverbänden die entsprechenden Bezugsscheine zum Bezuge versteuerten und unversteuerten Zuckers unter Rückgabe der ihr von den Imkerverbänden eingereichten Liste. Die Imkerverbände können darauf den Zucker entweder selbst beziehen oder die Bezugsscheine den Imkervereinen ihres Bezirks zum Bezuge des Zuckers weitergeben. Die Unterverteilung auf die einzelnen Imker ist Sache der Imkerverbände oder der Imkervereine, die den Zucker beziehen.

Beim Bezuge des Zuckers sollen sich die Imkerverbände und die Imkervereine soweit wie möglich des Zuckerhandels bedienen.

8. Formblätter:

Für die Anmeldungen der einzelnen Imker, die Zusammenstellung der Vereine und der Verbände sind möglichst Formblätter nach dem anliegenden Muster zu benutzen.

9. Gebühren:

Die Imkervereine oder deren Verbände sind berechtigt, von den Imkern für ihre Unkosten und Mühewaltung Gebühren von insgesamt 10 Pf. für jeden zuzuteilenden Doppelzentner Zucker zu erheben.

10. Besondere Anordnungen der Landes-Zentralbehörden:

Die Bestimmungen unter Nr. 5—9 gelten nur insoweit, als nicht von den Landes-Zentralbehörden andere Bestimmungen erlassen werden.

Tenge,
Oberregierungsrat.

An die Mitglieder und Vorstände unserer Vereine.

Durch vorstehende Verfügung ist der Zuckerbezug für 1917/18 geregelt. Wir weisen ausdrücklich auf folgende Punkte hin:

A. Für die Mitglieder:

1. **Die dem Heft 1/2 des „Centralblatts" beigefügten Meldescheine müssen in beiden Teilen ausgefüllt und bis spätestens zum 15. Februar den Vorständen der Vereine zugesandt werden. Nach dem 15. Februar eingehende Scheine können unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden. Säumige erhalten bis zum 1. April 1918 überhaupt keinen Zucker. Wer den Meldeschein bereits verbraucht hat, fordere von seinem Vorsitzenden sofort einen neuen.**
2. **Auf dem unteren Teile des Meldescheines muß nach Vorschrift der Reichszuckerstelle folgende Erklärung stehen:**

   Besteller verpflichtet sich, den ihm zur Fütterung seiner Bienen angewiesenen Zucker nicht zu anderen Zwecken zu verwenden und seine Honigerzeugnisse nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preis an eine noch zu bezeichnende Stelle abzuliefern.

   Die Erklärung kann zweckmäßig auf die Rückseite des unteren Abschnitts geschrieben werden und muß die Unterschrift des Bestellers tragen. Bestellungen auch auf steuerfreien Zucker ohne diese Erklärung werden als ungültig ausgeschieden werden müssen.

3. **Es werden für das Jahr 1917/18 für jedes Standvolk 6 ½ Kilogramm Zucker im ganzen bewilligt. Davon können 5 Kilogramm steuerfrei, mit Sand vergällt, bezogen werden. Es steht jedoch den Imkern frei, die ganze Menge versteuert zu beziehen. In diesem Falle muß auf dem unteren Abschnitt die ganze Menge des freigegebenen Zuckers als versteuert bestellt angegeben werden. Ein zollamtlicher Berechtigungsschein muß trotzdem beantragt werden, auch wenn der Besteller keinen vergällten Zucker haben will.**

B. Für die Vorstände:

1. **Die bis zum 15. Februar eingegangenen Bestellscheine sind in die Listen I—III einzutragen, und zwar in die Listen I A und I B in derselben Reihenfolge, in die Liste III nach den verschiedenen Zollämtern getrennt. Für jedes Zollamt ist eine besondere Liste anzufertigen.**
2. **Die Listen III sind den Zollämtern unter Beifügung des oberen Teiles der Meldescheine mit größter Beschleunigung einzusenden.**
3. **Die von den Zollämtern zurückgegebenen Berechtigungsscheine III müssen mit den Listen I A und I B und den nach diesen geordneten unteren Abschnitten der Meldescheine bis spätestens zum 25. Februar an den Unterzeichneten eingesandt werden. Da das ganze Material am 1. März in Berlin sein muß, können nach dem 25. Februar eingehende Bestellungen nicht mehr berücksichtigt werden.**
4. **Alle Bestellscheine, die nicht die unter A 2 angeführte Erklärung enthalten, sind zurückzuweisen.**
5. **Die Zusendung des Zuckers geschieht nur in Vereinssendungen, die unter Umständen an 1—3 verschiedene Adressen abgefertigt werden können. An Einzelbesteller wird nicht versandt.**
6. **Die Vereinsvorstände sind berechtigt, für ihre Unkosten und Bemühungen von jedem Sack eine Gebühr von 10 Pf. zu erheben.**
7. **Fehlende Formulare wolle man umgehend beim Unterzeichneten anfordern.**

Zur gef. Beachtung: Die Mitglieder des Imkervereins für Stadt Hannover und Umgegend senden ihre Bestellscheine an Herrn Fritz Becker, Hannover, Bödekerstraße 89, und nicht an den Unterzeichneten.

Der Vorstand
des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Ed. Knoke, 2. Vorsitzender, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Zur Wachspreisfrage.

Von D. Breiholz, Neumünster.

Die Post bringt mir eine geharnischte Zuschrift über die „unerhörte Höhe des Wachspreises" ins Haus. Es sei schändlich, meint der Verfasser, daß mit unserem Wachs ein solcher Wucher getrieben werde. Dabei müßten auch die Mittelwände unerschwinglich teuer werden. Wir Imker sollten eine Höchstpreisfestsetzung für Bienenwachs erstreben.

Mich zwingt diese Zuschrift, dem Gegenstande einmal mit ruhiger Ueberlegung ins Auge zu schauen, und ich nehme Veranlassung, öffentlich zu antworten. Da muß ich nun gleich sagen, daß ich dem Verfasser nicht zustimmen kann. Mit Wucher haben wir es zu tun, wenn entweder der Verkaufspreis in keinem annehmbaren Verhältnis zum Erzeugungspreise steht, diesen also in einem Maße übersteigt, das nach allgemeinem Brauch als ganz unzulässig bezeichnet werden

muß, oder auch, wenn der Zwischenhandel einen unverhältnismäßig hohen Gewinn zu erschachern weiß. Ob das letztere beim Wachs zutrifft? Mag sein. Ob's allgemein oder vereinzelt zutrifft, entzieht sich meiner Kenntnis. Annehmen möchte ich, daß heute manche Zwischenhändler da sind, die mit unserem Wachs recht gewagte und gewinnbringende Geschäfte machen und dabei Preise erzielen, die uns einfachen Imkern als unerhört erscheinen. Wir können's vor der Hand nicht ändern. Aber lernen wollen wir von ihnen. Sind die jetzt gezahlten Wachspreise dem Wert unseres Wachses angemessen, dann wollen wir sie haben und sie in Zukunft nicht von Fremden einheimsen lassen. Wir müssen und werden Einrichtungen treffen, die es ermöglichen, das Wachs unter Ausschaltung des Zwischenhandels unmittelbar an die Verbraucher abzugeben.

Ist denn der jetzige Wachspreis dem Wert des Wachses angemessen? Von vornherein will ich erklären, daß ich dabei nicht an den Verbrauchswert denke. Ueber den kann ich nicht urteilen. Für uns Imker kann nur der Erzeugungswert bestimmend sein. Wie steht's mit dem? Wie der Honig ein Veredelungserzeugnis aus dem Blütensaft darstellt, so ist das Wachs wiederum ein Veredelungserzeugnis aus dem Honig. Nach alter und von anerkannten Meistern wiederholt bestätigter Imkererfahrung verbrauchen die Bienen zur Bereitung von 1 Teil Wachs mindestens 10 Teile Honig. Haben also bauende Bienen ein Wabenwerk im Gesamtgewicht von 1 Pfund aufgeführt, so haben sie dafür 10 Pfund Honig in ihrem Körper in Wachs umwandeln müssen. Setzen wir für 1 Pfund Honig den Richtpreis von 2 Mark, dann stellt sich der Erzeugungspreis für 1 Pfund Wabenwachs auf mindestens 20 Mark. Wabenwachs ist aber noch kein Marktwachs. Die Summe erhöht sich noch um den Lohn, der für die mühevolle Wachsgewinnungsarbeit des Imkers angesetzt werden muß, sowie um den dabei unvermeidlichen Verlust, und — der Imker will doch auch verdienen — um den Erzeuger- oder Unternehmergewinn. Welcher Preis für Wachs also wirklich angemessen ist, bestimmt sich nach dem angemessenen Honigpreis. Wer 2 Mark als solchen gelten läßt, für den ergibt sich die Ermittelung des angemessenen Wachspreises ziemlich einfach. Dürfen wir im Hinblick auf diese Tatsache die jetzt gezahlten Wachspreise als Wucherpreise bezeichnen? Uns mögen die Zahlen ungewohnt sein. An der wirklichen Sachlage ändert das nichts, und die allein darf entscheiden.

Der Schreiber des Briefes hat recht, wenn er annimmt, daß auch die Preise für Mittelwände stark in die Höhe schnellen werden, sobald der wirkliche Erzeugungswert für den Marktpreis des Wachses bestimmend ist. Aber was macht das? Wird der Preisaufgang sich in unserem Betrieb nicht ohne weiteres ausgleichen? Der Korbimker hat Wachsüberschuß, und die Korbimkerei wird sich wieder lohnend gestalten. Beim Kastenimker, der seinen Stand nicht vergrößern will, werden Abgang und Zugang von Waben sich in der Regel mindestens die Wage halten. Nur der Kastenimker mit wachsendem Bienenstande braucht mehr Wachs, als er erzeugt. Er muß entweder zukaufen oder sich für die Wachserzeugung Korbvölker halten. Neueinrichtungen kosten unter allen Umständen Geld, und der Wert ist unter gesunden Verhältnissen niemals verloren. Grund- und Betriebsvermögen der Bienenzucht würde sich vermehren. Das wäre die Wirkung.

Aber das Bauen sei natürliches Bedürfnis des Bienenvolkes, höre ich da erwidern. Die Bienen müßten bauen, wenn sie gesund und leistungsfähig bleiben sollten. Der errechnete Erzeugungspreis des Wachses vermindere sich daher um den Wert, der für den Gewinn an Volksgesundheit und Volkskraft anzusetzen ist. Dem Gedanken folge ich nicht. Läßt sich ein Mensch den ihm zukommenden Arbeitslohn aus dem Grunde kürzen, weil die Arbeit ihm Leib und Seele gesund erhält?

Sollte mir jemand einwenden, der jetzige Marktpreis für Wachs, ganz zu schweigen von dem vorstehend errechneten Erzeugungswert, sei aber in unseren

Preisen unerhört hoch, so muß ich zustimmen. Unerhört ist aber dann wörtlich zu nehmen und nicht etwa mit unberechtigt oder unverschämt gleichzusetzen. Wir einfachen Imker sind solche Preise bisher nicht gewohnt. Der Umstand beweist aber nur, daß man die Erkenntnis von dem eigentlichen Wesen des Wachses bisher nur rein wissenschaftlich und niemals wirtschaftlich und rechnerisch bewertet hat.

„Wenn wir Imker nicht Idealisten wären —", so hörte ich kürzlich sagen. Ich freue mich ja aufrichtig, daß ich's bin. Aber gegen Tatsachen darf man sich nicht verschließen. Wir müssen eben umdenken und zugleich richtig denken lernen. Der Erzeugungswert des Wachses überragt um das Vielfache seinen bisherigen Marktpreis. Wirtschaftliches und kaufmännisches Denken muß uns bestimmen, für eine ganz wesentliche Erhöhung des Wachspreises einzutreten, wenn wir nicht auch noch in Zukunft offenkundig großen Schaden erleiden wollen. Bisher sind auf dem Wachsmarkt ganz ungeheure Werte für die Bienenzucht verloren gegangen.

Kann es unter solchen Umständen Sache der Imkerschaft sein, sich um Höchstpreisfestsetzung zu bemühen in der Absicht, den Wachspreis niedrig zu halten? Oder wagen wir etwa zu hoffen, der jetzt entstehende Höchstpreis werde dem Erzeugungswert des Wachses angemessen sein? Treten wir mit allem Nachdruck dafür ein, daß die Preisfestsetzung für Honig von der gesunden Bahn nicht weiche, die ihr durch die Richtpreise der V. D. J. vorgesteckt ist, aber verschränken wir der gesunden Preisbildung für Bienenwachs nicht den Weg nach oben. Hier ist bisher zu unserem großen Schaden viel versäumt worden. Gleichzeitig aber sollten wir ungesäumt und mit Nachdruck danach streben, auf dem Wachsmarkt den Zwischenhandel auszuschalten und auf dem Wege der genossenschaftlichen Wachsverwertung unmittelbar an die Verbraucher zu liefern.

Wucherpreise über Wucherpreise.

Es gibt wohl heute sehr wenig Nahrungsmittel und Bedarfsartikel, die nicht einen Wucherpreis erreicht haben. Der Zucker macht bis jetzt noch eine Ausnahme, und die Regierung hat uns den vergällten Zucker bisher noch immer billig abgegeben, wofür wir ihr sehr zum Dank verpflichtet sind. Für den Honig ist leider auch ein Wucherpreis gekommen. Das „Centralblatt" brachte in Nr. 14/15 1916 einen längeren Artikel aus der „Schlesw.-Holst. Bztg." vom Kollegen Breiholz-Neumünster, worin derselbe am Schlusse zwei leitende Gesichtspunkte für das Verhalten der Imker in betreff des Honigpreises gibt, und zwar: 1. Der Imker beweise, daß er ein innerlich freier Mann ist und jeden Wucher mit der Gottesgabe verabscheut. 2. Er sorge aber dafür, daß nicht andere mit seinem Erzeugnisse Wucher treiben. Leider sind die beiden angeführten Gesichtspunkte nicht allgemein berücksichtigt, und der angezeigte Weg zur Vermeidung von Wucherpreisen ist nur von wenigen Imkern begangen worden.

In der Delegiertenversammlung in Hannover am 2. Oktober v. J. wurden nach langer Debatte folgende Honigpreise festgesetzt: Scheibenhonig das Pfund 2,50—3 Mark, Leck- und Schleuderhonig und kalt gepreßter Honig 2 Mark, Seimhonig 1,50 Mark. Hier möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß die Delegierten der Vereine Blumenthal, Bremen und Schaumburg erklärten, in ihren Vereinen sei einstimmig beschlossen, allen Honig nur direkt an die Verbraucher das Pfund zu 1,50 Mark abzugeben.

Der Verein Innerstetal hat — wie in Nr. 24 des „Centralblatts" mitgeteilt ist — in einer Versammlung am 22. November in einem gefaßten Beschluß sein Bedauern ausgesprochen, daß die von der Delegiertenversammlung in Hannover am 2. Oktober festgesetzten Preise nicht beachtet sind. Er erwartet, daß bei etwaiger Wiederholung die betreffenden Mitglieder von den Zweigvereinen ausgeschlossen werden.

Die bayerische Regierung hat folgende Preise für Honig festgesetzt: Vom Erzeuger für das Pfund 1,50 Mark, und wenn unter 9 Pfund an den Verbraucher verkauft werden, 1,75 Mark. Beim Verkauf durch den Händler darf das Pfund höchstens 2 Mark kosten. Es darf der Honig nur an Verbraucher und an solche Händler abgegeben werden, die ihn unmittelbar an Verbraucher abgeben. Die Ausfuhr von Honig aus dem Königreich Bayern ist nur mit Erlaubnis der Honigvermittelungsstelle zulässig. Ohne diese Vermittelungsstelle darf bis zum 28. Mai auch von keinem Erwerber mehr als ½ Zentner erworben werden.

Eine Versammlung von Sachverständigen in Berlin hat unserer Regierung fast dieselben Bedingungen vorgeschlagen. Letztere hat jedoch von der Festsetzung von Höchstpreisen für Honig abgesehen, und so sind denn Preise für Honig entstanden, die gewiß Wucherpreise in des Wortes weitester Bedeutung sind. Hier am Platze wird gewöhnlicher Seimhonig in den Läden mit 4 und 4,50 Mark bezahlt.

Von meinen Kindern erfuhr ich Weihnachten, daß in Kiel stadtseitig das Pfund Honig für 5,70 Mark verkauft werde und in Berlin 1 Pfund Auslandshonig 6,50 Mark kostete. Diese hohen Preise, die nur durch den Zwischenhandel entstanden sein können, sind gewiß nicht dazu angetan, das Interesse des Volkes für die Imker und die Bienenzucht zu wecken und zu fördern. In den siebziger Jahren gehörten unserem Vereine noch Imker aus dem Oldenburgischen an. Für diese habe ich damals an hiesige Kaufleute den Verkauf von gutem Seimhonig vermittelt, für den sie 27 Pf., später 33 Pf. für das Pfund bekamen. Früher also ein Pfund Honig 27 Pf., jetzt 6,50 Mark — 24mal so viel. Ich habe im vorigen Jahre von meiner geringen Sommerernte an zwei Bekannten etwas abgegeben und für das Pfund feinen Schleuderhonig 2 Mark genommen; mehr zu nehmen, konnte ich mit meinem Gewissen doch nicht vereinigen.

Ich bin jetzt 80 Jahre alt, kann also schon lange zurückdenken, und erlaube mir nun noch, einigen Höchstpreisen bzw. Wucherpreisen in der jetzigen Kriegszeit die Preise aus meiner Jugendzeit und später gegenüberzustellen.

Als Junge holte ich für meine Mutter 12 Eier für 1 Gutengroschen — 24 Gutegroschen = 1 Taler —, das machte nach unserem jetzigen Gelde 96 Eier für 1 Mark; zurzeit gibt es hier nicht einmal 4 für 1 Mark. Von einem 82jährigen Manne habe ich jüngst erfahren, daß es damals auch in Osnabrück 12 Eier für 1 Gutengroschen gegeben hat.

In meiner Jugendzeit kosteten die Schweine Schlachtgewicht — ohne Kopf und Beine — 100 Pfund 10 Taler = 30 Mark; im vorigen Jahre habe ich Lebendgewicht 100 Pfund mit 125 Mark bezahlt. 6—8 Wochen alte Ferkel, die im vorigen Jahre mit 50 Mark und darüber bezahlt sind, kosteten damals 10 Groschen = 1 Mark.

Nach Zeitungsmitteilungen sind für einen Schinken von 20 Pfund schon 200 Mark bezahlt; dafür kaufte man in den 90er Jahren ein ganzes Schwein von 350 Pfund und schwererem Schlachtgewicht.

Vor einigen Tagen sagte mir ein Herr, daß für drei Schinken 1000 Mark bezahlt seien.

Ein Hähnchen kostete vor dem Kriege 40—50 Pf.; jetzt 2,50—3 Mark.

In den Städten zahlt man jetzt für 1 Pfund gewöhnlicher Kochäpfel 60 Pf. Früher habe ich hier schon für 50 Pf. einen Himpten — mehr als ein Scheffel — bekommen.

Für ein Stückchen Waschseife, das vor dem Kriege 20 Pf. kostete, habe ich jetzt 2,20 Mark bezahlt.

Ein Schäfer sagte mir, vor dem Kriege habe er für den Zentner Wolle 60—66 Mark bekommen; im vorigen Jahre 300 Mark. Da braucht man sich nicht zu wundern, daß die Wollstoffe und das Wollgarn jetzt so teuer sind.

Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo wir annähernd wieder Preise bekommen, wie wir sie vor dem Kriege hatten, und alle Wucherpreise verschwinden.

Osnabrück, Januar 1917. F. Gocken.



Ueber die jungfräuliche Zeugung (Parthenogenesis) bei einsam lebenden Bienen und die Staatenbildung. Die „neue“ Goeldische Parthenogenesis-Hypothese.

Von Prof. Dr. H. v. Buttel-Reepen, Oldenburg i. Gr.

(Fortsetzung.)

Armbruster kommt, namentlich unter Benutzung der ausgezeichneten Arbeit von Alfken[6]), die leider erst beim Abschluß meines letzten Werkes (vgl. [1]) in meine Hände kam, so daß ich sie nicht mehr genügend zu berücksichtigen vermochte, zu der Ansicht (ich erwähne hier diese für die eigentliche Frage nebensächlichen Punkte), daß sich die Generationsfolge nicht in der vorhin geschilderten Weise abwickele, sondern daß die jung befruchteten Weibchen der II. (Herbst-) Generation bereits im selben Herbst zur Eiablage schreiten und die Jungen in ihren Erdzellen den Winter in mehr oder minder vorgeschrittener Entwickelung überdauern. Armbruster nimmt das für die Mehrzahl der Halictus-Arten in Deutschland an und meint, daß nur sehr wenige Arten eine Ausnahme machen. Infolge dieser Ansicht bestreitet Armbruster auch das Vorhandensein von rein zur Ueberwinterung angelegten Nestern und versucht andere Deutungen. Seiner Ansicht stehen aber die mehrfachen Befunde solcher Winterquartiere entgegen, die sich unzweideutig als solche zu erkennen gaben. Bei dieser Frage werden die klimatologischen Verhältnisse eine sehr gewichtige Rolle spielen und insonderheit in ungünstigen Jahren, in denen die II. Generation erst spät im Herbst erscheint, dürfte ein Ueberwintern der jungen befruchteten Weibchen bei manchen Arten, die sonst wohl im Herbst noch zur Eiablage schreiten würden, die Regel sein. Doch zwingen hier die sorgfältigen und langjährigen Beobachtungen Alfkens, auf die Armbruster sich wesentlich stützt, zu erneuter Prüfung. Es liegt aber, so glaube ich, kaum Veranlassung vor, zweifellose Fälle von Ueberwinterung anzuzweifeln, wie z. B. die von Halictus rubicundus, zumal Alfken, der diese Beobachtungen machte, bei der Beschreibung der Befunde (vgl. [6]) sagt: „Mir ist nicht bekannt geworden, daß außer bei den sozial lebenden Bienen schon im Herbst oder Sommer geschlüpfte Weibchen überwintern.“ Dieser allgemein gehaltene Ausspruch ist aber ein irrtümlicher, denn der Halictus rubicundus-Befund gliedert sich vielen längst bekannten bei anderen solitären Bienen ein. Wir kennen das Ueberwintern der jungen Weibchen bei Halictus tetrazonius Klg., Halictus sexcinctus usw., ferner von Ceratina- und Xylocopa-Arten usw.[7])

Doch hierüber vielleicht mehr an anderer Stelle.

Die Gattung Halictus steht nicht ganz allein im System mit ihrer seltsamen Generationsfolge und ihrer eigenartigen Form der jungfräulichen Zeugung, denn neben ihr her läuft die Gattung Sphecodes, die ich ihrer seltsamen Lebensweise wegen als eine zum Schmarotzertum übergehende Art anzusehen geneigt bin (vgl. [3]). Auch neuere Beobachtungen haben diese meine Ansicht nur befestigt. Diese höchst interessante Biene schmarotzt anscheinend im Vorzug bei Halictus-Arten, aber sie schleicht sich nicht wie andere echte Schmarotzer in die Nester ein, sondern sie kämpft vielfach mit den Insassen, und es scheint nach den bisher vorliegenden Beobachtungen, als wenn der Halictus meistens oder stets Sieger bleibt (vgl. die Beobachtungen von Paul Marchal, Ferton, Perkins, Friese, Adlerz). Andererseits liegen Beobachtungen vor, welche keine Kämpfe festzustellen vermögen und die ganz unzweideutig beweisen, daß Sphecodes sich wie andere unbezweifelte Schmarotzerbienen benimmt (Alfken, Morice,

---

[6]) Alfken, J. D., „Die Bienenfauna von Bremen.“ Abh. Naturw. Verein. Bd. 22. Heft 1. Bremen 1913. 220 S.

[7]) Diese Arten und Gattungen kommen nicht bei Bremen vor. Wie ich nachträglich vernehme (i. l.), spricht Herr Alfken hier nur seine persönlichen Erfahrungen aus, und will obigen Ausspruch nicht als allgemein geltenden angesehen wissen.

Armbruster, Breitenbach, Sladen, Nielsen usw.). Zum Dritten hat sich angeblich erwiesen, daß Sphecodes Pollen sammelt und Honig einträgt, aber die Brut hauptsächlich mit Honig ernährt, und die eigenen Wohnungen werden abgebildet (Rudow).[8] Auch Schmiedeknecht stellt Sphecodes in seiner großen Hymenopteren-Systematik zu den Sammelbienen und behauptet irrtümlich, diese Anordnung sei die „vorherrschende" geworden (1907), während seit Jahren ganz unzweifelhafte Beweise für ein Schmarotzertum dieser Art vorliegen (besonders J. C. Nielsen 1903). Doch ich kann mich hier nicht weiter auf diese Frage einlassen und bemerke nur noch, daß auch Nachweise vorhanden sind, die ergeben, daß dieser Räuber-Bettler noch die Fähigkeit besitzt, selbst zu graben (Alfken, F. Smith, Paul Marchal, Ferton, Perkins), es ist also noch eine Arbeitsfähigkeit vorhanden, die wir bei echten Schmarotzern nicht mehr in dieser Weise vorfinden. Die Angabe (Reuter), auch ich hätte die Grabetätigkeit von Sphecodes festgestellt, ist eine irrtümliche. Meine Fänge dieser Biene und die dabei gemachten Beobachtungen haben mir leider bisher diese interessante Arbeitsamkeit nicht enthüllt, wohl aber das Eindringen in Niströhren anderer Bienen, z. B. von Sphecodes similis Wesm. in die von Halictus rufocinctus Nyl. im April bei Freiburg (Breisgau) und viele andere Beobachtungen, wie das ständige Herumstreichen an den Nistplätzen anderer Bienen haben mir gezeigt, daß wir es jedenfalls mit einem Eindringling zu tun haben.

Wie dem nun auch sei, uns interessiert an dieser Stelle in erster Linie, daß Sphecodes dieselbe Generationsfolge wie sein Wirt Halictus zeigt, und die jungfräuliche Zeugung bei ihm auch anscheinend in gleicher Form vorhanden ist. Das braucht übrigens nicht Wunder zu nehmen, denn Sphecodes ist nichts weiteres als ein durch seine Lebensweise herabgekommener (degenerierter) Halictus (auch die äußere Aehnlichkeit ist eine sehr große, so daß sie namentlich im männlichen Geschlecht vielfach miteinander verwechselt werden), worauf namentlich schon Perez (1883, 1884) eingehend aufmerksam gemacht hat.

Gibt uns also diese Bienengattung eine willkommene Bestätigung der seltsamen Brutfolge von Halictus, so wird jetzt die Frage auftauchen, wie mag es wohl hinsichtlich der jungfräulichen Zeugung bei den mutmaßlichen Vorfahren des Bienengeschlechtes bestellt sein? (Schluß folgt.)

Vom Wachsauspressen.

Arbeit ist des Imkers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis.

In dieser Woche (15.—19. Januar) bin ich fast alle Tage ein Stündchen zu dem Berufsimker meines Dorfes gegangen, um mir anzusehen, wie er das Wachs auspreßt. Den in das Haus Eintretenden grüßt das Wort:

„Sammle wie die Bienen,
Aber für die Ewigkeit."

Ein Dorfkünstler hat die Hauswand auf dem Flur, auf die der Blick des Besuchers fällt, mit einem von Bienen umflogenen Bienenkorbe geschmückt und zur Umschrift gewiß nach Angabe des Besitzers diesen kurzen und inhaltreichen Spruch gewählt.

Der Honigversand ist beendet. Nun ist die Wachspresse aufgestellt. Es soll das reine Bienenwachs, diese jetzt so hoch bewertete „Fettigkeit", gewonnen werden. Dem geneigten Leser unseres Blattes möchte ich meine Beobachtungen,

---

[8]) Die Rudowschen Beobachtungen (Natur u. Schule, 1907) erscheinen aber sehr fragwürdig. (Vgl. auch „Leben und Wesen der Bienen" S. 258 ff.)

die ich hierbei gemacht habe, zur Kenntnis geben. Dabei hat sich bei mir wieder die alte Erfahrung bestätigt, die für vieles in der Imkerei zutrifft: Die einfachste Weise ist die beste.

1. Vorbereitungen.

Inmitten der geräumigen Arbeitsstätte steht die alte, aus starkem Eichenholz hergestellte Wachspresse. Eine große Holzschraube senkt sich auf den Kasten, in welchen das erwähnte Rohwachs in den durchlässigen Preßbeutel gegossen wird. Um den höchstmöglichen Druck zu erzielen, wird die Schraube zuletzt mit Manneskraft vermittelst einer starken, eisernen Stange, die durch Löcher am untersten Ende der Schraube geschoben wird, so lange herumgedreht, bis es nicht mehr geht und der höchste Druck ausgeübt ist. In der Nähe an der Wand steht der kleine Siedekessel, in welchem jedesmal etwa 10 Pfund Rohwachs erwärmt werden können. Daneben ist die nötige Feuerung aufgeschichtet. Ein Eimer kalten Wassers steht bereit. In der Küche nebenan siedet das Wasser in dem großen Siedekessel. Man kann auch hier mit dem alten Griechen Pindar sagen: „Wasser ist das Beste."

Unter der Presse steht der große, eichene Holzkübel, den schon der Vater und Großvater benutzt haben. Wie der Imker mit einem gewissen Stolz sagt, „würde ein so starker Kübel heutzutage nicht mehr gemacht". Und wie viel von dem kostbaren Fett hat er schon aufgenommen! „Für das Geld, das das Wachs, das in diesen Kübel geflossen sei, schon eingebracht habe, könne er wohl das ganze Dorf kaufen." An einer anderen Wand des Raumes liegt das Rohwachs. Es ist in zwei Teile gesondert. Der eine Teil ist das Preßwachs. Es hat schon köstlichen Met geliefert, der auf Flaschen gefüllt, vom Hauswirt gespendet wird, wenn gute Freunde oder getreue Nachbarn zu Besuch gekommen sind. Der andere Teil sind die ausgebrochenen Wachswaben, die leer von Honig waren. Diese beiden Wachssorten werden gleichmäßig gemischt in den Kessel geschüttet. Endlich steht an sicherer Stelle auf einem alten Strohring der große eiserne Grapen, in den das ausgepreßte Wachs hineingegossen wird. Hier kühlt es eine Nacht hindurch ab und wird am anderen Tage als fertiger Wachsboden herausgehoben.

2. Die Arbeit selbst.

Zwei Mann sind bei dem Auspressen tätig, der Imker selbst, der die Arbeit überwacht, und der Imkerlehrling. Sobald es Tag geworden ist, beginnt das Werk. Bei künstlichem Licht geht es nicht gut, denn man muß überall sehen können. Der Lehrling hat das Feuer unter dem Kessel angezündet. Ein Viertel des Kessels ist mit Wasser gefüllt. Da hinein werden vier Mollen Rohwachs, etwa zehn Pfund, hineingeschüttet. Der Lehrling rührt die Masse mit einem starken Holzstabe. Er muß acht geben, daß das Wachs sich gleichmäßig auflöst, daß es nicht anbrennt und nicht überkocht. Kocht es zu stark, so gießt er einige Kellen kalten Wassers in den brodelnden Brei. Der Imker hat alles im Auge und fragt: „Is dat Waß mör (mürbe)?" Ist es so weit, dann wird ein Brett von dem Rande des Kessels bis zur Presse gelegt, damit kein Tropfen Wachs auf die Erde kleckert. Nun füllt der Imker den Preßbeutel, der sauber gereinigt in dem viereckigen Preßkasten liegt, mit einem großen, eisernen „Schleef", wobei der Lehrling den Beutel mit auseinander halten muß. Dann wird der Beutel zugebunden und in das Preßloch hineingedrückt. Ehe das Auspressen beginnt, sind alle gewonnenen Wachsteile mit siedendem Wasser abgespült, damit nichts verloren geht. Der Imker dreht die Schraube allmählich an, zuletzt aber mit aller Manneskraft. Einmal wird der Beutel umgedreht, damit er auch alles Wachs hergibt. Währenddessen trifft der Lehrling die weiteren Vorbereitungen, um den zweiten Kessel voll Wachs zu schmelzen und so fort. Das geschmolzene, reine Wachs tropft in den Holzkübel, in dem sich unten ein Loch zum Abzapfen des Wassers befindet, das mit einem einfachen Holzstöpsel verstopft wird. Durch

das viele Abspülen der Presse sammelt sich viel Wasser in dem Kübel, das öfter abgezapft werden muß. Dies braune Wasser wird weggegossen. Auf meine Frage, ob dies Wasser nicht zum Düngen benutzt werden könnte, erwiderte der Imker lächelnd: „Nee, davon kummt nix as Unkrut."

Die nicht leichte Arbeit wird durch die Mahlzeiten angenehm unterbrochen. Gegen Abend, wenn es dunkel wird, ist das Tagewerk getan. Die Presse wird zur Seite gerückt. Nun muß das geschmolzene, in dem schweren Kübel sich befindende Wachs in den schön gereinigten eisernen Grapen gegossen werden. Dabei zu helfen wird die kleine, rundliche Hausfrau herbeigerufen. Mit vereinten Kräften gelingt das Werk. Es bleibt kein Wachs an der Wand des Kübels haften, da er vorher mit kaltem Wasser abgewaschen ist. Nun bildet sich in dem Grapen, der nicht zugedeckt zu werden braucht, da die nötige Wärme in dem Raume vorhanden ist, der Wachsboden. Der Imker will mit seinem Wachs vor dem Kenner bestehen. Darum sucht er die Oberfläche möglichst rein und schier zu machen. Den aufsteigenden Schaum und schon geronnene Wachsteilchen bringt er am Rande an eine Stelle zusammen. So bleibt nun das Wachs stehen bis zum anderen Morgen. Dann wird der Wachsboden, der sich schön vom Rande gelöst hat und keinen Riß zeigt, herausgehoben und rein geputzt. Der Imker stellt das Gewicht fest, betrachtet mit Freude den gewonnenen Schatz und gedenkt dankbar der fleißigen Immen. Das Werk lobt den Meister.

3. Der Ertrag.

Das Gewicht des Rohwachses betrug etwa 1100 Pfund. Drei Tage angestrengter Arbeit waren nötig, es auszupressen. Drei gewichtige Wachsböden sind gewonnen. Der erste wiegt 155 Pfund, der zweite 148 Pfund und der dritte 136 Pfund, zusammen 439 Pfund. Das Wachs steht nun der Wachsgenossenschaft Hannover in Brink bei Langenhagen zur Verfügung. Nach ihrer Anweisung wird es versandt.

Auch die Preßrückstände sind noch zu verwerten. Es sind 449 Pfund zurückgeblieben. Für diesen sogenannten „Dreck", wie mein Imker sagte, zahlt ein bekanntes Wachswerk in diesem Jahre mehr als das Doppelte in anderen Jahren.

Die Wachspresse ist sauber wieder abgespült und wird bis zur nächsten Ernte in den Ruhestand gesetzt.

Wietzendorf, den 19. Januar 1917. Lauenstein.

Zum Kapitel: Wachsgewinnung.

Die Frage in Nr. 1/2 dieses Jahrgangs von A. S. in Sulingen: „Gibt es noch andere Metalle, die dem Wachs in gleicher Weise wie Kupfer die schöne Farbe belassen?" veranlaßt mich zur Abfassung dieser Zeilen. In einem in Nr. 2/3 des vorigen Jahrgangs: „Kupfer und Messing beschlagnahmt" bedauerte ich die Beschlagnahme dieser Metalle für die Bienenzüchter. Einige Imker haben damals bei der Anmeldung gebeten, ihnen diese kupfernen Gefäße zu belassen, da sie bei der Wachsgewinnung durch andere schlecht ersetzt werden könnten. Später wurde — ich meine im „Centralblatt" — mitgeteilt, daß der Herr Minister diese Bitte gewährt habe. Leider hatten manche Imker die kupfernen Kessel schon abgegeben; auch der Schreiber dieses.

In Nr. 4/5 1916 erschien dann ein Artikel von Herrn Tomforde: „Ist Kupfer und Messing bei der Wachsgewinnung entbehrlich?" Herr T. bejaht diese Frage und meint, es läge die dunkle Farbe meistens nur am Wasser, und empfiehlt, mit Regen- oder Flußwasser Versuche zu machen, um schönes gelbes Wachs zu bekommen. Ich gebe zu, daß manches Brunnenwasser zur Wachsgewinnung ungeeignet ist, jedoch sind in vielen Fällen die Gefäße, worin die

Preßmasse gekocht wird, ja sogar die Gefäße, worin dieselbe vorher aufbewahrt gewesen ist, schuld daran, daß die gelbe Farbe verloren geht.

Im Herbst 1915 preßte ich mit meinem Kollegen K. von hier in M., einem vielbeschäftigten Imker, sowie auch für einen im Felde stehenden, das Wachs aus. Nachdem wir für ersteren über 30 Pfund schönes gelbes Wachs fertig hatten, wurden auch für letzteren Preßrückstände, Entdeckelungsmasse und alte Waben vom Jahre vorher gepreßt. Es fiel uns schon beim Kochen der Masse auf, daß dieselbe eine eigene Farbe annahm, und beim Zusammenkochen entstand ein ganz dunkler, unansehnlicher Boden Wachs. — Der Herr Redakteur des „Centralblatts" ist im Besitz einer Probe von diesem Wachs. — Es war hier derselbe kupferne Kessel, dieselbe Presse, dasselbe Wasser (Brunnenwasser) wie bei dem ersten Pressen gebraucht. Woher nun diese dunkle Farbe? Die angestellte Nachfrage ergab, daß die Preßmasse in einem großen verzinkten Gefäße aufbewahrt gewesen war. Ein gleich dunkles Wachs entstand bei einer Pressung, wo Entdeckelungsmasse und Wabenbrocken ausgepreßt wurden, die man in einem Blechgefäße aufbewahrt hatte. In beiden Fällen war also nicht das Wasser schuld, sondern die Gefäße, worin die Preßmasse aufbewahrt gewesen war. In den Gefäßen muß die Preßmasse einen chemischen Prozeß durchgemacht haben, der durch die feuchte Entdeckelungsmasse und die Honigpreßrückstände veranlaßt ist. Wie in früheren Jahren, so habe ich auch jetzt wieder das Wachs von den Mitgliedern des Vereins für die Genossenschaft gesammelt. In diesem Jahre ist nun viel mehr dunkles Wachs abgeliefert, als früher. Als Grund wurde mir von den Lieferanten angegeben, daß sie keine kupfernen Kessel mehr hätten.*)

Vor längeren Jahren hatte der Verein Sulingen mit einer Versammlung eine Wachsausstellung verbunden, bei welcher Gelegenheit ich einen Vortrag hielt und das Wachs zu begutachten hatte. Unter dem ausgestellten Wachs waren mehrere Böden von dunkler Farbe. Meine Frage an die Aussteller, ob das Wachs vielleicht in emaillierten Gefäßen gekocht sei, wurde bejaht.

Herr Tomforde sagt, er habe keine kupfernen Töpfe, sondern koche sein Wachs immer in einem eisernen Topfe, worin Futterkartoffeln und dergleichen gekocht würde, und habe immer schönes gelbes Wachs.

Nun zur Beantwortung der Frage in Nr. 1/2. Eiserne Töpfe und Blechtöpfe, die schon längere Zeit anderweitig zum Kochen gebraucht sind, auch emaillierte Gefäße, lassen sich bei der Wachsgewinnung gebrauchen. In manchen neuen emaillierten Gefäßen geht die gelbe Farbe aber verloren. Man tut also gut, in einem solchen zuerst eine kleine Probe zu machen.

Osnabrück, den 1. Februar 1917. F. Goeken.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Ueber indischen Felshonig bringen die „Gleanings" folgendes:

Vielerlei Arten Honig gibt es in Indien, aber der eigenartigste ist der Felshonig aus Madras. Er stammt aus den Wäldern von Satyamangalam. Dieser Honig wird von einer großen, braunen Biene gesammelt und in Felslöchern und unter den Rändern der Felsen aufgestapelt. Grob und dunkel ist der Honig, dunkel auch das Wachs, aber beides ist sehr begehrt von den Eingeborenen.

Im August, wenn die Felsen nicht mehr feucht sind, gehen die Sammler zum ersten Male an die Ernte. Die zweite Ernte beginnt mit dem Einsetzen des heißen Wetters. Sie suchen sich stets die trockenen Monate aus, weil sonst die Felsen zu schlüpfrig und gefahrvoll sind. Aber immerhin bleibt die Ernte für die Eingeborenen eine lebensgefährliche Arbeit.

---

*) Daß Kupfer und Messing auf die Farbe wirken, sieht man, wenn in kupfernen und messingenen Gefäßen eingemachte Bohnen gekocht werden. Diese sehen so schön grün aus, als wären sie jetzt aus dem Garten geholt, wogegen in anderen Gefäßen gekochte Bohnen mehr grau aussehen.



In Satyamangalam wird die Sammelarbeit durch Eingeborene vom Kurumbarstamm verrichtet. Wenn die eigentliche Zeit des Sammelns angeht, macht sich eine Gesellschaft von 14—15 Leuten auf in die waldigen, felsigen Gegenden, in denen die Bienen zu Hause sind. Die Expedition bricht immer am Montag auf, weil die abergläubischen Eingeborenen diesen Tag für glückbringend halten. Die Gesellschaft nimmt Kokosnüsse, Kampfer, Plantanen und andere Sachen mit, die sie ihrer Gottheit opfern wollen. Außerdem versehen sie sich mit Geräten für ihre Sammelarbeit, nämlich mit einer langen Leiter aus Fiberfasern und einem Seil aus demselben Material, einem Napf, aus Kork geflochten und durch Lehmanstrich wasserdicht gemacht, einem spitzen Stab und einem Bündel Fackeln aus trockenen Gräsern. Von den 14—15 Leuten, die sich auf den Weg machen, sind nur zwei Sammler. Alle übrigen haben andere Pflichten: Kochen, Feueranmachen usw. Die beiden Sammler sind stets Schwäger, d. h. die Frau eines jeden ist die Schwester des anderen und jeder haftet für Leben und Sicherheit des anderen. — Haben die Sammler nun eine Stelle mit vielen Bienennestern gefunden — was ihnen durch den emsigen Flug der Bienen hin und her leicht gemacht wird —, so wird das Tau an der Leiter und andererseits an einem passenden Baum festgebunden. Die Leiter wird nun am Abhang heruntergelassen, der eine Sammler steigt an ihr, die oben von dem anderen noch gehalten wird, soweit herab, bis er an eine Stelle mit reichlich Honig, der an den Felswänden sitzt, kommt. Dann schwingt er mit der Leiter dicht an den Felsen heran, indem er sich nur mit den Beinen festhält, denn in den Händen hat er sowohl eine brennende Fackel zum Verscheuchen der Bienen als auch den spitzigen Stab. So gelangt er an den Honig, löst ihn von den Felsen und tut ihn in das Gefäß, das er um den Hals gebunden trägt. Für ein Pfund von diesem teuer erworbenen Honig wird 0,40 bis 0,50 Mark bezahlt.

Indischer Honig im Handel. Ein anderer berühmter Honig Indiens ist der aus den Himalayaprovinzen. In den meisten Dörfern am Fuße des Himalayas werden Bienen gehalten, und der Honig, sei es nun das Produkt wilder oder gezüchteter Bienen, erhöht das Einkommen in manch einem Eingeborenenhaushalt. Der Honig wird meist in Basaren zu 0,25 Mark das Pfund verkauft, ist nicht viel dicker als Sirup, sieht bräunlich aus und hat ein sehr feines Aroma. Die gezüchtete Biene heißt mohru, mohri oder mori, je nach dem Dialekt der Provinzen. Sie ist halb so groß wie unsere Biene, aber sehr fleißig und sticht selten. Strohkörbe mit spitzen, kegelförmigen Dächern aus Schilf sind im Gebrauch. Dieser feine, wohlschmeckende Honig wird von den Binen aus den „prangos" gesammelt. Es sind buschige Gewächse, die sehr häufig sind am Himalaya. Die Blätter sind federich und dunkelgrün, die Blüten stehen in dichten Tuffs und sind hellgelb. Sie sind von einem glänzenden, zuckerigen Saft bezogen, der die Bienen in solchen Mengen anlockt, daß die Blüten oft schwarz davon sind.

Noch ein indischer Honig. Die wilde Biene oder „blaonra" aus den gebirgigen Regionen Indiens ist größer als unsere Biene und gibt eine Menge Honig und Wachs. Sie sieht fast schwarz aus und hat lange und breite Flügel. Ihr Temperament ist feurig und ihre Stiche sehr giftig. Sie baut ihr Nest auch unter die Felsränder und an steilabfallende Felswände an Stellen, die selbst von den wagemutigen Eingeborenen ziemlich unerreichbar sind. Sie suchen sich — um sich die Arbeit etwas zu erleichtern — die Zeit zum Sammeln aus, in der die oben beschriebenen „prangos" in Blüte stehen, weil die Bienen dann durch den Ueberfluß an Nahrung verhältnismäßig milde gestimmt sind. Wenn dagegen die heiße Zeit kommt, in der die Bienen wenig Honig sammeln können, ist es gefährlich, sich ihnen zu nahen. — Wenn der Honig der „blaonra" vor dem Monat März gesammelt wird, ist er dem der gezüchteten Hausbiene gleichwertig, wird er dagegen später gesammelt, so erzeugt er nach dem Genuß einen schweren Rausch, der bis zur Bewußtlosigkeit ausartet. Diese Nebenwirkung kommt daher, weil die wilden Bienen eine Giftblume, eine Art Eisenhut, befliegen, die hoch oben im Gebirge blüht. Die Hausbienen fliegen nicht so hoch ins Gebirge, besuchen diese Blumen nicht, und daher bleibt ihr Honig von diesem Gift frei.

Farinezucker ein schädliches Bienenfutter. In der „Schweizerischen Bienenzeitung" veröffentlicht Fr. Lemberger eine Abhandlung über obiges Thema, die unsere Leser interessieren wird.

Unter dem Namen Farinezucker wird ein Nebenprodukt der Zuckerfabrikation in den Handel gebracht, das von Unkundigen etwa auch als Rohzucker, gelbe Cassonade bezeichnet wird. Dieser Zucker besteht aus kleinen Kristallen, ist aber nicht weiß, wie der raffinierte Kristallzucker, sondern schmutziggelb oder bräunlich. Sein Geschmack ist nicht rein süß. Offenbar enthält der Farinezucker Fremdstoffe, die ihn als minderwertig erscheinen lassen. Weil er etwas billiger ist als reiner Kristallzucker und stellenweise auch leichter erhältlich war, wurde er da und dort zur Verproviantierung der Bienen verwendet, aber man machte damit schlimme Erfahrungen. Von verschiedenen Orten her liefen Berichte ein, daß die Bienen die Lösung dieses Zuckers nur ungern genommen haben und daß sich bald nach der Fütterung Krankheitserscheinungen zeigten, welche die betreffenden Bienenstöcke ganz oder teilweise ruinierten.

Die bakteriologische Abteilung der eidgen. Versuchsanstalt auf dem Liebefeld bei Bern unterzog die Angelegenheit einer genauen Prüfung. Die Untersuchung wurde auf folgende

Weise durchgeführt: Zwei gleichartig komponierte Kunstschwärme von je ca. 100 Bienen wurden in entsprechende Beobachtungskästchen einlogiert und gefangen gehalten. Das eine derselben wurde mit einer Lösung von Farinezucker gefüttert, das andere aber zur Kontrolle mit reiner Kristallzuckerlösung. Das Vergleichsmoment bildete der Abgang an toten Bienen. Der Versuch wurde am 29. September eingeleitet. Nachstehende Tabelle zeigt in untrüglicher Weise die fatalen Wirkungen der Fütterung mit Farinezuckerlösung.

Datum der Kontrolle	Farinezucker		Kristallzucker	
	Tote Bienen	Total in %	Tote Bienen	Total in %
2. Oktober	16	18,8	2	2,5
3. „	38	45,8	1	3,75
4. „	37	77,1	4	8,75
5. „	24	97,4	4	13,75

In weniger als einer Woche waren die mit Farinezucker gefütterten Bienen fast alle gestorben, während das unter den gleichen Bedingungen interniert gewesene, aber mit Kristallzucker gefütterte Vergleichsvölklein nur den 7. Teil seiner Bienen eingebüßt hatte. Der Beweis für die schädlichen Folgen der Verproviantierung mit Farinezucker dürfte damit erbracht sein.

Die chemische Analyse des Farinezuckers ergibt: Zuckergehalt 95,7 Proz., Wasser 1,08 Proz., Asche 1,08 Proz., organische Beimengungen 2,02 Proz. Für andere Zwecke ist dieser Zucker also wohl verwendbar, nur den Bienen ist er nicht bekömmlich.

Vereinsmitteilungen.

Protokoll über die Direktionssitzung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins am 20. Dezember 1916, nachmittags 5 Uhr, im Ständehause zu Hannover.

Anwesend: Lehrer Ed. Knoke (2. Vorsitzender), Rektor Fitzky (Schatzmeister), Pastor Gehrs (1. Schriftführer), Direktor Hillmer von der Imkerschule.

Verhindert war durch Krankheit Schatzrat Dr. v. Campe (1. Vorsitzender) und beruflich Lehrer Schrader (2. Schriftführer).

1. Der vom Schatzmeister vorgelegte Voranschlag für 1917 wurde in folgender Fassung angenommen:

A. Einnahme:

1. Aus dem Vorjahre		— ℳ
2. Beihilfen:		
a. Zuschuß der Regierung (einschl. 1150 ℳ für die Imkerschule) . . .		4500 „
b. Zuschuß der Provinz		2000 „
3. Beiträge der Spezialvereine		760 „
4. Sonstige Einnahmen (Zinsen)		50 „
Summa . .		7310 ℳ

B. Ausgabe:

1. Aus dem Vorjahre			— ℳ
2. Diäten und Reisekosten:			
a. der Direktionsmitglieder		300 ℳ	
b. der Delegierten		800 „	
c. der Wanderredner		300 „	1400 „
3. Kosten der Wanderversammlung:			
a. Prämien		600 ℳ	
b. Vorträge		150 „	
c. Preisrichter		150 „	
d. Diplome usw.		50 „	950 „
4. Prämien und Beihilfen:			
a. Prämien an Kreisvereine		— ℳ	
b. Beihilfen an Spezialvereine		2280 „	2280 „
5. Bibliotheken:			
a. des Centralvereins:			
1. Miete und Verwaltung	250 ℳ		
2. Bücher	100 „	350 ℳ	
b. der Spezialvereine		200 „	550 „
6. Imkerschule			2650 „
Zu übertragen			7830 ℳ

			Uebertrag	7830 *M*
7. Sonstige Ausgaben:				
a. Geschäftsführung:				
1. Lokalmiete	200 *M*			
2. Schreibhilfe an den 2. Vorsitzenden	400 „	600 *M*		
b. Rechnungsführung		— „		
c. Beitrag an die Vereinigung der Deutschen Imker		120 „		
d. Sonstige Ausgaben (Kopialien, Porti usw.)		250 „		970 „
			Summa der Ausgabe	8800 *M*
			Summa der Einnahme	7310 „
			Mithin Mehrausgabe	1490 *M*

welche zu decken ist aus den literarischen Unternehmungen des Vereins resp. aus Kapitalvermögen.

2. Der von Direktor Hillmer beantragte und genehmigte Voranschlag für die Imkerschule ist folgender:

A. Einnahme:

1. Zuschüsse:	
a. der Provinz	1500 *M*
b. des Centralvereins	1150 „
2. Sonstige Einnahmen:	
a. Schulgeld von Schülern, die nicht vom Centralverein unterstützt werden	20 „
b. Zinsen	70 „
c. Sonstiges	— „
Summa der Einnahme	2740 *M*

B. Ausgabe:

1. Beihilfen an 15 Schüler à 70 *M*		1050 *M*
2. Honorar für Lehrer:		
a. an Hillmer	450 *M*	
b. „ Heitsch (Imker)	350 „	
c. „ Hilfslehrer	100 „	900 „
3. Reisekosten und Diäten:		
a. des Lehrerpersonals (einschl. Ausflüge)	100 *M*	
b. der Mitglieder des Kuratoriums	120 „	220 „
4. Baukosten und Unterhaltung		120 „
5. Lehrmittel und Bibliothek		250 „
6. Versuchs- und Beobachtungsstation		90 „
7. Sonstige Ausgaben		110 „
Summa der Ausgabe		2740 *M*
Summa der Einnahme		2740 „

Zu 3 der Tagesordnung: „Zuckerversorgung" konnte nur mitgeteilt werden, daß die Bestimmungen darüber vom Kriegsernährungsamt noch immer nicht erlassen seien. Sobald dieselben erscheinen, sollen sie im „Centralblatt" veröffentlicht werden.

Punkt 4 der Tagesordnung: „Besprechung über die Verwendung des Hilfsfonds", wurde verschoben, weil einstimmig gewünscht wurde, daß der 1. Vorsitzende, der die Anregung zu diesem Hilfswerk gegeben, an den Beratungen über dasselbe teilnehme.

5. Wanderredner wurden folgenden Vereinen bewilligt: Bremen (diesem ausnahmsweise zwei in Anerkennung seiner Bemühungen zur Hebung des Vereins). Den ersten Vortrag wird Knoke halten, der zweite Redner ist noch nicht bestimmt; Bremervörde (Knoke); Osterode (Knoke); Bersenbrück (Gocken) und Soltau (Redner noch unbestimmt).

Hierzu wurde auf Vorschlag des Herrn Schatzmeisters folgender Beschluß gefaßt: „In Anbetracht der Wichtigkeit belehrender Vorträge in den Vereinen behält sich die Direktion vor, soweit es die für diesen Zweck ausgesetzte Summe erlaubt, einzelnen Vereinen von sich aus Wanderredner zu schicken."

Zur Erweiterung der Bibliothek werden den Vereinen Neuhaus a. d. O., Ambergau Bersenbrück und Soltau je 25 *M* bewilligt, auch noch 25 *M* für eine event. Nachmeldung.

Der Göhmannschen Buchdruckerei wurden die von ihr beantragten weiteren 15 Proz. Teuerungszulage für Herstellung des „Centralblatts vom 1. Januar 1917 ab bewilligt (im ganzen 30 Proz.). Um diese Mehrkosten zu decken, muß auch das Lesegeld für das „Centralblatt" erhöht werden, und zwar für Vereine von 1,60 *M* auf 2 *M*, für Einzelleser von 3 *M* auf 4 *M*. Mit den Landesvereinen in Mecklenburg und Oldenburg soll vom Geschäftsführer besonders über die Preiserhöhung verhandelt werden.

Der neugebildete Verein Lehe wird unter der Bedingung in den Centralverein aufgenommen, daß die erforderlichen Bedingungen erfüllt werden.

Sodann wurden noch einige Versicherungssachen besprochen. Dem Revierförster Nörtemann in Zollhaus waren zwei Pferde von Bienen erstochen. Der Schaden war von drei Sachverständigen nach zweimaliger Schätzung schließlich auf 4100 M festgesetzt. Nörtemann fordert noch 700 M mehr, weil die neugekauften Pferde tatsächlich 4800 M gekostet haben. Die Forderung wird abgelehnt, weil die getöteten Pferde, wie durch die Schätzung festgestellt ist, keinen höheren Wert hatten.

Es wurde beschlossen, dem Fabrikanten Sprick in Schötmar für einen größeren Unfall ohne Anerkennung der Verpflichtung eine Beihilfe zu zahlen. Die Höhe derselben festzusetzen wird dem 2. Vorsitzenden überlassen.

Dem Anbauer Hillemann in Suderburg, dem im Frühjahr 24 Völker eingegangen sind, ohne daß die Ursache nachgewiesen werden konnte, wurde, da Haftpflicht nicht vorliegt, eine Beihilfe von 100 M bewilligt.

Eine Beihilfe für P. Grüter in Nöckel wegen verbrannter leerer Bienenkörbe mußte abgelehnt werden.

Lange-Grußendorf soll unter Berücksichtigung der besonderen vorliegenden Verhältnisse eine Beihilfe von 20 M zur Errichtung eines neuen Bienenstandes gezahlt werden.

Da in letzter Zeit die Anträge auf Beihilfen in den Fällen, wo Haftpflicht des Versicherungsvereins nicht vorliegt, sich derart mehren, daß zu befürchten ist, daß die Mittel nicht ausreichen, so wurde beschlossen, künftig solchen Anträgen nicht mehr stattzugeben.

Ed. Knoke, 2. Vorsitzender. H. Gehrs, 1. Schriftführer.

Bienenwirtschaftlicher Verein für Bremen und Umgegend.

Der Bienenwirtschaftliche Verein für Bremen und Umgegend hielt am Sonntag den 21. Januar seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der zahlreiche Besuch von 73 Mitgliedern — Damen und Herren — bekundete ein starkes und ständig wachsendes Interesse für die volkswirtschaftliche Bedeutung der Imkerei in unserer engeren Heimat. Dementsprechend war auch nach dem Jahresbericht das Anwachsen des Vereins recht erheblich; die Mitgliederzahl stieg von 145 auf 250 und führte dem Verein erfreulicherweise viele bisher noch abseits stehende, zum Teil erfahrene Imker zu. Auch das Vereinsvermögen ist weiter von 1117 auf 1373 Mark gewachsen, trotzdem viele Ausgaben entstanden sind. Von den Mitgliedern gehören 80 der Wachsgenossenschaft an, sie lieferten 1684 Pfund Wachs ab zum Preise von 2,05 Mark das Pfund. Mit Bedauern wurde der Wucherpreise gedacht, denen der Honig im letzten Jahre unterworfen ist, indes wissen sich die Imker von der Mitwirkung daran frei. Sie kamen zustande, nachdem der Honig im Handel war und von der maßgebenden Reichsbehörde keine Festsetzung von Höchstpreisen zu erlangen gewesen war, offenbar aus Unkenntnis über den Umfang der Ernte und der nicht unbedeutenden Geldwerte daraus. Betragen diese doch allein für die Provinz Hannover im Jahre 12 bis 15 Millionen Mark. Um den ungesunden Erscheinungen auf dem Honigmarkte — in Friedenszeiten den Schleuderpreisen, jetzt im Kriege den Wucherpreisen — entgegenzuarbeiten, wurde ein Ausschuß gewählt, der den genossenschaftlichen Vertrieb des verfügbaren Honigs durch den Verein vorbereiten soll. Die planmäßige Ergänzungswahl zum Vorstande brachte die Wiederwahl des 1. Vorsitzenden und 1. Schriftführers, sowie Neuwahl des Herrn Gronau als Beisitzers. — Nach einem Vortrage des Herrn Knoke-Hannover über Königinnenzucht auf dem Bienenstande, der mit großem Beifall aufgenommen wurde und zu angeregter Aussprache Anlaß gab, schloß Herr Joh. Bley gegen 5½ Uhr nachmittags die Versammlung. — Vom Verein wird eine Bittschrift vorbereitet, um eine größere Menge Zucker, als in Aussicht gestellt, zu erlangen, namentlich mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der Imker in der Heide, die sonst im Herbst keine Völker werden auffüttern können. H. Schirmer.

Frage- und Antwortkasten.

Antwort auf die Anfrage in Nr. 1/2.

Ich kochte in diesem Herbste das Wachs in einem gut emaillierten braunen Kessel, und zwar in Regenwasser. Das Wachs erhielt eine wunderschöne gelbe Färbung.

Grafeld, den 29. Januar 1917. Schlump.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4; Fernspr.: Nord 922.



Imkerverein Aurich. Versammlung Freitag, 16. Februar, nachm. 2 Uhr, in Aurich. — Tagesordnung: 1. Vortrag von Herrn Harms: „Der Försterstock und seine Behandlung“, unter Vorzeigung des Stockes. 2. Zuckeranmeldungen für 1917. 3. Anträge a. bezgl. Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Imker; b. auf Erniedrigung der Jahresbeiträge auf 2 Mark oder Erhöhung auf 3 Mark. 4. Neuwahlen. 5. Beratung über anzuschaffende Geräte. [15542

Bienenwirtschaftl. Verein Celle. Generalversammlung am Sonntag den 18. Februar, nachm. 2 Uhr, im Schützenhause. Tagesordnung: 1. Bezug von steuerfreiem Zucker. 2. Rechnungsablage. 3. Verteilung der Listen an die Bezirksordner. 4. Beitragzahlung. 5. Aufnahme neuer Mitglieder. 6. Verschiedenes. [15540

Der Vorstand.

Imkerverein Harsefeld und Umgegend. Versammlung am Dienstag den 13. Februar, nachm. 3 Uhr, im Meyerschen Gasthause. — Tagesordnung: 1. Rechnungsablage für 1916. 2. Beschaffung von Zucker. 3. Wachsgenossenschaft. 4. Bestimmung der Sommerversammlung und andere wichtige Besprechungen. [15531

Der Vorstand.

Imkerverein Osterode a. H. Generalversammlung am 18. Febr., nachmittags 3 Uhr, im Kronprinzen zu Osterode. — Tagesordnung: 1. Rechnungsabnahme. 2. Vorstandswahl. 3. Zuckerangelegenheit. 4. Vorführung des deutschen Försterstockes und Vortrag. 5. Verschiedenes. [15536

Der Vorstand.

Aug. Schmidt Nachfg.
Celle,
Wachsbleiche, gegr. 1698,
erbittet Angebot in [15413
Bienenwachs.
Kauft jeden Posten.

Kaufe jeden Posten reines
Bienenwachs
und ungepr. Waben zu höchsten Preisen geg. Nachnahme. [15501
L. Weber, Bramsche b. Osnabr.

Bienenwachs
rein, kauft jede Menge. Verpackung frei! Quantum und Preis erbittet [15470
Heinrich Koch, Selsingen.

Kaufgesuch.
Korbvölker (Standbienen),
Bienenkörbe (alte gebrauchte),
Bienenkörbe (neue),
Bienenwachs,
alte Waben (Raas),
kauft jeden kleinen und großen Posten [15516
Fa. Heinr. Thie, Wolfenbüttel.

Bienenwachs
kauft gegen Kasse u. erbittet Offert.
Dr. Maschke, Berlin-Schöneberg, Rosenheimerstr. 24.

Franz Guizetti,
Celle, [13288
Wachsbleiche, begründet 1696
kauft jedes Quantum reines
Bienenwachs
und erbittet Anstellung.

Honiggläser
mit Schraubdeckel und Einlagen

	½	1	2	3	5 Pfd.
gew. Form	13	17	27	35	55 M.
niedr. „	—	20	29	—	— „
mit Glasdeckel	18	28	—	—	— „

per 100 Stück.

Schwarzblechdosen m. Karton

5	9 Pfd.
—,70	—,80 M. per Stück

Konservengläser laut besonderer Liste.

Fleischgläser mit Deckel und Gummi

½	¾	1	1½	2 Liter
1,05	1,15	1,25	1,35	1,50 M.

Auf Konservengläser gewähre ich 25 % Rabatt.

Komplette Einkochapparate per Stück 10,50 M.
═ Preise ab Lager Hamburg. ═
Greve & Behrens, Hamburg 6, Schönstraße 6.

Bienenwachs kauft
Gebauer, Stettin, Alleestr. 61.

Kunstwaben-Gußform
(gebraucht) zu kaufen gesucht.
Angebote erbittet [15532
Lehrer Eckhoff, Cuxhaven, Süderwisch 50.

Kaufe Honig und Wachs
zu höchsten Preisen. Angebote mit Preis an [15406
H. Ninebuck, Imkereigeräte-Handlung, Hamburg 23,
Wandsb. Chaussee 104.

Bienenwachs
Höchstpreis zahlt **Noack, Berlin,** Große Frankfurterstr. 25. [15505

Blütenhonig
suche zu kaufen und bitte um Angebot. [15279
K. Beu, Neu-Darchau (Elbe).



Jungingers
bewährte Spezialitäten kosten:
Breitw. Flugumschalter-Kasten M. 16.–
Flugumschalter u. Schwarmfänger „ 4.30
Schwarmfänger etc. f. alle Kästen „ 3.30
Bienenflucht-Schiedbrett m. Absperrg. „ 1.–
(ein Griff v. außen entleert d. Hgr v. Bien.)
Futterkammer f. oben u. unten M. –.60
Bien.-Nährsalz f. 1 Ztr Zucker frko. „ 3.–
Prospekte und Broschüren gratis.
G. Junginger, Stuttgart
Rotebühlstr. 156

Beilagen
finden durch das
„Bienenwirtschaftliche Centralblatt“
große und **planmäßige Verbreitung.**



Nr. 5. **Hannover**, den 1. März 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Es starb den Heldentod fürs Vaterland

Imker **Georg Jobmann** aus **Dohren,**

Mitglied des Vereins Tostedt.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

März.

Der Februar war ein rechter Wintermonat, und das war nicht vom Uebel; denn die Bienen saßen in diesem Jahre einmal richtig in der Winterruhe, wie wir es in den letzten Wintern nicht hatten, und ein frühes Eintreten in die Brutperiode, die immer eine große Gefahr ist, ist nicht zu befürchten. Am 11. und 12. Februar war die Temperatur weniger winterlich, und da die Sonne schien, haben auf verschiedenen Ständen, die die Südrichtung hatten, die Völker geflogen. Da der Erdboden aber noch zu kalt war, ist manche Biene, die sich niedersetzte, erstarrt. Die Völker, die nicht so von den Sonnenstrahlen getroffen wurden, verhielten sich ruhig und werden wohl noch kein Bedürfnis zum Ausfliegen gehabt haben. Der März soll ja programmäßig 9 Sommertage bringen, da wird den Bienen auch wohl ein guter Ausflugtag beschert werden, dann muß der Imker alles beachten, was ich schon in der Februar-Anweisung geschrieben habe.

Der März ist der eigentliche Auswinterungsmonat, das heißt, da muß sich der Imker überzeugen, wie die Bienen überwintert haben, ob sie noch weiselrichtig sind, genug Futter vorhanden ist usw. Das Wort Auswinterung ist nicht so zu verstehen, daß die Bienenvölker jetzt ihren Winterrock entbehren könnten und die Winterpackung ganz oder zum Teil überflüssig wäre. Das Gegenteil ist der Fall. Die Bienen bedürfen fortan eines ganz besonderen Wärmeschutzes. So wie ein Flugtag eintritt, dem etwas wärmere Witterung folgt, beginnt auch in den stärkeren Völkern die Bruttätigkeit. Dann ist im Mittelpunkt des Bienenvolkes eine bedeutende Wärme, die durch warme Einpackung besonders sorgfältig zusammenzuhalten ist. Das Heizmaterial, dessen die Bienen bedürfen, um ihre Kinderstube zu wärmen, ist das Futter; daher wird im März schon viel davon verbraucht. Da nun kein Futtermangel eintreten darf, so tut man gut, wenn man gegen Ende März bei günstiger Witterung dem Volke ein flüssiges Futter von mehreren Pfunden reicht. Hat man im Herbst recht reichlich gegeben, ist es natürlich nicht notwendig. Man kann die Lösung etwas dünner nehmen, wie im Herbste, etwa auf 1 Pfund Zucker 1 Pfund (½ Liter) Wasser. Wer Futterhonig besitzt, nehme halb Honig halb Zuckerlösung. Ein häufigeres Darreichen von Futter ist aber durchaus noch zu vermeiden. Ueberhaupt mache es sich der Anfänger zur Regel, in den ersten Frühjahrswochen die Völker möglichst wenig zu beunruhigen; er enthalte sich aller Eingriffe in das Innere des Bienenstaates, die nicht unbedingt notwendig sind, da er sonst leicht großen Schaden anrichtet. So kann durch den Imker z. B. leicht eine Beschädigung oder der Verlust der Königin herbeigeführt werden. Letztere ist noch nicht stark in der Eierlage und daher flink und behende. Werden nun die Waben aus dem Kasten gezogen, so wird sie leicht erschreckt, macht unruhige, heftige Bewegungen und wird dann manchmal von einzelnen Bienen feindlich angefallen; andere gesellen sich hinzu und bald ist sie eingeknäuelt. Eine Beschädigung und sogar der Verlust der Königin können die Folge sein. Auch ist zu bedenken, daß ein Oeffnen des Stockes immer mit Wärmeverlust verbunden ist, der durch vermehrtes Zehren wieder ausgeglichen werden muß.

Sobald Brut vorhanden ist, haben die Bienen auch das Bedürfnis, Wasser einzuholen, darum ist die Bienentränke früh genug einzurichten. An einem geschützten, sonnigen Platze stelle man ein nicht zu kleines, flaches Gefäß auf, in das man Moos oder Moostorf (weißen Torf) packt. Diese Einlage muß immer genügend feucht gehalten werden. Zuerst kann man die Bienen durch etwas Honig anlocken, später ist es nicht mehr nötig. Mancher Imker hat in einer sonnigen Ecke eine Regentonne stehen. Auf das Wasser lege er ein kleines, leichtes Brett, das einen daraufgelegten Sack schwimmend erhält. Die über den Tonnenrand hinaushängenden Zipfel ziehen stets Wasser hinauf, und die einfachste, ihren Zweck völlig erfüllende Bienentränke ist fertig.

Sollte der März hintereinander eine Anzahl warmer Frühlingstage bringen, so fangen die Bienen, weil die Tracht gering ist, leicht an zu räubern. Die Fluglöcher sind deshalb zu verengen, namentlich bei schwächeren Völkern. Der Anfänger, der seinen Stand noch vergrößern will, kaufe sich keine Wohnungen von einem anderen System, als er besitzt, daß er keine Rähmchen verschiedener Form und Größe auf seinem Stande hat, sondern alle Rähmchen in allen Wohnungen zu verwenden sind. Diejenigen Imker, die auch die Heidetracht auszunutzen in der Lage sind, können mit Vorteil zur Unterbringung von Schwärmen kleine Kasten verwenden, die nur Halbrähmchen fassen und wenigstens 10 bis 15 derselben aufnehmen können. Der Bau muß dann Warmbaustellung haben, das Flugloch also an der Breitseite der Waben sein. Das Brutnest ist dann in den ersten Waben am Flugloch und die hinteren geben bei einigermaßen guter Heidetracht schönen Scheibenhonig. Diejenigen dieser Völker, die eine junge Königin haben und sich durch gute Entwickelung und Sammelfleiß ausgezeichnet haben, können in den kleinen Kasten als Reservevölker auf 5 bis 7 Halbrähmchen überwintert werden. Man hat dann im Frühjahr bei eintretender Weisellosigkeit irgend eines Volkes gute Reserveköniginnen zur Verfügung und kann durch vorsichtige Zuhängung des Reservevolkes das weisellose retten. Braucht man keine Reserveköniginnen, so können die kleinen Völker leicht durch Verstärkung zu leistungsfähigen Völkern herangezogen

werden, auch kann man sie sehr gut zur Königinnenzucht verwenden. Die Kasten kann sich jeder, der nur etwas Handfertigkeit besitzt, ohne große Kosten selbst herstellen. Da sie nur klein sind, halten sie den Transport auf der Wanderung ganz gut aus, wenn sie nur zusammengenagelt sind.

Im März spenden bei günstiger Witterung schon einige Pflanzen, wie Hasel, Erle, Schneeglöckchen, Krokus usw. Pollen und Honig. Diejenigen Völker, die dann fleißig diese erste Pollentracht ausnutzen, kann man ruhig als weiselrichtig ansprechen.

Eversten (Oldenburg), den 22. Februar 1917. H. von Oven.

Zur gef. Beachtung.

Vom 11. März ab wohne ich Veilchenstraße 2, 3. Stock, in der Nähe der Königstraße. Ed. Knoke.

Bekanntmachung.

Vom 2. bis 28. Juli findet in der Imkerschule zu Suderburg der diesjährige Imkerkursus statt, zu dem auch Damen zugelassen sind. Mitgliedern der uns angeschlossenen Vereine steht der Kursus kostenlos zur Verfügung, sie erhalten eine tägliche Beihilfe von 2,50 Mark. Nichtmitglieder haben ein Kursusgeld von 20 Mark zu zahlen. Anmeldungen müssen recht bald durch die Vereinsvorstände bei dem Kursusleiter, Herrn Direktor Hillmer in Suderburg, erfolgen, da der Kursus auch Kriegsbeschädigte umfaßt und über eine bestimmte Anzahl Teilnehmer nicht hinausgegangen werden kann.

Hannover, den 18. Februar 1917. J. A.: Ed. Knoke.

Spekulation — oder Wucher.

Im Schweriner Laden kostet ein Pfund Honig mit Glas 5,50 Mark. Uns Imker nannte man in der Kleinstadt Wucherer, als wir für 2 Mark das Pfund anboten. Jetzt, nachdem der Händler 350 Mark an dem Zentner verdiente — ja, Bauer, das ist ganz was anderes — jetzt ist es kein Wucher, sondern Spekulation. Wer hat also das viele Geld leicht verdient? Der Erzeuger gewiß nicht — da meldet man gleich, daß für 1917 Beschlagnahme kommt, wenn man höher geht. Ich frage hier die Imkerkollegen, ist das der richtige Weg? Nach meiner Ansicht ein Beispiel dazu. Ein Schuljunge meldet seinem Lehrer, daß der Mitschüler gegen das Verbot Obst stahl, nun züchtigt der Lehrer nicht den Dieb, sondern den Angeber, weil er nicht verhinderte, daß der andere gestohlen. Man sollte doch auch richtiger dem Kaufmann den Höchstpreis des Honigs vorschreiben, dann regeln sich die Preise nach unten von selbst. In anderen Nahrungsmittelarten geht es genau so. Gänsebrust wurde in Berlin pro Pfund mit 12 Mark gehandelt. Als nun ein Ostpreuße 18 Mark forderte, wurde ihm die Gans abgenommen, denn es war Wucher. 5,50 Mark für ein Pfund Honig war kein Wucher, denn er ist nicht beschlagnahmt. — Ja, so sieht es aus! Man ließ also den Wucherern — aber Verzeihung, ich wollte sagen den Spekulanten — reichlich Zeit und Gelegenheit, die Riesengewinne zu ernten, ehrliche Leute! Nun muß aber doch ein Sündenbock gesucht werden für denjenigen, der an 30 Zentnern Honig glatt 10 000 Mark verdiente. Der Beweis ist ja leicht gegeben, es ist der Erzeuger, denn hätte er in kleinen Posten an den Verbraucher direkt verkauft, so konnte der Spekulant nichts verdienen. Man hört, daß in den verschiedenen Honigarten, d. h. den Gewinnungsarten, verschiedene en gros-Preise gesetzt werden sollen. Ist das richtig? Im letzten Sommer bot ich meinen Gästen zum Kaffee Heide-Scheibenhonig und reinen Lindenblüten-Schleuderhonig. Leider wurde letzterer bevorzugt. Ein unangenehmes Gefühl berührt mich stets, wenn Kunden ein hohes Loblied auf Scheibenhonig anschlagen, dennoch ziehen sie beim

Kaffee, den ich ihnen biete, stets meinen Schleuderhonig vor. Das muß doch zu denken geben. Ich verachte durchaus den Scheibenhonig nicht, aber ich erdreiste mich, wenn ich auch damit Gegner zum Reden zwinge, meinen Schleuderhonig über den Scheibenhonig zu stellen, mindestens aber erwarte, daß er demselben ebenbürtig ist. Der Preis der Butter beträgt 2,50 Mark. Heute hat derselbe auf den Honigpreis keinen Einfluß, da die Butter zum Mittagessen genommen wird, Honig nur als Brotaufstrich gilt. So hat der Honig seine Gegner verloren. Dazu rechne ich 1. die Butter, 2. Schmalz, 3. Kunsthonig, ein Erzeugnis aus dem Zucker, 4. Sirup, 5. amerikanischen Honig. Wenn eine solche Zahl Gegner durch die Kriegslage vom Honig verdrängt wurde, so läßt sich der Preis von 5,50 Mark pro Pfund wohl erzielen. Das ist sicher zu hoch. Nur begreife ich nicht, daß Schleuderhonig — darunter verstehe ich Honig aus der fetten Lehmgegend Mecklenburgs — nicht gleichen Preis mit dem Scheibenhonig halten soll. Welchen Preis wünschen die Imkerkollegen? Gewiß will keiner den Krebsgang nun mitmachen. Also sagen wir 3 Mark. Jetzt kommt der Händler — was wollte er doch verdienen? 100 Proz.? Ach nein, man schrieb 20—30 Proz., da käme man ja wieder zum 4 Mark-Preis. Oder nach unten, dann stände man auf dem Butterpreis. Mein Wunsch ist, durch diese Zeilen die Stimmen in Schwung zu bringen, heraus mit der Sprache! Welche Ansicht vertreten Sie, meine werten Kollegen? Es würde zu weit führen, hier zu erörtern, was ein Imker verdienen muß und was ein Händler verdient. Eines möchte ich jedem einschärfen, vor allem den Herren an der Spitze: Bedenken Sie die Frage: Wie gewinnen wir neue tätige Imker aus den Kriegsinvaliden? Doch nur durch einträglichen Gewinn — also bei Preisen, die mit den gleichwertigen Nahrungsmitteln gleichen Schritt halten. Die Preisfrage der Honigsorten ist brennend, denn später haben wir Imker das Nachsehen, es beginnt Murren und Schimpfen, deshalb also heraus mit der Ansicht. Warum sollen wir nicht gleiche Gewinne erzielen, wie die übrige Landwirtschaft, deren Zweig wir doch darstellen. Lupinen kosteten früher 10 Mark, heute aber sollen sie 80 Mark kosten. Da nun viele Imker zu 4 Mark verkauften, so müßten wir denselben folgen und danach streben: Höchstpreis für besten Honig 4 Mark pro Pfund an den Verbraucher. Danach würde also Wucher durch Kettenhandel auf 5,50 Mark pro Pfund ausgeschlossen sein. Die einzelnen Preise der Sorten überlassen wir dem Erzeuger und dem Kaufmann, diese regeln alles von selbst. Dann aber die Hände gerührt und geworben unter den Kriegsinvaliden, damit neue Kräfte zur Erzeugung deutschen Honigs gewonnen werden. Ohne Frage, Sie können entgegnen was Sie wollen, nur auskömmlicher Gewinn lockt Anhänger heran. Für guten Gewinn gewöhnt man sich schon an Stiche — werbet!

W. Jungborn.

Nachschrift: Wir geben obige Ansichten wieder, ohne uns völlig einverstanden zu erklären. Wir wären aber dankbar, wenn sich möglichst viele Leser an einer Aussprache über den Gegenstand beteiligen würden. Dringend ist die Sache schon. D. Schriftl.

Die Heide.

Vortrag, gehalten auf der Heidefahrt des Imkervereins Grohn-Vegesack und Umgegend in der Brundorfer Heide, von W. Bartscher-Grohn.

Die Bodenform, in welcher wir heute das Heidegebiet sehen, wie es sich zwischen Hannover und Hamburg bis nach Holstein hinein und zwischen dem Münsterland und Lüneburg ausbreitet, hat sich durch die Gletscher der dritten Eiszeit, der Rißeiszeit, gebildet. Ehe wir nun auf diese dritte Eiszeit näher eingehen, müssen wir uns erst noch mit den beiden vorher gewesenen Eiszeiten, der zweiten und ersten Eiszeit, beschäftigen. Als erste Eiszeit kennt man die sogenannte Günzeiszeit. Eine ungeheure Kälte, deren Ursachen uns un-

bekannt sind, setzte, von beiden Polen kommend, ein und überzog alles mit kolossalen Eisbergen. Diese Zeit, in welcher Europa unter Eis begraben war, mag wohl hunderttausende von Jahren gedauert haben. Danach hat aber die Sonne wieder die Herrschaft gewonnen und Europa hat ein Tropenklima während hunderttausenden von Jahren gehabt und es haben Urwälder mit Urwaldtieren bestanden, wie wir sie noch heute in Amerika und anderen Ländern finden.

Das Tropenklima nach der ersten Eiszeit ist aber nach langen, unfaßbaren Zeiträumen von der zweiten Eiszeit, der sogen. Mündeleiszeit, verdrängt worden, welche auch wieder Jahrtausende angehalten haben mag. Nachdem danach wieder wohl tausende von Jahren lang ein Tropenklima geherrscht, wurde solches von der dritten Eiszeit, der Rißeiszeit, verdrängt. Mit dieser dritten Eiszeit müssen wir uns nun etwas mehr bekannt machen, da sie es gewesen ist, welche unserem Heimatboden seine jetzige Gestalt und Form gegeben hat. Sie schuf uns in unserer Heide die schönen, seichten Täler, schön geformte Hügelrücken und kleine, runde, nicht allzu hohe Bergkegel. Wenn wir in unseren Heidestrichen stehen, kann unser Blick weit, weit hinausschweifen, ehe er vor einem etwas höher gelegenen Landstriche haltmachen muß. Das Eis dieser dritten Eiszeit kam aus dem Norden, von Amerika, dem nördlichen Asien, Finnland, Norwegen, Schweden und Dänemark über die Ostsee und setzte ganz Norddeutschland bis zu einer Linie etwa von Arnheim in Holland ausgehend über Münster, Magdeburg bis Warschau unter Eis. Es herrschte zu der Zeit hier wohl ein Klima, wie wir es noch heute in Grönland finden. Die Gletscher dieser Eiszeit behobelten nun unsere Erde und fegten Waldgebirge, welche auch früher in Norddeutschland existierten, fort und gaben damals unserem Heidegebiet seine heutige Form.

Woher die Gletscher kamen, und welchen Weg sie nahmen, haben sie uns durch ihre Spuren genau bezeichnet. Wir erkennen ihren Weg an den zahlreichen Gesteinfindlingen, welche sich in den Heidegebieten verstreut finden.

Die Gletscher nahmen nämlich bei ihren Wanderungen immer etwas von den Gebirgen, über welche sie hinschieben, mit fort. Sie führen solches entweder in ihrem Schoße oder auf ihrem Rücken mit sich, oder schieben es als Moräne (wie man das Steingeröll vor ihrer Spitze nennt) vor sich her. Zwischen diesen Gestein-Findlingen findet sich aber nie eine Steinart, welche in den südlichen Gebirgen (Alpen usw.) vorkommt, ein Beweis, daß die südlichen Gletscher nicht bis nach Norddeutschland vorgedrungen sind. Man findet in der Heide als Findlinge die Blöcke von Granit, Gneis und Porphyr sowie den Feuerstein; alle diese Gesteine kommen in den südlichen und mitteldeutschen Gebirgen nicht vor. Der Granit kommt nur in Skandinavien, der Gneis und Porphyr nur in schwedischen Gebirgen vor, und den Feuerstein finden wir nur in den Kreidefelsen der Ostsee und der englischen Küste.

Wie ich vorhin ausführte, hat unsere Heide die Bodenform von der dritten Eiszeit bekommen, dagegen hat sich ihre Haut oder ihr Ackerkrumenüberzug erst nach der vierten Eiszeit, der Würmeiszeit, gebildet. Diese vierte Eiszeit war lange nicht so schlimm wie die vorhergegangenen drei, denn sie schickte ihre Gletscher nicht so weit nach Norddeutschland hinein und sie haben wohl nur ein gutes Teil östlich von der Elbe gereicht. Es geriet aber dagegen unser Heidegebiet unter das viel schlimmere Wasser. Die Ströme, Flüsse und Bäche, welche von den Gletschern infolge der wärmer scheinenden Sonne herunterkamen, haben den über den Heidegebieten lagernden fetten Boden von der dritten Eiszeit nach dem Meere und den Elb- und Weser-Niederungen fortgeschwemmt, wohingegen der magere Boden und Sand an Ort und Stelle liegen blieben. Als nun die Heidegebiete wieder aus dem Wasser auftauchten, hatten sie nur noch Lehm und Mergelschichten, welche aber unter leichterem Boden, wir wollen ihn nicht gerade Sand nennen, begraben waren. Nun hat sich in den seit dieser Zeit verflossenen Zeiträumen von wohl 25 000 Jahren an der Form der Oberfläche des Heide-

gebietes, wie wir es heute sehen, nichts mehr geändert. Die Bodenart unserer Heide schuf nun aber nicht die Pflanzenwelt, welche sie jetzt trägt, sondern es wurde die Pflanzenwelt der Heidegebiete durch das herrschende Klima bedungen, und zwar führte dieses die leichteren und etwas schwereren Boden mit der Zeit in andere physikalische Zustände über.

Es gibt nun die gleichmäßig über das ganze Jahr verteilte große Luftfeuchtigkeit den Heidepflanzen ihre Daseinsbedingungen. Die Luftfeuchtigkeit erhalten wir von dem nahen Ozean, und wir wissen hier in Norddeutschland ja auch alle, daß die mit Wasserdunst gesättigten Winde aus westlicher Richtung bei uns vorherrschen. Die Heidepflanze sucht nun gerade solche Gebiete auf, die mit den größten Regenmengen versorgt werden. Es ist tatsächlich auch statistisch nachgewiesen, daß unser nordwestliches Deutschland die größten Regenmengen empfängt.

Wenn wir den Regen messen würden, d. h. würde z. B. der Regen, welcher im Laufe eines Jahres auf 1 Quadratzentimeter Fläche fällt, sich immer aufschichten (ohne zu verdunsten oder zu versickern), so hätten wir am Ende des Jahres eine Säule resp. einen Stab von 80—82 Zentimeter Höhe.

Dagegen haben die Heidegebiete an der Ems und in Holland nur eine Regenmengenhöhe von 70—80 Zentimeter. In Bremen betrug die Regenmenge in den Jahren 1830—1851 im Durchschnitt 68 Zentimeter; die größte Menge fiel während des Jahres 1836 und betrug 97 Zentimeter. Die zuletzt gemessene geringste Regenmenge fiel im Jahre 1873 und betrug nur 37 Zentimeter. Es nimmt nun die Regenhöhe nach Südosten zu immer mehr ab und geht in den Zentral-Heidegebieten herunter bis auf 60 Zentimeter. Bis zu dieser Grenze reicht denn auch das Zentral-Heidegebiet. Die Heide kommt dann ja auch noch teilweise in den Gebieten vor, welche noch weniger Regenmengen haben, man kann dann aber nicht mehr von Heidegebieten reden. B.

Die Zukunft der deutschen Bienenzucht.

Mitgeteilt von Dr. Olufsen.

An die Landwirtschaft im weitesten Sinne des Wortes wird man nach dem Kriege höhere Ansprüche stellen, ihre Leistungen noch weiter steigern. Dazu gehört auch, daß alles Unwesentliche und Unwichtige abgestoßen und aufgegeben wird, denn dafür ist in unserer arbeitsreichen Zukunft kein Raum mehr.

Ist die Bienenzucht eine überflüssige Liebhaberei oder ist sie ein wertvolles oder gar unentbehrliches Glied unserer Volkswirtschaft?

Im ersteren Falle hätte sie dann keine Daseinsberechtigung, im zweiten Falle müßte mehr und alles getan werden, um ihr künftiges Gedeihen zu sichern, denn dann wird die Zeit nach dem Frieden auch an sie neue Forderungen stellen. Gilt es doch, unser Vaterland mehr und mehr, besonders im Punkte der Ernährung, vom Auslande unabhängig zu machen.

Diese für die deutsche Imkerei brennend gewordenen Fragen werden in einer von dem bekannten Erlanger Bienenforscher Prof. Dr. Zander verfaßten Schrift: „Die Zukunft der deutschen Bienenzucht“ — Verlag Paul Parey, Berlin, 1916, 55 Seiten, Preis 1,50 Mark — eingehend behandelt. Die folgenden Ausführungen lehnen sich eng an die Schrift an, ohne sie indes ersetzen zu wollen. Im Gegenteil wollen sie den Imker anregen, die äußerst gedankenreiche Schrift selbst durchzulesen. Sie wird ihm die vielfachsten Anregungen geben und ihn in knapper und eindringlicher Zusammenfassung an neue Pläne und alte Schäden erinnern, die schon öfter, auch in diesen Blättern, erwogen sind.

Hat die Bienenzucht volkswirtschaftliche Bedeutung? Die Frage wäre zunächst zu beantworten.

Urteilt man oberflächlich, etwa nach der allgemeinen Wertschätzung des großen Publikums, ist man versucht, heute mit einem glatten Nein zu erwidern. Selbst sonst urteilsfähige Leute reden von ihr mit einer gewissen Geringschätzung. Es ist dies um so bedauerlicher und merkwürdiger, als sich die Imkerei im Mittelalter eines ganz besonderen Ansehens erfreute. Darauf ist dann leider eine Zeit des Niederganges gefolgt, die bis in unsere Tage hinein fortdauert.

Hängt dieser Niedergang nun zusammen mit einem wachsenden Unwerte der Bienenzucht für das heutige Wirtschaftsleben, oder hat sie andere Ursachen? Dieser Punkt muß erst geklärt werden, da er geeignet ist, unser Urteil zu trüben.

Die Ursachen des Niederganges, der schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einsetzt, sind nicht ohne weiteres anzugeben. Man hat behauptet, die Imkerei erzeuge heute, nachdem Rübenzucker, Bier, Stearin, Paraffin und andere Produkte die Erzeugnisse der Bienen zum Teil ganz ersetzen, keine notwendigen Gebrauchsartikel, sondern nur entbehrliche Genußmittel. Dem ist aber entgegenzuhalten, daß der Bedarf an Honig und Wachs — von Met allerdings ganz abgesehen — trotz allem wesentlich größer als vor 500 Jahren ist.

Als eine andere Ursache hat man den ungeheuren Wettbewerb des überseeischen Honigs und Wachses erkennen wollen. In der Tat machen diese billigen Auslandsprodukte dem Imker das Leben auch sauer genug, hatte doch 1913 die Einfuhr folgende Werte: Rohes Bienen- und Insektenwachs rund 9 Millionen Mark, zubereitetes Wachs 178 000 Mark, Wachsersatzmittel (Erdwachs, Ceresin, Paraffin) etwa 11 Millionen Mark, Honig 2½ Millionen Mark. Dazu verwandelten 200 große Kunsthonigfabriken eine Masse Rübenzucker in Kunsthonig. Da die Bienen und die Kunst der Bienenhaltung aber erst verhältnismäßig spät nach den in Frage kommenden Gebieten gelangt ist, können diese Ursachen erst in neuerer Zeit wirksam geworden sein.

Der Hauptgrund für den Niedergang der deutschen Imkerei ist vielmehr wohl sicher in den großen Veränderungen zu suchen, die im Laufe der Jahrhunderte mit der Bodenbewirtschaftung vor sich gegangen sind. Der Wald mit seiner reichen Bodenflora, der ursprünglich weite Teile unseres Vaterlandes bedeckte, ist mehr und mehr dem Ackerbau gewichen. Er aber beschnitt in immer größerem Maße, je intensiver er betrieben wurde, den Bienen die einst reichen Honigquellen. Das Schicksal der Wälder ist das Schicksal der Bienenweide. Die Unkräuter werden ausgerottet. An Stelle der natürlichen Flora trat nach und nach der für die Bienen meist wertlose landwirtschaftliche Pflanzenwuchs, wie Getreide, Futtergräser, Zuckerrübe, Rotklee, Lupine, Gemüse aller Art usw. In den Resten der Wälder läßt die Forstwirtschaft kein Unterholz und kaum noch eine Bodenflora aufkommen.

Noch schlimmer als die Vergangenheit sieht leider die Zukunft aus, denn deutlich geht das Streben dahin, die Moor-, Heide- und Oedländer, die neben den Wegrainen fast die letzten natürlichen Florengebiete darstellten, immer mehr in Kultur zu nehmen und diese für die Bienen noch immer sehr ergiebigen Quellen endgültig zu zerstören. Daß es damit bitterer Ernst ist, zeigen ja schon unsere Tage, wo man mit Hilfe von Kriegsgefangenen rüstig ans Werk gegangen ist.

Um welche Werte es sich hier handelt, zeigen einige Zahlen. In Deutschland gibt es, gering gerechnet, 5 Millionen Hektar solcher Oedländer. Davon entfällt auf Preußen allein ein Areal, das wesentlich größer als die Königreiche Sachsen und Württemberg zusammengenommen ist. Welche Massen des honigspendenden Heidekrautes, von anderen zahlreichen Pflanzen ganz abgesehen, auf diesen Flächen bisher ziemlich unbehelligt haben wachsen können, davon macht man sich wohl kaum eine Vorstellung. Die ungeheuer große Bedeutung dieser Oedländer erhellt z. B. daraus, daß in den norddeutschen Heidegebieten alljährlich etwa 400 000 Bienenvölker in die blühende Heide geschafft wurden, um mit durchschnittlich 12—15 Kilogramm Honig wieder heimzukehren.

Die Aussichten für die Zukunft sind, kurz gesagt, derart, daß, wenn die Ernährung der Bienen sich in demselben Maße weiter erschwert, ein völliger Verfall in Zukunft die unausbleibliche Folge sein müßte.

Wie sehr das aber geradezu ein volkswirtschaftliches Unglück sein würde, erkennen wir dann sehr deutlich, wenn wir nun einige zusammenfassende Blicke auf die Rolle werfen, die die Bienen in unserem Wirtschaftsleben spielen. Dabei soll von dem unmittelbaren, greifbaren Nutzen — die deutsche Imkerei bringt Honig und Wachs im Werte von etwa 20—30 Millionen Mark bei einem Anlagekapital von ca. 65 Millionen Mark hervor — nicht einmal weiter gesprochen werden. Viel größer ist die mittelbare Bedeutung der Biene. In Zahlen läßt sie sich allerdings nicht ausdrücken, gewisse Beobachtungen und Ueberlegungen lassen uns aber über ihre Größe nicht in Zweifel.

Am 2. Dezember 1912 hatten wir 2 636 337 Stöcke, die im Mai-Juni von rund gerechnet 1 000 000 000 000 Einzeltieren bewohnt wurden, eine Zahl, die uns selbst in dieser Zeit der Millionenrechnung unfaßbar erscheint. Diese Heerscharen von Tierchen nun fallen über unsere Blumen her, zwar um Nahrung zu suchen, in Wirklichkeit aber das für die Natur unendlich wichtige Geschäft der Bestäubung herbeiführend. Wie sehr aber wichtige Pflanzen in ihrem Gedeihen von der Biene abhängig sind, haben wir schon lange geahnt, exakte Beobachtungen und Zählungen, die in neuerer Zeit in steigendem Maße angestellt werden, geben erst ein richtiges Bild von diesem gar nicht berechenbaren Nutzen.

Die meisten heimischen Blüten sind sogenannte Insektenblütler, nur 19 Proz. sind Windblütler. Von den blütenbesuchenden Insekten sind aber nach neueren Feststellungen 21 Proz. Hummeln und einzeln lebende Hautflügler, 6 Proz. andere Insekten, aber 73 Proz. Honigbienen! An den Blüten eines Obstbaumes wurden gezählt: 6½ Proz. Fliegen, Wespen, Ameisen, Käfer u. a., 5½ Proz. wilde Bienen und Hummeln, aber 88 Proz. Honigbienen!

Als Bestäuber ist die Honigbiene auch vor allen anderen Insekten besonders geeignet. Sie ist gleich zur Hauptblütezeit im Mai-Juni in großen Mengen vorhanden, denn sie überwintert zum Unterschiede von Hummeln, wilden Bienen, Wespen nicht einzeln, sondern in volkreichen Stöcken, so daß nach einer ungefähren Schätzung auf jeden der 200 Millionen blühenden Obstbäume Deutschlands etwa 5000 sie besuchende Honigbienen entfallen. Sie ist stetig in ihrem Besuche, d. h. sie besucht so lange wie möglich eine und dieselbe Art, eine für das Gelingen der Bestäubung höchst wichtige Tatsache. H. Müller beobachtete gezeichnete Bienen 10—11 Tage an einer Pflanzenart; nach Christley besuchte eine Biene 117mal nacheinander Blüten derselben Art; nach Betts stammten von 1500 untersuchten Pollenklumpen 91 Proz. von einer Blütenart. Nur in trachtarmen Monaten findet man manchmal gemischte Pollenhöschen. Ihr Rüssel ist ferner bei 5,1 bis 6,6 Millimeter Länge von mittlerer Größe — der Rüssel anderer Bienenarten schwankt von 1—21 Millimeter —, so daß er für die verschiedensten Blütenformen paßt usw.

Wie sehr unser Obstbau von der Insektenbestäubung abhängt, zeigt folgende Zählung der Früchte an Zweigen (nach Cook):

		mit Gaze bedeckt:	unbedeckt:
Bei Aepfeln	brachten	2 Proz.	20 Proz. der Blüten Frucht,
„ Birnen	„	0 „	50 „ „ „ „
„ Kirschen	„	3 „	40 „ „ „ „
„ Stachelbeeren	„	9 „	27 „ „ „ „

oder zeigen Zählungen, die Zander ausgeführt hat:

	mit Gaze bedeckt:		unbedeckt:	
Stachelbeeren	81 Blüten, davon	24,6 Proz. Früchte,	81, davon	60,0 Proz. Früchte,
Süßkirsche	75 „ „	1,3 „ „	41, „	14,6 „ „
Sauerkirsche	1012 „ „	0 „ „	106, „	10,6 „ „
Birnen	404 „ „	0 „ „	404, „	8,1 „ „
Aepfel	204 „ „	0,5 „ „	14, „	6,9 „ „

In den Fenchelfeldern Mitteldeutschlands erntet man 3—4 Zentner Samen mehr, seitdem man 80—90 Bienenstöcke darin aufgestellt hat. Aehnliche Erfahrungen liefern überseeische Kulturen, wie die Vanilleplantagen Ceylons (50 Völker bestäuben täglich etwa 15 Millionen Vanilleblüten!), die Kaffee- und Kakaoplantagen der Insel Guadaloupe usw., wo man seit Einfuhr der Honigbiene die Erträge zum Teil hat verdoppeln können.

Es ließen sich hier noch viele Tatsachen anführen, die angegebenen Beispiele mögen aber genügen, um jedermann zu überzeugen, daß man ohne gleichzeitige Förderung der Bienenzucht manche landwirtschaftliche und gärtnerische Bestrebungen der Zukunft gar nicht durchführen kann, daß die Bienenzucht in der Tat ein volkswirtschaftlicher Faktor erster Ordnung ist. Auf die Bienenprodukte könnte man zur Not verzichten, keinesfalls aber auf die Biene; sie ist einfach unentbehrlich. Da sie aber als wilde Biene in unseren heutigen Forsten völlig unmöglich wäre, muß es eben Imker geben, die sie züchten und pflegen, wenn man sie nicht auf Staatskosten erhalten will! Daraus ergibt sich aber auch die unabweisbare Forderung, daß die Imkerei nicht bloß nur weitervegitieren oder in Zukunft gar hinsterben darf, sondern in dem Maße gehoben werden muß, wie man die Leistungen der übrigen Zweige der Landwirtschaft im neuen Deutschland zu heben gedenkt und zu heben hofft.

Wie kann das geschehen?

Zwei Forderungen sind hier in Zukunft zu erfüllen: Die Bienenweide muß verbessert werden, und die Ertragsfähigkeit muß durch sorgfältigere und vermehrte Bienenpflege gesteigert werden.

(Fortsetzung folgt.)

Weshalb können die amerikanischen Betriebsweisen uns nichts lehren?

Dr. U. Berner, Sorau N.-L.

Mehr denn je hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, die landwirtschaftliche Erzeugung Deutschlands zu steigern. Das gilt auch von der Bienenzucht. Daß, ganz abgesehen von einer Verbesserung der Tracht und einer Vermehrung der Stöcke sich die Erzeugung in der deutschen Imkerei durch bessere und sorgfältigere Pflege und Einführung geeigneter, den örtlichen Umständen besser angepaßter Betriebsweisen noch ganz gewaltig steigern ließe, darüber dürfte wohl kaum ein Zweifel bestehen. Obwohl teilweise die Imkerei bei uns einen hohen Stand erreicht hat, höher als in den meisten anderen Ländern, so gibt es doch noch eine überraschend große Zahl von Bienenvölkern, die von ihren Besitzern mehr als stiefmütterlich behandelt werden, und die Durchführung einer ganz genau den örtlichen Bedingungen angepaßten Betriebsweise ist selbst auf verhältnismäßig gut geleiteten Bienenständen noch ziemlich selten. Wenn dann bei den verhältnismäßig geringen Nektarquellen Deutschlands die Erträge ausblieben, ist es da verwunderlich, daß sich da die Blicke mancher Imker nach Amerika, dem Lande der Riesenernten, gerichtet haben; um so mehr, als die amerikanischen Imker mit dem den Amerikanern eigenen Hochmut und der sie kennzeichnenden Selbstgerechtigkeit und Unfähigkeit, fremde Verhältnisse zu würdigen und zu verstehen, bei passenden und unpassenden Gelegenheiten ihre europäischen und besonders die deutschen Kollegen aufgefordert haben, sich die amerikanischen Betriebsweisen zu eigen zu machen. Dann, nur dann würde das goldene Zeitalter über die europäische Bienenzucht hereinbrechen.

Nun haben vielfach erfahrene Imker, die die Verhältnisse hüben und drüben kannten, betont, daß man sich vor der Ansicht hüten müsse, daß es in Amerika nur mustergültige Bienenzüchtereien gebe. Der europäische Imker besucht in der Regel nur die bestgeleitetsten Stände und schließt dann aus seinen Beobachtungen

auf die Allgemeinheit. So können dann leicht Urteile entstehen wie: „Die amerikanischen Imker stehen turmhoch über uns". Tatsächlich gibt es dort, gerade wie bei uns, eine gewaltige Menge von „Auch-Imkern" und „Bienenhaltern".

Aber auch die amerikanischen Musterstände können uns nichts oder nur sehr wenig lehren. Mit Recht ist darauf hingewiesen, daß die hohen amerikanischen Ernten im Vergleich zu den geringeren deutschen doch keinen Rückschluß auf die Tüchtigkeit der betreffenden Imker zulassen, da die klügsten, d. h. erfolgreichsten Imker doch nun einmal an der besten Tracht sitzen. Solange man nicht die unerschöpflichen amerikanischen Nektarquellen nach Deutschland schaffen könne, könne man auch mit amerikanischen Betriebsweisen es den Amerikanern an Honigertrag nicht gleich tun. (Schluß folgt.)

Ueber die jungfräuliche Zeugung (Parthenogenesis) bei einsam lebenden Bienen und die Staatenbildung. Die „neue" Goeldische Parthenogenesis-Hypothese.

Von Prof. Dr. H. v. Buttel-Reepen, Oldenburg i. Gr.

(Schluß.)

Man hat bisher einstimmig betont (vgl. [1]) u. [3]), daß die solitären (Einsiedel-) Bienen sich aus der Gruppe der Grabwespen (Fossorien, Crabroniden, Sphegiden) entwickelt haben, wie es zuletzt auch noch durch v. Alten in seiner ausgezeichneten Arbeit über die Gehirne der Hymenopteren (Hautflügler, Immen) angenommen wurde.[9]) Selbstverständlich kommen hier ebenfalls nicht die jetzt noch vorhandenen Formen in Betracht, sondern deren Vorfahren, die v. Alten als „Professorien" bezeichnet. Armbruster hat aber recht, wenn er die „Fossorien", sofern man Formen darunter versteht, die den jetzt lebenden gleichen, aus der direkten Vorfahrenlinie der Bienen entfernt, wohin v. Alten sie gestellt hat, aber sie gehören auch nicht in Reih und Glied mit den eigentlichen Vespidae (Faltenwespen), wohin Armbruster sie wiederum versetzt. Jedenfalls sollte man an der Bezeichnung Professorien meines Erachtens festhalten, da doch gerade die Fossorien-Aehnlichkeit der einfachst resp. niedrigst organisierten solitären Bienen eine ganz ausgesprochene ist und das Gehirn der Fossorien, nach den bisher untersuchten Arten, wiederum ganz nach dem Apis-Typus gebaut ist.

Zu diesen Urgrabwespen (Professorien) führen nun wieder die Holzwespen (Uroceriden) hin, und zu diesen die oben schon erwähnten Blattwespen (Tenthrediniden). Wenn wir aber diese Stufen benutzen, so ist zu beachten, daß es entwickelungsgeschichtlich nicht feststeht, daß sie auch in dieser Reihenfolge erschienen sind bzw. sich ausbildeten (s. hierzu auch die geologische Tabelle in meiner letzten Schrift [vgl. [1])]), aber diese Anordnung erfolgte nach der Organisationshöhe der einzelnen Familien, und, wie oben schon bemerkt, finden wir bei den niedrigst stehenden, den Blattwespen, zugleich eine große Mannigfaltigkeit in der Ausbildung verschiedenartigster Erscheinungsweisen der jungfräulichen Zeugung, desgleichen auch bei den Gallwespen usw., von denen aus, wie Armbruster mit Recht betont, sehr leicht der Aufstieg zu den solitären Bienen gefunden werden kann.

Von Interesse ist, daß bei vielen Blattwespenarten Männchen entweder sehr selten sind oder überhaupt ganz fehlen, wie z. B. bei Eriocampa ovata L. Wenigstens kommen Männchen dieser Spezies bei uns nicht vor, wohl aber in Ost-Europa. Als ein Gegenstück darf ich hier wohl einflechten, daß es nach Verhoeff bei den bekannten Tausendfüßlern (Schnurasseln, Diplopoden) einige Arten gibt, die sich hier in Norddeutschland nur parthenogenetisch fortpflanzen, während in Süddeutschland auch Männchen gefunden werden.

---

[9]) H. v. Alten, „Zur Phylogenie des Hymenopterengehirns." Jen. Ztschr. f. Naturw. Heft 2, 1910.

Bei einer kleineren Schlupfwespengruppe, den Braconiden, erzielte Hunter in einer Versuchsreihe mit 21 unbefruchteten Weibchen in 14 Fällen ausschließlich Männchen, in 7 Fällen aber auch einzelne wenige Weibchen.

Innerhalb der Gruppe der solitären Wespen kommen nun noch weitere Gattungen vor, die ebenfalls verschiedenartige Parthenogenesisformen aufweisen und die uns schließlich bei den höchststehenden Schlupfwespen (Ichneumoniden) — ebenso wie in der Apis-Reihe — eine jungfräuliche Zeugungsart zeigen, bei der auch die Befruchtung über das Geschlecht entscheidet.[10]) Wir haben also auch hier den Dzierzonschen Typus.

Armbruster schreibt am Schlusse seiner erwähnten Arbeit: „Wenn man die Geschlechtsbestimmungsverhältnisse bei den Hymenopteren" (also bei alle den oben angeführten Formen) „selbst nur flüchtig im Zusammenhang überblickt, dann versteht man kaum mehr gewisse hartnäckige Angriffe auf die Dzierzonsche Theorie, z. B. auch die modifizierte neue Sekrettheorie O. Dickels. . . . Eine Reihe ausweichender Verlegenheitshypothesen werden gegenstandslos, wenn wir auch die übrigen Hymenopteren berücksichtigen. Hätte man es früher und ausgiebiger getan, wäre wohl viel Streit vermieden worden." Es scheint mir, daß Armbruster sich hiermit als kräftiger Optimist bekundet, denn auf diese Verhältnisse hat besonders auch Schreiber dieser Zeilen schon vor einer Reihe von Jahren mehrfach, wenn auch nicht so ausgiebig, hingewiesen, ohne „gewisse hartnäckige Angriffe" zu beseitigen, die auch jetzt noch wieder erfolgen werden.

Schon tauchte — erst vor wenigen Wochen — eine „neue" „Besamungs"-idee auf, die Prof. Goeldi (früher in Para) zum Urheber haben soll. Dieser soll nach Dr. E. Jordi[11]) in der Naturforschenden Gesellschaft in Bern am 4. November 1916 über „Das Problem der Geschlechtsbestimmung und der Geschlechtsaufspaltung im Bienenstaate" einen Vortrag gehalten haben, in dem er die Hypothese aufstellt: „Auch die Drohneneier sind besamt, doch werden die Samenfaden durch Arbeiterbienen nach der Bestiftung in den Drohnenzellen abgetötet (sterilisiert), so daß eine Befruchtung nicht vorkommen kann." Hier hat Goeldi mit seiner „neuen" Hypothese, falls die Angaben richtig sind, im wesentlichen schon recht alte Ansichten wiedergegeben, denn schon Breßlau und Bethe haben diese „Besamung" (nicht Befruchtung) der Drohneneier verkündet (1904), vertreten sie heute aber, soviel mir bekannt, nicht mehr. Breßlau hat sich jedenfalls später zu anderer Ansicht bekehrt und Bethe nichts mehr darüber veröffentlicht.

Die vielen Gründe, die gegen eine derartige „Besamung" sprechen, legte ich zum Teil auch in diesem Blatte nieder.[12]) Der Unterschied zwischen „Besamung" und „Befruchtung" besteht in folgendem. Die erwähnten Herren denken sich oder haben sich damals gedacht, daß der Same an alle Eier, die von einer befruchteten Bienenkönigin gelegt werden, herantritt, also auch an die in Drohnenzellen abgesetzten, aber bei diesen letzteren soll er nicht in das Innere der Eier eindringen können und dort die eigentliche „Befruchtung" vornehmen, sondern der Same soll — nach Goeldi — durch die Arbeitsbienen abgetötet (sterilisiert) werden, nach Bethe usw. durch die von den Arbeiterinnen produzierten „Drohnensekrete" „latent", d. h. wirkungslos, bleiben. Das ist also im Wesen dieselbe Idee.

Es spricht sehr Vieles gegen diese Hypothese. Wenn man weiß, daß der Befruchtungsprozeß sich innerhalb weniger Minuten vollzieht — findet man doch schon nach 15—20 Minuten die Umwandlung des Samentierchens in den Sperma-

---

[10]) Vgl. Buttel-Reepen, „Ueber d. gegenwärt. Stand d. Kenntnisse von den geschlechtsbestimm. Ursachen b. d. Honigbiene (Apis mellifica L.). Vhdlg. Deutsch. Zoolog. Ges. Leipzig, 1904.

[11]) E. Jordi, „Die Fortpflanzung der Bienen." „Schweiz. Binenzeitung" Nr. 12. Aarau, 1916. S. 447—449.

[12]) Buttel-Reepen, „Bethes neue Befruchtungslehre." „Bienenw. Centralbl." Nr. 10, 1904.



fern vollzogen (vgl. [1]) —, so müßten, da die Arbeiter nachweislich **nicht stets sofort** die Eier berühren (ablecken, sterilisieren, mit Sekreten versehen), bei mikroskopischer Untersuchung häufig befruchtete Drohneneier nachweisbar sein, was den Erfahrungen **vollkommen widerspricht**. Welche Schwierigkeiten ergeben sich für diese Idee, die im vorliegenden Falle speziell mit den verschiedenen Zellgrößen operiert, bei Bienen, die keine verschiedenen Zellgrößen haben, also nur Zellen einerlei Umfanges. So besitzt die große indische Riesenbiene (Apis dorsata F.), wie ich verschiedentlich sowohl in Ceylon als auch in Sumatra festzustellen vermochte, weder Weisel- noch Drohnenzellen; auch bei den stachellosen Bienen (Meliponen) finden sich solche nicht.[13]) Doch ich kann an dieser Stelle nicht wieder auf die zahlreichen biologisch oder mikroskopisch begründeten Einwände eingehen, die bisher gegen diese Besamungshypothese erhoben worden sind.[14]) Der ganze Inhalt meines heutigen Artikels spricht gegen derartige Vorgänge. Wenn wir einer jungfräulichen Zeugung bei Lebewesen begegnen, **die gar keine Arbeiter aufweisen** (z. B. bei den Ichneumoniden usw.), und zwar einer Parthenogenesis, die genau so verläuft wie bei der Honigbiene, so dürfen wir wohl mit Berechtigung schließen, daß auch die Arbeiter nicht die **Ursache** solcher Vorgänge im Bienenstaat sind. Auch von entwickelungsgeschichtlichem Standpunkte erscheint mir die Ausbildung derartiger geschlechtsbestimmender (!) Beleckungsvorgänge kaum diskutierbar. Doch vielleicht bringt uns **Góeldi** bessere Beweise für seine Annahme als irgend einer seiner Vorläufer. Bis dahin können wir nur an dem bisher wissenschaftlich Festgelegten festhalten, und das spricht sehr gegen derartige „Besamungs"vorgänge.

Eines wird aber den Lesern auch heute wieder klar geworden sein, daß die Honigbiene bezüglich ihrer Geschlechtsverhältnisse keine alleinstehende Ausnahme bildet, wie das zum Oefteren in der Imkerliteratur betont wird, sondern daß sie, wie ich das schon früher mehrfach anführte, hinsichtlich der parthenogenetischen Vorgänge nur als ein kleines Glied in einer langen Kette gleichartiger oder ähnlicher Fortpflanzungsweisen aufgefaßt werden muß.

Kleine Berichte.

Am 15. d. M. konnten meine Bienen bei ruhigem, schönen Wetter einen Reinigungsausflug machen. Leider mußte ich aber feststellen, daß wohl infolge der starken Kälte die Zehrung über Erwarten groß war.

Laven b. Lehe, den 20. Februar 1917. **Joh. Immen.**

Jaderberg, den 13. Februar 1917. Heute hielten meine Bienen einen kurzen Reinigungsausflug. Die gleich danach vorgenommene Revision ergab, daß schon viel des Vorrats verzehrt war. Deshalb ist, da wohl manches Volk nicht zu schwer eingewintert ist, gut aufzupassen, daß ja kein Volk verhungert. Ziemlich viele tote Bienen lagen auf dem Bodenbrett, soviel wie mir noch nie vorgekommen. Es werden solche von den „Alten" sein, womit ich im letzten Herbst verstärkt habe, und die diese starke Frostperiode nicht durchhalten konnten. **H. Töpken.**

---

[13]) Diese Zellverhältnisse beweisen auch das Haltlose der sog. „Drucktheorie" (vgl. [4]) S. 240 ff.), die von **Goeldi** herangezogen wird, die aber niemals eine ernstliche Rolle gespielt hat. Auch weiß jeder erfahrene Imker, daß die Königin schon halbvollendete Zellen bestiftet, die jede Druckwirkung ausschließen.

[14]) Ich muß hier u. a. auf meine frühere Arbeit in diesem Blatte verweisen: „Entstehen die Drohnen aus befruchteten Eiern?" Ein Beitrag zur Lehre von der geschlechtlichen Präformation. 1904, Nr. 3 ff.

Schriftleitung: Ed. **Knoke** in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4, vom 10. März ab Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.





Nr. 6. **Hannover,** den 15. März 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

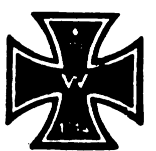
Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

März.

Als vor Jahren die Bienen reiche Erträge aus der Heide gebracht hatten, wollte ein Anfänger recht klug sein und kaufte sich für einen großen Teil der Güter, die ihm von seinem väterlichen Hofe zugekommen waren, eine Lagd Bienen von 60 Standstöcken. Mit wohlgefüllten Honigmolden fuhr er nach Hamburg, dort war der Honig teurer wie in der Heimat. Zuletzt kam er auch ohne Molde nach Haus, und aus dem großen Anfang wurde ein kleines Ende. So sollst du, lieber Anfänger, es nicht machen. Wenn du nun dein Schauer fertig hast und hältst Ausschau: wo kaufe ich meine Standstöcke wieviel kaufe ich? So frage bei zwei oder drei erfahrenen Imkern deines Vereins an und laß dir erzählen, wie sie angefangen haben. Beachte:

1. Kaufe zwei bis drei Stöcke, dann ist dein Lehrgeld klein; denn Lehrgeld mußt auch du bezahlen!
2. Kaufe von jemand, zu dem du Vertrauen hast!
3. Kaufe etwas Gutes, und laß dein Geld im Lande!

Läßt es sich nicht anders machen, und die angekauften Bienen müssen dir mit der Bahn oder Post zugesandt werden, so kann es ohne Schuld des Versenders kommen, daß einige Waben zerbrochen sind. Nicht gleich gezetert. Es ist Krieg! Der Versender kann dir die Völker nicht selber bringen, er muß sie der Post oder Bahn anvertrauen, und da kann ein Korb beim Umladen vom Wagen fallen. Nach Ankunft der Stöcke wird der Wabenbau besehen. Sind Waben los, so stecke an jede Seite derselben einen dünnen Stock, zwei Stäbe quer über die Waben und stelle einen Futterteller mit warmer Zuckerlösung darauf. Nun binde den Korb wieder zu, lege noch zwei Säcke auf das Tuch und lasse ihn mit geöffnetem Flugloch drei



Gedenktafel.

Nach einer schweren Verwundung in Rußland starb in einem Lazarett Anfang März der

Stammhofbesitzer Gustav Schulz aus Siedendolsleben,

Mitglied des Vereins Bergen a. D.

In Frankreich fiel auf dem Felde der Ehre:

Lehrer Engelhardt aus Ellershausen,

Mitglied des Vereins Dransfeld.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Tage stehen. Die Bienen bauen die Waben fest, und der Korb wird richtig hingestellt. Mit dem Ankauf der Standstöcke sind die nötigen Geräte zu beschaffen. Zu jedem Mutterstock gehören drei hölzerne Futterteller und drei leere Körbe mit je sechs Speilen. Nötig sind: 1 Bienenhaube, 1 Dathepfeife, 1 Drohnenmesser, 1 Holzmesser, 1 Schwarmbeutel, 1 Schwarmspritze, 1 Püttgerkorb oder Kasten zur Weiselzucht, einige Weiselkluben und Bienentücher. Bienenhandschuhe sind für einen Korbimker nicht passend. Der Anfänger soll nach Möglichkeit die kleinen Gebrauchsgegenstände selber anfertigen, dadurch wird manche Mark gespart. Für die Geräte bestimmt man von Anfang an im Bienenschauer einen Platz. In vielen Schauern befindet sich innen an der Hinterwand ein Bort, einige haben auch am vorderen Dachbalken über den Körben ein Brett angebracht, bei noch anderen Imkern sieht man ein besonderes Fach im Schauer für die Geräte bestimmt. Alle Geräte müssen sauber gehalten werden, so darf am Drohnenmesser keine Spur von Rost zu sehen sein. Vor jeder Arbeit an den Bienenkörben sind die Hände zu waschen. So haben es die Lüneburger Imker von je her gehalten, darum ist die Faulbrut auf den Lüneburger Ständen unbekannt.

Die Körbe sind vorschriftsmäßig — linke Hand unten an den Korbrand, rechte Hand oben hinter den Korb — anzufassen. Dieser Arbeitsgriff muß von jedem Anfänger geübt werden, denn schon am richtigen Anfassen der Stöcke erkennt man den Imker.

Im März hält der Frühling bei uns seinen Einzug, die Bienen halten ihren Reinigungsausflug. In der Nähe darf an diesem Tage keine Wäsche hängen, Nachbarn werden darauf aufmerksam gemacht. Die Bodenbretter werden gereinigt und das Gemüll gesammelt, denn es enthält Wachs. Da sich die Bienen nach der Reinigung matt auf die Erde setzen, werden sie auf dem kalten Boden klamm und bleiben erstarrt liegen. Diese Bienen werden aufgesucht, erwärmt und einem schwachen Stocke zugegeben. Ist die Witterung andauernd gelinde, dann beginnt für den Lüneburger Imker die Wanderung in die Frühtrachtgegenden. Zur Wanderung nimmt man dichte, leinene Tücher, damit die Bienen vor Kälte geschützt sind. Nach der Wanderung legt man unter den Korb einen Mooskranz. Damit dieser richtig wird, zieht man auf der Bohle einen Kreis um den Korb, stellt diesen jetzt auf die Erde, streicht mit dem Holzmesser frischen Kuhdung auf die Bohle, legt das trockene Moos so auf den Düngerring, daß die äußere Spitze einen Zentimeter über den Kreisring reicht. Innen schneidet man mit einem scharfen Messer den Moosring glatt. Nun stellt man den Korb auf den Moosring, biegt mit dem Holzmesser die überstehenden Moosfäden nach unten um und streicht mit Kuhdünger glatt so daß der Mooskranz von außen höher ist wie innen. Das Flugloch wird mit Kuhdung verengt, die Bienen erweitern es nach Bedarf. In den sonnigen Märztagen honigen die Weiden stark. Das bringt eine große Wärme ins Haus, die einen Bruteinschlag zur Folge hat. Der Anfänger, dem diese Weidentracht nicht erreichbar ist, pflanze Weiden an, wo er Plätze dazu findet, und seine Bienen müssen an schönen Märztagen reichlich gefüttert werden.

Das ist auch in diesem Jahre möglich, denn der Herr Finanzminister hat im Einvernehmen mit der Reichszuckerstelle verfügt (16. Februar), daß der unversteuerte Zucker für 1917/18 auf Verlangen schon im März d. J. bezogen werden kann, dagegen auf die Menge von 1917/18 anzurechnen ist. Ebenso dürfen wir hoffen, daß uns über das bewilligte Quantum von 1½ kg versteuertem Zucker noch mehr überwiesen wird, da wir mit dieser geringen Menge nicht auskommen, bei ungünstiger Witterung Tausende von Völkern verhungern werden und an einen Ernteertrag kaum zu denken ist! Dafür wollen wir aber auch in voller Erkenntnis des Ernstes der Zeit alles geben, was wir ernten, schaffen, was unsere Kraft zu schaffen vermag, um den Teil des Kampfes siegreich zu bestehen, den auch wir zu führen berufen sind! Im Frühjahr ist Stampfhonig das beste Futter, Zuckerlösung ein Notbehelf. Letztere soll nur warm verfüttert werden, so warm, daß sich die Bienen nicht darn verbrennen. Uns bekommt im Winter eine Tasse Kaffee besser wie kaltes Bier, und genau so ist den Bienen warmes Futter dienlicher. Damit keine Bienen ertrinken, legt man stets fingerlanges Stroh in das Futtergerät. Der Futterteller soll mit 1 Millimeter Abstand unter den Waben stehen. Sind die Waben kurz, so lege Holzscheiben von 1 Zentimeter Dicke und zirka 15 Zentimeter Durchmesser darunter. Reichen die Waben auf die Bohle, das sind die besten Standstöcke, so stecke einen Ring unter den Korb, befestige ihn mit vier handlangen Holznägeln und verstreiche die Fuge glatt. mit Kuhdung, als gehöre der Ring zum Korb. Die Bienen müssen ans Futter gelockt werden; um dies zu erreichen, nimmt man den Korb herum und sprengt mit einer Feder heißes Futter in die Waben. Die Bienen nehmen das warme Futter auf, kommen aus den Waben und liegen schwarz auf dem Werk. Jetzt stellt man den Stock auf den gefüllten Futterteller. Die warmen Dämpfe steigen empor, die Bienen gehen auseinander, belagern das Stroh und nehmen das Futter auf. Ist der Teller leer, so füllt man ihn wieder. Die erste Tracht und die erste Fütterung sind grundlegend für den Beginn der Schwarmzeit, grundlegend für den ganzen Ertrag. Der März soll uns neun Sommertage bringen. Diese bedeuten für den Marschimker neun Trachttage, für den Hausimker neun Futtertage. Wer das versäumt, der hat das Jahr verträumt! Bleiben im März die Sommertage aus, dann unterbleibt auch die Fütterung.

Notfütterung kann man dagegen im warmen Zimmer vornehmen. Im März werden Tannenwurzel gezogen. Für die neuen Leser weise ich nochmals darauf hin, daß die Königliche Regierung auf meinen Antrag bereitwilligst überall die Kgl. Forsten zur Wurzelgewinnung freigegeben hat. Jeder setze sich mit den betreffenden Revieren in Verbindung. Die Wurzeln werden entborkt, genügend gespalten und in kleine Bunde gebunden. Vor dem Gebrauch legt man sie ins Wasser. Die Schienen zum Ausbessern werden gleich an den Abenden geschnitten, 12 Zentimeter lang und an beiden Enden spitz. Je 100 Stück bindet man zusammen.

Wenn im März die ersten Griffe an den Stöcken getan werden, so gehe nie ohne Rauch an die Bienen heran, sei aber geizig im Anräuchern der Bienen, rucke nie die Körbe, stoße nicht dagegen und atme nie in das Volk ohne Rauch hinein. Wie du deine Bienen behandelst, so behandeln sie dich, wie du sie pflegst, so sorgen sie für dich! Meister Dathe hat nie eine Bienenhaube getragen, und ich muß heute sagen, daß ich am liebsten ohne Haube in Hemdärmeln und barfuß bei der Sommerhitze an den Bienen arbeite, nur mit einer Zigarre oder Dathepfeife bewehrt.

Ältere Imker leiden häufig an Magenbeschwerden; diese kommen von dem jahrelangen scharfen Rauchen vom frühen Morgen bis zum späten Abend, so daß abends die Zunge heiß und steif ist. Wie eine Erlösung aus großer Qual hat es daher jeder Imker begrüßt, daß Dathe uns seine unübertroffene Pfeife geliefert hat. Sie ermöglicht die Verwendung aller glimmenden und brennbaren Stoffe, wie trockene Blätter von Bäumen und Runkeln, Holm (morsches Holz), Rainfarn, Thymian, Rosenblätter und den billigsten Tabak. Immerhin aber kostet dieser 3 *M* 1 Pfund, und die Anlage eines kleinen Tabakfeldes zum eigenen Bedarf ist für jeden Imker Selbsthilfe in schwerer Kriegszeit und dringend zu empfehlen. Nach den Mitteilungen unseres Mitgliedes, des Herrn Röpke, der im Tabakbau sehr erfahren ist, werde ich die Monatsarbeiten am Tabakfeld der Anweisung anfügen.

Im März bezieht man 2—3 Gramm Tabaksamen von Schmidt-Erfurt, Spräkelsen-Hamburg, Botanischer Garten-Hamburg. Man wähle Kuba, da diese Pflanze ein großes Blatt hat und nicht so empfindlich ist. Mitte März sät man den Samen aus. Dazu genügt eine leere Zigarrenkiste, die mit Humusboden gefüllt ist, zugegeben wird ein Löffel Kalk und ein Löffel Kali. Darauf nimmt man einen Zwirnsfaden, zieht ihn durch Eiweiß und dann durch den Tabaksamen. Dieser haftet an dem klebrigen Faden. Die Samenfäden legt man zwei bis drei Zentimeter auseinander auf den geebneten Humusboden der Zigarrenkiste, siebt dann fein dieselbe Erde über, daß der Same völlig bedeckt ist, und hält das Beet feucht und warm. Da die Pflanzen sehr frostempfindlich sind, begießt man sie täglich mit lauwarmem Wasser.

Harburg, den 24. Februar 1917. Carl Schulz.



Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Mitglieder.

Für den „Hilfsfonds" sind ferner eingegangen: vom Verein Bremen 200 Mark, Verein Fintel 50 Mark, Verein Harsefeld 60 Mark, Verein Hollenstedt (Bellmann) 10 Mark, Verein Rodewald 17 Mark, Verein Selsingen 80 Mark, Verein Gleichen 18 Mark, Verein Wietzendorf 70 Mark, Verein Haselünne 53 Mark, Verein Peine 10 Mark, Verein Harpstedt 55 Mark, Verein Elstorf 29 Mark, Verein Sittensen 8 Mark.

Hannover, den 24. Januar 1917.

Rektor W. Fitzky.

Natur oder Kunst?

Prof. Dr. Gericke-Oldenburg i. Gr.

Als ich vor etwa zwölf Jahren in der trachtreichen „Wische" (einem Teile der Altmark) meine ersten erfolgreichen Versuche in der edlen Imkerei machte, besuchte mich ein alter Thüringer Bienenzüchter, der sich natürlich mit großem Interesse meinen Bienenstand ansah. Nachdem ich ihm meine Betriebsweise erklärt hatte — ich imkerte damals streng nach Gerstung —, schüttelte er nur den Kopf und meinte: „Nee, heeren Se, das is mich ville zu ginstlich (künstlich)!" Er wollte damit nur sagen, daß ihm meine Art und Weise zuviel Vorkenntnisse erfordern und man dabei auch öferts gewisse Eingriffe in den Stock nach bestimmten Grundsätzen machen müsse. Ich habe oft an seinen Ausspruch denken müssen, wenn ich in den verschiedensten Bienenzeitungen immer wieder las von den vielen Künsteleien in der Imkerei oder auch wenn von der anderen Seite so eindringlich der Ruf erscholl: „Zurück zur Natur in der Bienenbehandlung!" Ja, welches ist denn nun der richtige Weg? Sollen wir die Bienen möglichst ungestört leben lassen, wie ihre Naturtriebe es verlangen, oder dürfen und sollen wir uns „künstliche" Eingriffe erlauben, d. h. auch die Natur einmal meistern? Ich meine, bei der Beantwortung dieser durchaus nicht nebensächlichen Frage liegt die Wahrheit, wie so oft, in der Mitte. Sehen wir die Biene an als ein wildes Tier, das noch ganz und gar sich selbst überlassen werden kann, und dem man nur zu gelegener Zeit den überschüssigen Honig nimmt, dann müssen wir natürlich jede „Behandlung" vermeiden. Tatsächlich ist aber unsere Biene längst ein Haustier geworden, uns Imkern sogar das liebste, und darum haben wir durchaus das Recht und sogar die Pflicht, wenn wir wenigstens Nutzen erzielen wollen, regelnd, fördernd oder hemmend in das Bienenleben einzugreifen. Mit dem ersten Eingriff seitens des Menschen hört aber die rein natürliche Entwickelung auf, und die Kunst beginnt. Nun ist es freilich ein großer Unterschied zwischen verständiger kunst- und sachgemäßer Behandlung und der Künstelei mancher modernen Bienenmeister, bei der schließlich ohne die geringste Rücksicht auf die Natur der Biene einfach nach dem Rezept gearbeitet wird: „Der Bien muß." Allerdings ist es nicht leicht, in jedem Falle zu bestimmen, ob dies oder jenes Verfahren noch naturgemäß zu nennen und deshalb ohne Schaden anzuwenden ist oder nicht. Da ist z. B. das Absperrgitter, das die einen ein Marterwerkzeug nennen, während andere es als ein unentbehrliches Gerät zur Gewinnung brutfreien Honigs nicht genug loben können. Gewiß wäre es gut, wenn wir in allen Fällen ganz auf seine Anwendung verzichten könnten, aber ist es wirklich so naturwidrig, daß sich unsere Bienen einmal durch ein enges Türchen hindurcharbeiten müssen? Hat jemand wirklich schon beobachtet, daß durch ein Absperrgitter, das richtig konstruiert und angebracht war, schädliche Wirkungen ausgeübt sind oder sich der Honigertrag gemindert habe? Ich wenigstens kann mir recht wohl denken, daß auch in der Natur Verhältnisse vorkommen, unter denen die fleißigen Sammlerinnen etwa in einer alten Mauer oder in einem hohlen Baume neben dem Brutraume noch einen Honigraum anlegen, der mit

jenem nur durch einen Spalt verbunden ist, der auch keine größere Oeffnung als das Absperrgitter bietet, also eine natürliche Absperrung bildet. Ganz ähnlich ist das Absperren der Königin auf wenige Waben während der Trachtzeit, wie es Preuß, Kuntzsch u. a. vorschreiben, zu beurteilen. Im Naturbau wird bei guter Tracht ja von selbst jede freiwerdende Zelle mit Honig gefüllt, so daß die Königin nur wenig Platz zum Bestiften behält, es wird also eine natürliche Bruteinschränkung eintreten. Bei unseren unsicheren Trachtverhältnissen kann man aber mit solcher natürlichen Einschränkung nicht ohne weiteres rechnen oder doch nur in den wenigen besonders guten Honigjahren. Daher dürfen wir ohne Schaden der Natur nachhelfen, indem wir die Königin drei Wochen lang auf drei Waben absperren, damit die anderen zur Honiggewinnung frei werden und weniger Brut zu ernähren ist. Wir schränken ja auch ohne Nachteil sonst bei der Tierzucht (Kaninchen, Kanarienvögel usw.) die Vermehrung durch rechtzeitige Trennung der Geschlechter ein und empfinden dies durchaus nicht als naturwidrig. Solange aber eine solche Maßregel nicht direkt der Natur widerstreitet, ist sie nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten, da wir oft nur durch sie einen Nutzen von unseren Haustieren erzielen. Etwas anderes ist es dagegen, wenn wir etwa plötzlich die Königin für längere Zeit unter einem Pfeifendeckel auf eine Wabe stecken wollten, um die Brut zu beschränken. (Es gibt tatsächlich Bücher, die dies empfehlen, und auch Imker, die es versucht haben.) Das wäre freilich ein höchst naturwidriges Verfahren und wird sich fast immer damit bestrafen, daß die Königin eines kläglichen Todes stirbt. Ebenso unnatürlich und darum höchst schädlich wäre es, wenn man etwa zur Unzeit, d. h. wenn das Wetter noch nicht warm genug ist, lange an einem Volke arbeitet, so daß sich die Brut verkühlt und abstirbt. Man darf auch nicht ungestraft eine Brutwabe mitten aus dem Brutneste herausnehmen und hinten in den Kasten hängen, denn auch das ist gegen die Natur, weil dadurch das wohlgeordnete Brutnest zerrissen wird und die Bienen fast stets solche verstellte Wabe einfach verlassen. Das wäre etwa gerade so, als wollte man einer brütenden Glucke ein Ei fortnehmen und außerhalb des Nestes hinlegen in der Hoffnung, daß doch noch etwas daraus würde. Kein verständiger Mensch würde das tun, aber gar mancher Imker scheut sich nicht, ohne Not die Waben im Brutraum bunt durcheinander zu stellen, freilich hat er auch den Schaden davon. Nur wenn im Hochsommer ein starkes Volk den ganzen Kasten ausfüllt, wird es auch ein solches Brutnest weiterpflegen, aber eine Störung und Schädigung gibt es fast immer. Weil nun solche gewaltsamen Eingriffe bei dem Korbbetrieb nicht möglich sind, meinen viele Imker, daß der Korb die natürlichere Wohnung sei, dagegen der Kastenbetrieb zu Künsteleien verführe. Daran ist nur das wahr, daß in der Hand unverständiger Menschen natürlich das beste Instrument gemißbraucht werden kann. An sich ist der Korb so wenig eine natürliche Wohnung wie der Kasten, beide sind Kunstwohnungen. Es kommt für die zweckmäßige Behandlung nur darauf an, daß man sich immer bewußt bleibt, wie weit der Bienenvater in das so wohlgeordnete Bienenleben eingreifen darf, ohne dem Volke und damit sich selbst Schaden zuzufügen. Natur und Kunst müssen beide zueinander im rechten Verhältnis stehen. Ganz ohne Kunst kommen wir nicht aus, wenn wir noch nennenswerten Nutzen aus unserem Betriebe haben wollen, aber gegen die Natur zu arbeiten ist nicht nur verderblich für das Gedeihen unserer Lieblinge, sondern kommt dem Künstler auch meistens teuer zu stehen. Ehe man sich daher zu irgend einer neuen Betriebsweise entschließt, wolle man sie daraufhin prüfen, ob bei ihr Kunst und Natur in rechter Art vereint sind. Man sei also einerseits nicht zu ängstlich, wenn man einmal sich als Beherrscher der Natur zeigen darf auch in der edlen Imkerei, glaube aber andererseits auch nicht, daß man die ehernen Gesetze der Natur ungestraft meistern könne, sondern halte sich auf der rechten Mitte zwischen Kunst und Natur, so wird man am besten fahren. —

Die Zukunft der deutschen Bienenzucht.

Mitgeteilt von Dr. Olufsen.

(Fortsetzung.)

Als wichtiger, vielleicht wichtigster Grund für den Niedergang der deutschen Imkerei wurde schon oben auf die durch erhöhten Ackerbau, durch rationelleren Betrieb der Forstwirtschaft, durch Urbarmachung von Oedländereien usw. herbeigeführte Verarmung der Bienenweide hingewiesen. Hier vor allem gilt es also den Hebel anzulegen, will man dem Uebel an die Wurzel!

Da man natürlich den Lauf der landwirtschaftlichen Bestrebungen zugunsten der Bienenzucht nicht hemmen will und hemmen kann — über einen „zu Aeckern verwüsteten Wald" darf, wie in alten Urkunden, nicht mehr geklagt werden! —, muß möglichst Ersatz für die verschwundenen und verschwindenden Bienennährpflanzen geschaffen werden. Die für die Zukunft zu erwartende Steigerung des Obstbaues genügt allein nicht. Zwar kamen 1913 etwa 75 Obstbäume auf jeden Bienenstock, aber selbst wenn sich diese Zahl in den nächsten zehn Jahren verdoppeln sollte, würde dies keine grundlegende Aenderung bedeuten, denn die Obstblütentracht dauert allzu kurze Zeit.

An sonstigen Ersatzpflanzen für die verschwundene natürliche Pflanzendecke ist aber auch sonst kein Mangel, nicht einmal, wenn man besonders solche Pflanzen ins Auge faßt, die auch anderen wirtschaftlichen Zwecken dienen, wie z. B. gewisse Futterpflanzen (die verschiedenen Kleearten, Buchweizen, Senf, Seradella u. a.). Sehr vorteilhaft erscheint es, auch Bahndämme, Kanal- und Straßenböschungen durch ihren Anbau zu beleben. Das Bayerische Staatsministerium hat durch Verfügung vom 3. Januar 1911 für diesen Zweck eine Mischung von Hafer oder Raygras mit zwei Arten der folgenden Futterpflanzen empfohlen: Weißklee, Wundklee, Steinklee, Bokharaklee (für geringere Böden) und Esparsette, Bastardklee, Luzerne, gehörntem Schotenklee (für bessere Böden).

Ferner kann man an das erhöhte Anpflanzen vieler Straßenbäume denken (Ulmen, Ahorn, Linden, Roßkastanien, Obstbäume, vor allem Akazien usf.), an honigende Blütensträucher in Stadt- und Hausgärten, an technische Pflanzen und Oelfrüchte, eine Frage, die durch den Krieg besonders brennend geworden ist (Raps, Rübsen, Mohn, Senf, Oelrettich, Schwarzkümmel, Hanf, Fenchel, Weberkarde, Sonnenblume, Anis u. a.), an manche Gartenblume (Phazelia-Arten, Mohn, Balsamine, Sonnenblume, Kornblume u. v. a.), an Heckensträucher aller Art (Schlehdorn, Weißdorn, Liguster, Stachelbeere u. a.) usf.

Man darf aber bei diesen Bestrebungen nicht nur an den Nektar denken, sondern auch die Pollenzufuhr verdient, zumal in unserer Zeit der starken — stickstoffreichen — Zuckerfütterung, die ernsteste Beachtung. Pollenersatzmittel haben keinen Wert. Besonders müssen für die ersten Frühjahrsmonate (Ulmen, Weiden u. a.) und die Spätsommer- und Herbstmonate (spätblühende Linden, Senf, Hanf u. a.) reichliche Pollenquellen für den Brutansatz und die Ueberwinterung zur Verfügung stehen.

In solchen Bestrebungen, die Bienenweide zu verbessern, wo der einzelne Imker wenig vermag, denn nur der feldmäßige Anbau hat Zweck, haben wir eine schöne und lohnende Aufgabe der Vereine; „statt ihre Beiträge in Verlosungen von Honig und Gerätschaften zu vertun, sollten sie Oedungen und sonstige unbenutzte Feldstücke pachten und mit Bienenpflanzen bestellen".

Auch die staatlichen und städtischen Behörden können viel tun, wenn sie bei der Anlage von Baumgängen, Stadtgärten, Parkanlagen, Vogelschutzgehegen, Wildfutteranpflanzungen, Musterviehwirtschaften usw. die Imkerei mehr als bisher berücksichtigen wollten.

Eng mit der Frage der Beschaffung von besseren Bienenweiden verquickt ist auch die Frage des Wanderbetriebes, denn kommt die Weide nicht zum Imker, hat er immer noch oft genug die Möglichkeit, zur Weide zu gehen, um so

die vorhandenen Trachtverhältnisse möglichst auszunutzen. Es ist keine Frage, daß trotz der ärmlichen Bienenweiden doch große Mengen Nektar und Pollen unnütz verkommen, weil eben die Bienenhaltung doch nicht so gleichmäßig verteilt ist, daß auch die Bienen sich gleichmäßig verteilen. Außerdem ist das Blühen sehr vieler Bienennährpflanzen, wie Obstbäume, Heide, Buchweizen u. a., so periodisch und so plötzlich, daß die einheimischen Bienen nicht alles bewältigen können. Seitdem z. B. ein Teil der Bienenvölker der Bienenzuchtanstalt in Erlangen auf Wanderschaft geht, haben sich die Erträge von Jahr zu Jahr verdoppelt. 1915 brachte der zu Hause gebliebene Teil pro Stock 22 Pfund (Maximum 48 Pfund), der auf Wanderschaft geschickte 52 Pfund (Maximum 111 Pfund). Eine wie große Rolle der Wanderbetrieb noch immer in der Lüneburger Heide spielt, ist ja allgemein bekannt. Nach Ed. Knoke werden allein mit der Bahn 375 000 Völker in die Heide geschafft. Auch in der künftigen Förderung der Wanderbienenzucht sehen wir daher auch eine lohnede Tätigkeit der Vereine. „Auf jeden Fall ist das Wandern mit Bienen der für jeden Imker gangbarste Weg zu einer besseren Ausnutzung der Tracht."

Bei vorhandenem guten Willen läßt sich also ohne Frage durch die Allgemeinheit und die Organisationen der Imker für eine Besserung der Bienenweide und damit für Abstellung eines Hauptgrundes für die schwindenden Einnahmen der Imker viel tun, ohne daß man sonstige Bestrebungen, die auf eine unabhängigere Ernährung unseres Volkes hinzielen, hindernd im Wege stände.

Aber auch der einzelne Imker wird sich in Zukunft in vieler Beziehung mehr ins Zeug legen müssen, wenn anders er seines eigenen Glückes Schmied sein will. Wir kommen damit zu einer Besprechung des zweiten Faktors, der geeignet ist, die Imkerei mehr lohnend zu gestalten, die intensivere Bienenpflege. Ist diese nämlich gründlich und sachgemäß, gelingt es bekanntlich, die oft verhältnismäßig wenigen Trachttage und die oft kümmerliche Weide trotz alledem tüchtig auszunutzen.

Eine richtige Pflege ist aber nur möglich, wenn der Imker ein gewisses Maß von theoretischen Kenntnissen besitzt. Mit Handgeschicklichkeit, allenfalls gepaart mit einigen veralteten Ueberlieferungen und Phantastereien aus Urväters Zeiten, ist eben, zumal in modernen Betrieben, auf keinen Fall mehr auszukommen. Hier aber hapert es oft gewaltig. Imker, die durch Jahrzehnte Bienenzucht treiben, die aber trotzdem nicht eine Arbeiterin von einer Drohne unterscheiden können, die nie eine Königin gesehen, denen alles das, was innerhalb der vier Wände ihrer Völker vor sich geht, völlig schleierhaft ist, gibt es heute noch genug. „Die geringe Fühlung mit der Wissenschaft ist immer noch der Krebsschaden, an dem die Bienenzucht seit Jahrzehnten leidet." Hier sind noch wichtige Aufgaben zu lösen.

Wohl sind Kurse, Unterrichtsstunden usw. eingerichtet, aber sie kranken oft daran, daß sie nur in einigen Vorträgen bestehen, ohne praktische Anleitung, ohne Benutzung und ohne Besitz von genügenden Lehrmitteln.

Die Wanderlehrer und Bienenmeister müssen ihre unbedingte Befähigung zweifelsfrei nachweisen.

Der einzelne Imker muß noch mehr als bisher auf gute Bücher, Zeitschriften, Belehrung durch Vereinstätigkeit, überhaupt auf den Wert theoretischer Unterweisung und auf die Unerläßlichkeit eines gewissen Wissensschatzes, ohne den nicht auszukommen ist, hingewiesen werden. Der theoretisch gut geschulte Imker, dem natürlich auch praktische Geschicklichkeit und Ordnungssinn nicht fehlen dürfen, wird immer der Ueberlegene sein!

Ein weiteres Mittel, das künftige Gedeihen der Bienenzucht durch die Tatkraft des Imkers selbst zu sichern, ist eine immer besser werdende Ausnutzung der Tracht, eine Frage, die in dem Maße an Wichtigkeit zunimmt, als die Trachtverhältnisse sich verschlechtern. Zur rechten Zeit ein starkes, fleißiges, gesundes Volk haben, die Kunst verstehen, die Leistungsfähigkeit der Völker immer weiter

zu steigern, das sind Aufgaben, die in Zukunft immer sorgfältiger gelöst werden müssen. Wer sich umsieht unter seinen Imkerbekannten, wird bald die Erfahrung machen, daß hier sehr oft das Geheimnis des Erfolges steckt.

Starke, arbeitsame Völker erhält man aber dadurch, daß man keine Schwächlinge auf seinem Stande duldet — Vorschwärme von mindestens 4—5 Pfund für Vermehrung der Volkszahl sei Grundsatz —, daß man die Völker mit möglichst vielen jungen Bienen in den Winter läßt, daß man die Völker mit reichen Honig- und, nicht zu vergessen, reichen Pollenvorräten in den Winter läßt. Nur so ist eine kräftige Frühjahrsentwickelung möglich.

Nie vergesse man aber, daß alle Mittel und Mittelchen nur Augenblickserfolge bedeuten, wenn die Königin nichts wert ist. Was nützt alle Pflege eines Baumes, wenn die Wurzel schlecht ist?

Die Königin muß vor allen Dingen auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit stehen, deshalb lasse man sie im allgemeinen nicht älter als zwei Jahre werden. Die dann öfter vorzunehmende Erneuerung setzt eine leistungsfähige und sorgfältig betriebene Königinnenzucht voraus, sie ist geradezu, mit Sorgfalt betrieben, der Grundpfeiler jeder einträglichen Bienenzucht. Da diese Zucht nicht durchaus nach verfeinerten Methoden betrieben zu werden braucht, kann sie jeder Imker selbst mit Erfolg durchführen. (Schluß folgt.)

Weshalb können die amerikanischen Betriebsweisen uns nichts lehren?

Dr. U. Berner, Sorau N.-L.

(Schluß)

Das ist im großen und ganzen richtig, trifft aber noch nicht einmal die Sache im Kern. Man kann nämlich, so verwunderlich es auf den ersten Blick erscheinen mag, behaupten, daß die Amerikaner ihre Riesenernten trotz ihrer Betriebsweisen erzielen. Eine möglichst restlose Ausnutzung aller vorhandenen Nektarquellen und eine möglichst hohe Ertragssteigerung des einzelnen Stockes liegt (und für amerikanische Verhältnisse mit Recht) gar nicht im Plane der amerikanischen Betriebsweisen. Die überreichen Trachtverhältnisse gestatten dies, und die wirtschaftlichen allgemeinen Verhältnisse fordern diese Beschränkung. Die amerischen Betriebsweisen sind begründet in der dünnen Besiedelung des Landes und dem daraus hervorgehenden Zwange zu extensiver Landwirtschaft. Auch in der Bienenzucht wird sich bei den hohen Arbeitslöhnen, den niederen Honigpreisen und endlich den reichen Trachtquellen, die auf alle Fälle einen reichen Ertrag gewährleisten, eine über das notwendigste Mindestmaß hinaus geleistete Arbeit nicht bezahlt machen. Wie auch sonst als ein Hauptziel des amerikanischen Wirtschaftslebens die möglichste Ersparung von Arbeitskräften gilt (gegebenenfalls auch durch zweckmäßige Maschinen usw.), wobei naturgemäß auf die Verwertung von Abfallstoffen nicht im entferntesten die Rücksicht genommen werden kann wie in Deutschland, so ist der Betrieb der amerikanischen Imkerei in den gutgeleiteten Ständen zwar an sich durchaus vorzüglich, d. h. auf hohen finanziellen Ueberschuß zugeschnitten, aber doch durchaus extensiv. Für Deutschland ist dagegen, wie überall, so auch in der Bienenzucht, eine durchaus intensive Wirtschaft am Platze. Ehe wir aber hierauf näher eingehen, wollen wir die Begriffe extensiv und intensiv an einem Beispiel erläutern.

Wenn z. B. ein Stück Acker bei einmaliger Pflügung und einer bestimmten Düngergabe einen bestimmten Rohertrag gibt, so wird dasselbe Stück bei doppelter Bodenbearbeitung und doppelter Düngung einen höheren Rohertrag geben, und noch mehr bei dreifacher. Ob aber der Reinertrag, d. h. der finanzielle Ueberschuß, auch steigen wird, ist fraglich; er kann auch gleich bleiben oder gar sinken, unter Umständen bis zu einem Verluste. Es kommt darauf an, ob die Unkosten

für die erhöhte Bearbeitung usw. nicht größer sein werden als der Geldertrag aus dem Mehr des Rohertrages. Das wieder wird von den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen abhängen.

In dünnbesiedelten Ländern, in denen die Arbeitskräfte dementsprechend teuer sind, wo das Land billig ist, wo die reichlich im Lande erzeugten Lebensmittel an Ort und Stelle nur geringe Preise erzielen und andererseits bei dem Verkauf noch hohe Frachtkosten zu tragen sind, besonders wenn der Boden noch von allein infolge seiner Jungfräulichkeit hohe Erträge gibt, wird die Steigerung der auf dieselbe Fläche geleisteten Unkosten und Arbeit (die ja auch Geld kostet) sich nicht lohnen. Wohl aber da, wo infolge einer dichten Besiedelung die Arbeitskräfte billig, der Grund und Boden und ebenso die Nahrungsmittel teuer sind. Diejenige Wirtschaftsform, bei der viel Arbeit und Geldeswert in den Boden (oder sonstige Erwerbsanlage) gesteckt wird, nennt man intensiv, wo wenig, extensiv. So ist die Landwirtschaft Amerikas im allgemeinen im Gegensatz zu der Deutschlands als extensiv zu bezeichnen. Daran kann uns auch der ausgiebige Gebrauch von großartigen Maschinen in der amerikanischen Landwirtschaft nicht irre machen. Dienen sie doch gerade dazu, die teure Handarbeit zu ersetzen. Bezeichnenderweise treten sie vor allem bei der Ernte in Tätigkeit, also da, wo dem Boden genommen, nicht gegeben wird. Eine Düngung und Bodenpflege in dem Umfange wie in Deutschland ist in Amerika, von Spezialkulturen abgesehen, unbekannt.

Im allgemeinen wird die Privatwirtschaft den Grad von Intensität, der finanziell für den Unternehmer am vorteilhaftesten ist, herausgefunden haben. Aus politischen und sonstigen Gründen ist es aber für dicht besiedelte Länder erwünscht, auf alle Fälle den Rohertrag zu steigern, selbst bis zu einem Grade, daß es privatwirtschaftlich nicht mehr lohnend ist. Es kann hier das volkswirtschaftliche Interesse in Gegensatz zu dem privatwirtschaftlichen treten. Man pflegt dann zu dem Hilfsmittel der Schutzzölle zu greifen, um durch eine künstliche Preissteigerung der Erzeugnisse eine intensivere Form der Landeskultur zu ermöglichen. Ohne unsere Kornzölle z. B. würde sich unsere Landwirtschaft größtenteils vom Getreidebau abgewandt und dem extensiveren Viehzucht- und Weidebetrieb zugewandt haben.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Bienenzucht. Wie extensiv die amerikanische Bienenzucht tatsächlich betrieben wird, geht deutlich aus entsprechenden Beschreibungen hervor, wie etwa Kuchenmüller: „Die Imkerpraxis der größten Bienenzüchter der Welt o. J." Wenn z. B. berichtet wird, daß der amerikanische Großimker seine verschiedenen Bienenstände nur in größeren Abständen zu besuchen pflegt, so erklärt sich das nicht allein aus der zweckmäßigen bequemen Einrichtung der amerikanischen Beuten, sondern auch vor allem in der geringen Pflege, die dem einzelnen Volke zuteil wird. Im großen und ganzen bleibt sich das Volk selbst überlassen, und die Hauptarbeit des Imkers besteht in der Honigentnahme. Auf schwächliche Völker kann wenig Rücksicht genommen werden; entweder sie erholen sich bei der reichen Tracht von allein oder sie gehen zugrunde. Nicht zufällig ist Amerika deshalb das Land der riesigsten Winterverluste, die sogar unsere noch weit in den Schatten stellen. Auch die außerordentliche Verbreitung der Brutkrankheiten, die zeitweilig überhaupt die ganze amerikanische Bienenzucht in Frage gestellt hat, und die nur durch großzügige Maßnahmen etwas hat eingedämmt werden können, gehört hierher. Würden die amerikanischen Imker dieselbe Pflege auf den einzelnen Stock verwenden, wie sie bei den besten deutschen Betriebsweisen üblich ist, so würden sich ihre Roherträge noch erheblich steigern lassen, aber die Rentabilität würde aus den oben ausgeführten Gründen in Frage gestellt sein. Die amerikanischen Betriebsweisen sind die gegebenen — für Amerika, aber nur für Amerika. Im einzelnen kann man der systematischen großzügigen Durchführung der Betriebsweisen in den amerikanischen Musterständen und den vorzüglichen Einrichtungen volle Anerkennung entgegenbringen, aber wir können sie nicht gebrauchen.

Im Gegensatz zu dem aus dem Vollen schöpfenden Amerika ist bei uns eine sorgfältige Ausnutzung auch der kleinsten Nektarmengen volkswirtschaftlich geboten. Bei uns heißt es, durch möglichst viel hineingesteckte Arbeit den Rohertrag des einzelnen Stockes möglichst zu erhöhen. Im Gegensatz ferner zu Amerika, wo ein bestimmter Hundertsatz von Schwächlingen nun einmal in Kauf genommen werden muß, darf es bei uns im Idealfalle überhaupt keine geben. Jedes zurückgebliebene Volk muß durch geeignete Pflege und Hilfe zu einem vollwertigen gemacht werden. Das wird auch privatwirtschaftlich lohnend sein, weil bei uns der Honigpreis durch den bestehenden Schutzzoll ein höherer ist als in Amerika und weil der Preis für Arbeit ein viel geringerer ist.

Ich möchte hier noch betonen, daß man auch in Deutschland den Stabilbetrieb nicht ohne weiteres als extensiv (wörtlich: ausgedehnt; dem Sinne nach: wenig nutzbringend. D. Schriftl.) bezeichnen darf, wenigstens nicht den durchgebildeten Lüneburger Betrieb. Wohl ist hier das Anlagekapital ja ziemlich gering, aber die Menge der geleisteten Arbeit ist doch recht beträchtlich.

Wenn, wie schon ausgeführt, die Bienenzucht Deutschlands vielfach noch auf einer ziemlich niederen Stufe steht, so können uns die Amerikaner aber auch nicht als Vorbild dienen, vielmehr ist zu wünschen und anzustreben, daß unsere besten deutschen Betriebsweisen allgemeinere Verbreitung finden. Was wir von den Amerikanern vielleicht lernen können, ist folgendes. Vielfach wird bei uns die Bienenzucht noch als Spielerei betrachtet. Durchaus notwendig ist es aber, sich zu der Erkenntnis durchzuringen, daß die Bienenzucht etwas wirtschaftlich hochbedeutsames ist, daß sie, wie die anderen Zweige der Landwirtschaft, auch durchaus nach wirtschaftlichen und kaufmännischen Gesichtspunkten betrieben werden muß. Die Einsicht, daß man in ein Geschäft, wenn es etwas einbringen soll, auch etwas hineinstecken muß, daß die teuersten Geräte usw. unter Umständen tatsächlich die billigsten sein können, fehlt vielfach noch in der deutschen Imkerschaft. Auch die Ueberzeugung, daß Unkosten und Ausgaben für die Vertretung der Imkerinteressen doppelt und dreifach wieder einkommen werden, fehlt leider noch. Erst wenn auch hierin eine großzügige Auffassung sich durchgesetzt haben wird, wird die Bienenzucht den Platz einnehmen können, der ihr im deutschen Wirtschaftsleben zukommt.

Ueber die Herkunft des Tannenhonigs.

Eine Frage, die die Imker schon lange und oft beschäftigt hat, ist die, woher der sogenannte Tannenhonig stamme. Die Frage erscheint um so wichtiger, als dieser Honig in manchen Gegenden dem Imker reiche Ernte liefert, wie z. B. im Schwarzwald, bayerischen Wald und anderswo. Man sah im allgemeinen in ihm eine direkte Ausschwitzung der Weißtannen, Fichten usw. Dagegen spricht aber die chemische Zusammensetzung, die auf tierischen Ursprung des Honigs weist, wie Vergleiche mit dem auf Laubbäumen auftretenden Honigtau besagen, der ja ohne allen Zweifel bekanntlich tierischen Ursprungs ist.

Es ist jetzt Prof. Zander (Zeitschrift für angewandte Entomologie 1916) gelungen, die Herkunft des fraglichen Honigs sicher nachzuweisen. Unter den Schuppen am Anfangsteile der vorjährigen Fichtentriebe fand er zweigknospenähnliche Gebilde. Sie waren einzeln und zusammen oder in größerer Zahl kranzartig angeordnet. Es waren 2—3 Millimeter große, gelbliche Blasen, die an der dem Zweige zugekehrten Seite stark eingedrückt, nach außen kugelig gewölbt erschienen. Die von den Bienen eifrig gesammelten Süßigkeiten liegen als dicke Zuckerkruste auf der Oberfläche dieser Blasen. Die näheren Untersuchungen ergaben, daß es sich bei den Blasen um eine Schildlaus, nämlich um die kleinen Weibchen der Fichtenquirllaus (Lecanium hemicryphum Dalm.) handelt. Der

Honig, der sich auf dem hochgewölbten Rücken sammelt, ist eine Ausschwitzung der Tiere. Die Richtigkeit der Beobachtung konnte auch von anderer Seite bestätigt werden.

Weniger Glück hat man bisher in der Anpassung der Biene an den Rotklee gehabt. Schon vor Jahren wollten die Amerikaner eine Bienenrasse gezüchtet haben, welche sich durch eine Rüssellänge auszeichnete, welche das erfolgreiche Befliegen des Rotklees gestattete, und zwar aus der italienischen Bienenrasse. Diese Zucht fand bekanntlich auch bald ihren Weg nach Europa und Deutschland und wird heute noch angepriesen, obgleich Kulagin schon 1906 nachwies, daß ihr Rüssel nicht länger als der der dunklen europäischen Rasse ist.

Von anderen Versuchen in dieser Richtung, die von der Kgl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen ausgeführt werden, berichtet der Leiter des Instituts, Prof. Dr. Zander, in der „Zeitschrift für angewandte Entomologie“ 1916. Veranlaßt durch Berichte, nach denen die kaukasische Biene (Apis mellifica var. remipes) den Rotklee besser als unsere Rasse ausnutzen sollte, ließ die Anstalt, nachdem 1913 der erste Versuch mißlungen war, durch Vermittelung der Seidenzuchtanstalt in Tiflis eine kaukasische Königin kommen, aus der bei sorgsamster Pflege auch ein Volk großgezogen wurde.

Es ist dies übrigens nicht das erste Mal, daß man diese Rasse nach Deutschland gebracht hat. Schon 1879 und 1880 kamen die ersten Vertreter hierher. Doch hat der Import damals bald wieder aufgehört, da die reine Rasse sich zwar als sehr sanft, die Bastarde aber als sehr stechlustig sich erwiesen.

Auch die Beobachtungen am Erlanger Institut ermutigten kaum zu einer Fortsetzung der Versuche.

Schon in der äußeren Erscheinung ist die kaukasische Rasse charakteristisch. Sie steht zwischen der dunklen deutschen (Apis mellifica var. mellifica) und der lichteren Krainer oder norischen Rasse (Apis mellifica var. carnica). Die importierte Königin war ziemlich dunkel und von auffallend geringer Größe. Die Drohnen sind schlanker als bei den genannten beiden Rassen. Die Arbeitsbienen tragen auf dunklem Grunde breite gelbbraune Haarbänder. Besonders die zwei ersten Ringe sind meist stark behaart. Die Brust ist gelbbraun gefärbt gegenüber dem hellgrauen Haarkleide der norischen und dem dunkelbraunen der deutschen Rasse. Die Seitenaugen erscheinen nicht so schwarz.

Rein biologisch ist die Rasse in vieler Beziehung von Interesse. Im allgemeinen zeigte sie die vielgerühmte Sanftmut; aber die Arbeiterinnen konnten doch gelegentlich sehr stechlustig sein. Eigentümlich war die Ablagerung eines fast schwarzen Klebwachses, das dem Bau ein sehr schmutziges Aussehen gab. Auffallend war auch ihr großer Fleiß. Mit einem Honigertrage von 24,700 Kilogramm war sie das beste Volk des Gartens; es konnte schon Anfang Juni Honig geschleudert werden. Die verbastadierten Nachkommen — die Originalkönigin ist unterdessen durch stille Umweiselung verloren gegangen — zeigen auch gute Leistungen.

Diese immerhin bemerkenswerte Eigenschaft — und damit kommen wir auf unser Rotkleeproblem zurück — hängt nun aber leider nicht etwa mit einer größeren Rüssellänge zusammen, denn die Länge schwankt nur zwischen 5,14 und 6,69 Millimeter, bleibt also innerhalb der für unsere bekannten Rassen ermittelten Grenze. Die aus der Heimat mitgekommenen Begleitbienen hatten auch nur einen durchweg 6,5 Millimeter langen Rüssel. D i e B e r i c h t e ü b e r e i n e b e s s e r e A u s n u t z u n g d e s R o t k l e e s d u r c h d i e k a u k a s i s c h e B i e n e e r w i e s e n s i c h s o m i t a l s e i n e F a b e l ; a u c h s i e k o m m t a l s o a l s R o t k l e e b i e n e n i c h t i n F r a g e.

Die Aufgabe der Rotkleeausnutzung durch Beschaffung oder Züchtung einer passenden Bienenform harrt also nach wie vor der Lösung. Dr. O.

Begattungsakt eines Hummelpaares.

Am 30. Juli 1914 hatte ich Gelegenheit, den Begattungsakt eines Hummelpaares zu beobachten. An dem Blatte eines senkrechten Kordonbaumes saß das Hummelpaar schon verhängt, als ich es zu Gesicht bekam. Das größere Tier, also das Weibchen, war etwa drei- bis viermal so groß als das Männchen. Es saß senkrecht, den Kopf nach oben gerichtet, den Hinterleib etwas nach innen gerichtet. Mit fünf Beinen hatte es sich am Blatt festgeklammert. Das sechste Bein, das mittlere rechte, war frei und bewegte sich wie ein Pendel fortwährend hin und her. Der Stachel des Tieres war weit hervorgestreckt und nach oben gerichtet. Das Männchen war mit dem Weibchen nur durch die Befruchtungswerkzeuge verbunden, so daß es sonst also frei hing, den Körper etwas nach oben gebogen über den Hinterleib des weiblichen Tieres. In Abständen von etwa 5 Sekunden bewegte es alle seine sechs Beine gegen die Behaarung des Hinterleibes des Weibchens, jedesmal etwa vier- bis siebenmal, während es mit dem Hinterleib Bewegungen ausführte, um eine innigere Verhängung herbeizuführen. Das Weibchen saß vollkommen regungslos bis auf die Bewegung des einen Beines. Während der letzten zehn Minuten hörten auch sämtliche Bewegungen des Männchens auf. Die Verhängung wurde offensichtlich durch das Weibchen beendet, welches das Männchen mit dem letzten Beinpaar abstreifte, wobei dasselbe an die Erde fiel. Beide putzten sich etwa fünf Sekunden lang, dann flog das Männchen nach Süden, das Weibchen nach Norden. Meine Beobachtung erstreckt sich auf die Zeit von 10,36 Uhr bis 11,35 Uhr früh, also eine Stunde. (Diese Beschreibung ist sofort nach der Beobachtung ausgeführt.)

W. Arnold, Lehrer, Neuhaldensleben.

Die Biene im deutschen Volksglauben.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

Kein anderes Lebewesen aus der vielgestaltigen Insektenwelt hat sich von jeher so hoher Verehrung und liebevoller Behandlung erfreut, wie die emsige Biene. Seit den ältesten Zeiten, soweit die Geschichte der Menschheit zu verfolgen ist, wurde dies geheimnisvolle und hochintelligente Geschöpf wegen seines Tun und Treibens geliebt und geachtet, bewundert und gepflegt. Alle bürgerlichen Tugenden, die der Mensch von jeher schätzte, als Fleiß und Ordnung, Reinlichkeit und Sparsamkeit, Mut und Ausdauer, Wachsamkeit und Treue, Klugheit und Kunstfertigkeit, fand er in der Biene vereinigt, und daher kann es uns nicht wunder nehmen, wenn dies seltsame Tierchen von altersher in höchstem Ansehen steht und von Dichtern und Denkern, Pädagogen und Philosophen ob seiner Eigenschaften verherrlicht wird. Schon die Völker des Altertums, die Aegypter und Inder, die Hebräer und Assyrer, die Griechen und Römer, traten der Biene mit fremder Scheu entgegen und hielten sie für ein reines, vom Himmel gekommenes Geschöpf, das heilig und unverletzlich galt und in enger Beziehung zu ihren Göttern stand. Man betrachtete die Immen als Kinder der Sonne und als Sendboten und liebe Gefährten der Götter. Auch ihre Produkte, der Honig und das Wachs, erfreuten sich des höchsten Ansehens. Der Göttervater Zeus wurde als Säugling von den Bienen mit Honig genährt, und diese reine, himmlische Speise, welche einen Hauptbestandteil des Göttertranks bildete, wurde auch den Göttern geopfert. Der Honig galt als ein Symbol der Reinheit und die Eingeweihten gossen diesen heiligen Stoff in ihre Hände zum Waschen, um damit ihre Reinheit von allem Bösen und Schändlichen zu bezeichnen. Jedes Opfertier der höheren Götter wurde mit Honig begossen und bei Totenopfern durfte er niemals fehlen. Man goß selbst Honig in die Gräber der Verstorbenen, um damit die Manen zu sühnen. Auch schrieb man ihm ganz eigentümliche und geradezu wunderwirkende Kräfte zu. Sein Genuß verleiht Beredsamkeit und

Gesang, macht das Auge hell und rein und verlängert das Leben. Das Wachs diente ebenfalls vielfach religiösen Zwecken und die Griechen und Römer gruben in dasselbe ihre Schriftzüge.

Auch unsere Altvordern, die Germanen, kannten und schätzten die Bienen und ihre Produkte. Zahlreiche Stellen in den Werken griechischer und römischer Schriftsteller bekunden die Häufigkeit der Bienen in Altdeutschland. Durch Pytheas, den kühnen Seefahrer, erfahren wir, daß bereits zur Zeit Alexanders des Großen, also fast vier Jahrhunderte vor Christi Geburt, die Verwendung des Honigs zur Metbereitung bei den Germanen, die an der Emsmündung saßen, üblich war; den süßen Honig dazu nahmen sie den Waldbienen, die in hohlen Bäumen ihre Behausung hatten. Von unheilverkündenden Bienenschwärmen wird geredet bei Gelegenheit der Kunde der Niederlage der Römer unter Varus im Teutoburger Walde und ihres Sieges unter Drusus bei Arbalo zwischen der Lippe und der Weser, und Strabo erzählt von dem Honig- und Wachsreichtum von Noricum und Carnien (Kärnten). Fehlen uns hier auch genauere Angaben über wirkliche Betreibung der Bienenzucht, so dürfte doch die angeblich 8 Fuß lange Honigwabe, die Plinius einst im Norden Deutschlands gesehen, auf Bienenzucht in Klotzbeuten hindeuten, und wir können annehmen, daß bereits zu Beginn der neuen Zeitrechnung die Bienenschwärme in ausgehöhlten Linden- oder Eichenstämmen in der Nähe der menschlichen Wohnstätten aufgestellt wurden, um hier die erste primitive Pflege und Behandlung zu erfahren. Manches mag in den den Römern unterworfenen Ländern durch diese zur Hebung der Bienenzucht geschehen sein, manches anderwärts auch durch einzelne römische Söldner nach ihrer Rückkehr aus dem römischen Kriegsdienst. Zur allmählichen Blüte gelangte sie aber erst, nachdem das Licht des Evangeliums sich mehr und mehr in Deutschlands Gaue ausbreitete. Das größte Verdienst um diese Umgestaltung zum Besseren verdanken wir dem umsichtigen Walten der Kirche und Klöster, der Weisheit und Tatkraft einzelner Fürsten, unter denen Karl der Große als hell leuchtendes Gestirn vor allem hervorragt, ferner den gesetzgeberischen Arbeiten, deren freilich oft harte Bestimmungen als notwendige Folge der Roheit der Zeit sich erweisen, und endlich der rührigen Handels- und Gewerbetätigkeit in den allmählich aufblühenden Städten. So konnte es nicht ausbleiben, daß die Bienenzucht bei unseren Vorfahren bald ein lebensfähiges Stück der rationellen Landwirtschaft wurde und in einzelnen Gegenden sogar zu hoher Blüte gelangte.

Die Biene galt auch den altheidnischen Germanen als ein heiliges Tier, wenn auch nicht in dem Maße, wie bei den Aegyptern und Indern. Wir finden bei unseren Vorfahren einen Bienengott Babilos und eine Bienengöttin Austeja. Ihre Bilder pflegte man bei den Bienenwohnungen zum Schutze gegen alle Feinde der emsigen Sammlerin aufzustellen. In den mythologischen Vorstellungen spielt besonders der Honigtrank, der Met, eine bevorzugte Rolle. Er galt als köstlichste Labe, als Götter- und Heldentrank, und in Walhalla, dem göttlichen Freudensaale, konnten sich die im Kampfe gefallenen und hier angelangten Helden nichts Schöneres denken, als Met kredenzt zu bekommen. An der Festtafel des Heldenvaters Wodan reichten ihnen die jungfräulichen Walküren das goldene Horn des göttlichen Trankes, das Methorn, dar. Die Mäßigkeit im Mettrinken war eben nicht die erste Tugend der altnordischen Götter und Helden. Unzählige Male wird von ihnen berichtet, daß sie sich tüchtig berauschten. Daß der süße Honigstoff aus den Blüten kommt, wußten die Alten nicht, sie hielten ihn für einen süßen Himmelstau, der von den Blättern der Welteneſche Ygdrasil herniederträufelt und von den Bienen eingeschlürft wird. So kündet uns schon die jüngere Edda, eine Sammlung von Götter- und Heldenliedern aus dem 13. Jahrhundert, die aber der Form nach schon viel älter sein müssen. Auch in zahlreichen Mythen, die um das wunderbare Leben der Natur einen Sagenkranz schlingen, wird mit ehrfürchtiger Scheu der

Biene gedacht. Sagen und Legenden, Lieder und Sprichwörter rankten sich um das Leben der Bienen und verschafften ihnen eine Stellung, wie sie keinem anderen Tiere eigen war.

Nach Einführung des Christentums verloren die Bienen wenig von dem Nimbus, mit dem heidnisch-frommer Glaube sie umgeben, im Gegenteil, da sie das Wachs zu schaffen hatten für die vielen neuerrichteten Gotteskirchen, die Tausende und aber Tausende von Kerzen alljährlich zerschmelzen ließen im heiligen Feuer der kirchlichen Flammen, so galten sie jetzt erst recht als unverletzliche, heilige Tiere. Gottestierchen oder Herrgottsvögel, Muttergottestierchen oder Marienvögel nannte sie der Volksmund, und wehe dem Frevler, der einem dieser frommen Tierchen etwas zuleide tat. Eine Biene totschlagen, galt als Unrecht, als eine sittliche Roheit, und die Hand eines solchen Menschen verfiel nach altem Volksglauben dem Teufel, mag er noch so fromm gelebt haben. Man hütete sich ängstlich, in ihrer Gegenwart zu schelten und zu fluchen, und schrieb ihnen die besondere Gabe zu, Recht und Unrecht, Gut und Böse unterscheiden zu können. Deshalb verletzt und ängstigt sie die Gegenwart von Menschen mit schlechter Gesinnung. Wo Zank und Zwietracht im Hause herrschen, da gehen sie ein oder fliegen davon, auch bei dem Geizigen und Betrüger halten sie nicht lange aus, wo aber Friede und Eintracht wohnen, da weilen sie gern und arbeiten fleißig. Gute Menschen verschonen sie auch mit ihrem Stachel, ebenfalls gegen Kinder sanft und schonend, lassen sie sich selbst deren frohes Spiel gefallen. Geschminkten und parfümierten Damen dagegen sind sie außerordentlich feind, ebenso Apothekern und Totengräbern, leichtsinnigen Frauen und Trinkern, die besonders gern von ihnen gestochen werden. Leute, die, unter schwärmenden Bienen stehend, von diesen mit Stichen verschont wurden, galten für gute Menschen, und nicht selten begaben sich junge Mädchen mit ihrem Verlobten zum väterlichen Bienenstand, um dem Erwählten zu zeigen, daß sie treu und tugendhaft waren. Schon in altgermanischer Zeit bestand zwischen dem Bienenzüchter und seinen Bienen ein sehr gemütvolles, trautes Verhältnis; sie wurden als zum Hause gehörig angesehen und zärtlich und mit Achtung behandelt. Der Imker dachte sie als Glieder der Familie und als solche sehr empfindlich gegen Zurücksetzung und Nichtachtung. Man traute ihnen fast menschliches Empfinden zu und setzte sie von dem Freud und Leid in der Familie in Kenntnis. Man betrachtete sie, wie die Schwalben, als Schutzgeister vor den zuckenden Blitzen und entblößte das Haupt, wenn man beobachtend vor den Bienen stand. (Fortsetzung folgt.)

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Bienenzucht in armer Trachtgegend. Joseph Bittermann aus Hollenbach (Nieder-Oesterreich) erzählt im „Deutschen Imker aus Böhmen“, wie im rauhen niederösterreichischen Waldviertel die Bienenzucht gepflegt wird.

In vielen Orten begegnet man noch zahlreichen verödeten und leerstehenden Bienenhütten, die bezeugen, daß in jener Gegend die Bienenzucht einstmals in viel größerer Ausdehnung betrieben wurde als heute. Die Einführung des Mobilbetriebes — dort sind zumeist Ständerbeuten mit Behandlung von hinten im Gebrauch — war nicht im imstande, den Rückgang der Bienenzucht aufzuhalten. Früher wurde dort in Strohkörben und Magazinkasten geimkert, da war's noch besser. Die Bienen hatten in den weiten Oedländereien und Brachfeldern, wo zahlreiche Blumen und honigspendende Unkräuter wuchsen, gute Weide, welche den ganzen Sommer hindurch währte. In dieser Zeit war die Bienenzucht in der unscheinbarsten Betriebsweise erträglich.

Durch Auflassung der Brachfelderwirtschaft und Umbruch ungenutzter Grundstücke in fruchtbares Ackerland wurden den Bienen die besten Trachtquellen entzogen; aber auch immer häufiger vorkommende Mißjahre, die Einführung fremder Bienenrassen und nicht zuletzt der oft ganz verfehlte Betrieb in komplizierten Bienenwohnungen trugen wesentlich mit bei, die Bienenzucht immer mehr zurückgehen zu lassen. Der Mangel einer Frühtracht

und die meist den ganzen Mai anhaltende kalte und rauhe Witterung wirkt ungünstig auf die Volksentwickelung ein; die ersten Schwärme fallen daher selten vor Ende Juni, der eigentliche Schwarmmonat ist hier der Juli.

Trotz dieser mißlichen Zustände finden sich doch wieder tüchtige Bienenzüchter, die mit erneutem Eifer die Bienenzucht nach modernen Grundsätzen zu betreiben anfangen. Die Bienenwohnungsfrage, die Notwendigkeit der Weiselzucht mittels ausgewählten Zuchtmaterials und die Verbesserung der Bienenweide traten in den Vordergrund, so ist es möglich geworden, die Bienenzucht im Waldviertel wieder in gangbare Bahnen zu lenken. Man hat dort den Sylviac-Breitwabenstock eingeführt, der jenem Klima und den Trachtverhältnissen gut angepaßt ist.

Die Volltracht fällt dort in den Monat Juni, hält bis Mitte Juli an und besteht im wesentlichen aus der Tracht von Hederich, Weißklee und Wiesenblumen. An und für sich wäre diese Trachtperiode nicht zu verachten, doch muß man leider nur zu oft mit schlecht entwickelten Völkern rechnen oder es fällt regnerisches, kaltes Wetter in diese Zeit, so daß die Bienen diese Tracht selten voll ausnützen können.

Die schlechte Entwickelung der Bienenvölker im Frühjahre infolge rauher Witterung und das oftmalige Verregnen der Volltracht beeinflussen jenen Bienenzuchtbetrieb in sehr ungünstiger Weise. Wenn die Witterung schön ist, so hat man auch eine Herbsttracht von den im Walde blühenden Eriken, Weidenröschen und Thymian, die zwar als Honigernte wenig in Betracht kommt, insofern aber maßgebend ist, als die Bienen sich hier ihren Wintervorrat holen. Und dieser Herbsthonig eignet sich vorzüglich zum Ueberwintern von Bienen. —

Die natürliche Vermehrung durch Schwärme beträgt in modern eingerichteten Bienenständen kaum 10 Proz. Mit Zuhilfenahme der Königinnenzucht werden Ableger und Feglinge von besonders volkreichen Stöcken gemacht, welche den Naturschwärmen in nichts nachgeben. Viele Züchter stehen auf dem Standpunkte, daß ohne Weiselzucht überhaupt kein durchschlagender Erfolg möglich ist. Immer weitere Kreise interessieren sich für die vom Verfasser angeregten Wahlzuchtbestrebungen und bringen sie nach seiner Anleitung zur praktischen Durchführung. Die amerikanische Betriebsweise in Breitwabenstöcken mit Freiaufstellung erlangt immer größere Ausbreitung.

Man braucht dort völlig unbesorgt zu sein, das vorzügliche Produkt — den Waldviertler Honig — loszuwerden. Er wird zum Preise von 3 Kronen das Kilogramm an Sommerfrischler und Städter, von denen dieser Honig jedem anderen vorgezogen wird, verkauft.

Eigentümlichkeiten der chinesischen Bienen. Darüber schreiben die „Gleanings" folgendes: In China gibt es dieselben Bienen wie in Europa. Sie sind meistens gelb, aber ein bischen kleiner als in Europa, so viel kleiner, daß die Drohnen in europäischen Arbeiterinnen zellen aufziehen. Sie zeigen großen Widerwillen, Waben auf europäischer Grundlage zu bauen, und scheuen sich, in einen Stand zu gehen, in dem sich solch vorbereitete Waben befinden. Sie trauen — ebenso wie die Chinesen selbst — keinen Neuerungen.

Im Südosten Chinas gibt es eine andere Art Biene: schwarz, haarig und viel größer als gewöhnliche Bienen. Von dieser Rasse sind die Arbeitsbienen etwa so groß wie die europäischen Drohnen. Die chinesischen Bienen sind sehr zahm und leicht zu behandeln. Ein großes Volk kann man ruhig ohne Rauch behandeln. Man wird keinen Stich bekommen. Sehr angenehm ist es, daß diese Bienen kein Stopfwachs kennen. Kein bischen findet man davon in ihren Ständen. Vielleicht wird dadurch allerdings die Motte angezogen, die ein schlimmer Feind ist für die Bienen Chinas. — Die Behandlung dort ist sehr viel primitiver als bei uns. Den modernen Rahmenkasten kennen natürlch die chinesichen Bauern nicht. Sie machen sich Bienenbehausungen aus jedem Gerät, das sie in die Finger bekommen, aus Kasten, Bambuskörben, irdenen Töpfen, alten Petroleumfässern, Eimern usw. Die Völker sind meist sehr stark, aber sehr viele Drohnen sind dabei. Die Bienenkasten, -körbe oder was es sonst für Geräte sind, stehen meist dicht am Hause, womöglich hoch unter dem schützenden Dach. Oft befinden sie sich auch innerhalb der Räume. Die Verbindung mit der Außenwelt vermittelt ein Bambustunnel, der quer durch die Wand geht, oder durch Entfernung eines Steines aus der Hausmauer wird eine Tür geschaffen. Die Aufbewahrung der Bienen im Hause bietet den großen Vorteil, daß die Bienen zum Winter — der im nördlichen China oft sehr streng ist (— 25° C.) — nicht bewegt werden brauchen. Außerdem sind sie innerhalb der vier Pfähle vor Dieben geschützt. Wenn die Bienen so frei draußen ständen wie bei uns, würden von zehn Kasten sicher neun gestohlen, da der Chinese aus Instinkt oder Not stiehlt wie kein anderer. Bienenstände draußen trifft man nur wenig an, ausgenommen im Westen, wo sie zahlreicher sind.

Man findet auch wilde Bienen in Bäumen, alten Mauern, in Gräbern oder besser in dem Raum zwischen Sarg und Mauerwerk. Dazu muß bemerkt werden, daß der Sarg — der aus sehr dicken Bohlen hergestellt ist — nicht eingegraben, sondern einfach auf den Erdboden gestellt und mit einer Mauer von Ziegelsteinen umgeben wird.

In Shanghai, wo in der Regel die Winter milde sind (— 5° C.), ziehen manche Völker durch den ganzen Winter Brut. Während der ruhigen, sonnigen Tage im November, Dezember und Januar sammeln die Bienen eine ganze Menge Honig und Pollen von dem Lognasbaum, der im Winter blüht. Deshalb können viele Völker im März schwärmen.

Die Flora Chinas ist sehr arm, da es dort keine Wiesen und Wälder gibt. Zu den besten Honigpflanzen gehören: der wilde Senf, die Kronenwicke, einige Obstbäume, die Sonnenblume, Baumwolle und der Lognasbaum.

Der Honig, der im Geschmack den europäischen oder amerikanischen Honig nicht erreicht, wird eigentlich nur als Heilmittel gebraucht. Man bekommt dort von einem Volk auch nur wenig Honig, höchstens ein paar Pfund. Zehn Pfund würde schon eine Riesenernte bedeuten. Für ausländischen Honig wird 3,80 bis 4,— Mark das Pfund bezahlt.

In Shanghai werden europäische Bienenzeitungen mit Interesse gelesen.

Frage- und Antwortkasten.

Frage: 1. Wie kann man 2,5 Zentimeter breite, ausgebaute Waben zu Dickwaben umändern? Genügt es, wenn man nur die obere Rähmchenleiste zu beiden — oder gar nur an einer Seite — durch Anlage eines kleinen Holzstreifens verbreitert? Bekommt man event. diese kleinen Holzstreifen fertig geschnitten? Welches ist die beste Breite einer nur ca. 10 Zentimeter hohen Dickwabe?

2. Welches ist die schwarmfaulste Biene und von wo kann man dieselbe event. beziehen? Welche Vorteile haben nordische Bienen? Breitmeier, Kgl. Hegemeister.

Antwort: 1. In der Regel genügt das Vergrößern des Zwischenraums zwischen den einzelnen Waben. Unangenehm ist dabei nur, daß dann die Waben über das Rähmchenholz vorstehen und beim Schleudern leicht beschädigt werden. Ein Verbreitern der Rähmchenleisten auf 35—37 Millimeter ist sehr umständlich, da zweckmäßig das ganze Rähmchen verbreitert werden muß und Holzleisten in passender Breite kaum zu haben sind. Es ist schon besser, Sie machen sich neue Rähmchen aus 35—37 Millimeter breiten Stäben, die im Handel zu haben sind, und schneiden die Waben um.

2. Ich habe aus Baden und aus Thüringen deutsche Königinnen bezogen, die beide sehr schwarmfaule Völker erzeugten. Ueber nordische Bienen besitze ich keine Erfahrungen, kann deshalb nicht darüber urteilen. Vielleicht hat dieser oder jener Leser Versuche gemacht unt teilt näheres mit. Kn.

Allerlei.

Eine Neuheit auf dem Gebiete der Kunstwabenfabrikation will Herr Direktor L. Heydt in Hannover, Yorkstr. 2, demnächst auf den Markt bringen. Es handelt sich um eine armierte Kunstwabe, Gitterwabe genannt. Durch Verwendung eines präparierten Gazestoffes wird erreicht, daß Kunstwaben hergestellt werden, die, wenn sich in der Praxis nicht unvorhergesehene Schwierigkeiten ergeben, geeignet sind, eine grundlegende Aenderung in der Kunstwabenfabrikation herbeizuführen. Die Gitterwabe bricht nicht, dehnt sich nicht, beult sich nicht. Zu ihrer Herstellung bedarf es eines viel geringeren Wachsquantums als sonst, das Wachs kann wieder rein abgetrennt werden, kurz und gut, nach dieser Richtung liegen so ins Auge springende Vorteile vor, daß der Wabe eine große Zukunft prophezeit werden kann. Eine Streckung der Wachsvorräte, die die Folge der Verwendung der Gaze ist, wird es ermöglichen, nur reines deutsches Wachs zu verwenden. Härtemittel, mit denen bisher die Kunstwaben verfälscht wurden, sind überflüssig. Die Bienen bauen die Waben tadellos aus, ohne die Gaze zu benagen. Die Gitterwabe kann ruhig zusammengeballt werden. Die schadhaften Stellen werden, ohne daß das Geringste zu merken ist, wieder ausgebessert. Besonders das Schleudern des Honigs wird durch die Gitterwabe sehr erleichtert. Ein Brechen der Wabe ist unmöglich.

Mit Rücksicht auf die exorbitanten Wachspreise und die Unmöglichkeit der Beschaffung wirklich guter Maschinen, soll von der Herstellung von Gitterwaben in größerem Maßstabe in diesem Ja[illegible] abgesehen werden, umsomehr, als Herr Heydt auch noch die Brutentwickelung vorerst beobachten möchte. Den Imkern aber, die Wachs ihr eigen nennen, soll Gelegenheit geboten werden, dieses in Gitterwaben umarbeiten zu lassen. Man wende sich deswegen an Herrn Heydt.

Wir haben ausgebaute Waben in Händen gehabt, bei denen wir die oben angegebenen Eigenschaften bestätigt gefunden haben. Die Redaktion.

„Rhein. B.-Ztg.“

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.



Nr. 7. **Hannover,** den 1. April 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

April.

Noch immer will der Winter nicht weichen; er schickt uns andauernd Frost und Schnee, trotzdem die Schneeglöckchen schon den nahenden Frühling einläuten. Lange haben unsere Bienen schon stillsitzen müssen. Am 12. März konnten sie wieder einen Ausflug unternehmen, aber es waren nur kurze Nachmittagsstunden, die einen Ausflug erlaubten, und so wurde es kein allgemeiner Reinigungsausflug. Die Bienen schienen einen solchen wohl nötig zu haben; hoffentlich kommt bald ein guter Tag, oder besser, einige gute Tage, daß die Völker sich mal gehörig tummeln können und eine wenn auch nur flüchtige Untersuchung vorgenommen werden kann. Von verschiedenen Seiten hört man von eingegangenen Völkern; der starke Frost in Verbindung mit scharfen Ostwinden scheint manchem Völklein das Lebenslicht ausgeblasen zu haben. Sobald ein guter Flugtag eintritt, ist das zu beachten, was schon in den früheren Anweisungen gesagt wurde. Vor allem ist nachzusehen, ob noch genügend Vorrat vorhanden ist — und allzu geringer muß schleunigst ergänzt werden. Auch das Bodenbrett muß bei eintretender wärmerer Witterung gereinigt werden, damit die Bienen nicht anfangen, die Toten hinauszuschleppen. Die fleißigen Leichenträgerinnen kommen dann leicht mit ihrer toten Schwester an den kalten Erdboden; sie können sich nicht so schnell von ihrer Last befreien, erstarren und kommen um. Wer im Herbst auf den Boden des Kastens einen Pappdeckel schob, kann diesen leicht hervorziehen und so ohne viel Störung die Reinigung vornehmen. Genau ist darauf zu achten, ob die Königin auch unter den Toten ist. Herausgeworfene Bienenlarven sind ein Beweis, daß das Volk weiselrichtig ist; ebenso sind tote Larven der Wachsmotte (Rankmaden) ein Zeichen, daß das Volk sich weiselrichtig fühlt. Das Gemüll auf dem Bodenbrett ist sorgfältig zu sammeln, da es viel Wachs enthält, und fest zusammenzustampfen oder zusammenzuschmelzen.

Da die Bienen anfangen, Brut einzuschlagen, vor allem, wenn der Frühling einziehen sollte, so ist besonders darauf zu achten, daß die Völker gut warm gehalten werden. Da das Brutnest einen hohen Wärmegrad verlangt, so muß die Einhüllung und Verpackung noch reichlich so gut sein wie im Winter. Für ein Einengen des Volkes durch Herausnehmen der letzten Waben, so daß das Volk alle Waben belagert, bin ich nicht. Bei warmer Witterung dehnt das Volk sich aus, und die herausgenommenen Rähmchen müssen wieder zugehängt werden. Das Herausnehmen und Zuhängen macht aber nicht nur dem Imker Arbeit, es schafft auch dem Bienenvolke viel Störung und Wärmeverlust.

Im April darf man nun wohl schon auf sonnige Frühlingstage rechnen, die die Bienen herauslocken, um aus den Frühlingsblumen die erste Nahrung zu holen. Sie suchen diese aber nicht nur in den Blüten, sondern überall, wo nur etwas zu holen ist, auch in fremden Bienenstöcken, und leicht kann Räuberei entstehen. Die Fluglöcher sind darum zu verengen, und bei länger dauernder Trockenheit sind Türen und Deckel der Beuten zu untersuchen, ob auch Ritzen entstehen, die den Bienen einen Durchgang gewähren können. Stöcke, die nicht weiselrichtig sind, dürfen nicht mehr vorhanden sein, sie können Räuberei veranlassen und fallen zuerst den Räubern zur Beute. Daher muß der Imker, sobald mehrere warme Tage kommen, sich überzeugen, ob seine Stöcke weiselrichtig sind, und zwar, ob überhaupt eine Königin da ist, und sodann, ob sie nicht vielleicht drohnenbrütig ist. In diesem letzteren Falle hat die Brut nicht die bekannten flachen Deckel, sondern hohe, gewölbte, daher auch die Bezeichnung Buckelbrut. Die drohnenbrütige Königin muß entfernt und durch eine andere ersetzt werden. Ist keine Ersatzkönigin vorhanden, so vereinigt man das Volk mit einem anderen. Bei allen Arbeiten, die man im Frühling an den Bienen vornimmt, bedenke man immer, daß sie auf das Bienenvolk störend wirken, mit Wärmeverlust verbunden sind und daher auch ihre schädlichen Folgen haben. Je mehr der Imker an den Bienen herumarbeitet, je öfter er die Beuten öffnet und Rähmchen herausnimmt und untersucht, desto mehr hindert er selbst die Entwickelung der Völker. An eine Erweiterung des Brutnestes durch Zuhängung von Waben darf im April nur bei besonders günstigen Verhältnissen gedacht werden, wenn es durchaus nötig ist. Kühle Witterung mit Nachtfrösten, wie wir sie Ende April und Anfang Mai noch oft haben, könnte sonst böse Folgen zeitigen.

Um die Völker schnell weiter zu bringen und sie zu vermehrtem Brutansatz zu reizen, wendet man wohl die Spekulations- oder Triebfütterung an. Sie hat den Zweck, den Bienen eine Tracht vorzutäuschen, damit die Wärme im Stock erhöht und die Königin zu reicherer Eierablage veranlaßt wird. Damit darf man aber nicht zu früh beginnen; nach alter Imkerregel ist die Zeit der Stachelbeerblüte die geeignetste, um mit der Triebfütterung zu beginnen. Haben die Bienen genügend Tracht, so ist eine Fütterung nicht nötig, wohl aber in trachtarmer Zeit, in den Trachtpausen. Am besten wirkt Honig; Zuckerlösung ist im Frühjahr immer ein Notbehelf. Zuerst wird alle paar Tage ein kleines, lauwarmes Futter gegeben; je stärker das Volk aber wird, desto größer ist die Futtermenge zu nehmen und in immer kleineren Zeitabständen zu reichen. Die Fütterung darf nur abends vorgenommen werden, nicht am Tage, sonst entsteht leicht Räuberei. Diese kann aber auch veranlaßt werden durch Verschütten des Futters auf dem Stande oder dadurch, daß man Futtergefäße an einem Orte aufbewahrt, der den Bienen zugängig ist.

Auch die Wachsmotten beginnen mit zunehmender Luftwärme ihre verderbliche Tätigkeit; darum die Wabenvorräte nachsehen und ausschwefeln; bei den hohen Wachspreisen haben sie jetzt doppelten und dreifachen Wert.

Eversten-Oldenburg, den 22. März 1917. H. von Oven.

Aufruf!

Der außergewöhnlich schwere und langandauernde Winter hat die Stadtbevölkerung und besonders das heranwachsende Geschlecht stark mitgenommen. In der Jugend liegt die Zukunft des deutschen Vaterlandes. Von allen Seiten werden daher Schritte unternommen, den Stadtkindern einen längeren unentgeltlichen Aufenthalt auf dem Lande zu ermöglichen. In frischer Luft und unter gesunden Lebensverhältnissen sollen sie dort Erholung und Kräftigung finden.

An alle Imkerfamilien, die dazu in der Lage sind, richte ich persönlich daher die dringende Bitte, sich an diesem Liebeswerk zu beteiligen und sich bereit zu erklären, ein oder mehrere Stadtkinder bei sich aufzunehmen. Bei allen Ortsbehörden liegen Listen aus, in die alle Wünsche betr. Art und Alter der Kinder eingetragen werden können. Auch bin ich bereit, direkte Meldungen anzunehmen und werde Sorge tragen, daß allen geäußerten Wünschen entsprochen wird. Außer der Verpflegung erwachsen keine Kosten.

Bei der bisher stets bewiesenen Hilfsbereitschaft unserer hannoverschen Imkerschaft dürfte auch die vorstehende Bitte nicht auf unfruchtbaren Boden fallen. Ich würde jede Meldung als einen Gefallen ansehen, der mir persönlich erwiesen wird.

Hannover, Veilchenstraße 2. Ed. Knoke.

Zur gef. Beachtung.

Verschiedene Anfragen, Beiträge usw. mußten wegen der sehr eiligen Erledigung der Zuckerangelegenheit und wegen Platzmangel für die nächste Nummer zurückgestellt werden. Auch konnten vielfach die Urkunden und Schilder für die Versicherung noch nicht übersandt werden, weil einmal über 15 000 Anmeldungen vorliegen und dann der Schildervorrat erschöpft ist. Die Neuherstellung der Schilder nimmt unter den heutigen Verhältnissen mehrere Monate in Anspruch.

Ed. Knoke.

Amtliche Bekanntmachungen.

Reichszuckerstelle.
Abteilung III f.
1917/3
3

Berlin, den 24. März 1917.
SW. 19, Lindenstraße 51/53.
Tel.-Nr.: Zentrum 12 547.

Betrifft: Ablieferung des Bienenhonigs.

Nach Mitteilungen von verschiedenen Stellen hat die auf Anordnung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes an die Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung geknüpfte Bedingung, daß die Zucker empfangenden Bienenzüchter sich verpflichten müssen, ihre Honigerzeugung nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise an eine noch zu bezeichnende Stelle abzuliefern, in Imkerkreisen Beunruhigung hervorgerufen. Insbesondere wird besorgt, daß der Imker seine gesamte Ernte werde abgeben müssen. Auf Anordnung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes wird mitgeteilt, daß ein so weitgehender Eingriff nicht beabsichtigt ist. Es kann sich nur darum handeln, erforderlichenfalls die Mengen zu erfassen, zu deren Veräußerung der Imker bereit ist. Auch dies wird aber nur soweit in Erwägung zu ziehen sein, als es erforderlich ist, um zu verhüten, daß der Honig Gegenstand der Spekulationen und Preistreiberei wird. Die Imker können auch, soweit sie zur Abgabe des Honigs angehalten werden sollten, damit rechnen, daß sie einen angemessenen Preis erhalten. Der für die zu übernehmenden Mengen festzusetzende Uebernahmepreis würde den Preisprüfungsstellen eine Handhabe bieten, den Handel mit Honig zu überwachen und auch die im freien Verkehr zulässigen Preise in angemessenen Grenzen zu halten.

Tenge, Ober-Regierungsrat.

Stellv. Generalkommando
X. Armeekorps.
Kriegsamtstelle.
Abt. E. B.-Nr. 294/3.

Hannover, den 28. März 1917.

An den
Bienenwirtschaftlichen Centralverein für die Provinz Hannover,
Hannover.

Auf das Schreiben vom 21. März 1917 wird folgendes erwidert:



Das Generalkommando würdigt die in dem Schreiben dargelegten Schwierigkeiten für die Imker vollauf. Es erscheint jedoch untunlich, zu den bestehenden vielen Vorschriften noch eine neue für den hiesigen Bereich geltende Verordnung durch Korpsbefehl zu erlassen.

Das Generalkommando hat demgemäß sich darauf beschränkt, durch die Zeitung vor dem Pflücken und dem Ankauf von Weiden- und Haselnußkätzchen zu warnen.

Von seiten des Generalkommandos:

Für den Chef des Stabes:

Hoppe, Oberstleutnant.

Gib dem Reiche, was des Reiches ist!

Zweiunddreißig Monate Weltkrieg! Die Welt hat sich verschworen, um Sturm zu laufen gegen das kleine, aber festgefügte Bollwerk des Germanentums mit dem Endziel der Zerschmetterung.

Wir wissen, es setzt Trümmer! Schon liegt vor unseren Blicken der noch immer schlußsteinlose Riesenfriedhof dreier Kriegsjahre. Schon häufen sich die Schutthaufen materieller und ideeller Güter in einem Maße, daß Millionenziffern die Werte nicht zu erfassen vermögen.

Wir wissen aber auch ebenso sicher, das Bollwerk wird allen Stürmen trotzen, und, in der Weißgluthitze der Not gehärtet und geklärt, wird es in kommenden Jahrhunderten um so vollkommener die ihm vom Lenker des Weltalls auferlegte Mission, ein Schutzwall des Friedens, der Frömmigkeit und der Freiheit zu sein, erfüllen.

Doch noch herrscht Sturm! Zum sechsten und sicherem Anschein nach zum letzten Male erklingt des Vaterlandes Ruf an uns: Laßt die silbernen Kugeln rollen!

Was ihr dem Vaterlande leiht,
Das Geld, das schnöde, ist geweiht!
Dem Freund zu Nutz, dem Feind zum Trutz,
Der Heimat dient's, dir selbst zum Schutz.
Dein Geld hilft einem Zeppelin,
Siegreich die Wolken zu durchziehn,
Dein Geld, es hilft ein U-Bootbau'n,
Und England endlich zu verhau'n!

Ströme wirtschaftlichen Segens haben sich in viele unserer bienenwirtschaftlichen Betriebe ergossen. Die den Mitgliedern der Imkergenossenschaft noch zustehenden Zuschüsse übersteigen den gewohnten Wachswert noch erheblich, und die bereits geleisteten Vorschüsse sind reine Zugabe. Hunderttausende opfert die Gesamtheit wieder in Gestalt von Zucker, um unsere Bienenwirtschaft zu erhalten und zu stärken. Der Imker hat Pflichten! Vom Genossenschafts-Imker dürfen wir erwarten, daß er wenigstens seine Nachzahlung in eine Reichsanleihe verwandelt! 80 000 bis 100 000 Mark können wir zeichnen, wenn jeder uns seine Bereitwilligkeit durch Postkarte zu erkennen gibt.

Je mehr, je besser, je schärfer das Messer,
je voller der Sieg, je rascher zu Ende der mordende Krieg!

Brink b. Hannover, den 1. April 1917.

Imkergenossenschaft Hannover.

J. A.: Schatzberg.



Die große Wachsnot im heimischen Bienenzuchtbetriebe.

Die Wachspreise sind im schrecklichen Weltkriege unheimlich in die Höhe geschnellt. Einem Friedenspreise von 1,20 bis 1,40 Mark steht ein heutiges Angebot von 6 bis 7 Mark pro Pfund entgegen. Die reiche Einnahme hat leider eine ganz bedeutende Anzahl von Anfangsimkern veranlaßt, die Wachsvorräte auf den Markt zu werfen. Das letzte Bröcklein mußte weg. Man rechnete damit, daß im nächsten Sommer die Bienen schon wieder genügend Wachs erzeugen würden.

Mit dieser Berechnung würden wir alle Errungenschaften der heimischen Bienenzucht über den Haufen werfen. Gerade die Erfindung des beweglichen Baues und der künstlichen Wachsmittelwand haben die Imkerei auf eine nie erreichte Höhe gebracht. Wenn uns die nötigen Wachsvorräte fehlen, können wir niemals die so viel gepriesene Emsigkeit der Honigbiene in richtigem Maße ausnützen. Die Praxis hat hundertfach bewiesen, daß es einer Bienenfamilie leichter wird, in den Tagen der Hochtracht und besten Bauzeit 10 Pfund Honig einzutragen, als auch nur ein Pfund Wachs zu schaffen.

Die Tage der Volltracht sind wenig und kostbar. Wenn in dieser kurzen Zeit die Mehrzahl der Bienen dazu angehalten ist, das Wachsgebäude von Grund auf — bei Schwärmen — aufzuführen, so geht die größte Zeit der für die Ernte entscheidenden Tage wenig genützt vorüber. Andererseits muß bedacht werden, daß ein rüstiger Schwarm in ganz wenigen Tagen seine ganze Beute regelrecht ausbaut, wenn ihm künstliche Mittelwände gereicht werden können.

Nun die Folgerungen daraus: Mit Ersatzmitteln und Polizeivorschriften dürfen wir den Bienen nicht kommen. Gegen die ersteren verhalten sie sich fast völlig ablehnend. Wenn sie auch mit sichtlichem Widerstreben und sehr zögernd daran gehen, die künstlichen Mittelwände auszubauen, so geschieht das Geschäft sehr ungleichmäßig und erstreckt sich auf eine unendlich lange Zeitdauer. Die Wachsersatzstoffe — hauptsächlich Erdwachs, Ceresin usw. — dehnen sich in der sehr hohen Stockwärme ungemein und brechen nicht selten ab, Bienen und Königin unter sich begrabend. In die oft unförmlich lang gezogenen Zellen wollen die Arbeiter nicht den Nektar und Pollen tragen, dahinein will keine Stockmutter ihre Eier legen. Aber gerade in der jetzigen Zeit liegt die Gefahr so unendlich nahe, daß für bestelltes, echtes Bienenwachs irgend ein schlechtes Surrogat geliefert wird. Vorsicht ist geboten an allen Enden.

Dann schließt auch der Bezug fremden Bienenwachses die ungeheure Gefahr der Einschleppung der mit Recht so gefürchteten Faulbrut mit ein. Ganze Stände und einst blühende Bienenzuchtanlagen sind durch diesen unheimlichen Gast schon zugrunde gerichtet worden. Wir wollen uns deswegen fremdes Bienenwachs nur von solchen Züchtereien kommen lassen, die uns auf Ehrenwort versichern, daß auf ihren Ständen nicht die Faulbrut herrscht oder auch früher niemals dort grassiert hat.

Und daheim müssen wir mit den noch etwa vorhandenen Vorräten und sich ergebenden Wachsabfällen recht haushälterisch umgehen.

Anfänger begehen schon damit einen schweren Mißgriff, daß sie bei der Auswinterung das auf den Beuteböden sich winters über angesammelte Gemülle achtlos beiseite werfen. Darunter befinden sich ansehnliche Mengen von Wachsabfällen, die Zelldeckel, die von den Bienen abgenagt werden, zum Honig zu gelangen. Wir sieben das Gemülle und bewahren die Wachsteile mottensicher auf, bis Gelegenheit zum Ausschmelzen gegeben ist.



Kein Wachsbröcklein darf für längere Zeit frei auf dem Stande umherliegen. Wir sammeln alle Rückstände sorgfältig, ballen sie in heißem Wasser fest zusammen und bewahren sie lufttrocken auf. An feuchten Orten schimmelt Wachs gern an und wird minderwertig.

Im heurigen Frühjahre ist leider eine Menge Bienenvölker eingegangen. Spärliche Nahrung, schlechte Verwahrung und außergewöhnliche Temperaturstürze, gegen welche die Bienen sehr empfindlich sind, haben das ihrige dazu beigetragen. Damit aber ist eine Menge Wachs frei geworden. Jetzt heißt es, die Vorräte entsprechend strecken. Es wird sich nur in den allerwenigsten Fällen empfehlen, ein ganzes, leeres Wachsgebäude für etwa fallende Schwärme aufzubewahren. Die junge Gesellschaft will bauen, und sie baut energisch und mit riesigem Erfolg, wenn die Bedingungen hierzu in vollem Umfange gegeben sind. Wir würden Schwärmen nur Kunstwaben und Richtwachs geben, das aus abgestorbenen Völkern aber frei werdende Wachsgebäude für heuer einschmelzen und daraus Kunstwaben gießen.

Beim Gießen der letzteren sehen wir vor allem darauf, daß wir nicht richtige Wachsbretter zustande bringen: dick und schwer. Dafür danken uns die Bienen nicht. Je dünner die Mittelwand, desto besser. Das zum Pressen verwendete Wachs darf nicht zu heiß, aber sicher auch nicht zu kalt sein. Die Arbeit muß rasch geschehen. Bestes Lösmittel ist Honigwasser mit etwas Spiritus vermengt. Letzterer kann auch fortbleiben.

Beim Auspressen des Wachses muß heuer mit besonderer Geduld und Ausdauer zu Werke gegangen werden. Wir benutzten bisher die Rietschen Wachsauslaßapparate und sind vollständig zufrieden mit dem Ergebnis. Wer sich bei der jetzigen horrenden Steigerung der Preise den Apparat nicht anschaffen kann und will, der bleibe beim alten Verfahren des Auspressens durch einen Leinwandsack. Bei Anwendung der richtigen Mühe ist die Ausbeute eine möglichst hohe.

Auch in der Verwendung der künstlichen Mittelwände wird für diesen Sommer gespart werden müssen. In Notfällen geben wir den Völkern nur Wabenanfänge, sog. Richtwachs, ein- bis zweifingerbreit an die Tragleisten der Rähmchen. Wo aber jede künstliche Mittelwand fehlt, da ist es auch nicht angebracht, einfach leere Rähmchen zuzuhängen. Das gäbe einen abscheulichen Wirrbau, der uns das spätere Hantieren am Volke zur Qual machen würde.

Für solche Fälle nehmen wir die schmalen Wabenstreifen aus Strohkörben, die sich beim Einkürzen der Waben im Frühjahre ergeben. Wenn sie etwas von Ruhr beschmutzt sein sollten, werden sie mittels einer weichen Bürste im warmen Wasser gereinigt.

So sehe jeder, wie er's treibe, und keiner vergesse über der Pflege seiner Bienen des Nachbars Immen, der draußen im schweren Kampfe ficht — auch für uns. Weigert, Kreisbienenmeister.

Ausgleichfütterung.

Ad. Seegers, Rektor, Sulingen.

Noch kurze Zeit, und dann kommt die schöne Zeit der Spekulations- oder Reizfütterung wieder heran. Hoffentlich fehlt es alsdann nicht an dem nötigen Futter, möglichst Honig oder wenigstens Honig mit Zucker gemischt! In der zweiten Hälfte dieser Zeit kommt bekanntlich die Sorge für das Gleichmachen der Völker hinzu, damit die Vorschwärme in möglichst kurzem Zeitraum zusammenfallen. Im Lüneburgischen werden die Völker zu diesem Zwecke wiederholt umgestellt, ein Verfahren, das zwar wirksam, aber mit Gefahr für die Königinnen verbunden ist. Vielfach wird das Verfahren des Umfütterns oder Ausgleichfütterns empfohlen, das jedenfalls den Vorzug der Gefahrlosigkeit für sich hat.

Man setzt einen möglichst breiten und flachen Futterteller mit Honig unter ein starkes Volk, zieht ihn nach einigen Minuten wieder unterweg und schiebt ihn mit samt den daraufsitzenden Bienen unter ein schwaches, zu verstärkendes Volk. Man kann auf diese Weise zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, indem man Reizfütterung und Ausgleichfütterung miteinander verbindet. Die auf diese Weise umgesiedelten Bienen sind meist die jüngsten, die noch kaum einen Ausflug unternommen haben und daher im neuen Korbe bleiben. — Aber wer dies Verfahren mal praktisch versucht hat, dürfte wohl insofern etwas enttäuscht worden sein, als er beim Herausziehen des Futtertellers meist herzlich wenig Bienen mitbekommen hat. Also viel Arbeit und wenig Erfolg! Aber ist es nicht diesem oder jenem Korbimker aufgefallen, daß er — wenn er versehentlich einen Teller mit Reizfutter etwas zu früh herausgezogen hatte, und noch ein schwacher Bodensatz von Futter vorhanden war — daß gerade dann der ganze Teller mit Bienen vollbesetzt war? Diese Beobachtung veranlaßte mich zu folgendem Verfahren, das überraschenden Erfolg hatte:

Aus sogenannter Lederpappe schnitt ich mir eine Anzahl kreisrunder Scheiben von etwa 25 Zentimeter Durchmesser. Mit dem Zirkel zeichnete ich einen Rand ab von etwa 1 Zentimeter Breite und bog ihn durch leichtes Einknicken etwas hoch. Die so geschaffene hohle Seite eines solchen Papptellers bestrich ich dann mittels eines breiten Pinsels d ü n n mit Honig und schob ihn unter ein starkes Volk. Schon nach 1—2 Minuten konnte ich fast regelmäßig den Teller dicht vollbesetzt mit Bienen wieder hervorziehen und ohne Schwierigkeit die ganze Gesellschaft einem schwachen Korbe unterschieben. Neue Pappteller müssen aber zwei- bis dreimal mit Honig vorbestrichen werden, weil sie zuerst stark einsaugen.

Nachdem ich einige Uebung und Sicherheit in dieser Art der Ausgleichfütterung erreicht hatte, ging ich sogar daran, mehrere Teller auf einmal unterzuschieben. Dazu schnitt ich mit einer Blechschere eine Anzahl Zinkblechstreifen von 40 Zentimeter Länge und 1—1½ Zentimeter Breite, knickte sie in der Mitte und bog sie zu einem Winkel von etwa 60 Grad, also daß die Blechenden etwa 20 Zentimeter voneinander standen. Nachdem ich nun einen bienenbesetzten Pappteller hervorgezogen hatte, legte ich einen (natürlich „hochkant" stehenden) Blechwinkel vorsichtig auf die mit Bienen besetzte Pappfläche (wobei das Zerdrücken einer Biene leicht zu vermeiden ist), legte darauf einen zweiten hervorgezogenen, vollbesetzten Pappteller, darauf sogar noch einen Blechwinkel und darauf einen dritten Bienenteller. Dann schob ich so die drei Pappteller mit all den Näscherchen in eins unter einen schwachen Korb. Das hilft und schafft flotten Zuwachs! — Freilich ist dem Anfänger zu raten, es vorläufig erst mit einem einzigen Teller zu versuchen; denn es gehört dazu eine gewisse Eile, verbunden mit einer ruhigen Sicherheit.

Aber dieses Verfahren vereinigt mehrere Vorteile: 1. es ist durchaus gefahrlos für die Königin; 2. es ist erfolgreich, in verhältnismäßig kurzer Zeit kann man ein schwaches Volk auf die Höhe bringen; und 3. es wird außerordentlich an Honig gespart.

Doch eine üble Erscheinung dürfte wohl jeder Korbimker bei der ganzen Ausgleichfütterei verspürt haben: auch bei der größten Vorsicht wird manches Bienlein durch den niedergesetzten Korb zerquetscht. Doch auch dagegen fand ich ein Mittel: Ich schnitt mir einige Blechstücke in Größe von etwa 30×20 Zentimeter. Auf einen solchen Schieber legte ich einen Pappteller und schob ihn damit unter den Korb, konnte ihn dann schlank und sicher an dem heraussteheden Ende des Schiebers wieder herausziehen und ebenso schnell dem schwachen Volke unterschieben. Schon nach kurzer Uebung spart man Bienen und — Stiche.



Die Zukunft der deutschen Bienenzucht.

Mitgeteilt von Dr. Olufsen.

(Schluß.)

Es möge dabei aber doch eine Seite der Zucht mehr beachtet werden als dies meist geschieht, die sorgsame Auslese! Die Quantität macht es auch hier allein nicht, die Qualität ist mindestens so wichtig. Oder ist es dem Landwirte etwa gleichgültig, durch welches Muttertier er seine Pferde, Rinder usw. fortpflanzen läßt? Man vergesse ja nicht, daß die Königin wenige Wochen, nachdem sie einem Schwarm zugesetzt ist, die Mutter jeder einzelnen Biene sein wird, das ganze Volk also nach den Regeln der Vererbung bestimmend beeinflussen wird. Deshalb wähle man seine Königin nur aus solchen Völkern, die sammeleifrig, schwarmfaul, baulustig sind, die lückenlose Brutnester schaffen, die, kurz, in jeder Weise befriedigen. Welche gewaltigen Verschiedenheiten in dieser Beziehung bestehen, weiß jeder aufmerksame Imker. Das Vorhandensein von Unterschieden beweist aber auch, daß der Mensch hier fördernd in die Natur eingreifen kann. Auch rein körperliche Merkmale geben eine gewisse Richtschnur. So ist ein langer, schlanker Hinterleib der Königin erfahrungsgemäß ein Zeichen von Schwarmträgheit trotz großer Fruchtbarkeit.

Auch beachte man, daß man die planmäßige Zucht heimatlicher, bodenständiger Stämme betreibt; die oft sinnlose Bevorzugung ausländischer Rassen ist nicht zum Segen der deutschen Imker geworden. „Ohne Bedenken darf man die geringen Erfolge vieler Imker auf die sinnlose Einfuhr fremder Stämme zurückführen." Jedes Haustier paßt nicht in jede Gegend! Es wird geradezu die Aufgabe der hierzu berufenen Institute sein, die Auslese nach Rassenmerkmalen so zu betreiben, daß „die heimische, dunkle Bienenrasse von dem fremden Blut gereinigt wird, das sie infolge der sinnlosen Einfuhr fremder Stämme im Uebermaße in sich aufgenommen hat."

Vor allem aber vergesse man auch nicht — und es wird oft vergessen! —, daß die Güte der Nachkommenschaft der Königin nicht nur von ihr selbst, sondern in gleichem Maße von der sie befruchtenden Drohne abhängt. Man denke daran, wie viel Sorgfalt und wie viel Kosten z. B. die Pferdezucht daran wendet, einen Zuchthengst von möglichster Güte zur Verfügung zu haben. Man überlege ferner, daß eine minderwertige Drohne alle Sorgfalt, die auf die Aufzucht einer guten Königin verwandt ist, in wenigen Minuten zu vernichten vermag.

Nun liegen die Verhältnisse hier natürlich sehr schwierig, unendlich viel schwieriger als bei großen Haustieren, die man völlig in seiner Gewalt hat. Ganz hoffnungslos ist aber eine Drohnenauslese in gewissem Umfange nun nicht, wobei man nicht an die schwierige Errichtung und Beschickung besonderer Belegstationen zu denken braucht. So kann der Imker z. B. auf seinem Stande in weniger leistungsfähigen Völkern die Drohnenzucht im modernen Mobilbaubetriebe ziemlich leicht unterdrücken, in guten Völkern ebenso leicht fördern. Wenn möglichst viele Imker nach solchen Gesichtspunkten arbeiten würden, wäre eine allmähliche Veredelung der Rasse sicher. Was aber eine sammeleifrige Bienenrasse auch für die Allgemeinheit als Bestäuber unserer Frucht- und Samenernten bedeutet, mache man sich nur klar. Immer mehr Allgemeingut muß die Erkenntnis werden, daß es nicht genügt, eine Königin zu haben, auch nicht einmal genügt, eine fruchtbare Königin zu haben, sondern daß es eine sein muß, die Nachkommenschaft von höchster Güte erzeugt. Wer also Königinnen kauft und zu kaufen gezwungen ist, der sei vorsichtig. Es ist durchaus nicht ausreichend, wenn ihm nur „lebende Ankunft" garantiert wird. Wo wäre unsere Landwirtschaft, wenn sie ihre Haustiere und Kulturpflanzen nicht unablässig qualitativ verbessert hätte und fortgesetzt immer weiter verbessert? Wo bliebe die Rentabilität einer heutigen Landwirtschaft, wenn sie mit Haustieren und Kulturpflanzen von etwa mittelalter-

licher Leistung dieselbe betreiben würde? Die Bienenzucht ist in der Frage der sorgfältigen Auslese sicher im höchsten Grade rückständig. Hier ist noch viel zu tun und viel zu erreichen.

Soll nun fernerhin ein Volk auch auf der Höhe der Leistungsfähigkeit erhalten werden, muß es gesund erhalten werden. Was nützt ein starkes, tüchtiges Volk, wenn es krank ist! Seine Bienen gegen die zahlreichen Krankheiten schützen kann natürlich kein Imker, aber durch eine vorbeugende Hygiene läßt sich doch viel erreichen. Schon wenn man nicht vergißt, sondern sich stets vor Augen hält, daß die besonders in Frage kommenden Krankheiten ansteckend sind, durch mikroskopische Lebewesen übertragen werden, ist sehr viel erreicht. Es ist dies um so nötiger, als die heutige Betriebsweise die Ansteckung naturgemäß außerordentlich begünstigt, ihr geradezu Tür und Tor öffnet, so sehr, daß Zander das harte Wort ausspricht: „An sich war die Erfindung der beweglichen Waben einer der größten Fortschritte, den die Imkerei zu verzeichnen hat. Aber ein Segen ist daraus für die meisten Imker nicht entstanden, weil sie verleitet wurden, allen hygienischen Forderungen zum Trotz unnötig viel an den Völkern zu hantieren.“ Wer gesunde Bienen behalten will, muß wohl oder übel gewisse Regeln beachten, die gewiß nicht immer bequem sind. Sie beziehen sich vor allem auf den Austausch der Waben und der Völker unter einander, denn hier haben wir die zwei wichtigsten Ansteckungsquellen.

Man verwende nicht ganz wahl- und planlos seine Waben in den verschiedenen Völkern, sondern führe durch Numerierung seiner Völker und Rahmen eine möglichst streng durchgeführte gesonderte Behandlung der einzelnen Völker durch, wie sie im Stabilbau mit ihren fest eingebauten Waben sich ganz von selbst ergibt. Wenigstens aber bewahre man seine Bruträume vor stockfremden Waben. Müssen sie erweitert werden, geschehe es nur mit Kunstwaben.

Ferner lasse man die Waben nicht zu alt werden, sondern erneuere wenigstens im Brutraum den Wabenbau regelmäßig. Es ist dies auch im Interesse einer größeren Wachserzeugung, die in gewissen Grenzen auch eine Forderung der Zukunft ist. Schon eine dreijährige Wabe ist so stark gedunkelt, daß sie kaum noch Schmutz erkennen läßt. Deshalb sollen die Waben neben der Stocknummer möglichst auch das Baujahr tragen. Die Kgl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen läßt die Waben nur zwei Jahre alt werden, indem sie jedes Jahr die Hälfte der Waben durch Kunstwaben ersetzt. Jedenfalls bedenke man aber, daß die Verseuchung der Waben mit dem Alter schnell zunimmt.

Man wähle deshalb auch nur Mobilbauten, bei denen eine regelmäßige Erneuerung des Wabenbaues leicht durchführbar ist, also möglichst ein System mit Oberbehandlung. Ferner stelle man die Bauten möglichst einzeln auf, so daß bei vorkommender Erkrankung eine Absonderung leicht möglich ist. Bei Einzelaufstellung kommt auch ein Verfliegen der Bienen nicht so leicht vor, das die Ansteckung sehr begünstigt.

Man tausche auch nicht ohne weiteres die Brutwaben eines Volkes mit denen eines anderen aus und werfe nicht plan- und ziellos die einzelnen Völker zusammen, ohne völlig sicher zu sein, daß sie auch gesund sind. Legt man doch auch nicht ein scharlachkrankes Kind in das Bett eines Gesunden!

Die Sonderbehandlung muß sich auch auf die Gerätschaften beziehen, so z. B. muß an die Stelle des gemeinsamen Abkehrbesens in jedem Kasten eine frische Gänsefeder liegen. Peinlichste Sauberkeit, die sich auch auf die Hände des Imkers zu erstrecken hat, sei Regel. Waschbecken, Seife und Handtuch gehören auch zur Ausstattung eines Bienenstandes. Die gemeinsame Bienentränke sei nicht abgestandenes, verschmutztes Wasser, sondern möglichst fließendes Wasser usw.

Viele dieser Forderungen erscheinen undurchführbar und übertrieben, aber sie werden sich in Zukunft kaum umgehen lassen, wenn wir weiterkommen wollen.

Auch mit den Volksseuchen der Menschen hat man erst aufräumen können, nachdem man gewisse hygienische Maßregeln durchgesetzt hat, die gewiß alles andere als bequem sind.

„Das sind einige Fingerzeige, wie man der heimischen Imkerei ohne gesetzliche Zwangsmittel lediglich durch Belebung aus sich selbst zum eigenen und allgemeinen Besten die Tore der Zukunft öffnen kann. Aufgabe der Imkerschaft wird es sein, sie sich durch zielbewußtes Zusammenarbeiten unter weiser Förderung aller maßgebenden Behörden zunutze zu machen, um ihr den Platz im deutschen Wirtschaftsleben zu bereiten, den sie ihrer Bedeutung nach einzunehmen berufen ist."

Die Ausnutzung des Rotklees durch die kaukasische Biene (Apis mellifica var. remipes).

Solange der Rotklee in der Landwirtschaft die bekannte große Rolle als Futterpflanze gespielt hat, ist es der sehnlichste Wunsch der Imker gewesen, es möchte gelingen, ihre reiche Honigquelle der Honigbiene völlig zu erschließen. Es würde dies auch in der Tat ein gewaltiger Erfolg sein, denn wir hätten dann in dieser vielangebauten Pflanze einen gewissen Ersatz für all die zahlreichen Pflanzen, die durch den intensiven Betrieb der Land- und Forstwirtschaft unserer Tage von den Aeckern und dem Waldboden verschwunden sind.

Zwei Wege etwa hat man zur Erreichung dieses Zieles eingeschlagen. Einmal wollte man den Rotklee der Biene anpassen, und einmal die Biene dem Rotklee.

Der Rotklee ist bekanntlich sehr honigreich; aber leider ist die Kelchröhre zu tief, so daß der Nektar für unsere Biene mit ihrem nur 5,1 bis 6,6 Millimeter messenden Rüssel im allgemeinen nicht erreichbar ist, und deshalb bleibt die Pflanze für den Imker als Honigquelle von wenig Wert. Nur die infolge der Sommerdürre kürzer bleibende Röhre der zweiten Blüte gestattet eine bequeme Ausnutzung des Nektarvorrates.

Ein gangbarer Weg wäre also vielleicht die Züchtung einer Form, welche entweder eine weitere und kürzere Kelchröhre aufwiese, oder die eine reichere und anhaltendere Nektarabsonderung zeige, so daß der Nektar durch den Rüssel unserer Bienen erreichbar wäre.

Durch Kreuzung unseres Rotklees, dessen Kelchröhre normalerweise 8,5 bis 9,5 Millimeter lang ist, mit Trifolium pannonicum soll es Oekonomierat Wüst-Rohrbach gelungen sein, einen Bastard zu züchten, dessen Kelchröhre nur noch 5,87 bis 6,15 Millimeter mißt, also eine Befliegung durch unsere Honigbiene gestattet. So besteht also vielleicht begründete Aussicht, auf diesem Wege das ersehnte Ziel zu erreichen.

Da der eine oder der andere Imker Lust haben wird, sich von der Richtigkeit der Beobachtung zu überzeugen, mögen einige nähere Angaben über das Tier hier folgen.

Die Weibchen sind schmutzig-gelb bis braun, blasenförmig, später schildförmig. Die Länge beträgt 1,5—3 Millimeter. Sie finden sich Ende Mai an den 3—5jährigen Fichten, an der Basis der vorjährigen Triebe und den Nadelachseln ein. Die Männchen sind gelb-braun, die Schildchen des Rumpfes etwas dunkler. Die Fühler sind blaß rosenrot, fast körperlang. Die Beine sind braungelb, die zwei Schwanzfäden über körperlang. Die Körperlänge beträgt 1 Millimeter. Sie gleichen den Blattläusen.

Die Tiere gehören zu den sogenannten Schildläusen, die namentlich auf Treibhauspflanzen und Zimmerpflanzen oft sehr lästig werden. Jeder, der z. B. Zimmerpalmen gezogen hat, kennt die weißen, flachen Schildchen von Aspidiosus palmarum. Ihren Namen haben die Schildläuse von den schildförmigen Weibchen erhalten, die sich mit ihrem Schnabel an den Pflanzen festsaugen, oft für die

Dauer ihres Lebens. Ihre Eier legen sie unter sich ab, unter dem Schildchen, das sie nach dem Tode der Mutter zudeckt, bis die Jungen darunter hervorkriechen.

Neben Fichten und Palmen bewohnen die Schildläuse Rosen, Pfirsichbäume, Reben, Lorbeeren, Oleander, gewisse Eichenarten usw. Es gehört hierher auch die so sehr gefürchtete San José-Schildlaus, gegen deren Verschleppung nach Deutschland auf den großen Obstsendungen, z. B. aus Kalifornien, umfangreiche Maßregeln getroffen sind, da sie in den Obstplantagen ungeheuren Schaden anrichtet. Dr. O.

Der Krieg und eine praktische Imkerei!

Durch den jetzigen schrecklichen Krieg wird mancher Mensch zur Praxis gezwungen, und so auch bei der edlen Imkerei. Wo der Honig im Preise so sehr gestiegen ist und so leicht auch nicht wieder den überaus niedrigen Preis erreichen wird, sucht doch mancher Imker, trotz der wenigen Zeit, seinen Bienenstand auf der Höhe zu halten; auch mit Recht, besonders, da er dadurch dem Vaterlande nur Gutes leistet. Um aber das durchsetzen zu können, muß er sich auch meinem Wahlspruch anschließen, der heißt: „Mit dem möglichst geringsten Aufwande von Zeit und Mühe das Höchstmöglichste zu erreichen." Bei diesem Grundsatze hat man bei der Imkerei Bienenrasse, Beute und Stand besonders zu berücksichtigen, da hierin die meisten unnützen Arbeiten geliefert werden. Jeder Imker muß sich von vorn herein darüber klar sein, ob er die Biene zum Honigsammeln oder zum Vermehren haben will. Mit einer Biene der sogenannten Honigrasse wird er wenig Erfolg bei Vermehrung haben, wenn er nicht durch Ableger vermehrt, und umgekehrt wird er mit einer Schwarmbiene nicht viel Honig erhalten. Man muß also vorher sich darüber klar sein, was man mit seinen Bienen erreichen will, und dann wählen. Zur Honiggewinnung kommt hier hauptsächlich nur die Deutsche, zur Vermehrung die Heidbiene und Krainer in Frage. Daß schwarmfaule Bienen bedeutend mehr Honig ihrem Bienenvater überlassen können, läßt sich wie folgt beweisen. Die schwarmfaulen Bienen haben durchschnittlich ein Zehntel der schwarmlustigen Bienen an Drohnen. Da der tägliche Bedarf einer Drohne 14,6 Milligramm (über das Fünffache einer Biene) ist, nimmt die Ernährung der Drohnen schon allerlei Honig in Anspruch. Hierzu kommt dann noch der Selbstkostenpreis der Schwärme. Ein Schwarm von 2¼ Kilogramm — gleich 2250 Bienen —, und jede Biene braucht zu ihrer Entwickelung als Larve mindestens 180 Milligramm Nahrung, also zusammen demnach 4,5 Kilogramm. Das Durchschnittsalter der Biene beträgt in dieser Zeit etwa 3—4 Wochen. Jede Biene zehrt in dieser Zeit 96 Milligramm (täglich 4 Milligramm), zusammen 2,16 Kilogramm. Der Schwarm hat also für die Entwickelung und Ernährung seiner Bienen 6,21 Kilogramm Nahrung verbraucht. Etwa 1 Kilogramm nimmt ein Schwarm mit auf die Reise, das macht 7,21 Kilogramm. Dazu kommt der Verlust infolge verminderter Tätigkeit vor und nach dem Schwärmen, je nach der Witterung, mit 3—13 Kilogramm. Der Selbstkostenpreis beträgt also rund 10—20 Kilogramm Honig für einen Schwarm. Wenn man nun berücksichtigt, daß man im Herbst nackte Heidvölker für 2,50—4 Mark kaufen kann, hat man gar keine Veranlassung, diese 10—20 Kilogramm Honig für einen Schwarm zu opfern. Da man nun mit einem nackten Heidvolk nicht ein gutes Honigvolk hat, muß man sich hierbei die geringe Mühe, während des Sommers junge Königinnen zu ziehen, gefallen lassen. In der Regel züchte ich im Sommer in den stärksten Völkern junge Königinnen, lasse diese bis zum Herbst mit der alten Königin im Muttervolk. Erreiche auf diese Weise recht starke Völker zur Einwinterung. Nachdem ich die nackten Heidvölker habe, füttere ich diese, und nach einigen Tagen ist die Königin in Eierlage getreten; hierdurch bin ich überzeugt, daß nur eine Königin im Volke ist, und zugleich kann ich die Königin jetzt recht schnell finden, um sie zu töten. Nachdem die Heidkönigin getötet worden ist, wird eine von den

Edelköniginnen im Käfig mitten ins Brutnest gehängt, welche dann auch bestimmter angenommen wird, als wenn keine Brut vorhanden wäre. Zwei bis drei Tage später lasse ich dann die Königin los, und zwar lasse ich sie nach Besprengung mit etwas Futter zwischen dieselbe Wabengasse laufen, wo der Käfig hing. Ich weiß nicht die Zeit, daß mir eine so zugesetzte Königin abgestochen worden ist.

Mit dieser geringen Arbeit ist aber nicht nur der Mehrkostenpreis eines Schwarmes verdient, sondern auch die Zeit, die das Aufpassen auf die abziehenden Schwärme erfordert, und außerdem die Mühe, die manchmal das Einfangen der Schwärme verursacht. Abgesehen von der bedeutenden Mehrarbeit bei den Naturschwärmen hat man nie genaue Gewißheit über seine Bienen. Man kann nicht immer genau sagen, von welchem Volke der Schwarm gefallen ist, und so nicht von seinen besten Honigvölkern nachziehen. Auch hat er zu großen Nachteil von der Teilung bzw. Abschwärmung seiner Völker in bezug auf die Honigernte. Will also ein Imker rentabel arbeiten, muß er schon nach dieser Richtung vorgehen.

Eine schwarmfaule Biene zu erhalten, ist nach richtiger Umschau nicht so schwer, als mancher denkt. Event. lasse man sich eine bestiftete Wabe (mit Eiern) kommen und lasse hiervon Königinnen ziehen. Indem man diese Wabe einem Volke zuhängt und nachdem sich die Eier in Maden umwandeln, macht man von diesem Volke einen Ableger. Läßt die fragliche Wabe im Muttervolk, nimmt aber aus dem Muttervolk die Königin mit sämtlicher jüngeren Brut und hängt alles in eine andere Beute, welche auch an anderer Stelle untergebracht wird. Binnen kurzer Zeit wird man finden, daß die Wabe viele Weiselzellen hat. Man sieht nochmal die übrigen Waben nach, ob nicht doch zwischen der älteren, auslaufenden Brut noch irgendwie eine Zelle gebaut sein sollte. Will man nun alle Zellen ausnutzen, bildet man am einfachsten mehrere Zuchtvölker und setzt jedem Volke eine Zelle zu. Macht man dies Kunststück mehrere Jahre hinter einander, und zwar immer von den besten Honigvölkern, wird man bald eine gute Honigbiene erhalten.

Hoffentlich ist es mir vergönnt, auch noch über Beute und Stand zu schreiben.

C. Schäkel, Ostertal-Beverungen, zurzeit Bückeburg.

Die Biene im deutschen Volksglauben.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Fortsetzung.)

Wie die Bienen, so standen auch ihre Produkte, Honig und Wachs, bei unseren Vorfahren in höchstem Ansehen. Der Honig, als die süße Gabe der reinen Biene, galt als Sinnbild der Reinheit, daher auch Attribut der Maria; sie ist die honigsüße Maid. Wie die Juden an ihrem Neujahrstage, so genossen die Christen in der Fastenzeit und besonders am Gründonnerstag mit Vorliebe Honig. Derselbe galt für eine heilige Speise und machte die Herzen bei der Vorbereitung auf das heilige Osterfest rein. Ein Tropfen dieser Gabe sicherte dem Kinde das Leben, daher wurde dem Täufling bei der Taufe ein Tröpflein Honig in den Mund geträufelt. Eine schöne Ansicht hatten unsere Vorfahren auch von der Entstehung des Honigtaues. Sie glaubten an einen Weltbaum, die heilige Eberesche. Er ist das Sinnbild der sprossenden Naturkraft. Dieser Baum hatte viel zu leiden unter den feindlichen Mächten. Damit er nun gegen diese Angriffe gefeit wird, besprengen ihn die Nornen (Schicksalsgöttinnen) täglich mit heiligem Wasser aus dem Brunnen Urdt. Die Tropfen, die dabei von der Weltesche fallen, sind der Honigtau. Welch edle, tiefempfundenen Gedanken über die Entstehung des Honigtaues! Wie öde und prosaisch ist doch dagegen die Ansicht der heutigen Gelehrten, die behaupten, der Honigtau ist weiter nichts als die Exkremente der Blattläuse oder das Produkt einer Saftausschwitzung der Blätter.

Das Wachs weist eine besonders mannigfaltige Symbolik auf. Haftete, wie wir gesehen haben, dem Honig etwas Heiliges an, so nicht minder dem Wachs, das in kurzer Form bei jeder heiligen Messe als reines Brandopfer sich verzehrt und den reinen, jungfräulichen Leib Christi versinnbildlicht. Daher dürfen auch nur Kerzen aus reinem, ungefälschtem Bienenwachs im Kultus der Kirchen gebraucht werden. Es kam nicht selten vor, daß man auch wächserne Glieder in den Gotteshäusern aufhängte, um dadurch eine Genesung zu erwirken. Kinderlose Eheleute brachten ein Kind aus Wachs in die Kirche. Dadurch sollte ihre Bitte Erhörung finden. Wächserne Bilder dienten auch zur Buße für den getöteten Leib. War jemand krank, so brachte er den aus Wachs nachgebildeten Körperteil in die Kirche. Das sollte Heilung bringen:

„Wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund',
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird sein Fuß gesund." (Heine.)

(Fortsetzung folgt.)

Jahresbericht des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover über das Jahr 1916.

Im Auftrage der Direktion des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover erstattet von Lehrer Schrader in Hörne b. Stade.

Der Vorstand.

a. Die Direktion des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins:

1. Dr. v. Campe, Schatzrat, Hannover, 1. Vorsitzender.
2. Knoke, Lehrer, Hannover, 2. Vorsitzender.
3. Fitzky, Rektor, Hannover, Schatzmeister.
4. Gehrs, Pastor, Soltau, 1. Schriftführer.
5. Schrader, Lehrer, Hörne, 2. Schriftführer.

b. Der Schriftleiter des Bienenwirtschaftlichen Centralblattes:

Knoke, Lehrer, Hannover.

c. Der Vorstand des Imkerversicherungsvereins für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete:

1. Dr. v. Campe, Schatzrat, Hannover, 1. Vorsitzender.
2. Knoke, Lehrer, Hannover, 2. Vorsitzender.
3. Gehrs, Pastor, Soltau, 1. Schriftführer.
4. Schrader, Lehrer, Hörne, 2. Schriftführer.
5. Knoke, Lehrer, Hannover, Geschäftsführer in Vertretung.

d. Kuratorium der Imkerschule zu Suderburg:

1. Dr. v. Campe, Schatzrat, Hannover, Vorsitzender.
2. Johannßen, Landesökonomierat, Hannover.
3. Albrecht, Landrat, Uelzen.
4. Knoke, Lehrer, Hannover.
5. Gehrs, Pastor, Soltau.
6. Schrader, Lehrer, Hörne.
7. Fitzky, Rektor, Hannover.
8. Hilmer, Direktor, Suderburg, Leiter der Schule.

e. Imkergenossenschaft Hannover.

A. Vorstand:

1. Schatzberg, Lehrer, Brink b. Langenhagen, Vorsitzender u. Geschäftsführer.
2. Dunsing, Tischlermeister, Barsinghausen, Stellvertreter des Vorsitzenden.
3. Thies, Imker, Scheerenbostel b. Bissendorf.



B. Aufsichtsrat:

1. Eckhoff, Lehrer, Blumenthal i. H., Vorsitzender.
2. v. Bremen, Imkereibesitzer, Himmelpforten, Stellvertreter des Vorsitzenden.
3. Gocken, Taubstummenlehrer a. D., Osnabrück.
4. Hammer, Lehrer, Höfen b. Uchte.
5. Gehrke, Lehrer, Soltau.
6. Geers, Landwirt, Rheden b. Brüggen.

2. Angeschlossene Vereine.

Nr.	Verein	Imkerkreis	Gegründet	Mitgliederzahl	Eingewinterte Völker im ganzen	Eingewinterte Völker in Stabilbau	Eingewinterte Völker in Mobilbau
1	Papenburg	Papenburg	1863	78	308	299	9
2	Bremen	Unterweser	1875	200	2989	2818	171
3	Braunschweig	Braunschweig	1856	215	4663	1560	3103
3a	Neuhaldensleben	Braunschweig	1901	82	1841	91	1750
4	Verden	Aller-Weser	1872	95	1800	1700	100
5	Fallersleben	Gifhorn	1864	41	1014	786	228
6	Hannover	Hannover	1863	348	6980	6480	500
7	Hameln I	Hannover	187[illegible]	44	1015	373	642
8	Knesebeck	Celle	1860	72	2600	2550	50
9	Nienburg	Aller-Weser	1859	46	777	743	34
10	Hadeln	Unterelbe	1875	69	1259	1248	11
11	Lüneburg	Lüneburg	1875	208	5231	4929	302
12	Osnabrück I	Osnabrück	1862	13	114	85	29
13	Scharmbeck	Geestemünde	1874	33	847	847	—
14	Syke	Unterweser	1865	53	523	489	34
15	Bücken	Aller-Weser	1885	70	1223	1135	88
16	Achim	Unterweser	—	26	537	503	34
17	Zeven	Zeven	1879	133	3000	2984	16
18	Rotenburg	Unterweser	1879	87	2670	2616	54
19	Fintel	Scheeßel	1884	13	270	270	—
20	Walsrode	Soltau	1880	120	2985	2801	184
21	Celle	Celle	1881	106	3420	3420	—
22	Bremervörde	Bremervörde	1886	118	2599	2392	207
23	Harsefeld	Bremervörde	1886	66	1260	1260	—
24	Aurich	Ostfriesland	1886	180	2506	1902	604
25	Sittensen	Zeven	1880	44	1110	1110	—
26	Blumenthal	Unterweser	1887	72	858	479	379
27	Stade	Unterelbe	1887	155	2416	2056	360
28	Hollenstedt	Harburg	1888	27	468	468	—
29	Dransfeld	Südhannover	1889	24	214	54	160
30	Parsau	Gifhorn	1896	62	1193	859	334
31	Göttingen	Südhannover	1865	87	1003	191	884
32	Meinersen	Gifhorn	1890	45	804	691	113
33	Gifhorn	Gifhorn	1890	32	747	697	50
34	Neuhaus a. d. O.	Unterelbe	1890	130	1736	1702	34
35	Sulingen	Aller-Weser	1891	74	1203	1138	65
36	Brackenberg	Südhannover	1893	38	426	93	333
37	Osnabrück II	Osnabrück	1895	131	1532	1096	436
38	Tostedt	Harburg	1875	56	1550	1550	—
39	Rodewald	Hannover	1896	16	293	293	—
40	Harburg	Harburg	—	35	570	558	12
41	Uelzen	Celle	1895	108	2550	2467	83
42	Lorstedt	Geestemünde	1896	45	874	823	51
43	Bispingen	Soltau	1896	40	1549	1549	—
44	Ambergen	—	1897	23	387	235	152
45	Osterode	Südhannover	1897	58	1113	211	902
46	Lingen	Papenburg	1898	130	2600	2600	—
			Zu übertragen:	3948	77627	65201	12498

Nr.	Verein	Imkerkreis	Gegründet	Mitgliederzahl	Eingewinterte Völker im ganzen	in Stabilbau	in Mobilbau
		Uebertrag:	—	3948	77627	65201	12498
47	Aschendorf	Papenburg	—	75	1800	1785	15
48	Diepholz	Aller-Weser . . .	1898	48	525	525	—
49	Nordhorn.	Ostfriesland. . . .	1898	84	964	958	6
50	Selsingen	Zeven	1899	45	1400	1354	46
51	Gleichen	Südhannover . . .	1899	18	169	24	145
52	Hümmling	Papenburg	1899	34	2561	2561	—
53	Hermannsburg . .	Celle	1899	72	2212	2212	—
54	Uslar	Südhannover . . .	1900	37	348	50	298
55	Wendland	Lüneburg	1901	59	831	831	—
56	Uchte	Weser-Aller. . . .	1901	53	283	266	17
57	Altenwalde	Unterelbe.	1902	35	478	452	26
58	Scheeßel	Scheeßel	1902	46	910	910	—
59	Quakenbrück . . .	—	1902	34	267	244	23
60	Land Wursten . .	Geestemünde . . .	1902	71	831	782	49
61	Rhauderfehn . . .	Ostfriesland. . . .	1902	53	350	330	20
62	Rheiderland . . .	Ostfriesland. . . .	1901	46	450	442	8
63	Bederkesa	Geestemünde . . .	1903	53	1128	1085	43
64	Innerstetal	Südhannover . . .	1903	77	965	553	412
65	Wietzendorf	Soltau	1903	20	515	515	—
66	Venne	—	1903	30	218	204	14
67	Elstorf	—	1902	28	402	402	—
68	Soltau	Soltau	1904	73	2326	2280	46
69	Gnarrenburg . . .	Bremervörde . . .	1905	37	767	761	6
70	Müden	Celle	1912	34	1861	1834	27
71	Harpstedt	—	1904	17	298	256	42
72	Bergen a. d. D. .	Lüneburg	1906	47	563	387	176
73	Grohn-Vegesack . .	Unterweser	1906	44	278	197	81
74	Emsbüren	Lingen	1903	92	750	741	9
75	Schaumburg . . .	—	1890	50	1086	468	618
76	Unter-Eichsfeld . .	Südhannover . . .	1906	45	509	65	444
77	Himmelpforten . .	Unterelbe.	1906	68	1012	967	45
78	Leer.	Ostfriesland. . . .	1907	152	1546	1447	99
79	Wittmund	—	1906	41	605	531	74
80	Hameln II	Hannover	1908	41	630	161	469
81	Schneverdingen . .	Soltau	1908	67	1725	1722	3
82	Bersenbrück	—	1909	66	745	740	5
83	Meppen	—	1907	31	935	920	15
84	Wittorf	—	1912	27	455	455	—
85	Südhümmling . .	—	1911	—	—	—	—
86	Harrendorf	Geestemünde . . .	1912	24	332	279	53
87	Friedeburg	Ostfriesland. . . .	1913	14	347	347	—
88	Peine	—	1912	18	348	263	85
89	Dannenberg . . .	—	1914	31	488	395	93
90	Wietmarschen . . .	Ostfriesland. . . .	1913	43	600	600	—
91	Haselünne	—	1915	80	850	840	10
			Sa.	6108	114290	98270	16020

Anmerkung: Die Mitgliederzahl hat fast in allen Vereinen eine Steigerung erfahren. Sie ist — von 5712 im Vorjahre — auf 6108 gestiegen, so daß für 1916 ein Zuwachs von 396 Mitgliedern zu verzeichnen ist.

Infolge nicht befriedigender Honigernte und weil nicht genügend Zucker zur Auffütterung zu erhalten war, ist in den meisten Vereinen eine Verminderung der Standvölker eingetreten Die Gesamtzahl der Standvölker (1915: 119 643, 1916: 114 290) ist leider um 5353 gesunken.

(Fortsetzung folgt.)



Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Die Wintervorräte werden in diesem Winter vielfach knapp bemessen sein, und wo dies der Fall ist, wird es dringend geboten sein, bei erster Gelegenheit eine Untersuchung anzustellen. Mancher glaubt auch, im Herbst reichlich oder genügend Futter gegeben zu haben, und hat dann, wie es in der „Bad. Bienenztg." ausgeführt wird, die rätselhafte Beobachtung gemacht, daß im Frühjahr einzelne Völker verhungert waren, denen man angeblich reichlich und vollauf genügendes Winterfutter gereicht hatte. Wohin war das Futter gekommen? Reichlicher Brutansatz war nicht vorhanden. Die Beobachtung eines holländischen Bienenzüchters ist geeignet, etwas Licht in das Dunkel zu bringen. Sein Wagestock zeigte an Gewichtszunahme noch nicht einmal das Gewicht des eingefütterten Zuckers auf. Er fütterte am 10. September 7,5 Kilo Zucker, vermengt mit 4,25 Kilo Wasser, und am 16. September 1,9 Kilo Zucker mit 0,85 Kilo Wasser. Das Ergebnis auf der Wage war verblüffend. Am 1. September betrug das Gewicht des Stockes 24,45 Kilo, am 31. September 31,10 Kilo, was eine Gewichtsvermehrung von 6,95 oder 2,45 Kilo weniger bedeutet, als reiner Zucker gefüttert worden war. Das Absterben alter Bienen erklärt diese auffällige Erscheinung nicht genügend. Sie mahnt auf alle Fälle zu großer Vorsicht bei der Frühjahrsuntersuchung.

Neue Bienenwohnungen verschiedener Art sind im verflossenen Jahre in unseren bienenwirtschaftlichen Zeitschriften wiederholt besprochen worden. Eine neue Bienenwohnung ist das Ergebnis der Erfahrung aus der Betriebsweise dessen, der sie hergestellt hat. So verschieden, wie sich die Betriebsweise nach der Eigenart des Imkers und nach den örtlichen Trachtverhältnissen gestaltet, so verschiedenartig werden auch die Bienenwohnungen sein. Jeder hält natürlich die von ihm hergestellte Bienenwohnung für die beste, und das kann unter den gegebenen Verhältnissen ja auch richtig sein. Daher gibt es auch keine Bienenwohnung, die in alle Verhältnisse hineinpaßt, in jede Betriebsweise und in die Eigenart eines jeden Imkers, und sie wird auch nicht gefunden werden.

Das Ziel unseres Bienenzuchtbetriebes ist die Gewinnung von Honig und Wachs. Bei beweglichem Bau sucht man dies dadurch zu erreichen, daß man die Völker bis zum Beginn der Trachtzeit auf die größtmöglichste Volksstärke bringt, bei unbeweglichem Bau durch Erzielung möglichst vieler leistungsfähiger Völker. Diese beiden Betriebsweisen haben gleiche Berechtigung. Es gibt aber auch Betriebe, in denen man alles gehen läßt, wie es will, da schwärmen die Kasten wie die Körbe, und im Herbst nimmt man, was man findet. Daß es in solchen Betrieben auf die Art und Einrichtung der Wohnung überhaupt nicht ankommt, ist ja klar. Die Wohnungsfrage kann sich also nur auf eine geordnete Betriebsweise beziehen. Von einer Wohnung mit beweglichem Bau, und um solche handelt es sich hier, muß verlangt werden, daß sie die Entwickelung des Volkes zu voller Stärke bis zum Beginn der Haupttracht begünstigt. Sie muß in allen Teilen leicht zugänglich sein, also Handlung von oben oder von der Seite, damit die nötigen Eingriffe zur Verhinderung des Schwärmens leicht und schnell ausgeführt werden können. In der neueren Betriebsweise gibt man meist der Breitwabe den Vorzug. Wenn ich jetzt einen Bienenstand einrichten würde, dann würde ich einen teilbaren Stock mit Breitwaben wählen.

Ist der jetzige Wachspreis dem Wert des Wachses angemessen? Es handelt sich nicht um den Verbrauchswert, sondern um den Erzeugungswert, der nur für den Imker bestimmend sein kann. Dazu schreibt Breiholz in der „Leipz. Bztg.": Wie der Honig ein Wandlungserzeugnis aus dem Blütensaft darstellt, so ist das Wachs wiederum ein Wandlungserzeugnis aus dem Honig. Nach alter und von anerkannten Meistern wiederholt bestätigter Imkerversicherung verbrauchen die Bienen zur Bereitung von 1 Teil Wachs mindestens 10 Teile Honig. Haben also bauende Bienen ein Wabenwerk im Gesamtgewicht von 1 Pfund aufgeführt, so haben sie dafür 10 Pfund Honig in ihrem Körper in Wachs umwandeln müssen. Setzen wir für 1 Pfund Honig den Richtpreis von 2 Mark, dann stellt sich der Erzeugungspreis für 1 Pfund Wabenwachs auf mindestens 20 Mark. Wabenwachs ist aber noch kein Marktwachs. Die Summe erhöht sich noch um den Lohn, der für die mühevolle Wachsgewinnungsarbeit des Imkers angesetzt werden muß, sowie um den dabei unvermeidlichen Verlust — der Imker will doch auch verdienen — um den Erzeuger- oder Unternehmergewinn. Welcher Preis für Wachs also wirklich angemessen ist, bestimmt sich nach dem angemessenen Honigpreise. Wer 2 Mark als solchen gelten läßt, für den ergibt sich die Ermittelung des angemessenen Wachspreises ziemlich einfach. Dürfen wir im Hinblick auf diese Tatsache die jetzt gezahlten Wachspreise als Wucherpreise bezeichnen? Uns mögen die Zahlen ungewohnt sein. An der wirklichen Sachlage ändert das nichts, und die allein darf entscheiden.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.



Nr. 8. **Hannover,** den 15. April 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

April.

Frühlingsanfang! Scharf weht der Nordwind über die hartgefrorenen Felder und treibt die Schneeflocken in dichten Wirbeln vor sich her. Kein Sonnenstrahl dringt durch die Wolken. Doch dort unten vor der Gartenlaube blühen die Schneeglöckchen, und oben in den kahlen Linden zwitschern die Stare: „Es muß doch Frühling werden! Auf dem Bienenstande ist es still. An einigen Tagen gab's in den Mittagsstunden ein leichtes Gesumme. Die Bienen haben in dem langen Winter scharf gezehrt. Ein gefährlicher Monat für die Bienen ist der April. Der Duft der blühenden Weiden lockt die Bienen hinaus, sobald sich ein Sonnenstrahl blicken läßt. Plötzlich ändert sich das Bild. Der Himmel bewölkt sich, Regen und Schnee schlagen die überraschten fleißigen Sammlerinnen zu Boden. Durch diese täglichen Verluste werden die Völker geschwächt. Ist die gute Ueberwinterung ein Meisterstück, so ist es eine gute Durchlenzung sicherlich auch. Wohl dem Imker, der im letzten Herbst seine Futtertonne gefüllt hat. Der Anfänger ist auf Zuckerfütterung angewiesen. Der Zucker wird in großen Portionen gereicht, und zwar dickflüssig und warm. Je wärmer der Stock gehalten wird, desto besser entwickelt sich das Volk. Ein starkes Volk nimmt das Futter gut auf, ein mittelstarkes langsam, ein schwaches wenig oder gar nicht. Das wird der Anfänger in kurzer Zeit feststellen können. Die Ursache dieser Erscheinung kann in Weisellosigkeit oder in Volksarmut bestehen. Der Anfänger untersuche diese Völker. Zeigt sich keine bedeckelte Brut, so fehlt die Königin, und das Volk ist weisellos, also auch wertlos. Das Flugloch wird geschlossen, der Korb von seinem Platz entfernt und die Bienen abgestoßen. Das Verfahren ist einfach. Der Korb wird vier- bis fünfmal kräftig auf den Boden gesetzt. Die Bienen fallen auf die Erde, fliegen auf und betteln sich beim Nachbarstock ein. Hat das Volk dagegen bedeckelte Brut, so ist es weiselrichtig, aber volkarm, und es fehlt ihm an Wärme. Reicht man dem Volk

ein Futter, so stelle man den Futterteller auf einen heißen Mauerstein und verschließe das Flugloch mit Moos. Hierdurch wird der ganze Stock erwärmt, und die Bienen gehen ans Futter. Man öffne das Flugloch erst wieder, wenn am folgenden Tage warmes, sonniges Wetter eintritt, im anderen Falle läßt man es verschlossen. Nimmt das Volk trotzdem kein Futter auf, so gießt man jeden Abend einen Teelöffel voll warmes Zuckerwasser zwischen die Waben. Die schwachen Völker muß man pflegen wie ein Kind! Man darf in dieser Pflege nicht ermüden. Nach vier Wochen sieht man den Erfolg. Die starken Völker erhalten reichlich Futter. Während der Nacht hängt man ein dichtes Bienentuch vor das Flugloch, damit keine Wärme entweicht. Jeden Morgen werden die leeren Futterteller herausgenommen, von den Futterwachsresten gereinigt und auf den Korb gelegt. Im April ist die Warmhaltung der Bienen die dankbarste Arbeit; sie wird so lange fortgesetzt, bis die zunehmende Wärme und die zunnehmende Volksstärke dem Imker diese Arbeit abnehmen. Man kann dem Anfänger nicht sagen, er solle in der ersten Aprilwoche einmal, in der zweiten zweimal, in der dritten dreimal füttern. Die Natur ist Lehrmeisterin in allen Dingen, auch bei der Bienenfütterung. Jeder warme Apriltag ist zugleich ein Futtertag. Jeder kalte Tag ist dagegen ein Ruhetag, an dem die Bienen nicht gestört werden dürfen. Die Reizfütterung im April ist für jeden Lüneburger Imker wie ein scharfes Messer, mit dem man sich leichter schaden kann, aber auch leichtere Arbeit hat. Füttert man an einem schönen Abend die Bienen, so wird der Bruteinschlag gefördert. Tritt aber am folgenden Tage schlechtes Wetter ein, so gehen Bienen verloren, es sind alte, doch füttert man mehr hinein, das sind junge Bienen. Und der Jugend gehört die Zukunft.

Es gibt Anfänger, die der Meinung sind, wenn die beschafften Standstöcke im Schauer stehen, dann se es gut, und der Honig kommt von selber. Das geht nicht für unsere Gegend. Wollen wir von unseren Bienen großen Nutzen haben, so müssen wir sie reichlich füttern und getreulich pflegen. Das beste Futter bleibt Honig. Dem Zucker fehlen viele Bestandteile des Honigs, besonders eine Reihe von Mineralsalzen, die zur Ernährung der Bienen erforderlich sind. Diese Mineralsalze werden unter dem Namen „Nährsalze“ angefertigt und angepriesen. Der Anfänger muß dringend davor gewarnt werden, diese Nährsalze zu kaufen, da sie zu teuer sind und ihre Zusammensetzung unbekannt ist. Den Versuchen des Dr. Brünnig in Neuchenette ist es gelungen, ein brauchbares Nährsalz herzustellen. Es ist kein Geheimmittel und kann von jedem Imker hergestellt werden. Es besteht aus folgenden Salzen, die bei jedem Drogisten zu haben sind: 80 Gramm phosphorsaures Natron, 6 Gramm Eisenvitriol, 12 Gramm kohlensaures Kali, 1 Gramm Kochsalz, 1 Gramm Kalk (Kreide). Diese fünf Pulver werden gemischt und in einem verschlossenen Glase aufbewahrt. Auf 1 Kilo Zucker gibt man eine Messerspitze voll.

Bauen die Bienen Drohnenwerk, dann beginnt das Gleichmachen der Völker. Die starken Stöcke werden mit den schwachen umgestellt. Für den Anfänger ist diese Art der Gleichmachung nicht zu empfehlen. Er bestreiche einen Futterteller mit Honig oder fülle ihn mit angefeuchtetem Zucker und stelle ihn unter das starke Volk. Die Bienen belagern das Futter. Jetzt stellt man den Teller unter das schwache Volk. Die Arbeit wird ausgeführt, wenn die Bienen nicht mehr fliegen. Dieses Umfüttern wird an jedem Abend wiederholt, bis alle Völker gleich sind. Zur Verbesserung der Bienenweide werden honigende Pflanzen angebaut. Es müßte sich überall in der hannoverschen Imkerschaft die Ueberzeugung Bahn brechen, daß alle Unkosten und Ausgaben für die Verbesserung der Trachtverhältnisse doppelt und dreifach wieder einkommen werden. Es ist erfreulich, daß infolge des Krieges Buchweizen- und Oelsaatfelder in großer Ausdehnung angebaut werden. Wie schön schmeckt heute Buchweizenpfannkuchen und eine Torte aus Buchweizenmehl gebacken. Hätten wir nur recht viel davon! Und wie kostbar ist selbstgeernteteѕ Oel. Der Kriegsausschuß für Oele und Fette, Berlin, schließt Anbauverträge für Sommerölfrüchte ab. Für Sommerrübsen, Leindotter und Mohn werden außer den lohnenden Abnahmepreisen Flächenzulagen, für Senf eine Druschprämie gewährt. Der Bezug von Ammoniak für die Anbauer wird vermittelt. Näheres ist, zu erfahren durch die Hauptgenossenschaft in Hannover. Im vaterländischen Interesse liegt es, wenn die Landwirte, die eine Lagd Bienen halten, überall, wo der Boden sich dazu eignet Buchweizen und Ölsaatfelder anbauen.

Die aufgegangenen Tabakpflanzen werden feucht und warm gehalten. Zum Begießen nimmt man lauwarmes Wasser. Den Kasten stellt man an einen sonnigen Platz. Ende April bringt man den Kasten ins Freie, bedeckt ihn mit einer Glasscheibe und schützt die Pflanzen gegen nächtliche Kühle. Bei einer Wärme von 15° gewöhnt man die Pflanzen an die Außenluft, indem man die Glasscheibe schräg darüber stellt.

Harburg, den 24. März 1917. C. Schulz.

Bekanntmachung über den Verkehr mit Bienenwachs.

Vom 4. April 1917.

Auf Grund der Verordnung über Mineralöl, Mineralölerzeugnisse, Erdwachs und Kerzen vom 18. Januar 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 60) wird bestimmt:

§ 1. Als Bienenwachs im Sinne dieser Bestimmungen gelten Bienenwachs jeglicher Art, rein oder gemischt, sowie Preßrückstände und alte Wabenreste.

§ 2. Wer Bienenwachs im Gewahrsam hat, hat es der Kriegsschmieröl-Gesellschaft m. b. H. in Berlin oder den von ihr bezeichneten Stellen auf Verlangen zu liefern. Das Verlangen kann durch öffentliche Bekanntmachung gestellt werden.

Die gleiche Verpflichtung hat, wer Bienenwachs im Inland gewinnt.

§ 3. Wer Bienenwachs in Mengen von insgesamt mehr als 1 Kilogramm im Gewahrsam hat oder wer Bienenwachs im Inland gewinnt, ist verpflichtet, der Kriegsschmieröl-Gesellschaft auf ihr Verlangen Auskunft über seine Bestände und die voraussichtliche Erzeugung zu erteilen. Das Verlangen kann durch öffentliche Bekanntmachung gestellt werden.

§ 4. Wer auf Grund eines gemäß § 2 gestellten Verlangens zur Lieferung von Bienenwachs an die Kriegsschmieröl-Gesellschaft verpflichtet ist, hat das Bienenwachs bis zur Abnahme durch die Gesellschaft mit der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns zu behandeln, in handelsüblicher Weise zu versichern und auf Abruf zu verladen. Er hat es auf Verlangen der Gesellschaft an einem von ihr zu bestimmenden Orte zur Besichtigung zu stellen oder Proben einzusenden.

§ 5. Die Abnahme hat auf Verlangen des Verpflichteten spätestens binnen zwei Wochen von dem Tage ab zu erfolgen, an welchem der Kriegsschmieröl-Gesellschaft das Verlangen zugeht. Erfolgt die Abnahme nicht innerhalb dieser Frist, so geht die Gefahr des Unterganges und der Verschlechterung auf die Gesellschaft über, und der Uebernahmepreis ist von diesem Zeitpunkt ab mit eins vom Hundert über dem jeweiligen Reichsbankdiskontsatze zu verzinsen. Die Zahlung des Uebernahmepreises erfolgt spätestens binnen zwei Wochen nach der Abnahme.

§ 6. Wer gemäß § 3 Auskunft über seine Bestände erteilt hat, kann die Kriegsschmieröl-Gesellschaft zur Erklärung darüber auffordern, ob die Lieferung verlangt wird. Die Gesellschaft hat spätestens binnen zwei Wochen nach Empfang der Aufforderung zu erklären, ob sie die Bestände übernehmen will. Nach Ablauf der Frist kann die Lieferung von der Gesellschaft nicht mehr verlangt werden.

§ 7. Den Preis für die übernommenen Vorräte setzt die Kriegsschmieröl-Gesellschaft nach näherer Bestimmung des Reichskanzlers endgültig fest.

§ 8. Erfolgt die Ueberlassung nicht freiwillig, so wird das Eigentum auf Antrag der Kriegsschmieröl-Gesellschaft durch Anordnung der von der Landeszentralbehörde bestimmten Behörde auf sie oder auf die von ihr in dem Antrag bezeichnete Person übertragen. Das Eigentum geht mit dem Zeitpunkt über, in welchem die Anordnung dem zur Ueberlassung Verpflichteten oder dem Inhaber des Gewahrsams zugeht.

§ 9. Alle Streitigkeiten zwischen der Kriegsschmieröl-Gesellschaft und dem Veräußerer über die Lieferung, die Aufbewahrung und den Eigentumsübergang entscheidet endgültig das Reichsschiedsgericht für Kriegswirtschaft in Berlin.

§ 10. Die Kriegsschmieröl-Gesellschaft kann Ausnahmen von diesen Bestimmungen zulassen. Sie hat bei Abgabe der erworbenen Gegenstände die Weisungen des Reichskanzlers innezuhalten.

§ 11. Diese Bestimmungen gelten nicht für Bienenwachs, das im Eigentume des Reichs, eines Bundesstaats oder Elsaß-Lothringens, der Heeresverwaltungen oder der Marineverwaltung steht.

§ 12. Auf Bienenwachs, das nach dem Inkrafttreten dieser Bestimmungen aus dem Ausland eingeführt wird, finden die Vorschriften der §§ 3 bis 7 der Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über Ausdehnung der Verordnung über den Verkehr mit Harz vom 22. Januar 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 70) entsprechende Anwendung.

§ 13. Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird bestraft:

1. wer den Bestimmungen der §§ 2 und 4 zuwiderhandelt;



2. wer die gemäß § 3 erforderte Auskunft nicht innerhalb der gesetzten Frist erteilt oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht;
3. wer die ihm nach § 12 obliegende Anzeige über Bienenwachs, das nach dem Inkrafttreten dieser Bestimmungen aus dem Ausland eingeführt wird, nicht rechtzeitig erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht;
4. wer Bienenwachs, das nach dem Inkrafttreten dieser Bestimmungen aus dem Ausland eingeführt wird, ohne die gemäß § 12 erforderliche Zustimmung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette gewerblich verarbeitet oder stofflich verändert.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 14. Die Bestimmungen treten mit dem 10. April 1917 in Kraft.

Berlin, den 4. April 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Dr. Helfferich.

Mitteilung der Imkergenossenschaft Hannover.

Am 10. April 1917 sind die Bestimmungen über den Verkehr mit Bienenwachs zur Geltung gelangt. Die Genossenschaft ist also zur Vermittelung von Wachsverkäufen außerstande, und unseren Sammelstellen ist fernerhin kein Wachs mehr zuzuführen.

Sobald nähere Angaben und Vorschriften über den weiteren Absatz von Wachs vorliegen, werden an dieser Stelle die nötigen Erläuterungen folgen. —

Wir hoffen, die Frage über die Höhe der diesjährigen Rückvergütung soweit klären zu können, daß der Abstoß der Nachzahlungen von der zweiten Hälfte des April ab erfolgen kann. Diejenigen Genossen, die den ungefähren Betrag ihrer Nachzahlung bei der Landesgenossenschaftskasse durch uns gezeichnet haben, erhalten sobald als tunlich die Zwischenscheine, soweit es solche gibt. Ein etwa verbleibendes Guthaben wird ihnen durch Postscheck zugestellt werden.

Brink b. Hannover.

Der Vorstand. J. V.: Schatzberg.

Der Richtsinn unserer Bienen und die daraus sich ergebenden Folgerungen.

Dem Dummen ist auf dieser Welt
Zum Trost der Dümmere gesellt.
D'rum nie das Selbstvertrau'n verloren!
Der . . . Dümmste ist noch nicht geboren!

An diese „Lebensweisheit" habe ich oft und oft denken müssen, wenn ich an Bienenständen himmelschreiende Maßnahmen sehen mußte, wenn ich mit aller Entschiedenheit dagegen Front machte, aber immer wieder die Antwort erhielt: „So wird's gemacht, nicht anders, so haben's unsere Väter getrieben, so wollen's auch wir halten!"

Und am Stand steht ein flacher, irdener Teller, gefüllt mit einer „duftigen" Flüssigkeit. Den Bienen behagt sie. Sie besetzen, eng aneinandergereiht, Biene an Biene, den Tellerrand und schlürfen von dem köstlichen Naß. Morgen gibt's großen Umzug. Die Bienen müssen mit, jetzt, gerade in der Volltracht. Damit sie ihre alte Heimat vergessen und nicht mehr über den Zaun an ihren alten Platz fliegen, hat ihnen der schlaue Michel einen veritablen Rausch angezecht, ihnen unter Honig wirklichen Fusel gemischt, und jetzt ist die Sache richtig.

Ja — es ist richtig! Unser Wissen ist beschränkt, die Dummheit aber grenzenlos. Und durch nichts war Michel zu bekehren und er schwört heute noch auf die Unfehlbarkeit seiner Weisheit.

Und gar nicht weit davon ein anderer Schlaumeier. Der nimmt seinen Bienen, wie er selbst sich rühmt, den „Verstand", indem er sie alle mit Bovist betäubt, so daß er mit ihnen dann umgehen kann, wie mit seinen Schafen. Daß der zarte Bienenkörper gegenüber der schweren Narkose unendlicher Qual ausgesetzt ist, das läßt unsern Schlaucherl kalt. „Warum sind's Viecher geworden?" ist seine regelmäßige Erwiderung. Ich habe auch hier wieder gefunden, daß Aberwitz und Aberglauben in der Regel solche besitzen, die weder Witz noch Glauben haben, und der Kopf scheint mir im Leben vielfach eine Nebensache zu sein, denn während man mit einem schlechten Magen oder einer schlechten Lunge nicht lange leben kann, sehen wir recht viele mit einem „schlechten Kopfe" ein ganz respektables Alter erreichen. Auch Michel und unser Schlaumeier gehören nicht mehr zu den Jungen, wenigstens sind sie über den Landsturm weit hinaus.

Es sind dies auch nur Bienenhalter, die in dem emsigsten aller Insekten nur ein Ausbeutungsobjekt sehen, das man nach Belieben quälen dürfe. Aber auch unter den Leuten „bei's Fach" begegnen wir in ihren Ansichten über die Fähigkeiten unsererer Bienen den kuriosesten Sachen. Man streitet sich darüber, ob die Bienen überhaupt einen Richtungssinn hätten, der sie unter allen Umständen befähige, totsicher ihr angestammtes Heim wiederzufinden. Man spricht von Gewohnheit, Reflexmaschinen. Die Vertreter des „geheimnisvollen Richtungssinnes" betrachten es als feststehend, daß die Biene den Heimweg sicher finde, auch beim Fehlen aller landschaftlichen Merkmale: Bäume, Sträucher, Täler, Flüsse, Wege usw. Sie gehen so weit, zu behaupten, daß die Bienen mit sozusagen verklebten Augen sicher den heimatlichen Stock wiederfänden, wenn sie einmal eingeflogen seien. Man spricht von unsichtbaren „Rinnen", nur den Bienen fühlbar, die hoch aus der Luft zum Flugloche führen, in welchem sich die Bienen einfach herabgleiten lassen, wenn sie ihre süße Last im Stocke ablagern wollen.

Gegen solche Annahmen und Behauptungen sprechen zunächst praktische Versuche aus dem Bienenleben. Romanes brachte einmal versuchsweise zahlreiche Honigbienen an den Seestrand, der ohne jeden Pflanzenwuchs und von den Bienen auch deswegen gemieden war. Von diesem, für sie völlig unbekannten Orte, obwohl er nur 100 Meter vom Hause entfernt war, vermochten sie die heimführende Richtung nicht zu finden, denn keine einzige gelangte zurück, alle hatten sich verirrt. Es ist noch zu bemerken, daß Romanes den betreffenden Bienenstock 14 Tage vorher in sein Zimmer stellen ließ und den Versuch erst dann machte, als die Bürgerinnen des Stockes durch das Fenster bereits ganz heimisch ein- und ausflogen. Während des Versuches war das Flugloch des Stockes geschlossen und davor eine mit Vogelleim bestrichene Platte gestellt. Jede heimkehrende Biene wäre also am Leime hängen geblieben und in den Stock, dessen Flugöffnung geschlossen war, hätte keine Biene eindringen können. Sobald er aber Bienen wo nur immer im großen Garten freiließ, flogen sie sofort in die heimatliche Wohnung zurück, ein Beweis, daß sie sich die Gegenstände ihres Reviers genau einprägten und daß sie sich nur mittels solcher Bilder zurechtfinden.

Warum denn mit den Mutmaßungen so in die Ferne schweifen, da das Natürliche doch so sehr nahe liegt? Was sagt denn das Leben am Stande selbst dem weniger im Beobachten Geübten und dem weniger Scharfsinnigen:

Bei den erstmaligen Ausflügen halten alle jungen Bienen ihr „Vorspiel", sie fliegen sich ein. Wenn sie langsam aus der Beute kriechen, besehen sie sich genau die nähere und weitere Umgebung des Stockes. Sie wittern auch die Temperatur mit ihren weit in die Höhe gestreckten, unruhig tastenden Fühlern und ziehen sich sofort wieder in die schützende Beute zurück, wenn ihrem Dasein anscheinend die leiseste Gefahr droht. Andernfalls machen sie, noch auf dem

Flugbrette stehend, plötzlich kehrt und besehen sich für einen Augenblick die Heimat, die Beute, das Flugloch, die Markierung desselben. Dann geht es in die Luft, langsam, mit vorsichtigem Schauen. Die Wohnung wird umschwirrt in halbkreisförmigem Bogen, die allmählich höher, weiter werden, bis das Insekt plötzlich dem beobachtenden Auge entschwindet. Die Biene hat sich eingeflogen. Und um ganz sicher zu sein, wird das interessante Vorspiel noch einige Tage wiederholt. Dann ist aber kein Zweifel mehr gegeben und mit unfehlbarer Sicherheit „schießt" die Biene aus dem Luftmeere herab in die Flugöffnung, so sicher, daß sie sich fast den Kopf einrennt, wenn die Beute während ihrer Abwesenheit auch nur um wenige Zentimeter verrückt wird.

Die Praxis beweist nun, daß alle Bienen für körperliche Gegenstände viel mehr Orientierungssinn zeigen, als für Farbennuancierungen. Ein auf das Flugbrett gelegtes Steinchen, ein angestecktes Sträußchen usw. erleichtern viel mehr die Orientierung, besonders auch bei der brünstigen Stockmutter, als die schärfsten Farbenkontraste. Ich habe öfters zur Probe während eines starken Fluges die Markierungen verwechselt und dann heilloses Durcheinander, ein Geraufe und Gezeter am Flugbrette wahrnehmen müssen, als ob dort schwere Revolution ausgebrochen wäre.

Für den Weg zur Tracht und zurück zum Heim haben die Bienen wunderbares Orientierungsvermögen, wenn ihnen die Natur dabei durch körperliche Gegenstände: Bäume, Häuser, Hügel, Wiesen usw., entgegenkommt. Ich weiß aus meinen Erfahrungen, daß reinrassige Italiener — die einzigen auf vielen Stunden im Umkreise — bis zu 8 Kilometer auf Tracht flogen und anstandslos wieder zurückfanden.

Aus diesem wunderbar ausgeprägten Orientierungssinne unserer Honigbiene müssen wir für die Praxis wertvolle Schlüsse ziehen:

1. Während des Fluges dürfen unter keinen Umständen Veränderungen am Flugloche oder Aufflugbrette vorgenommen werden. Das würde nicht nur den Anflug sehr verzögern, sondern auch zu Geraufe und Räubereien Anlaß geben, wenn sich einzelne Bienen an fremde Flugöffnungen verirren würden.

2. Der Sicherung des Anfluges muß jedwede Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es ist unbedingt nötig, daß sich am Anflug nicht starke Ritzen oder Spalte an den Brettern bilden, die den Bienen ein Verkriechen gestatten könnten. Bei plötzlich eintretenden Temperaturstürzen müßte dies für viele Bienen verhängnisvoll werden. In größeren und kleinen Ballen finden sich die Bienen engumschlossen zusammen, sich gegenseitig erwärmend und dann doch elenden Erstarrungstod sterbend. Wie sieht es da doch auf manchen Ständen aus? Die von der Tracht oder vom Wassertragen schwer beladen heimkehrenden Bienen müssen oft wahre Klettertouren machen, bis sie das schützende Heim erreichen. Wie viele fallen dabei zu Boden und erstarren auf der kalten, schattigen Erde!

3. Wir müssen die Forderung aufstellen, daß die ganze Vorderwand der Bienenhäuser unbedingt verbrettert wird. Insbesondere darf sich unter der untersten Bienenbank — bis zum Erdboden — kein starker Luftzug breit machen können. Wer hat nicht schon bei plötzlich einsetzenden Stürmen beobachten können, wie das Heer der heimziehenden Arbeiter gleich langen Schwaden vom Winde gepackt, bald hierher, bald dorthin geworfen wird? Der Anflug muß so gesichert sein, daß die Macht des Windes der einfliegenden Biene möglichst wenig Schwierigkeiten bereiten kann. Was hilft aller Orientierungssinn, wenn sich der Sturm dagegen auflehnt?

4. In der Zeit der Schwärme und des Hochzeitsfluges der Königinnen ist es gewiß von großem Vorteile, wenn die einzelnen Stöcke durch körperliche Gegenstände voneinander gut unterschieden werden, besonders dann, wenn die Kasten oder Körbe strenge, oft langweilig tötende Gleichförmigkeit zeigen.

5. Beim Verstellen von Völkern oder ganzen Ständen ist auf den Richtsinn der Bienen Rücksicht zu nehmen. Auf mehr als 8 Kilometer Entfernung kann

ein Verstellen unter allen Umständen und zu jeder Zeit, den eigentlichen Winter ausgenommen, geschehen. Ein Verstellen innerhalb des Flugkreises darf nur an einem Nachmittage geschehen, dem voraussichtlich ein lauer Abend folgt, damit die Bienen an der neuen Standstelle sich einfliegen können. Dabei ist Voraussetzung, daß an der alten Standstelle alles sorgsam verschwindet, was an die früheren Zeiten erinnern könnte. Die Annahme, daß winters über die Bienen jeden Orientierungssinn verlören, ist durch die Praxis längst widerlegt. Dagegen ist einwandfrei bewiesen, daß Bienen, die auf 3—4 Wochen zur starken Trachtzeit in entferntere Gegend versetzt wurden, alle Erinnerung an die frühere Standstelle verloren haben und ohne jedes Bedenken wieder in die alte Heimat, an einen beliebigen Platz, auch ganz in der Nähe der alten Standstelle, ohne die geringste Gefahr des Verfliegens verpflanzt werden können.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Welche Bienenwohnung wähle ich?

Diese Frage ist schon sehr oft sowohl von langjährigen Imkern als auch von Anfängern gestellt worden. Bienenwohnungen gibt es vielerlei, und jeder „Erfinder“ und Fabrikant, auch Händler, preist seine als die allerbeste. In langen und kurzen Artikeln in Bienenzeitungen und landwirtschaftlichen Blättern werden ihre Vorteile „den verehrten Lesern“ klargemacht. Liest nun ein Anfänger, was häufiger vorkommt, mehrere Bienenzeitungen, so weiß er nicht, wie er sich's erklären soll, daß in jeder Zeitung eine andere Bienenwohnung als die beste empfohlen wird.

Zunächst sehe man sich die Größe der Wohnungen an. Ein Landmann, der in einer sandigen, dürren Gegend 100 Morgen sein eigen nennt, braucht keine so große Scheune als ein Landmann, der 100 Morgen in einer guten, fruchtbaren Gegend besitzt. Gerade so ist es bei den Bienenwohnungen.

Alsdann kommt in Betracht, ob mit Stabil- oder Mobilbau geimkert werden soll. Viele fangen mit Körben, Stülpern an, weil ihnen das am leichtesten dünkt; legen sie sich gelegentlich einen „Kasten“ zu, dann wird er einmal besetzt, und ist er nach Jahresfrist eingegangen, dann wird er in die Ecke gestellt. „Ach, mit den „Kasten“ is nischt!“ so hört man dann fast regelmäßig sprechen. Wie kommt das? Solche Imker gehören wohl selten einem Verein an, und sind sie Mitglied, dann wollen sie sich eines besseren nicht belehren lassen; denn: Urgroßvater, Großvater und Vater haben auch Bienen gehalten und manches Jahr viel Honig geerntet. Ehe sich jemand eine Wohnung „mit beweglichem Bau“ zulegt, sollte er sich aus Bienenbüchern, -Zeitungen, Vorträgen, Arbeiten anderer Imker am Stande Kenntnisse sammeln. Fällt ihm etwas auf, oder ist er sich im Unklaren über Verschiedenes, so möchte oder vielmehr muß er einen erfahrenen Imker um Rat fragen.

Von großer Wichtigkeit ist es, sich auf verschiedenen Ständen die verschiedenen „Kasten“ anzusehen und sich die Vorteile in der Betriebsweise sagen zu lassen. Eins habe ich gefunden, daß die Neulinge „in Mobil“ fast nur Wohnungen wählten, die von oben zugänglich waren. Im Aufsatzkasten erzielt man tadellosen Honig. Sollte man Furcht haben, daß die Königin nach dem Honigraum gehen könnte, dann legt man ein Absperrgitter (über dessen Vor- und Nachteile man zwar geteilter Meinung ist) unter.

Den Korbimkern mache man klar, daß sie ihre Untersatzkasten in die Ecke stellen und dafür Aufsatzkasten anschaffen und aufsetzen möchten. Am bequemsten ist diese Arbeit bei den Kanitzkörben zu verrichten.

Meiner Meinung nach kommt es nicht darauf an, was für eine Art oder Arten von Wohnungen der Imker hat, sondern darauf, daß dieselben weder zu groß noch zu klein, nicht zu schwer, nicht zu dünnwandig und nicht zu umständlich zu behandeln sind. Es führen hier viele Wege zum Ziel.

Jeder wähle aber die Stockform, bei der er denkt, die wenigsten Arbeiten zu haben, und die seiner Meinung nach die meisten Erträge liefert. Anfängern ist zu raten, von Bogenstülpern vorläufig abzusehen, da sie mit volkreichen Stöcken schlecht arbeiten könnten.

Alle Wohnungen müssen aber so beschaffen sein, daß die Völker gut darin überwintern.

Finsterwalde N.-L. A. Ziehe.

Der Krieg und eine praktische Imkerei!

Nachdem nun im vorigen Artikel die Bienenrassen und deren Anwendung beschrieben ist, kommt als zweiter Punkt die Bienenwohnung in Frage. Die richtige Bienenwohnung zu wählen, ist für einen Anfänger sehr schwer, weil es zu viele dieser Arten gibt, und bekanntlich lobt jede Mutter ihre Butter. Für den erfahrenen und praktischen Imker ist es leichter, die richtige Beute zu finden, da der die Beute schon der Beschreibung nach beurteilen kann, was Tatsachen beweisen. In dieser Zeit kommen Neuanschaffungen ja weniger in Frage, da erstmal die Wohnungen zu schlecht zu haben sind, auch zuviel Geld kosten. Infolgedessen muß im allgemeinen das Ziel sein, wie kann ich meine alten Wohnungen in recht praktische umwandeln. Fast alle Beuten lassen sich umarbeiten, die eine auf diese, die andere auf jene Weise. Um mal eine wirklich praktische, einfache Bienenwohnung als Grundlage zu nehmen, will ich den Schäkelschen Bienenstock beschreiben. Dieser Bienenstock besteht aus gleich großen, in sich getrennten Abteilen. Jedes Abteil nimmt 12 Rähmchen von 20 Zentimeter Höhe und 25 Zentimeter Breite auf. Die Wände der Kästen sind aus 5 Zentimeter dicker Strohpressung mit starken Holzleisten, die obere Kante ist mit Brettchen, die Ecken sind mit dünnen Fournierbrettchen eingefaßt. Der Deckel ist ebenfalls aus Strohpressung mit Ruberoideinfassung und Futterloch, so daß von oben mittels Thüringer Luftballon gefüttert werden kann. Außer dem netten Aussehen ist angenehm, daß sie für den Winter nicht besonders verpackt zu werden brauchen, daß niemals angeschimmelte Waben vorkommen, daß jede ungesunde Luft durch das Stroh entweicht. Ferner ist die Beute für jedes Volk passend. Kleine Völker bringt man in einem, mittlere in zwei, größere in drei oder mehr Kasten (aufeinanderstehend) unter. Die Ueberwinterung findet meist in zwei Kasten statt, und zwar so, daß das Brutnest im unteren und die dick gefüllten Futterwaben im oberen Kasten hängen. Bei so eingewinterten Völkern kann man auch immer mit Ruhe den Frühling und das Auferstehungsfest erwarten. Strohbeuten sind aber nicht nur gute Ueberwinterungs-, sondern auch, wie die Lüneburger Körbe, gute Auswinterungsbeuten, weil im zeitigen Frühjahr die Sonne nicht so schädlich auf diese einwirken kann.

Nach dem Reinigungsausfluge an einem warmen Tage sehe ich unter Anheben der Deckel nach, wie der Futtervorrat ist, was ich ohne Herausnehmen von Waben sehen kann. Etwa vier Wochen später sehe ich unter Anheben einer Wabe aus der Mitte des Brutnestes den Brutzustand nach. Nur bei Völkern, die nicht in Eierlage sind, wird genauer nachgesehen oder eine spätere Prüfung vorgenommen. Diese wenige Arbeit kommt auf einem praktisch eingerichteten Bienenstande bis zur Haupttracht nur in Frage. Man kann aber noch eine unbedeutende Arbeit vornehmen, um es zu Beginn der Haupttracht sehr leicht zu haben, nämlich 14 Tage vor Beginn der Haupttracht die beiden aufeinanderstehenden Kästen umzuwechseln; den oberen mit Brut angefüllten nach unten und den unteren mit wenig oder keiner Brut nach oben zu stellen. Zu Beginn der Haupttracht ist dann fast ausnahmslos die Königin im oberen Kasten. Wenn man jetzt über den oberen Kasten das Absperrgitter legt und diesen wieder nach unten stellt, hat man die Königin ohne Mühe im unteren Kasten abgesperrt. Im jetzt wieder nach oben gestellten Kasten ist nur ältere Brut; diese wird nun abwechselnd mit leeren Waben auf einen dritten Kasten

verteilt, und so hat man zwei Honigräume, in welchen die Bienen gleich heimisch sind. Den Erfolg kann sich jeder denken. Soll das Volk nicht schwärmen, so entnehme ich jedem, nach der Stärke des Volkes in drei bis vier Wochen, einige Brutwaben aus dem unteren Kasten und gebe dafür Kunstwaben. Habe also die Bienen ganz in meiner Gewalt, so daß, wenn ich keine Zeit habe, meine Imkerei dementsprechend bearbeite.

Im Sommer 1914 habe ich noch einem Herrn geholfen, seinen aus alten Beuten bestehenden Bienenstand in solch neuen umzuwandeln. Aus den 3—4-Etager-Hinterladern läßt sich auch leicht eine solche Imkerei ausführen, wenn die Kasten auch nicht teilbar sind. Die Arbeiten sind ja bedeutender, da sie ja auch so schon viel erheblicher sind. Einen Herrn traf ich an, der hatte nach meiner Methode sich für den Sommer leichte Kästen aus alten Kisten gemacht und darin während des Sommers geimkert, natürlich gute Erfolge erzielt. Die Hauptsache ist ja, nur ein Rähmchenmaß auf dem Stande zu führen, damit man auch Waben aus dem Brutraum im Honigraum unterbringen kann. Dieses zu erreichen, ist nicht schwer. Ich habe zu Anfang auch Ganzrähmchen zu Halbrähmchen gemacht, indem ich sie während der wärmeren Jahreszeit mit einer guten Säge (Wabe mit Messer) durchschnitt und oberes bzw. unteres Rähmchenteil aufnagelte. Es läßt sich alles machen, man muß nur wissen, was man will und was praktisch ist.

C. Schäkel, Villa Ostertal bei Beverungen.

Die Biene im deutschen Volksglauben.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Fortsetzung.)

So findet man in katholischen Ländern noch bis auf den heutigen Tag hie und da Hände, Füße, Arme und andere Körperteile aus Wachs in Kapellen und Kirchen, ebenso wie man dort Krücken aufgehängt findet, mit welchen der Sieche gekommen war, deren er geheilt beim Weggang nicht mehr bedurfte. Eine Verirrung dieses Brauches ist die Zauberei durch Wachs, welche unter den germanischen Stämmen weit verbreitet war. Man glaubte, man könnte einer abwesenden Person Schaden zufügen, wenn man sie in Wachs nachbilde und diesem Bilde, unter Aussprechung geheimer Worte, ein Leides antäte. Entweder wurde das Wachsbild in die Luft gehängt, oder ins Wasser getaucht, oder im Feuer gebäht, oder mit Nadeln durchstochen unter die Türschwelle vergraben. Der, auf welchen es abgesehen ist, empfindet alle Qualen des Bildes. Gegenmittel bewirken aber, daß die Gefahr zurückschlägt und den Zauberer selbst trifft. Im folgenden soll ein Beispiel dieser Art Zauberei erzählt werden: Es wallfahrte einst ein Mann nach Rom. Unterdessen gewann sein Weib einen anderen lieb. Sie sagte zu ihrem Liebhaber: „Wenn du könntest meinen Mann umbringen, so wollte ich dich gern ehelichen." Dieser ging hin und kaufte sechs Pfund Wachs und machte ein Bild daraus. Als der fromme Pilger nach Rom kam, trat ihm ein Mann entgegen und sprach zu ihm: „Du mußt heute sterben, wenn man dir nicht hilft. Komm mit in mein Haus." Im Hause angekommen, gab er ihm einen Spiegel in die Hand und sprach zu ihm: „Was siehst du?" Er sprach: „Ich sehe, wie einer in meinem Hause nach einem wächsernen Bilde schießen will." Da sprach jener: „Wenn er schießt, so ducke dich." Nach einer Weile sagte er zu ihm: „Was siehst du jetzt?" Er antwortete: „Ich sehe, daß er gefehlt hat und ist sehr traurig; aber er schickt sich an, noch einmal zu schießen." Er sprach: „Wenn er schießt, so duck dich wieder nieder." Als der Mann zum dritten Male fehlte, prallte der Pfeil ab und durchbohrte den Schützen, daß er tot hinfiel. Diese Episode, welche ein anschauliches Bild der ganzen Geheimkunst entwirft, entnehmen wir dem Buche „Schimpf und Ernst". Im 11. Jahrhundert ist ein solcher Wachszauber, der in das höchste Altertum reicht und sich auch in Polen und Finnland findet, der Anlaß einer grausamen Judenverfolgung in Trier.

Daß die Bienenzucht unter dem Schutze der heiligen Jungfrau und der vier Evangelisten stand, davon zeugen die mancherlei Bienensagen, welche unter dem Volke im Umlauf waren und auf die wir später zurückkommen werden. Schon dadurch konnte es nicht ausbleiben, daß die Bienenzucht einen gewaltigen Aufschwung nahm und daß man den Bienenzüchter durch strenge Gesetze und Maßregeln schützte. Ganz besonders waren es die Klosterbrüder, welche sich der Pflege der Bienen annahmen und es durchsetzten, daß die Bauern, die weltlichen Imker, den Zehnten der Wachsernte an die Klöster entrichten mußten. Namentlich vom 12. Jahrhundert an, wo die Klöster wie Pilze aus der Erde hervorschossen, war der Bedarf an Wachs ein ganz bedeutender, und die Folge war, daß die Bauern sich mehr und mehr der Bienenzucht widmen mußten, um den Ansprüchen der Geistlichkeit genüge zu tun. Auf diese Weise bildete sich nach und nach der Wachszins aus, dessen Maß in den meisten betreffenden Urkunden genau nach dem Gewicht bestimmt ist. Neben dieser Abgabe kam später auch der Honigzins und in manchen Gegenden der Zehnte von Bienenschwärmen. Auch mancher Landesherr wußte sich auf diese Weise eine stattliche Einnahme zu verschaffen, und somit ist es zu verstehen, daß die Bienenzucht bald die weiteste Verbreitung fand und zu hoher Blüte gelangte.

Natürlich konnte es nicht ausbleiben, daß bei einer solchen Verehrung, welcher die Biene sich zu erfreuen hatte, mit der Zeit auch viel Abergläubisches und Unsinniges unterlaufen mußte, um so mehr, als im Mittelalter, wo noch jegliche Bienenkenntnis fehlte, alles Mystische und Unerklärliche das Volk ganz besonders anzog und auf seine Weise zu deuten suchte. Und da der Aberglaube in allen Köpfen und bei jeder Gelegenheit spukte, so war es nicht selten, daß diese Volksanschauungen zu den traurigsten Erscheinungen Anlaß gaben. Ja, ich könnte hier von einem Hexenprozeß erzählen, der sich infolge eines Aberglaubens in der Bienenzucht in dem am Plöner See belegenen adeligen Gute Nehmten im Jahre 1617 abspielte und den Tod einer unschuldigen Frau zur Folge hatte, aber der mir zur Verfügung stehende Raum verbietet, hierauf näher einzugehen. Manche Vorstellungen der Alten, manche Spuren einer Verehrung der Bienen finden sich hier und da noch heutigentags, und es wäre wünschenswert, wenn sich einer dazu verstände, diesen vielseitigen Stoff zu sammeln und ihn zu bearbeiten und zu veröffentlichen. Namentlich der Folklorist, der Forscher auf dem Gebiete der Volkskunde, würde hier ein dankbares Feld antreffen. Es müßte diese Sammeltätigkeit aber nicht zu lange hinausgeschoben werden, denn leider geraten diese Bräuche und Sitten, Anschauungen und Ueberlieferungen in der Gegenwart mehr und mehr in Vergessenheit, was zum Teil fraglos mit der Ausbreitung der Bienenkenntnis und der immer mehr zunehmenden Volksaufklärung, zum Teil auch mit dem Rückgang der Bienenzucht in manchen Gegenden im Zusammenhang steht. Ergiebige Beute würde meiner Ansicht nach besonders in der Lüneburger Heide, in Oldenburg, Schleswig-Holstein, Pommern und in der Neumark gewonnen werden können, weil in diesen Gegenden die Bienenzucht von altersher sich einer besonderen Wertschätzung erfreut hat.

Ich gebrauchte oben das Wort „leider“. Es liegt mir fern, dadurch dem Aberglauben, der schon so viel Unheil angerichtet hat und das größte Hindernis bei der Verbreitung einer rationellen Bienenzucht ist, Vorschub zu leisten, denn derselbe ist in der Jetztzeit ein überwundener Standpunkt. Aber ich meine, es hätte doch jedenfalls Interesse, sich zu erinnern, wie unsere Vorväter in den Banden derselben gelegen haben. Ueberdies ist nicht zu verkennen, daß einzelne bemängelte Bräuche einen ganz vernünftigen, wohl achtbaren Hintergrund haben. So hat das Lärmmachen, das Klingeln oder Trommeln während der Schwarmzeit nicht darauf abgezielt, die abschwärmenden Bienen zum Anlegen in der Nähe zu veranlassen, es hatte vielmehr den Zweck,

die Nachbarschaft von dem Vorgange in Kenntnis zu setzen, sich bei ihr als Eigentümer des Schwarmes zu melden und sie zur Vorsicht zu mahnen. Aehnlich verhält es sich mit den altüblichen Ratschlägen für die Erwerbung von Bienen zur Besetzung eines Standes: um Glück mit den Bienen zu haben, sollte man sie nur durch Schenkung, ehrlichen Fund oder Kauf ohne Angebot erwerben; es war das eine Abwehr gegen Diebstahl und unredlichen Erwerb. Den Grundzug der Volksanschauung alter Zeit bildete die Betrachtung der Biene als ein Geschenk des Schöpfers zur Erleichterung, Verschönerung und Veredelung des Lebens der Landbevölkerung. Die Bienen waren die Herrgottsvögelchen, sie gehörten zum Haushalt und waren mit den Hausgenossen eng verwachsen. So betrachtete derjenige, der nicht selbst Bienen besaß, die Bienen des Nachbars, und er erkannte als unnachbarlich, ihretwegen etwa Hader und Zwist zu beginnen. Hatten die Bienen vom Schöpfer Flügel erhalten, so galt es als Auflehnung gegen die natürliche Ordnung, dem Eigentümer zuzumuten, daß er seine Bienen auf die Grenzen seines Besitzes einschränkt; Mißachtung und allgemeiner Tadel hätten solches Gebahren gebrandmarkt. Gesetzliche Bestimmungen aus jener alten Zeit tragen das Gepräge dieser Volksanschauung, die ihre Anerkennung und Geltung schon darin fand, daß Streitigkeiten wegen Bienen nicht vor den gewöhnlichen Richter, sondern vor Imkerschöffen gehörten. Auch der Brauch, den Bienen das Ableben des Pflegers anzumelden, darf nicht als abergläubisch, sondern muß als ein Beweis der im Gemüte des Volkes lebenden Hochschätzung der Zugehörigkeit der Bienen zur Familie und zum Haushalt betrachtet werden. Ebenso das übliche Anrufen eines ausziehenden Schwarmes zeigt, wie tief die Bevölkerung die Bienen in ihr Herz geschlossen hatten. Also nicht alles, was unsere Vorfahren am Bienenstande taten und wir nur zu gern als Aberglaube bezeichnen möchten, um dadurch die Befangenheit und Geistesbeschränktheit der Alten lächerlich zu machen, darf als solcher gelten. In manchen Bräuchen liegt ein gesunder Kern, und manche zeigen uns, welche hohe ideale Auffassung unsere Altvordern über die Bienen hatten. Manche dieser Bräuche sind übrigens auch durch ihr hohes Alter ehrwürdig und geben dem Forscher viel zu denken. Sie verdienen schon deswegen der Vergessenheit entrissen zu werden.

Als Freund der Volkskunde und Bienenzucht zugleich habe ich seit Jahrzehnten mancherlei gesammelt und aufgezeichnet, was mit diesem Gegenstand in Beziehung steht. Ich hoffe, meine Leser, die doch alle den Bienen in Liebe zugetan sind, nicht zu ermüden, wenn ich das Wichtigste aus dieser Sammlung nachstehend wiedergebe.

Zwischen dem Bienenzüchter und seinen Bienen bestand von jeher ein inniges Verhältnis. Sie gehören nicht nur zum Hause, sondern zur Familie, wie menschliche Wesen, und werden demgemäß auch wie die Glieder der Familie geliebt und behandelt. Schon die zärtlichen Ausdrücke „Bienlein“, „Bienchen“ und „Immli“, mit denen man sie anredet, weisen darauf hin, daß es liebe, traute Geschöpfe sind, denen man nur gut sein könne. Und um das zärtliche und vertrauliche Verhältnis anzudeuten, das zwischen dem Bienenzüchter und seinem summenden Völklein besteht, nennt man ihn häufig „Immenvadder“ oder „Bienenvater“, eine Bezeichnung, die bei anderen Tieren, z. B. Schweinen, Kühen usw., sonderbar klingen würde und einfach unmöglich wäre. Wie ein Vater soll er für seine Pfleglinge, die ja nur für ihn arbeiten und mit deren Eigenarten er ganz vertraut ist, sorgen. Auch im Umgang mit ihnen soll er wie alle anderen Menschen nur lieb zu ihnen sein und jeden rohen Ausdruck vermeiden. Im Argau sagt man, die Leute würden von den zartfühlenden Herrgottsvögelchen gestochen, wenn sie grob mit ihnen reden, z. B. „friß“ statt iß, „verrecke“ statt stirb. Ebenso können sie kein Fluchen vertragen, weshalb der Imker sich aller lasterhaften bösen Worte enthalten soll. Dagegen sind sie dankbar gegen alle Wohltaten und Liebesbeweise.

Im niederösterreichischen Waldviertel wird jede ins Haus kommende Biene mit einem „Grüß dich Gott“ bewillkommnet, und früher schloß man mit ihnen förmliche Verträge, in denen man ihnen versicherte, sie immer lieb und wert zu halten. Zum neuen Jahre wurden sie beglückwünscht, und trugen sie einmal nur wenig ein, so machte der Bienenvater ihnen im nächsten Frühjahr ernstliche Vorstellungen, er stellte sich, z. B. in Westfalen, vor den Stand und erinnerte sie daran, „wie sie wohl wüßten, daß seine Kinder Honig und die Kirchen Wachs brauchen“. Unter allen Tieren, deren Tod mit landschaftlich wechselndem Ausdruck bezeichnet wird, ist es allein die Biene, welche stirbt; jede andere Benennung des Todes wäre unerhört. (Fortsetzung folgt.)

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Erfahrungen mit einem Sechzehn-Rahmen-Stock. In den „Gleanings“ spricht J. P. Blunk von seinen Erfahrungen mit einem extra großen Bienenkasten. Er gebraucht einen Kasten mit 16 Rahmen, der also die Größe von zwei gewöhnlichen Bienenkasten hat Diese großen Kasten sollen hervorragend für Wabenhonig sein. Im ersten Jahre wird nicht gleich so viel Honig geerntet wie in späteren Jahren. Die großen Völker bauen schneller und werden bald die mächtigsten im ganzen Stande. Sie stapeln natürlich auch viel mehr Honig als in Acht-Rahmen-Kasten. Wenn nicht darauf geachtet wird, neigen diese großen Völker sehr zum Schwärmen; aber man kann durch gutes Aufachten und richtige Behandlung viel verhüten. In solch großem Kasten kann man leicht eine Honigwabe an ein anderes Ende bringen und dadurch Platz machen für eine Brutwabe, deren Platz dann wieder ausgefüllt werden kann durch einen Rahmen mit Grundlage für neue Waben. Auf diese Weise kann man leicht die ganze Sachlage verschieben; aber wenn Brutwaben an die Außenseite geholt werden, ist es richtig, aufzuachten, daß sie keine Larven enthalten, damit keine Königinnen-Zellen gebaut werden. Die Bienen bauen nämlich gern auf ihnen Königinnenzellen, besonders um die Zeit, wenn die Blüte des weißen Klee zu Ende geht.

Man muß auch im Sechzehn-Rahmen-Stock besonders auf gute Ventilation achten. Diese großen Kasten sind mit Griffen versehen, daß sie von zwei Menschen leicht zu tragen sind, wenn sie zur Ueberwinterung fortgeschafft werden. Sie müssen auch jedes Jahr eine neue Königin haben.

Trockenfütterung — Futtertafeln. So heißt ein Artikel von W. C. Freyenmuth in der „Schweizerischen Bienen-Zeitung“.

Die Futtergabe ist durch den großen Futterbedarf des Herbstes 1916, den hohen Zuckerpreis und die von vielen spät vorgenommene Verproviantierung schwach und ungenügend geworden. Die Hilfe bei diesem Mißstand besteht natürlich nur in frühzeitiger Futtergabe. Manche werden schon im Februar oder März versuchen, flüssiges Futter zu verabreichen. Da die Bienen aber den Winter über an einer Traube sitzen und bei hohen Stöcken und kaltem Wetter den Boden nicht erreichen, ist Fütterung von unten zu dieser Jahreszeit ausgeschlossen. Man muß also von oben füttern. Das flüssige Futter erkaltet aber leicht und wird dann nicht genommen, oder wenn es genommen wird, kann leicht eine Erkältung und Ruhr eintreten. Trockenfütterung kann bessere Erfolge aufweisen. Schon 1878 und 1879 haben tüchtige Imker die trockene Kandisfütterung empfohlen. Der Verfasser empfiehlt nun ein Verfahren von Trockenfütterung mit Kandis. Den Kasten dazu ließ er sich vom Tischler anfertigen in der Größe eines Ziegelsteins und goß ihn inwendig mit Wachs aus. Dieses Kästchen tat er voll Kandisbrocken und verwendete sie mit oder ohne Beigabe eines Eingusses von Zuckerlösung. Die fertigen Futterkistchen werden den Völkern bei milder Temperatur, nach Wegnahme von ein paar Deckbrettchen direkt über dem Brutnest, umgestülpt aufgesetzt. Vorn und hinten bleiben die Deckbrettchen dicht angeschlossen; das Ganze aber wird wieder gut eingehüllt.

Die auf diese Art aufgesetzten Futtertafeln werden von den Bienen — ähnlich wie der Futterteig in den Befruchtungskästen — unter Beihilfe des aufsteigenden Stockfeuchtigkeit gelöst und als flüssiges Futter in das Brutnest hinuntergetragen.

Durch diese Fütterung entwickeln sich die Völker gut und früh, und oft konnten die Fruchtkästchen mit etwas eingebauten Waben (herausnehmen) herausgenommen werden.

Von einzelnen Fabrikanten sind in Rähmchen eingegossene Futtertafeln in den Handel gebracht; aber schon vor dreißig Jahren brauchten verschiedene Züchter ähnliche Futtertafeln. Vor allem aber sorge man dafür, daß nicht durch vorzeitige Frühjahrsfutterung großer Wärmeverlust und in Verbindung damit auch starker Volksverlust eintritt.

Sind Imker immun gegen manche Krankheiten? Im „American Bee Journal“ wird obige Frage folgendermaßen behandelt:

Leute, die Bienen halten und immun geworden sind gegen das Bienengift, das als Antiseptikon bekannt ist durch die Ameisensäure, die es enthält, werden auch immun gegen Krebs, Schwindsucht, Nervenleiden usw. — Das Bienengift schützt gegen schädliche Keime, weil es das Blut reinigt. Natürlich kommt das nur bei Imkern in Frage, die sich so oft haben stechen lassen, daß die Bienenstiche ihnen nichts mehr ausmachen, und nicht bei Leuten, die sich gegen die Stiche schützen und deshalb nur gelegentlich gestochen werden. Französische Aerzte raten Lungenkranken, als Heilmittel Bienen zu halten. Manche wenden dagegen ein, daß das Heilmittel fast ebenso unangenehm wie die Krankheit ist. Aber das ist nicht der Fall, denn man muß sich wundern, wie bald man sich an die Stiche gewöhnt und absolut keine Schwellungen oder Beschwerden mehr durch sie bekommt.

Faulbrut. Den Bemühungen der leitenden Männer der Faulbrutversicherung ist es nach der „Schweizerischen Bienenzeitung" gelungen, im Bundesrat betreffend die Bekämpfung der Tierseuchen der Faulbrut der Bienen einen angemessenen Platz zu verschaffen. § 3 dieses Gesetzes lautet: Der Bundesrat wird zur Bekämpfung .... der Faulbrut der Bienen die nötigen Vorschriften erlassen und die Bestimmungen des Gesetzes, soweit sie sich hierfür eignen, diese Krankheit anwendbar erklären.

Der Wert der Bienen für Obstbau ist schon oft festgestellt worden. Das „American Bee Journal" bringt in einem langen Artikel noch einmal eine Zusammenstellung der Erfahrungen auf diesem Gebiet. Danach hat ein Deutscher, Dr. Joseph Gottlieb Kolrenter, in der Mitte des 18. Jahrhunderts zuerst Beobachtungen über die Befruchtung der Pflanzen gemacht und hat festgestellt, daß Insekten bei vielen Pflanzen die Bestäubung vermitteln. Wieder ein Deutscher, Konrad Sprengel, machte etwa zehn Jahre später Versuche bei Blumen, besonders an wilden Geranien, sogenannten Storchschnabelgewächsen. Er dehnte dann seine Experimente auf alle möglichen Pflanzen aus und stellte fest: „Es scheint, daß die Natur Selbstbefruchtung ausschließt." Später haben andere, darunter Thomas Andrew Knight und Darwin, dieselben Erfahrungen gemacht. Darwin machte Versuche an rotem Klee. Hundert Blütenköpfe sollen nach ihm 2720 Samen hervorbringen. Er sperrte 100 Blüten gegen Bienen ab und fand, daß keine Samen produziert wurden. Klee kann sich also nicht selbst befruchten, auch nicht durch Staub aus anderen Blüten derselben Pflanzen. Moderne Versuche haben denselben Erfolg gezeitigt: Bienen sind unentbehrlich für die Befruchtung von Klee. — Auch die Erdbeere hat Insekten nötig, um gute Früchte anzusetzen. — Die Befruchtung der Blüten des Weinstocks wird Bienen zugeschrieben. — Jeder Gärtner weiß, wie nötig Bienen zum Ansetzen der Gurken sind. In Gurkentreibhäusern werden deshalb auch stets Bienen gehalten. Die Tomate ist manchmal Selbstbestäuber, aber um viele und gute Früchte zu erzielen, sind Insekten zur Befruchtung notwendig. — Die verschiedenen Arten Pflaumen werden auch durch Insekten befruchtet. Wenn Bienen durch Netze von den Pflaumenblüten ferngehalten werden, setzen sie keine Frucht an. — Auf den Wert der Bienen bei der Befruchtung von Aepfeln, Birnen und Apfelsinen ist schon wiederholt hingewiesen worden.

Jeder Obstgärtner, dem es an guter Ernte liegt, sollte Bienen halten.

Nährsalz für Bienen. (Nach der „Schweizerischen Bienenzeitung".) Schon früher wurde von routinierten Schwindlern mit dem sogenannten „Nährsalz" Unfug getrieben und manchem Imker das Geld aus der Tasche gezogen. Da auch heute noch dieser Schwindel blüht, wird das Rezept eines rationellen Nährsalzes beigefügt, das man sich für billiges Geld selber herstellen kann.

Um sich 100 Gramm eines vernünftigen Nährsalzes herzustellen, kauft man folgende fein zerriebene Pulver in einer Drogerie oder Apotheke: 800 Gramm phosphorsaures Natron, 12 Gramm kohlensaures Kali, 6 Gramm Eisenvitriol, 1 Gramm Kalk, 1 Gramm Kochsalz. Diese fünf Pulver werden in einer Schachtel mit einem Löffel gut verrührt, bis sie innig gemischt sind. Das Pulver wird am besten in einer weithalsigen Flasche aufgehoben. Um möglichst billig dazu zu kommen, ist es gut, wenn sich mehrere Imker zusammentun, um ein größeres Quantum herstellen zu lassen.

Als Zusatz zu den Futtertafeln und dem Nährsalz ist Milch zu empfehlen; pro Kilogramm ein halbes Glas, um Eiweiß und Fett hineinzubringen.

Das Gewicht der Bienen. Das „American Bee Journal" bringt einen Bericht über das Gewicht der Bienen. Nach den Angaben von O. L. Hershiser sollen 5088 Arbeitsbienen oder 2528 Drohnen auf ein Pfund gehen. B. F. Koons rechnet im „Abc of Bee Culture etwa 5000 Arbeitsbienen oder 2000 Drohnen auf ein Pfund. Ein alter und sehr zuverlässiger Schriftsteller, der Abbe Collin, gab 1865 an daß 1925 Drohnen auf ein Pfund gingen beim Verlassen des Standes, während nach der Heimkehr 2070 ein Pfund ausmachten. Dagegen sind die Arbeitsbienen schwerer, wenn sie vom Fluge zurückkehren.

Aus allen diesen Angaben aber geht hervor, daß Drohnen wenigstens zweimal so schwer sind wie Arbeitsbienen. Sie brauchen auch sicher zweimal soviel Futter zum Aufziehen wie Arbeitsbienen. Folglich ist es ratsam, die Zahl der Drohnen möglichst einzuschränken, mit Ausnahme bei den Völkern, die besonders zur Züchtung bestimmt sind.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.



Verlag des Centralvereins. Druck und Expedition: Göhmann'sche Buchdruckerei in Hannover.



Nr. 9. Hannover, den 1. Mai 1917. 53. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

Mai.

Der Frühling soll nach dem Kalender sein Regiment schon angetreten haben, zu merken ist es aber leider noch nicht; wir haben immer gelindes Winterwetter mit Nachtfrösten, Schnee, Hagel usw., und dabei steht der Wonnemonat Mai vor der Tür. Am 15. April war endlich mal ein Tag, an dem die Bienen wieder fliegen konnten und einen allgemeinen Reinigungsausflug hielten. Nachmittags wurde es aber schon früh wieder kalt, daß eine etwas genauere Untersuchung noch nicht erfolgen konnte. Die Bienenvölker haben, wie zu erwarten war, recht stark gezehrt; manche Imker klagen über starken Volksverlust, während andere von diesem Uebel verschont blieben. Auf einigen Ständen ist auch Ruhr aufgetreten, was allerdings nicht zu verwundern ist, da die Bienen drei bis vier Monate stillsitzen mußten, ohne einen Reinigungsausflug halten zu können.

Bei diesem Wetter sind die Bienenvölker, die jetzt ja Brut haben, gut warm zu halten, namentlich die schwachen. Auch wenn wärmeres Wetter eintritt, dürfen nicht gleich die warmen Verpackungen entfernt werden; denn es können immer noch kalte Nächte eintreten, die bei fehlender Verpackung die Bienen nötigen, sich zusammenzuziehen und die äußere Brut preiszugeben. Wenn der Imker sich überzeugt hat, daß seine Völker eine gute, fruchtbare Königin haben, daß also die Brut lückenlos steht, so sorge er fürs erste nur dafür, daß sie Vorrat genug haben, und unterlasse alle Eingriffe und Einsichtnahme in das Brutnest. Erst wenn die letzte Wabe dicht belagert ist, kann an eine Erweiterung des Brutnestes gedacht werden, indem eine Wabe zwischen die beiden äußeren Brutwaben gehängt oder geschoben wird. Wer keine ausgebaute Waben hat, kann auch Mittelwände nehmen, jedoch ist eine ausgebaute Wabe, namentlich wenn sie etwas Honig enthält, jetzt zweckentsprechender. Mehr wie eine Wabe auf einmal darf man jetzt noch nicht zuhängen. Bei den Völkern, die an der Ruhr

gelitten haben, sind die Spuren dieser Krankheit zu entfernen. Von den Kastenwänden, Rähmchenhölzern usw. sind die Ruhrflecken sorgfältig abzuschaben. Ebenso sind sie von den Waben abzuschneiden. Ruhrkranke Völker sind besonders gut warm zu halten und zu pflegen, sie entwickeln sich immer langsamer als die Völker, die gesund geblieben sind. Wer auf Früh- oder Sommertracht angewiesen ist, muß auf jeden Fall das Schwärmen zu verhindern suchen, denn Schwärmen und Vorräte sammeln schließen einander aus. Ein Volk, das Honigvorräte sammeln soll, muß recht stark sein, darf aber nicht an Schwärmen denken. Anders ist es mit dem Imker, der auch die Heidetracht ausnutzen kann. Schwärmt dem ein Volk während der Sommertracht, so ist das gar nicht so schlimm. Was dies Volk während der Sommertracht versäumt, wird es im Verein mit seinen Schwärmen, vorausgesetzt, daß sie stark genug aufgestellt werden, in der Heidetracht leicht wieder einholen. Darauf muß jeder Imker hinarbeiten, daß seine Völker zu der Tracht, die ausgenutzt werden soll, recht volksstark sind und während der Zeit nicht ans Schwärmen denken. Um das Schwärmen zu verhüten, ist es nötig, den Völkern stets Raum zu geben und darauf hinzuarbeiten, daß sie keine Drohnenhecken anlegen. Letzteres kann man ohne Kunstwaben nicht durchführen. Würde man einem starken Volke Raum geben und Rahmen mit Anfängen zuhängen, so würden nur Drohnenwaben gebaut werden und der Schwarmtrieb sich bald regen. Die Kunstwaben fertigt man sich am besten aus selbstgewonnenem Wachs, dann weiß man sicher, daß sie aus reinem Bienenwachs bestehen, und kann sich immer dafür verbürgen, daß das auf dem eigenen Bienenstande gewonnene Wachs nur echtes, reines Bienenwachs ist. Die mit der Rietschepresse gegossenen Kunstwaben haben den Vorteil, daß sie sich nur sehr wenig dehnen. Sie brauchen an den Seiten nur 2—3 Millimeter vom Rähmchenholz abzustehen, unten 1—2 Millimeter mehr, und werden bei dieser geringen Entfernung schön angebaut. Wichtig ist es, daß die Waben überall gut festgebaut werden; bleibt irgendwo eine Lücke, so schiebe man ein schmales Wabenstück hinein, das dann festgebaut wird. Normalmaßwaben, die überall gut angebaut sind, halten sich auf der Wanderung ganz gut, ich habe wenigstens das Drahten, das bei größeren Waben nötig sein mag, bis jetzt nicht anwenden brauchen. Als Lösmittel beim Wabengießen gefällt mir am besten Honigwasser. Wichtig ist es, daß die Presse zuerst gut mit Honigwasser benetzt und eingebürstet wird. An dem gut gereinigten Metall will das Wasser, namentlich in den tiefen Rillen, erst gar nicht haften. Kommt nun das Wachs in die Form, so haftet es fest an den Stellen, die trocken geblieben sind und kein Wasser angenommen haben. Die Mittelwand läßt sich nicht ablösen, und es ist dann eine böse Arbeit, das Wachs aus den Rillen völlig zu entfernen. Bei Beginn der Arbeit ist ein Anwärmen der Presse zu empfehlen. Bei andauernder Arbeit wird dann die Presse so heiß, daß sie durch Eintauchen in kaltes Wasser abgekühlt werden muß, weil die Kunstwaben sonst zu weich sind und zerreißen. Wenn man die Kunstwaben gleich frisch verwenden will, so braucht man zu ihrer Herstellung kein völlig satzfreies Wachs zu nehmen. Die dunklen Stellen in den Kunstwaben werden von den Bienen genau so gut ausgebaut wie die, die nur reines, gelbes Wachs enthalten. Solche Waben darf man aber nicht erst lange hinlegen, sonst fangen die dunklen Stellen an zu schimmeln; die Bienen bauen diese dann nicht aus, sondern scharten sie weg.

Ein Volk, das sich schon früh stark entwickelt hat, so daß man ihm keinen Raum mehr geben kann, wird dadurch oft vom Schwärmen abgehalten, daß man ihm verdeckelte Brutwaben nimmt und dafür leere Waben oder Mittelwände einhängt. Mit den verdeckelten Brutwaben kann man schwachen Völkern auf die Beine helfen. Am besten hilft eine solche Verstärkung, wenn man die auf den Waben sitzenden Bienen mitgibt, muß dann aber ganz sicher sein, daß die Königin nicht darunter ist. Zur Vermehrung darf der Kastenimker, vor allem in diesem Jahre, im Mai noch nicht schreiten. Man merke sich aber die Völker, die sich durch gute Entwickelung und durch Sammelfleiß ausgezeichnet haben, damit man von diesen Völkern sich neue Königinnen züchtet. Bekommen diese Völker Schwarmgedanken, so ist es gut, sie liefern dann vorzügliches Material für die Königinnenzucht.

Hoffentlich wird der Mai ein wirklicher Wonnemonat und holt nach, was März und April versäumten, daß die so sehr weit zurückgebliebene Entwickelung der Bienenvölker in verdoppelter Schnelligkeit fortschreitet.

Eversten-Oldenburg, den 22. April 1917. H. von Oven.

Bekanntmachung

betreffend Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über Bienenwachs vom 4. April 1917.

Auf Grund der Bekanntmachung über den Verkehr mit Bienenwachs vom 4. April 1917 (Reichsgesetz-Bl. Seite 303) wird folgendes öffentlich bekannt gemacht:

§ 1.

Wer (mit Ausnahme der Imker — zu vgl. unter § 2 —) Bienenwachs jeglicher Art, rein oder gemischt, sowie Preßrückstände und alte Wabenreste in Mengen von mehr als 1 Kilogramm in Gewahrsam hat, hat über die am 19. April

1917 vorhandenen Bestände der Kriegsschmieröl-Gesellschaft m. b. H. in Berlin SW. 68, Markgrafenstraße 55, bis zum 5. Mai 1917 durch eingeschriebenen Brief unter Zusendung eines Musters von 200 Gramm Auskunft zu erteilen.

Bei der Auskunft ist anzumelden, welche Mengen bis zum 15. Mai 1917 zur Herstellung von Erzeugnissen in eigenen Betrieben notwendig sind, wobei nur solche bis zum 15. Mai 1917 zu erfüllende Lieferungsaufträge berücksichtigt werden dürfen, die vor dem 10. April erteilt worden sind.

Bis zu dem Zeitpunkt, in welchem die KSG. gemäß § 2, Absatz 1 der Bekanntmachung über den Verkehr mit Bienenwachs die Lieferung der Bestände verlangt, dürfen die im § 1 Absatz 2 bezeichneten und gemäß dieser Vorschrift von den Lieferungspflichtigen angemeldeten Mengen verarbeitet werden.

§ 2.

Alle Imker (Besitzer von Bienenvölkern), gleichviel ob sie einem Bienenzuchtverein angehören oder nicht, haben über ihre gesamten am 10. eines jeden Monats vorhandenen Bestände an Bienenwachs jeglicher Art, rein oder gemischt, sowie Preßrückständen und alten Wabenresten bis zum 15. desselben Monats erstmalig bis zum 15. Mai 1917, den zuständigen Landes- bzw. Provinzial-Bienenzuchtvereinen, als den Sammelstellen der KSG., Auskunft zu erteilen, und die angefallenen Mengen an die bezeichneten Vereine nach deren Weisung zu liefern.

Berlin, den 18. April 1917.

Kriegsschmieröl-Gesellschaft m. b. H.

Anweisung für die Beschlagnahme und Sammlung von Bienenwachs.

Beschlagnahme.

1. Bei den Händlern. Die Händler müssen ihre Bestände der KSG. anzeigen. Diese kauft sie bei den Händlern und läßt sie bis auf weiteres bei ihnen lagern, soweit sie vertrauenswürdig sind, sonst Sammellager.

2. Bei den Fabrikanten. Diese dürfen ihre Vorräte zur Herstellung von Erzeugnissen im eigenen Betriebe verwenden, soweit es sich um Ausführung von Aufträgen handelt, die vor dem 10. April gegeben worden sind. Die Fabrikanten müssen von der KSG. aufgefordert werden, anzugeben, für welche Zwecke sie Bienenwachs gebrauchen. Ist der Verwendungszweck ein wichtiger und kann nicht durch einen anderen, weniger wichtigen Rohstoff ersetzt werden, so gibt die KSG. von den bei den Fabrikanten liegenden Vorräten, die als beschlagnahmt gelten, auf Antrag jedesmal einen Monatsbedarf frei. In anderen Fällen muß der Fabrikant die Vorräte abliefern.

3. Bei den Imkern. Die Imker, d. h. Besitzer von Bienenvölkern, müssen ihre am 10. eines jeden Monats vorhandenen Bestände am 15. des gleichen Monats dem zuständigen Vereine anzeigen.

Die Vereine suchen durch Vertrauensleute die Anmeldungen von sämtlichen Imkern zu erlangen. Die Vereine haben die Anmeldungen zusammenzustellen und eine Abschrift dieser Zusammenstellung (bzw. einen Durchschlag) bis zum 20. eines jeden Monats an die Verbände weiterzugeben.

Die Verbände senden an den Vorstand der Vereinigung der deutschen Imkerverbände eine Zusammenstellung der durch die Vereine erfolgten Anmeldungen und Ablieferungen. Der Vorstand macht der KSG. alle erforderlichen Aufgaben.

Sammellager.

Die angemeldeten Mengen gehen auf Lager der zuständigen Vereine. Dieselben dürfen nie mehr wie 100 Kilogramm lagern und müssen, sobald die Vorräte diese Grenze erreichen, die Menge nach den Hauptsammellagern schicken.

Die Hauptsammellager sind:

1. für den Norden: Lüneburger Wachsbleiche;



2. für den Osten: Hartung & Söhne, Frankfurt a. O. (Märkische Kerzenfabrik);
3. für den Westen: Compes & Co., Düsseldorf;
4. für den Süden (einschl. Bayern, Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen): Jos. Gautsch, München.

Diese vier Firmen unterstehen der KSG. und haben im Auftrage und für Rechnung der KSG. die hereingenommenen Gegenstände zu empfangen und zu verwalten. Sie geben der KSG. Anweisung, sobald die Mengen eingetroffen und richtig befunden, worauf die KSG. den Verbänden die Ware durch Ueberweisung bezahlt. Die KSG. muß den Verbänden auf Wunsch einen entsprechenden Vorschuß geben. Die Verbände erhalten für ihre Bemühungen 5 Pfennige für das Kilogramm.

Kunstwaben.

1. Die Wabenfabrikanten dürfen Kunstwaben nur aus reinem Bienenwachs herstellen.

2. Das Wachs hierzu erhalten sie von der KSG. zugeteilt. Den Nachweis über die nötigen Mengen Bienenwachs zur Herstellung von Kunstwaben hat jede Firma dadurch zu erbringen, daß sie der KSG. den jeweiligen Auftragsbestand und den Vorrat an fertigen Waben nachweist.

3. Die Wabenfabrikanten haben die Bienenwaben zu folgenden Preisen zu verkaufen: Auf den Wachspreis wird ein Aufschlag von 5 Mark für das Kilogramm gestattet. Der Preis versteht sich ab Fabrik ohne Verpackung. Für den Großhändler ist ein Nutzen von 1,25 Mark für das Kilogramm vorgesehen.

An die Vereine bzw. die Mitglieder des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Im Anschluß an obige Ausführungen teilen wir mit, daß die Ausführung der Wachssammlung für unseren Bezirk der Imkergenossenschaft Hannover m. b. H. übertragen ist.

Die Meldungen sind an die Vertrauensleute der Genossenschaft, wo solche noch nicht vorhanden, direkt an die Vorstände der Einzelvereine zu richten. Eine genaue Anweisung wird den Vereinen direkt zugestellt.

Die Preise für die beschlagnahmten Gegenstände sind seitens der KSG. wie folgt festgesetzt:

Ausgelassenes Wachs (rein und bodensatzfrei) . .	12,— Mark
Alte Waben und Wabenreste	3,— „
Rückstände vom Wachspressen (trocken)	0,40 „

Die Preise gelten für 1 Kilogramm. Der Kaufpreis wird den Imkern durch unsere Vermittelung ausgezahlt.

Die Vertrauensleute erhalten für ihre Bemühungen eine Vergütung von 20 Pfennigen, die Vereinsvorstände eine solche von 5 Pfennigen für jedes Kilogramm abgelieferter Ware.

Die Gegenstände sind auf Verlangen in Verpackung zu liefern, die zum Selbstkostenpreise vergütet wird.

Der Vorstand.

J. A.: Ed. Knoke.

Was hat uns der strenge Winter gelehrt?

Das war mal wieder ein Winter, wie die Winter in meiner Jugendzeit — vor 70 Jahren — Regel waren. Jene Winter hielten bei hoher Schneelage und starker Kälte oft monatelang an. Der Baron v. Ehrenfels, ein hervorragender Imker in Oesterreich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, sagt in seinem 1826



herausgegebenen Werke „Die Bienenzucht nach den Grundsätzen der Theorie und Erfahrung": Die Ueberwinterung ist bei allen Methoden das Meisterstück der Bienenzucht. Sie stempelt die Bienenwirte zu Meistern oder zu Stümpern. Im Laufe der Zeit hat man diesem Ausspruche wenig Bedeutung mehr beigelegt und dafür die Durchlenzung — die Pflege der Biene nach der Auswinterung bis zur Trachtzeit — als das Wichtigste hingestellt. Der letzte Winter hat uns aber gelehrt, daß der Baron v. Ehrenfels doch recht hat. Seit dem Kriegsjahre 1870/71 haben wir keinen strengen, anhaltenden Winter mehr gehabt, und eine gute Durchwinterung war kein Meisterstück. Bei den milden Wintern, die wir seit Jahren gehabt haben, war es fast gleichgültig, ob man in dünnwandigen Körben und Kasten, auf Kalt- oder Warmbau, in engen oder weiten Gassen, starke oder schwache Völker, warm verpackt oder gar nicht verpackt einwinterte; man hatte auch nicht nötig, im Herbst rechtzeitig aufzufüttern; man konnte ja bis in den November und oft noch später füttern; die Bienen holten das Futter auf und konnten im Laufe des Winters des öfteren einen Ausflug halten, und so kamen sie gut durch den Winter. Vor mehreren Jahren hielt ich im Herbst in B. einen Vortrag über die Einwinterung. Nach dem Vortrag wurden in bezug auf die von mir gestellten Bedingungen zu einer guten Ueberwinterung aus der Versammlung mehrere Aeußerungen gemacht, dahin gehend, daß manches doch nicht notwendig und wichtig für die Ueberwinterung sei. U. a. teilte jemand mit, er habe gesehen, daß ein Kasten oben in der Decke einen großen Riß gehabt hätte, die Bienen seien oben ausgeflogen und trotzdem gut überwintert. Nach den Erfahrungen, die diese Imker in diesem Winter gemacht haben, denken sie heute sicher anders. Nach den Stimmen der Heimat — „Centralblatt" 1908, S. 158 — hat Herr Dickel in der „Hess. Biene" damals gesagt, daß die dicken Wände unserer Bienenwohnungen zur guten Ueberwinterung nicht das mindeste beitrügen. Er habe im Jahre vorher die Hälfte seiner Völker und im letzten Winter den ganzen Stand im Sommerzustande belassen, ohne irgendwelchen Nachteil. Die einzelne Biene sei ein empfindlicher Sommervogel, aber die Bienenkolonie sei eine Art Eisbär. Ob Herr D. heute noch so denkt, möchte ich bezweifeln. Ich halte es mit dem Bienenbaron v. Berlepsch, der da sagt: „Die Biene ist kein Eisbär". Ein Mitglied unseres Vereins, ein im Dezember v. J. eingezogener Landsturmmann, schrieb mir jüngst aus Rußland, daß sie dort 34 Grad Kälte gehabt hätten. Wenn seine Bienen, die er gut eingewintert habe, dort gestanden hätten, so würden sie wohl alle „kaputt" sein.

Vor Jahren war einmal ein Spezialkollege aus Rußland, der auch Imker war, auf einer Studienreise von Taubstummenanstalten hier bei uns. Als dieser meine Kasten, die doppelwandig sind, sah, sagte er, in solchen Wohnungen würden die Bienen in Rußland im Winter alle eingehen. Ihre Kasten seien 10 Zentimeter dick und wögen 80 Pfund.

Ich habe jüngst den Stand des in Rußland stehenden Mitgliedes besucht. Es standen dort acht Völker in dickwandigen Körben, die unten einen Filzrand hatten, auf einem dicken Standbrette und hatten außerdem noch eine fingerdicke Filzunterlage; der Kopf war mit zusammengefaltenen Säcken und einer Plagge bedeckt und vor dem Flugloche war ein halber, nach unten ausgehöhlter Torf angebracht. Die Völker waren zur Heide gewesen und hatten das fehlende Futter in Zuckerlösung bekommen. Trotz der guten Einwinterung hatten doch drei Völker ziemlich stark an der Ruhr gelitten; die anderen gar nicht; letztere hatten sehr wenig Tote auf dem Standbrette und waren recht volksstark. Ich habe bis jetzt 11 Stände mit 140 eingewinterten Völkern nachgesehen; ein weiselloses war vor Kälte eingegangen und ein starkes Volk verhungert. Alle Stöcke, die zur Heide gewesen sind und nicht stark mit Zucker aufgefüttert waren, haben an der Ruhr gelitten und sind schwach geworden. Vier von meinen Stöcken, die auf einem auswärtigen Stande stehen und mit zur Heide gewesen sind, haben die Ruhr gehabt, obgleich sie 3 Liter Zuckerlösung bekommen haben. Vier meiner

Kasten auf einem anderen Stande, die nicht zur Heide gewesen sind, sind ruhrfrei geblieben; auch meine hier in der Stadt gebliebnen Stöcke haben keine Ruhr gehabt. Es ist also der Heidhonig die Ursache von der Ruhr gewesen. Hätten die Bienen in diesem Winter einmal einen Reinigungsausflug halten können, so wäre die Ruhr nicht aufgetreten. Völker, die nur Zucker oder größtenteils nur Zucker als Winterfutter gehabt haben, sind ganz ruhrfrei geblieben. Könnte man einen strengen Winter voraussehen, so wäre es angezeigt, den Stöcken den Heidhonig ganz zu nehmen und ihnen dafür Zucker zu geben, was wohl bei Kasten, aber nicht bei Körben möglich ist.

In diesem Winter, wo wir fast drei Monate mit kurzer Unterbrechung strenge Kälte gehabt haben — in der Nacht vom 3. zum 4. Februar hatten wir hier über 20 Grad — wird wohl manch kleines Volk in dünnwandigen Körben und Kasten bei der oft ganz fehlenden Winterverpackung vor Kälte eingegangen und manches nicht genügend aufgefütterte Volk verhungert sein. Die Zollbeamten werden sicher bei ihrer Stichprobe, die sie machen, nicht auf allen Ständen die auf dem Meldescheine angegebene Stockzahl vorfinden.

Was eine warme Verpackung wirkt, habe ich jüngst auf dem Stande eines Anfängers gesehen. Dort stand ein mitteldicker Lüneburger Stülper, der unten einen Filzrand hatte, auf einem dicken Standbrette; der ganze Korb bis auf das Standbrett war mit dicken Säcken umwunden und mit einer Lage Holzwolle umhüllt. Oben war noch ein mit Holzwolle gefüllter Untersatz aufgestülpt und mit einem Brett bedeckt. Das Flugloch war geblendet und hatte nur eine entsprechende Oeffnung in der Holzwolle. Im September war das Volk mit Zuckerlösung reichlich aufgefüttert. Das Resultat der Ueberwinterung war ein sehr günstiges. Kaum ein Dutzend Tote lag auf dem Bodenbrett; Zehrung mäßig und keine Spur von Feuchtigkeit, Schimmel und Ruhr. Auch zwei doppelwandige Kasten auf dem Stande, die ebenfalls warmhaltig verpackt waren, waren gut überwintert.

Ueber die Ausflugrichtung ist man noch immer geteilter Meinung. Von einer Seite wird der Ausflug nach Norden als der beste empfohlen. Ob sich diese Flugrichtung in diesem Winter auch bewährt hat?

Der verflossene Winter gibt uns die Lehre, starke Völker in dickwandigen Wohnungen, gut verpackt einzuwintern, rechtzeitig und hinreichend aufzufüttern, im Winter für Ruhe und Schutz gegen Wind und Wetter zu sorgen, dann brauchen wir auch im strengen Winter, wenn er nicht gar zu lange dauert, für unsere Bienen nicht besorgt zu sein.

Osnabrück, im April 1917. F. Goeken.

Biene und Hummel.

Eine lebenskundliche Betrachtung von D. Breiholz in Neumünster.

(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.)

In tiefem Brummelbaß summend fliegt die Hummel von Blüte zu Blüte und sammelt ihre süße Kost. Mit scheelen Augen blickt ihr der Imker nach. Daß dieser dicke Wanst mit seinen Immlein an einem Tische speist, paßt ihm nicht. Die Blütenkelche sollten sich nur seinen Bienen öffnen. Ob ihm durch die Hummel wohl etwas entgeht? — Freund, laß dir sagen: Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, und sehr oft das noch nicht einmal.

Beide, Hummel und Biene, dienen in gleicher Weise dem ewig-waltenden Schöpfergeist. Beide braucht er, um durch sie die Befruchtung der Milliarden von Blüten zu sichern und dadurch das große Werk der Arterhaltung gelingen zu lassen. Beide sind als Bestäubungsvermittler unentbehrliche Dienerinnen der erhaltenden und ewig neu schaffenden Mutter Natur. Eine treue Gehilfin unserer Biene ist also die Hummel im großen Haushalt der Natur.



Eine Gehilfin der Biene, und mehr! Wenn die Natur in den unzähligen Blütenkelchen den Tisch für die Biene so reichlich deckt und ihr dadurch einen starken Anreiz zum Sammeln bietet, dann ist für sie (die Natur) die sammelnde Tätigkeit nur das Mittel zum Zweck der Bestäubung. Für uns Imker aber ist das Ergebnis der Bienensammelarbeit der alleinige Endzweck unserer Bienenzucht. Unser ganzes Sinnen ist darauf gerichtet, das Triebleben der Biene so zu leiten, daß sie die größtmöglichste Menge von Blütensaft einheimst. Sammeln, sammeln soll sie und immer wieder sammeln. Je besser sich diese Arbeit lohnt, desto besser lohnt sich für uns die Bienenzucht.

Nun hängt aber der Erfolg des Sammelns nicht allein von der Ergiebigkeit der Saftquellen, sondern auch von der Zutrittsmöglichkeit, von der Erreichbarkeit dieser Quellen für die Biene, mit anderen Worten, von der Länge des Bienenrüssels ab. Mit ihrem Rüssel vermag unsere Biene wohl 7 bis 8 Millimeter tief zu reichen. Zu tieferliegenden Saftquellen bleibt ihr der Zutritt versagt. So kann sie beispielsweise den großen Honigreichtum des Rotklees nicht ausbeuten, weil seine Blüten eine Tiefe von 9 bis 10 Millimeter haben. Auch aus anderen Blüten vermag die Biene wegen der Länge der Blumenkronröhren den Saft nicht hervorzuholen.

Nicht besser ergeht es der Hummel. Auch ihr bleibt in verschiedenen Blüten der Saft für ihren Rüssel unerreichbar. Als derbes und kraftvolles Wesen aber verzichtet sie deswegen noch nicht, sie weiß einen anderen Weg zu den kostbaren Schätzen zu finden. Von der Natur ist sie mit starken Kinnladen und Zangen ausgerüstet. Mit diesen bohrt und beißt sie die Blumenkrone am Grunde an und schlürft dann von dem hervorquellenden Safte. Doch ist sie im allgemeinen eine oberflächliche Sammlerin. Sie nimmt nur, was im ersten Ansturm hervorquillt, und läßt den meist nicht unbeträchtlichen Rest gutmütig für andere zurück. So macht sie es bei der Ackerbohne, der Wicke und zum Teil auch beim Rotklee. In gleicher Weise soll sie beim Eisenhut, bei der Schwarzwurzel (auch Beinwell genannt) und bei der Schlüsselblume verfahren. Und wer sind die, die nach ihr zu Tische kommen und ihn noch gut gedeckt finden? „Die Bienen entdecken", so schreibt von Buttel-Reepen, „mit großer Sicherheit im Anfluge die kleinen von den Hummeln in die Kelchröhren gebissenen Löcher, ohne die ihnen eine Nektarentnahme nur ausnahmsweise möglich wäre." Die Biene ist in allen diesen Fällen einfach auf die Hummel angewiesen, denn sie vermag die Wände der Kelch- und Blumenkronröhre nicht zu durchbrechen. In Gegenden mit wenig Hummeln bleiben den Bienen also reiche Blütensaftquellen unerschlossen und gehen dem Imker somit große Schätze verloren. Ob die Hummel dem Imker also etwas bedeutet? Nicht nur im großen Haushalt der Natur ist die Hummel eine Mitarbeiterin und Arbeitsgenossin unserer Biene, sondern auch für den kleinen Bienenhaushalt bedeutet sie ihr eine Vorarbeiterin und treue Gehilfin, und damit hat sie zugleich auch ihre Bedeutung für den Haushalt des Imkers. So ist also die Hummel, wenn auch unbewußt und ungewollt, eine *Freundin der Biene und ihres Herrn, des Bienenvaters.*

Freundin! — Die Bezeichnung will richtig verstanden werden. In der Uebertragung des Begriffs auf Bienen- und Hummelleben liegt natürlich eine Vermenschlichung. Biene und Hummel zeigen keinerlei Wertschätzung für einander, unterhalten keinen Verkehr. In ihrem Empfindungsleben zeigt sich uns keine Spur eines Ausdrucks irgendwelcher bewußter Beziehungen zueinander. Freundschaft gedeiht nur auf dem Boden einer gleichwertigen Umwelt. Und gerade die Umwelt der Biene und die der Hummel sind so grundverschieden und liegen einander so endlos fern, obgleich auf den ersten Blick sowohl Körpergestalt als auch mancherlei Lebensäußerungen auf nahe Verwandtschaft der beiden Sammlerinnen deuten. Unter allen Umständen hat es besonderen Reiz, die Biene und ihre „Freundin", die Hummel, einmal zum Vergleich nebeneinander zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein wertvoller Fund.

Erlebnis eines Feldgrauen.

Unser Regiment befand sich in der Gegend von D. in Ruhe und unser Stab hatte Quartier in einem regelrechten Schlößchen bezogen. So angenehm eine derartige Unterkunft im Sommer ist, mit ihren großen, kühlen Räumen, so unangenehm ist dies im Winter, wenn sich die Kälte derartig bemerkbar macht wie diesmal im Februar, und Heizmaterialien in ganz ungenügender Menge zur Verfügung stehen. Deshalb war es gewiß kein Wunder, daß ich in meinem Zimmer, das ich mit noch zwei Kameraden teilte, keinen Mangel an Eisbeinen verspürte, noch dazu ohne Fleischmarken. Es wurde daher mit großer Freude begrüßt, als die Witterung von der Hundekälte plötzlich in das schönste Frühjahrswetter umsprang. Doch merkwürdig, einige Tage danach machte sich in unserem Zimmer ein feines Summen bemerkbar, welches, anfangs nicht beachtet, immer stärker wurde, ohne daß einer dahinter kam, was das eigentlich sei. Eines schönen Vormittags, als ich in der Küche meines Amtes waltete, kam der Bursche unseres Majors atemlos zu mir gestürzt und sagte: „Wir haben Bienen auf der Bude!" Darauf ich die wenigen aber eindrucksvollen Worte: „Du bist verrückt!" Denn Bienen sind in der Soldatensprache Läuse. Darauf er: „Nee, richtiggehende Bienen." Das leuchtete mir ein, wenn ich auch anfangs nicht das geistreichste Gesicht machte. Immerhin erklärte sich mir mit einem Male das rätselhafte Summen. Ich folgte dem Kameraden nun auf unser Zimmer, und er führte mich an die Wand, hinter der ganz deutlich das Summen zu hören war. Ich machte rasch mit Hilfe eines Taschenmessers ein Loch in die Wand von 3 Zentimeter Durchmesser und leuchtete mit der Taschenlampe hinein. Viel war durch das kleine Loch nicht zu sehen, denn eine goldgelbe Masse versperrte uns den Einblick. Ich versuchte mit dem Taschenmesser etwas davon abzubekommen, was nach einigen Schwierigkeiten auch gelang. Die Probe rief ein allgemeines Schmunzeln hervor, denn inzwischen hatte sich auch unser dritter Schlafgenosse eingefunden. In dem darauf stattfindenden Kriegsrat wurde beschlossen, daß zum Abend in die feindliche Festung eine Bresche gelegt werden sollte, und dann mit möglichster Ruhe und Vorsicht soviel der goldenen Schätze zu entfernen, als irgend möglich war. Es war viel einfacher, unser Programm abzuwickeln, als es anfangs den Anschein hatte, denn die Wand bestand nur aus 1 Zentimeter starkem Putz und darunter dünnen Holzschwarten. Aber unsere Ordonnanz, die von uns dreien den größten Bienenverstand hatte, behauptete, daß die Bienen erst ausgeräuchert werden müßten. Jeder bewaffnete sich daher mit einer Liebesgabenzigarre und qualmte mit Todesverachtung. Der Erfolg war jedoch gleich Null. Da ich dazu ausersehen war, den Honig herauszuholen, jedoch keine Lust hatte, mich ohne Schutz dem feindlichen Angriffe auszusetzen, so fand eine abermalige Beratung statt, mit dem Resultat: „Der Sturmtrupp ist mit Gasmaske und Handschuhen auszurüsten, Aermel zugebunden." Ein paar alte Glaceehandschuhe fanden sich auch, doch mit der Gasmaske war es wieder ein Reinfall, denn ihre Vorteile wogen absolut nicht die Nachteile auf. Erstens schützte sie nur das Gesicht, während der übrige Teil des Kopfes sowie der Hals den Stichen der Feinde preisgegeben waren, und dann liefen fortwährend die Gläser an. Wenn ich aber erst einmal die Hände voll Honig habe, dann ist ein Putzen der Gläser ausgeschlossen. Also ging ich dem Feinde nur mit Handschuhen zu Leibe, während der Majorsbursche zur Flankendeckung diente, und meinen Kopf und Hals vor feindlichen Angriffen schützen mußte. Er wurde seiner schwierigen Aufgabe Herr und es gelang nicht einem einzigen der Feinde, mich zu verwunden, obwohl sie mir oft bedenklich nahe auf den Leib rückten. Nachdem wir einen Eimer voll des prächtigsten Honigs hatten, sahen wir unsere Aufgabe für erfüllt an. Die Lücke wurde provisorisch verschlossen und der Honig erst mal verarbeitet. Am nächsten Tage wiederholte sich der Vorgang. Als wir jedoch den Verschlag öffneten, hatten sich

sämtliche Bienen kampfeslustig an der Einbruchsstelle angesammelt. Da die Sonne es besonders gut meinte, war das schönste Frühjahrswetter, was auf die Stimmung unserer Feinde von Einfluß war. Sie verließen ihre Festung und machten uns heiß zu schaffen. Doch wir haben nicht umsonst 2½ Jahre Weltkrieg mitgemacht, und änderten unsererseits ebenfalls unsere Taktik. Nach dem Worte eines höheren Militärs: „Angriff ist die beste Verteidigung", gingen wir energisch zum Angriff vor und erbeuteten noch zwei Eimer Honig, womit die Vorräte des Feindes ziemlich erschöpft waren. Auch wäre es uns nicht möglich gewesen, ohne größere Verluste den Rest zu holen. Wir brachten daher die Festung wieder in Ordnung und schlossen Frieden.

Uns und unseren Offizieren aber bietet der goldgelbe Honig eine willkommene Abwechselung. Hans Hasse, Gefr. d. R., in der „Ztg. d. Köche".

Die Biene im deutschen Volksglauben.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Fortsetzung.)

Natürlich konnte es nicht ausbleiben, daß ein Geschöpf, welches in engster Beziehung zu den Menschen steht, auch innigen Anteil nehmen wollte und mußte an dem Schicksal seines Herrn, an dem Wohl und Wehe, dem Freud und Leid im Hause. So verlangt die Biene auch Rücksichten derselben Art, wie andere Freunde des Hauses, und erwartet, daß sie von jedem wichtigen Ereignis in der Familie ihres Herrn benachrichtigt werde. Ein noch jetzt ziemlich verbreiteter Glaube ist es z. B., daß den Bienen die Todesnachricht ihres Herrn überbracht werden muß. Ist im Dithmarschen der Hausherr gestorben, so geht jemand von den Angehörigen zu den Bienen und spricht: „Jüm Herr is doot!" In Schwansen (Schleswig) klopft der Betreffende noch dreimal an den Stock. Geschieht das nicht, so müssen auch die Bienen sterben oder sie ziehen fort. Bei den Wenden im Spreewalde geht beim Tode des Vaters der älteste Sohn des Hauses zu den Bienen, klopft an jeden Korb und sagt: „Biendchen, Biendchen, steht auf, euer Wirt ist gestorben." In Westfalen ruft man den Bienen zu:

„Ime, din Här is dout,
Du saß hewwen kaine Nout!"

Oder:

„Ime, din Här is dout,
Verlat mi nitt in meiner Nout!"

In Thüringen meldet man es mit den Worten: „Traure nicht, dein Herr ist tot", und in Baden spricht man:

„Imb, huse, wie du g'huset hast,
Der Meister isch us dem Hus",

oder noch traulicher: „Ihr sollet it (nicht) trure, ihr Immuli, eure Immevater isch g'schtorbe."

In Schlesien und Thüringen wandern die Bienen nur, wenn ihnen der Tod ihres Herrn nicht mitgeteilt wird. In der Neumark glaubt man, daß das Vieh krank wird, wenn die Mitteilung unterbleibt, anderorten, daß Menschen und Tiere von der Zeit an träge und schläfrig werden. Im Oldenburgischen, in Baden, Sachsen, Württemberg usw. werden die Bienenstöcke, wenn die Trauerkunde überbracht wird, ein wenig versetzt, genau wie in Niederösterreich, wo man auch glaubt, die Bienen würden sterben, wenn man ihnen den Tod des Bienenvaters nicht anzeige durch Verstellen oder durch Anklopfen. Manchmal mag diese Ruhestörung von den Bienen mit Unwillen aufgenommen und von allerlei unliebsamen Störungen für das Trauerhaus und dessen Bewohner begleitet gewesen

sein. So erzählt Jean Paul einen tragikomischen Fall dieser Art. Bei der feierlichen Beisetzung eines Hofmarschalls, wo alles nach Vorschrift des Zeremoniells höchst feierlich und steif herging, fielen die Insassen der von ihrem Platz gerückten Bienenstöcke mit solcher Berserkerwut über das Gefolge her, daß alles die Flucht ergriff. Ein ähnlicher Fall ereignete sich 1874 in Sachsen, wo man den Tod des Bienenvaters erst in dem Augenblicke verkündigte, als schon die Trauerversammlung vor der Tür war und die Sterbelieder gesungen wurden. Die späte Meldung nahmen die Bienen so übel auf, daß sie in großen Massen über die Versammelten herfielen, barbarisch stachen und zur Flucht nötigten.

In verschiedenen Gegenden, so in Oldenburg, werden die Bienenstöcke, wenn die Leiche des Hausherrn fortgeführt wird, umgedreht, so daß die Fluglöcher nach hinten zu stehen kommen, und in Masuren nimmt man zu gleicher Zeit an den Bienenstöcken das Deckholz ab, damit sie der Hausvater noch einmal segnen könne.

Anderswo ist es Sitte, bei einem Todesfall in der Familie auch die Bienen trauern zu lassen, indem man an jeden Stock ein Stück schwarzes Tuch heftet. In Böhmen bedeckt man die Körbe mit Flor. An einigen Orten ist die Zeremonie recht feierlich, indem die ganze Familie sich nach der Bienenhütte begibt und den Bienen das traurige Ereignis mitteilt. Dabei klopft man mit dem Hausschlüssel an jeden Stock und setzt dessen Insassen mit lauter Stimme von dem Todesfall in Kenntnis. Geschieht das nicht, so gehen die Bienen ein oder verlassen den Stock. Wieder anderswo besteht der Brauch, ein altes Kleid des Verstorbenen unter den Boden, wo die Bienenstöcke stehen, zu vergraben, auch die Bienen des Verstorbenen weder zu verkaufen, noch zu verschenken oder zu vertauschen. Manche glauben übrigens, auch wenn man die Bienen von dem Tode ihres Herrn benachrichtigt, würden sie doch nicht mehr gedeihen. „Wenn der Herr stirbt, sterben die Bienen auch!" Das ist auch sehr oft der Fall, aber nicht, als hätten die Bienen die Lebenslust verloren, sondern weil sie nicht mehr gut gepflegt werden. (Fortsetzung folgt.)

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Die Honigernte war in manchen Gegenden Deutschlands so überaus gering, daß die Wintervorräte fast ganz durch Zucker ersetzt werden mußten. Die Völker sollen aber nicht nur erhalten werden, sondern sie sollen sich auch rechtzeitig entwickeln, und dazu gehört mehr als Honig oder Zucker, dazu gehört auch Blütenstaub, der den für die Entwickelung so nötigen Stickstoff enthält. Aber auch die Pollenvorräte werden weit geringer sein, als es sonst der Fall ist. Da muß denn daran gedacht werden, den Bienen in dem Futter die fehlenden Stoffe zuzuführen. Zu dieser Sache schreibt Müsebeck in der „Leipz. Bztg." folgendes:

„Zur Erhaltung der Völker leistet der Zucker zwar vortreffliche Dienste, aber für die Entwickelung der Völker besitzt er nicht die erforderlichen Kräfte und Stoffe. Dazu ist Honig zweifellos besser, weil er neben den Zuckerstoffen auch Eiweißstoffe und Salze enthält. Den Gehalt an diesen Stoffen verdankt der Honig der Beimischung von Pollen. Der Pollen der Haselnuß enthält nach von Planta 30,21 Proz. Stickstoffsubstanz und 4,2 Proz. Fettsäure, der Blütenstaub der Kiefer 16,6 Proz. Stickstoffsubstanz und 10,63 Proz. Fettsäuren, und ähnlich wird der Gehalt aller Pollenarten sein. Aus dem Eiweiß werden die jungen Bienenleiber aufgebaut, und die Salze verleihen dem Körper Festigkeit und Widerstandskraft. In einer Gelatinemasse finden die Spaltpilze günstigen Nährboden, aber bei Zusatz von Nährsalzen gehen sie zugrunde. Bei Zuckerfutter und mangelnden Pollen bleiben die Bienenlarven unterernährt und werden leicht eine Beute ansteckender Krankheiten. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt eine Anweisung von Dr. Brünnich über die Herstellung einer Nährsalzmischung und die Anwendung derselben für solche Gegenden, in denen Pollenmangel herrscht, oder für regnerische Zeiten erhöhte Bedeutung. Nach genauen chemischen Untersuchungen hat Dr. Brünnich festgestellt, daß folgende Mischung dem Mineralsalzgehalt guten Bienenhonigs ähnlich ist:

80 Gramm phosphorsaures Natron, 6 Gramm Eisenvitriol (? M.), 12 Gramm kohlensaures Kali, 1 Gramm Kochsalz, 1 Gramm kohlensaurer Kalk (Kreide).

Von dieser Mischung, die man in jeder Drogenhandlung oder Apotheke in Pulverform herstellen lassen kann, gibt man auf 1 Kilogramm Zucker 1 Gramm, eine Messerspitze voll. Wünscht man ein kräftigeres Futter, so kann man dieser Zuckerlösung außerdem $^1/_{10}$ Liter Milch zu-

setzen, wodurch die Bienen denn auch mit Eiweiß und Fett versorgt werden." Das so zubereitete Futter gibt man selbstverständlich nicht als Wintervorrat, sondern im Frühjahr, wenn die Bienen schon Ausflüge halten, zur Ergänzung der knappen Wintervorräte und als Anreiz zu vermehrtem Brutansatz.

Die Versorgung der Imker mit Zucker macht in diesem Jahre weit mehr Arbeit als bisher. Weil die Gesamtbestellung durch Vermittelung der Reichszuckerstelle erfolgen mußte, waren bestimmte Vorschriften zu erfüllen, wodurch die Lieferung erheblich verzögert wurde. Die Bestellungen auf Zucker mußten auf einem vorgeschriebenen Formblatt gemacht werden. Auch die Nichtvereinsmitglieder konnten Zucker nur durch den Landesverein beziehen, wozu sie durch eine Bekanntmachung der Landesbehörde für Volksernährung aufgefordert wurden. Für die Bestellungen, die bis zum 1. Februar eingegangen sein sollten, mußte die Frist bis zum 20. verlängert werden, weil einige Vereine die Sache mit der in diesem Falle sehr störenden Sorglosigkeit behandelten. Dann mußten nach Schluß der Bestellungen die Gesamtberechtigungsscheine von den zuständigen Zollämtern erwirkt werden, die dann mit den Listen an die Reichszuckerstelle zur Einsendung gelangten. Hier wurde alles geprüft (Eingänge aus ganz Deutschland), und nachdem alles in Ordnung befunden, wurden die Bezugsscheine ausgefertigt und uns zugesandt. Diese gingen dann an die Firma, welche für unseren Landesverein den Bezug vermittelt, und dann weiter an die Raffinerie, aus welcher der Zucker geliefert wurde. Hier wurde er unter Aufsicht von Zollbeamten vergällt und konnte dann endlich verladen werden, wenn die nötigen Wagen vorhanden waren. Alle diese Arbeiten erforderten Zeit, und diesen Umstand mögen diejenigen Imker berücksichtigen, die ihrer Ungeduld über die Verzögerung der Sendung Ausdruck gegeben haben, ja einige haben wohl gar durchblicken lassen, es sei die Bestellung wohl nicht rechtzeitig zur Ausführung gelangt. In der ganzen Zeit, in welcher den Imkern der Bezug von Zucker für ihre Bienenvölker zusteht, lag die Versorgung der Imker unseres Landesvereins mit Zucker in meinen Händen. Die Sache brachte viel, sehr viel Arbeit und daneben auch viel Aerger und Verdruß, aber dies alles hat nur bewirkt, daß meine Haut erheblich an Dicke zugenommen hat. Ich tue alles, was meine Pflicht ist, und noch darüber hinaus.

Nun heißt es aber sparsam mit dem Zucker umgehen. Für die Auffütterung der durch Vermehrung entstandenen Völker ist der Zucker nicht bestimmt, sondern zum Teil zur Frühjahrsfütterung, wenn sie nötig, und weiter zur Ergänzung der Winternahrung. Außer den uns bewilligten 6½ Kilogramm pro Bienenvolk noch weiter in diesem Jahre Zucker zu erlangen, ist vollständig ausgeschlossen, und was wir im nächsten Jahre bekommen werden, ist noch sehr fraglich. Deshalb ist es allen Imkern dringend zu raten, die Vermehrung ihres Standes, sei es durch Schwärme oder auf künstliche Weise, tunlichst einzuschränken oder ganz zu unterlassen und den Zucker nur zur Ergänzung der Winternahrung zu verwenden, die so zu bemessen sein wird, daß sie bis zum Wiederbeginn der Tracht ausreicht, denn, wie schon gesagt, ob und wieviel Zucker wir im nächsten Frühjahr erwarten können, ist noch fraglich.

Die Verfügung, nach welcher jeder Imker, der Zucker bezieht, seine Honigerzeugnisse nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise abzuliefern verpflichtet sein sollte, hat viele Bedenken erregt, ja, in einigen Fällen haben sogar Imker auf den Bezug von Zucker verzichtet, weil sie nach dem Wortlaut der Bestimmung in dem Glauben waren, ihre gesamte Ernte abliefern zu müssen, also auch für den eigenen Bedarf nichts behalten durften. Die Beunruhigung, welche diese Bestimmung in Imkerkreisen hervorgerufen hat, insbesondere die Besorgnis, daß der Imker seine gesamte Ernte werde abgeben müssen, hat das Kriegsernährungsamt zu der Erklärung veranlaßt, daß ein soweit gehender Eingriff nicht beabsichtigt sei. „Es kann sich," so heißt es in dem Erlaß, „nur darum handeln, erforderlichenfalls die Mengen zu erfassen, zu deren Veräußerung der Imker bereit ist. Auch dies wird aber nur soweit in Erwägung zu ziehen sein, als es erforderlich ist, um zu verhüten, daß der Honig Gegenstand der Spekulation und Preistreiberei wird. Die Imker können auch, soweit sie zur Abgabe des Honigs angehalten werden sollten, damit rechnen, daß sie einen angemessenen Preis erhalten."

Erst kommen die Bienen in der Sorge für die nötige Winternahrung, dann kommt der Imker mit seinen Bedürfnissen, und wenn dann noch etwas übrig bleibt, kann er auch noch abgeben. Es handelt sich dabei nur um die Mengen, zu deren Veräußerung der Imker bereit ist.

Eine weitere Verpflichtung aus dem Zuckerbezuge liegt darin, daß der Imker Buch führen soll, „insbesondere darüber, von wem und wann er Zucker bezogen und wann und in welcher Menge er verfüttert wurde. Die Bestimmung hat wenig zu bedeuten, denn da nicht gesagt ist, wie die Buchführung eingerichtet werden soll, so genügt dafür das Notizbuch oder die Schiefertafel, und andererseits ist eine Kontrolle über die erfolgte Fütterung unmöglich.

Richtpreise für Honig sind im vorigen Jahre festgesetzt worden. Danach sollte das Pfund Schleuderhonig oder Leckhonig oder anderer Honig von gleicher Güte mit 2 ℳ bewertet werden, Scheibenhonig mit 2,50—3 ℳ und Seimhonig mit 1 ℳ. Diese Preise sollen für den Verkauf durch den Erzeuger, und zwar für den Kleinverkauf ohne Gefäß gelten. Bei Verkauf von Mengen von 25 Pfund und mehr an Händler oder Verbraucher soll ein Abschlag von 20—25 % gemacht werden. Die damals festgesetzten Preise sind heute nicht mehr haltbar, weil die Preise aller Bedarfsartikel für Bienenzucht gestiegen sind. Auch der Preis für Wachs

ist bedeutend höher als im Vorjahre, der Geldwert ist gefallen und der Wert der Arbeit gestiegen. Aus den beregten Gründen will die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände eine Aenderung der Richtpreise beantragen, und zwar:

für ½ Kilogramm Schleuderhonig oder Leckhonig und Honig von gleicher Güte . . . . 3 ℳ
„ ½ „ Scheibenhonig . . . . 3—4 ℳ
„ ½ „ Seimhonig . . . . 1,50 ℳ

Die Preise sollen für den Verkauf durch den Erzeuger an den Verbraucher ohne Gefäß gelten. Beim Verkauf an Händler soll ein Abschlag von 0,50 ℳ für ½ Kilogramm eintreten. Die Vereinigung fordert alle angeschlossenen Verbände um Zustimmung auf. *)

Es ist in Imkerkreisen schon immer darauf hingewiesen worden, daß der **Preis des Honigs** wenigstens dem Preise der Butter gleich sein müßte, wie das ja auch früher schon der Fall gewesen ist. Die „Leipz. Neuesten Nachrichten" bringen eine Mitteilung aus der Zeit des römischen Kaisers Diokletian, also vor 1600 Jahren, über die Preise verschiedener Lebensmittel usw., nach welcher, umgerechnet für die Jetztzeit, das Liter Honig, also etwa 2 Pfund, 1,30 ℳ kostete, die Butter dagegen nur 0,45 ℳ das Pfund; der Honig war also viel teurer als Butter.

Ueber das **Bienenwachs** sind auf Grund der Bekanntmachung über den Verkehr mit Bienenwachs vom 4. April 1917 durch die Kriegsschmieröl-Gesellschaft m. b. H. Bestimmungen getroffen, aus denen für die Imker folgendes zu vermerken ist.

Alle Imker (Besitzer von Bienenvölkern), gleichviel, ob sie einem Bienenzuchtverein angehören oder nicht, haben über ihre gesamten am 10. eines jeden Monats vorhandenen Bestände an Bienenwachs jeglicher Art, rein oder gemischt, sowie Preßrückstände und alten Waben, erstere bis zum 15. desselben Monats, erstmalig bis zum 15. Mai 1917, den zuständigen Landes- bzw. Provinzial-Bienenzuchtvereinen, als den Sammelstellen der Kriegsschmierölgesellschaft, Auskunft zu erteilen und die angefallenen Mengen an die bezeichneten Vereine nach deren Weisung zu liefern.

Das ist ja alles sehr nett, aber ich habe doch Bedenken, daß der Vorstand einer größeren Vereinigung ein Lager von Wachs, Preßrückständen und alten Wabenresten anlegen soll, ein Lager, das unter Umständen der Wachsmotte zum Opfer fallen kann.

Auf dem Gebiete der **Herstellung von Kunstwaben** sind zwei Neuerungen zu verzeichnen Bei der einen handelt es sich um die Herstellung einer Mittelwand auf besonders dazu vorgerichtetem Gazestoff, der mit Wachs überzogen wird. Diese Wabe soll nicht brechen, soll sich nicht dehnen, soll sich nicht ausbauchen und soll zu ihrer Herstellung weit weniger Wachs nötig sein als für die bisher gebräuchlichen Waben. Das Wachs kann von der Gaze auch wieder rein abgetrennt werden. Auch wird durch Verwendung der Gaze ermöglicht, daß nur reines Wachs ohne besonderen Zusatz zur Verwendung gelangt. Auch das Schleudern wird durch die Gitterwabe sehr erleichtert, da ein Brechen der Waben unmöglich ist. Es soll nun noch die Brutentwickelung auf solchen Waben erprobt werden und wird dann die Wabe auf den Markt kommen. Erfinder ist der Direktor Heydt, früher Schriftleiter der „Rhein. Bienenztg.".

Die zweite Neuerung kommt aus dem Auslande, aus Frankreich, und handelt es sich dabei auch zunächst um einen Versuch. So soll nämlich das Wachs der Mittelwand durch dünne, mit Eindrücken der Kunstwaben versehene Zelluloidblätter ersetzt werden, die durch Eintauchen in Wachs mit einem dünnen Ueberzuge dieses Materials bedeckt worden sind. Die Versuche haben ergeben, daß diese Wabe von den Bienen vollständig ausgebaut wird und sich sowohl für Brut als auch für Honig bewährt habe.

Allerlei.

Wetterbericht. Nach einer alten Bauernregel soll uns der März neun Sommertage bringen. Er hat uns in diesem Jahre nicht einen einzigen gebracht. Im „Deutschen Bienenkalender" ist die mittlere Temperatur des Monats März für Westdeutschland mit 3,9° und für Nordwestdeutschland mit 3,4° angegeben. In Wirklichkeit haben wir hier in der Stadt kaum 1,5° gehabt außerhalb der Stadt noch weniger. An zwei Tagen stieg die Temperatur am Nachmittag für nur kurze Zeit auf + 10°, wo auf Südoststånden die Bienen einen Ausflug gehalten haben. Auf vielen Ständen haben die Bienen bis heute noch keinen allgemeinen Ausflug halten können. Es ist deshalb auch noch keine Revision der Stöcke im Innern möglich gewesen. Eine flüchtige Revision konnte sich nur auf den Futtervorrat erstrecken, die ergab, daß im eigentlichen Wintersitz alles aufgezehrt war.

Osnabrück, den 1. April 1917. F. Goeken.

*) Wir haben dieser Preisfestsetzung, soweit sie Scheiben- und Seimhonig betrifft, widersprochen. Scheibenhonig (d. h. wirklicher, nicht sogenannter) muß im Verhältnis zum Leckhonig 4 Mark kosten, während Seimhonig nach dem bisher üblichen Verhältnis ²/₃ des Leckhonigs, also 2 Mark gelten müßte. Die Schriftleitung.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.





Nr. 10. **Hannover,** den 15. Mai 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

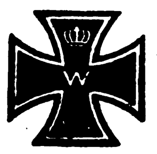
Mai.

Den Imkern sind in diesem Jahre die Flügel beschnitten. Der Brotkorb ist höher gehängt, und unsere Bienen müssen mit dem auskommen, was die Natur spendet und was die Zuckerzentrale gab.

Es kann von vornherein nicht darauf los geimkert werden, daß man frühe Schwärme erhalten will. Jetzt heißt es, Futter sparen und das Schwärmen verschieben. Sind die Schwärme erst da und tritt trachtlose Zeit ein, dann muß gefüttert werden, und der geringe Futtervorrat geht früher zur Neige, als man glaubt.

Maischwärme werden in diesem Jahre spärlich fallen, und das dürfte unter diesen Umständen kein Nachteil sein. Das Gleichmachen der Völker wird fortgesetzt. An guten Trachttagen kann man die starken Stöcke mit schwachen Völkern umstellen. Die mit Honig beladenen Bienen werden gut aufgenommen. Ist ein Stock zu schwach geworden, so stellt man ihn öfter um. Das Umfüttern geschieht abends.

Gefüttert wird soviel, daß die Völker nicht verhungern, falls die Tracht aussetzt. Zum Zuckerfutter setzt man Nährsalz oder Savolat und den Tee von wohlriechenden Kräutern. Ehrenpreis, Thymian, Reinfarn, Tausendgüldenkraut, Pfefferminze, Waldmeister, Wermut sind herrliche Teepflanzen, einzeln oder vermengt. Diese Teepflanzen sollten bei jedem Imker vorrätig sein, er soll sie sammeln, Blüten und Blätter — ohne Wurzel — trocknen und für sich und seine Bienen verwenden. Das ist seit alter Zeit geschehen. Viele Imker reiben sich mit Wermut die Hände, bevor sie die Bienen anfassen; dadurch werden die Hände nicht so leicht gestochen. Noch andere füllen die Pfeife mit Reinfarn und Thymian. Der wohlriechende Rauch besänftigt die ärgsten Bösewichter. Legt man die ausgekochten Stengel von Reinfarn und Thymian ins Bienenschauer, so umfliegen schon nach kurzer Zeit zahlreiche Bienen die ausgelaugten Stengel. Der Tee verleiht dem Zucker einen Wohlgeruch und Geschmack und wirkt auf den Bienenkörper vorteilhaft ein.



Gedenktafel.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Joh. Dierks, Fikensolt,

H. Hobbiejanßen, Rostruperfeld,

J. Lehmkuhl, Apen,

Joh. Oeltjendiers, Linswege,

Mitglieder des Vereins Ammerland:

Joh. Hinrichs, Osterscheps,

H. Martens, Osterscheps,

Joh. Lückendiers, Westerscheps,

Mitglieder des Vereins Edewecht:

Fr. Awick, Scharrel,

Mitglied des Vereins Saterland.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg.

Hat man viel Randmaden im Stock, so gibt man Reinfarn und Wermut ins Futter, beide Kräutersäfte haben auch Einfluß auf die Brut, so daß sie bei Faulbrut und Steinbrut verhütend und heilend wirken können. Ueber die zerkleinerten Pflanzen gießt man in einer Weinflasche Spiritus und nimmt zur Zeit ein Spitzglas voll ins Futter.

Ist der Drohnenbau bedeckelt, so wird er mit dem Drohnenmesser weggeschnitten. Haben die Bienen Weiselzellen angesetzt, so unterbleibt das Drohnenschneiden, weil dadurch das Schwärmen aufgehalten wird. Sind die Weiselzellen bestiftet, so zeigt man das auch äußerlich am Korbe an. Das Nummernbrett wird rechts neben das Flugloch gesteckt. Dieses kleine Brettchen ist fingerlang und -breit und an einem Ende spitz. Auf das Nummernbrett schreibt man das Gewicht des leeren Korbes und den Tag des Vorschwarms. Im Herbst schreibt man das Gewicht des Korbes darauf. Wächst die Made, so wandert das Nummernbrett weiter nach oben über den Korb. Sobald die Weiselzelle bedeckelt ist, steckt das Nummernbrett senkrecht auf dem Korbe. Tritt also der Imker ins Schauer, so sieht er am Nummernbrett, in welcher Verfassung die Stöcke sind. Nachdem die Körbe sorgfältig ausgebessert sind, werden sie mit reinem Kuhdünger übergestrichen, innen ausgebrannt und mit Vorbau versehen. In jeden Korb lötet man drei bis fünf Wabenstücke dicht am Flugloch mit Kolophonium ein. Fehlen ausgebaute Waben, so drückt man unbestiftetes Drohnenwerk, das in der Sonne erwärmt wurde, fest und spitz in den Korb als Richtwachs für geraden Bau, dann wird er gespeilt. Während der Schwarmzeit bleibt der Stand täglich von 10—4 Uhr unter Aufsicht. Die Vorschwärme werden im Schwarmbeutel gefangen. Der Vorschwarm zieht ab, sobald die ersten Weiselzellen bedeckelt sind. Für den Anfänger ist es nicht leicht, den Abzug des Schwarmes zu erkennen. Als sicheres Zeichen kann es gelten, wenn die Bienen gänzlich am Flugloch verschwinden, nach urzer Zeit hastig und voll Honig gesogen aus dem Flugloch stürzen. In diesem Augenblick wird der Schwarmbeutel vor das Flugloch gesteckt, zuerst (eng

anschließend mit zwei Nägeln) unten, dann die beiden oberen Nägel über dem Flugloche befestigt, so daß dieses in der Mitte der Schwarmbeutelöffnung ist. Keine Biene kann entweichen. Der Schwarmbeutel wird mit seinem oberen Ende an der Schwarmgabel befestigt. Dadurch bekommt ersterer eine schräge Lage, die der Flugrichtung der Bienen gleichkommt. Nach dem Abschwärmen wird der Schwarmbeutel zugebunden und bleibt ½ Stunde im Schatten hängen. Jetzt wird er in den zubereiteten Korb geschüttet und fest zugebunden. So bleibt er im Schatten mit dem Tuch nach vorn bis 6 Uhr liegen. Erst jetzt wird das Flugloch geöffnet. Dadurch erspart sich der Anfänger Verdruß und Verlust. Der Drohnenbau wird aus dem geschwärmten alten geschnitten, das Nummernbrett mit Datum versehen und wagerecht über das Flugloch gesteckt. Ist der Vorschwarm zur Hälfte abgezogen, bevor man den Schwarmbeutel vorstecken konnte, so lasse man ihn ruhig weiter schwärmen, ohne den Schwarmbeutel anzuwenden, da man in den meisten Fällen mehr schadet als nützt. Dagegen wende man die Schwarmspritze an, und die Bienen werden sich bald in der Nähe anlegen. Hängt der Schwarm an einem Baum, so bespritze man ihn mit Wasser. Ueberhaupt soll der Imker nie ohne Wasser und Rauch sein. Als Tabakersatz für die Dathepfeife sind verwendbar: Reinfarn, Thymian, Farnkraut, Holm (morsches Eichen- und Weidenholz), getrocknete Blätter aller Art, Moostorf und Rosenblätter.

Nach dem Aufhören der Nachtfröste vom 15. Mai bis 1. Juni wird der Tabak gepflanzt. Man sorge für kräftige Pflanzen. Sind diese im Mistbeet gezogen, so müssen sie durch Oeffnen der Fenster an die Luft gewöhnt werden, damit sie sich abhärten. Der Tabak nimmt gern kurzen Dünger, doch schadet auch langer Strohmist nicht. Der Boden muß tief gegraben und reich gedüngt werden. Die Pflanzen werden nach der Schnur in einer Entfernung von 60 Zentimeter aufs Kreuz gepflanzt. Bei je vier Reihen läßt man einen Steig von 1 Meter, damit man von beiden Seiten zwei Reihen geizen kann — d. h. ausbrechen der zwischen den Blattwinkeln hervorkommenden Zweige und Blüten. Der Acker wird fleißig gehackt und rein gehalten. Tabakpflanzen sind zu beziehen von Rentier Kruse-Wittmund und Großimker Prigge-Wiegersen bei Harsefeld.

Harburg, den 9. Mai 1917. Carl Schulz.

Betr. Zuckerversorgung.

Die noch einlaufenden Nachmeldungen für Zucker 1917/18 werden zwar von der Reichszuckerstelle noch bewilligt. Die Lieferung des bewilligten Zuckers nimmt jedoch längere Zeit in Anspruch, da die in der Nähe liegenden Zuckerfabriken völlig ausverkauft sind, und der Zucker nach Anweisung der Reichszuckerstelle von entfernt liegenden Fabriken bezogen werden muß. In diesem Falle können auch die bisherigen Preise nicht mehr gehalten werden, sondern müssen eine entsprechende Erhöhung erfahren.

Auch wird in Zukunft statt des vergällten Zuckers nur noch versteuerter geliefert, da die Fabriken sich infolge Personalmangels nicht mehr mit der Vergällung befassen wollen. Ed. Knofe.

An die Vorstände der der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände angeschlossenen Verbände.

Posen, im April 1917.

Sehr geehrte Herren! Werte Imkerfreunde!

Im Anschluß an die Ihnen bekanntgegebene Bienenwachsverordnung und im Einverständnis mit der ausführenden Behörde bitte ich dringend dafür zu sorgen, daß

1. in jedem Verein, wenn irgend möglich an jedem Ort, von dem zustehenden Vereine eine Wachsanmeldestelle eingerichtet und ortsüblich bekanntgegeben wird;
2. diese Anmeldestelle sofort nach den bekanntgegebenen Bestimmungen in Tätigkeit tritt, die Anmeldungen aller Imker, auch derer, die nicht dem Verein angeschlossen sind, entgegennimmt und weitergibt, Wachsrückstände aber sofort sammelt;
3. zur Selbstanfertigung von Mittelwänden darf für jedes Volk ¼ Pfund zurückbehalten werden;

4. den Fabriken wird zur Herstellung von Mittelwänden aus reinem Bienenwachs seitens der zustehenden Behörde Wachs überwiesen. Um die Verteilung zu erleichtern, ist es dringend notwendig, daß alle Bestellungen auf Mittelwände bei den Vereinen erfolgen und diese die Sammelbestellung an die Fabriken resp. Geschäfte einsenden. Die Fabriken beantragen dann auf Grund der eingegangenen Bestellungen die Ueberweisung von Wachs zur Verarbeitung.
5. Mit aller Sorgfalt ist darauf hinzuarbeiten, daß möglichst viel Wachs zur Ablieferung kommt. Durch Vorträge und die Presse, Fachzeitung wie Ortspresse, ist darauf hinzuweisen, daß das Vaterland Wachs braucht, ist zu zeigen, wie auch im Mobilbau mehr Wachs als seither nicht zum Nachteil, sondern zur Gesunderhaltung des Bienenvolkes genommen werden kann und muß.

Ich spreche die Hoffnung aus, daß Vereine und Verbände sich bereitwillig dieser neuen Arbeit für das Wohl unseres Vaterlandes unterziehen.

Mit treuem Imkergruß Professor Frey.

Nachschrift: Die dem Centralverein Hannover angeschlossenen Vereine, soweit sie nicht Mitglieder der Genossenschaft sind, wollen ihrerseits baldmöglichst die nötige Anzahl der Vertrauensleute wählen und deren Namen nach hier mitteilen. Nähere Anweisung in nächster Nummer. Ed. Knoke.

Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b. H. in Brink b. Hannover.

Zur Beschlagnahme des Wachses usw. geben wir nachfolgend die Anschriften der bisherigen Vertrauensmänner der Genossenschaft. Von Vereinen, wo noch keine Vertrauensmänner bestellt sind, erbitten wir Anstellung und Namhaftmachung solcher Herren.

Wir bemerken ausdrücklich, daß es **die Imker nur mit ihren Vertrauensmännern zu tun haben.**

1. **Verein Verden:** Kaufmann Fr. Wente in Eystrup (Weser).
2. **Verein Nienburg-Landesbergen:** Derselbe.
3. **Verein Rotenburg:** Derselbe.
4. **Verein Bremen:** Zollbeamter Fr. Meyer in Bremen, Kaiserstr. 6.
5. **Verein Bremervörde:** Lehrer Hinrich Tiedemann in Bremervörde.
6. **Verein Hannover:** Landwirt Chr. Bremer in Horsten b. Nenndorf (Bad); Tischlermeister Ph. Dunsing in Barsinghausen; Imkergenossenschaft Hannover in Langenhagen (Hann.); Imker Heinrich Thies in Scherenbostel b. Bissendorf.
7. **Verein Lüneburg:** Kaufmann Fr. Isermann in Lüneburg, Gropengießerstraße.
8. **Verein Celle:** Gastwirt Otto Lüder in Celle.
9. **Verein Stade:** Armenhausverwalter D. Hagenah in Neuland (Kreis Kehdingen); Schmiedemeister Willy Brunckhorst in Stade; Schuhmachermeister J. H. Sparck in Dollern b. Stade.
10. **Verein Uchte:** Lehrer Hammer in Höfen b. Uchte.
11. **Verein Wietzendorf:** Imker Heinrich Cordes in Wietzendorf.
12. **Verein Syke:** Gärtner Stüwe in Syke; Imker C. Spils in Twistringen; Rentier Knese in Bassum.
13. **Verein Soltau:** Imker Wilhelm Bergmann in Munster (Lager); Lehrer Gehrke in Soltau (Hann.).
14. **Verein Tostedt:** Imker Joh. Tödter in Schillingsbostel b. Tostedt.
15. **Verein Bergen:** Lehrer a. D. Vollehn in Salzwedel; Lehrer Engehausen in Bergen a. D.



16. **Verein Himmelpforten:** Klempnermeister Johann Mahler in Oldendorf (Bez. Stade).
17. **Verein Blumenthal:** Lehrer Joh. Eckhoff in Blumenthal (Hann.).
18. **Verein Uelzen:** Kaufmann Hennigs in Uelzen.
19. **Verein Knesebeck:** Imker Heinrich Pieper in Wahrenholz; Vollhöfner H. Dierks in Kl.-Oesingen b. Gr.-Oesingen.
20. **Verein Lingen:** Kaufmann A. Wünsch in Lingen.
21. **Verein Osnabrück:** Taubstummenlehrer a. D. Fr. Gocken in Osnabrück.
22. **Verein Sulingen:** Lehrer a. D. Ebel in Sulingen.
23. **Verein Osterholz-Scharmbeck:** Imker Wilh. Scharf in Scharmbeck bei Osterholz-Scharmbeck.
24. **Verein Zeven:** Bienenzüchter Hans Müller in Brauel b. Zeven.

Da die Genossenschaft bezüglich ihrer Organisation sich nicht immer auf die Vereinsorganisation stützt, ist es schwierig, die Vertrauensmänner den Vereinen einzugliedern. Auch macht obiges Verzeichnis keinen Anspruch auf Vollständigkeit. In beider Hinsicht erwarten wir Berichtigung.

Die Geschäftsführung der Imkergenossenschaft Hannover.
Schatzberg, Lehrer.

Einfache Neubeweiselung in allen Mobilbeuten.

Prof. Dr. Gericke-Oldenburg i. Gr.

Daß eine gute, fruchtbare, nicht zu alte Mutter für das Gedeihen und den Honigertrag eines Volkes die wichtigste Vorbedingung ist, sollte jedem Imker längst bekannt sein, und doch findet man selbst bei fortgeschrittenen Bienenzüchtern oft eine merkwürdige Gleichgültigkeit gegenüber der Forderung, daß eine untaugliche Königin rücksichtslos beseitigt werden und mindestens alle zwei Jahre für rechtzeitige Erneuerung der Stockmutter gesorgt werden muß. Woher kommt es, daß so wenige Imker etwas von der einfachsten Königinnenzucht wissen wollen? Ich vermute, daß die meisten glauben, das sei eine umständliche, verwickelte Sache mit der Umweiselung, dazu gehörten viele Vorkenntnisse und Apparate. Darum überlassen so viele den Bienen selbst die Erneuerung der Königin durch Schwärmen oder stille Umweiselung. Bei einem Korbvolk bleiben dem Imker freilich nur diese beiden Wege übrig, aber der Mobilimker will doch meistens keine Schwärme haben, und die stille Umweiselung hat den großen Nachteil, daß dabei ein Volk oft sehr zurückkommen kann, besonders wenn die alte Königin im Eierlegen immer mehr nachläßt und die Bienen sich erst sehr spät zur Erziehung einer neuen Mutter entschließen. Und doch gibt es in der Hand eines nicht gar zu ungeschickten Imkers nichts Leichteres als die jährliche Erneuerung der Königin.

In kurzen Zügen möchte ich daher für alle Beuten, teilbare und nicht teilbare, Ober-, Hinter- und Seitenlader, ein einfaches Verfahren beschreiben, wie man ohne Schwächung des Volkes und ohne Minderung des Honigertrages stets Mitte Juni (oder auch später) in allen Völkern eine junge Königin, wenn man will stets aus dem besten Volke nachgezogen, haben kann. Eine Voraussetzung muß ich allerdings machen, nämlich die, daß Honig- und Brutraum voneinander durch irgend ein Schied getrennt werden können, was wohl bei allen Beuten möglich sein wird, und daß in Brut- und Honigraum entweder gleich große Rahmen verwendet oder die Honigrähmchen genau halb oder viertel so groß sind wie die Bruträhmchen, damit sie zusammengeklammert auch einmal in den Brutraum zur Bestiftung gehängt werden können. Nun also zur Sache! Ich nehme an, etwa Ende Mai ist ein Volk recht stark, so daß es auch den Honigraum mit füllen kann, letzterer ist also schon besetzt. Sollten nicht genug Bienen im Honigraume sein, so muß ich aus dem Brutraum etwa zwei Waben mit älterer, am besten auslaufender Brut, nach oben stellen (aber ja ohne Königin). Ich habe, um dies Umhängen stets machen zu können, in meinen Beuten, die im Brut-

raum sonst nur große Ganzwaben enthalten, immer zwei bis drei zusammengeklammerte Halbrahmen im Brutraum hängen, die von der Königin mit bestiftet werden und dann bei Oeffnung des Honigraumes in diesen gehängt werden. Damit habe ich gleich meine obere Etage mit Volk besetzt, denn die Brutwaben locken ja die Bienen nach oben. (Absperrgitter nicht vergessen!) Habe ich also auf diese oder ähnliche Weise einen gutbesetzten Honigraum, so kann ich mit der Weiselzucht beginnen. Ich suche mir nun aus den Brutwaben entweder desselben oder eines anderen besonders guten Volkes eine solche heraus, auf der Eier und ganz junge Maden sind, und hänge sie mitten in den Honigraum zwischen die anderen Waben. Wer nur mit Halb- oder nur mit Ganzrahmen arbeitet, kann das ohne weiteres ausführen, wer dagegen oben kleineres Maß hat, muß vorher rechtzeitig zwei zusammengeklammerte Waben zur Bestiftung in den Brutraum hängen, damit er nachher eine passende Wabe mit jungen Maden für den Honigraum hat. Jetzt sollen mir also im Honigraum meine Bienen auf der zugehängten Wabe Weiselzellen errichten und sie auch weiter pflegen. Wie bringe ich sie dazu? Ich muß bei ihnen zunächst das Gefühl der Weisellosigkeit veranlassen, und das erreiche ich auf ganz einfache Weise. Ich schiebe nämlich zwischen Brut- und Honigraum statt des Absperrgitters einen Rahmen mit Drahtgaze (etwas weiter als Fliegengitter). Das Flugloch im Honigraum, das ich übrigens meistens für sehr überflüssig halte, muß geschlossen sein. Jetzt sind also die oberen Bienen von der Königin völlig getrennt, bekommen aber Luft von unten durch das Drahtgitter, und können es so ruhig eine Nacht und noch länger aushalten. Einige Stunden nach der Absperrung fühlen sie sich weisellos und setzen jetzt auf der eingestellten Brutwabe Königinnenzellen an. Wenn man recht viel Zellen haben will — etwa zur Zucht in kleinen Weiselkästchen —, kann man auch abends etwas warmen Honig füttern. Am nächsten Morgen setze ich an die Stelle des Drahtgitters wieder das Absperrgitter, und die Weiselzellen werden ruhig von dem Volke oben weitergepflegt, während unten die alte Königin weiter brütet. Wer sich übrigens kein Drahtgitter machen will — ich benutze meins zugleich beim Wandern — kann statt dessen auch über den Brutraum ein Stück luftiges, aber nicht zerrissenes Sackzeug legen, das tut dieselben Dienste, wenn alles bienendicht abgedeckt ist. Nun kann ich entweder, wie oben beschrieben, bei allen Völkern verfahren, aber ich kann auch, um etwa ein sehr stechlustiges oder faules Volk zu verbessern, diesem eine Wabe aus einem fleißigen Volke zur Zucht geben, auch ein Wabenstreifen mit jungen Maden, den man vorsichtig in ein leeres Rähmchen oben eingelötet hat, genügt. In jedem Honigraum läßt man natürlich nur eine Königin auslaufen; die überflüssigen Weiselzellen schneidet man aus oder verwendet sie zur Königinnenzucht in besonderen Zuchtstöcken, worauf ich jetzt aber nicht näher eingehen kann. Am zehnten oder elften Tage wird die junge Königin ausgeschlüpft sein, und ich brauche jetzt nur noch die alte Mutter zu töten, das Absperrgitter zu entfernen, und die junge Königin geht nach unten und nimmt die Stelle der alten ein, nachdem sie ihren Hochzeitsflug gehalten hat. Es wird jetzt zwar im Volke bis zur Befruchtung der jungen Königin keine Brut mehr erzeugt, das schadet aber nichts, sondern ist ein natürlicher Zustand, wie er bei jedem abgeschwärmten Volke eintritt. Außerdem entsteht so auf ganz ungezwungene Weise eine vorübergehende Bruteinschränkung. Habe ich im Honigraum ein besonderes Flugloch, kann ich natürlich auch durch dieses die Königin zur Befruchtung fliegen lassen, und erst wenn sie Eier legt, die alte Mutter töten, dann geht die Bruterzeugung allerdings ohne Unterbrechung weiter. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß in letzterem Falle die unteren Bienen sich zu der neuen, befruchteten Königin, die ja schon besonderen Geschlechtsgeruch hat, feindlich verhalten.

Das ist also gewiß ein einfacher Weg für die alljährliche Ergänzung der Königinnen. Es ist nun nicht gerade nötig, in allen Völkern jedes Jahr den Weisel zu erneuern. Ich lasse besonders gute, fruchtbare Mütter gern zwei Jahre

arbeiten. Hat man aber sehr schwarmlustige Völker, ohne Schwärme haben zu wollen, so ist eine frühzeitige Umweiselung zugleich ein vorzügliches Mittel zur Schwarmverhinderung. Selten geben nämlich Völker mit junger Königin noch einen sog. Heidschwarm, wie das bei Vorschwärmen zum Aerger des Imkers oft genug noch während der Heidetracht vorkommt. Frühtrachtimker mit schwarmfaulen Völkern können den Zeitpunkt der Umweiselung bis Mitte Juli, also zum Ende der Tracht, hinausschieben, wenn ich auch nicht zu einem viel späteren Termin raten möchte. Ende Juli, spätestens Anfang August, müssen alle jungen Königinnen befruchtet sein, denn dann können sie, event. durch Reizfütterung getrieben, noch einen ziemlich großen Satz Brut liefern und damit die so notwendigen jungen Bienen für das nächste Frühjahr.

Zum Schluß noch einen praktischen Rat! Sobald die junge Königin geschlüpft ist, lege man abends, damit keine heimkehrenden Bienen irre gemacht werden, auf das Flugbrett der Beute ein kleines Stückchen Holz oder ein Steinchen, so daß die Bienen darumkriechen müssen. Die ausfliegende Königin wird sich dieses Zeichen ganz besonders gut merken und sich infolgedessen sehr selten verfliegen. Bei mir hat sich wenigstens dieser wohlbekannte kleine Kunstgriff immer wohl bewährt. —

Biene und Hummel.

Eine lebenskundliche Betrachtung von D. Breiholz in Neumünster.

(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.)

(Fortsetzung.)

Von vornherein sei darauf hingewiesen, daß die Biene in den Gesellschaftskreis des Menschen eingetreten und dadurch gleichsam hoffähig geworden ist, während die Hummel als ein wildes Tier gilt, das noch auf einer niedrigen Kulturstufe steht und vom Menschen überhaupt nicht beachtet wird.

Welch ein Unterschied liegt allein schon in dem Auftreten beider! — Die Biene erscheint zierlich, weich, geputzt, geschniegelt und gebügelt. In der Hummel dagegen haben wir das derbe, unbeeinflußte, feldgeborene und schwerfällige Kind der Natur im groben Kittel. Die Stimme der Biene verrät einem feinen Ohr anscheinend geschulte Akkorde, während die Hummel unverdrossen im tiefen Naturbaß brummt. Im Hinblick auf ihre Widerstandsfähigkeit und Wetterfestigkeit ist die Biene weichlich, verzärtelt, verwöhnt. Den Unbilden der Witterung fällt sie leicht zum Opfer. Die Hummel dagegen ist abgehärtet, gegen Witterungswechsel gefeit, und weiß sich den schlimmsten Unbilden des Wetters anzupassen.

Will man jemanden ohne Verschleierung sehen und richtig erkennen, muß man in seine Wohnung gehen und dort sowohl ihn als auch seine Einrichtung, sein Gebaren daheim, beobachten. Ein Blick in die Wohnung und ins eigene Heim bedeutet dem Kundigen zumeist auch einen Blick ins Innere des Bewohners. Welch einen himmelweiten Unterschied zeigen nun schon äußerlich die Siedelungen der Biene und der Hummel! Eine üppige Mannigfaltigkeit und ein verschwenderischer Formenreichtum kennzeichnet die Wohnstätte, die der Mensch mit soviel Liebe und Stolz für seine Biene hergerichtet hat, während der Hummel für ihre selbstgewählte Niederlassung die einfachste Erdhöhle genügt.

Und dann erst das Innere, die Einrichtung der Wohnstätte, das ureigenste Werk der Bewohnerinnen! (Zur Veranschaulichung muß hier ein Hummelnest vorgezeigt werden.) Die Biene bewohnt gleichsam eine vornehme Stadt mit breiten, ebenen und schnurgeraden Straßen und herrschaftlichen Gebäuden. Das Hummelheim dagegen gleicht einem mittelalterlichen, schlecht gepflegten Dorf mit krummen und winkeligen Gängen und Durchschlüpfen. Die unansehnlichen Hütten liegen zu unregelmäßigen Klumpen zusammen- und durcheinandergeworfen neben, über und unter den Gängen.

Größer noch als in der Niederlassung ist der Unterschied in der Lebensweise und der Lebensbetätigung von Biene und Hummel. Hier treffen wir auf einen Abstand von Entwickelungsräumen, der Hunderttausende von Jahren umfassen dürfte. Während die Glieder der Bienenfamilie uns die drei bekannten Formen (Königin, Arbeitsbienen und Drohnen) zeigen, gehören der Hummelfamilie vier Formen an. Neben Königinnen hausen hier große Arbeiterinnen, kleine Arbeiterinnen und Drohnen. Die drei verschiedenen Wesen der Bienenfamilie betätigen sich in festen, scharf umrissenen Daseins- und Lebensformen, die ihnen triebartig eigen geworden sind, so daß sie sich zwar nicht bewußt und wollend in ihnen bewegen, aber dennoch nicht im geringsten von ihnen weichen. Jedes der drei Wesen stellt eine festgeprägte, scharfumgrenzte — die Wissenschaft sagt typische — Erscheinungsform dar, die entwickelungsmäßig zum Abschluß gebracht worden ist. Bei den vier verschiedenen Gliedern der Hummelfamilie kann von einem Entwickelungsabschluß keine Rede sein. Selbstverständlich bestimmt auch hier der Trieb alle Lebensbetätigungen. Aber es fehlen die festen Grenzlinien für den Schaffensbereich durchaus. Alles scheint noch im Fluß zu sein, und der Pflichtenkreis der einen Erscheinungsform (z. B. der Königin) greift triebmäßig in den der anderen (der Arbeiterinnen) weit hinüber. Die Einzelbetrachtung wird das am besten klarmachen.

Die Bienenkönigin ist bekanntlich als einziges voll entwickeltes Weibchen die einzige Mutter des Volkes. Sie wird von den Bienen als Trägerin der Zukunft des Volkes umhegt, gepflegt und „verehrt". Im Herbst nimmt das Volk sie in seine Mitte und sorgt für sie in unbegrenzter Aufopferung. Während des ganzen Winters bietet ihr der geschlossene Bienenknäuel eine sichere Burg. Sie verrichtet im Laufe des Jahres keinerlei „Arbeit". Nicht einmal ihre tägliche Speise nimmt sie ohne Hilfe zu sich. Ihre einzige Lebenstätigkeit besteht darin, Eier zu legen und dadurch für die ständige Verjüngung des Volkes und für sein Bestehen zu sorgen. Dieser Aufgabe gehört ihre ganze Kraft, ihr ganzes Leben, und sie leistet darin Erstaunliches. In der Erfüllung dieser Aufgabe liegt aber auch ihre einzige Befähigung. Sie bedeutet nur etwas inmitten der Schar ihrer Getreuen. Auf sich selbst angewiesen, ist sie das unbeholfenste Wesen und dem sicheren Untergange preisgegeben. (Fortsetzung folgt.)

Die Biene im deutschen Volksglauben.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Fortsetzung.)

Doch nicht allein die traurigen Ereignisse in der Familie werden den Bienen mitgeteilt. Nein, auch die freudigen müssen sie erfahren, zumal sie in einigen Gegenden noch jetzt als eine Art Schutzgeister angesehen werden. In Westfalen müssen die in das neue Heim eingezogenen Neuvermählten sich den Bienen vorstellen, sonst haben sie in ihrem Ehestande kein Glück. Die Vorstellung geschieht, indem sie an die Körbe klopfen und sprechen:

„Imen in, Imen ut,
Hir is de junge Brut!
Imen üm, Imen an,
Hir is de junge Mann!
Imekes, verlatt se nitt,
Wenn se nu mal Kinner kritt."

In Bayern und Böhmen schmückt man bei Hochzeiten die Bienenstöcke mit roten Tüchern, damit die Bienen sich mit den Menschen freuen. In einigen Gegenden wird auch der Brautkranz auf denjenigen Stock gelegt, den der Hausvater als Bienenwirt für den besten hält. Derselbe muß nun auf dem Stocke so lange hängen bleiben, bis die Sonne sich zum Niedergange gerüstet hat und unter

dem Horizonte verschwunden ist. Nach dem Glauben der Leute soll dies dem jungen Ehemanne zu einer tüchtigen und fleißigen Frau verhelfen, die mit echtem Bienenfleiße im Hause wirkt, auf Ordnung und Reinlichkeit sieht und auch hierin den Bienen nachstrebt. Das Wirken und Schaffen des jungen Ehepaares wird dann auch mit Segen und Reichtum gekrönt, während beides fehlt, wenn diese Vornahmen auf dem Bienenstande verabsäumt werden.

Vielfach wird auch die Geburt eines Kindes den Bienen angezeigt, so in Lunden (Holstein). Der Vater begibt sich mit einem anderen Gliede der Familie, wenn es sein kann, mit dem ältesten Sohne, in den Garten, den Bienen die Freudenbotschaft zu verkündigen, indem bei jedem Stocke einzeln angeklopft wird. In manchen Gegenden wird dabei der Stock auch noch mit einem bunten Bande oder einem scharlachroten Tuche geschmückt.

Wird ein Kind konfirmiert und damit in die Zahl der Erwachsenen aufgenommen, so wird ihm an manchem Orte ein Bienenstock zum Geschenk gemacht und wenigstens diesem muß das feierliche Ereignis kund getan werden.

Hat in einem Hause eine Verlobung stattgefunden, so geht die Braut mit dem Bräutigam auf den Bienenstand und dieselben teilen den Bienen mit, was vorgegangen.

Am Lichtmeßtage (2. Februar), an dem in katholischen Gegenden die Wachsweihe stattfindet, klopft man in einzelnen Orten Badens an die Körbe und spricht: „Bienli, freued ich (euch), Lichtmeß isch do!"

Gewisse Zeiten und kirchliche Feste sind für das Gedeihen der Bienen von großer Bedeutung. In Niederösterreich wurden am Weihnachts- und Dreikönigstage die Stöcke in duftende Weihrauchwolken eingehüllt und mit Weihwasser besprengt. Und im Schwäbischen lauscht man noch in unserer Zeit am Weihnachtsfest um Mitternacht vor den Stöcken, um zu hören, wie die Bienlein das Lob des Höchsten singen. In Schwaben besprengt man am St. Gertrudstag (17. März), an welchem man die Bienen nach der Meinung des Volkes das erste Mal ausfliegen lassen soll, die Bienenstöcke mit „Dreifaltigkeitswasser" und streute auf das Bodenbrett vor dem Flugloch „Dreikönigssalz". Am Karfreitag nimmt man in Ostpreußen vor Sonnenaufgang einen Teller Schrotmehl und segnet die Bienenstöcke, um sie herumgehend und das Mehl ausstreuend, mit den Worten: „Ihr Bienen und Königinnen, setzt euch auf eures Herrn Acker und Wiesen, wie es der Herr Christus geboten, zum Sammeln von Wachs und Honig im Namen Gottes" usw. Wenn man in Mähren am Weihnachtsabend die Bienenkörbe nach einem anderen Ort bringt, so gibt es viel Honig. Ist auf Petri Stuhlfeier (22. Februar) das Wetter gut, so müssen, wie man in Mecklenburg sagt, die Bienenstöcke beschnitten und gereinigt werden. Am Lichtmeßtage darf ein Bienenvater weder eine Reise, noch einen Besuch außerhalb des Hauses machen, sonst ziehen nach dem Glauben der Waldecker im nächsten Jahre die jungen Schwärme fort. Genau auf Petri Stuhlfeier müssen in Hessen den Bienenstöcken die Standbretter gewechselt werden, verkaufte Bienen müssen am Karfreitag transportiert werden, weil sonst weder Käufer noch Verkäufer Glück damit haben, und das Abschwefeln der Bienen muß daselbst auf Mariä Geburt (8. September) geschehen.

Bestimmte Kalendertage werden genau beobachtet und die mit denselben verknüpften Weisungen werden von vielen als evangelische Wahrheit fest geglaubt. In Masuren rechnet man auf viele Schwärme, wenn es am Neujahrstage schneit. Schönes Wetter am Tage der heiligen Scholastika (10. Februar) deutet auf gute Bienen und ein schönes Frühjahr.

Lichtmeß hell un klar,
Makt de Immen schwar,

sagt man in Holstein und Mecklenburg, während es im Rheinland heißt:

Lichtmeß hell und klar,
Bringt ein gutes Bienenjahr.



In Ostpreußen wird dies von einem klaren Josephstage (19. März) behauptet. Dagegen sagt man vom Marientage (25. März):

Solange vor Marien die Bienen sich zeigen,
Müssen sie nachher wieder schweigen.

In Schlesien glaubt man, wenn es am Laurentinstage (10. August) regnet, so gibt es ein schlechtes Bienenfutter. In Hannover und Holstein müssen an diesem Tage die Bienen in der Heide stehen, sonst bleibt der Erfolg der Wanderung zweifelhaft. In Schleswig soll am Bartholomäustage (24. August) die Honigernte aus den Körben beginnen. Ohne Zweifel noch viel zu früh, da dann noch recht viel Brut vorhanden ist.

In der Lüneburger Heide sind ebenfalls verschiedene Tage von großer Bedeutung für den Imker. So sagt man dort:

„Wenn Christabend de Heidtau leckt,
Denn ward de Immen fett",

d. h. wenn es an diesem Abend regnet oder auch nur taut, dann gedeihen die Bienen gut. Ferner: Wenn die Kohlstrünke gut durchwintern und im Frühjahr lustig ausschlagen, haben auch die Imker Aussicht, im Herbst bei der Honigernte ein vergnügtes Gesicht zeigen zu können. — „Am St. Laurenzi-Dag regen't Honnig in de Heid." — „Am St. Magretendag (13. Juli) strie'd sick de Immen mit de Spinnen", d. h. wenn es an diesem Tage regnet, so gibt es wenig Honig, scheint aber die Sonne, so wird der Ertrag ein reichlicher. — „Wenn am St. Katharinentag (25. November) Wolken am Himmel sind, so geraten die Bienen gut; helle Witterung hingegen bedeutet großes Unglück." Wie fest man früher diesem Imkerglauben vertraut hat, beweist folgende Geschichte. Eine Bäuerin schaute am St. Katharinentag vergeblich nach Wolken aus. Voller Verzweiflung verkaufte sie im bangen Vorgefühl des nahenden Unglücks ihre gesamte Imkerei. O Schicksals Tücke! Die Bienen geraten im folgenden Jahre so außerordentlich gut, wie lange Jahre vorher nicht der Fall gewesen ist.

Wie an die Bienen selbst, so knüpft sich natürlich auch an die Bienenzucht allerlei alter Brauch und Glaube. Glück in der Bienenzucht wird man haben, wenn man beim Kauf eines Bienenstockes ein Stück Geld in denselben hineinlegt. Noch größer ist das Glück, wenn man auf dem Felde einen Schwarm findet, den man einlockt und nach Hause trägt. (Schwansee.) Im Einklang hiermit steht der Spruch: „Ein gefundener Schwarm ist ein Glücksbien." Im ursprünglichen Sinn ist dies auch ganz richtig. Das meiste Bienenglück hat aber derjenige, der den einen Schwarm kauft, den zweiten sich schenken läßt und den dritten findet. (Baden.)

Mit der heiligen Dreizahl soll man die Bienenzucht beginnen. Beim Kauf der Bienen soll nicht viel gehandelt und gefeilscht werden, beim Verkauf nicht übervorteilt werden, sonst verliert man den Segen damit. In der Oberpfalz und in Oesterreich glaubt man übrigens, daß geschenkte oder geerbte Bienen das meiste Glück bringen. Gut ist es auch, beim Heimtragen der Stöcke recht zu laufen, dann werden die Bienen sehr fleißig, und nach Einstellung der Stöcke läßt man in Niederösterreich eine Messe lesen, gibt ein Almosen oder tut sonst ein gutes Werk.

Vor allen Dingen darf man die Bienenstöcke nicht auf unrechte Weise an sich bringen. Schon der alte Coler sagt in seiner im Jahre 1606 erschienenen „Oeconomia": „Die Bienenleute sind in der Meinung, das wer Bienen haben wil, der sol sie mit practiken an sich bringen, oder mit gewallt, oder das er sie zur straffe nemen, oder einem armen mit gewallt abzwingen, oder sonst mit wucher an sich bringen wollte: Sondern er sol sie ehrlich ums Geld oder Geldes werth kauffen, und von solchen Leuten, denen sie frey feil sind: Sonsten sie (sei) gar wenig nutzes von ihnen zu erwarten, mit gunst und guten willen ihrer vorigem

Besitzer sol man sie an sich bringen." Wer Bienen stiehlt, der hat Unglück und wird nicht ruhig sterben können, und demselben wird in der Sterbestunde keine Kerze brennen. In Westfalen glaubt man, daß ein gestohlener Schwarm sterbe. Kauft man Bienen, deren Herr gestorben ist, so sterben auch die Bienen bald dahin. (Dänischen wohld.)

Wer Bienen kauft, darf nicht bloß mit Geld bezahlen, sondern muß einen Teil der Kaufsumme wenigstens in Naturalien begleichen; denn um Geld allein gekaufte Bienen gedeihen nicht gut.

In Bayern soll man am Freitag, der überhaupt ein „dies nefastus" = unheilvoller Tag ist, auch keine Bienen kaufen oder transportieren.

Der dreizehnte Stock auf einem Stande bringt diesem Unglück, wie man in der Neumark sagt. Unheil bringt es auch, wenn man Bienen tötet.

Wenn von einem Stande Bienen gestohlen werden, so hat man kein Glück mehr mit den Bienen; sollen die üblen Folgen aufgehoben werden, so muß der Stand umgebaut oder an eine andere Stelle verlegt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Bienenstiche — Mittel gegen „Reißen".

Nicht viel bekannt dürfte sein, daß Bienenstiche ein vortreffliches Mittel gegen „Reißen", „Rheumatismus" sind. Selten wird man einen Imker finden, der daran leidet, und wird er wirklich im Winter davon geplagt, im Frühling, Sommer und Herbst macht es sich nicht oder nur sehr wenig bemerkbar.

Hatte ein Lehrer hierselbst das „Reißen im Fuß", so ließ er sich von einem Imker in einem Glaszylinder drei bis vier Bienen bringen, steckte durch das Papier oben einen Federhalter und drückte auf eine Biene, die dann stach, und so ließ er drei oder alle vier stechen. Am zweiten, spätestens am dritten Tage darauf konnte er wieder gehen.

Der Gastwirt P. in Sonnewalde, ein Imker, bekam im zeitigen Frühjahr „Rheumatismus" in den Füßen. Von heftigen Schmerzen geplagt, konnte er weder gehen noch stehen. Schlafen konnte er vor Schmerzen fast gar nicht. Da hörte er im Juni von einem befreundeten Imker, daß Bienenstiche vielleicht helfen könnten. Noch an demselben Tage ließ er sich nach seinem nahen Bienenstande fahren, vom Knecht und dem Freunde vom Wagen heben, die Unterhosen bis obenhin aufstreifen und vor das Bienenhaus stellen. Dann mußte der Imker einen am Tage vorher gefallenen Nachschwarm zumachen, durch Klopfen aufregen und ihn dann ihm vor die Füße ausschütten. Mehr als 20 Bienen mögen gestochen haben. Als P. nach Hause kam und ins Bett gebracht worden war, lag er über 48 Stunden wie tot. Von da ab aber wurde es besser und besser. Nach neun oder zehn Tagen stand er auf. Der „Rheumatismus" war verschwunden, und hat er damit in den etwa noch zwanzig Jahren seines späteren Lebens nie wieder zu tun gehabt. Es war aber, wie er später sagte, eine „Pferdekur" und ging auf Leben und Tod.

Finsterwalde (N.-L.). A. Ziehe.

Gegen Bienenstiche.

Am besten ist man gegen Bienenstiche gesichert, wenn man „nicht zu dichte ran geht". Ist man aber gestochen, dann ist empfohlen worden, man soll nasse Sode, noch besser feuchten Lehm oder Heftpflaster, einen nassen Lappen oder auch Blätter vom breitblättrigen Wegerich oder Wegebreit (Plantágo major) auf die Stichstelle legen. Letztere mit Salmiak einreiben, soll auch gute Dienste tun, desgleichen eine halbe kleine Zwiebel. Ein weniger bekanntes Mittel ist Spiritus mit Kochsalz (von dem man im Sommer und Herbst — auch gegen Mückenstiche — ein kleines Fläschchen voll bei sich haben sollte). —

Man versuche nicht, den Stachel mit zwei Fingern herauszuziehen, sondern kratze ihn mit dem Nagel eines Fingers heraus, damit man das Bienengift nicht noch vollständig ausdrückt. Kann man die Stichstelle aussaugen oder ausdrücken, so soll man's nicht unterlassen, denn das Bienengift wird dadurch zum größten Teil entfernt. —

Der Imker soll nicht nach (reichlichem) Alkoholgenuß, auch nicht erhitzt oder gar geschwitzt zu seinen Bienen gehen; er trage nur glätte (kurzgeschorene) Anzüge. Sichtbare wollene Strümpfe sind ein Anziehungsmittel für stechlustige Bienen. Uebrigens ist Tatsache, daß, wo eine Biene gestochen hat, mehr zu stechen versuchen. Man vermeide das Schlagen nach Bienen, ebenso auch das Fortlaufen. Ruhig stillgestanden, die Hände spreizen und vor das Gesicht halten, dann fliegen sie sehr oft fort, ohne gestochen zu haben. Bienen drücken oder darauf treten darf man nicht, sonst stechen sie. Man vermeide jeden Stoß gegen die Wohnung, auch das unsanfte schnelle Hinsetzen. Nach Behandlung eines Stockes wasche man sich die Hände und reinige die gebrauchten Bienenmesser. Als erster Grundsatz beim Bienenstande gilt: Nicht hastig und übereilt, sondern ruhig und behutsam arbeiten!

Finsterwalde (N.-L.). A. Ziehe.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Die Furcht vor Bienenstichen. Der „Bienen-Vater" sagt, manche Imker arbeiten aus Furcht vor Bienenstichen nur mit geschützten Händen und Gesicht. Man sollte aber niemals mit geschützten Händen arbeiten, wenn man auch bei besonders stechlustigen Völkern in schwierigen Fällen manchmal den Schleier nicht vermeiden kann. Manche Arbeiten im Bienenstock lassen sich doch unmöglich mit Handschuhen ausführen. Also nur in Notfällen das Gesicht schützen! Wer stets mit Handschuhen arbeitet, ist ein Stümper und kann sich den Vers des Pfarrers Knoblauch ins Imkernotizbuch schreiben:

Flederwisch und Händschen?
Welch ein Imker! So zu mantschen
Zwischen Volk und Honigseim!
Herr, ihr seid ein Bienenschinder!
Haltet lieber Schwein und Rinder!

Verfälschung von Bienenwachs scheint in Britisch Indien im großen betrieben zu werden. Nach Untersuchungen im Imperial-Institut waren unter 40 Prozent, die in den letzten Monaten geprüft wurden, nur vier Muster reines Bienenwachs, während 36 verfälscht waren, und zwar hauptsächlich mit Paraffin. Schon im Jahre 1910 wurde festgestellt, daß diese Verfälschung oft geschieht, und es scheint, daß es im Laufe der Jahre nicht besser geworden ist. Seit Ausbruch des Krieges bezieht die russische Kirchenverwaltung das Bienenwachs für ihre Kerzen aus England, während es früher aus Deutschland kam. Für den Bezug von Kirchenwachs von seiten Englands stellt nun die russische Kirchenverwaltung die Forderung, daß das Wachs frei von fremden Bestandteilen ist, wenn die Lieferung auch nach dem Kriege England verbleiben soll.

Ueber Drohnen entnehmen wir „Jung-Klausens Sammelkorb" im „Deutschen Imker aus Böhmen" folgendes:

Drohnen sollen ein recht passendes Forellenfutter sein. Man könnte durch Einfügen von Drohnenwaben 10, 15, 20—25 Kilogramm Drohnen pro Sommer und Volk ziehen, um sie in Forellenfleisch umzuwandeln, welches ein recht guter Zuschuß zum Honigertrag wäre.

Im Widerspruch dazu stehen die vielen Angebote und Empfehlungen von Drohnenfanggeräten und Drohnenvernichtungsmethoden. Eine amerikanische Zeitung versichert, daß man mit Hilfe eines von ihr warm empfohlenen Vernichtungsapparats die Drohnen in zwei bis drei Tagen kaput machen könnte.

Was ist denn nun das Richtige?

Die Drohnen sind im Triebleben so nötig wie der Hahn im Hühnerhof. Ein Volk kann auch ohne Drohnen bestehen, wie der Hühnerhof ohne Hahn, aber fragt nur nicht wie?

Greift der Imker durch raschen Drohnenmord gewaltsam in das Triebleben der Tiere ein, so stört er das Volk in seinem natürlichen Entwickelungsgang und erzeugt eine schädliche Depression im Brutleben, die jedesmal auch schädliche Rückwirkungen auf die Gesundheit des Volkes und die Ergiebigkeit der Tracht haben muß. Vernünftig beschränken darf man die Drohnenbrut durch geregelte Zucht und Verwendung von Kunstmittelwänden, aber niemals ganz unterdrücken.



Vögel, die Honig saugen. Darüber berichtet der „Bienen-Vater": So bekannt die Wechselbeziehungen zwischen Blumen und Bienen sind, so wenig wissen die meisten, daß es auch Vögel gibt, die aus Blumen Honig saugen. Es handelt sich dabei nicht um gelegentlichen Blumenbesuch, sondern es gibt ganze Vogelgruppen, die regelmäßig Honig aus Blüten saugen, und Vögel und Blüten sind dazu einander angepaßt. Die honigsaugenden Vögel sind in der Gruppe der Kolibris, Sonnenvögel und Honigsauger zu suchen. Sie finden sich also in der alten und neuen Welt, sind freilich auf die wärmeren Gegenden beschränkt. Die Blumen, die sie aufsuchen, sind auf den Besuch der Gäste eingerichtet. Das zeigt sich auf verschiedene Weise. Zunächst sind die Blumen (Malvaceen, Myrtaceen, Bombacaceen) sehr groß. Ihr Durchmesser erreicht zuweilen 10 Zentimeter; Griffel und Staubfäden sind stark und fest, da sie sonst leicht durch den Vogelschnabel verletzt werden könnten, und schließlich enthalten die Blumen ganz bedeutende Mengen Honig. Die Blüten von Furga chilensis sondern am Morgen ½–¾ Gramm Zuckersaft ab, und man kann an einem Tage ¼ Liter aus einem Blütenstande gewinnen. Tatsächlich wird der Honig gewisser solcher Vogelblumen, zum Beispiel der von Telopea speciosissima, von Eingeborenen gesammelt und als Nahrungsmittel verwandt. Die Vögel, die Gäste der Blumen sind, sind Augentiere; die Duftstoffe der Blumen, mit denen sonst Insekten angelockt werden, sind also überflüssig und fehlen. Starke Farben sind es, die die Vögel anlocken. Die Farben dieser Blumen sind deshalb durchweg grell und aufdringlich und wie das Gefieder ihrer Besucher gefärbt und entsprechen daher dem Geschmack der Vögel. Orangerot, scharlach-, zinnober-, karmin- oder purpurrot sind die am meisten vertretenen Farben. Wahrscheinlich beruhen also die Farben dieser Vogelblumen auf der gleichen Auslesewirkung, durch die das farbenprächtige Federkleid der Vogelmännchen herangezüchtet worden ist.

Kunstwaben aus Zelluloid. Das „Bulletin de la societe romande d'apiculture" glaubt nach den Ausführungen des „Bienenvater", wenn es gelingen würde, das Wachs der Mittelwände durch ein Blatt aus widerstandsfähigem Material zu ersetzen, so könnte man die Waben vollkommen ausschleudern und würde den hohen Preis der Kunstwaben umgehen. Es schlägt vor, die Waben auf Mittelwände von Zelluloid, die zuerst in Wachs getaucht sind, bauen zu lassen. Heyrand, der Verfasser des Artikels, schreibt: Ich habe dünne, mit den Eindrücken der Kunstwaben versehene Zelluloidblätter, nachdem ich sie früher in geschmolzenes Wachs getaucht habe, mit Ösen durch Draht in den Brutrahmen befestigt und in den Brutraum eingehängt. Einige Tage nachher waren diese Mittelwände teilweise ausgebaut und in normaler Weise bestiftet. Gegen Ende der Brutperiode waren die Rahmen vollkommen ausgebaut und mit lückenloser Brut bis an die Ränder versehen, daß es ein wahres Vergnügen war, sie zu betrachten. Seit jener Zeit sind bereits drei Generationen tadelloser Bienenvölker darin herangezogen worden. Würde nicht die verschiedene Art der Befestigung der Mittelwände auffallen, so könnte man diese Brutwaben nicht von jenen, die auf Wachsmittelwänden aufgebaut sind, unterscheiden.

Vereinsmitteilungen.

Großherzogtum Oldenburg.

Vertreterversammlung.

Die nächste Vertreterversammlung des „Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins für das Herzogtum Oldenburg" findet am 30. Mai 1917, nachmittags 3 Uhr, im Saale der Markthalle in Oldenburg statt.

Tagesordnung:

1. Eröffnung.
2. Anwesenheitsliste.
3. Protokoll.
4. Jahresbericht für 1916.
5. Rechnungsablage für 1916. Wahl der Rechnungsführer für 1917.
6. Wahlen.
7. Entsendung eines Kursisten nach Suderburg.
8. Wanderredner.
9. Anträge der Zweigvereine.
10. Voranschlag.
11. Bücherwechsel. (Alle Bücher sind zurückzuliefern.)
12. Verschiedenes.

Vereine bis zu 25 Mitglieder haben eine Stimme, für jede weitere volle 25 Mitglieder kommt eine Stimme hinzu. Wünschenswert ist, daß die Vorsitzenden Vertreter sind. Für jeden Verein erhält ein Vertreter die Fahrkosten 3. Klasse erstattet. **Der Vorstand.**

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.

Unentbehrlich
für **Bienenzüchter**



Jeder sein eigen. Sattler u. Schuster. Wer zerriss. Schuhwerk, Geschirre, Ledersachen, Zeltstoffe, Pferde- u. Wagendecken, Riemen, Sättel, Säcke, selbst ausbessern will, verwendet meine vorzügliche

Nähahle „Einzig“

Solide, beste Konstrukt. Näht Steppstich wie Maschine. Leicht zu handhaben Garantie i. Brauchbarkeit. Preis m. 3 versch. Nadeln u. Garn **3,50** 2 Stück Mk. **6,50**, 4 Stück nur Mk **12.—**, versendet unter Nachn. Porto und Verpackung frei.

E. Schneider,
Straßburg i. E., Kinderspielg. 18.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

MEYERS
Geographischer
HAND-ATLAS

121 Haupt- und 128 Nebenkarten mit 5 Textbeilagen und alphabetischem Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen

Vierte Auflage, revidierte Ausgabe

In Leinen gebunden 15 Mark

Verlagsankündigungen kostenfrei durch jede Buchhandlung

---

14 Stück Kasten, Normalmaß mit Rähmchen, 1 Wabenkasten, Absperrgitter, 1 Scheibenhonigkasten mit Einsätzen, 1 Glasschrank, 1 Mantelgraben, 65 Liter (neu), **zu verkaufen.** [15638

H. Schütt, Seiler,
Basbeck i. Han.

Wir zahlen für Honig höchste Preise,
weil wir ohne Zwischenhandel an Konsumenten liefern und senden Geld vorher ein für jedes Quantum.

Geschwister Nissen,
Hamburg 1, Mönckebergstraße 10. [15295

Einziges und ältestes Spezial-Geschäft in Hamburg-Altona.

Bienenhauben mit extra starkem Roßhaareinsatz, Handarbeitsgeflecht per Stück Mk. 4,50, **Tüllschleier** mit großem Roßhaareinsatz per Stück Mk. 3,— ab hier, gegen Nachnahme. [15568

H. Holtermann, Imkerei,
Brockel, Bez. Bremen.

Königinnenzucht
von **Lehrer Wilhelm**
in **Olxheim** bei **Kreiensen**
empfiehlt von 1908 ab **nur deutsch.** resp. **nordische Königinnen.**
Man verlange Preisverzeichnis.

Futterhonig
kauft [15552
Nordd. Honig- u. Wachswerk,
Visselhövede.

Th. Gödden, Millingen Kreis Mörs 10

Erstes, ältestes und größtes bienenwirtschaftliches Geschäft in Westdeutschland

liefert alle für die Bienenzucht nötigen Artikel

in bester Ausführung und zu den mäßigsten Preisen.
Reichillustriertes Preisbuch für 1917 gratis.

Abteilung II: Zuckergroßhandlung.

Tausende Imker beziehen seit Jahren zur Notfütterung ihrer Bienen
Göddens erstklassige, rheinische, ungebläute Kristall-Ganzraffinade.
Versteuert oder steuerfrei (mit 5 % w. Sand) gegen Bezugsschein der Reichszuckerstelle

Abgabe in jedem Quantum. **Offerten stehen gerne zu Diensten.**

Aus meinem Verlage empfehle ich besonders die Werke: [15466

Schulzen, A., Redakteur d. rhein. Bienenzeitung: **„Der praktische Bienenzüchter“**, geb. **M. 3,00**

„Jung-Klaus, Lehr- u. Volksbuch der Bienenzucht“. von Pfarrer Franz Tobisch, geb. **M. 4,00**

Verlag des Centralvereins. Druck und Expedition: Göhmannsche Buchdruckerei in Hannover.



Nr. 11. **Hannover,** den 1. Juni 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

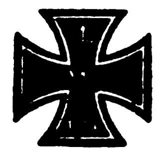
Inhalt:

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

Juni.

Während sonst die Stachel- und Johannisbeeren schon um Mitte April blühten und die Bienen zu reger Tätigkeit anspornten, geschah es in diesem Jahre erst gegen Mitte Mai. Die Entwickelung der Bienenvölker ist dementsprechend auch zurückgeblieben, und an Maischwärme ist nicht zu denken. Auch gut überwinterte Bienenvölker sind jetzt kaum so weit wie sonst Anfang Mai. Soll nun Klee- und Lindentracht ausgenutzt werden, so muß der Imker den Verhältnissen entsprechend verfahren. In anderen Jahren konnten Schwärme, die im Mai und Anfang Juni fielen, durch sachgemäße Pflege und Verstärkung durch Brutwaben aus übermäßig starken Stöcken zu leistungsfähigen Völkern bis zum Beginn der Tracht herangezogen werden. Das wird in diesem Jahre nicht möglich sein. Es müssen deshalb die Völker, die sich im Vorjahre durch gute Entwickelung und befriedigende Leistungen in bezug auf Honigertrag ausgezeichnet haben, zur Vermehrung ausgesucht werden, sofern sie sich in diesem Jahre auch gut entwickelt haben. Diese lasse man schwärmen und benutze die Nachschwärme oder die fast reifen Weiselzellen zur Züchtung von guten Königinnen in den Weiselzuchtkästen. Diese dürfen nicht zu klein sein, sonst ziehen die Völkchen leicht aus; sie müssen wenigstens fünf Halbrähmchen fassen können. Es ist von Vorteil, in den Weiselkästchen solche Rähmchen zu gebrauchen, die auch in den anderen Kasten benutzt werden können; man kann dann, wenn man in die Heide wandert, die starken Weiselvölker in größere Kasten umquartieren, in denen sie bei guter Tracht noch befriedigende Erträge liefern können, namentlich wenn man mehrere Völkchen vereinigt.

Die zu Honigvölker bestimmten Bienenstöcke dürfen nicht schwärmen. Der Imker muß sorgsam darauf bedacht sein, daß der Schwarmtrieb sich nicht regt. Vor allem darf kein Drohnenbau vorhanden sein. Bei Waben, die Drohnenbau enthalten, sind diese Stellen auszuschneiden und durch Arbeiterbau zu ersetzen. Sodann müssen die Völker Raum haben,



Gedenktafel.

Auf dem Felde der Ehre fielen

Gefreiter Deutsch,

Mitglied des Vereins Tostedt.

Grenadier August Kruse,

Mitglied des Vereins Wietzendorf.

Ferner starb an den Folgen des Feldzuges im Lazarett zu Lehe

Landsturmmann Joh. von der Lieht aus Elmlohe,

Mitglied des Vereins Bederkesa.

In der Heimat starb an den Folgen des Krieges

Stellbesitzer Fritz Bartels aus Hoyerhagen,

Mitglied des Vereins Bücken.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

---

was man durch Zuhängen künstlicher Mittelwände erreicht. Dadurch gibt man den Bienen auch zugleich Gelegenheit, den Bautrieb zu befriedigen. Füllt das Volk den Brutraum, so ist bei warmem Wetter der Honigraum freizugeben. Bei nicht sehr warmer Witterung ist es ratsam, nicht gleich den ganzen Honigraum den Bienen zu überlassen, da sonst der Brutraum zu sehr abgekühlt würde; namentlich ist dies bei Ständerstöcken der Fall. Damit die Bienen den Honigraum auch gleich beziehen, hänge man Waben mit verdeckelter Brut hinein, alsdann ist der Honigraum gleich besetzt, und man hat auch bald Bienen darin, die dort wirklich zu Hause sind. Man achte aber sorgfältig darauf, daß die Königin nicht in den Honigraum kommt, und sperre diesen durch Absperrgitter ab. Füllt ein Volk Brut- und Honigraum, so daß man keinen Raum mehr geben kann, so entnehme man ihm verdeckelte Brutwaben, um damit andere Völker oder die Schwärme zu verstärken. Nötigenfalls kann man Waben mit den Bienen nehmen, muß aber sicher sein, daß die Königin nicht darunter ist. Sobald man in den Weiselzuchtkasten befruchtete Königinnen hat, kann man auch aus zwei starken Völkern bei denen man befürchtet, daß sie Schwarmgedanken bekommen werden, ein neues Volk bilden. Dem einen Volke entnimmt man die nötigen Brutwaben mit möglichst viel verdeckelter Brut, dem anderen die nötigen Bienen mit der Königin. Sobald dies Volk nun die Weisellosigkeit spürt und unruhig wird, kann die befruchtete Königin zugesetzt werden. Sehr gut geht dies mit dem bekannten runden Röhrenkäfig aus feinem Drahtgeflecht, der an dem weiten Ende durch einen Holzstöpsel verschlossen ist, und dessen dünne Blechröhre am anderen Ende mit einem recht steifen Brei aus Honig und Zucker gefüllt wird. Diesen Brei fressen die Bienen aus und befreien so nach einem oder zwei Tagen die Königin. Mit dünnen Hölzchen wird der Käfig an einer Wabe mit offener Brut festgesteckt, und nach einigen Tagen wird nachgesehen, ob die Königin in der Eierlage ist, und der Käfig fortgenommen. Auf diese Weise ist mir das Zusetzen noch nie mißlungen. Das neugebildete Volk muß in den ersten Tagen ein dünnes Futter haben, da ja die Flugbienen alle auf den alten Stock zurückfliegen. Hat ein Volk schon besetzte oder wohl gar verdeckelte Weiselzellen, so nützen manchmal alle Maßregeln, um das Schwärmen zu verhüten, nichts; man schadet nur. Meistens ist es dann am besten, den Vorschwarm anzunehmen und dafür zu sorgen, daß er schnell stark wird. Aus dem abgeschwärmten Mutterstock kann man erst zwei Völker machen, eins im Honig-

und eins im Brutraum, die man später vereinigt. Natürlich darf in jedem Raume nur eine Weiselzelle bleiben. Wenn beide Königinnen befruchtet werden, so hat man immer eine zur Verfügung; geht eine Königin verloren, so sind beide Völker leicht zu vereinigen.

In diesem Jahre wird mancher Imker bestrebt sein, oder vielmehr bestrebt sein müssen, von den Bienen Waben bauen zu lassen. Dies läßt sich am besten machen in den Schwärmen, namentlich in den Nachschwärmen, weil die vor allen Dingen Bienenwaben bauen. Ist aber keine gute Tracht, so muß gehörig gefüttert werden, damit der Bau der Waben bis nach unten hin ohne Unterbrechung vor sich geht. Bei den starken Völkern kann man auch im Honigraum bauen lassen und so dem Bautrieb der Bienen genügen, indem man einige leere Rähmchen einhängt. Die Bienen bauen dann allerdings nur Drohnenwachs, und man muß sicher sein, daß die Königin nicht hinangelangen kann. Derartige Drohnenwaben lassen sich mit einiger Vorsicht ganz gut schleudern.

Soll die Sommertracht Honig in die Töpfe bringen, so darf nur wenig vermehrt werden, und zwar in diesem Jahre noch weniger als in anderen, weil die Bienen in ihrer Entwickelung um mehrere Wochen zurück sind. Diejenigen Imker, die die Heidetracht ausnützen können, brauchen allerdings nicht so ängstlich zu sein, denn es ist ja möglich, daß die Schwärme, die den Sommerhonig in Bienen umsetzten, in der Heide das Doppelte und Dreifache an Honig aufspeichern, als das Volk hätte einholen können, wenn es nicht geschwärmt hätte. Es kommt ganz darauf an wie die Tracht ist; und wer sich den Trachtverhältnissen am besten anpaßt, wird den meisten Erfolg haben.

Eversten-Oldenburg, den 22. Mai 1917. H. von Oven.

Mitteilungen der Imkergenossenschaft Hannover.

Die Rückvergütung für das am 31. Mai endende Geschäftsjahr wurde auf 14,50 Mark für das Kilogramm festgesetzt. Die Abführung der Nachzahlungen hat sich unliebsam verzögert, doppelt unliebsam deshalb, weil es sich um große Beträge handelt. Schuld hat allein der Krieg. Er gestattete nicht, die Höhe des Vorschusses festzusetzen, daß die Nachzahlung auf ein Mindestmaß beschränkt wurde. Er nahm auch noch unsere Hilfskraft für sich in Anspruch und entzog uns für die allein noch als Arbeitszeit verbleibenden Abendstunden das Licht.

I. A.: Schatzberg.

Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b H. in Brink b. Hannover.

Zur Beschlagnahme des Wachses.

Sammelstellen und deren Inhaber. (Fortsetzung.)

25. **Verein Schneverdingen:** Lehrer Pape in Schneverdingen.
26. **Verein Osterode:** Lehrer Groß in Osterode.
27. **Verein Hameln I:** Lehrer a. D. Bülow in Kirchohsen b. Emmerthal.
28. **Verein Walsrode:** Kaufmann Geschke in Walsrode.
29. **Verein Aurich:** Lehrer Frerichs in Rahe bei Aurich.
30. **Verein Hameln II:** Kaufmann G. Kelber in Hameln, Bahnhofstraße.
31. **Verein Rodewald:** Landwirt Fr. Narjes in Suderbruch b. Gilten, Station Schwarmstedt.

Vertrauensmänner für Oldenburg: Bienenzüchter Th. Jansen in Lorup; Imker H. Huntemann in Osternburg b. Oldenburg; Wirt Joh. Duhme in Edewechterdam b. Friesoythe; Rentner Joh. Dierks in Westerstede (Oldenburg); Hauptlehrer Gerh. Kleen in Borgstede b. Varel.

Zu 18. **Verein Uelzen:** Tischlermeister Kahrstedt in Stendal.

Mitteilungen.

In den Vereinen, wo noch keine Sammelstellen eingerichtet bzw. uns gemeldet wurden, halten wir uns vorläufig an die Herren Vorsitzenden und betrachten diese als Vertrauensmänner.

Die Herren Vertrauensmänner erhalten eine Dienstanweisung und ein Sammelheft in Form eines Durchschreibeblocks. Bis dahin müssen private Notizen aushelfen. Zur Klärung sei folgendes vorab vermerkt:

Wir haben es nur mit dem Wachs der Produzenten, also der Imker, zu tun, nicht aber mit dem der Händler. Die Beschlagnahme kennt nur **Wachs** (ausgelassenes in Böden), **Waben und Wabenreste, Preßrückstände** (Trester). Der Vertrauensmann hat die Verkaufsfähigkeit dieser Arten festzustellen, uns Meldung zu machen und die Produkte, sobald es sich lohnt, an die Lüneburger Wachsbleiche A.-G. in Lüneburg zu versenden. Er ist verantwortlich für Feststellung des Gewichts! Auslagen an Porto, Rollgeld, Fracht und Packmaterial werden ihm vergütet. Die Herren tun gut, sich ein Verzeichnis sämtlicher Imker ihres Bezirks mit der Stärke ihrer Bienenstände anzulegen.

Wir bitten um Angabe der amtlichen Kreisblätter, damit wir Aufforderungen an die Imker erlassen können.

Brink b. Hannover.

Die Geschäftsführung der Imkergenossenschaft Hannover.
Schatzberg.

Der Imker und die Beschlagnahme des Wachses.

Durch die Verordnung über Bienenwachs vom 4. April 1917 ist mit dem 10. April 1917 das Wachs dem freien Handel entzogen. Alleinige Käuferin ist die Kriegsschmieröl-Gesellschaft in Berlin.

Die genannte Gesellschaft bedient sich zur Sammlung des Wachses der Imkerverbände. Für den Bezirk der Imkergenossenschaft wurde dieser die Arbeit übertragen. Sie bewirkt die Fassung des Wachses durch Sammelstellen, die unter Mitwirkung der Vereinsvorstände in den Bezirken der Einzelvereine eingerichtet sind oder noch eingerichtet werden.

Obwohl nun durch Bekanntmachungen und durch Ausführungsbestimmungen die Organisation des neuen Wachsabsatzes allgemein festgelegt ist, bleibt doch noch allerlei zu ordnen und manche Frage zu klären. Hierzu wollen diese Zeilen einen Beitrag liefern.

Wie haben sich in Zukunft die Imker zu verhalten?

Restlose Fassung unserer gesamten Wachsproduktion und Ueberführung derselben in den Besitz des Staates ist die alleinige und zugleich sehr einfache Grundforderung. Derjenige Imker, der diese Forderung beachtet, hat getan, was man von ihm verlangt.

Nun tauchen aber allerlei Nebenfragen auf, die kurz berührt werden mögen.

Die Hauptwachsproduzenten sind unsere Korbimker. Von ihnen verlangt niemand, daß sie von ihrem bisher geübten Brauche abweichen. Sie sammeln also das Sommerwachs (Futterwachs, Drohnenwachs u. dgl.) und machen es aus, sobald es sich lohnt, und die Zeit es gestattet. Bis dahin kann bei ihnen vom Anmelden von Wachs, Wabenresten u. dgl. keine Rede sein. Das würde nur Wirrwarr auf dem Absatzwege zur Folge haben. Dafür, daß nichts umkommt, sorgt schon der gute Preis, und der niedrige Preis dafür, daß Waben aus dem Sommerwachs angemeldet werden. Ebenso ist ein Aufschieben nur gleichbedeutend mit Geldverlust. Ueber Verarbeitung und Anmeldung des „Winterwachses" braucht kaum ein Wort gesagt zu werden.

Beim Kastenimker, besonders wenn er mit der deutschen Biene arbeitet, liegt die Sache meist etwas anders. Er ist vielfach ein schwacher Erzeuger von Wachs und immer Selbstverbraucher. Die Anmeldung von Waben und Wabenresten wird hier häufiger am Platze sein.

Daß unter Preßrückständen nicht die Preßkuchen beim Honigauslassen, sondern die Rückstände beim Keltern des Wachses zu verstehen sind, ist nicht in Zweifel zu ziehen.

Die Wachsböden müssen satzfrei, Waben und Preßrückstände trocken und schmutzfrei sein.

Mit der Anmeldung hat zugleich unaufgefordert die Absendung an den Vertrauensmann des Bezirks, in dem der Imker wohnt, zu erfolgen. Die Ware ist verpackungs- und frachtfrei als Frachtgut an die Bahnstation des Vertrauensmannes zu liefern, wenn sie nicht persönlich abgegeben werden kann. Die Bestimmung über Vergütung der Verpackung bezieht sich nur auf den Versand durch den Vertrauensmann an die Hauptsammelstelle.

Unsere Erfahrungen auf dem Gebiete des Bahnversands lassen es angezeigt erscheinen, die Versender zu größter Vorsicht zu ermahnen. Die kostbare Ware in wahre Lumpen gehüllt zu verschicken, die kaum ihren Zweck erfüllen, müßte eigentlich strafbar sein! Das Wachs verläßt erst den Besitz des Imkers, wenn es der Vertrauensmann übernimmt. Der tut das nur, wenn das angegebene Bahngewicht stimmt. Man versende deshalb nie etwas, ohne das Bruttogewicht bahnamtlich feststellen zu lassen. Was dann verloren geht, hat die Bahn zu ersetzen. Auch versäume man nie, die Ausstellung eines Duplikatfrachtbriefes zu beantragen.

Die Geldbeträge für die abgelieferte Ware erfolgen an den Imker direkt durch das Postscheckkonto der Imkergenossenschaft.

Es sei jedoch an dieser Stelle dringend hingewiesen auf die Möglichkeit des bargeldlosen Geschäftsverkehrs! Da wir mit der Landesgenossenschaftskasse in Verbindung stehen, ist dieser nur möglich, wenn die geldempfangenden Imker Mitglieder von Spar- und Darlehnskassen sind. Das kostet nichts und tut auch nicht weh, nur müssen die Empfänger auf den erquickenden Anblick des Geldes verzichten. Sie finden es nämlich eines Tages unbemerkt in ihrem Sparbuch liegen. Nötig ist aber, daß die Imker bei der Anmeldung ihr Konto, d. h. die Spar- und Darlehnskasse, bemerken. Möchten recht viele von dieser segensreichen Einrichtung Gebrauch machen. Schatzberg.

Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Mitglieder.

Für den „Hilfsfonds" sind ferner eingegangen: vom Verein Hannover 500 M und 25 M, vom Verein Celle 200 M, vom Verein Bremervörde 150 M, vom Verein Aurich 200 M, vom Verein Sittensen (2. Rate) 8 M, vom Verein Tostedt 70 M, vom Verein Wendland (2. Rate) 132 M, vom Verein Elstorf 29 M, vom Verein Harpstedt 55 M, vom Verein Leer 50 M, vom Verein Peine 10 M, vom Verein Wietmarschen 16,05 M, vom Verein Haselünne 53 M, vom Verein Stade 155 M, vom Verein Scharmbeck 40 M, vom Verein Hollenstedt 30 M.

Da 50 Vereine bisher noch keinen Beitrag eingesandt haben, möchte ich die Vorstände dieser Vereine dringend bitten, möglichst bald das Versäumte nachzuholen. Ich hoffe, es wird nur dieses Hinweises bedürfen, da ich annehme, daß die Vereine jetzt sämtlich Stellung zu der Sache genommen haben.

W. Fitzky.

Zur Zucker- und Wachsversorgung.

Berlin hat gesprochen, die Sache ist beendet, wenigstens vorläufig. Die Staatsraison erfordert, daß im Kriege jeder den Mund hält. Ich glaube nicht, daß dem deutschen Volke damit gedient ist, daß jedermann vorläufig das, was er auf dem Herzen hat, für sich behält. Später könnte sich das rächen. Ich möchte deshalb die auf scheinbare Unkenntnis der Verhältnisse seitens der Reichsbehörden zurückzuführenden Bestimmungen einer sachlichen Kritik unterziehen, mit dem Vorbehalt, daß diese nur die wundesten Punkte berühren soll.

Der Zuckerbezug 1917 ist in höchst merkwürdiger Weise geregelt worden. Die Zahl der im Februar vorhandenen Standvölker bildet die Unterlage für das Quantum, das für die Herbstfütterung zur Verfügung gestellt war. Dabei erfolgt die Zuteilung ohne Rücksicht auf die Eigenart der Gegend. Wer auch nur einen blassen Schimmer von Bienenzucht hat, weiß, daß in einem normalen Jahre das bewilligte Quantum von 6½ Kilogramm an vielen Stellen nicht gebraucht wird, und zwar da, wo der Schwarm als eine unnütze Beigabe betrachtet wird. Immerhin können solche Gegenden entgegen ihren sonstigen Gepflogenheiten in diesem Jahre ein paar Schwärme mehr nehmen. Ob das die Honiggewinnung fördern wird, steht auf einem anderen Blatte. Solche Gegenden stehen günstiger da, als Gegenden mit kärglicher Sommertracht, die auf den Schwarmbetrieb angewiesen sind. Diese werden in kümmerlicher Weise sich den Sommer hindurch durchschlagen müssen. Den Zucker müssen sie für den Herbst sparen, denn wer weiß, ob die Stöcke im Herbste nicht leer sind.

Also auch hier wird die Bienenzucht kranken, nur daß das Leiden umgekehrt ist.

Jedenfalls wäre folgendes zu beachten gewesen:

Ein schlechter Imker, der im Februar 50 Stöcke hatte und der im Mai feststellen mußte, daß statt der 50 nur noch 25 da sind, hat Zucker in Hülle und Fülle zu seiner Verfügung. Denn er bekommt bei tatsächlich 25 Standvölkern den Zucker für 50 Völker. Ein guter Imker, der seine 50 Völker ordnungsmäßig durch den Winter gebracht hat, hat das Nachsehen.

Man durfte also nicht den 15. Februar als Stichtag wählen, sondern mußte den 15. Mai nehmen. Dann wäre auch Zeit gewesen, die Sache ordnungsmäßig zu regeln, und man hätte nicht mit der großen Zahl der Nachzügler zu rechnen gehabt.

Die endgültige Zuteilung mußte davon abhängig gemacht werden, daß dieselbe Zahl Völker, die im Mai vorhanden war, auch in den Winter gebracht wurde. Bei dieser Regelung wäre sicherlich mancher Zentner überschüssig geworden, der es strebsamen Imkern ermöglicht hätte, den Stand im Herbste zu vergrößern, auch wenn die Herbsttracht versagen sollte. Bei dem großen Ausfall an Bienenvölkern an vielen Stellen hätte dies im Interesse der Bienenzucht gelegen. Auch hätte man Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse nehmen müssen.

Das merkwürdigste hat man sich jedenfalls aber bei der Regelung der Wachsbenutzung geleistet. Für jedes Volk ist die Zurückhaltung von ¼ Pfund Wachs zur Selbstanfertigung von Mittelwänden gestattet.[1]) Wer weiß, was so eine selbstangefertigte Wabe wiegt, der kann berechnen, wie weit die Selbstanfertiger kommen.

Nun dürfen aber die Kunstwaben-Fabrikanten auf die Zuteilung von Wachs in ausgiebigster Weise rechnen.[2]) Man sieht also, wohin der Hase läuft. 12 Mark erhalten die Imker für ihr Wachs, jetzt sowohl, als auch voraussichtlich im Frieden. Wir wollen hoffen, daß dies wahr sein wird. Das Wachs, das der Imker an die Sammelstellen abgeben muß, die es ihm später auf Umwegen wieder zuführen werden, wird aber auf diesem Umwege um 1 Mark pro Kilogramm, das ist 33⅓ Proz. des Friedenspreises, teurer. Warum diese Verteuerung erforderlich sein soll, ist unverständlich. Nach der Rechtsprechung ist das ungefähr dasselbe wie Kettenhandel.[3]) Wer sein Wachs in Kunstwaben um-

---

[1]) Das ist von der Kriegsschmieröl-Gesellschaft nicht angeordnet, sondern nur ein Vorschlag von Herrn Professor Frey. Eine endgültige Bestimmung über die Menge liegt nicht vor. Die Imker müssen aber sehen, daß sie mit möglichst wenig Mittelwänden auskommen. Schon der hohe Preis verbietet einen ausgedehnten Gebrauch der Mittelwände. Die Schriftleitung.

[2]) Das ist ein Irrtum, den Kunstwaben-Fabrikanten wird nur soviel Wachs freigegeben, als sie durch Vorlage von Bestellungen belegen können. Die Schriftleitung.

[3]) Zu den 12 Mark Erzeugerpreis kommen insgesamt 30 Pfennig Vergütung für die Sammelstellen und Vereine, die Transportkosten zu den Sammellagern, Rollgelder, Portoauslagen, Verpackungskosten, die mit insgesamt 1 Mark nicht zu hoch veranschlagt sein dürften. Die Schriftl.

arbeiten lassen will und muß, dem sollte man den direkten Weg freigelassen haben.[4]) Die teuren Wachspreise verhindern ganz von selbst eine Anhäufung. Oder liegt dieser Regelung eine Nebenabsicht zugrunde. Dann heraus mit der Sprache. Für die Wabenfabrikation und den Handel sind 5 Mark pro Kilogramm vorgesehen, also mehr als im Frieden 1 Kilogramm Kunstwaben gekostet hat. Das bedeutet eine Verteuerung vom Imker bis zum Imker zurück um 50 Proz. des Kriegs- oder 130 Proz. des Friedenspreises, für Wachs einschl. Verarbeitung und fast 200 Proz. des Friedenspreises für Verarbeitung.

Die Kunstwabe selbst kostet für die Folge viermal so viel als im Frieden. Vielleicht gibt jemand Aufklärung darüber, wem das nützen soll.

Allerdings ist man sich insofern konsequent geblieben, als man den früheren Prozentsatz für die Verarbeitung, d. i. ca. 50 Proz., beibehalten hat, ohne dabei zu berücksichtigen, daß dieser Prozentsatz viermal rechnet, so daß die Verarbeitungskosten gegenüber dem Friedenspreis gleichwie das Rohmaterial fast auf das vierfache wachsen.

Infolge der im Frieden üblichen, jetzt glücklicherweise verbotenen Wachsstreckung ändert sich das Zahlenbild zwar in etwas, je nach dem Prozentsatz, den das Streckungsmittel ausmachte. Immerhin ist aber und bleibt die Sache das, was sonst verboten ist.

Man sollte doch den Bogen nicht so straff spannen. Zwei Drittel der bewilligten Sätze hätten es auch getan, besonders wenn man die überflüssige Verteuerung von 1 Mark pro Kilogramm vermieden hätte, was sich ohne Aenderung des zulässigen Endzweckes hätte bewerkstelligen lassen.

Hannover, den 23. Mai 1917. Heydt.

Biene und Hummel.

Eine lebenskundliche Betrachtung von D. Breiholz in Neumünster.

(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.)

(Fortsetzung.)

Die Arbeitsbienen sind ihrem Bau nach zwar unentwickelte Weibchen, doch ruht in ihnen der Fortpflanzungstrieb gänzlich, sie kennen nichts als „Arbeit". Sie sammeln, bauen, bereiten Brutfutter, pflegen die Brut, reinigen die Wohnung, kurz, sie besorgen nach einem ebenso geheimnis- wie weisheitsvollen Plan alle Verrichtungen, die erforderlich sind, die Leistungsfähigkeit der ganzen Familie aufs höchste zu steigern. Nichts anderes drängt und spannt sich in ihnen als die schrankenlose Betätigung des Arbeitstriebes.

Auch die Drohnen kennen nur die Betätigung eines einzigen Triebes. Nur für die Begattung der Königin sind sie da. Jede andere schaffende Tätigkeit liegt ihrem Triebleben vollständig fern. Um für diese eine Betätigung alle Kraft zusammen zu haben, meiden sie unbedingt jegliche Kraftzersplitterung und führen als vornehme Vererbungsträger ein vollendetes Herrendasein, das durch keinerlei „Arbeit" unterbrochen und beeinträchtigt wird.

Ein anschauliches Bild vom Leben im Hummelstaat erhalten wir am besten, wenn wir uns den Lebensgang der Hummelkönigin in ihrem weitverzweigten Pflichtenkreis vor Augen führen. Sobald im Frühling die warmen Sonnenstrahlen neues Leben wecken und die ersten Frühlingsblumen sprießen, erwacht in ihrem Winterstübchen, in dem sie mutterseelenallein die rauhe Jahreszeit in tiefem Schlummer verbracht hat, auch die Hummelkönigin. Sie putzt sich mit den Vorderbeinen Fühler und Flügel und eilt dann zu den Blüten-

[4]) Nach unserer Ansicht steht dem nichts im Wege. Die Imker brauchen doch nur bei der KSG. den Antrag auf Freigabe eines angemessen Wachsquantums zur Herstellung von Mittelwänden zu stellen. Es bleibt dann den Imkern überlassen, ob sie die Waben selbst gießen oder gegen Lohn herstellen lassen. Die Schriftleitung.



tischen, um sich nach langem Fasten am süßen Honigsaft zu laben. Wohl einige Stunden fliegt sie so voll Auferstehungslust, sich reckend, sich dehnend und sich stärkend, umher. Dann beginnt die Arbeit, die Anlage einer Siedelung und die Familiengründung, wobei sie auf sich ganz allein angewiesen ist. — Eine mühselige, nimmer endende Arbeit.

Ein passender Ort für die Siedelung ist nicht schwer zu finden, wenn man anspruchslos ist. Ein verlassenes Vogelnest, ein lockerer Moosteppich, die aufgegebene Höhle einer Fledermaus, der Gang eines Maulwurfs oder das Nest einer Maulwurfsgrille — was sich eben bietet, ist gut. Mit Beinen und Zangen erweitert die Hummelkönigin sich die Höhle zu einem Kessel, dann schleppt sie Moos, Grashälmchen, Laub, Nadeln, Baumrinde oder ähnliches herbei und zermalmt alles mit ihren Freßzangen. Die so entstehende Masse gibt nun eine weiche Unterlage für das eigentliche Nest. Seinen Anfang bildet eine einzige napfförmige Zelle, die aus schmutzigweißen Wachsblättchen aufgeführt wird. Woher denn das Wachs? Die Hummelkönigin hat es selbst in ihrem Körper bereitet und zwischen den Hinterleibsringen nicht nur am Bauche, sondern auch am Rücken ausgeschwitzt. Nun gilt es, für Futter zu sorgen, bevor die Kinder kommen. Da eilt sie wiederum fort, holt Blütensaft und Pollenstaub und bereitet daraus unter Verwendung ihres Speichels einen klebrigen Teig, mit dem sie die Zelle etwa zur Hälfte füllt. Erst jetzt legt sie einige Eier hinein — nicht nur eins, wie die Bienenkönigin — und verschließt darauf sogleich das Räumlein mit einem Wachsdeckel. Also erst die Zelle, dann das Futter, dann die Eier und dann den Deckel drauf! Alles von der Königin selbst besorgt. So geht es rastlos weiter. Die Königin baut Zelle um Zelle in unregelmäßigen Anhäufungen, klumpenweise, stattet sie mit Futterbrei und Eiern aus, verschließt sie und bemüht sich von Zeit zu Zeit sogar, sie mit ihrem Körper zu bebrüten. Nach drei bis fünf Tagen schlüpfen aus den Eiern die Larven. Sobald sie den Futtervorrat verzehrt haben, bemerkt es gleich die Mutter. Sie öffnet die Zelle, schiebt neues Futter hinein und schließt wieder zu. Dabei fährt sie mit dem Bebrüten fort und verwendet außerdem jede freie Zeit zum Bauen. In zehn bis zwölf Tagen sind die Larven ausgewachsen und verpuppen sich. Wiederum paßt die Königin auf: Alles Wachs, das dadurch überflüssig wird — der Kokon hält sich ohne Wachswände — trägt sie mit ihren Zangen ab und verwendet es wieder zum Bau neuer Zellen. Ist das nicht außerordentlich sparsam? Nach etlichen Tagen zeigt die Bewegung in der Puppe an, daß das junge Tier zum Ausschlüpfen reif ist. Die Königin zernagt die feste Hülle, und das dadurch befreite Wesen tritt hervor: die erste Arbeiterin, eine kleine, ist's und wohl meistens ein Maikind. — Wie leicht sich das alles schreibt, und wie endlos mühselig sind doch diese Wochen im Hummelmutterleben!

Das Erscheinen der ersten Arbeiterin leitet eine Wende im Leben der vielgeplagten Königin ein. Nunmehr schlüpfen täglich neue Arbeiterinnen (wohlgemerkt: kleine Arbeiterinnen, als Folge dürftiger Ernährung) aus den Zellen und übernehmen die ihnen zukommenden Arbeiten, und die Königin wird allmählich entlastet. Die Arbeiterinnen sammeln nun Blütensaft und Pollenstaub, bauen aus selbstbereitetem Wachs weitere Zellenklümpchen, verbinden sie untereinander und auch mit den alten durch sogenannte Wachsbalken und pflegen mit Sorgfalt die Brut. Jede der kleinen Arbeiterinnen lebt nur etwa einen Monat. Mit der steigenden Zahl dieser Arbeiterinnen beschränkt die Königin mehr und mehr ihre Ausflüge. Schließlich bleibt sie ganz daheim. Einmal braucht sie nicht mehr auszufliegen, weil andere die Sammelarbeit übernommen haben, und zum anderen ist sie ihrer abgenutzten und zerschlissenen Flügel wegen auch gar nicht mehr dazu imstande. Im Juli entwickeln sich aus den Eiern der Königin auch die großen Arbeiterinnen. Sie betätigen sich in ähnlicher Weise wie die kleinen Arbeiterinnen und beteiligen sich außerdem am Eierlegen. Aus ihren Eiern entwickeln sich vollwertige, zeugungsfähige Drohnen und, wenn sie

vorher befruchtet waren, was zuweilen geschieht, auch Arbeiterinnen. Die großen Arbeiterinnen bezeichnet man darum auch als kleine Weibchen oder Hilfsweibchen. Die Hummeldrohnen sollen untereinander verschieden sein und sich auch an den häuslichen Arbeiten beteiligen. Ende Juli, wenn also das Triebleben im Volke seinen Höhepunkt erreicht hat, entstehen — aber nur aus den Eiern der alten Mutter — auch junge Königinnen. An sonnigen Augusttagen erfolgt, entweder im Fluge, meist aber wohl im Nest, ihre Befruchtung durch eine Drohne. Die jungen Hummelköniginnen scheinen keine Eifersucht zu kennen, wie ihre Amtsgenossinnen im Bienenstaat. Sie betrachten sich nicht als Nebenbuhlerinnen, leben vielmehr friedlich zusammen in demselben Volke, beteiligen sich auch an der Sammelarbeit, beginnen mit dem Eierlegen aber erst im nächsten Jahre (Krafterhaltung!). Im Herbst löst der Hummelstaat sich auf. Die alte Königin ist meistens schon vorher im Nest verendet. Arbeiterinnen und Drohnen gehen außerhalb des Nestes zugrunde, und die jungen befruchteten Königinnen finden unter Moos oder trockenem Laub, in einem hohlen Baum oder irgendwo im Schoß der Erde ein geschütztes Plätzchen zur Ueberwinterung. (Schluß folgt.)

Honnig, Honnig!

Schönen Honnig, Pund fief Mark —
Is dat nich en beten stark?
Twintig Pennig for dat Glas —
Extra. Minsch wat warst du blaß.
Is dat nich en beten dühr?
Immenhonnig blank un schier,
Is dat nich en beten dull —
Ganze Ladenfinster vull
Sütt man von de söte War',
Un in' Harwst weer he so rar!
Un nu steiht dor'n hogen Barg,
Is dat nich en beten arg?
Hefft de lütjen Immen denn
Em in' Winter leggt amenn'?

Seg mi blot, so frag ick lies,
Woher kummt de hoge Pries?
Hefft de Imkers em so sett'?
O, dat weer von jem nich nett.
Honnig is ja so gesund,
Man fief Mark for'n knappet Pund,
Deubel ok, dat geiht to wiet
Ok in düsse swore Tied.
Och, un Honnig schmeckt so god
Up dat dröge Bodderbrod!
Kumm, wie willt man fudder gahn,
Lat den Honnig dar man stahn,
Arger di nich grön und gehl,
Wat to vel is, is to vel!

(Aus einer Bremer Zeitung.) Hummel.

Bienenweide.

Die Bienenweide wird immer schlechter. Das liegt zum größten Teil an der Land- und Forstwirtschaft, an den Garten- und Parkbesitzern. Früher gab's viel Oedländereien, Hutungen und Brachen. Jetzt sind fast alle verschwunden. Der Hederich wird mit Maschinen geköpft; Weißklee, Raps, Rübsen und Buchweizen werden weniger angebaut. Die Straßen, Teiche, Gräben usw., die mit Weiden eingefaßt und bepflanzt waren, sind mit anderen den Bienen weniger nützlichen Bäumen oder gar nicht bepflanzt. Wachtelweizen, Kornblumen und andere honigende Pflanzen werden ausgerottet. Akazien und Linden werden abgehauen, und an ihre Stelle treten meist Ahorn, Esche oder Birke. Die Wiesen werden rationeller bewirtschaftet.

In den Wäldern findet man nicht mehr viel Faulbaum (Schießbeerenholz). Durch das Entfernen des Nadelstreues werden auch Heidel-, Preißelbeeren und Heidekraut mitgenommen. Ganze Wälder werden niedergelegt und nicht wieder angepflanzt. Haselnuß wird seltener.

Die Gartenbesitzer pflanzen nicht genug Obstbäume; auch versäumen sie, die Ecken, Winkel, Brühhaufen und Dunggruben mit honigenden Sträuchern (Schneebeere) zu be- und zu umpflanzen. Die Johannis- und Stachelbeeren werden meist zu stiefmütterlich behandelt.

Nun gar erst die Parkbesitzer! Weite, große Flächen zeigen nur Rasen. Früher war das anders und für uns Imker besser. Was fand man im herrschaftlichen Park nicht alles für Bäume, Sträucher und Blumen! Verschwundene Herrlichkeit! Sogar die alten Linden und Eichen mußten der Mode weichen. Ab und zu sieht man eine Tannen- oder Fichtenart einsam und allein auf weiter Flur. Der Gärtner sticht auch noch sorgfältig alles Unkraut mitsamt den Wurzeln aus.

Wie können wir nun die Bienenweide verbessern? Mit dem Landmann fangen wir an. Wenn er auch den Hederich nicht ungestört wachsen lassen kann, so kann er doch Phazelia als Viehfutter und Gründung, mehr Raps und Rübsen, auch Buchweizen säen. Die Teiche, Gräben, Flußufer mit Weiden, an den Straßen (und Gärten) mit Obstbäumen und Beerensträuchern bepflanzen. Wer Schafzucht treibt, säe Weißklee (kriechenden Klee). Die Forstbeamten dürfen nicht dulden, daß Faulbaum zu Schotenstengeln gebrochen wird. Der Imker scheue keine Mühe, um bei dem zuständigen Landrat, dem Bürgermeister, Ortsvorsteher, bei den Landwirten den Anbau von honigenden Bäumen, Sträuchern und anderen Pflanzen zu erbitten resp. durchzusetzen. Dann wird unsere Bienenzucht wieder auf die Höhe kommen, wo sie bei den Großvätern stand, wo große Honigtöpfe — als eiserner Bestand — der Stolz der Bienenzüchter waren!

Finsterwalde N.-L. A. Ziehe.

Die Biene im deutschen Volksglauben.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Fortsetzung.)

Natürlich kannte man auch geheimnisvolle Mittel, um gestohlene Bienenstöcke zurückzuerhalten und den Dieb zu bestrafen. Um seine Völker vor Dieben zu schützen, ging der Imker in jedem Jahre dreimal um den Stock herum und murmelte dabei folgenden Diebessegen:

Steh, Stock, fest
In deinem Bienenkäst,
Daß dich keine Diebeshand berühre
Und dich von hinnen führe.
Im Namen usw.

In der Neumark wird der Diebessegen an Petri Stuhlfeier über die Bienen gesprochen. Hier lautet er:

„Ich binde dich durch Gottes Hand,
Damit sollst du stehn in Teufels Band;
Bei Leiden und Jesu Christi Blut
Mach's, du Schelm, du Dieb, mit deinem Ende gut."

Der Losspruch heißt:

„Hast, du Schelm, du Dieb, gestanden in Teufels Band,
So lös' ich dich durch Gottes Hand,
Geh', du Schelm, du Dieb, durch's ganze Land!"

Um den gestohlenen Bienenstock wiederzubekommen, muß man ein Stück vom Altartuche und etwas Wachs von den Altarlichtern in ein Beutelchen tun und an den Perpentikel der Wanduhr befestigen. Der Dieb hat nun nirgends Ruhe mehr, er muß das gestohlene Gut zurückbringen oder, wenn es nicht mehr

vorhanden, sich als den Spitzbuben bekennen. Das Wachs hat man übrigens so zu befestigen, daß es nicht verloren gehen, sondern wieder entfernt werden kann, sobald sich der Täter gestellt hat; anderenfalls bleibt der Dieb in dieser oder jener Welt ruhelos. (Westfalen.)

Noch einfacher ist folgendes Mittel: „Man nimmt etwas Wachs und befestigt es an ein Mühlrad, so verdrehen sich ihm alle Eingeweide im Leibe." Das wäre ein sehr kurzer und wirksamer Prozeß. Weniger grausam ist aber nachstehende Weise: Ein Bestohlener wußte, wo seine Stöcke standen, konnte aber den Beweis nicht liefern. Er ging bei Nacht hin und brach aus einem der Körbe ein Stückchen Wabe und sagte das des anderen Tages den Nachbarn. Am anderen Morgen standen die Stöcke wieder auf seinem Stande.

In den Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde (Jahrg. 1904, Heft 4) finden wir nachstehendes Zaubermittel gegen Bienendiebstahl:

„Wenn dir ein immen-stock gestohlen ist: so mußt du dich bemühen, daß du einen nagel krigst, der auf einem kirchhof ausgegraben von einen sarg. Dieser nagel wird auf der Stelle, wo der gestohlene stock gestanden, vor der sonnen aufgang eingeschlagen, alle morgen nachgeschlagen, bis es der Dieb nicht mehr aushalten kann, wenn er nicht sterben will."

Im übrigen heißt es: „Der Bienendieb ist ohne Glück." Die Insassen eines gestohlenen Stockes sterben bald dahin und der Dieb hat das Nachsehen.

Tut man tote Bienen und Unrat in ein Tüchlein, ohne dasselbe mit den Händen zu berühren, und vergräbt es nach Sonnenuntergang an den Ort, wo der Dieb den Bienenstock gestohlen hat, so bekommt dieser die Schwindsucht.

Uebrigens können die Bienen nicht gestohlen werden, wenn man dem verstorbenen Besitzer etwas aus dem Bienenstock mit in den Sarg gibt. Auch gedeihen sie dann besonders gut.

Bei geizigen Leuten sollen die Bienen nicht gedeihen; sie versagen den Dienst und gehen ein.

Auch wo in einer Familie Streit und Zank oder sonstige Laster herrschen, gedeihen sie nicht, sie werden unruhig und ziehen fort. (Schwaben.)

Kommt zu einem Imker jemand ins Haus, um irgend etwas zu leihen, so muß ihm der Bienenvater die verlangte Sache vors Haus hinaustragen und dort überreichen, sonst trägt der Betroffene das Glück und Gedeihen der Bienen aus dem Hause fort.

Ein rechter Bienenvater schenkt bei der Honigernte dem Nachbar Honig, weil die Bienen auch auf dessen Eigentum gesammelt haben; unterläßt er es, so hat er im nächsten Jahr eine schlechte Ernte zu erwarten. Uebrigens ist ein derartiges Geschenk das beste Mittel, um den nachbarlichen Frieden, der durch die Bienen so leicht gestört wird, zu erhalten.

Wer Kranken Honig abschlägt, hat im nächsten Jahre kranke Bienen und leere Waben. Wer Kindern Honig versagt, versündigt sich an der heiligen Maria und an dem heiligen Joseph, dem Nährvater des Jesus-Kindes.

Für einen Sterbenskranken darf man aber keinen Honig hergeben, sonst sterben die Bienenstöcke aus. (Bayern.)

Wer vor Gericht eine ungerade Zahl Bienen bei sich trägt, findet sein Recht immer.

Wer am Palmsonntag Zweige von der Sahlweide auf die Stöcke steckt, dessen Bienen kann kein Böses zugefügt werden.

Manche glauben, daß die Bienen besseres Gedeihen haben, wenn sie mit einem anderen zur Hälfte gehalten werden; doch darf man sich ja nicht darum zanken, sonst bleibt der Segen aus. (Hinterpommern.) In dieser Hinsicht sagt man aber in der Landschaft Schwansen: Kompanie is Lumperie.

Wer über einen erhaltenen Bienenstich flucht, dessen Entzündung soll schmerzhafter, die Geschwulst größer sein.

Seine Bienen darf man nicht **loben**, dann haben sie kein Gedeihen. Das „Beschreiben", loben durch einen anderen, wird ebenfalls als höchst nachteilig angesehen, deshalb zeigt ein Imker alten Schlages seine Bienen auch nicht all und jedem.

Eine Biene im Frühjahr zu **töten**, wird als eine **Sünde** angesehen, denn um diese Zeit ist jede Biene einen Doppelschilling (15 Pfennige) wert.

Wer in Siebenbürgen von Bienen **träumt**, wird bald ein Schadenfeuer erleben; manchmal hat ein solcher Traum auch Zank im Gefolge.

Bienen **sterben**, wenn ihnen ein Nagel von einem Sarge in die Wohnung gelegt wird. (Baden.)

Wenn man jemand zum Possen die **Bienen vertreiben** will, steckt man heimlich ein Stück Hasenfell oder eine Krähenfeder in den Stock oder streiche mit einer Storchfeder in die Wohnung hinein, dann fliegen alle aus.

Wer in der Wetterau einen Bienenkorb über die Straße trägt, darf sich wie beim Schatzheben nicht umsehen und kein Wort sprechen, nicht einmal einen Gruß erwidern, sonst fliegen die Bienen fort.

Legt man ein Holzstückchen oder ein Bruchstück von einer Mauer, das durch einen Blitzschlag irgendwo losgebrochen ward, in das Bienenhaus, so ist dasselbe gesichert vor **Feuersgefahr**. (Hannover.)

Wenn ein **Mädchen** sich auf dem Kirchweihfeste viele **Tänzer** wünscht, trägt es ein Stück von einem **Zweige** bei sich, auf den sich ein Bienenschwarm gesetzt hat. Wer sein Vieh mit einem solchen, kreuzweise geschnittenen Zweige schlägt und es dann auf den Markt treibt, findet viele Käufer. (Vogtland.)

Die Bienen sind sehr feinfühlend und ertragen **kein Unrecht**, das besagt auch ein alter Spruch aus Westfalen:

„Imen, Flaß un Fiärväih (Federvieh)
Daut der armen Säile (Seele) wäi."

Als rechtlichdenkende Insekten sympatisieren sie daher stets mit der verfolgten **Unschuld**, wie eine aus Sachsen stammende Geschichte beweisen mag. In der Nähe von Rathen, zwischen dem Feldstein und der kleinen Gans, liegt der Honigstein. Dieser ist noch heute auf der mittäglichen, ganz unzugänglichen Seite mit ausgeflossenem Honig dick überzogen, weil sich vor alter Zeit in den Höhlungen und Ritzen zahlreiche Bienenschwärme aufgehalten haben. Oft gingen damals die Umwohner nach dem Felsen und holten sich süße Nahrung. Jedoch der Ritter der nahen Burg Rathen, ein grausamer Wüterich, verbot ihnen den Besuch des Honigsteines, und als trotzdem eines Tages zwei ehrsame alte Leute dort beim Sammeln betroffen wurden, ließ er sie mit seinen Hunden weghetzen. Da flogen die Bienen in dichten Schwärmen aus dem Geklüft des Steines hervor und stürzten sich in voller Wut auf den hartherzigen Mann. In seiner Angst und Verzweiflung sprang dieser zum Fenster hinaus und verlor infolge des Sturzes sein Leben. Seit jener Zeit aber bleibt auf der Stelle, wo der Ritter seinen Tod gefunden, kein Schnee mehr liegen. (Aus: Alfred Weiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen.)

Wer im Vogtlande **Glück in der Liebe** haben will, schneidet am Andreasabend (30. November) einen Span aus dem Flugloche eines Bienenstockes und trägt ihn bei sich. Für Verliebte spielt dieser Tag überhaupt eine besondere Rolle.

In Mecklenburg glaubt man, daß **keusche Jungfrauen** von der Biene nicht gestochen werden; fürchtet sich also dort ein Mädchen vor Bienen, so bleibt ihm der Spott nicht erspart. Wollen in Böhmen und Posen die Mädchen ihre Keuschheit beweisen, so treten sie in der sicheren Erwartung, nicht gestochen zu werden, mit ihrem Geliebten in die Nähe eines Bienenschwarms. Man glaubt auch, daß sie Menschen mit schlechter Gesinnung herauszufinden vermögen. Daher führt in manchen Gegenden noch heute die Verlobte ihren Erwählten zu den



väterlichen Bienen, um an deren Verhalten zu erkennen, ob er ihnen genehm und mithin tugendhaft ist. Eine Tugendprobe dieser Art sah ein Reisender in der Gegend von Brattinan am Drewenzfluß (Ostpreußen) eine Braut mit ihrem Verlobten anstellen. Sie führte ihren Herzallerliebsten an einem Sonntage, begleitet von der Dorfjugend, vor eine Linde, auf welcher sich ein Bienenschwarm angesetzt hatte, und ließ ihn dort stehen. Sie selbst trat mit den anderen zurück. Der Bursche nahm eine kühne Haltung an und faßte den Bienenklumpen ins Auge. Da gärte der Aufruhr in dem Bienenhaufen, und die Blicke der Entferntstehenden waren mit ängstlicher Aufregung auf die Bienen und den Burschen gerichtet. Einige der Tierchen flogen zornig summend hervor und setzten sich in die Haare des Bräutigams, aber er stand fest wie ein Eichenpfahl. Ja, er machte sogar den Mund weit auf, als gedächte er, wenn es darauf ankäme, den ganzen Schwarm zu verschlingen, während die Bienen lustig um seinen Kopf umherflogen. Eine andächtige Stille herrschte in der gaffenden Menge, und nur die Braut verriet, auf den braven Burschen schauend, eine Unruhe und Besorgnis, daß die Sittenprobe schlimmer ablaufen könne. Allein die Bienen kehrten allmählich zu dem Schwarm zurück, ohne daß sich auch nur eine feindlich gegen den jungen Erwählten erwiesen hätte. Da stürzte die Braut aus der Menge hervor, umhalste ihren Herzensfreund und rief unter Wonnetränen: „Dich nehm ich, Jasch, denn du bist kein Söffel!" Ohne Zweifel sollte das friedliche Bienenvolk Zeugnis geben für den guten, von allen Spirituosen freien Mundgeruch des Bräutigams.

Damit die Bienen gut gedeihen, füttert man sie mit Honig, dem etwas Biebergeis, Muskatnuß oder Granatäpfel beigemischt ist. Wirksam ist diese Mischung aber nur, wenn die Fütterung in verschiedenen Zeiträumen stattfindet, zum ersten Mal, wenn sie zu fliegen anfangen, dann im April, vor allem aber in der Zeit, wenn die Kirschen blühen, im Mai, und zuletzt in der Roggenblüte. Es scheint dies eine Art spekulative Fütterung zu sein.

Wer einen Krötenstein, d. i. ein versteinerter Seeigel, unter den Korb legt, dem gedeihen die Bienen wohl, und die Kröten, die sonst gefährliche Bienenfeinde sind, bleiben ihnen fern. (Pommern.)

In Westfalen steckt man wohl auch einen am Palmsonntag geweihten Buchsbaumzweig oder auch Palmweiden an die Bienenkörbe, dann kann ihnen kein Schaden geschehen, und die Entwickelung ist vorzüglich.

Wenn die Bienen während des Sommers faul gewesen sind und nicht genügend Honig zusammengetragen haben, so macht der westfälische Bienenvater seinen Pfleglingen im nächsten Frühjahr eindringliche Vorwürfe. Eine solche Standrede des Imkers an seine Immen teilt der Forscher Kuhn mit. Sie stammt aus Deilinghofen bei Iserlohn und lautet: „Hoert mall, it Eimen (Bienen), it sitt te Jahr recht fiul (faul) wiest; dat maut sik düen Suemer (diesen Sommer) met iuk biätern (bessern). Ick hewwe iuk 'n guet Huis (Haus) giewen un it wietet wual (ihr wißt wohl), dat miune Kinner Huanich (Honig) briuket un de Kiärken (Kirchen) Waß. Niu, Eimen, daut inke Schüllигkait! (tut eure Schuldigkeit)."

(Fortsetzung folgt.)

Die Gitterwabe.

Herr Direktor L. Heydt-Hannover schreibt uns:

In einer Reihe von Zuschriften aus Imkerkreisen wird mir die Vaterschaft bezüglich der Gitterwabe unterschoben. Dem ist nicht so. Ich habe sie nur im embryonischen Zustande „entdeckt" und ihre Bedeutung erkannt.

Die Hoffnungen, die ich auf die Gitterwabe gesetzt habe, scheinen sich voll und ganz zu erfüllen. Bis jetzt habe ich nur angenehme Erfahrungen mit der Gitterwabe gemacht.

An warmen Tagen eingehängte Gitterwaben waren nach vier Stunden zu einem Viertel ausgebaut. Die Brutentwickelung war eine gleichmäßige und günstige. Die sogenannten gehärteten Waben (Kompositionswaben) sind zwar leichter an Gewicht und billiger herzustellen, sie verfälschen aber das Wachs, das nach dem Kriege wohl etwas sorgfältiger untersucht werden wird.

Die Befestigung der Gitterwabe erfolgt am besten dadurch, daß man ein Stück Draht 2 Zentimeter vom oberen Ende durchzieht und sie an diesem aufhängt. Vier Klammern, wie sie bisher benutzt wurden, halten sie dann in gerader Richtung. Das Anlöten erspart man sich damit. Etwas angenagt wurden nur Stellen, durch die Bindfaden durchgezogen war. Beim Aufhängen mit Draht ist auch nicht eine einzige Wabe angenagt worden. In der allerkürzesten Zeit waren die Gitterwaben von Bienen belagert und wurden tadellos ausgezogen. Am besten hängt man sie freischwebend, d. h. mit einem Abstand von ca. 5 Millimeter von den Schenkeln einschließlich des Oberschenkels auf. Heydt.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Lösmittel beim Gießen der Mittelwände. Sparsamkeit auf allen Gebieten ist die Losung in dieser schweren Zeit, und wenn es sich auch nur um kleine Dinge handelt. Das Gießen von Kunstwaben erfordert ein Lösmittel, das in einfachster Weise, wie die „Rhein. Bztg." schreibt, wie folgt hergestellt wird. Sechs kleine Kartoffeln werden rein gewaschen und mit der Schale gerieben. Ueber diesen Brei gießt man 1½ Liter heißes Wasser, verrührt die Masse und läßt sie einige Zeit stehen. Danach wird sie durch ein enges Tuch geseiht und die reine Flüssigkeit heiß als Lösungsmittel verwendet.

Nun können aber die Restchen des Kartoffelwassers den Nährboden für Pilze bilden. und ist es daher geboten, die fertigen Waben in lauwarmes Wasser zu tauchen und dann gut zu trocknen, bevor man sie aufeinander schichtet.

Welches Wetter werden wir in diesem Sommer haben? Ja, wer möchte das nicht wissen, denn vom Wetter allein ist unsere Honigernte abhängig. Man weiß, daß das Wetter abhängig ist von den Luftdruckverhältnissen, abhängig von dem Bestreben in der Natur, stets einen Ausgleich zwischen den Stellen mit niedrigem Luftdruck und denen mit hohem Luftdruck zu schaffen, oder, wie es in der Sprache der Wetterkundigen heißt, der barometrischen Maxima und Minima. Wo diese sich bilden und welchen Weg sie dann nehmen werden — und davon ist die Witterung abhängig — kann niemand vorher wissen. Und doch soll es Leute geben, die das Wetter auf längere Zeit voraussagen zu können vermeinen. Wie's dann trefft.

Da ist in einer Stadt ein Gelehrter, der auch in Wetter macht, und der bekommt dann einen Gegner, einen ehrsamen Schustermeister, der meistens das Richtige trifft, während des Professors Voraussagen in den wenigsten Fällen eintreffen. Da begibt sich der Professor zu dem Schuster, macht bei ihm eine Bestellung, bringt dann das Gespräch auf das Wetter fragt ihn, auf welche Beobachtungen er seine Voraussagen gründe, denn es sei doch nicht so leicht, das Wetter vorher zu bestimmen. Da meint der Schuster, für ihn sei das sehr leicht, denn da sei in der Stadt ein närrischer Professor, dessen Wettervoraussagen er verfolgt und dabei gefunden habe, daß dessen Voraussagungen in den wenigsten Fällen einträfen. Nun nehme er immer das Gegenteil von dem, was der Professor voraussage, und das sei in den meisten Fällen richtig. Der Witz will nur besagen, daß die Wettervoraussage ihre besonderen Schwierigkeiten hat.

Nun aber lesen wir in der „Bienenpflege" von einem Imker selber, der sich aber nicht namhaft macht, daß er in einem Kreise von Bekannten im Februar/März v. J. das Regenwetter des Sommers 1916 vorausgesagt habe, genau so, wie es gekommen ist. Nach ihm — geschrieben im April — soll nun der Mai normal — kühl sein, keine Schadenfröste und mäßig Regen haben. Wenige Windtage stärkerer Art. 1—2 Gewitter. Der Juni wird meist schön sonnig und ziemlich warm, ja heiß sein, besonders gegen das Ende; kaum mehr als sieben bis zehn Regentage, aber ergiebige haben, zwei bis drei Gewitter. Der Juli hat viel trübe und regnerische Tage und ziemlich viel Wind. Der August wird fast durchweg sehr heiß und trocken. Der September hat ziemlich viel Regen, eher in der Mitte, als anfangs. Diese Wettervoraussage ist nicht aus den sogenannten Lostagen geschöpft, sondern aus „eigener" Beobachtung der Wintermonate. Der Prophet meint dann noch, die Voraussagungen werden sich bestätigen, es sei denn — nun kommt die Rückendeckung — die kriegerfüllte Welt gehe diesen Sommer nicht nur geographisch, sondern auch meteorologisch aus Rand und Band.

Die Prophezeiung kann uns schon gefallen, aber wenn ich es gewesen wäre, dann hätte ich die Voraussage für den Juli etwas angenehmer gestaltet.

Die **Kunstwaben** sind in diesem Jahre sehr teuer. Der Höchstpreis für Wachs ist auf 12 ℳ für das Kilogramm festgesetzt, der Preis für Kunstwaben noch um 5 ℳ höher, also 17 ℳ ab Fabrik, und für den Großhändler kommt dazu noch ein Aufschlag von 1,25 ℳ, so daß das Kilogramm Kunstwaben 18,25 ℳ kostet. (So ist die Preisfestsetzung nicht gemeint. Das Kilogramm Kunstwaben kostet 18 ℳ, an Großhändler muß es 1,25 ℳ billiger abgegeben werden. (Die Schriftl.).

Imker, die ihre Kunstwaben selbst anfertigen, können für jedes Bienenvolk ¼ Pfund Wachs zurückbehalten, wer aber alles Wachs abliefert, kann für jedes Volk ¼ Pfund Kunstwaben aus einer Fabrik beziehen. Wachs zum Umtausch gegen Kunstwaben dürfen die Fabriken nicht annehmen.

Der Preis für Wachs, das sonst mindestens mit 3 ℳ für das Kilogarmm bewertet wurde, ist um das vierfache gestiegen, so daß mancher Imker die große Ausgabe für Kunstwaben scheuen wird. Da gilt es, recht sparsam mit dem Wachs umzugehen, jedes Krümchen zu sammeln, aber dann auch vor den Motten zu bewahren. Das geschieht am besten, wenn man die genügende Menge an gesammeltem Abfall, Wabenreste usw. in heißes Wasser schüttet, die Unreinigkeiten, tote Bienen usw. entfernt und dann aus den weichen Wachsabfällen mit der Hand Ballen formt, diese trocknet und bis zur Ablieferung aufbewahrt.

Auch dürfte es sich empfehlen, den Bienen zum Bauen Gelegenheit zu geben oder sie dazu anzureizen, was ihrer Entwickelung ja weit mehr förderlich ist, als wenn der Bautrieb unterdrückt wird. Die Bienen werden ja meistens Drohnenwachs aufführen, das von der Königin dann bestiftet wird, das man aber immer entfernt, bevor die Maden aus den Eiern hervorgehen. Auf diese Weise läßt sich manches Pfund gutes Wachs erzielen, und einer Drohnenhecke wird durch die ständige Fortnahme vorgebeugt. Wer Wachs erzielt, dient dem Vaterlande.

Der Bienenwirt und seine Nachbarn heißt die Ueberschrift einer Veröffentlichung in dem „Pos. Bienenwirt", in welcher dargelegt wird, wie man Belästigung der Nachbarn durch die eigenen Bienen nach Möglichkeit verhütet. Meistens werden von den Nachbarn kleine Unbequemlichkeiten, die ihnen durch die Bienen erwachsen, gern getragen, wenn man es zu gegebener Zeit nicht an einer Honigspende fehlen läßt. Entsteht aber einmal aus irgend einer Ursache zwischen den Nachbarn ein Mißton, dann müssen zuerst die Bienen herhalten.

Darum ist es geboten, den Bienenstand so gegen das Nachbargrundstück abzugrenzen, daß Belästigungen durch die Bienen nach Möglichkeit vermieden werden. Mein Garten ist 13 Meter breit. Die Bienen stehen an einer Seite 1 Meter von der Grenze entfernt, von meinem Wohnhause 20 Meter. Belästigungen durch die Bienen kommen nicht vor, und Hausgenossen sowie auch Gäste bewegen sich in meinem Garten, als wären Bienen überhaupt nicht vorhanden, ja, es ist schon öfter gefragt worden: wo stehen denn die Bienen? Das Bienenschauer steht frei, ist im Winkel gebaut; das Dach ist 2½ Meter hoch, und die beiden freien Seiten sind durch eine 2½ Meter hohe Bretterwand eingefriedigt. Die eine Wand bildet dann die Rückseite einer bedachten Laube, in der wir bei gutem Wetter alle Mahlzeiten einnehmen. An jeder Seite des Bienenschauers steht ein Obstbaum, der seine Zweige über den eingefriedigten Raum ausbreitet, so daß die Bienen meistens durch diese ihren Ausflug suchen. Weiter müssen sie dann andere, wenn auch nur niedrige Bäume überfliegen, so daß durch den Flug der Bienen kein Besucher des Gartens belästigt wird.

Zehn Völker stehen in der Regel auf dem Stande. Naht die Schwarmzeit, dann gilt es, das Schwärmen zu verhindern. Zu gegebener Zeit wird das beste Volk entweiselt, und die Königin wird mit den nötigen Begleitbienen zu einem kleinen Ableger vereinigt und in eine besondere Wohnung gebracht. Sind die Weiselzellen reif, dann werden aus allen übrigen Stöcken die Königinnen entfernt und durch eine reife Weiselzelle ersetzt. Auf diese Weise dauert die Weisellosigkeit nur kurze Zeit. Mit noch einer oder der anderen guten Königin, die man schonen will, wird ebenfalls ein kleiner Ableger gemacht. Man hat dann Ersatz, wenn eine Königin beim Befruchtungsausfluge verloren gehen sollte. So verhindere ich schon seit Jahren das Schwärmen mit voller Sicherheit und vermeide die Belästigung der Nachbarn durch Bienenschwärme. Auch wird in guter Trachtzeit durch zeitweilige Weisellosigkeit der Ertrag ganz wesentlich erhöht.

Vereinsmitteilungen.

Imkerverein Bremen.

Der Bienenwirtschaftliche Verein für Bremen und Umgegend (E. V.) hielt Sonntag, den 20. Mai, seine Frühjahrsversammlung in Oslebshausen in der Wirtschaft „Zur Erholung" ab. Entsprechend den außergewöhnlichen Verhältnissen im Imkereibetriebe, wie sie die Zuckernot und der strenge Winter gezeitigt haben, bekundeten die Mitglieder durch starken Besuch ihren Anteil an der Tagesordnung. Nach dem Berichte über Auswinterung und Durchlenzung der Völker ist leider allgemein ein starker Verlust an Volkszahl festgestellt, der durchschnittlich etwa 30 Prozent beträgt. Die Ursachen sind Hunger, die lange andauernde Kälte, Ruhr und starker Abgang an Bienen in den einzelnen Stöcken. Wegen der schlechten Tracht im vergangenen

Herbste mußten viele alte Bienen in den Winter übernommen werden, durch deren Abgang der verbleibende Rest die erforderliche Wärme nicht halten konnte. Mancher Imker hatte sich auch verleiten lassen im Vertrauen auf einen milden Winter, wie sie bisher üblich waren, mehr Völker einzuwintern, als er mit Rücksicht auf den vorhandenen Zucker wohl durfte, und hatte von einem Futterzuschlage für außergewöhnliche Verhältnisse abgesehen. Die Folgen machen sich bei der Frühjahrsentwickelung unangenehm bemerkbar durch viele schwache Völker auf den Ständen. Die günstigen Trachtverhältnisse im Mai versprechen darin etwas auszugleichen; wo das nicht geschieht, wird empfohlen, aus stärkeren Völkern auf schwache zu überfüttern. Da für die Schwarmfütterung und Auffütterung im Herbste nur 13 Pfund Zucker zur Verfügung stehen, muß die Volksvermehrung eingeschränkt werden.

Bekanntgegeben wurde vom Vorsitzenden der Wunsch der Bremer Lebensmittelkommission, ihr von der Honigernte möglichst viel zuzuführen, vielleicht daß sich dann für die Imker noch etwas zum Frühjahr 1918 tun lasse. Die Imker, darunter auch einige mit Großbetrieben sind zur Abgabe des Ueberschusses bereit.

Recht abfällige Beurteilung fand der hohe Preis von 5 M das Pfund für den vom Bremer Staat abgegebenen Honig. Es wurde Verwahrung dagegen eingelegt, daß die Imker irgendwie daran mitgewirkt hätten. Der Preis verdankt seine Höhe nur dem Zwischenhandel beim Ankauf des Honigs, der hauptsächlich aus Ostfriesland stammt.

Anschließend wurden noch die Satzungen des Vereins einer Durchberatung unterzogen. Neben fast durchweg anderer Fassung bringen sie neu als Aufgabe des Vereins, die Vorteile der Mitglieder oder ihrer Erben bei Aufgabe der Imkerei wahrzunehmen, sowie die Beratung von Anfängern bei Neubeschaffung von Bienen und Geräten, nötigenfalls auch die Vermittelung. — Wegen des vermehrten Geschäftsumfanges ist ferner die Ernennung eines Geschäftsführers durch den Vorstand vorgesehen. Zum Schlusse folgte die Besichtigung einiger benachbarter Bienenstände. Mitgliederbestand 260. Schirmer.

Imkerverein Lüneburg.

Die Frühjahrsversammlung wird eröffnet durch einige Mitteilungen des Unterzeichneten über den Wachshandel und die Zuckerlieferung, worauf eine Aussprache über die Durchwinterung der Bienen stattfindet. Uebereinstimmend wird berichtet, daß die Bienen stark gezehrt haben; mehrere Imker klagen über große Volksverluste, während auf anderen Ständen die Ruhr viele Opfer forderte und manche Stöcke zugrunde richtete. Dabei sind die auf der Westseite stehenden Völker am schlimmsten heimgesucht worden, während die übrigen Völker nicht so sehr darunter gelitten haben. Sehr unangenehm machten sich auch während des strengen Winters die vielen Meisen bemerkbar, die sich trotz Wegfangens immer wieder auf den Ständen einstellten und manches Bienlein hervorlockten und verzehrten. Infolge des ungünstigen Wetters während der beiden letzten Monate sind die Bienen in der Entwickelung sehr zurückgeblieben. Der Brutansatz ist stark eingeschränkt worden und der Zulauf an jungen Bienen noch gering. — Die bisherigen Vorstandsmitglieder Garbers, Constien, Dammann und Lopau werden wieder- und Lehrer Meyer-Bastorf neugewählt. Aus dem Ueberschuß der letzten Rechnung, die mit einem Kassenbestand von 1248 M abschließt, werden 22 Pfund Riesenhonigkleesamen angekauft und an die anwesenden Mitglieder verteilt. Der Verein hat im abgelaufenen Jahre 50 neue Mitglieder erhalten und zählt jetzt 245 Mitglieder.

Deutsch-Evern, 1. Mai 1917. Wilh. Dammann, Schriftführer.

Kleine Berichte.

Die ersten Vorschwärme sind gefallen: Am 20. Mai auf dem Stande des Imkers Gödeker in Osnabrück-Schinkel, am 24. Mai beim Straßenbahn-Obergärtner Kirk auf Niedersachsen bei Gehrden.

Hohe Verzinsung. Eine höhere Verzinsung als unsere Kriegsanleihe verspricht folgendes Inserat, das am 23. März in einer hiesigen Tageszeitung stand: „**Honig.** Zwecks Vergrößerung meiner Bienenzucht gebe ich Anteile von je 50 M aus. Als Zinsen jährlich im Juli 5 Pfund Honig. Meyn, Weder a. Havel, Unter den Linden 9." (Gemeint ist wohl Werder a. H.) Nimmt man an, daß es sich hier nur um Seimhonig handelt und bewertet das Pfund mit 1 M, so wären das 10 Prozent Zinsen. Als Imker würde ich trotzdem eine Zeichnung auf die neue Kriegsanleihe diesem Angebote vorziehen.

Osnabrück, im März 1917. F. Goeken.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.





Nr. 12. **Hannover,** den 15. Juni 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Am 26. Mai starb den Heldentod fürs Vaterland

Unteroffizier **August Hartmann** aus **Wittorf.**

Mitglied des Vereins Wittorf.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Juni.

Der anhaltende scharfe Ostwind, die heißen Tage und die kalten Nächte haben die Baumblüte schnell verblühen helfen. Starke Völker haben Honig eingetragen. Die Entwickelung der Völker war gut, so daß die Schwarmzeit früher gekommen ist, als man erwarten durfte.

Die Vorschwärme werden einzeln aufgestellt; sind sie klein, so müssen sie durch Nachschwarmbienen verstärkt werden. Es mag in diesem Jahre richtiger sein, wenig Nachschwärme aufzustellen, und darauf zu sehen, daß der Bestand erhalten bleibt. Das wird in diesem Jahre nur erreicht durch wenig Vermehrung:

> Große Völker große Ernten schaffen,
> wenn die Imker nur das Rechte machen!

Nach Abzug des Vorschwarmes dauert es in der Regel fünf Tage bis zum Nachschwärmen.

Während man die Vorschwärme im Schwarmbeutel fängt, läßt man die Nachschwärme fliegen. Sie legen sich alle an einer Stelle an. Ist der Schwarm groß genug, so wird er in den zubereiteten Korb geschüttet und zugebunden. An einem schattigen Platz läßt man ihn bis 9 Uhr liegen. In dieser Zeit haben sich die Schwärme eine Königin ausgesucht und alle übrigen abgestochen. Ein guter Nachschwarm füllt den Korb bis über die untersten Speilen.

Sollen die Nachschwarmbienen zur Verstärkung der Vorschwärme benutzt werden, so sei der Anfänger vorsichtig und suche alle jungen Weisel aus oder siebe die Bienen mit dem Bienensieb. Alle Drohnen und Weisel bleiben im Sieb. Die Bienen werden beräuchert, mit Wasser bespritzt und zur Verstärkung in den Vorschwarm geschüttet.

Hat dieser bedeckelte Brut, so werden die Verstärkungsbienen nach der Besprengung mit Zuckerwasser, Apiol oder mit eigenem Wasser in den Vorschwarm geschüttet oder auch in einen leeren Korb getan und der Vorschwarm darauf gestellt. Während der Nacht ziehen sich die Bienen langsam hinauf. Ist am Tage keine Tracht gewesen, so stellt man einen Teller voll Zuckerlösung in den leeren Korb.

Stehen in der Nähe des Standes hohe Bäume, so legen sich die Nachschwärme dort gern an. Diese fängt man mit einem aus Zeug angefertigten Fangkorb von der Erde. Fliegen zwei Vorschwärme zusammen, so werden die Weisel ausgesucht und die Bienen geteilt. Die Weisel werden einzeln in den Weiselkloben gesteckt.

Fliegt ein Vorschwarm mit einem Nachschwarm zusammen, so ist meistens die alte Königin verloren, falls man sie nicht gleich aus dem Schwarm aussucht, wie auch die jungen Weisel. Die Bienen ziehen sich an ihre Königin, und die Teilung ist geschehen.

Solche Schwärme soll der Anfänger vor 9 Uhr abends nicht öffnen.

Sind 14 Tage nach Abzug des Vorschwarmes um, so werden sämtliche Weiselzellen ausgeschnitten und weiteres Schwärmen verhindert, denn die Alten sollen stark an Volk bleiben.

Auf jedem Stande soll eine Weiselzucht sein. Dazu nimmt der Lüneburger kleine Körbe von 1 Liter Inhalt mit einer Handvoll Bienen. Die Körbe stehen an der Erde, in einer Ecke oder in einem kleinen Ausbau.

Damit die kleinen Schwärme nicht ausziehen, steckt man ein kleines Wabenstück hinein. Je mehr junge Königinnen auf dem Stande gezüchtet werden, desto mehr Erfolg hat der Imker. Eine gute Weiselzucht ist daher jedem Anfänger dringend zu empfehlen.

Alle Schwärme werden auf einen trockenen Mooskranz gestellt und täglich besehen. Dabei darf man die Körbe in den ersten vier Tagen nicht herumnehmen, sondern die Körbe hochheben, damit die Wabenanfänge nicht umbrechen. Gefüttert werden soll nur dann, wenn es dringend nötig ist. Es ist darauf zu sehen, daß kein Wirrbau entsteht. In den Speilen darf kein Drohnenbau geduldet werden. Sobald die Drohnen bedeckelt sind, werden sie ausgeschnitten.

In den Gegenden, wo die Vorschwärme verkauft werden, drückt man das frische Drohnenwerk mit der Wabenzange platt und schafft daraus Mittelwände für Bienenwaben, ohne den Bau zu zerstören. Die Bienen bauen jetzt die Mittelwände aus zu Arbeitsbienenwaben.

In den Zellen darf keine Made sein, die Schwärme müssen daher regelmäßig nachgesehen werden.

Findet der Anfänger unter den Nachschwärmen kleine Bienenklumpen, so befindet sich darin eine Königin. Die kleinen Klumpen lasse ruhig liegen, störe sie nicht, denn die Bienen sind an der Arbeit, die Königin von dem Befruchtungszeichen zu befreien. Der Lüneburger sagt: „Se makt den Wiesen klok." Führen die Nachschwärme nur Drohnenbau auf, so ist die Königin als unbrauchbar zu entfernen. Der Bau wird ausgeschnitten und die Königin ersetzt. Laufen die Nachschwärme, so haben sie die Königin verloren. Manchmal findet man sie eingeschlossen unter einem Nachbarstock. Ist man sicher, daß der Stock Brut hat, so entfernt man die eingeknäulte Königin und läßt sie in den laufenden Stock. Hat man die Königin getroffen, so ist nach 3 Sekunden das Laufen vorbei, und alle Bienen ziehen sich steißelnd ins Flugloch. Bleibt der laufende Nachschwarm sich selbst überlassen, so läuft er leer und ist verloren. In beiden Fällen wird die Königin ersetzt, indem man diese im Kloben unter das Flugloch steckt. Die an- und abfliegenden Bienen ziehen sich schnell an den Kloben. Ist dieser dicht belagert, so steckt man ihn in den Schwarm hinein.

Der Lüneburger bewahrt seine Reservekönigiune im Weiselfütterer. Das ist ein regelrechter Nachschwarm in welchem 30—40 Weisel einzeln im Kloben stecken und keine Königin frei sein darf. Sind alle Weisel bis auf einen verbraucht, so gibt man diese Königin frei. Damit alle Weisel am Leben bleiben, wird der Stock regelmäßig gefüttert, so daß er Bau aufführt.

Im Juni blühen: Ahorn, Akazie, Bohne, Erdbeere, Erbse, Ginster, Geißblatt, Hederich, Himbeere, Weißklee und alle Wiesenblumen.

Zum guten Anwachsen der Tabakpflanzen ist ein fleißiges Begießen erforderlich, wenn nicht bewölkter Himmel und Regenwetter eintritt.

Nach dem Anwachseu muß gehackt werden, Unkraut darf nicht aufkommen. Sobald die Pflanzen etwas größer werden, muß noch einmal gehackt werden. Es zeigen sich dann in den Blattwinkeln junge Triebe, diese müssen mit den Fingern ausgebrochen werden, auch Blüten werden entfernt; dies ist das sogenannte Geizen, welches zur besseren Entwickelung der Blätter dient. Jeder Tabakanbau muß zur Steuer angemeldet werden.

Harburg, den 9. Juni 1917. Carl Schulz.

Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b. H. in Brink b. Hannover.

Zur Beschlagnahme des Wachses.

Sammelstellen und deren Inhaber. (Fortsetzung.)

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Hannover:

32. **Verein Papenburg:** Bierverleger und Imker Joh. Mammes in Papenburg; Imker H. Baalmann in Völlenerkonigsfehn; Wilh. Schmitz in Aschendorfermoor.
33. **Verein Braunschweig:** Chemische Fabrik Kurt Gotthelf in Braunschweig.
34. **Verein Harsefeld:** Schmied Naumann in Harsefeld.
35. **Verein Brackenberg:** Rentier E. Scheffler in Hann.-Münden.
36. **Verein Altenwalde:** Landwirt W. Spink in Gudendorf b. Altenwalde (Hann.); Musiker H. Färber in Altenwalde.
37. **Verein Harpstedt:** Postverwalter A. Feste in Harpstedt.
38. **Verein Göttingen:** Getreidehändler Nüsse in Göttingen, Retestraße 30.
39. **Verein Bederkesa:** Weichensteller C. Siemßen in Bederkesa.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Oldenburg.

1. **Verein Ammerland:** Rentier Joh. Dierks in Westerstede.
2. **Verein Bösel:** Imker H. Cloppenburg in Bösel.
3. **Verein Butjadingen:** Seilermeister J. Appelhoff in Abbehausen.
4. **Verein Carum:** Schmiedemeister Th. Eckhoff in Carum b. Dinklage.
5. **Verein Cloppenburg:** Buchdrucker W. Tilly in Cloppenburg.
6. **Verein Damme:** Landwirt B. Elking in Borringhausen b. Damme.
7. **Verein Elisabethfehn:** Hauptlehrer Brägelmann in Elisabethfehn.
8. **Verein Großenkneten:** Kaufmann C. Hellbusch in Großenkneten.
9. **Verein Holle:** Bäckermeister J. Siemers in Wüsting.
10. **Verein Oldenburg:** Imker H. Huntemann in Osternburg, Bremer Chaussee 27.
11. **Verein Rüstringen:** Imker G. Dierks in Rüstringen I, Schaarreiche.
12. **Verein Steinfeld:** Großimker Jos. Haskamp in Steinfeld.
13. **Verein Varel:** Hauptlehrer G. Kleen in Borgstede b. Varel.

Es fehlen noch die Angaben von 55 hannoverschen und von 21 oldenburgischen Vereinen. Wenn wir auch in der stillen Zeit sind und wenig Wachs, in vielen Vereinen gar nichts geliefert werden kann, so müssen wir doch beizeiten sorgen, gerüstet zu sein. Die Vereinsorganisation hat die Fassung des Wachses übernommen. Zeigen wir, daß wir der Sache gewachsen sind. Wir bitten daher die Vorstände der noch ausstehenden Vereine dringend, die Einrichtung von Sammelstellen umgehend vorzunehmen.

Mitteilungen.

Wenn die Imkergenossenschaft Hannover die Organisation der Sammlung des Wachses von Erzeugern und die damit verbundene Arbeit übernommen hat, so ist eigenes Interesse mit bestimmend gewesen. Genau, wie das auch bei unserer Verbandsorganisation der Fall ist. Nach Ablauf der vor uns liegenden Jahre der Gebundenheit dürfte es eigentlich keinen Imker mehr geben, der einem Verein nicht angehört, ebenso keinen Vereinsimker, der der Genossenschaft fernsteht. Dies Ziel zu erreichen, ist stille Nebenaufgabe der Vertrauensmänner!

Die Genossenschaft wird zunächst zur Führung eines beschaulichen Rentnerlebens verurteilt sein. Das bedeutet jedoch nicht tot sein und auch nicht schlafen. Im Gegenteil ist jetzt die beste Gelegenheit gegeben zur Sammlung neuer Kräfte und zu nachdrücklicher Arbeit am weiteren Ausbau. Nichts hemmt ein in den wirtschaftlichen Kampf gestelltes Unternehmen mehr als die Halbheit, das Unfertige! —

Infolge der Uebernahme der Wachssammlung durch die Genossenschaft sind die Geschäftsführer der Direktionen der Centralvereine Hannover und Oldenburg, ebenso die Vorstände der Einzelvereine — wenn diese für Namhaftmachung von Vertrauensmännern gesorgt haben! — gänzlich entlastet von dieser Arbeit. Zuschriften in dieser Angelegenheit an Herrn Knoke oder Herrn von Oven haben die üble Nebenwirkung, daß diese Herren Botendienste verrichten und die Post in Nahrung setzen. Wir bitten also, alle Anfragen oder Mitteilungen, die die Beschlagnahme des Wachses betreffen, an die Imkergenossenschaft Hannover zu richten! —

Die Sammelblocks wären schon in den Händen der Vertrauensmänner, wenn sie sich nicht einen kleinen Abstecher erlaubt hätten. Die hier einlaufende Kiste enthielt elektrische Elemente. Augenblicklich wird nach dem Ausreißer gefahndet. Sobald die Blocks im Besitz der Vertrauensmänner sind, bitten wir, alle bisher gemachten Anmeldungen zu wiederholen. Der Ordnung halber! —

Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß das Wachs usw. in den Händen der Vertrauensmänner gewesen sein muß. Sie müssen durchaus die Marktfähigkeit und das Nettogewicht festgestellt haben. Enthalten die Meldungen nicht das genaue Reingewicht und die Postadresse des Lieferanten, so gehen die Anmeldungen zur Berichtigung an den Vertrauensmann zurück.

Brink b. Langenhagen (Hann.), den 10. Juni 1917. Schatzberg.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

J.-Nr. 3218. Posen, den 3. Juni 1917.
Neue Gartenstraße 66.

Höchstpreis und Beschlagnahme für Honig?

Professor Frey-Posen.

Zur Besprechung über die Erfassung eines Teiles der Honigernte und über die für Honig angemessenen Preise hatte das Kriegsernährungsamt am 2. Juni eine Kommissionssitzung nach Berlin einberufen. Zu derselben waren neben Vertretern der Regierungen Imker und Großhändler eingeladen worden. Beschlüsse wurden keine gefaßt. Dagegen wurden alle Fragen eingehend besprochen und damit den Vertretern des Kriegsernährungsamtes wichtiges Material überliefert. Zur Erstattung eines Berichtes über die Verhandlung bin ich nicht berechtigt. Um aber Mißverständnissen vorzubeugen, halte ich es für nötig, das mitzuteilen, was ich beantragt resp. vertreten habe.

Die am 8. November 1916 bekanntgegebenen „Richtpreise" waren besonders auf Wunsch des Kriegsernährungsamtes angenommen worden. Ich war dagegen, da mir damals schon „Richtpreise" ohne gesetzlichen Schutz wertlos erschienen,

auch die Höhe der Richtpreise meinen Anträgen nicht entsprach. Die Folge gab mir Recht. Ein Bandwurm von Prozessen folgte — zufrieden war weder Imker noch Honigkäufer, und auch der ehrliche Honighandel litt unter der Unklarheit der Verhältnisse. Dies konnte so nicht bleiben. Ich habe darum am 14. April durch ein Rundschreiben an alle Verbände als neue Richtpreise für Schleuderhonig 3 Mark, Scheibenhonig 3—4 Mark, Seimhonig 1,50 Mark vorgesehen. Mehrere Verbände haben durch Nichtbeantwortung diesen Vorschlägen zugestimmt, viele haben schriftlich ihre Zustimmung erklärt, andere haben neue Anträge gestellt. Alle diese Zuschriften und viele noch einzelne Schreiben von tüchtigen Imkern zusammenfassend und in dem Bestreben, unserem Honig eine zeitgemäße Bewertung zu verschaffen und damit auch die Arbeit am Bienenstande erst zu einer lohnenden Tätigkeit zu erheben, habe ich beantragt: für Schleuderhonig oder Leckhonig und Honigen von gleicher Güte 3,50 Mark, für Scheibenhonig 4,50 Mark, für Seimhonig 2,50 Mark. Alle Preise gelten für ein Pfund ohne Glas. Nur bei dem Verkauf an den Händler soll ein Abschlag von 0,50 Mark für 1 Pfund eintreten. Da „Richtpreise", wie die Erfahrung gelehrt, wertlos sind, habe ich ferner beantragt, daß „Höchstpreise" eingeführt werden, und zwar sobald als möglich. Ich hoffe, daß diese Vorschläge angenommen werden, die gewiß den Wünschen aller Imker Rechnung tragen. Ich will aber nicht verschweigen, daß die Frage nach dem Preise des Scheibenhonigs insofern eine schwierige wird, als man mit Rücksicht auf die Beschlagnahme von Wachs und dessen dringenden Bedarf für Heereszwecke am liebsten den Verkauf und Genuß von Scheibenhonig ganz verboten hätte. Im Hinblick aber auf viele Imker besonders in Hannover und Oldenburg, die die Gewinnung und den Verkauf von Scheibenhonig geradezu als Hauptberuf betreiben, habe ich von einem Antrag auf Verbot des Verkaufs von Scheibenhonig abgesehen.*) Dagegen würde eine Gleichsetzung des Preises mit Schleuderhonig einem übermäßigen Absatz von Scheibenhonig begegnen, während andererseits der beantragte Höchstpreis für Schleuderhonig (3,50 Mark) doch ein genügender wäre.

Die zweite Frage war die der „Beschlagnahme" des Honigs. Gewiß wäre es gut, wenn wir diese Maßnahme nicht brauchten. Die Einführung von „Höchstpreisen" ohne Beschlagnahme hat aber bis jetzt immer ergeben, daß die betreffende Ware vom Markt verschwand und dem Schleichhandel Tor und Tür geöffnet wurde. Unsere Lazarette aber, unsere Schwerarbeiter und Großstädte verlangen mit Recht einen Teil unserer Ernte! Dies sicher zu erreichen, ist nur durch Beschlagnahme möglich. Wie soll nun bei dieser Beschlagnahme verfahren werden? Nach meiner Ansicht muß dem Imker für sich und seine Familie, aber auch für seine Bienen ein Teil der Ernte verbleiben. Ratsam ist es ferner, ihm auch eine weitere Menge zum Kleinverkauf an seine seitherige Kundschaft zu lassen. Bei größeren Ernten aber müßte der Ueberschuß beschlagnahmt und durch geeignete Stellen dem Kriegsbedarfe und mittels Handels den Großstädten und dem Markte zugeführt werden. Wenn hierbei seitens der Regierung die Arbeit der Verbände herangezogen wird, ist dem Imker von vornherein die Sicherheit gegeben, daß Härten vermieden werden. Jeder Imker aber hat auch die Pflicht, daran zu denken, daß er nur ein Glied unseres schwer bedrängten Vaterlandes ist, das nur dann die Probe siegreich übersteht, wenn jeder einzelne dem Ganzen dient.

Hoffentlich gehen unsere Wünsche und Anträge in Erfüllung und ein gutes Honigjahr hilft uns tragen und aushalten!

---

*) Ich habe in der Sitzung einem Verkaufsverbot von Scheibenhonig aufs entschiedenste widersprochen, weil die Gewinnung von Scheibenhonig geradezu eine Lebensfrage für die hannoversche Bienenzucht bedeutet. Höchstwahrscheinlich werden wir uns aber damit abfinden müssen, daß der Scheibenhonig zu denselben Preisen verkauft werden muß, als der Leckhonig.
Ed. Knoke.



Biene und Hummel.

Eine lebenskundliche Betrachtung von D. Breiholz in Neumünster.

(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.)

(Schluß.)

Das ist der Jahreslauf der Hummel. Hält es nicht schwer, im Hinblick auf die vornehme Höhe, auf der wir unsere Bienenkönigin sehen, sich auch die Hummelmutter als „Königin" vorzustellen? In ihrem Dasein als „Mädchen für alles" ist von Majestät wahrlich keine Spur. Gewiß ist auch hier wieder viel Vermenschlichung dabei. Kühl veranlagte Naturen bezeichnen die Bienenkönigin wohl gar als Eierlegemaschine. Und gerade die Vermenschlichung könnte, um nicht zu sagen müßte dazu führen, die Hummelkönigin als vollendete Mutter weit über die Bienenkönigin stellen. Sie hat zweifellos viel mehr menschliche Züge als diese. Bei alledem aber steht das eine fest, daß das Bienenvolk als Ganzes eine höhere Entwicklungsstufe darstellt als das Volk der Hummeln. Steigt nicht auch die Hummelkönigin im Laufe des Jahres vom Einsiedlerdasein zum Leben im Gesellschaftsstaat empor? Auf der höchsten Stufe der Volksentwickelung steht sie der Bienenkönigin gleich: auch sie ist dann nur noch für's Eierlegen da, und die Arbeitsteilung ist dann auch in der Hummelfamilie durchgeführt.

Aus dem Gesetz der Krafterhaltung mag es sich erklären, daß die Bienenkönigin in Fruchtbarkeit und Lebensdauer ihre Hummelkollegin weit übertrifft. Die Bienenkönigin eines guten Volkes legt in einem Sommer bekanntlich über 100 000 Eier, die Hummelkönigin bringt es höchstens auf ein paar hundert. Das Lebensalter der Bienenkönigin hat selbst bei starken Legeleistungen mit drei Jahren oft die höchste Grenze noch nicht erreicht, wogegen die Hummelmutter stets nach einem Jahre verendet.

Bemerkenswert ist auch, daß die Bienenkönigin die alten Zellen nicht nur im ersten Jahre, sondern auch in den folgenden Jahren wiederholt benützt, während die Hummelkönigin die einmal bebrüteten Zellen abträgt und neue aufführt. Mir drängt sich dabei der Vergleich mit seßhaften und nomadisierenden Völkerstämmen auf. Allerdings werden im Bienenstaat die Weiselwiegen auch nur einmal benutzt und nachher teilweise abgetragen. Vielleicht haben wir hier noch den Rest einer Lebensform, die in früheren Entwickelungszuständen begründet ist.

Bei Bestiftung der Zellen gibt die Bienenkönigin immer nur ein Ei in die zukünftige Wiege hinein. Nur außergewöhnliche Verhältnisse bringen zuweilen für kurze Zeit eine Ausnahme von diesem Gesetz. Die Hummelkönigin dagegen legt regelmäßig in jede Zelle mehrere Eier.

Den Vorgang des Schwärmens kennt die Hummelkönigin nicht. Einmal wäre die Gründung einer Familie im Laufe des Sommers ja nicht mehr möglich, weil die jungen Königinnen zu spät erscheinen, und zum anderen überwintert nicht die Hummelfamilie, sondern nur die Hummelmutter. Auch in der Ueberwinterung haben wir also einen wesentlichen Unterschied zwischen Biene und Hummel. Die Hummelkönigin hat bekanntlich alle Fähigkeiten, eine neue Familie allein zu begründen. Hier ist allerdings eine Einschränkung zu machen, die mir aber wieder als Beweis dafür erscheint, daß in der Hummelsippe die Entwickelung noch stark im Flusse ist: In südlichen Himmelsstrichen nämlich überwintern, dank der günstigen Nahrungs- und Klimaverhältnisse, auch ganze Hummelfamilien.

Uebereinstimmung herrscht bei beiden (Hummel- und Bienen-) Königinnen darin, daß nur sie allein die Fähigkeit haben, Eier zu legen, aus denen sich alle Formen der Familie (Arbeiterinnen, Drohnen, Königinnen) entwickeln.

Ein Wort noch über Hummelarbeiterin und Hummeldrohne. Die Arbeitsbienen kennen nur die „Arbeit", und nur bei entarteten Zuständen im Volk, die einen Rückfall in Vorfahrenbräuche früherer Zeiträume hervorrufen, besteigen

sie sich zum Eierlegen. Bei den Hummelarbeiterinnen dagegen gehört das Eierlegen zu den natürlichen und selbstverständlichen Verrichtungen. Endlich muß auch die Hummeldrohne sich durch ausgiebige Beteiligung an geeigneten Arbeiten nützlich machen. Man halte daneben die Vorstellung: Bienendrohne und Arbeit. Bienenkönigin und Bienendrohne dienen eben nur der Fortpflanzung.

Es ergibt sich: Die scharfumgrenzte und -geprägte, die typische Königinnen-, Arbeiterinnen- und Drohnenform, die dem Bienenstaat eigen ist, fehlt der Hummelfamilie. Alles in allem darf man sagen, daß die Hummel starke Merkmale einer Uebergangsform zeigt. Sie steht auf der Stufe eines frühen Ahnenstammes unserer Biene, gehört aber, wie die Forscher (u. a. auch v. Buttel-Reepen) erklären, nicht zu ihren unmittelbaren Vorfahren, sondern stellt eine früh abgezweigte Seitenlinie dar.

Daß ihr aber trotzdem eine beachtliche volkswirtschaftliche Bedeutung nicht abzusprechen ist, hat die Erfahrung bewiesen. Als man nach Neu-Seeland den Rotklee verpflanzt hatte, erzielte man wohl eine tüchtige Futtermenge, vermochte jedoch keinen Rotkleesamen zu erlangen. Der Klee blühte üppig, brachte aber keinen Samen. Auf den Rat eines findigen Naturbeobachters führte man von England hundert Hummeln in Neu-Seeland ein. Und siehe da: In demselben Maße, in dem diese sich vermehrten, nahm auch die Menge des erzeugten Kleesamens zu. Für die Befruchtung des Rotklees ist die Hummel eben unentbehrlich. So ist die Hummel ein Wesen, dessen Lebensbetätigung nicht nur jeden Imker fesselt, sondern auch bei jedem Naturfreunde warme Anteilnahme weckt, und das auch in der Volkswirtschaft nicht übersehen werden darf.

Die Biene im deutschen Volksglauben.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Fortsetzung.)

Ehe die Körbe gebraucht werden, muß man sie mit Melissenkraut, Thymian, Taubnessel oder Fenchel ausreiben, dann bleibt der Schwarm in demselben sitzen. (Schwansee.)

In Pommern reibt man die Körbe aus mit Laub von süßen Apfelbäumen, auch mit süßem Milchrahm oder Honig.

Zu Speilen darf in Holstein nur das Holz von Sprickeln (Faulbaum) genommen werden; im Dithmarschen verwendet man auch Weidenholz, während die Imker im östlichen Schleswig gern Lindenholz nehmen.

Beim ersten Ausflug der Bienen im Frühjahr spricht man:

Bienchen, Bienchen, Bienchen,
Reise ins grüne Land,
Speise von Blumen und Gras,
Fülle mir Korb und Faß.

Bei den Sachsen in Siebenbürgen hat man bei dieser Gelegenheit einen Segen, der also lautet:

Maria gen Aufgang hebt die rechte Hand,
Maria gen Sonnenuntergang hebt die linke Hand,
Damit ihr, teure Bienen, sollet fliegen,
Damit ihr viel Honig sollet kriegen,
Honig für's Jesuskindlein,
Wachs für den heiligen Altar.
Deshalb beschützt euch die heilige Margaret.
Im Namen Gottes, des Vaters! Amen.

Das Erscheinen von Bienenschwärmen hat man schon seit alten Zeiten auf besondere Art zu deuten gesucht. Auf seinem Eroberungszuge durch Deutschland soll Drusus davor zurückgeschreckt sein, die Weser zu überschreiten,

weil sich ein Bienenschwarm in seinem Lager niederließ und dies als ein böses Omen galt. In ähnlicher Weise erzählt eine Sage, daß, als Herzog Leopold im Jahre 1386 zur Sempacher Schlacht zog, ein Bienenschwarm in der Linde von Willisau nistete, was das Volk auf die Erscheinung fremder Kriegsscharen deutete, eine Deutung, die zufälliger Weise auch in Erfüllung ging. Auch aus dem Siebenjährigen Kriege wird von einer ähnlichen Lage aus Böhmen vor der Prager Schlacht berichtet.

Im hessischen Volksglauben vergleicht man gern den Schwarmakt der Bienen mit dem Saus und Braus einer Hochzeitsfeier. Deshalb begegnet man im Odenwald heute noch der sehr kindlich naiven Anschauungsweise, daß die im Mai mit Sträußchen auf den Stirnen (den bekannten Büscheln von den Staubfäden der Orchideen) geschmückten Bienen die Brautjungfern seien, die durch ihr Erscheinen den nahen Hochzeitstag (Schwarmakt) verkündigten. „Jetzt heißt es aufgepaßt“, sagt da der Bienenvater, „die Brautjungfern haben schon ihre Sträuße aufgesteckt!“

Um viele und gute Schwärme zu bekommen, bespritze man die Bienen am 1. Mai mit Ziegenmilch. (Pommern.)

Zeitige Schwärme bekommt man in Niederösterreich, wenn man die Körbe mit Kreuzen, Sternen oder dem Namen Jesu schmückt.

Sollen sie vom Schwärmen abgehalten werden, so legt man in Mecklenburg die Wurzel einer blauen Lilie in den Stock.

In Pommern tritt man vor die Stöcke und spricht:

> Ihr Bienen und ihr Waisen,
> Ihr dürft nicht wegreisen;
> Ihr setzt euch auf das grüne Gras,
> Woran ihr Wachs und Honig tragt.
> Im Namen † † †

Ist dies gesprochen, dann werden drei Hände voll Erde zwischen die Bienen geworfen.

Zahlreich sind die Mittel, um das Wegfliegen der Schwärme zu verhüten. In Lundau (Holstein) steckt man ein Brotmesser dicht vor dem Korbe in die Erde, mit der Schneide den Bienen zugekehrt. In Pommern legt man eine weiße Lilienwurzel in den Stock. Das Wegfliegen läßt sich auch verhüten, wenn man am Marientage (25. März) die toten Bienen, welche in den Bienenkörben liegen, sammelt und am Karfreitag vor Sonnenaufgang in jeder Ecke des Gartens, in dem die Bienenhütte steht, einen Teil dieser toten Tiere begräbt. (Pommern.)

Wird die Rinde einer Eiche, welche vom Blitz getroffen wurde, im Garten aufgehängt, so fliegt kein Schwarm über den Zaun.

Sobald ein Schwarm abzieht, nehme man ein Brotmesser und stecke es dicht vor dem Korb in die Erde; die Schneide muß dem Volke zugekehrt sein. Wird das Messer umgedreht, so fliegt der Schwarm weg. (Angeln.)

An manchen Orten, so im Oldenburgischen, mischt man den Bienen am Gründonnerstag etwas Erde von einem frischen Maulwurfshügel unter das Futter, dann setzen sie sich beim Schwärmen niedrig. In Masuren nimmt man am Karfreitag ebenfalls vor Sonnenaufgang einen Teller mit Schrotmehl und segnet die Bienenstöcke, indem man um sie herumgeht und das Mehl mit den Worten ausstreut: „Ihr Bienen und Königinnen, setzt euch auf eures Herrn Aecker und Wiesen, wie es der Herr Christus geboten, zum Sammeln von Wachs und Honig, im Namen usw.“

Wenn der Schwarm ausfliegt, darf man sich nicht gerade aufstellen, sondern muß, auf dem Boden hockend, den Schwarm mit Erde bewerfen. Dann fliegen die Bienen von selber in den Korb. Erhebt man sich, so entfliehen sie.

(Fortsetzung folgt.)

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Protokoll

über die am 8. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Ständehause zu Hannover abgehaltene Direktionssitzung, an welcher teilnahmen Schatzrat Dr. v. Campe (1. Vorsitzender), Lehrer Ed. Knoke (2. Vorsitzender), Rektor Fitzky (Schatzmeister), Pastor Gehrs (1. Schriftführer), Lehrer Schrader (2. Schriftführer) und Direktor Hillmer.

Vor Eintritt in die Tagesordnung berichtete der Vorsitzende über die große Arbeit, die dem 2. Vorsitzenden seit zwei Jahren aus der Zuckerversorgung erwachsen ist. Es wurde beschlossen, ihm dafür aus dem Gewinn, den der Centralverein aus der Zuckervermittelung gehabt hat, eine Gratifikation von je 500 Mark pro 1916 und 1917 zu zahlen.

1. Da die Anmeldungen für den diesjährigen Imkerkursus bereits so zahlreich eingelaufen sind, daß Kriegsbeschädigte in größerer Zahl nicht daran teilnehmen können, so erklärte sich der Vorstand dazu bereit, für letztere im Monat Juni einen besonderen Kursus abzuhalten und die Einrichtungen der Imkerschule dazu kostenlos zur Verfügung zu stellen; dabei wird jedoch vorausgesetzt, daß die Unterhaltung der Kursisten von der Kriegsfürsorge übernommen wird.

2. Ueber den Kriegshilfsfonds teilt Herr Rektor Fitzky mit, daß bis jetzt etwa erst die Hälfte der fälligen Beiträge mit 3599 Mark eingezahlt sind. Die säumigen Vereine sollen nochmals aufgefordert werden, die Beiträge nunmehr baldigst einzusenden. Nach dem Beschluß [illegible]en Wanderversammlung ist dieser Fonds so zu verwenden, daß auch das Kapital nach und nach aufgezehrt wird. Im einzelnen wurden für die Verwendung folgende Grundsätze aufgestellt:

1. In erster Linie sollen Kriegsbeschädigte bedacht werden, die zugleich kriegsgeschädigt sind, in zweiter Linie Kriegsgeschädigte, welche sich aus eigener Kraft nicht wieder emporarbeiten können.
2. Die Beihilfen sollen sich in mäßigen, den vorhandenen Mitteln und den früheren Verhältnissen des Antragstellers angepaßten Grenzen halten und jedenfalls nur dazu dienen, aus vorhandener Not zu helfen, nicht aber dazu, einem leistungsfähigen Imker ein bares Geschenk zuzuführen.
3. Diejenigen Anträge, denen der Nachweis einer entsprechenden Leistung des Vereins beigefügt ist, werden in der Regel bevorzugt.
4. Bei jeder Bewilligung ist vorher bei der Kriegsfürsorge anzufragen, welche Mittel von dieser für den betreffenden Fall zur Verfügung gestellt sind. Die Bewilligungen des Centralvereins sind der Kriegsfürsorge mitzuteilen.
5. Die Anträge sind durch die Vereinsvorstände zu stellen. Diese haben dieselben mit einer gutachtlichen Aeußerung über die Verhältnisse des Antragstellers weiterzugeben.
6. Die Entscheidung über die Anträge wird den beiden Vorsitzenden übertragen.
7. Die Beihilfen werden durch die Vereinsvorstände ausgezahlt. Diese übernehmen auch die Kontrolle über die sachgemäße Verwendung der Beihilfen.

3. Ueber die Zuckerversorgung teilte der 2. Vorsitzende mit, daß rund 900 000 Kilogramm durch den Centralverein vermittelt seien. Damit haben die Imker aber auch alles erhalten, was sie bis zum 1. April 1918 erwarten können. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die Reichszuckerstelle vor diesem Zeitpunkte noch Bienenzucker freigeben wird. Die Imker werden deshalb gut tun, sich das zu merken und sparsam zu sein.

4a. Der vom Verein Leer sich abgezweigte Verein Hesel wird in den Centralverein aufgenommen.

4b. Der Verein Hadeln hatte zu Oktober 1916 12 neue Mitglieder angemeldet, welche auch aufgenommen wurden. Während nun das Versicherungsgeld für die Standvölker gezahlt wurde, glaubte der Verein, die Zahlung des Lesegeldes für das „Centralblatt", welches ihm nachgeliefert wurde, verweigern zu sollen. Der Vorstand stellte fest, daß er satzungsgemäß zur Zahlung des Lesegeldes verpflichtet ist.

4c. Die Mitteilungen über die Versicherung boten ein trübes Bild. Es sind ungeheure Schäden zu decken gewesen. Für Schäden an Pferden sind 7470 Mark gezahlt; für Diebstahlsschäden kamen 5101,50 Mark zur Auszahlung; 3900 Mark stehen noch aus, weil kein Geld in der Kasse war. Die Frevelschäden blieben mit 1200 Mark in den gewohnten Grenzen. Wenn wir nicht in große finanzielle Schwierigkeiten geraten wollen, muß etwas ernstliches geschehen. Es gibt nur eine Alternative. Entweder müssen die Beiträge von 5 Pfennig auf 15 Pfennig erhöht werden, oder die Diebstahlversicherung ist wieder aufzugeben. Der nächsten Wanderversammlung soll ein entsprechender Antrag vorgelegt werden.

4d. Dem Imker Debes in Rühen bei Oebisfelde verbrannten im Jahre 1916 unmittelbar nach der Heidetracht 38 Völker, die je 30—40 Pfund Honig enthielten. Die beantragte Entschädigung von 2000 Mark wurde bewilligt.

Schluß der Sitzung 7 Uhr.

v. Campe, 1. Vorsitzender. H. Gehrs, 1. Schriftführer.



Großherzogtum Oldenburg.

Jahresbericht des „Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg" für 1916.

Erstattet von H. von Open.

Das verflossene Vereinsjahr stand leider auch noch unter den schädigenden Folgen des noch immer wütenden Weltkrieges. Viele Imker mußten ihre Stände verlassen, um die Grenzen mit ihrem Herzblut zu verteidigen. Eine Anzahl hat den Heldentod fürs Vaterland erlitten, so vom Verein Ammerland: Joh. Dierks-Fikensolt, G. Hobbiejanßen-Rostruperfeld, Joh. Lehmkuhl-Apen, Joh. Oeltjendiers-Linswege; vom Verein Edewecht: Joh. Hinrichs-Osterscheps, H. Martens-Osterscheps; vom Verein Saterland: Fr. Awick-Scharrel. Möge das Blut dieser Tapferen nicht umsonst geflossen sein und das Opfer, das sie und ihre Familien bringen mußten, unseren Kindern und Enkelkindern zum Segen werden.

Die verwaisten Bienenstände wurden von den Frauen und anderen Familienangehörigen sowie von benachbarten Imkern so gut es ging bewirtschaftet. Die Ueberwinterung war durchweg eine gute. Aus dem Saterlande und auch aus Cloppenburg wurde berichtet, daß viele Völker eingegangen seien, manche auf genügendem Vorrat. Eine Ursache dieses Absterbens war nicht nachzuweisen. Die Entwickelung der Bienenvölker im Frühjahr war durchweg eine gute, namentlich auf dem Ammerlande, wo zur Oelgewinnung viel Rübsen gebaut werden. Schwärme gab es früh und genug; die Vorschwärme gaben meistens Heidschwärme ab, und an vielen Orten schwärmten auch die Nachschwärme wieder. Im Sommer trat aber ungünstige, regnerische Witterung ein, und Klee und Linde brachten nur wenig. Die Haupttracht, die Heidetracht, fiel sehr verschieden aus, im allgemeinen versagte sie. Der Südwesten, namentlich Cloppenburg, hatte eine befriedigende Ernte, die anderen Bezirke im Süden eine weniger gute, während die nördliche Hälfte des Landes eine Mißernte zu verzeichnen hatte. In Cloppenburg kamen auf vielen Ständen Körbe von 70—80 Pfund vor; in Garrel waren Körbe von 40 Pfund keine Seltenheit. Verein Harkebrügge berichtet, daß vom Standvolk durchschnittlich 28 Pfund geerntet wurden, und zwar schwankte der Ertrag zwischen 15—48 Pfund. Im nördlichen Teile des Landes waren Körbe von 30 Pfund eine Ausnahme.

Die Preise für Imkereiprodukte waren recht hoch. Einige Imker verkauften in der Heide ihren Rohhonig zu 1,50—1,85 Mark, später boten die Händler immer höhere Preise von 2,20—3,35 Mark für das Pfund. Der reine Honig wurde mit 2—4 Mark verkauft. Somit haben diejenigen Imker, die eine einigermaßen gute Ernte hatten, ganz befriedigende Erträge aus ihrer Imkerei erzielt. Die Nachfrage nach Honig war außerordentlich stark, so daß die Imker, die Honig in den Zeitungen anzeigten, eine Flut von Bestellungen erhielten, daß sie sich oft keinen Rat wußten. Ein Honigmarkt wurde deshalb auch nicht abgehalten, weil zu wenig Honig an den Markt gekommen wäre. Die Preise für Wachs, das jetzt beschlagnahmt ist und mit 6 Mark für das Pfund bezahlt wird, stiegen immer höher und wurden bis zu 8 Mark für das Pfund erzielt. Die Imkergenossenschaft Hannover zahlte 7,25 Mark für das Pfund; der Preis wäre dort noch höher gewesen, wenn nicht nach Februar zahlreiche Nachzügler noch geliefert und den Preis gedrückt hätten.

Da der Zucker beschlagnahmt wurde, so war der Centralverein gezwungen, für den zur Bienenfütterung nötigen Zucker zu sorgen. Unser Land ist in bezug auf Zuckerversorgung ganz gut weggekommen; diejenigen Imker, die sich früh genug meldeten, erhielten für jedes Standvolk 10 Pfund reinen und 10 Pfund vergällten Zucker. Leider sind manche Imker recht saumselig; so kamen noch im November und Dezember Anträge auf Beschaffung von Zucker zur Auffütterung der Bienenvölker.

Zum Imkerkursus in Suderburg wurde Herr Hauptlehrer Kuck, Neuenwege, entsandt. Vorträge wurden gehalten von Herrn Hauptlehrer Kohorst im Verein Harkebrügge und ferner vom Berichterstatter in verschiedenen Vereinen, und zwar namentlich über Wachsgewinnung und Verwertung, und infolgedessen trat eine ganze Anzahl Imker der Imkergenossenschaft Hannover bei.

Die Zuckerbesorgung durch die Vereine hat diesen zahlreiche Mitglieder zugeführt, so daß einige Vereine auf das Doppelte und Dreifache angewachsen sind. Auch neue Zweigvereine entstanden: Altenoythe, Essen, Friesische Wehde, Lindern, Löningen, Rüstringen und Steinfeld, so daß dem Zentralverein jetzt 34 Zweigvereine angeschlossen sind. Hoffentlich sind die neuen Vereine keine Eintagsfliegen, die wieder eingehen, wenn die Zuckerbeschaffung keine Schwierigkeiten mehr für den einzelnen Imker bietet. Auch nach dem Kriege werden die Imkervereine besonders tätig sein müssen, um die Bienenzucht zu fördern und zu heben, und das kann nur geschehen durch einmütige Tätigkeit aller Imker; denn nur Einigkeit macht stark.

Bericht über die Vertreterversammlung des „Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg" am Mittwoch den 30. Mai 1917, nachmittags 3 Uhr, im Saale der Markthalle zu Oldenburg.

Vertreten waren die Zweigvereine: Ammerland, Bösel, Butjadingen, Carum, Cloppenburg, Damme, Delmenhorst, Dötlingen, Edewecht, Elisabethfehn, Garrel, Großenkneten, Halle, Jadestrand, Feverland, Lindern, Oldenburg, Rüstringen, Saterland, Steinfeld, Varel, Vechta, Wiefelstede und Friesische Wehde; nicht vertreten: Altenoythe, Brake, Dinklage, Essen, Friesoythe, Goldenstedt, Harkebrügge, Lohne, Löningen und Wulfenau.

Der stellvertretende Vorsitzende, Lehrer von Oven, begrüßte die Versammlung, vor allem auch das erschienene Ehrenmitglied Herrn Oekonomierat Oetken. Er überbrachte herzliche Grüße von dem Vorsitzenden Herrn Prof. Dr. v. Buttel-Reepen, der leider die Versammlung nicht leiten konnte, da er auf ärztlichen Rat in der Hohen Tatra weilt, zur Herstellung seiner Gesundheit. Sodann wurden die Wahlen des 2. Schriftführers und des Bibliothekars vorgenommen. Als 2. Schriftführer wurde Herr Gerichtsvollzieher Meyer gewählt, der gleich in Tätigkeit trat, und als Bibliothekar wurde Herr Kapitän Bona, der diesen Posten schon jahrelang bekleidete, wiedergewählt. Nach Verlesung des vorstehenden Jahresberichts erfolgte die Rechnungsablage. Die nachstehende Rechnung wurde von den Herren Kapitän Bona und Kaufmann Renken geprüft und in Ordnung befunden. Dem Rechnungsprüfer wurde Entlastung erteilt.

Einnahmen **Kassenauszug 1916.** **Ausgaben**

Einnahmen	M
An Kassenbestand	629,72
" Zuschuß der Landwirtschaftskammer	850,—
" Beiträgen der Mitglieder	1529,55
" Gewinnanteil vom „Centralblatt" für 1914	121,04
" Zinsen	30,36
" Ertrag der Sammlung für Ostpreußen aus den Vereinen Ammerland, Brake und Edewecht	119,10
Fehlbetrag	19,92
	3299,69

Ausgaben	M
Für Reisekosten der Vertreter und Vorstandsmitglieder	154,—
" Zuschuß für einen Kursisten: Suderburg	95,—
" Wanderredner	80,70
" Kosten des „Centralblattes"	1424,—
" Anschaffung für Zentralvereine und Zweigvereine	351,48
" Bibliothek	7,70
" Jahresbeitrag für Vereinigung deutscher Imkerverbände	20,—
" Drucksachen	35,40
" Porto und Frachtauslagen	54,81
" Kosten der Geschäftsführung	100,—
" Bibliothekzwecke festgelegt	500,—
" die geschädigten Imker Ostpreußens	300,—
" die geschädigten Imker Ostpreußens von mehreren Zweigvereinen	119,10
Verschiedenes	57,50
	3299,69

Voranschlag für 1917.

Einnahmen.

Festgelegter Betrag für Bibliothek	500,—	Mark
Zuschuß der Landwirtschaftskammer, Rest aus 1916	400,—	"
für 1917	1000,—	"
Beiträge der Mitglieder	2500,—	"
	4400,—	Mark

Ausgaben.

Vertreter	150,—	Mark
Teilnahme von zwei Kursisten am Kursus Suderburg	280,—	"
Wanderredner	150,—	"
Anschaffungen	200,—	"
Für Bibliothekzwecke (1916 beschlossen)	500,—	"
Beitrag für die Vereinigung deutscher Imkerverbände	30,—	"
Centralblatt	2600,—	"
Geschäftsführung	100,—	"
Drucksachen	50,—	"
Porto und Frachtauslagen	70,—	"
Kriegshilfe	200,—	"
Verschiedenes	50,—	"
Fehlbetrag von 1916	19,92	"
	4399,92	Mark

Beschlüsse:

Zur Teilnahme an dem im Juli stattfindenden Lehrkursus in Suderburg werden gewählt: Baumschulbesitzer Holthusen in Wehe bei Hatten und Lehrer Rüdebusch, Obenstrohe bei Varel. Zur Deckung der Unkosten werden jedem 120 Mark Zuschuß bewilligt.

Wanderredner können die Vereine erhalten, soweit der angesetzte Betrag reicht. Gemeldet haben sich die Vereine: Cloppenburg, Friesische Wehde, Steinfeld, Delmenhorst, Lindern, Bösel

Verein Großenkneten waren im Vorjahre 10 Mark bewilligt für einen Königinzuchtkasten. Infolge eines Mißverständnisses war dieser Beschluß nicht ausgeführt worden und wird deshalb in diesem Jahre wiederholt.

Der Preis für das „Centralblatt" ist erhöht worden, die Erhöhung haben die Einzelvereine ganz zu tragen.

Bei dem letzten Punkte der Tagesordnung: Verschiedenes, wurde erwähnt, daß das Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie einige Völker reine Heidebienen zu erwerben suche. Die Versammlung bezweifelt es, daß es hier unverbasterte Heidebienen gibt. Herr Oekonomierat Oetken weist auf den Bockshornklee hin als einer guten Honigpflanze. Auf dem Gute Groß-Feldhus sah er eine solche Staude, die baumartig gewachsen war und eine Höhe von 3,45 Meter erreicht hatte. Stets war sie von zahlreichen Bienen umsummt.

Die nächste Vertreterversammlung soll im Herbst stattfinden, und zwar ist der erste Mittwoch im September in Aussicht genommen.

Eversten, den 9. Juni 1917. H. von Oven.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Zum strengen Winter 1917 schreibt der Jung-Klaus im „Deutschen Imker aus Böhmen": Der harte Winter hat die Bienenvölker stark mitgenommen, besonders der schreckliche Nachwinter hat sehr viel ruiniert. Wir haben nur einige Trümmer des einst so herrlichen Standes; die Pracht 1917 ist dahin, und viele Mühe und Arbeit wird erforderlich sein, die Verluste wieder wettzumachen. Die Hauptursachen für dieses große Sterben nennt Jung-Klaus: Die Weihnachtsbrut verhinderte die Völker am rechtzeitigen Nachrücken in die Vorräte, so folgte Kahlzehrung inmitten der strengsten Kälte und demgemäß Verhungerung, auch bei überreichen Vorräten. — Die zweite Ursache der großen Verluste war der gänzliche Mangel eines gesunden „Reinigungsfluges" im März. Bis zum 15. April konnten sich Jung-Klausens Bienen noch nicht ein einziges Mal gründlich reinigen. Wohl trieb einige Völker die Not heraus; aber kein Achtel der Flieger kehrte heim. Die noch ungereinigten Bienen können sich nicht mehr entleeren und gehen an Völle und Schwäche zugrunde. Im April wird die Brut gesetzt für die Hochtracht, und die Völker warteten immer noch auf die Reinigung.

Verschiedenes aus dem Leben einer Bienenkönigin gibt der „Bienenvater" wieder.

Kleine Bienenvölker ziehen niemals Drohnen auf, sagt Swarthmore (Pratt) in seiner „Königinnenzucht" (Queen Rearing), selbst wenn man ihnen nur ausgebaute Drohnenwaben gibt; daher ist jedes Ei eines kleinen Ablegers befruchtet und geeignet zur Königinnenzucht. — Das Leben einer Königin wird verlängert, wenn man sie nicht zur übertriebenen Eierablage zwingt, wie dieses in den Breitwabenstöcken mit großen Rahmenmaßen geschieht. — Viele meiner besten Königinnen haben mehrere Winter hintereinander auf zwei kleinen Waben (20,6 10,8 Zentimeter) in kleinen Stöcken, die nicht größer waren als meine Befruchtungskästchen, gut überwintert. Ich bin vollkommen überzeugt, daß nicht die Stärke eines Volkes allein Ursache ist, daß es gut durch den Winter kommt, sondern die Kompaktheit der Wintertraube und die leichte Zugänglichkeit der Nahrung. Bienen, mit einer Königin in einer kleinen Wohnung zusammengedrängt, wurden von mir vollständig ohne Waben überwintert. Jede Unze Nahrung wurde ihnen in Form von weichem Kandis durch ein Loch im Deckel der Schachtel gereicht. — Eine gute Königin muß die Brutwaben des Brutraumes rasch und sorgfältig mit Eiern bestiften. Dieses Ziel erreicht man sicherer, indem man kleinere Bruträume, welche eher unter als über die Eierlegefähigkeit einer guten Königin sind, verwendet. Pratt war daher grundsätzlich gegen die großen Wabenmaße und Bruträume, welche mehr als zehn Langstroth oder österreichische Brutwaben fassen oder mehr als 40 Liter Rauminhalt haben. Dazu bekennt sich Franz Richter, Wien, zu den Grundsätzen, die von Rauchenfels Dr. C. C. Miller, A. J. Root, Dr. Udo Kramer, Dr. Phillips und anderen Meistern der Bienenzucht vertreten sind. Nach seiner Ansicht sind all die Breitwabenstöcke zu empfehlen, die einen Brutraum von 32 bis 40 Liter Rauminhalt haben und mit 8, 9 oder 10 Brutrahmen aus 27, besser 28 Millimeter breitem Holzrahmen hergestellt und so konstruiert sind, daß die Bienen ungehindert auch in den kleinsten Winkel gelangen können, um die Eier der Wachsmotten zu zerstören. Er führt dann noch Versuche Professor Dr. Enoch Zanders, eines bedeutenden Bienenforschers, an, durch die derselbe erkannte, daß die Größe der Bienenkasten und der Waben im richtigen Verhältnis zu der durch das Nahrungsangebot in der Natur bedingten Entwickelungsfähigkeit stehen muß. Für ein kräftiges Volk genügen Breitwabenkasten von 30—35 Liter Rauminhalt mit 9 bis 10 Brutrahmen. Nur von solchen Bruträumen könne man den Trachtverhältnissen entsprechende Maximalhonigernte erwarten. Vor Dr. Zander habe Pfarrer Gerstung schon erklärt, daß bei der Bemessung des Brutraumes weder Gegend noch klimatische noch Trachtverhältnisse bestimmenden Einfluß haben, sondern allein die Lebens-

und Entwickelungsgesetze der Bienenvölker, die für alle Gegenden und Trachtverhältnisse dieselben sind, nur die Honigernteräume vergrößern und verkleinern sich nach Bedarf. Auch er nimmt in Uebereinstimmung mit den amerikanischen Berufsimkern an, daß ein Brutraum von 35 Litern mit 8 Waben für ein kräftiges Bienenvolk genüge. Mit den angeführten Sätzen hat Pfarrer Gerstung nur den vor 63 Jahren von L. L. Langstroth und Charles Dadant ausgesprochenen Fundamentalsatz, der in Fleisch und Blut der amerikanischen Imker übergegangen ist, in gutes Deutsch übertragen.

Schattiger oder sonniger Standort? Diese Frage findet in den „Illustrierten Monatsblättern für Bienenzucht" eingehende Erörterung. Die meisten Imker werden von vornherein für einen sonnigen Standort sein, denn in vielen Büchern steht's geschrieben, und auf vielen Versammlungen wir'ds empfohlen. Weshalb soll nun ein sonniger Standort besser sein? Weil die Biene in ihrer Tätigkeit von der Sonne abhängig ist und die ganze Entwickelung des Volkes aufs innigste mit dem Sonnenstande zusammenhängt. Dagegen ist aber anzuführen: So sehr die Biene tatsächlich von der Sonne abhängig ist, haust sie doch am liebsten im Dunkeln. Jede Ritze ihrer Wohnung wird aufs sorgfältigste verkittet, das Flugloch ausgenommen, damit nur ja kein Lichtstrahl eindringe. Die Brutpflege vollzieht sich in absoluter Finsternis, und die Königin, die vier bis fünf Jahre lebt, sieht nur beim Befruchtungsausflug auf wenige Minuten die Sonne.

Wie verhält sich die Biene nun in der Praxis? Welchen Standort wählt sich ein Schwarm, der sich selbst überlassen ist? Durchgehende Schwärme suchen mit Vorliebe den Wald auf, ja, Waldesnähe scheint das Durchgehen zu begünstigen. Der dunkle Wald ist die wirkliche Heimat der Biene und nicht die sonnige, freie Ebene. Dazu noch einige Beweise aus der Praxis.

Ein Imker, Anförster nicht weit von Wien, hatte Mitte April schon geschleudert, und die Bienen hatten die Honigräume schon wieder gefüllt, während alle anderen Imker in der Gegend noch gar nicht ans Schleudern dachten. Die Bienen waren kaum geflogen. Er führte diesen Vorsprung auf den Standort seiner Bienen im Walde zurück. Im Walde war es ruhig und windstill, mild und warm, richtiges Bienenflugwetter, während draußen die Frühlingsstürme noch tobten und sich keine Biene vors Flugloch wagte. Der Verfasser, Th. Keippl, gibt dann noch eine eigene Beobachtung an. Zuerst habe er seine Stöcke im sonnigen Standort errichtet. Die Stöcke waren ungemein schwarmlustig, von 30 Völkern gab's in der Regel 40—50 Schwärme, trotz aller Schwarmverhinderungskünste. In den heißen Julitagen lagen die Bienen in dichten Massen untätig vor den Fluglöchern und brausten mächtig, um den Innenstock vor zu großer Erhitzung zu schützen. Im Laufe der Jahre entwickelten sich aber drei beim Bienenhause stehende Nußbäume zu mächtigen Bäumen, die den Stand stark beschatteten. Die Folge war, daß die Schwarmlust sehr nachließ, die Stöcke schwärmten zuletzt nur sehr mäßig, in den Hundstagen lagen selbst die stärksten Völker nur wenig vor. Vor einigen Jahren übersiedelte er nun mit seinem Stande in eine sonnige Lage, und nun ging die Schwärmerei von neuem los. Deshalb kommt Th. Keippl zu dem Schluß: „Die Biene arbeitet zwar gern in der Sonne, aber sie haust lieber im Schatten."

Kunstwaben oder nicht? nach dem „Bienenvater".

Viele Bienenzüchter sagen, daß es, da nach Versuchen 12 Kilo Honig 1 Kilo Wachs erzeugen sollen, vorteilhafter sei, Kunstwaben zu verwenden. Andere wieder behaupten, daß nur 6—8 Kilo Honig zu 1 Kilo Wachs nötig seien, und daß man von den Bienen desto bessere Erträge erhält, je natürlicher man sie hält, und lassen sie deshalb selbst bauen. Um nun diese Frage zu lösen, hat der Bienenzüchter Layens Versuche angestellt und ist auf Grund deren Resultate zu dem Schlusse gelangt, daß es für den Imker vorteilhafter sei, wenn er seine Bienen bauen läßt, nur darf das auszubauende Rähmchen niemals in den Brutkorb gehängt werden, weil das die schlimmsten Folgen haben könnte. Hat eine so erhaltene Wabe zuviel Drohnenbau, als daß sie sich weiter mit Vorteil verwenden ließe, so schneidet man entweder nur den Drohnenbau weg oder schmilzt auch gleich die ganze Wabe ein und erhält so einen Teil des nötigen Materials für die Herstellung von Mittelwänden, die, wenn es sich um schnellen Bau und um völlige Ausnutzung der Tracht oder nur um einen reinen Bau handelt, große Vorteile gewähren.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.

Bienensonderzüge.

Die Königl. Eisenbahndirektion ersucht die Bienenzüchter, den gesamten Bienenversand möglichst mit den Sonderzügen zu bewirken, da bei den augenblicklichen Eisenbahnverhältnissen (Zugverspätungen, Mangel an Betriebsmaterial) nur durch diese eine rechtzeitige Beförderung der Bienensendungen gewährleistet werden kann.

Die sonst in der zweiten Hälfte des Juli fahrenden Züge sind in diesem Jahre ausgefallen, da sie nach den Erfahrungen des Vorjahres fast gar nicht benutzt wurden.

Es ist dringend erforderlich, daß die Bienen pünktlich verladen werden.

Die Nachtzeiten von 600 abends bis 559 morgens sind unterstrichen.

Sonderzug Nr. 8001.

Minden-Wunstorf-Langwedel-Bremen-Sagehorn-Rotenburg (Han.).

In den Nächten vom 7. zum 8. Juli und 4. zum 5. August

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Minden	—	—	—	10	27
Bückeburg	10	42	6	10	48
Kirchhorsten	10	58	8	11	06
Stadthagen	11	16	8	11	24
Lindhorst	11	35	22	11	57
Haste	12	08	22	12	30
Wunstorf	12	43	35	1	18
Neustadt a. Rbge.	Hält nach Bedarf			1	30
Hagen (Hannover)	1	46	6	1	52
Linsburg	Hält nach Bedarf			2	01
Rohrsen	"	"	"	2	39
Langwedel	3	42	18	4	00
Bremen	4	41	20	5	01
Sagehorn	5	12	20	5	32
Rotenburg (Han.)	6	36	—	—	—

1. Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
   Langwedel-Soltau ab Langwedel mit Sonderzug 8007,
   Soltau-Buchholz ab Langwedel mit Sonderzug 8007 und ab Soltau mit Sonderzug 8008.
   Rotenburg (Han.)-Bremervörde ab Rotenburg mit Sonderzug 8002.
   Rotenburg (Han.) Uebergang mit Pz. 729 ab Bremen.
3. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung Weetzen mit dem Zuge 486,
   aus Richtung Lauenau-Groß-Nenndorf mit Sonderzug 8005.

Sonderzug Nr. 8006.

Stendal-Uelzen-Soltau.

In den Nächten vom 7. zum 8. Juli und 4 zum 5. August.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Stendal	—	—	—	10	25
Schönfeld bei Stendal	10	39	5	10	44
Kläden	10	53	5	10	58
Bismark (Pr. Sa.)	11	07	5	11	12
Meßdorf	11	21	5	11	26
Brunau-Packebusch	11	36	5	11	41
Kallehne	11	53	5	11	58
Pretzier (Altm.)	12	11	5	12	16
Salzwedel	12	27	40	1	07
Bergen (Dumme)	1	26	5	1	31
Schnega	1	43	5	1	48
Uelzen	2	29	31	3	00
Brockhöfe	3	37	5	3	42
Munster Lager	4	01	10	4	11
Emmingen (Han.)	4	23	5	4	28
Soltau (Han.)	4	41	—	—	—

1. Vergleiche auch Sonderzug 8012.
2. Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
3. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
   Soltau-Wintermoor ab Soltau mit Sonderzug 8008,
   Uelzen-Eschede ab Uelzen mit Güterzug 7276
   Uelzen-Lüneburg ab Uelzen mit Güterzug 7251,
   Soltau-Lüneburg/Winsen (Luhe) und Soltau-Celle ab Soltau mit Personenzug der Kleinbahn,
   Munster-Beckedorf ab Munster mit Personenzug der Kleinbahn,
   Soltau-Bisselhövede ab Soltau mit Eilgüterzug 6022.

Sonderzug Nr. 8005.

Lauenau - Groß-Nenndorf - Haste.

In den Nächten vom 7. zum 8. Juli und 4. zum 5. August.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Lauenau	—	—	—	10	40
Rodenberg (Deister)	10	51	5	10	56
Groß-Nenndorf	11	08	6	11	14
Haste	11	24	—	—	—

Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecken
Wunstorf-Bremen-Sagehorn-Hamburg ab Haste mit Sonderzug 8001,
Langwedel-Soltau ab Haste mit Sonderzug 8001 und ab Langwedel mit Sonderzug 8007,
Soltau-Wintermoor ab Haste mit Sonderzug 8001, ab Langwedel mit Sonderzug 8007 und ab Soltau mit Sonderzug 8008. — Vergl. auch 8001, 8001a, 8003 und 8008.

Sonderzug Nr. 8004.

Vienenburg - Hildesheim - Barnten - Wülfel - Hainholz.

In der Nacht vom 4. zum 5. August.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Vienenburg Güterbhf.	—	—	—	9	56
Ringelheim	10	51	5	10	56
Hildesheim H. Gbf.	12	00	26	12	26
Emmerke	Hält nach Bedarf			12	37
Hainholz	1	40	—	—	—

1. Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
   Hainholz-Soltau-Wintermoor ab Hainholz mit Sonderzug 8008,
   Lehrte-Unterlüß ab Hildesheim H. mit Sonderzug 8011 und ab Lehrte mit Sonderzug 8003 oder mit Sonderzug 8013,
   Celle-Bergen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn,
   Celle-Wittingen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn.

Sonderzug Nr. 8002.

Rotenburg (Han.) - Bremervörde.

Am 8. Juli und 5. August.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Rotenburg (Han.)	—	—	—	7	30
Waffensen	7	44	5	7	49
Bötersen	Hält nach Bedarf			7	55
Mulmshorn	8	03	5	8	03
Gyhum	8	20	5	8	25
Elsdorf (Han.)	Hält nach Bedarf			8	36
Zeven (Han.)	8	48	8	8	56
Godenstedt	Hält nach Bedarf			9	10
Selsingen	9	21	14	9	35
Deinstedt	9	46	10	9	56
Bevern	Hält nach Bedarf			10	07
Bremervörde	10	18	—	—	—

Vergl. auch Sonderzug 8001.

Sonderzug Nr. 8003.

Steinheim (Westf.)*-Hameln-Hainholz-Lehrte-Unterlüß.

In den Nächten vom 7. zum 8. Juli und 4. zum 5. August.

* Von Steinheim bis Hameln nur am 4. August.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Steinheim (Westf.)	—	—	—	9	36
Schieder	9	47	3	9	50
Lügde	10	02	3	10	05
Bad Pyrmont	10	10	5	10	15
Emmerthal	10	30	3	10	33
Hameln	10	43	19	11	02
Hasperde	11	15	5	11	20
Münder a. D.	11	29	5	11	34
Springe	11	47	4	11	51
Eldagsen	11	58	4	12	02
Bennigsen	12	11	5	12	16
Weetzen	12	26	5	12	31
Ronnenberg (Han.)	12	37	5	12	42
Linden F.	12	51	10	1	01
Hainholz	1	24	76	2	40
Hannover	2	51	10	3	01
Lehrte R.-Bhf.	3	13	77	4	30
Burgdorf	4	42	5	4	47
Ehlershausen	4	59	10	5	09
Celle	5	24	30	5	54
Garßen	6	08	5	6	13
Eschede	6	29	5	6	34
Unterlüß	6	50	—	—	—

1. Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.

2. Sendungen für Stationen der Kleinbahnen Bergen-Celle und Celle-Wittingen werden nur mit 8013 befördert.

3. Sendungen gehen weiter
   nach Stationen der Strecke Celle-Bergen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn,
   nach Stationen der Strecke Celle-Wittingen mit Personenzug der Kleinbahn,
   nach Stationen der Strecke Hainholz-Soltau-Wintermoor ab Hainholz mit Sonderzug 8008.

4. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung
   Minden-Hainholz mit Sonderzug 8001 u. 8001a,
   Peine-Lehrte mit Güterzug 7522,
   Braunschweig-Peine mit Güterzug 7506, welcher Aufenthalt auf den Stationen zwischen Braunschweig und Peine nach Bedarf erhält,
   Vienenburg-Hildesheim mit Sonderzug 8004 und ab Hildesheim H. mit Sonderzug 8011, von Vienenburg-Hildesheim nur am 4./5. August,
   Bodenburg-Elze-Nordstemmen-Lehrte mit Sonderzug 8009 und ab Nordstemmen mit Sonderzug 8011.

Sonderzug Nr. 8008.

Hainholz - Soltau - Wintermoor.

In den Nächten vom 7. zum 8. Juli und 4. zum 5. August.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Hainholz	—	—	—	2	24
Herrenhausen	Hält	nach	Bedarf	2	33
Mellendorf	"	"	"	3	13
Bennemühlen	"	"	"	3	20
Schwarmstedt	3	48	10	3	58
Riethagen	Hält	nach	Bedarf	4	20
Dorfmark	"	"	"	5	22
Soltau	5	51	94	7	25
Wolterdingen	7	40	10	7	50
Hemsen	Hält	nach	Bedarf	8	03
Schneverdingen	8	11	5	8	16
Wintermoor	8	35	—	—	—

1. Falls Sendungen nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung
   Hameln - Hannover mit Sonderzug 8003,
   Minden - Hannover mit Sonderzug 8001 u. 8001 a,
   Bienenburg - Hildesheim - Hainholz mit Sonderzug 8004, und am 4./5. August,
   Bodenburg-Elze-Barnten-Hainholz mit Sonderzug 8009,
   Stendal - Uelzen - Soltau mit Sonderzug 8006.

Sonderzug Nr. 8007.

Langwedel - Soltau.

In den Nächten vom 7. zum 8. Juli und 4. zum 5. August

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Langwedel	—	—	—	4	08
Kirchlinteln	4	28	5	4	33
Bendingbostel	4	50	5	4	55
Visselhövede	5	12	5	5	17
Soltau	5	45	—	—	—

1. Falls Sendungen nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Befördert die mit Sonderzug 8001 in Langwedel eintreffenden für Richtung Langwedel - Soltau und Soltau-Wintermoor bestimmten Sendungen.

Sonderzug Nr. 8011.

Nordstemmen - Hildesheim - Lehrte.

In den Nächten vom 7. zum 8. Juli und 4. zum 5. August.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Nordstemmen	—	—	—	11	50
Emmerke	12	04	6	12	10
Hildesheim H G.-Bhf.	12	21	25	12	46
Hildesheim H P.-Bhf.	12	51	10	1	01
Harsum	1	11	8	1	19
Algermissen	1	29	8	1	37
Sehnde	1	51	8	1	59
Lehrte R.-Bhf.	2	16	—	—	—

1. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
   Lehrte - Unterlüß mit Sonderzug 8003 oder 8013,
   Celle - Bergen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn,
   Celle - Wittingen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn.
2. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung
   Bodenburg - Elze - Nordstemmen mit Sonderzug 8009,
   Bienenburg - Hildesheim mit Sonderzug 8004, und am 4./5. August.

Sonderzug Nr. 8012.

Stendal - Uelzen - Eschede.

In den Nächten vom 7. zum 8. Juli und 4. zum 5. August.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Stendal	—	—	—	11	05
Schönfeld bei Stendal	11	22	5	11	27
Kläden	11	37	5	11	42
Bismark (Pr. Sa.)	11	52	5	11	57
Meßdorf	12	07	5	12	12
Brunau-Packebusch	12	24	5	12	29
Kallehne	12	45	5	12	50
Pretzier (Altm.)	1	07	5	1	12
Salzwedel	1	25	50	2	15
Bergen (Dumme)	2	38	5	2	43
Schnega	2	58	5	3	03
Uelzen	3	57	43	4	40
Klein-Süstedt	4	53	5	4	58
Suderburg	5	09	5	5	14
Unterlüß	5	40	5	5	45
Eschede	6	01	—	—	—

Mit diesem Zuge sind nur Sendungen für Stationen der Richtung Uelzen - Stendal - Lehrte und Uelzen - Hamburg zu befördern. Die Beförderung für Richtung Uelzen - Soltau (Wintermoor) findet mit dem Sonderzuge 8006 statt.

Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke Uelzen - Hamburg mit Eilgüterzug 6015.

Der Güterzug nach Bedarf **7663** wird am 7. Juli und 4. August von **Beetzendorf** bis **Salzwedel** abgelassen.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Beetzendorf	—	—	—	10	00
Siedenlangenbeck . .	10	18	10	10	28
Dambeck	10	59	5	11	04
Salzwedel	11	24	—	—	—

Sonderzug Nr. 8001a.

Anschlußzug Wunstorf-Hainholz.

In den Nächten vom 7. zum 8. Juli und 4. zum 5. August.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Wunstorf	12	43	25	1	08
Hainholz	1	37	—	—	—

Sonderzug Nr. 8013.

Lehrte-Celle.

In den Nächten vom 7. zum 8. Juli und 4. zum 5. August.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Lehrte Bschbhf. . . .	—	—	—	3	53
Celle	4	32	—	—	—

1. Der Zug hält auf den übrigen Stationen der Strecke Lehrte-Celle zur Aufnahme, nicht aber zum Absetzen von Wagen. Wagen für Zwischenstationen gehen mit Zug 8003.
2. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
   Celle-Bergen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn,
   Celle-Wittingen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn.
3. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung
   Hameln-Hannover-Lehrte mit Sonderzug 8003,
   Minden-Hannover mit Sonderzug 8001 u. 8001a und ab Hannover mit Sonderzug 8003,
   Vienenburg-Hildesheim mit Sonderzug 8004 und ab Hildesheim H. mit Sonderzug 8011, von Vienenburg nur am 4./5. August.
   Bodenburg-Elze-Nordstemmen mit Sonderzug 8009 und ab Nordstemmen mit Sonderzug 8011,
   Peine-Lehrte mit Güterzug 7522,
   Braunschweig-Peine mit Güterzug 7506, der auf den Stationen zwischen Braunschweig und Peine nach Bedarf hält,
   Nordstemmen-Hildesheim-Lehrte mit Sonderzug 8011.

Hannover, im Juni 1917.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Verlag des Centralvereins. Druck und Expedition: Göhmannsche Buchdruckerei in Hannover.



Nr. 13. **Hannover,** den 1. Juli 1917. **53. Jahrgang**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark ausschl. Porto Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

Juli.

Einen solchen Frühling, wie wir ihn in diesem Jahre hatten, haben wohl wenige erlebt. Zuerst blieb die Natur um mehrere Wochen zurück, weil der Winter gar nicht weichen wollte, nun haben wir im Juni eine Hitzeperiode, so stark und andauernd wie sonst selten im Juli und August. Da wir hier sehr lange keinen ausreichenden Regen gehabt haben, ist alles dürr und trocken; aber doch konnten die Bienen noch immer Nahrung genug finden und sogar noch Vorräte aufspeichern, so daß nur sehr wenig gefüttert werden brauchte. Die Entwickelung war deshalb eine recht gute; im Mai gab's sogar Schwärme, und man kann jetzt gar nicht sagen, daß die Bienenvölker im Vergleich zu anderen Jahren zurück sind. Die frühen Linden blühen, und die Bienen konnten schon daraus eintragen. Die spätere kleinblätterige Linde hat außerordentlich reichen Blütenansatz und kann bei günstiger Witterung den Bienen reichlich den Tisch decken. Mit dem Klee sieht es aber desto schlechter aus; der Boden ist zu sehr ausgetrocknet, so konnte er sich nicht entwickeln, und dazu hält das Vieh bei dem schwachen Graswuchs die Weiden recht kahl. Wo ausgiebiger Regen gekommen ist, dürfte es besser sein. Hoffentlich haben wir während der Lindenblüte gutes Bienenwetter, daß die Honigschleuder fleißig benutzt werden kann.

Der Anfänger ist vielfach im Zweifel, wann er schleudern kann oder muß. Der frisch eingetragene Honig ist dünnflüssig, so daß er aus den Zellen tropft, wenn man die Wabe schief hält. Solcher Honig kann sich nicht halten, darum muß gewartet werden, bis durch Verdunstung des Wassers der Honig genügend eingedickt ist. Die Bienen erkennen diesen Zeitpunkt ganz genau und verdeckeln dann die Honigzellen. Verdeckelter Honig ist reif zum Schleudern. Wenn die Hälfte der Zellen verdeckelt ist, kann man aber ruhig schleudern. Während

guter Tracht tragen die Bienen in die noch nicht ganz gefüllten Zellen frischen Honig ein, der zum Schleudern noch nicht geeignet ist, darum ist es gut, wenn man nach einem oder mehreren trachtlosen Tagen schleudert. Ist die Tracht gut, daß die Bienen nur wenig Platz zur Ablagerung des Honigs haben, so muß der reife Honig geschleudert werden, damit die Bienen leere Waben bekommen, wodurch sie zu vermehrtem Fleiß angeregt werden. Brutwaben werden durchweg nicht geschleudert, doch kann man Waben, die verdeckelte Brut haben, auch schleudern. Letztere leidet nicht durch das Schleudern; offene Brut fliegt heraus und verunreinigt den Honig. Das Entdeckeln der Honigwaben geschieht am schnellsten und bequemsten durch die Wabengabel; es geht mit einem geeigneten Messer aber auch ganz gut. Die abgehobenen Zellendeckel werden in einem Emaille- oder Porzellangefäß gesammelt. Ist es voll, so wird es in dem Bratofen des Herdes so stark erwärmt, daß das Wachs schmilzt. Die entstandene flüssige Masse läßt man erkalten. Dann ist oben eine feste Wachsdecke, und den Honig kann man ablaufen lassen. Hat man die Masse nicht zu sehr erhitzt, so ist der Honig fast ebensogut wie der geschleuderte. An den Auslauf der Schleuder hängt man ein feines Sieb, das die Wachsteilchen zurückhält. Das Gefäß mit dem frisch geschleuderten Honig wird erst warm hingestellt, dann entsteht oben eine Schaumschicht, die abgeschöpft werden muß, da sie den Honig unansehnlich macht. Honig muß stets an einem trockenen Orte aufbewahrt werden, da er sonst Wasser anzieht und in Gärung übergeht. Das Abfegen der Bienen von den Waben geschieht am besten mit der Schwungfeder eines großen Vogels. Mit einer Schere schneidet man den flaumigen Teil und auch einen Teil der breiten Fahnenseite ab, so daß die Feder schmäler wird. Man kann die Bienen auch abstoßen, indem man das Rähmchen mit der linken Hand am Oberteil faßt und mit der rechten Hand leicht auf den Handrücken der linken schlägt. Die Schläge brauchen nur leicht zu sein; man lernt die Stärke bald durch Erfahrung richtig bemessen.

Wer mit seinen Bienen in die Heide wandert, muß im Juli das Schwärmen verhindern, damit die Völker Anfang August in Vollkraft dastehen. Die schwachen Völker (Schwärme) sind durch verdeckelte Brutwaben der starken Völker, bei denen man das Aufkommen von Schwarmgedanken befürchtet, zu verstärken. Wenn man die Brutwaben mit den darauf sitzenden Bienen zugibt, so ist besonders sorgfältig darauf zu achten, daß die Königin nicht darunter ist. Will man in der Heide leistungsfähige Trachtbienen haben, so darf im Juli der Bruteinschlag nicht eingeschränkt werden. Bei Tracht hänge man Waben mit verdeckelter Brut in den Honigraum, und an ihre Stelle kommen ausgeschleuderte Waben oder Mittelwände. Ist keine Tracht vorhanden, so gebe man öfters ein kleines Futter, damit die Königin in der Eierlage nicht nachläßt.

Besonders sorgfältig ist darauf zu achten, ob die Nachschwärme und die abgeschwärmten Stöcke auch weiselrichtig geworden sind, d. h., ob die Königin in die Eierlage eingetreten ist. Manchmal dauert es recht lange, bis die Königin in die Eierlage tritt, namentlich bei Mutterstöcken, die recht stark sind, so daß man oft nicht weiß, ob die Königin verloren gegangen oder noch nicht befruchtet ist. Hängt man dann eine Wabe mit Eiern und junger Brut zu, so baut ein weiselloses Volk bald Weiselzellen, während dies nicht geschieht, wenn eine Königin vorhanden ist. Wenn ein Schwarm oder Mutterstock weisellos geworden ist, so muß eine befruchtete Königin zugesetzt werden, denn wenn das Volk sich erst eine Königin ziehen soll, so würden die jungen Bienen zu spät kommen und die Heidetracht nicht genügend ausnützen können.

Alle Wabenreste und Wabenteile sind sorgfältig zu sammeln und in feste Ballen zusammenzudrücken, damit die Wachsmotte sie nicht zerstört. Im Herbst können sie dann mit anderen Waben ausgeschmolzen werden. Kein Wachs umkommen zu lassen, liegt nicht nur im eigenen Interesse des Imkers, sondern ist auch vaterländische Pflicht.

Eversten-Oldenburg, den 22. Juni 1917. H. von Oven.

Zur gef. Beachtung.

Infolge der Papiernot und eines abermaligen Kriegszuschlags sind wir gezwungen, die Zahl der erscheinenden Nummern etwas einzuschränken. Es wird daher vorläufig am 15. Juli und am 15. August das Centralblatt nicht erscheinen, die Nummern vom 1. August und 1. September werden als verstärkte Doppelnummern herausgegeben. **Die Schriftleitung.**

Betr. Zuckersäcke.

Die Reichssackstelle verlangt entgegen der ursprünglichen Vereinbarung mit der Firma Leseberg & Kumlehn in Hannover, daß die von dieser Firma gelieferten Zuckersäcke zurückgegeben werden. Wir bitten daher alle die, welche

Zucker von obiger Firma bezogen haben, die Säcke umgehend an dieselbe zurückzusenden. Der behördlich festgesetzte Preis von 1,90 Mark pro Sack wird zurückvergütet. J. A.: Ed. Knoke.

Bienenlieferung.

Der Elsaß-Lothringer Bienenzüchterverein sucht im Herbst eine größere Anzahl von nackten Bienenvölkern zu kaufen und möchte schon jetzt Lieferungsverträge zu festen Preisen abschließen. Da es sich nur um größere Sendungen handeln kann, wäre es wünschenswert, daß die Vereinsvorstände die Sache regelten und sich mit Herrn Generalsekretär A. Meyer in Kurzel (Nied), Lothringen, direkt in Verbindung setzen. Briefe nach dort müssen offen aufgegeben werden.

Ed. Knoke.

Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b H. in Brink b. Hannover.

Zur Beschlagnahme des Wachses.

Sammelstellen und deren Inhaber. (Fortsetzung.)

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Hannover:

40. **Verein Bücken:** Kaufmann Fr. Wente in Eystrup (Weser).
41. **Verein Rotenburg:** Kanzleigehilfe H. Kaven in Rotenburg i. H., Wallbergstraße.
42. **Verein Aurich:** Gärtner C. Sanders in Aurich, Gartenstraße. (Nicht Lehrer Frerichs in Bahe!)
43. **Verein Nordhorn:** A. Brinkmann in Nordhorn.
44. **Verein Müden:** Imker H. Koch in Müden (Kr. Celle).
45. **Verein Loxstedt:** Lehrer Runge in Heerstedt b. Beverstedt (Kr. Geestemünde).

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Oldenburg.

14. **Verein Friesische Wehde:** Malermeister Lübben in Zetel.
15. **Verein Brake:** Grenzaufseher a. D. H. Taddicken in Brake i. O.
16. **Verein Delmenhorst:** Hauptlehrer W. Fastenau in Delmenhorst, Mühlenstraße.
17. **Verein Dötlingen:** Hauptlehrer W. Bredehorn in Klattenhof b. Neerstedt i. O.
18. **Verein Friesoythe:** Goldarbeiter A. Stuke in Friesoythe i. O.
19. **Verein Garrel:** Handelsmann Bernh. Bley in Garrel i. O.
20. **Verein Goldenstedt:** Rechnungsführer H. gr. Flege in Goldenstedt i. O.
21. **Verein Harkebrügge:** Landwirt Th. Eilers in Harkebrügge i. O.
22. **Verein Saterland:** Amtsbotengehilfe H. Schrandt in Scharrel i. O.
23. **Verein Vechta:** Müllermeister M. Schumacher in Vechta i. O.

Von den noch ausstehenden Vereinen erbitten wir nochmals dringend um Angabe der eingerichteten Sammelstellen! Schatzberg.

Ueber den Geschäftsbetrieb der bienenwirtschaftlichen Verbände bei der Fassung des beschlagnahmten Wachses.

Von Lehrer Schatzberg in Brink b. Hannover.

Die Fassung des beschlagnahmten Wachses bei den Erzeugern und die Ueberführung desselben in den Besitz des Staates wurde den Imkerverbänden übertragen. Diese sind damit vor eine neue, ihnen bisher durchweg fremde Auf-

gabe gestellt, die noch dadurch besonders erschwert wird, daß die erforderliche Organisation fehlt oder doch nur mangelhaft gegeben ist. Es wird darum manchem, vor diese Arbeit gestellten Imkerkollegen lieb sein, zu erfahren, wie die Imkergenossenschaft Hannover, die seit Jahren auf diesem Gebiete arbeitete und Erfahrungen sammelte, die Aufgabe zu lösen gedenkt.

Die Imkergenossenschaft Hannover ist eine eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. Sie arbeitet zurzeit mit etwa 1000 Genossen, die je einen Geschäftsanteil von 10 Mark, worauf 1 Mark einzuzahlen ist, und eine Haftsumme von 200 Mark übernommen haben. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Ihr Geschäftsbezirk erstreckt sich über die Centralvereine Hannover und Oldenburg, umfaßt also die Landesteile Braunschweig, Hannover, Schaumburg-Lippe, Oldenburg und Bremen. Jedoch decken sich Vereinsbezirke und Landesgrenzen nicht überall, weshalb das Arbeitsfeld mehrfach in angrenzende Gebiete (Provinz Sachsen, Lippe-Detmold, Waldeck und Hessen-Nassau) hinübergreift.

Die Sammlung und der Versand des Wachses wurden schon bisher durch Sammelstellen, die in den Bezirken der Einzelvereine eingerichtet sind, betätigt. Die Geldbeträge erhielten die Genossen mittels Postscheck direkt zugestellt. Das Postscheckkonto wurde je nach Bedarf gefüllt aus dem Konto der Genossenschaft bei der Landesgenossenschaftskasse in Hannover, deren Mitgliedschaft sie erworben hat. Nur in zwei Vereinen war es bisher möglich, die Einlieferer durch Bankscheck abzufertigen, weil hier die Einlieferung persönlich und nicht durch ein Verkehrsinstitut erfolgte.

Trotzdem stand auch die Imkergenossenschaft mit der Uebernahme der neuen Arbeit insofern vor einer neuen Aufgabe, als ihr nur ein Bruchteil der Vereinsmitglieder angehört, ja noch ganze Vereine ihr fernstehen, und nun auch noch Nichtvereinsmitglieder ihrem Tätigkeitsbereich unterstellt sind. Wie sie nun die Sache organisiert hat und die Organisation weiter auszubauen gedenkt, mag in Nachfolgendem gezeigt werden.

Vorab sei bemerkt, daß durch die Uebernahme der Sammelarbeit seitens der Genossenschaft die Direktionen der beiden Centralvereine sowohl, als auch durch die Bestellung von Vertrauensmännern die Vorstände der Einzelvereine als Glieder der Organisation ausgeschaltet sind. Das war wünschenswert, um diese Körperschaften, die meist mit Vereinsgeschäften überreich bedacht sind, zu entlasten. Es war auch notwendig, um den Geschäftsgang durch Einstellung unnötiger Instanzen nicht zu beschweren. Wie also der Wachserzeuger mit dem Inhaber der Sammelstelle, dem Vertrauensmanne, so steht dieser mit der Geschäftsführung der Imkergenossenschaft in direkter Verbindung.

Der Inhaber einer Sammelstelle ist die Seele der Organisation. Wo der nicht mit Sachkenntnis und Pünktlichkeit und äußerster Gewissenhaftigkeit arbeitet, stockt die Maschinerie! Seiner Stellung entspricht darum auch die Entschädigung für seine Mühewaltung. Es ist darum mit allem Nachdruck auf geordnete Regelung hinsichtlich dieses Punktes hinzuwirken, und auftretende Mängel sind ohne Rücksichtnahme, notfalls unter Anwendung von Härte, zu beseitigen.

Es dürfte auch nicht unangebracht sein, darauf hinzuweisen, daß die Fassung des Wachses dem Bienenzüchter übertragen wurde. Man kann es deshalb als ungehörig betrachten, und die Bienenzüchter würden sich selbst ein Armutszeugnis ausstellen, wenn ein solcher Posten Männern übertragen würde, die bisher unseren Bestrebungen kalt gegenüberstanden und sich jetzt nur „verdienenshalber" herandrängen!

Damit die Vertrauensmänner nun genau über ihren Pflichtenkreis unterrichtet sind, wurde für sie eine Dienstanweisung entworfen. Diese ist in einer

solchen Höhe aufgelegt, daß wir in der Lage sind, interessierten Vorständen der Landesverbände ein Stück als Unterlage zu eigener Bearbeitung zu überlassen.

Jeder Vertrauensmann ist im Besitz einer Dienstanweisung und eines Sammelblocks. Er hat ferner zu führen ein Auslagenbuch und ein Mitgliederverzeichnis seines Bezirks mit der Zahl der vorhandenen Standstöcke.

Da der Erzeuger seine Ware fracht- und verpackungsfrei anzuliefern hat — das war Brauch bisher und ist angesichts des guten Wachspreises wohl zu rechtfertigen, würde aber auch andererseits bei Vergütung des Packmaterials oft genug zu recht unliebsamen Auseinandersetzungen führen —, der Vertrauensmann aber unfrankiert zur Hauptsammelstelle liefert, kommt er kaum in die Lage, sich Frachtauslagen ersetzen zu lassen. Was nun die Verpackung anbetrifft, so würde der Vertrauensmann Auslagen nur für die zu buchen haben, die für den Weiterversand persönlich, also unverpackt angelieferter Ware oder als Ersatz defekt gewordener Verpackung zu beschaffen ist.

In das Auslagenbuch gehören ferner das verauslagte Porto und Rollgeld. Da der Vertrauensmann seinen Schriftwechsel nicht kopiert, verlangt es die Kontrolle, daß bei diesen Auslagen Angaben über Zeit, Empfänger usw. mit eingetragen werden. Es genügt also nicht, daß unterm 15. Juni notiert werden für zwei Postkarten 15 Pf. und für Rollgeld 90 Pf., sondern es muß notiert werden: 1 Postk. an J. G. H. (Imkergenossenschaft), 1 Postk. an Hauptsammelstelle 15 Pf. Rollg. für 70 Kilogramm zur Bahn 60 Pf., für 30 Kilogramm von der Bahn 30 Pf.

Mit Monatsschluß erfolgt mit Eintragung der verarbeiteten Warenmenge und der sich daraus ergebenden Gebühr der Abschluß und die Einsendung der Abschrift behufs Ausgleichs an die Imkergenossenschaft.

Das Mitgliederverzeichnis ist unentbehrlich, wenn die Wachsmengen restlos erfaßt werden sollen. Bei Aufstellung desselben wird es vielfach darauf ankommen, daß sich die Vertrauensmänner untereinander über eine Grenzregulierung einigen. Von der Zentrale aus ist das nicht möglich, da hier weniger die Landes- oder die Vereinsgrenzen, sondern in erster Linie die Verkehrsgelegenheiten und bisherigen Gepflogenheiten den Ausschlag geben.

In kleineren Vereinsbezirken wird ein Vertrauensmann genügen, in mittleren und größeren sind mehrere erforderlich, denn mit zunehmender Unübersichtlichkeit wächst auch die Mangelhaftigkeit der Kontrolle.

Daß jeder Vereinsimker wissen kann, woran er ist, dafür dürfte das Centralblatt genügend gesorgt haben. Wenn unter seinen Lesern Nichtleser sind, wenn sogar Vereinsvorstände — was ich nicht gut glauben kann — zu diesen Auch-Lesern gehören, so müssen sie eben ihre Haut zu Markte tragen. Nun gibt es aber auch eine Reihe von Bienenzüchtern, die das Vereinsblatt nicht kennen, weil sie zu keinem Verein gehören. Damit sie Kunde erhalten, ist es erforderlich, durch die Ortspresse an sie heranzutreten. Wir entwarfen zu diesem Zweck eine Bekanntmachung nebst einer Notiz für den redaktionellen Teil und stellten sie jedem Vertrauensmann mit der Aufforderung zu, sie dem am meisten gelesenen Blatt ihres Bezirks, in erster Linie dem Kreisblatt, zur Veröffentlichung zu übergeben.

Das Anschreiben usw. hat folgenden Wortlaut:

(Einmalige Aufnahme! Rechnung an die Imkergenossenschaft!)

Bekanntmachung, betr. die Beschlagnahme von Bienenwachs.

Sämtliche, auch die einem Verein nicht angehörenden Bienenzüchter, die in dem Bezirk des Bienenwirtschaftlichen Vereins . . . ihren Wohnsitz haben, sind verpflichtet, ihren Vorrat an ausgelassenem Wachs, an Waben und

Wabenresten und an Wachs-Preßrückständen bis zum 15. eines jeden Monats in marktfähigem Zustande bei dem Inhaber der Vereins-Sammelstelle . . . verpackungs- und frachtfrei anzuliefern.

Brink b. Hannover, den Juni 1917.

Im Auftrage der Kriegs-Schmieröl-Gesellschaft:

Imkergenossenschaft Hannover e. G. m. b. H.

Schatzberg. Dunsing. Thies.

Notiz.

Bienenwachs. Auf die Bekanntmachung zur Beschlagnahme des Wachses im heutigen Anzeigenteile sei besonders aufmerksam gemacht. Wer den Anordnungen nicht Folge leistet, macht sich nach § 13 der Verordnung vom 4. April 1917 strafbar.

Wir ersuchen Sie, obige Bekanntmachung nebst Notiz derjenigen Zeitung (in erster Linie amtlichen) zu übergeben, die in Ihrem Bezirk am meisten verbreitet ist.

Farbblätter zu den Sammelblocks bitte selbst besorgen!

Mit genossenschaftlichem Imkergruß!

Imkergenossenschaft Hannover e. G. m. b. H.

I. V.: Schatzberg.

Eine Angelegenheit von Wichtigkeit ist noch die Abführung der Gelder an die liefernden Imker. Wie aus dem Sammelblock zu entnehmen ist, hat man beabsichtigt, die Auszahlungen dem Vertrauensmann zu überlassen. Augenscheinlich ist dieser Gedanke nicht restlos durchdacht. Es wird schon hapern in Gegenden mit ausschließlich Mobilbaubetrieb, in unseren Gegenden, wo in der eigentlichen Geschäftszeit Hunderttausende rollen, begegnet er großen Schwierigkeiten. Er ist nur da durchführbar, wo die Imker persönlich anliefern, und dem Vertrauensmann ein Bankkonto am Orte zur Verfügung steht, das heißt, wo der Vertrauensmann mit dem Geldversand nichts zu schaffen hat und mittels Bankscheck die Zahlung bewirken kann. Ich glaube, daß in allen anderen Fällen die Vertrauensmänner die Verantwortung für die Sicherstellung fremder Gelder, vor allem großer Summen, ablehnen müssen.

Wir haben es deshalb vorgezogen, die Vertrauensmänner nach dieser Seite hin ganz zu entlasten, und wir führen die Beträge nach Eingang der Meldungen und der Empfangsbestätigung seitens der Hauptsammelstelle an die Lieferanten direkt durch Postscheck oder, wenn irgend möglich, durch Ueberweisung ab.

Zuletzt noch zu der wichtigen Frage: Wie ist die Geschäftsführung an der Bezirkssammelstelle, also bei der Imkergenossenschaft, bzw. bei dem Vorstande eines Landesverbandes, einzurichten?

Von einer sogenannten doppelten Buchführung in ausgebauter Form muß und kann abgesehen werden. Aber Ordnung muß sein, und eine Zettelwirtschaft führt ins Verderben. Wir arbeiten deshalb mit zwei Büchern von je 192 Seiten, die zunächst für unsere etwa 150 Sammelstellen ausreichen werden, einem Waren-Hauptbuche und einem Tagebuche. In ersterem, das dem Sammelblock nachgebildet ist, erhält jede Sammelstelle eine Seite als Konto zugewiesen. Es enthält also die Postanschriften der Lieferanten, die drei Warenarten und den Geldbetrag für diese. Das Tagebuch führt sechs Konten: Postscheckamt, Bankverkehr, Schuldner, Gläubiger, Unkosten und ein freies Konto. Während dieses bis auf den Eindruck der Köpfe bei den Geschäftsbücherfabriken

meist fertig vorliegt, muß jenes angefertigt werden. Für den Schriftwechsel benutzen wir Durchschreibeblocks in Karten- und Briefform.

Wie sich weiterhin die monatliche Abrechnung mit der Hauptzentrale, der Vereinigung deutscher Imkerverbände, gestalten wird, ist heute noch nicht zu übersehen. Darüber vielleicht ein anderes Mal.

Das Abfangen und Vernichten von Bienen.

Nicht selten hat man den Fall, daß Bienen und selbst ganze Völker aus irgendeinem Grunde von einem Dritten absichtlich weggefangen und vernichtet werden. Wir denken hierbei zunächst an die Raubbienen, welche in fremde Bienenstöcke eindringen und diese unter Umständen zugrunde richten können. Von unkundigen, neidischen und boshaften Imkern werden, wenn sie unter diesem Uebelstand zu leiden haben, nun zuweilen allerlei Mittel zum Vertilgen solcher Bienen angewendet, die als „barbarisch" bezeichnet werden müssen. So werden sie in besonderen Körben, die an die Stelle der beraubten Stöcke gestellt werden, massenhaft abgefangen und dann getötet, ja, man hat Fälle erlebt, daß sie durch Hefe, Arseniksublimat, Nießwurz, Phosphor u. dgl. vergiftet worden sind. Auch von Nichtimkern, die mit einem benachbarten Bienenzüchter in Feindschaft lebten oder so einfältig waren, zu glauben, die Bienen zerstörten ihre Blüten, oder sie benagten ihre Weintrauben, oder sie fräßen ihr Obst, wurde diese Bienenschlächterei, denn anders vermag ich diese rohe Handlungsweise nicht zu bezeichnen, wiederholt verübt.

Wer die Bienen eines Nachbarn abfängt und vernichtet, begeht ohne Zweifel eine Rechtswidrigkeit, denn es steht fest, daß das Rauben der Bienen fast immer durch die Schuld des Beraubten entsteht und das Uebel durch vorsichtige Behandlung und zeitig angewendete Mittel verhütet oder abgewehrt werden kann. Dem Besitzer der Raubbienen kann keinerlei Schuld beigemessen werden, denn die Bienen haben den natürlichen Trieb, Honig zu suchen und zu nehmen, wo er zu finden ist. Und eine besondere Art von Raubbienen gibt es nicht. Es dürfen darum auch keine solche Mittel gegen die raubenden Bienen angewendet werden, welche diesen nachteilig sind oder sie gar tötet. Wohl gestattet die gerechte Notwehr das Abfangen der Diebe, besonders dann, wenn der Eigentümer der Räuber sich weigert, an der Unterdrückung des Unwesens teilzunehmen, auf keinen Fall aber darf er die fremden Bienen töten, sondern muß sie später zurückgeben. Und das Vergiften der Bienen muß mit Recht als eine höchst frevelhafte und gefährliche Tat bezeichnet werden, weil es noch einen ernsteren Hintergrund hat. Durch eine solche Massenvergiftung können nämlich auch Menschenleben in Gefahr kommen, da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß der vergiftete Honig alsbald ahnungslos geschleudert und genossen wird. Der Giftmischer wird dann zum Mörder.

Sämtliche Rechtslehrer sind darin einig, daß derjenige, der Bienen durch Gift oder auf andere Weise tötet, dem Eigentümer desselben zum Schadenersatz verpflichtet ist und unter Umständen auch zur Strafe herangezogen werden kann. Im Bürgerlichen Gesetzbuch finden sich keine besonderen Bestimmungen, welche sich eigens mit dem Abfangen und Töten von Bienen beschäftigen, obwohl man versucht hat, einen diesbezüglichen Paragraphen einzufügen. Der Wunsch nach einem gesetzlichen Schutz gegen diese verabscheuungswürdige Bienenmörderei ist mit dem Aufblühen der Bienenzucht immer lebhafter geworden, und die alten Meister haben sich viel und eingehend mit der Sache befaßt. Schon in dem gediegenen „Entwurf zu einem Gesetz, den Schutz der Bienenzucht und die einschlagenden Rechtsverhältnisse betreffend" vom Jahre 1857 resp. 1869, dessen Schöpfer unsere Altmeister Dzierzon, Berlepsch, Schmid, Busch, Bose, Barth usw. sind, finden wir eine Reihe von Paragraphen, welche diesen Gegenstand berühren.

So heißt es im § 28: „Wer vorsätzlich Bienen, ohne nachweisen zu können, daß sie die seinigen sind, wegfängt, beschädigt oder tötet, gleichviel ob auf eigenem oder fremdem Grund und Boden und aus welchen Motiven, ingleichen, wer durch das Leben des Menschen gefährdende Substanzen die Tötung der Bienen veranlaßt, wird mit den Strafen belegt, welche das Gesetz für die aus Rache, Bosheit oder Mutwillen zugefügte Beschädigung des Lebens oder des Eigentums anderer festsetzt. Wurde für das Fangen oder Töten der Bienen eine Belohnung versprochen, so ist die Strafe für jeden der Beteiligten zu verdoppeln." § 29 lautete: „In den zuerst gedachten Fällen des § 28 verliert der Beschädiger das Recht, Bienen zu halten, auf zehn Jahre, und hat für jeden beschädigten Stock den Besitzer mit einem Taler zu entschädigen. Im Falle der Tötung der Bienen durch lebensgefährliche Substanzen verliert der Täter jenes Recht für immer und muß jeden durch die Vergiftung geschädigten Stock mit sechs Talern vergüten."

Als dieser Gesetzentwurf seitens der Regierung unberücksichtigt blieb, griffen verschiedene Bienenzüchtervereine zum Mittel der Selbsthilfe, indem diejenigen Mitglieder, welche fremde Bienen in böswilliger Absicht vernichteten, einfach von der Mitgliedschaft ausgeschlossen wurden. So wurde auf der Kreiswanderversammlung mittelfränkischer Bienenzüchter im Jahre 1890 der Antrag gestellt und angenommen: „Alle diejenigen Vereinsmitglieder, welche die Raubbienen vergiften oder sonstwie töten, aus den Vereinen auszuschließen."

Wenn nun auch, wie gesagt, sich im Bürgerlichen Gesetzbuch keine besonderen Bestimmungen über das Vernichten von Bienen finden, so gibt es doch indirekt Gesetzesparagraphen, nach denen der Bienenmörder zu fassen ist. Ich weise besonders auf einige Paragraphen des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich hin. § 242 lautet nämlich: „Wer eine fremde bewegliche Sache einem anderen in der Absicht wegnimmt, dieselbe sich rechtswidrig zuzueignen, wird wegen Diebstahls mit Gefängnis bestraft. Der Versuch ist strafbar." Ferner § 303: „Wer vorsätzlich und rechtswidrig eine fremde Sache beschädigt oder zerstört, wird mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. Der Versuch ist strafbar." Endlich § 324: „Wer vorsätzlich ... Gegenstände, welche zum öffentlichen Verkaufe oder Verbrauche bestimmt sind, vergiftet oder denselben Stoffe beimischt, von denen ihm bekannt ist, daß sie die menschliche Gesundheit zu zerstören geeignet sind, ... wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren ... bestraft."

Daß die Gerichte gegen solche Freveltaten mit aller Strenge des Gesetzes einschreiten, beweist nachstehender Fall. Im Jahre 1900 fand in Thurnau in Bayern ein Vergiftungsprozeß statt, in dem der Landmann Hofmann die Bienen seines Nachbarn durch Honig, der mit Hefe und Schweinfurtergrün vermischt war, vergiftet hatte. Er wurde zu 300 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten und des Schadenersatzes verurteilt, was zusammen reichlich 600 Mark betrug.

Bei diesem Punkt möchte ich noch eine andere unerlaubte Handlungsweise berühren, die viel häufiger vorkommt, als manche glauben, ich meine das Aufstellen von Lock- und Fangstöcken. Besonders dem nachlässigen Imker passiert es oft, daß ihm Völker aus irgendeinem Grunde, meistens aber infolge Futtermangels, während des Winters oder im Frühjahr eingehen. Ist der Völkerbestand nur klein, so ist die entstehende Lücke immer recht fühlbar und bleibt auch den Sommer über bestehen, weil durch einen solchen Abgang die Zahl der Schwärme nicht groß vermehrt werden kann. Einen Imker nun, der es mit den Ehrlichkeitsbegriffen und mit dem Mein und Dein nicht so genau nimmt, kümmert es nicht allzusehr, er weiß schon einen Fall, wie er die Lücke wieder füllen kann. Ihm ist bekannt, daß des Nachbars Bienen vorzüglich gedeihen und gute Schwärme liefern. Da ist es doch ein Leichtes, so auf eine ganz unauffällige Weise einen

dieser Schwärme, und wenn's auch mehrere sind, zu stibitzen. Der Nachbar merkt von der ganzen Geschichte nichts, und ob er einen Stock mehr oder weniger hat, spielt keine Rolle. Ueberdies ist ein solcher Schwarm auch so kolossal — billig. Gedacht, getan. Ungesehen verschwindet der Schlaue in sein Bienenhaus und unbeschrien richtet er eine Schwarmfalle ein. Der leere Kasten wird sauber ausgekehrt, mit duftendem Wiesensalbei oder Bienensaug ausgerieben, mit ausgebauten Waben gefüllt und pünktlich wieder zugemacht. Oder ist es ein Korb, so werden die Waben fein säuberlich von Bienen und Schimmel geputzt, auch das Bodenbrett hübsch reingefegt, das Flugloch geöffnet, und nun in irgendeiner Ecke des Gartens, wo er nicht weiter in die Augen fällt, aufgestellt. „Nun kommt, ihr Schwärme, herbei! Bei mir ist gut Hütten bauen." Und richtig, eines schönen Tages fliegt bis an den späten Abend eine ganze Anzahl Spurbienen bei dem Flugloch herum, und schon am folgenden Tage kommt so ganz „unerwartet" ein prächtiger Schwarm angeflogen und nimmt die Wohnung in Besitz. Der neue Herr freut sich unbändig zu seinem Glück und tut seinem Nachbar gegenüber, als wenn er die Ehrlichkeit selber wäre.

Derartige unehrliche Hantierungen kommen gar nicht so selten vor und müssen als einen Schandfleck gebrandmarkt werden. Sie entweihen den Imker und können ihn sogar vor den Strafrichter bringen, denn § 826 BGB. bestimmt: „Wer in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise einem anderen vorsätzlich Schaden zufügt, ist dem anderen zum Ersatze des Schadens verpflichtet." Der vermeintliche „Schlaue" muß also dem rechtmäßigen Eigentümer des Schwarmes nicht nur den Schwarm herausgeben, sondern er muß ihm auch noch den aus seiner Zeitversäumnis beim Suchen und beim Umlogieren in den eigenen Bienenstand entstandenen Schaden sowie den unvermeidlichen Verlust an Volk, das sich bereits auf die erste Stelle eingeflogen hat, ersetzen, und zwar von Rechts wegen.

In alten Zeiten wurde mit Leuten, die auf solche Weise ihren Bienenstand zu vermehren suchten, arg zu Gericht gegangen. Diese Handlung galt als Diebstahl und wurde nach den bestehenden Gesetzen schwer bestraft.

Seeholz. Heinrich Theen.

Honig und Wachs in Mitteleuropa.

(Nachdruck verboten.)

Die Ursache des Krieges, in dem wir leben, ist der Neid gegenüber der Wirtschaftsmacht Deutschlands. Daher handelt es sich in diesem Ringen um die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands. Englands bisherige Kriegführung hat Ursache und Absicht des Krieges deutlich gemacht. England hat es auch verstanden, seine Verbündeten für den Plan, dem Wirtschaftsleben Deutschlands den Nährboden zu entziehen, zu gewinnen. Je weniger es ihm aber gelingt, diesen Plan bereits durch den Krieg in einem genügenden Umfange zu erreichen, um so mehr ist es bestrebt, mit seinen Verbündeten auch für die Zeit nach dem Kriege Abmachungen zum Wirtschaftskampfe gegen Deutschland zu treffen.

Solche Abmachungen liegen in den Beschlüssen der Pariser Wirtschaftskonferenz vom Juni 1916 vor, und die Maßnahmen derselben für den Krieg, für den Uebergang zum Friedenszustande und für die Dauer greifen ineinander. Neben diesen mehr in die Einzelpraxis fallenden Kampfmitteln stehen solche großen handelspolitischen Charakters, wie Zollbund und Wirtschaftspropaganda. Für den Zollbund soll ein dreiteiliger Tarif aufgestellt werden, und zwar ein Vorzugstarif für die Ententegenossen, ein Vertragstarif für die während des Krieges nicht feindlichen Staaten und ein Generaltarif in dreifacher Höhe des bisher gültigen Meistbegünstigungstarifs für die Feinde. Der engere wirtschaftliche Zusammenschluß der Entente soll ferner durch folgende Mittel erreicht

werden: Sammlung und Vorführung von feindlichen Warenmustern zur Nachahmung durch einheimischen Ersatz, Veranstaltung von regelmäßigen Mustermessen nach Leipziger Vorbild für Angehörige der Ententeländer und befreundeten Nationen, Propagandabureaus im neutralen Ausland, Subventionierung und sonstige Unterstützung und Erleichterung für Filialen, Agenturen und dergleichen, Errichtung von Schiffahrtslinien zur Verdrängung der deutschen und österreichisch-ungarischen Ausnahmetarife auf Eisenbahnen und Schiffen für Entente- und neutrale Güter, ähnliche Vergünstigungen bei der Zahlung von Hafengebühren und dergleichen und noch manches andere mehr. Es sollen eben alle legalen oder noch zu legalisierenden Mittel angewendet werden, um Deutschland und seine Verbündeten von den Märkten der Entente zu verdrängen. Die sogenannten kleinen Mittel dürften, von Haß und Rachegefühl noch lange Zeit unterstützt, teilweise Erfolg haben, zumal England und seine politischen Freunde während des Krieges alles nur Erdenkliche getan haben, was zum dauernden Zerreißen der wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Deutschland und den Ententeländern beitragen kann. Der zollpolitische Zusammenschluß der Entente enthält aber so viele und große Schwierigkeiten für seine Durchführung, schon in den widerstreitenden Interessen der einzelnen Länder selbst, daß er in sich scheitern muß. Erfaßt man die Wirtschaftskräfte der verschiedenen Länder in einem Gesamtbilde, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß für die Verwirklichung der Ententepläne kaum eine Aussicht vorhanden ist.

Honig und Wachs sind zwei wichtige Artikel im wirtschaftlichen Leben der Völker. Deutschlands Einfuhr an Honig betrug im Jahre 1913 insgesamt 44 739 Doppelzentner, davon kamen aus Britisch-Westindien 1787, Chile 8409, Cuba 12 625, Dominik. Republik 1760, Mexiko 2699, Haiti 4601, Vereinigte Staaten 3976, Hawai 3267 Doppelzentner. Demgegenüber stand eine Ausfuhr von 28 538 Doppelzentnern, wovon allein 22 301 nach den Niederlanden gingen. Im ersten Halbjahr 1914 wurden an Honig 22 156 Doppelzentner eingeführt, und zwar aus Frankreich 962, Britisch-Westindien 1207, Chile 2937, Cuba 7708, Dominik. Republik 1040, Mexiko 1254, Haiti 2395, Vereinigte Staaten von Amerika 1845, Hawai 956 Doppelzentner, während 11 091 Doppelzentner, darunter 8892 nach den Niederlanden, ausgeführt wurden. An Bienenwachs kamen zur Einfuhr im Jahre 1913 insgesamt 29 535 Doppelzentner, denen aus Frankreich 446, Großbritannien 526, Italien 937, Niederlanden 108, Portugal 2634, Spanien 1723, Abessinien 4666, Britisch-Ostafrika 807, Deutsch-Ostafrika 2634 Doppelzentner, Madagaskar 1776, Marokko 858, Portugisisch-Ostafrika 1129, Portugisisch-Westafrika 1991, Britisch-Indien 2011, Brasilien 747, Chile 1037, Cuba 1750 Doppelzentner. Ausgeführt wurden 10 888 Doppelzentner, darunter 10 530 nach Rußland. Im ersten Halbjahr 1914 betrug die Einfuhr an Bienenwachs 14 604 Doppelzentner, davon aus Frankreich 229, England 66, Italien 303, Niederlanden 65, Oesterreich-Ungarn 337, Portugal 1403, Spanien 586, Türkei 383, Abessinien 1896, Britisch-Ostafrika 159, Deutsch-Ostafrika 1439, Madagaskar 1628, Marokko 426, Portugisisch-Ostafrika 661, Portugisisch-Westafrika 696, Britisch-Indien 1413, Brasilien 626, Chile 90, Cuba 677, Dominik. Republik 698 Doppelzentner. Die Ausfuhr betrug 11 142 Doppelzentner, darunter 10 935 nach Rußland.

(Fortsetzung folgt.)

Die Biene im deutschen Volksglauben.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Fortsetzung.)

Ein recht sonderbares und realistisches, dabei allgemein verbreitetes Verfahren, die abziehenden Schwärme zur Rückkehr zu bewegen, besteht darin, daß man schnell die Kleider abstreift und den Bienen den Unaussprechlichen zeigt.

Um zu verhüten, daß der Schwarm nicht zu hoch steigt, zieht man den Rock aus und schaut durch die Aermel auf den Schwarm, sogleich lassen sich die Bienen herab. Sitze der Schwarm schon hoch am Baum, so tunkt man Palmkätzchen in Milch und in Backwasser ein und bespritzt damit den Korb, den die Bienen bewohnen sollen.

Wider das Fortziehen der Schwärme sichert man sich auch, wenn man, ohne zu sprechen, ein Beil in einen Eckpfosten seines Hauses schlägt. (Holstein.)

Ein probates Mittel soll in der Neumark auch sein, wenn man im Frühjahr mit der Nachgeburt einer zum ersten Male kalbenden Kuh dreimal um das Bienenschauer zieht. Hängt man dieselbe dann in der Nähe des Standes auf einen Obstbaum und läßt sie da vertrocknen, so hat man einen doppelten Vorteil: letzterer wird sehr fruchtbar und beim Schwärmen setzen sich die Bienen gewöhnlich an diesen Baum. Auch die ersten Exkremente einer jungen Kuh sollen ein wirksames Mittel abgeben.

Viele Imker schreiben den Bienen auch Verständnis für Musik und Gesang zu, woraus zu erklären ist, daß hin und wieder beim Schwärmen der Bienen, da der Bienenvater nicht immer Geige oder Flöte zur Hand hat, mit alten Kannen, Kesseln, Pfannen oder dergleichen Lärm geschlagen wird, weil man glaubt, solch eine Teufelsmusik verhindere den Schwarm, durchzugehen, und bestimme ihn, sich rascher anzusetzen. So sagt Konrad von Megenberg: „Die Bienen fräwet sich, wenn man die hend zusammen klopft und klingelt mit geschmeid, so sammeln sie sich.“ Ebenso ratet Coler, den schwärmenden Bienen mit einem Becken aufzuwarten und zu klingeln, denn die Biene sei ein „musicum animal“, welches sich zum Klange halte.

Der im Jahre 1634 verstorbene Dichter Friedrich von Spee singt:

Schau da, wie schön muntieret,
Wie schön geputzter Hauf'!
In Lüften er brewieret,
Zu Wolken schwebet auf.
Frisch hin und her sich schwenket
Die gülden gelbe Schar,
Nach frembden Land gedenket,
Sucht neuen Platz fürwahr.
Her, her nun Pfann' und Becken,
Schlagt auf, daß gütlich klingt,
Und laßt den Schwarm erschrecken,
Daß er nit gar entspring!

In Bayern, Schwaben und Oldenburg nimmt man, wenn die Bienen schwärmen, einen Schlüssel und klopft damit auf eine stiellose Sense. In der Schweiz existiert derselbe Brauch, außerdem wird auf den Korb ein Kreuz von frischen Blumen gelegt und derselbe mit einem weißen Tuch beschattet. Im Schleswigschen macht man Lärm mit einem kupfernen Kessel, in der Neumark und in Schwaben mit Pfannendeckeln und Blechen aller Art. Anderorten wird mit einer Glocke geläutet. Wenn in der Oberpfalz das Lärmen nicht mehr helfen will, dann eilt der Bienenvater ins Haus und kehrt den Brotlaib in der Tischlade um, dann kehren die Bienen um und legen sich an.

Wir haben oben schon kurz angedeutet, daß in früheren Zeiten dies Lärmmachen eine besondere Bedeutung hatte. Jeder Bienenzüchter gab, wenn seine Bienen schwärmten, durch das Klingen ein Zeichen, damit sie nicht von dem Nachbar irrtümlich eingeschlagen würden. Selbst in den alten Rechtsbüchern wird auf dieses Mittel hingewiesen. So erlaubt das Stadt- und Landrechtsbuch Ruprechts von Freysing aus dem Jahre 1328 dem Herrn, seinen Bienen mit Klopfen und Läuten zu folgen; gelingt es ihm, den davonziehenden Zug zum Stillstand zu bringen, so hat er sein Eigentum hieran gewahrt; verliert er sie aber aus dem

Gesichtskreise, so ist der Schwarm „gemein“, und „wer den Imp findet, des ist er“. Die herzoglich württembergische erneute Forstordnung von 1669 verlangt sogar, daß die Verfolgung eines ausgeflogenen Bienenschwarmes unter Klopfen und Läuten zu geschehen habe.

Uebrigens weiß man, daß der Glaube an die Anziehungskraft des Erztones sehr alt ist und schon in der Mythologie der alten Griechen vorkommt. Die Begleiter des Bacchus lockten durch das Zusammenschlagen ihrer erzgepanzerten Hände die bis dahin zerstreut umherirrenden Bienen zusammen, und Bacchus wies ihnen ihre Wohnung in einem hohlen Baume an. Als Rhea mit dem jungen Jupiter in die Höhle des Berges geflohen war, um ihn vor seinem Vater Saturn zu retten, der ihn verschlingen wollte, schrie der junge Gott. Damit Saturn das Geschrei nicht vernehmen sollte, machten die Korybanten, die Priester der Rhea, ein Getöse mit ihren Schildern und Schwertern und lockten dadurch die Bienen herbei, welche den jungen Gott mit ihrem Honig speisten. Aus Dankbarkeit gab ihnen dieser später die Farbe der edelsten Metalle, des Goldes und des Erzes.

Häufig pflegte man den Bienen, wenn sie schwärmten, einen Spruch zuzurufen, um sie zu veranlassen, zur rechten Zeit wieder in ihr Heim zurückzukehren. So spricht man in Pommern:

Imm, du möß nu nich wegdriben,
Ick möt bruken dine Schiben.

In Westfalen:

Imme, du maut mi nitt verlaten,
Ick maud bruken dine Raten.

Und waren sie aufgeflogen, so rief man:

Imme, kumm heraf un bring uns Honnig un Waß,
Dat Waß för de Hilligen un Honnig för uns Kinner.

Zahlreiche alte Bannsprüche und Bienensegen, die das Wegfliegen der Schwärme verhindern sollten, sind uns überliefert worden; einzelne davon werden auch wohl heute noch angewandt, sie gehen vom Vater auf den Sohn über und werden als Geheimnis verwahrt. Ich habe verschiedene gesammelt und gebe einen Teil nachstehend wieder.

In Schwansen spricht man, während man mit einem offengehaltenen Sack dreimal um die Bienen geht:

Bienchen, Bienchen,
Setz dich auf das Bienchen,
Setz dich auf das grüne Gras,
So wirst du vom Tau und Regen nicht naß. † † †

Daselbst hörte ich auch folgenden Spruch:

Imm, Drohn un Wiese,
Ick verbeh ju Bäum, Kark un Hüser,
Sett ju in dat gröne Gras,
Drägd Honnig un Waß. † † †

In Lunden (Dithmarschen):

Bien und Wies,
Setzt euch an Baum und Ries,
Setzt euch an Lov und Gras,
Und traget ein Honig und Waß. † † †

Kreis Eckernförde: Der Imker zeigt auf einen Ast oder Zweig, an welchen die Bienen sich setzen sollen, und spricht:

De Imm un de Wief'
De gungen mit mi in't Paradies,
Se gungen mit mi in't gröne Gras,
Se bröchen mi Honnig un Waß.
Gott zur Ehre und dem Menschen zu Nutzen! Im Namen usw.

In Angeln:

Weiser, Weiser, ich befehle dir im Namen der Dreieinigkeit, du sollst nicht in die weite Welt ziehen, dich auch nicht auf hohe Bäume setzen, sondern hier auf Erden sollst du bleiben! Vater unser usw.

Weit verbreitet ist auch folgender Bannspruch:

„Ich bezwinge dich durch die Allmacht Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heiligen Geistes, daß du dich setzest an den ersten Baum oder Busch, wo du aufblickst, so gewiß, daß Jesus Christus zur Rechten Gottes sitzet, so gewiß mußt du dich setzen im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heiligen Geistes."

In der Neumark spricht man:

Liebe Bienenmutter, bleibe hier!
Ich will dir geben ein schönes Haus,
Drinn' sollst du bauen Honig und Wachs,
Damit alle Kirchen und Klöster gezieret werden.
Im Namen usw.

In Neustettin:

Ihr Immen, ihr Ammen, ihr Weiser,
Setzt euch ins grüne Gras.
Setzt euch in eures Herrn Garten,
Den ihr Tag und Nacht tut warten. † † †

Daselbst:

Ihr lieben Bienen,
Setzt euch auf meine Wiese,
Von der Wiese und Blumen
Tragt Honig und Wachs. † † †

Oder:

Ihr lieben Weisen und Bienen,
Kehrt zurück in eures Herrn Paradiesgarten,
Bienen, hier sollt ihr tragen Honig und Wachs,
Honig eurem Herrn zum Genuß,
Wachs zu Gottes Gericht.

Vorpommern:

Weiser, du bist mein,
Du sollst hier bleiben bei meiner Hoflage,
Bei meinem Gut und Hab',
Wie die heiligen Engel bei dem Jesusgrab.
Im Namen † † †

Dann nimmt man eine Handvoll Sand und wirft ihn dreimal über Kreuz unter die schwärmenden Bienen.

Der mecklenburgische Imker sucht die Bienen mit nachstehendem Reim von ihrer schwer zugänglichen Ansiedelungsstelle zu vertreiben:

Ihr Immen, Wief' und Bienen,
Ihr seid vor mir erschienen;
Ich gebiete euch und beschwöre euch,
Daß ihr herunterkommt,
So gewiß als Jonas
Im Walfisch drei Tage saß
Auf Gottes Geheiß. † † †

Aus Neuvorpommern teilt A. Höfer („Zur Mythologie und Sittenkunde aus Pommern") folgende beiden Sprüche mit:

Im, du sall di setten
An enen grönen twich
Un dragen honnich un waß.
Im namen gottes usw. (Aus Gr. Bünzow.)

Bienlein, Bienlein,
Bleib bei mir im grünen Gras,
Wo einst Jesus, Maria und Joseph saß.
Im Namen Gottes usw. (Aus Dersekow.)

Aus Stoltenhagen:

Bienenkönigin, ich grüße dich,
Bienenkönigin, ich beschwöre dich,
Daß du mir nicht weiter gehst,
Als bis zum dritten Ast!
Im Namen usw. (Fortsetzung folgt.)

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Um dem Wachse beim Schmelzen die schöne gelbe Farbe zu erhalten, sollen keine blanken eiserne Geschirre verwendet werden. Zum Erhitzen der Wachsballen nehme man emaillierte, zum Sammeln des geschmolzenen Wachses emaillierte oder tönerne, oben weitere Gefäße. Durch sehr langsames Abkühlenlassen sickern alle Unreinlichkeiten zu Boden, wodurch dem Wachse weiterhin die schöne Farbe erhalten bleibt. Vor dem Verkauf muß die Schmutzschicht von der Wachstafel mit einem Messer abgeschabt werden. „Prakt. Wegw."

Als Lösmittel bei der Anfertigung von Kunstwaben verwendet man eine Mischung von einem Teile Honig mit zwei Teilen Wasser. Ein anderes bewährtes Lösmittel ist folgendes: Sechs kleine Kartoffeln werden, nachdem man sie gewaschen hat, mit der Schale gerieben. Ueber den Brei gießt man 1½ Liter heißes Wasser, rührt das Gemenge gut um und läßt es dann stehen. Dann wird die Masse durch ein feines Tuch geseiht, und die so gewonnene Flüssigkeit wird heiß als Lösungsmittel verwendet.

Die Knappheit und der hohe Preis des Tabaks geben dem Imker die Veranlassung, nach **Ersatzmittel beim Räuchern** Umschau zu halten, und da gibt es mancherlei, die sich schon bewährt haben. Im vorigen Jahre wurden die getrockneten Blätter vom Rainfarn empfohlen, und die damit angestellten Versuche haben auch sehr befriedigt. Desgleichen auch die Verwendung der Blätter von Brennessel, Schafgarbe und Spitzwegerich, sowie auch Holunderblüten zu gleichem Zwecke. Sehr vorteilhaft für das Weiterglimmen ist es, wenn man die getrockneten Blätter mit kleinen Stückchen von vermodertem Buchenholz (Olm) vermischen kann. Neuerdings werden im „Elſ.-Lothr. Bzchtr." die Blätter der Sonnenblume zum Räuchern sehr empfohlen, auch für die Imkerpfeife. Die Blätter werden Anfang August geschnitten und im Schatten zum Trocknen aufgehängt und gedörrt. Dann werden einige Blätter zusammengerollt und mit dem Messer nicht zu fein geschnitten.

Das Kittwachs der Bienen zu sammeln dürfte zu empfehlen sein. In dieser ernsten Kriegszeit gibt es nichts Wertloses, und auch das Kittwachs enthält Bestandteile, die ihre Verwendung in der einen oder der anderen Weise finden können. Ueber die Gewinnung und Verwendung des Kittwachses entnehmen wir der „Bienenpflege" folgendes: Das glatte Messer, dessen sich die Glaser beim Scheibeneinsetzen bedienen, ist vortrefflich zum Lösen von Propolis von den Kastenwänden, Rähmchen, Fenstern, Deckbrettchen usw. geeignet. In einem Blechgefäß über gelindem Feuer mit Vorsicht geschmolzen, denn es brennt sehr leicht, strömt es einen angenehmen Duft aus und läßt sich daher zunächst zum Räuchern in Wohnräumen und von Kleidungsstücken benutzen, um diesen einen angenehmen Geruch zu geben. Das erweichte Material bildet ein ausgezeichnetes Ersatzmittel für Baumwachs, für Siegellack und Schellack. Man gebraucht es zum luftdichten Verschließen von Flaschen und Büchsen, zum Verkitten von Rissen in hölzernen und metallenen Gegenständen. Der Feuerwerker bedient sich seiner statt teurer chemischer Stoffe, um prachtvolles Feuerwerk herzustellen. Der Maler bereitet einen vorzüglichen Firnis aus 2 Teilen Propolis, 1 Teil Wachs und 4 Teilen Leinöl. Eine besonders gute Wundsalbe stellt man her aus gleichen Teilen Kittwachs, Wachs und Schweinefett. Dieselbe stellt bei Wundbehandlung einen vorzüglichen Verschluß der Wundränder her, schließt also die Luft und ihre schädliche Einwirkung ab und wirkt vorzüglich als antiseptisches Mittel.

Spart künstliche Mittelwände und vergrößert eure Wachsernte. Hofmann schreibt dazu in der „Münch. Ztg." folgendes:

Der hohe Preis der künstlichen Mittelwände und der hohe Wachspreis, wie er wohl in der Friedenszeit nie mehr wiederkehren wird, werden heuer an und für sich den wirtschaftlichen Imker veranlassen, bei der Verwendung der künstlichen Mittelwände möglichst sparsam zu sein und alles anfallende Wachs sorgsam zu sammeln und zu verwerten. Um so gewissenhafter wird es aber der von Vaterlandsliebe beseelte Bienenzüchter tun — und das ist gewiß jeder ohne Ausnahme — wenn er weiß, daß unser Vaterland wegen der Sperre der Grenzen seinen Wachsbedarf nur aus der einheimischen Bienenzucht decken kann.

Schwärme sollten heuer nur ganz schmale, nicht über 1 Zentimeter breite Streifen von künstlichen Mittelwänden als Richtwachs erhalten. Damit die Waben schön in die Rahmen gebaut werden, müssen die Wohnungen genau wagerecht stehen. Fütterung bei ungünstiger Tracht begünstigt einen raschen und möglichst drohnenfreien Ausbau der Wohnung.

Völker mit älterer als einjähriger Königin bauen, wenn sie zur Erweiterung nicht Rahmen mit ganzen Mittelwänden bekommen, zum Schaden des Honigertrags sehr viele Drohnenzellen. Es ist daher empfehlenswerter, jetzt einzelnen Stöcken den ganzen Wabenbau zu nehmen und sie wie Schwärme bauen zu lassen. Man hängt die Waben in den Wabenträgerl, stattet die Wohnung entsprechend der Volksstärke mit Rahmen mit Anfängen aus und kehrt die Bienen in die Wohnung zurück. Die mit Brut und Futter gefüllten Waben werden anderen Völkern beigegeben, die Honigwaben geschleudert. Ein abgekehrtes starkes Volk schwärmt sicher nicht, bringt aber bei einigermaßen günstiger Tracht eine reiche Honigernte. Auch die mit den abgekehrten Brutwaben verstärkten Stöcke werden weit größere Ergebnisse liefern, als es ohne Verstärkung der Fall gewesen wäre. Nebenbei ist der Wachsbau eines Volkes vollständig erneuert, und zu alte Waben können zugunsten des Wachsertrages ausgemerzt werden.

Der Korbimker trommelt Völker mit älterem Wabenbau ab und läßt diese in einem leeren Korb wie einen Schwarm bauen. Der abgetrommelte Korb wird nicht ausgebrochen, sondern als Honigraum einem anderen Stocke luft- und lichtdicht aufgesetzt. Die Bienen dieses Stockes pflegen die Brut weiter, und selbst bei mittelmäßiger Tracht ist nach vier Wochen der aufgesetzte Korb vollständig mit Honig gefüllt. Sind über der Brut des unteren Volkes keine breiten Honigkränze, so muß die Königin durch ein Absperrgitter vom Honigraum abgehalten werden.

Vereinsmitteilungen.

Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht.

Der **2. Lehrkursus** d. Js. wird in den Tagen vom 17. bis 21. Juli einschließlich in Schwerin abgehalten werden. Meldungen beim Lehrer Herrn Meyer daselbst.

Die **Wachssammelstelle** des Landesvereins hat die Firma Rich. Schmidt Nachfolger, Parchim, Alter Markt 1, übernommen und sind an diese alle Zuschriften in der betreffenden Angelegenheit zu richten.

Neumann.

Fragekasten.

Frage 1: Wie soll der Durchschreibeblock verwandt werden? Als Bericht an die Imkergenossenschaft? Wie oft ist Berichterstattung nötig, monatlich oder nur, wenn 100 Kilogramm abgeliefert sind? Der Imker muß doch eine Quittung von mir haben, daß er geliefert hat. Die Rubriken sind sehr klein!

G. K. in H.

Antwort: Der Raum eines Blattes ist wenig glücklich verteilt. Die Rubriken „Betrag" und „Quittung" sind für uns überflüssig. Sie können zur Vervollständigung der Postadresse des Lieferanten mit benutzt werden.

Daß Lieferung der Ware und Zahlung dafür Zug um Zug erfolgen, wird sich schwerlich durchführen lassen. Vertrauensmann und Genossenschaft, nicht minder auch die eigentliche Geldquelle, müssen ernstlich bestrebt sein, die Zeitspanne zwischen Lieferung und Zahlung nach Möglichkeit zu verkürzen.

Der Geschäftsgang bei einer Sammelstelle würde folgender sein: Die gebrachte oder durch Post oder Bahn übersandte Ware wird im Block notiert. Ausstellung einer Empfangsbestätigung an den Imker müssen wir uns wohl verkneifen. Der Bringer überzeugt sich, daß das Gebrachte im Block mit Kopierstift eingetragen ist, und sonst gelten Postabschnitt und Frachtbrief als Ausweis. Außerdem muß man beachten, daß der Vertrauensmann nicht bloß so heißt! Nach den Ausführungsbestimmungen sind die Abreißblätter des Blocks mit dem 15. eines jeden Monats der Imkergenossenschaft einzusenden, einerlei, ob das Blatt ausgenutzt ist oder nicht. Es steht jedoch dem nichts entgegen, gefüllte Blätter in der Zwischenzeit einzusenden. Das wird zum Herbst und Winter oft genug der Fall sein. Daß der vorhandene Raum ausgenutzt und nicht etwa jede Seite nur eine Lieferung aufweist, ist wohl selbstverständlich.



Versand nach Lüneburg, sobald es sich lohnt. Das ist bei ein paar Kilogramm nicht der Fall. Es soll aber auch, um eine Versicherung unnötig zu machen, die Lagerung vermieden werden. Deshalb die Bestimmung, daß bis höchstens 100 Kilogramm gelagert werden dürfen. Wird nun etwas versandt, so ist nach dem Muster in der Dienstanweisung der Hauptsammelstelle sowohl als auch der Imkergenossenschaft durch Postkarte Mitteilung zu machen.
Schbg.

Frage 2: Muß das Wachs auch der Kriegsschmieröl-Gesellschaft gemeldet werden?
H. K. in M.

Antwort: Nein! Der Vertrauensmann hat es nur mit der Imkergenossenschaft zu tun. Alle Anfragen sind an diese zu richten. Wir bitten, da sicher noch manches nicht klar sein wird, ausgiebig Anfragen zu stellen. Sie werden, wenn nicht direkt, so doch an dieser Stelle beantwortet werden.

Bemerkt sei wiederholt, daß wir es nur mit der Ware von Erzeugern zu tun haben. Was bei Händlern lagert, oder was auf dem Wege der Fabrikation gewonnen wird, geht uns nichts an.
Schbg.

Frage 3: Können Waben mit Maden angenommen werden? Solche erhielt ich, und zwar mit recht fetten!
G. K. in H.

Antwort: Für Maden hat der Staat wirklich kein Interesse. Geben Sie also diese Ware dem Anlieferer zur Reinigung zurück.

Mit den beiden Gattungen Waben, Wabenresten und Wachs-Preßrückständen werden wir uns jedenfalls noch oft beschäftigen müssen. Der Staat will Wachs haben und bezahlen, aber kein Wasser, keine Brut, keine Maden, keine Mottennester, keinen Staub u. dgl. Die Imker müssen lernen bzw. sich daran gewöhnen, soweit es noch nicht der Fall ist, eine marktfähige Ware abzuliefern. Alte Waben und auch neue, für die man keine Verwendung hat, sind sofort in Ballen zusammenzukneten. Dann bleibt die Motte davon. Waben mit Brut und Maden sind auf einem Brett mit dem Fuß auszutreten, gehörig auszuwaschen und zu trocknen und dann gleichfalls zusammenzuballen. Lieferfähige Trester sind trocken wie Torf. Wir erhielten eine solche trockene Sendung von etwa 50 Kilogramm, und die hatte trotzdem noch bei dieser Dürre 4 Kilogramm an Gewicht eingebüßt.
Schbg.

Frage 4: Kann man die Blätter aus dem Block als Geschäftspapiere versenden?
F. G. in O.

Antwort: Ja, das ist am billigsten. Offener Brief mit 10 Pfg.-Marke und der Aufschrift „Geschäftspapiere".
Schbg.

Frage 5: Es erscheinen hier drei größere Zeitungen, denen alle amtlichen Bekanntmachungen zugehen. Darf ich allen die Bekanntmachung übergeben?
F. G. in O.

Antwort: Bei der Sachlage läßt sich das nicht vermeiden. Die Ausgaben für diese Bekanntmachung sind schmerzhaft, lassen sich aber nicht umgehen. Es ist Sache der Vertrauensmänner, auf die beste und billigste Art diejenigen Imker, die nicht im Verein sind, auf die Sammelstelle aufmerksam zu machen, denn uns ist das nicht möglich. Riesenlettern zu benutzen, ist Verschwendung. Benachbarte Vertrauensmänner können sich verständigen, damit nicht ein Blatt das Inserat mehrmals zu bringen hat. Ohne die Außenseiter genügte das „Centralblatt", und diese Ausgaben könnten gespart werden.
Schbg.

Frage 6: Kann jemand Mittelwände inserieren und verkaufen?
F. G. in O.

Antwort: Der „Jemand" ist Fabrikant und kann als solcher alles vor dem 10. April aufgegebenen Aufträge auf Mittelwände ausführen. Der sonst vorhandene Bestand unterliegt der Beschlagnahme. Auf Antrag wird ein Monatsbedarf freigegeben, der Rest muß abgeliefert werden. Ein weiterer Monatsbedarf muß durch Aufträge nachgewiesen werden und wird von der K. S. G. überwiesen.

Der Verkaufspreis übersteigt den Wachspreis um 5 *M*. Der Wachspreis stellt sich aber durch die Spesen höher als 12 *M* für das Kilogramm, weshalb der Preis für Mittelwände 17 *M* übersteigt.

Andererseits ist aber auch der Käufer an Vorschriften gebunden. Er bedarf zum Bezuge von Mittelwänden eines Lieferscheines. Nach Ansicht des Herrn Professor Frey in Posen genügen für das Volk 125 Gramm Mittelwände. Das ist vor allem bei gegossenen zu wenig. 250 Gramm dürften das Bedürfnis knapp decken. Da das Wachs ja erhalten bleibt, brauchte man hier nicht so eng zu sein.*)

Anträge auf Ausstellung von Lieferscheinen sind rechtzeitig unter Angabe der Zahl der Mobilvölker bei den Vertrauensmännern zu stellen, die sie sammeln und an die Imkergenossenschaft weitergeben. Zurzeit dürfte wenig Bedarf sein.
Schbg.

---

*) Nach einer letzten Entscheidung des K. S. G. darf bis zu 0,5 kg Wachs für Kunstwaben pro Standvolk beantragt werden.
Kn.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.



Nr. 14/15. **Hannover,** den 1. August 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Im Dienste des Vaterlandes verstarb am Herzschlag

Oberstleutnant z. D. v. Wolffersdorff,

Kommandeur eines Landsturmbataillons.

Vorsitzender des Vereins Hameln II.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

August.

Die Sommertracht ist beendet und wird wohl die meisten Imker befriedigt haben; konnten doch die Bienen bei dem andauernden günstigen Wetter ihren sprichwörtlichen Sammelfleiß betätigen. Die Lindentracht wurde fleißig ausgenutzt, die Kleetracht brachte weniger, weil die Kleepflanzen infolge der Dürre nicht gut zur Entwickelung kamen und dann das Vieh die Weiden zu kahl hielt. Wer nun nicht in die Heide wandern kann oder will, muß seine Völker zur Einwinterung vorbereiten, indem er dafür sorgt, daß nun junge Bienen erzeugt werden, damit der Stock im Frühling genügende Volksstärke hat. Die alten Flugbienen, die ihre Kräfte während der Sommertracht schon aufgebraucht haben, werden durchweg das nächste Frühjahr nicht mehr erleben. Wo nun keine Tracht mehr ist, die das Volk zum Brüten anregt, muß gefüttert werden, und zwar oft und in kleinen Mengen; denn das Futter soll noch nicht aufgespeichert werden; die Auffütterung für den Winter erfolgt erst im Monat September.

Diejenigen Imkerkollegen, die in die Heide wandern können, haben das Füttern nicht nötig, da die Tracht die Bienenvölker veranlaßt, bis in den September hinein Brut aufzuziehen. Die Wanderung in die Heide muß spätestens in den ersten Augusttagen geschehen; denn man rechnet, daß am 10. August (Laurentius) die Heide in voller Blüte steht. In diesem Jahre wird die Moorheide vielleicht später zur Blüte kommen als die Sandheide, da ihre Wachstumszeit bedeutend später anfing wie bei der Sandheide; denn Anfang Mai war noch Frost im Moorboden. Buchweizen, der nun wieder mehr angebaut wird, ist hier leider Anfang Juli zum größten Teil erfroren. Wer die Buchweizentracht noch mit ausnutzen kann, versäume es nicht, denn diese Tracht regt die Völker ganz außerordentlich an. Der Buchweizenhonig ist besonders wertvoll für die spekulative Fütterung im Frühling. Die Wanderung in die Heide macht ja viel Mühe, Arbeit und Unkosten, aber diese werden durchweg gut belohnt; ich habe nur ein Jahr erlebt, in dem es nicht der Fall war. Nur starke, weiselrichtige Völker werden in die Heide gebracht, denn nur die können etwas leisten. Weisellose Völker rufen leicht böse Räubereien hervor. Die Wohnungen müssen allerdings für die Wanderung geeignet sein, vor allen Dingen sind Lüftungsvorrichtungen erforderlich, daß die warme Luft aus den Kasten entweichen kann. In den Türen müssen größere mit Gitter verschlossene Oeffnungen sein. Die Glasfenster sind durch Drahtfenster zu ersetzen; bei nicht sehr schwülem Wetter kann man sie auch im Kasten lassen, wenn sie, wie bei den Dathekasten, oben und unten eine größere Oeffnung freilassen. Das Flugloch wird durch Drahtgitter, durchlöcherte Schieber oder aber durch das aufklappbare Anflugbrett verschlossen. Ganz besonders ist aber jede Wohnung daraufhin nachzusehen, ob sie auch bienendicht ist. Bei dem andauernd trockenen Wetter hat vielleicht die eine oder andere Holzwand Risse bekommen, die den Bienen das Durchschlüpfen gestattet. Auch die Türen sind genau darauf anzusehen, ob sie bienendicht sind.

Ferner ist der Wabenbau genau durchzumustern. Alle Waben müssen am Rähmchenholz gut angebaut sein. Lücken sind durch Wabenstreifen oder Kunstwabenstreifen auszufüllen. Honigwaben werden ausgeschleudert, jedoch muß man jedem Volke mindestens für zwei bis drei Wochen Vorrat lassen, damit es keinen Mangel leidet, wenn in den ersten Wochen keine Tracht ist. Der Honigraum wird fast ganz mit leeren Rähmchen ausgestattet, auch kann man im Brutraum die letzten Waben, soweit sie keine Brut enthalten, durch leere Rähmchen ersetzen. Keine Wohnung darf ganz mit Waben ausgestattet sein, sie muß so viel leeren Raum haben, daß das aufgeregte Bienenvolk die Wabengassen verlassen und sich im leeren Raum wie im Schwarmklumpen sammeln kann. So wird vermieden, daß in den Wabengassen zu große Wärme entsteht, die den Wachswaben gefährlich wird. Die Rähmchen müssen nach allen Seiten Festigkeit haben, daß sie nicht beim Rütteln des Wagens hin- und herklappern. Absperrgitter kann in der Heide entbehrt werden.

Als Beförderungsmittel auf den Heidestand eignet sich am besten ein guter Federwagen; es geht auch mit einem gewöhnlichen Ackerwagen, dann muß aber auf dem Boden des Wagens zum Auffangen der Stöße eine tüchtige Lage Stroh oder Heidestreu ausgebreitet werden. Sorgfältig ist darauf zu achten, daß die glatten Kastenwände nicht die Gitter der Lüftung verdecken und so die ganze Lüftungsvorrichtung unwirksam machen. Wenn die Lüftungsöffnungen nicht nach außen sehen, muß zwischen den Kasten ein Raum sein, in dem die warme Luft nach oben steigen kann. Da die Stöße des Wagens von der Seite kommen, müssen die Stöcke so verladen werden, daß die Waben dieselbe Richtung wie die Wagenachsen haben; beim Bahntransport ist es umgekehrt, da dort die Stöße in der Längsrichtung der Wagen kommen.

Am besten ist es, wenn man die ganze Wanderung während der Dunkelheit machen kann. Man hat dann den Vorteil, daß, wenn durch irgendeinen Umstand eine Bienenwohnung undicht wird, die Bienen nicht abfliegen und Menschen und Tiere in Gefahr bringen. Da eingesperrte Bienen stets unruhig werden, so schließe man das Flugloch möglichst erst dann, wenn das Verladen losgehen soll.

Als Rauchmaterial kann ich bei den teueren Tabakpreisen jedem Imkerkollegen meinen Tabak empfehlen, den ich von einem benachbarten Imkerkollegen bekomme, nämlich Sägespäne von Erlen- und Birkenholz. In der Dathepfeife brennen sie sehr gut und der Rauch erfüllt ebenso gut seinen Zweck wie der Tabaksrauch, vielleicht ist er für die Bienen, da er nikotinfrei ist, auch noch gesunder.

Hoffentlich ist den Imkern das Wetter auch im August günstig, damit das Jahr 1917 auch die Heidimker befriedigt.

Eversten (Oldenburg), den 21. Juli 1917. H. von Oven.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Juli—August.

Die im Mai beginnende Trockenheit und Wärme haben auch im Juni und Juli angehalten. Trotz des herrschenden Ostwindes schieden alle Blüten reichlich Nektar aus, so daß die Bienen täglich Tracht hatten. Die Völker kamen vorwärts, die Schwärme fielen flott und in großer Zahl. Herrenlose Schwärme sind hier so zahlreich eingefangen, wie nie zuvor. Selbst die nicht erwarteten Heidschwärme sind gefallen. Weisellosigkeit hat's nicht gegeben, und an den Stöcken war wenig Arbeit zu verrichten, es ging von selber. Eintretende Gewitterbildungen brachten hier Regen in ausreichender Menge, und so ist das mangelnde Futter und die fehlende Arbeitskraft auf den Bienenständen durch die allgütige Natur behoben.

Akazie, Linde und Buchweizen haben gut gehonigt.

Die Heide hat auf den Höhen gelitten. Große Flächen sind abgemäht, andere sind abgebrannt. Der einsetzende Regen befördert noch das Wachstum der Heide, und wir haben daher Hoffnung, daß auch sie nicht versagt.

Für den Anfänger ist die Wanderung in die Heide neu. Er hat sich längst seinen Platz ausgesucht und ein Schauer aufgebaut. Im Stadeschen — Körbe mit Holzrand — stehen die Körbe auf der Erde und sind mit einem großen Moosplaggen als Dach zugedeckt; Schauer sieht man selten.

Die Wanderung geschieht mit einem Wagen. Sind die Entfernungen zu groß, dann benutzt man die Bahn. Für die Wanderimker sind Bienensonderzüge eingestellt, deren Benutzung dringend zu empfehlen ist. Die dazu nötige Wagenbestellung geschieht drei Tage vorher. Es wird ein großer Bremswagen bestellt, damit er in Personenzüge eingestellt werden kann. Der Eilfrachtbrief mit Angabe der Stockzahl und des durchschnittlichen Gewichts wird schon am Nachmittag zur Station gebracht, da die Bienen erst nach Schalterschluß angeliefert werden können.

Am Morgen des Wandertages stellt man die Körbe auf den Kopf, verstopft die Fluglöcher mit Moos und dreht sie nach hinten. Ueber den Korb wird ein luftiges Tuch gebunden. Ein Nagel wird gelöst und auf den Korbrand gesteckt. Hier haben die Bienen ihren neuen Ausflug, den sie leicht lernen und auch zum Schwärmen benutzen. Wackeln die Waben, so legt man 25 Zentimeter lange Stäbe darauf. Die Bienen bauen die leicht eingedrückten Speilen fest, und so werden die abgekühlten Waben haltbar. Hat ein Korb Querbau aufgeführt, so ist dieser besonders zu bezeichnen und zu versichern.

Der Anfänger lasse beim Verpacken die größte Sorgfalt walten. Müssen die Bienen mit dem letzten fahrplanmäßigen Zuge befördert werden, die Sonne scheint heiß und hoch vom Himmel, und das Fliegen will kein Ende nehmen, so legt der Imker an zwei bis drei Stellen auf der Erde vor den Körben ein starkes Rauchfeuer an. Ein alter Strohkorb wird geopfert. Auf die helle Flamme legt man halb trockenes oder grünes Gras. Das Schauer füllt sich mit Rauch, die Bienen fliegen nicht ab. Die zurückkehrenden können nicht durch den dichten Rauch und sammeln sich in dichten Massen über dem Schauer. Sobald der Rauch nachläßt, strömt alles Volk in die Körbe. Jetzt ist nur mäßiger Rauch nötig und das Fliegen ist spärlich, so daß die Körbe geschlossen werden können. In den Bahnwagen legt man die Körbe hin mit dem Flugloch nach oben und Tuch nach vorn derart, daß der Kopf des einen Korbes gegen zwei Ränder der dahinterliegenden stößt. Diese Lage verhindert das Zusammenschieben der Körbe. Auf die entstehenden Seitenlücken legt man Körbe, oder man legt Steine dagegen, damit sie nicht zur Seite rollen. Beim Bienenwagen soll ein Begleiter sein. Erreicht der Zug die Endstation gegen Mittag, so setzt man die Bienen ab, läßt sie unterm Tuch ausfliegen und fährt abends zum Stande. Es ist darauf zu achten, daß alle Fluglöcher geöffnet werden. Jedes Volk bekommt ein trockenes Futter von ½ bis 1 Pfund Zucker, der mit Wasser angefeuchtet wird. Damit erreicht die Fütterung ihren Abschluß. Alles Schwärmen wird durch Umstellen der Stöcke unterdrückt. Bauen die Bienen zwischen den Körben, dann werden Ringe untergelegt. Das Drohnenwerk wird nur aus den Standstöcken geschnitten. In der Nähe des Heidestandes dulde man keine Ameisenhaufen. Ein Versicherungsschild wird sichtbar angebracht. Mit Pfeife und Streichholz wird achtsam umgegangen. Die Fluglöcher werden erst nach der Abfahrt des Wagens geöffnet. Die Stöcke werden richtig gezählt und der Stand täglich nachgesehen.

Das Tabakfeld wird vom Unkraut reingehalten und die Blüten abgekniffen bis auf die Samenträger.

Zur Verbesserung der Bienenweide war die Not der Kriegszeit ein gewaltiger Förderer. Oelfrüchte, Bohnen- und Buchweizenfelder sind in großer Zahl neu entstanden. Da aus den Pferdebohnen ein wohlschmeckender Kaffee bereitet wird, hat der Preis derselben eine außerordentliche Höhe erreicht, und wird auch weiterhin für den Anbau jeder Bienenzüchter in seinem Kreise Sorge tragen. Ebenso wichtig ist der Anbau der Oelsaaten. Auch an dieser Stelle möge der Aufruf des Kriegsausschusses für Oele und Fette Gehör finden: Imker, auch in diesem Jahre ist die Vergrößerung des Oelsaatenanbaues für unsere Volkswirtschaft — für unsere Bienenzucht — von unbedingter Wichtigkeit. Wir brauchen Fett! Pflanzt Raps und Rübsen, wo es der Boden erlaubt. Für die Ernte des Jahres 1918 ist eine weitere Erhöhung der jetzigen hohen Preise von 70 Mark für 2 Zentner Raps und 68 Mark für 2 Zentner Rübsen sowie eine Erhöhung der Oelkuchenrücklieferung von bisher 35 Kilogramm beantragt worden. Ammoniak wird mit 80 Kilogramm auf den Hektar, soweit die Bestände reichen, als Dünger zugewiesen. Sorgt für die Fettgewinnung. Und wir fügen hinzu: Sorgt für Bienenweide. Beide Oelpflanzen werden im August in die umgepflügten Stoppelfelder gesät. Sie sind gute Vorfrüchte für Getreide. Die Aussaatmenge beträgt für einen Morgen bei Breitsaat 7—9 Pfund, bei Drillsaat 5—7 Pfund. Rübsen erfordert etwas weniger Saat. Saatgut wird geliefert durch den Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette, Ernte-Abteilung, Berlin NW. 7, Unter den Linden 68a, und die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, Saatstelle, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 14. Dankbar sei aller der Imker gedacht, die im letzten Jahre diesem Aufruf Folge gaben. Sie leisteten dem Vaterlande einen Dienst und besserten die Bienenweide in einem Maße, daß wir alle Nutzen davon hatten.

Harburg, Staderstr. 21, den 22. Juli 1917. Carl Schulz.

Zur gef. Beachtung.

Die nächste Nummer des „Centralblatts" erscheint am 1. September als Doppelnummer. **Die Schriftleitung.**

Betr. Zuckersäcke.

Die Firma Leseberg & Kumlehn, Hannover, bittet, mitzuteilen, daß sie für zurückgesandte Zuckersäcke nur 1,50 Mark vergüten kann, da die Raffinerien für gebrauchte Säcke und besonders für ungereinigte nicht mehr zahlen, in vielen Fällen ist die Rückvergütung noch geringer. Ed. Knoke.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Wie bereits im Protokoll der Direktionssitzung vom 8. Mai d. J. ausgeführt ist, haben die durch Diebstahl hervorgerufenen Schäden im Jahre 1916 rund den zehnfachen Betrag des durch Rundfrage ermittelten Voranschlags (900 Mark) erreicht. Im laufenden Jahre gestalten sich die Verhältnisse ähnlich. Wir haben daher einen tiefen Griff in den Reservefonds tun müssen, um die Schäden zu decken. Würden wir so weiter wirtschaften, so wäre in wenigen Jahren unsere Rücklage erschöpft. Es gibt daher nur zwei Möglichkeiten: entweder der Beitrag muß für jedes Standvolk auf mindestens 15 Pfennig erhöht werden, oder die Diebstahlsversicherung muß wieder aufgegeben werden. Bei der Erhöhung des Beitrags ist der in § 25 der Satzung vorgesehene Tarif zugrunde gelegt. Bei einer event. Erhöhung des Tarifs wären auch die Beiträge entprechend zu steigern. Der Vorstand beantragt daher nachstehende Satzungsänderung und bittet die Vereine, bis spätestens zum 24. August dem Unterzeichneten mitzuteilen, welche Stellung sie zu den Anträgen nehmen.

§ 21, Abs. 2 soll lauten:

„Als Beitrag sind für jedes Standvolk 15 Pfennig zu bezahlen."

oder:

„§ 25,1f fällt weg."



Achtung!

Die Bienendiebstähle machen sich schon wieder unangenehm bemerkbar. Bei Schadenmeldungen genügt nicht, daß irgend ein Mitglied zwei Reihen auf einer Postkarte nach hier schreibt und anzeigt, daß ihm ein Bienenvolk gestohlen ist, sondern **alle Meldungen müssen durch Vereinsvorstände gehen.** Es ist anzugeben, **welcher Art** die gestohlenen Völker sind, **wie die Ernte** (Tracht) in dem betreffenden Bezirk war, und eine **Bescheinigung des Vorstandes oder des zuständigen Gendarms,** daß der Diebstahl polizeilich gemeldet ist, beizufügen. Ohne diese Voraussetzungen können die Schadenfälle nicht erledigt werden.

Der Vorstand.

J. A.: Ed. Knoke, 2. Vorsitzender und Geschäftsführer.

Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Mitglieder.

Für den „Hilfsfonds“ sind ferner eingegangen: vom Verein Hameln I 20,50 M, vom Verein Nienburg 50 M, vom Verein Rotenburg 250 M, vom Verein Walsrode 100 M, vom Verein Bremervörde 150 M, vom Verein Blumenthal 60 M, vom Verein Gifhorn 27 M, vom Verein Osnabrück II 50 M, vom Verein Aschendorf 100 M, vom Verein Nordhorn 95 M, vom Verein Altenwalde 60 M, vom Verein Soltau (2. Rate) 29,40 M.

Hannover, den 23. Juli 1917. Rektor W. Fitzky.

Honighöchstpreise und Ablieferung von Honig.

Durch Bundesratsbeschluß vom 26. Juni 1917 sind für das ganze Reich Höchstpreise für inländischen Honig festgesetzt. Sie betragen beim direkten Verkauf vom Erzeuger an den Verbraucher in Mengen bis zu 5 Kilogramm für Seim- und Preßhonig 2 Mark, für alle anderen Honigarten 3 Mark für ½ Kilogramm. Beim Verkauf an Wiederverkäufer soll der Preis 1,75 bzw. 2,75 Mark nicht überschreiten. Die Händler sind berechtigt, 2,50 bzw. 3,50 Mark zu fordern.

Zur Klarstellung möge folgendes dienen:

Scheibenhonig darf nicht zu höheren Preisen als 3 Mark verkauft werden.

Unter „Preßhonig“ der Verfügung ist der warm gepreßte Honig zu verstehen, den wir als „Seimhonig“ bezeichnen, während die Verfügung unter Seimhonig die Honigart versteht, die durch das in Süddeutschland teilweise noch übliche Verfahren des Ausschmelzens des Honigs gewonnen wird (die Honigwaben werden in einem Topfe in den heißen Backofen geschoben oder auf dem Herdfeuer bis zum völligen Schmelzen erhitzt. Nach dem Erkalten wird die obere Wachsschicht abgenommen und der darunterstehende Honig gewonnen). Kalt gepreßter Heidhonig steht dem Leck- und Schleuderhonig gleich und ist als solcher zu bewerten.

Bienenzüchter, die zugleich Händler sind, können den zugekauften Honig selbstverständlich zu den erhöhten Händlerpreisen absetzen.

Preise für Rohhonig sind nicht festgesetzt, sie ergeben sich aus den Höchstpreisen für reinen Honig von selbst.

Von der durch die Reichszuckerstelle beabsichtigten Beschlagnahme des Honigs ist abgesehen, die bei der Zuckerbestellung eingegangene Verpflichtung daher hinfällig. Es wird jedoch erwartet, daß die Imker freiwillig genügend Honig für die Lazarette und andere Zwecke der Heeresverwaltung zur Verfügung stellen. Ed. Knoke.

Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b H. in Brink b. Hannover.

Zur Beschlagnahme des Wachses.

Sammelstellen und deren Inhaber. (Fortsetzung.)

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Hannover:

46. **Verein Salzgitter-Braunschweig:** Großimker H. Thie in Wolfenbüttel (nicht Firma Kurt Gotthelf in Braunschweig).
47. **Verein Neuhaldensleben:** Lehrer Berg in Neuhaldensleben.
48. **Verein Fallersleben:** Stellmachermeister Mohrmann in Fallersleben.
49. **Verein Gifhorn:** Landwirt Ferd. Walking in Gamsen b. Gamsen-Kästorf.
50. **Verein Cuxhaven und Umgegend:** Kaufmann G. Reiche in Cuxhaven, Nordersteinstraße 60.
51. **Verein Uslar:** Lehrer Flentje in Bollensen b. Uslar.
52. **Verein Scheeßel:** Bienenzüchter Schröder in Scheeßel.
53. **Verein Quakenbrück:** A. Overmeyer in Quakenbrück.
54. **Verein Gnarrenburg:** Schuhmacher Johann Schriefer in Gnarrenburg.
55. **Verein Schaumburg:** Lehrer G. Braun in Kl. Wieden b. Deckbergen.
56. **Verein Bersenbrück:** Lehrer Schlump in Grafeld b. Berge (Hann.).
57. **Verein Meppen:** G. Bartels in Meppen, Marienstraße.
58. **Verein Lehe:** Kaufmann Fr. Fischer in Lehe, Langestraße 49.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Oldenburg:

24. **Verein Edewecht:** Wirt Joh. Duhme in Edewechterdamm b. Edewecht i. O.
25. **Verein Essen:** Hauptlehrer Kohorst in Essen (Oldenburg).
26. **Verein Harkebrügge:** Kaufmann Meinhard Hempen in Harkebrügge (Oldenburg) (nicht Landwirt Eylers in Harkebrügge).

Von Hannover fehlen noch die Angaben von 37 Vereinen und von Oldenburg von 9 Vereinen. Die fehlenden Vereine werden in nächster Nummer des „Centralblattes" namentlich aufgeführt werden.

Den Herren Vertrauensmännern wird in nächster Zeit eine Ergänzung zu der Dienstanweisung als Drucksache zugehen. Schatzberg.

Erfassung der Oelfruchternte im Interesse der Fettversorgung.

Nach den Bestimmungen der Verordnung über Oelfrüchte und daraus gewonnener Produkte vom 26. Juni 1916 (RGBl. S. 842) haben die Erzeuger von Oelfrüchten die Pflicht, die geernteten Mengen an den Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette G. m. b. H. abzuliefern. Die Lieferungspflicht erstreckt sich nicht nur auf die bereits geernteten Mengen, sondern auch auf die noch auf dem Felde stehenden Oelfrüchte, deren Verkauf an dritte durchaus unzulässig ist und Bestrafung nach sich zieht.

Diese Bestimmungen müssen auf das Nachdrücklichste in Erinnerung gebracht werden, da zahlreiche Anzeigen und Zeitungsannoncen darauf hinweisen, daß ihnen nicht immer die nötige Beachtung geschenkt wird, und die Zuwiderhandelnden sich den empfindlichsten Bestrafungen aussetzen würden. Zur Durchführung der allgemeinen Fettversorgung und möglichster Aufrechterhaltung der jetzigen Fettration ist die restlose Erfassung der gesamten Oelfruchternte Vorbedingung, deshalb werden die zuständigen Behörden die strengste Innehaltung der vorgenannten Bestimmungen auf das sorgfältigste überwachen.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Posen, den 23. Juli 1917.

Honig für Krankenhäuser und Lazarette.

Nachdem der durch Erlaß des Herrn Ministers vom 2. Juli 1917 errichteten Honigvermittelungsstelle die Aufbringung des Bedarfs an Honig für Kranke in Krankenanstalten, Heilstätten, Lazaretten und für die sonst nach ärztlicher Vorschrift besonders pflegebedürftigen Personen im Königreich Preußen übertragen worden ist, wird folgendes bekannt gemacht:

1. Alle Imker werden aufgefordert, zu obigem Zwecke Honig (Schleuderhonig oder Honig gleicher Art) käuflich zur Verfügung zu stellen.

2. Zur Mitarbeit ist der Vorsitzende der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände, Herr Professor Frey in Posen, Neue Gartenstr. 66, herangezogen.

Die Imker, die Honig für die obengenannten Zwecke zu verkaufen bereit sind, melden die Mengen bei den Vereinen, denen sie angehören, an. Die Vereine geben die Meldungen in Gesamtaufstellung an Herrn Professor Frey in Posen weiter. Ueber den Abruf der angemeldeten Mengen ergeht alsdann besondere Nachricht.

3. Der Honig ist bei Abruf in sauberem Zustande und gut verpackt in Zentner- oder Halbzentnerkübeln bei der nächsten Station (Bahn, Schiff oder Post) aufzugeben. Jeder Absender haftet für die Echtheit des Honigs.

4. Der Empfänger zahlt innerhalb 14 Tagen nach Empfang an den Absender 275 Mark für den Zentner Honig, trägt die Kosten der Versendung von der Verladestation des Verkäufers ab und sendet innerhalb gleicher Zeit die leeren Kübel bahnfrei an den Absender zurück, anderenfalls eine Entschädigung von 30 Mark für jeden Zentnerkübel zu zahlen ist.

Die Vereine erhalten bei Abwickelung der Lieferung für ihre Tätigkeit eine Vergütung von 10 Mark für den Zentner Honig.

5. Alle Imker werden gebeten, das Unternehmen durch baldige und reiche Anmeldung echten Honigs zu unterstützen.

Berlin, den 23. Juli 1917.
Potsdamer Straße 75.

Preußische Honigvermittelungsstelle.

An alle Imker Preußens!

Liebwerte Herren und Imkerfreunde!

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung des Preußischen Landesamts für Gemüse und Obst bitte ich dringend um baldige Anmeldung von Honig für unsere Krankenhäuser und Lazarette. Die Herren Vorsitzenden der Verbände und Vereine sowie die Herren Schriftleiter unserer Fachpresse bitte ich, in Wort und Schrift auf die eingerichtete Honigvermittelungsstelle und ihren edlen Zweck hinzuweisen, damit eine möglichst große Menge echten Honigs zur Ablieferung kommt, denn die Zahl der auf den Verzehr von Honig angewiesenen kranken und erholungsbedürftigen Personen ist groß und Honig als Genuß- und Heilmittel gesucht. Nach obigen Bestimmungen, Absatz 4, erhalten die „Vereine" für ihre Tätigkeit eine Vergütung von 10 Mark für den Zentner Honig. Damit entschädigt der „Verein" den Sammler und deckt die entstehenden Portokosten usw. Der Empfänger zahlt diese 10 Mark mit dem Kaufpreis an den Absender des Honigs. Um die Arbeit nicht unnötig zu erschweren, bitte ich, nur in halben oder ganzen Zentnermengen zu liefern, in den Vereinen aber können mehrere zusammen einen Kübel senden, der auch, wenn jeder rasch und gewissenhaft arbeitet, mehrmals

hin- und hergehen kann. Ich habe an zuständiger Stelle erklärt, daß es einer Beschlagnahme des Honigs oder einer an den Zuckerbezug gebundenen Lieferungspflicht nicht bedarf, wenn wir Imker unseren Kranken ein Labsal bereiten sollen, und habe die feste Ueberzeugung, daß die Imkerfreunde mich nicht im Stiche lassen werden.

Meldet alsbald Honig an! Liefert das Beste! Tausende unserer Kranken werden es euch danken!

Mit treuem Imkergruß!

Professor Frey,

I. Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Mitteilungen betreffs Wachsablieferung.

Im Auftrage der KSG. teile ich folgendes mit:

1. Die Zahlungen alles angekauften Wachses usw. erfolgt durch drei Zahlstellen. Dieselben sind:

a. für Bayern, Baden, Württemberg, Hessen-Darmstadt: die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse München für Rechnung des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter;

b. für Rheinland, Westfalen, Hannover, Oldenburg, Hessen-Nassau, Provinz Sachsen, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Thüringen: die Landesgenossenschafts-Kasse Hannover auf Konto 2 der Imkergenossenschaft Hannover;

c. für Posen, Brandenburg, Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien, Königreich Sachsen: der Bienenwirtschaftliche Provinzialverband Posen, zu Händen des Geschäftsführers, Herrn Lehrer Snowadzki, Posen, Moltkestraße 11;

und zwar zahlen dieselben an den Verkäufer oder auch Sammler auf Grund der entsprechenden schriftlichen Anweisungen der Vereins- bzw. der Verbandssammelstellen.

2. Für Elsaß-Lothringen wird Herr Lehrer R. Meyer in Kurzel a. d. Nied Zahlungen leisten.

3. Von den monatlichen Anmeldungen des am 10. vorhandenen Vorrates an Wachs, Waben und Preßrückständen wird abgesehen, wenn diese Vorräte bis zum 15. des betr. Monats dem Sammler übergeben werden bzw. übergeben sind.

4. Bei Ernennung von Sammelstellen werden die Vereine bzw. die Verbände gebeten, Wachszieher und Geschäfte, die seither sich mit dem Aufkauf von Wachs befaßten, tunlichst zu berücksichtigen, vorausgesetzt natürlich, daß sich dieselben als Sammler eignen.

5. Unter Aufhebung der früheren Bestimmungen erhält der Sammler 25 Pf., der Verein 10 Pf., der Verband 15 Pf. Vergütungen für jedes Kilo. Darin sind sämtliche Porto- und Schreibkosten eingeschlossen. Fracht- und Verpackungskosten werden zurückerstattet.

6. Es wird nochmals bekannt gegeben, daß die KSG. nur reines, bodensatzfreies Wachs, das Kilo mit 12 Mark bezahlt. Minderwertige Ware haben die Sammler entsprechend zu bewerten. Für alte Waben und Wabenreste werden 3 Mark, für Rückstände vom Wachspressen (trocken) 40 Pf. für das Kilo gezahlt.

7. Die Vorstände der Vereine bzw. der Verbände werden dringend ersucht, die Sammler über ihre Tätigkeit aufzuklären, damit Nachfragen vermieden werden.

8. Alle Anfragen sind an den Unterzeichneten zu richten.

(gez.) Professor Frey,

1. Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Die Verfälschungen des Honigs.

„Ehrlich währt am längsten!"

Der beispiellos schlechte Honigertrag des vergangenen Sommers einerseits und die so sehr in die Höhe geschnellten Honigpreise andererseits möchten manche spekulative Natur auf den verlockenden Gedanken bringen, selbst einmal der Biene in das Handwerk zu pfuschen, selbst Honig zu bereiten oder das wenige von der Biene erworbene nach Möglichkeit zu strecken. Ein sehr gewiegter deutscher Nahrungsmittelchemiker hat die Verfälschungen des Honigs mit dem Satz charakterisiert: Man sollte eigentlich den Bienen den Rat geben, sich nur mehr auf die Wachsfabrikation zu verlegen. Tatsächlich sind die Verfälschungen des edlen Naturproduktes in ihrer Ausdehnung derartige, daß dem reellen Bienenzüchter da und dort die Lust vergehen möchte, sich weiter mit dem emsigsten aller Insekten noch abzugeben, da ihm der wohlverdiente Ertrag derselben durch eine unlautere Konkurrenz, die sich überdies noch ein volkswirtschaftliches Mäntelchen umzuhängen versteht, zunichte gemacht wird. Dazu gesellt sich noch die mehr und mehr zunehmende Zuckerknappheit im Zuckerlande Deutschland. Was früher mit Spott und Hohn über den echten Bienenhonig losgezogen hat, möchte sich heute die Füße nach einem Pfündchen wundlaufen. Unsere heimischen Lazarette kaufen Unmengen von Kunsthonig ein. Ich bin selbst Verwalter eines größeren Distrikts-Krankenhauses und habe mit für des Leibes Atzung der dorten untergebrachten Lazarettinsassen zu sorgen. Ohne jede Bestellung kommt eines Tages ein Zentner Kunsthonig in Pergament verpackt an. Wir denken an eine Liebesgabe, bis — die Rechnung erscheint! Und das Ding schmeckt nicht mal so übel, besonders demjenigen, der noch in seinem Leben kein echtes Produkt der Honigbiene mit seinem diskreten, unsagbar lieblichen Aroma gekostet hat. Und die Farbe und der Glanz sind exzellent! Freilich, die Kunsthonigfabriken sind den Tieren in gewisser Beziehung weit über. Sie bestimmen Aussehen, Farbe, Glanz, Geschmack, Konsistenz nach dem Verlangen und den Launen des konsumierenden Publikums. Die Biene sammelt die süßen Säfte wo und wie sie sie eben findet. Dabei ist die Bereitung und der Verkauf von Kunsthonig erlaubt, wenn das Erzeugnis richtig deklariert wird. Aber eine schwere Konkurrenz erwächst uns durch die wie Pilze in einer Maiennacht auf der Erde erscheinenden Kunsthonigfabriken.

Zum größten Teile auf ganz anderem, oft recht ausgefahrenem Geleise bewegen sich die eigentlichen Honigfälschungen. Wir können sie in zwei große Gruppen ausscheiden: In solche, die mehr im kleinen geschehen, da und dort beobachtet wurden und chemisch leicht nachzuweisen sind, dann in die weit wichtigere Gruppe derer, die durch die Menge der Erzeugnisse und die Wahl des Mittels schon mehr an den Großbetrieb erinnern. Sie sind auf chemischem Wege nicht immer nachweisbar.

Eine auf dem platten Lande noch häufig beobachtete, in die erste Gruppe fallende Verfälschung ist die Wässerung des Honigs, der Zusatz von Stärkemehl zu Honig, oder der Zusatz von Melasse, und endlich der Zusatz von Stärkezucker oder Stärkesirup oder die Abkochung von Runkelrüben. Das Strecken des Honigs mittels Wasserzusatz ist mehr verbreitet, als allgemein angenommen wird. Für jeden Imker ist die Sache leicht erkenntlich. Aber derartiger Honig kommt stets nur an Adressen, die keine Gefahr des Anzeigens beim Kadi einschließen. Honig hat ein höheres spezifisches Gewicht und vermengt sich mit dem Wasser nicht in der Weise, daß das letztere nicht leicht nachgewiesen werden könnte.

Schlaue Bauern stellen aus der Runkelrübe eine Abkochung her, dampfen die Flüssigkeit ein und vermengen sie mit echtem Honig. Der Geruch und Geschmack einer solchen Mischung, der Ueberschuß an Wasser und die Rückstände lassen den pflanzlichen Ursprung der Verfälschung leicht erkennen. Hierher gehört auch die gelegentlich beobachtete Verfälschung mit Tragant, Leim, Glyzerin und das

Auffärben von Honig mittels künstlicher Farbstoffe. Solange sich unser Publikum trotz aller Aufklärung nicht darüber belehren läßt, daß die Farbe und das allgemeine Aussehen des Honigs mit dessen Güte, Bekömmlichkeit und Aroma nichts zu tun hat, solange werden die Versuche im geheimen blühen, dem guten Naturprodukte durch Auffärben die gewünschte, eingebildete Farbe zu geben. Teerfarbstoffe und Zuckercouleur spielen dabei eine bedeutende Rolle.

Eine weit wichtigere Gruppe der Honigverfälschung ist jene mittels Invertzuckers. Der Nachweis dieser Fälschungsart ist auf chemischem Wege nicht immer einwandfrei zu erbringen. Die Verwendung des Invertzuckers tauchte, wie Hasterlik in seinem Werke: „Der Bienenhonig und seine Ersatzmittel“ anführt, in jener Zeit auf, in welcher die „schwer leidende“ Rübenzuckerindustrie sich nach Mitteln zur Hebung des Absatzes ihrer Produkte umsehen mußte. Sie fand diese Mittel u. a. in einer ausgedehnteren Erzeugung von Obstmarmeladen und Fruchtgelees, suchte aber dann sofort auch auf dem Honigmarkt ein Feld des Absatzes. Die ersten Honigfabrikate brachte ein in der Imkerwelt sehr bekanntes Honig- und Wachswerk unter dem Namen „Tafelhonig“ auf den Markt. Diese Bezeichnung wurde später gerichtlich als unzulässig erklärt.

Mit Invertzucker vermengter Bienenhonig ist nicht witterungsbeständig. Ich habe mir einige Jahre zur Probe solche Fabrikate schicken lassen und stets wahrgenommen, daß der Honig mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit immer in Gärung überging, selbst wenn er stets trocken aufbewahrt und imkergerecht behandelt wurde. Schon um des einen Grundes willen ist beim Einkauf von Kunsthonig zum mindesten große Vorsicht geboten. Gar vielen Leuten sticht der geringe Preis und der lieblich klingende Name: Alpenkräuterhonig, Rosenhonig, Lilienmilchhonig, in die Augen und verlockt sie zum Kaufen. Wir wollen aber reinen, echten Bienenhonig haben!

Mit Invertzucker gestreckter Honig sowie purer Invertzucker wurden, nachdem H. Claaßen und fast gleichzeitig mit ihm P. Degener ihnen die Wege als Mittel zur Honigfälschung in falsch verstandener nationalökonomischer Auffassung geebnet hatten, unter hochtönenden Namen auf den Markt geworfen: „Feinster Raffinaden-Tafelhonig, Speisehonig, Feinster Fruchthonig, Traubenzuckerhonig usw.

Gleich auch fanden sich „industriell“ veranlagte Köpfe — die heutigen Tage lehren uns etwas ähnliches —, die durch Inserate erfolgreich versuchten, kleinere Leute zur Erzeugung solcher Honigfälschung mittels Invertzucker zu verleiten, so daß bald eine Unmenge kleinerer Honigkochereien entstand.

Eine leider noch recht weit verbreitete Art der Honigfälschung ist jene der Einfütterung von Zucker zwecks Streckung der Honigüberschüsse. Den Bienen gilt als natürliches Futter für sich und ihre Brut: Honig, Blütenstaub und Wasser. Alles andere sind Ersatzmittel. Welchen Klang dieser Name in den heutigen Tagen hat, weiß jedes Kind. Von dem Augenblicke an, in welchem die Biene ein Haustier des Menschen wurde, von dem er einen möglichst hohen Ertrag zu erzielen hoffte, änderte er unwillkürlich ihre Lebensverhältnisse und beeinflußte ihre Nahrung. Von diesem Zeitpunkte an aber hatte er auch eine Verpflichtung dem Tiere gegenüber übernommen: die Sorge für das Tier bei Nahrungsmangel in mageren Jahren und auch dann, wenn sich das eingetragene Futter als Winternahrung nicht eignen sollte.

Was darüber hinausgeht — von der Auffütterung der Schwärme abgesehen —, ist eine verkehrte, gefährliche Maßnahme. Die Gefahr der Streckung der Honigvorräte liegt jetzt besonders nahe. Die teuere Lebenshaltung, die ungemein in die Höhe gegangenen Honigpreise und die stürmische Nachfrage nach Bienenhonig könnten leicht die eine oder andere spekulative Seele veranlassen, auch mal aus Zucker Honig zu machen. Das ist ein gefährliches Beginnen. Wird solcher Honig als echter Bienenhonig auf den Markt gebracht und zum Kaufe an-

gepriesen, so schließt dies ein Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz ein und ist schwer strafbar.

Imkerkameraden! Haltet gerade jetzt in diesen schweren Zeiten euren Schild rein! Benutzt nicht die Not des Nächsten zu eurem Vorteile! Das Renommee des echten Bienenhonigs müssen wir unter allen Umständen aufrecht erhalten. Und nach dem Kriege wollen wir alle geschlossen mit aller Energie eintreten für einen besseren Schutz des herrlichsten aller Naturprodukte.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Zeitgemäße Bienenzucht.

I.

Die Deutsche Gesellschaft für angewandte Entomologie bemüht sich in den letzten Jahren, die deutschen Imker, aber auch weitere Kreise auf den hohen ideellen und volkswirtschaftlichen Wert einer rationell betriebenen Bienenzucht hinzuweisen und die Bedingungen festzulegen, von denen ihr zukünftiges Gedeihen abhängig ist.

Sie gibt zu dem Zwecke durch den Verlag Paul Parey in Berlin kleine Flugschriften von einer so anerkannten und bekannten Autorität auf dem Gebiete, wie Prof. Dr. Zander-Erlangen es ist, heraus. Im Jahre 1916 erschien die vielbeachtete Schrift „Die Zukunft der deutschen Bienenzucht“, die ich in den Nummern 5—7 dieser Zeitschrift eingehend besprochen habe.

Nunmehr sind zwei weitere Hefte unter dem Titel „Zeitgemäße Bienenzucht“ erschienen, und zwar Heft I „Bienenwohnung und Bienenpflege“, 40 Seiten, mit 28 Textabbildungen, und Heft II „Zucht und Pflege der Bienenkönigin“, 43 Seiten, mit 29 Textabbildungen. Berlin 1917. Die Hefte kosten 1,80 Mark, 20 Stück 32 Mark, 100 Stück 135 Mark.

Da diese kleinen Schriften nach Zanders eigener Angabe die Frucht einer langjährigen Arbeit darstellen, die bemüht gewesen ist, durch zahllose Beobachtungen und kostspielige Versuche die üblichen Betriebsweisen und Einrichtungen der deutschen Imkerei zu prüfen, und alles das auszumerzen, was als veraltet, unrationell und der Bienennatur zuwiderlaufend anzusehen ist, so mögen die deutschen Imker auf diese gelben Heftchen nachdrücklichst hingewiesen werden. In ihrer klaren, einfachen Darstellung und reichen, sorgfältigen Illustrierung bietet ihr Studium für jeden, der für seine Bienen Interesse hat, einen hohen Genuß und reiche Belehrung.

In Heft I, auf dessen Inhalt in der heutigen Ausführung etwas näher eingegangen werden soll, beschreibt Zander die Einrichtung und Verwendung der von ihm konstruierten sog. „Zanderbeute“, die seit mehreren Jahren in den Handel kommt und in ihrer weiten Verbreitung sich gut bewährt hat.

Die Zanderbeute ist eine „Lagerbeute“, da sie tiefer als hoch ist. Sie besteht aus zwei Hälften, dem doppelwandigen Brutraum und dem einfachwandigen Honigraum darüber. Beide Hälften sind leicht trennbar. Sie kommt als freistehende „Einzelbeute“ und als „Standbeute“ zum Aufstellen in einem Bienenhause in den Handel.

Unter beiden ist die Einzelbeute die ältere und zweckmäßigere Form, da sie ein Bienenhaus und manches andere unentbehrlich macht, denn sie verbindet in sich Bienenstock, Bienenhaus und Wabenschrank, so daß man alle stockeigenen Gerätschaften, wie Absperrgitter, Futtergeräte, leere Waben u. a. darin unterbringen kann und stets zur Hand hat.

Leider macht ihre Herstellung so viel Arbeit, daß sie selbst bei Fabrikherstellung schon im Frieden 50 Mark kostete. Es ist dabei aber natürlich zu bedenken, daß man alle Ausgaben für Bienenhaus, Wabenschrank usw. spart.

Wesentlich billiger kann die nur aus Brut- und Honigraum bestehende Standbeute hergestellt werden, denn sie kostete vor dem Kriege nur 15 Mark. Sie erfreut sich großer Beliebtheit. Mit der Herstellung und dem Vertriebe hat Zander — ohne jeden eigenen Gewinn — Schreinermeister Joh. Butzer in Nürnberg, Langegasse 11, betraut. Die Standbeute kann auch von Husser in Hochstetten bei Karlsruhe in Baden bezogen werden. Da die Beuten in keiner Weise durch Patente usw. geschützt sind, steht es aber auch jedem frei, die Wohnung nach den sehr eingehenden, mit allen Maßen ausgestatteten Zeichnungen und Beschreibungen, wie sie im Hefte vorliegen, sich selbst herzustellen.

Ueber die leitenden Gesichtspunkte beim Bau seiner Beuten sagt Zander selber (S. 7—8):

„Das hervorstechendste Merkmal meiner Beute, wodurch sie sich von allen gebräuchlichen Kasten unterscheidet, ist ihre sehr geringe Höhe bei beträchtlicher Tiefe. Die innere Nutzhöhe von Brut- und Honigraum zusammen beträgt nur 45 Zentimeter, die Tiefe jedes Abteiles 42,5 Zentimeter und die Breite bei der Standbeute 33 Zentimeter, so daß der ganze Kasten einen Rauminhalt von etwa 64 000 Kubikzentimeter hat. Die Außenmaße der Standbeute sind: Höhe 53 Zentimeter, Breite 44 Zentimeter, Länge 57 Zentimeter. Die Einzelbeute ist etwas breiter, da sie im Brut- und Honigraume je eine Wabe mehr faßt als die Standbeute.

Durch das geringe Höhenmaß wird erreicht, daß Brut- und Honigraum gleich groß und zusammen nur so hoch sind, als der Brutraum anderer Beuten alleine. Infolgedessen stellen beide Stücke, obgleich sie nicht fest verbunden sind und gesonderte Rähmchen haben, viel mehr als bei übermäßig hohen Kasten ein einheitliches Gebilde dar. Das Verhalten der Bienen ist dafür ein schlagender Beweis. Da die Durchwärmung des niedrigen Raumes sehr schnell und gleichmäßig vor sich geht, verteilen sie sich im Frühjahr sehr rasch in dem Brutraume. Der Aufbau der Waben erfolgt bei der erstmaligen Besiedelung in verblüffend kurzer Zeit — ein kräftiger Schwarm baut nach Zander seinen Brutraum in drei bis vier Tagen völlig aus —. Von dem aufgesetzten Honigraume ergreifen die Bienen viel williger als in anderen Beuten Besitz. Allerdings wandert auch die Königin gern mit in den Honigraum, so daß die Einlage eines Absperrgitters zwischen Brut- und Honigraum unerläßlich ist, wenn man den Honigraum brutfrei halten will."

Die Behandlung ist nur von oben möglich. Jede Kastenhälfte der Standbeute faßt neun Waben. Die Waben stehen im Kaltbau, d. h. sie laufen auf das Flugloch zu. Da dieses fast über die ganze Kastenbreite sich erstreckt, stehen die meisten Wabengassen mit der Außenwelt in unmittelbarer Berührung. Die Lufterneuerung geht dabei auch sehr gut von statten. Jede Wabe hat 20 × 40 Zentimeter Nutzfläche, so daß auf den 1600 Quadratzentimetern beider Wabenseiten etwa 6400 Arbeiterzellen Platz haben.

Es ist hier nicht der Ort, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Neben dem Gesichtspunkte, die Biene möglichst ihrer Natur entsprechend unterzubringen, war Zander die Hauptsache, ihre schnelle und sorgfältige Ueberwinterung zu ermöglichen, denn „eine sorgfältige Beobachtung des Bienenlebens ist die Vorbedingung des imkerlichen Erfolges". Wer sich im übrigen für die Beute näher interessiert, der lese das Heft.

Aber auch wer nicht gerade die Absicht hat, zu einem Betriebe mit Zanderbeuten überzugehen, wird das Heft mit großem Nutzen durchstudieren, denn es enthält neben der Beschreibung und Verwendung der neuen Beute eine Fülle von Fingerzeigen und Ratschlägen, die nicht gerade der Zanderschen Betriebsweise eigentümlich, für jeden Imker aber, der weiter strebt, höchst wissenswert sind. So wird unter anderem behandelt: die Frühjahrsnachschau, die Förderung der Volksentwickelung, die Schwarmpflege, die Honigernte, das Wandern, die Herbstpflege, die Einwinterung. (Fortsetzung folgt.)

Honig und Wachs in Mitteleuropa.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mit den feindlichen Ländern stand demnach in diesen Artikeln Deutschland vor dem Kriege in engen Handelsbeziehungen, die nun nach dem Plan der Entente unterbunden werden sollen. Nur Mexiko dürfte nach dem Kriege von den überseeischen Ländern das einzige Land sein, welches unbeeinflußt von der Wirtschaftspolitik der Entente in unmittelbare Beziehungen zu Deutschland und seinen Verbündeten treten und wirtschaftliche Verbindungen mit dem zukünftigen Mitteleuropa anknüpfen wird, soweit solche Verbindungen nicht bereits bestehen, wenn sie auch einstweilen durch den Krieg unterbrochen sind. Die Erzeugung Mexikos an Bienenhonig beläuft sich auf über ¾ Millionen Kilogramm. Die Produktion an Bienenwachs ist statistisch nicht angegeben. Nur in den Ausfuhrziffern des Jahres 1913 findet sich die Angabe, daß für 33 696 Pesos nach den Vereinigten Staaten ausgeführt worden sind, während an Bienenhonig ausgeführt wurden nach Deutschland für 13 634, nach den Vereinigten Staaten für 74 783,68 und nach Frankreich für 4325 Pesos. Von den sämtlichen dreißig Staaten Mexikos sind es nur vier, in denen Bienenhonig nicht gewonnen wird, und zwar Niederkalifornien, Chihuahua, Distrito Federal und Queretaro. Ohne Zweifel könnte die Honigproduktion noch ganz enorm gesteigert werden, wenn Mexiko besiedelter wäre. Gegenwärtig kommen aber auf das Quadratkilometer nur 7,5 Bewohner. Es liegt in den gegebenen Tatsachen, daß die allgemeine Einfuhr und Ausfuhr Mexikos in erster Linie sich nach den nahen Vereinigten Staaten richtet. In der Einfuhr aus Europa hatte aber Deutschland bereits vor dem Kriege die englische Einfuhrziffer von 23 Millionen Pesos erreicht, während in der Ausfuhr — es handelt sich natürlich in der Hauptsache um Rohstoffe — Deutschland erst nach England kam, das bisher den größten Teil der mexikanischen Ausfuhr nach Europa bezog. Hier dürfte es nun nicht schwer fallen, für die Zukunft Wandel zu schaffen. Bei dem überaus großen Reichtum an Rohstoffen mannigfachster Art und dem einflußreichen deutschen Handelsstande, der sich fast durchweg mit der Einfuhr und Ausfuhr befaßt, dürfte es unter Berücksichtigung möglichster Erleichterungnen im Zoll- und Frachtenwesen für Schiff und Bahn ein Leichtes sein, dem deutschen Handel und der deutschen Industrie den ihnen gebührenden Anteil an den mexikanischen Rohstoffen zu sichern. Andererseits gibt eine Steigerung der deutschen Einfuhr den Mexikanern Gelegenheit, die deutschen Erzeugnisse auch auf den nord- und südamerikanischen sowie den anderen Märkten abzusetzen, die die Wirtschaftspolitik der Entente uns zu verschließen bestrebt ist. Die mexikanischen Handelskammern dürften sicherlich zu einem solchen Vornehmen hilfreiche Hand bieten, schon um den ihnen unbequem gewordenen amerikanischen Handelseinfluß zurückdrängen zu können. Die Sitze dieser Handelskammern befinden sich in folgenden Städten: Aguaskalientes, Saltillo, Torreon, Ciudad Porfino Diaz, Colima, Chihuahua, Mexiko, Acapulco, Pachuca, Guadalajara, Morelia, Oaxaca, Puebla, Queretaro, Matehuala, Hermosillo, Ciudad Victoria, Laredo, Matamoros, Tampico, Tula de Tamaulipas, Merida, Tepic, Ensenada. Im Bundesdistrikt, wo das Handels- und Berufsleben in konzentrierter Form pulsiert, hat sich naturgemäß das Gros der Ausländer und damit auch der Deutschen angesiedelt. Sind die Franzosen in Mexiko in erster Linie Angestellte, Kleinkaufleute, Manufaktur- und Modewarenhändler, die Engländer und Amerikaner Minenleute, die Spanier Trödler, Pfandleiher und Krämer, so sind die Deutschen die ersten Großkaufleute des Landes. Mexiko mit seinem Klima, das jahraus, jahrein Blühen und Reifen begünstigt, mit seinem großen Zuckerrohranbau und den zahllosen Zuckerquetschen bietet den Bienen einen unerschöpflichen Reichtum an Nahrung. Von einer rationellen Bienenzucht ist aber noch nicht die Rede. Man erntet auch auf diesem Gebiete das, was die Fülle und die Ueppigkeit der Natur von selbst gibt, und denkt nicht daran, die verschiedenen Bienenarten, deren

Honig und Wachs eifrig gesammelt werden, durch Zucht zu veredeln und zu größerer Leistungsfähigkeit zu bringen.

Abgesehen von diesem einen Lande wäre also Deutschland mit seinen Verbündeten von jetzt ab in bezug auf den Honig- und Wachsmarkt von Mitteleuropa angewiesen. Durch den Krieg ist die Einfuhr aus Uebersee zum Stillstand gekommen, dagegen hat sich das alte Wirtschaftsgebiet wieder zusammengeschlossen, wie es vor 1500 und zum Teil noch lange nachher bestand, und es fragt sich, inwieweit seine Neubelebung unsere Abhängigkeit von überseeischer Zufuhr vermindern wird. Es handelt sich also in erster Linie um die Versorgung des genannten Wirtschaftsgebietes mit Rohstoffen aus denjenigen Naturschätzen, die dem Gebiete selbst entnommen werden können.

Obwohl die Bienenzucht in Deutschland auf einer hohen Stufe steht und Wissenschaft und Praxis in ihrer Förderung wetteifern, ist sie doch noch nicht imstande, den Bedarf an Honig zu decken. Es ist aber zu hoffen, daß die Ausdehnung des Mobilbaues und die damit verbundene größere Ertragfähigkeit der einzelnen Stöcke einen weiteren Ansporn geben wird, diesem einträglichen Nebenbetriebe der deutschen Landwirtschaft eine immer größere Verbreitung zu verschaffen. Deutschland besaß an Bienenstöcken ohne bewegliche Waben 2 039 661 und mit beweglichen Waben 293 823 im Jahre 1873. Dagegen 1912 an Bienenstöcken ohne bewegliche Waben 1 057 939 und mit beweglichen Waben 1 572 898. Die Zahl der Bienenstöcke hat sich also in vierzig Jahren nur um 11,3 Proz. vermehrt; die Zahl der Stöcke mit beweglichen Waben ist aber von 12,6 Proz. im Jahre 1873 auf 59,8 Proz. im Jahre 1912 gestiegen. Der Honigertrag betrug bei den Stöcken ohne bewegliche Waben 6 864 500 Kilogramm im Jahre 1900 und 5 725 300 Kilogramm im Jahre 1912, bei den Stöcken mit beweglichen Waben 8 085 600 Kilogramm im Jahre 1900 und 9 510 000 Kilogramm im Jahre 1912. Als mittlerer Durchschnitt ergibt sich pro Stock ein Ertrag bei den Stöcken ohne bewegliche Waben im Jahre 1900: 4,73 Kilogramm und 1912: 5,41 Kilogramm; bei den Stöcken mit beweglichen Waben 1900: 7,02 Kilogramm, 1912: 6,04 Kilogramm. Letztere haben also durchschnittlich 1,5 Kilogramm mehr Honig geliefert. Vermutlich sind die Erträge aber wesentlich höher als die Statistik angibt, da bei mittleren Trachtverhältnissen der Ertrag eines Stockes auf wenigstens 10 bis 13 Kilogramm anzusetzen ist. Da der Honigertrag ganz wesentlich von der Witterung, dem Verlauf der Blüte und der Zahl der vorhandenen Blütenpflanzen abhängig ist, so sind die Erträge der einzelnen Landesteile natürlich in den verschiedenen Jahren außerordentlich schwankend. Als Beispiel hierfür mögen nachstehende Zahlenangaben dienen, welche zeigen, wie große Unterschiede sich bisweilen ergeben. So betrug die Zahl der Bienenstöcke im Jahre 1900 in Preußen 1 548 256, Bayern 392 398, Sachsen 75 791, Württemberg 150 886, Baden 107 893, Elsaß-Lothringen 87 103. Der Honigertrag derselben belief sich in Preußen im gleichen Jahre auf 8 368 500, Bayern 2 108 700, Sachsen 33 900, Württemberg 1 058 000, Baden 1 099 500, Elsaß-Lothringen 843 100 Kilogramm. Und im Jahre 1912 waren an Bienenstöcken vorhanden in Preußen 1 509 586, Bayern 412 746, Sachsen 89 205, Württemberg 166 319, Baden 131 062, Elsaß-Lothringen 83 194. Dieselben ergaben an Honig in Preußen 11 682 500, Bayern 922 900, Sachsen 592 700, Württemberg 164 800, Baden 217 400, Elsaß-Lothringen 353 300 Kilogramm. Es kamen 1912 auf einen Quadratkilometer landwirtschaftlich benutzter Bodenfläche 7,5 Bienenstöcke. Wenn trotzdem die Gesamthonigernte von Jahr zu Jahr steigt, und zwar sogar mehr als dem Zuwachs an Stöcken entspricht, so ist das nur ein Beweis dafür, daß die Bienenzucht in Deutschland jetzt immer rationeller betrieben wird. Die Zunahme der Bienenstöcke betrug von 1900 bis 1912 nur 0,98 Proz., der des Honigs dagegen 1,98 Proz. Mehr als 13 Bienenstöcke auf einem Quadratkilometer fanden sich 1912 in Freiburg mit 21,1, Schwarzwaldkreis mit 15,6, Konstanz mit 14,2, Karlsruhe mit 13,9, Neckarkreis mit 13,3, Jagst-

kreis mit 13,3, Reuß ä. L. mit 13,3, Schwarzburg-Rudolstadt mit 13 Stück. Weniger als fünf waren vorhanden in Hamburg mit 4,7, Potsdam mit 4,5, Anhalt mit 4,3, Hildesheim mit 3,8, Braunschweig mit 3,7 und Magdeburg mit 3,2 Stück. (Schluß folgt.)

Die Biene im deutschen Volksglauben.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Fortsetzung.)

Folgender Vers muß hergebetet werden, wenn die Bienen beim Schwärmen eben zum Flugloch hervorstürzen:

Immen flogt nich so hoch
Sett't juch up dat lof.
Sett't juch up dat gräune Gras,
Dregt mi honnig un waß.
Im namen usw. (Aus Katzow.)

Aus Blumenwerder im Kreise Neu-Stettin stammt folgender Bienensegen:

Bine, Bine, wo willst du fliehen hin?
Bleib doch hir bei Uns Im fegen raum,
Weil du, Bine, An die Dornen stöst,
Oder, Bine, ziehe doch an den Linden Baum,
Oder ich benehme dir deine Kraft.
Bine, Bine, setze dir drei Schritt for dem Flochloch nieder,
Wo ich dir in den fegsten raum rein ziehe.
Im Namen † † †

Aus demselben Kreise stammen auch die beiden folgenden Sprüche:

Hör, Bienlein, Wiese,
Gott sprach im Paradiese:
Du sollst nicht ziehen aus diesem Garten,
Du sollst dich setzen auf Laub und Gras
Und tragen mir Honig und Wachs.

Am Marientage geht man vor Sonnenaufgang mitten vor die Bienen und spricht:

Imm, du Brimme,
Du sollst nicht ziehen aus diesem Garten,
Du sollst dich setzen an ein grünes Reis,
So wahr als Mutter Maria ist.
Im Namen † † †

Indem man diese Worte leise spricht, geht man um die Bienen und die nächsten Bäume herum, doch so, daß man beim Schluß der Worte mitten vor den Bienen steht. Dies wird dreimal wiederholt. Jedesmal aber muß mit der Hand auf die Bienen gezeigt werden. In diesem Jahre ziehen keine Bienen aus dem Garten.

In Hessen kommt nachstehender Bienensegen häufig vor:

Christus Jesus ging in einen Wald,
Fand einen Bienenschwarm,
War noch keine drei Tage alt,
Er setzte sich an die Erde
Und verehrte ihnen ein neues Haus,
Wo sie Honig und Wachs bereiten sollten
Vor die liebe Frau in der Kirche.

Dann ist mit der Hand dreimal Erde zu nehmen und über den Weg hin nach den Bienen zu streuen und sind dabei die drei höchsten Namen zu nennen.

In Westfalen faßt man, damit der Schwarm sich setzt, einen Strauch oder Baum, schüttelt ihn und spricht dreimal:

Bimour, sette dick,
Tüh van düsem plattse nit;
Ick gäwe di heus un platts,
Deu saß driän hunaig un waß.
(Bienenmutter, setze dich,
Zieh von diesem Platze nicht;
Ich gebe dir Haus und Platz,
Du sollst tragen Honig und Wachs.)

Einen ganz ähnlichen Spruch hat man in der Neumark.

Sieht man Bienen ziehen, so muß man mit drei Fingern nach ihnen zeigen und sie mit den Worten segnen:

Dei Weiser un dei Bienen,
Dei flogen wohl öwer minen Herrn sin Hus,
Sei tragen em Honnich un Waß.
Ick befehl ju dörch den heiligen Namen Gottes,
Sett ju alle up dat gröne Graß.

Hinterher werden noch drei Kreuze geschlagen.

Aus dem Oldenburgischen stammen nachstehende Bienensegen:

Immenmutter, sette dich,
Gottesmutter, bette dich,
Fast ans grüne Gras,
Und mach Honig und Waß,
Damit man Kirchen und Altar verzieren mag. (Saterland.)
Biene, setze dich ins Laub oder Gras,
Und sammle Wachs zu Gottes Preise,
Und Honig zu der Menschen Speise,
Im Namen Gottes des Vaters usw. (Holle.)

Immenmutter, sette di,
Gott däi Herr verlette di.
Dräg Hönnig un Waß,
Dat brennt so kloar
Vor Gottes Altoar.

In Holstein, Braunschweig, Westfalen und der Lüneburger Heide hat man den Spruch:

Kün, kün, kün,
Immenwiser, sett di up min Gebott,
Up min Lof un Gras,
Un dreg' mi flitich Honnich un Waß.
Kün, kün, kün!

Oder:

Imm, du saſt di setten
An enen grönen Twich
Un dregen Honnig un Waß.
Im Namen des Vaters usw.

Halb hoch- und plattdeutsch:

Immenwieser, setz dich nieder
Auf Laub oder Gras.
Bring mi Honnich un Waß.

In Bayern spricht man:

Bienlein, Bienlein,
Bleib bei mir im grünen Gras,
Wo einst Jesus, Maria und Joseph saß.

Nachstehender Spruch, den ich in Angeln gefunden habe, wendet sich an die Königin: „Weiser, Weiser, ich befehle dir im Namen der Dreieinigkeit, du sollst nicht in die weite Welt ziehen, dich auch nicht auf hohe Bäume setzen, sondern hier auf Erden sollst du bleiben.“ †††

Mitunter setzt sich der Schwarm an außergewöhnlichen Stellen, das ist nach dem Volksglauben meist von schlimmer Vorbedeutung. Hängt er sich an ein Haus an, so bricht, wie es in Schlesien und Tirol heißt, Feuer darin aus, während in Niederösterreich dann Glück einkehrt. Sitzt er an einem dürren Ast, so hat sich der Kranke, der in diesem Hause wohnt, nach schweizerischer Volksmeinung „wegefertig“ zu machen. Auch glaubt man dort, daß die Kinder vor den Eltern sterben werden, wenn ein weggeflogener Schwarm nicht binnen drei Tagen wiederkommt. Schlimm ist es auch, wenn die Bienen absterben. In der Oberpfalz bedeutet es Unglück in der Familie, in der Schweiz wird ein großes Sterben unter den Leuten stattfinden.

Findet man einen Bienenschwarm und wirft seine Mütze oder seinen Rock dabei hin, so dürfte im Schleswigschen kein anderer den Schwarm in Besitz nehmen. Entstanden infolge des in früheren Zeiten in diesem Lande geltenden Bienenrechts nach dem Jütschen Low.

Um einen fremden Schwarm einzufangen, muß man, so lautet eine alte Regel aus Oldenburg, im Frühling den ersten Schmetterling, den man sieht, greifen und durch das Armloch des Rockes oder der Weste wieder fliegen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Ueber die von Direktor Heydt-Hannover erfundene Gitterwabe, von der wir in Nr. 9 d. Bl. berichteten, macht der Genannte weiter folgende Mitteilung:

Die Gitterwabe hat die Hoffnungen, die ich auf sie gesetzt hatte, nicht erfüllt. Die Bienen haben sie schnell und tadellos ausgebaut, die Brut entwickelte sich tadellos, und dann kam das Unerwartete, sie fingen an zu nagen. Die Lösung der Frage werde ich mir angelegen sein lassen. Ich hoffe, auf dem richtigen Wege zu sein. Jedenfalls aber kann ich nach den gemachten Erfahrungen die Gitterwabe nicht mehr empfehlen und muß die aufgegebenen Inserate leider zurückziehen, da eine weitere Anpreisung vorläufig nicht angängig ist.

Heute können wir über eine weitere Neuerung in der Herstellung von Kunstwaben berichten. Es handelt sich dabei, nach dem Wiener „Bienenvater“, um eine Mittelwand aus Blech, verzinktem Eisenblech, von 0,2 Millimeter Stärke. In dieses Blech sind durch eine Presse oder Walze Zellenböden eingedrückt. Auch ist es möglich, den Zellenrand dabei ebenfalls herzustellen, so daß ein solches Blech dem einer Wachskunstwabe völlig gleicht. Diese Bleche werden nun in flüssiges reines Bienenwachs getaucht und abtropfen gelassen, wodurch sich das Blech mit einer dünnen, gleichmäßigen und sehr gut haftenden Schicht Wachs überzieht, und die eigentliche Kunstwabe ist nun fertig. Auch Versuche mit glatten Blechen, welche in Wachs getaucht oder beiderseits mit Wachs überzogen wurden, in welches die Zellenböden eingedrückt waren, haben befriedigende Ergebnisse geliefert. Die Befestigung im Rähmchen ist sehr einfach ohne Lötung. Die heuer fortgesetzten Versuche des letzten Jahres haben einwandfrei ergeben, daß die Bienen die Blechwaben ebenso rasch und gut ausbauen, wie gewöhnliche Kunstwaben, sofern die Vorbedingungen erfüllt sind. Bemerkt sei noch, daß die Blechkunstwabe zum Patent angemeldet ist und daher ohne Bewilligung des Erfinders nicht hergestellt oder verwendet werden darf. Sie wird wahrscheinlich noch in diesem Jahre im Handel erscheinen.

Alles schon dagewesen. Es sind schon früher Versuche mit Zwischenwänden von Blech und auch von Holz gemacht worden, die auch von den Bienen tadellos ausgebaut wurden, aber die Sache hatte doch irgend einen Haken, denn eingebürgert haben sich diese Waben nicht. Für Honigräume mögen die Waben mit Blechmittelwänden gut sein, aber zu Brutwaben möchte ich sie nicht verwenden.

Wachsfarbe. Um dem Wachse beim Schmelzen die schöne gelbe Farbe zu erhalten, empfiehlt der „Prakt. Wegw.“, keine blanken Geschirre zu verwenden. Zum Erhitzen der Wachsballen nehme man emaillierte, zum Sammeln des geschmolzenen Wachses emaillierte oder tönerne, oben weite Gefäße. Durch sehr langsames Abkühlenlassen sickern alle Unreinlichkeiten zu Boden, wodurch dem Wachse die schöne Farbe erhalten bleibt. Vor dem Verkaufe muß natürlich die Schmutzschicht abgeschabt werden.

Klären des Honigs. Die Reife des Honigs zeigen uns die Bienen selber an. Wenn zwei Drittel der Wabenflächen gedeckelt sind, kann geschleudert werden. Die Gefäße sollen aber nicht mit Pergament zugebunden oder sonst luftdicht verschlossen werden. Am besten werden sie mit einem leinenen Tuche abgedeckt. Dann reift der Honig nach und nach und setzt sämtliche Wachsteilchen oben ab. Nach drei bis vier Wochen werden diese abgeschöpft, und nun kann auch der Honig abgefüllt werden. Ein Klären des Honigs ist dann nicht notwendig. Ich halte jede Einwirkung von Wärme auf den Honig für schädlich. („Rhein. Bztg.")
Um das gleichmäßige Kristallisieren des Honigs zu erreichen, ist es zu empfehlen, ihn öfter umzurühren. Die Aufbewahrung darf nur in trockenen Räumen geschehen.

Die Zuckerbestände in den Raffinerien. Die Reichszuckerstelle teilt darüber folgendes mit. Beschwerden über die Anhäufung großer Zuckerbestände in den Raffinerien gehen andauernd weiter ein. Nach ihnen sollen die Bestände in einzelnen Betrieben die im Vorjahre zur gleichen Zeit vorhandenen Bestände um 70 bis 100 Proz. übersteigen. Vielfach wird an diese Mitteilung die Forderung geknüpft, mehr Zucker zum Verbrauch der Bevölkerung freizugeben. Tatsächlich sind in den Raffinerien zurzeit greifbare Zuckerbestände vorhanden, die die Bestände des Vorjahres zur gleichen Zeit erheblich übertreffen. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß gerade die rasche und bedrohliche Abnahme der Zuckerbestände im Frühjahr 1916 Anlaß zu der reichsrechtlichen Regelung der Zuckerwirtschaft und der bedauerlichen Zuckerknappheit gegeben hat. Vergleicht man die in den Monaten September bis einschließlich April 1916/17 in den freien Verkehr gesetzten Zuckermengen, die in den Normalfriedensjahren 1912/13 und 1913/14 in den gleichen Monaten in den freien Verkehr gesetzt wurden, so ergibt sich, daß die Abgabe an den freien Verkehr trotz der Einschränkungen des Zuckerverbrauchs nur um rund 650 000 Doppelzentner gegen die Friedensjahre zurückbleibt. Die in den Raffinerien zurzeit vorhandenen Bestände sind den zuständigen Stellen genau bekannt. Sie sind erforderlich, um den Zuckerbedarf von Heer und Marine, der Bevölkerung und der gewerblichen Betriebe im bisherigen Umfange für den Rest des Wirtschaftsjahres und für die Uebergangszeit unter allen Umständen sicherzustellen. Eine Erhöhung der Zuckerzuweisung an die Bevölkerung würde zur Folge haben, daß am Ende des Wirtschaftsjahres die Zuweisungen eine Minderung erfahren müßten. Da neuerdings den Kommunalverbänden der Bedarfsanteil für weitere drei Monate sowie die besondere Zulage für die häusliche Obstverwertung überwiesen wurde, werden die in den Raffinerien vorhandenen Zuckerbestände durch Abführung in den Verbrauch eine rasche Abnahme erfahren. Eine Aenderung der Verteilung des Zuckers oder eine Erhöhung der einzelnen Anteile kann bei einer genauen Kenntnis der Lage der deutschen Zuckerwirtschaft zurzeit nicht verantwortet werden.
Es mag hierzu noch bemerkt werden, daß die gesamte im Jahre 1916 geerntete Zuckermenge in Verbrauchszucker und Industriezucker geteilt ist. Zu letzterem, für den ein erheblich höherer Preis festgesetzt worden ist, gehört auch der Bienenzucker.

Ueber den Nährwert des Honigs im Gegensatz zum Zucker wird in der Zeitschrift „Prometheus" das Nachstehende berichtet: „Die neuesten Untersuchungen von Bienenhonig und Zucker haben in verstärktem Maße die bereits bekannte Tatsache bekräftigt, daß der Nährwert des Bienenhonigs den des Zuckers in ganz bedeutendem Maße überragt. Der Prozeß, den der Zucker zu seiner Assimilierung erst durchmachen muß, ist von den Bienen bei der Honigbereitung bereits durchgeführt, so daß die im Bienenhonig enthaltenen Stoffe unmittelbar vom Körper aufgenommen werden können. Abgesehen von dem Zuckergehalt ist im Honig auch eine leicht assimilierbare Eiweißmenge, je nach Art der von den Bienen besuchten Blütengattungen, zu finden. Besondere Beachtung schließlich sind den unorganischen Bestandteilen des Bienenhonigs zuzusprechen, die sich zwar nur in sehr kleinen Mengen vorfinden, aber trotzdem für den menschlichen Körper sehr wertvoll sind. Als solche mineralische Substanzen nennt der „Prometheus" Eisen, Magnesium, Kalk, Phosphor, Schwefel, Silizium, Pottasche, Chlornatrium und Mangan. Sie sind sämtlich im Honig enthalten, im Zucker hingegen findet sich von diesen unorganischen Stoffen auch nicht die geringste Menge vor, er besteht lediglich aus Wasserstoff, Kohle und Sauerstoff. Aus den angeführten nahrungschemischen Gründen ist besonders bei alten Leuten und Kindern, bei Blutarmut und Körperschwäche der Bienenhonig dem Genuß von Zucker unbedingt vorzuziehen."

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Vom Gewicht der Bienen weiß H. Astor nach der „Schweizer Bienenzeitung" zu berichten. Die junge Biene soll etwa 100 Milligramm wiegen, die Wachserzeugerin wegen des großen Honigverbrauchs 165 Milligramm. Die abfliegende Trachtbiene wiegt nur noch 80 Milligramm, in trachtloser Zeit ist sie um 4 Milligramm leichter. Bei guter Ladung erhöht sich das Gewicht um 40—60 Milligramm. Die Schwarmbiene trägt eine Ladung von 20 Milligramm, also nur die halbe Ladung. Satte Schwarmbienen gehen 10 000 Stück auf 1 Kilogramm, hungrige aber bis 12 000.

Eine hohe Freundin der Bienenzucht. Nach dem „Bienenvater“ ist Ihre Majestät die Kaiserin Zita von Oesterreich eine große Freundin der Bienenzucht. Sie besitzt im Schloßgarten zu Schönbrunn einen schönen Bienenstand und hat jüngst auch in Laxenburg, wo das österreichische Kaiserpaar den Sommer zubringen will, einen Bienenstand erworben, den die hohe Frau häufig besucht, um das lebhafte Treiben vor demselben zu beobachten.

Die Arbeit bestimmt die Lebensdauer der Bienen. Die Bienenkönigin lebt normalerweise einige Jahre, wogegen die Arbeiterin im Norden nur einige Wochen im Sommer, bis sechs Monate im Winter lebt. — Die Lebensdauer der Arbeitsbiene hängt vollkommen von ihrer Arbeitsleistung ab, ähnlich wie die der Königin von der Eierablage. Es wurde beobachtet, daß Königinnen in tropischen und halbtropischen Klimaten, wo keine Ruhepause in der Eierablage eintritt, viel kurzlebiger sind als im Norden. — Alle diese und viele andere Tatsachen beweisen, daß das Leben der Bienen einem bestimmten Gesetz unterworfen ist, welches sich etwa so ausdrücken läßt: Eine Biene wird mit einem bestimmten Vorrat an Energie geboren, sobald diese lebendige Kraft erschöpft ist, stirbt die Biene. Diesen Vorgang kann man mit einem elektrischen Akkumulator, der die aufgespeicherte Elektrizität so lange abgibt, bis sie erschöpft ist, vergleichen, jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, daß die Biene nicht wieder geladen werden kann. Aus eigenem Erfahren wissen wir, daß Nahrung und Ruhe nach erschöpfender Arbeit unsere Lebenskraft wieder herstellt, ja daß wir uns nach kräftigen Leibesübungen sogar gesunder fühlen. Aus dem Obengesagten muß man jedoch nicht annehmen, wie W. Phillips sagt, daß Bienen gar keine Wiederherstellungsfähigkeit besitzen, jedoch ist durch verschiedene Tatsachen in einer grundlegenden Weise festgestellt, daß die Lebensdauer der Arbeitsbiene nur durch die Menge der geleisteten Arbeit begrenzt wird.

Die Bienen anstatt der Waffe. Wir entnehmen dem „Bienenvater“ folgenden Artikel: Die Bienenzucht ist besonders am Kavkaz sehr verbreitet, obgleich sie dort noch in ziemlich einfacher Weise betrieben wird. Die Bienen werden dort nicht nur wegen des Honigs und Wachses gepflegt, sondern auch zum Zwecke der Verteidigung und des Anfalls. In dieser Hinsicht waren sie den kühnen Bergbewohnern schon oft sehr nützlich. Vor etlichen Jahren war der große Haufen von Räubern und Viehdieben, welcher lange umsonst von Soldaten verfolgt wurde, von einer kleinen Kosakenabteilung gezwungen, auf den felsigen Berggipfel zu entfliehen. Die Räuber wurden sogleich umkreist und aufgefordert, sich unbedingt zu übergeben. Anstatt zu folgen, warf aber auf einmal der Anführer drei mit Bienen dicht besetzte Stöcke nach dem bergigen Talabhange hinab. Die ausgeflogenen Bienen strömten auf die Kosaken hervor und bestachen sie so fürchterlich, daß die tapferen Krieger Hals über Kopf flüchteten. Um die Räuber sorgten sie sich weiter nicht. Die hinterlistigen Anfälle dieser Art, welche am Schlachtfelde schon zur Zeit Mithidrats unternommen wurden, machten den russischen Soldaten im vorigen Jahrhundert unter langandauernden Kämpfen (von Tolstoi geschildert) gegen Samiplor, Propheten und Sultan der Karkazer Bergeinwohner nicht geringe Beschwerden.

Schwesternliebe und Mutterehre der Bienen. Lehrer Krauß aus Boldogaßzony (Ungarn) schreibt im „Bienenvater“: Im vorigen Frühjahr, es war Mitte April, flogen die Bienen fleißig, um Honig und Pollen zu sammeln: da überraschte sie plötzlich ein kalter Nordwind. Halb erstarrt langten die Armen nach Hause, viele konnten aber das Flugloch-brettchen schon nicht mehr erreichen, sondern fielen erstarrt zur Erde. Da ich meine Bienen außerordentlich liebe und da die Bienen des Menschen Hilfe vor allem benötigen, wo es sich um die Rauheit der Natur handelt, so scheute ich es nicht, die erstarrten Bienen zusammenzulesen. Ich fürchtete mich gar nicht, daß eine mich stechen würde. Also mit handschuhloser Hand sammelte ich sie auf von der Erde zu fünf bis acht Stück auf einmal, behielt sie in meiner Hand und hauchte drei- bis viermal auf sie in der bald ganz geschlossenen Faust. Bald bemerkte ich mit Freuden, daß sich ihre Füße bewegten, und legte sie aufs Fluglochbrett, knapp vor dem Eingang. Und was spielte sich da vor meinen Augen ab? Die „Wache“ eilte sofort hinaus aus der warmen Wohnung und faßte die armen Geschwister bei den Füßen und zog sie hinein zu sich in die Wärme, in Sicherheit. — Bei einem Schwarm hatte ich Gelegenheit, den sogenannten „Kranz“ zu sehen. Ich gebe jedem Schwarm 12 bis 14 Kunstwaben (in Halbrähmchen) und pflege durchs Fenster nachzuschauen, ob die letzte Wabe schon ausgebaut, mit Honig gefüllt oder mit Brut angesetzt ist, um dann den Brutraum zu erweitern. Da bemerkte ich die Königin beim Eierlegen. Rings um sie her bildeten eine kleine Anzahl von Bienen einen einem Kreise ähnlichen „Kranz. Alle waren zur Mutter mit den Köpfen gewandt, streichelten sie mit den Fühlern und reichten ihr fleißig Nahrung.

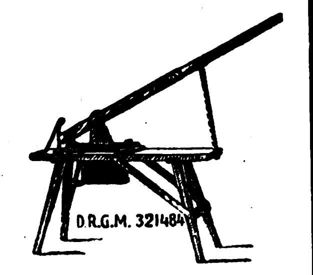
Einfache Methode, einen Honigraum bienenleer zu machen, ist nach dem „Bienenvater“ folgendes, von Fräulein Josephine Holzer erdachtes und auf dem Bienenstand in Hietzing erprobtes Verfahren: Man gibt in dem zum Schleudern bestimmten Honigraum einige Züge Rauch, indem man das Deckbrett oder die Glasdecke etwas hebt, nimmt den Honigraum ab und schiebt denselben auf einen ebenen, fugenlosen Tisch, öffnet sodann das Futterloch und überdeckt dasselbe mit einer Porterbienenflucht, oder man fertigt sich eine ähnliche an aus einem Stück Drahtgewebe in Form einer Düte mit einer Oeffnung oben, so groß, daß eine Biene herausfliegen kann. Diese Bienenflucht wird entweder mit Reißnägeln befestigt oder

an der Basis mit Tüchern bienendicht abgeschlossen. Schon nach einigen Stunden ist der Honigraum bis auf einige Drohnen oder junge Bienen bienenleer. Bei diesem Verfahren ist jede Räuberei unmöglich. Mit dieser Methode entfällt jede Belästigung der Bienen durch Abkehren usw., und es sind daher keine Stiche der um ihren Wintervorrat besorgten Bienen zu befürchten.

Einzelnes aus dem Bericht über den Fortbildungskursus auf dem Rosenberg in Zug aus der „Schweizerischen Bienenzeitung". Jeder Imker soll danach streben, daß sein Stand nur 1—2 Stämme beherbergt. Der Rassenzüchter soll Meister sein in der Behandlung der Bienen. Er soll Theorie und Praxis der Bienenzucht beherrschen. — Den Zuchtgruppen wird geraten, keine erzogene Königin auf dem Stande befruchten zu lassen, sondern alle auf die Belegstation zu schicken. — Ueber die Praxis der Heerschau im Punktieren führt der Chef der Rassenzucht aus, daß über die erfolgreiche Paarung einzig die Praxis durch ihre vorurteilsfreie, gründliche Beurteilung und Vergleichung sichere Auskunft gebe. Ein sicheres Mittel, gleichartige Beurteilung herbeizuführen, sind die Punktierkurse, welche im Herdenbuch praktische Beurteilungsskalen finden. Diese werden einläßlicher, praktischer Würdigung unterzogen und speziell auch auf die leicht möglichen Zusammenzüge über einzelne Zuchten, Zuchtfamilien, Stämme usw. aufmerksam gemacht. Die aus den Herdenbüchern gewonnenen Resultate sind berufen, die Grundlage der Rassenzucht je länger je mehr zu befestigen. — Dann noch einiges über die Belegstation. Man hat in Auswahl und Anlage derselben auf verschiedene Umstände Bedacht zu nehmen. Besondere Beachtung schenke man der Bodenart, der Bewachsung des Bodens, sowie den Bienenfeinden. Kalter Lehmboden, sehr steiniger oder auch sumpfiger Boden haben sich als für die jungen Königinnen sehr gefährlich erwiesen. Die junge, zur Befruchtung ausgeflogene Königin wird von einem Schwärmchen von Bienen begleitet. Unmittelbar nach geglückter Befruchtung fällt die Königin zu Boden und muß hier durch die Begleitbienen von der schon toten Drohne durch Nagen befreit werden. Während dieser Prozedur kann es leicht vorkommen, daß die junge Königin auf kaltem oder nassem Boden erstarrt und nicht mehr heimzufliegen vermag oder auch, daß sie von Ameisen oder Käfern überfallen und festgehalten wird. Es ist aus dem Vorigen auch leicht ersichtlich, daß man eine Belegstation auch nicht in größter Nähe von Gewässern, wie Teich, Sumpf, Fluß oder See, verlegen soll. Die Zahl der glücklich von der Belegstation heimkehrenden Königinnen hängt also ganz wesentlich ab von der Lage derselben.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.







Nr. 16/17. **Hannover,** den 1. September 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Am 31. Juli fand den Heldentod in heißer Schlacht

Lehrer **Liebmann** aus **Settmarshausen,**

Mitglied des Vereins Dransfeld.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

September.

Das Jahr 1917 ist den Imkern anscheinend günstig. Aus der Linden- und Kleetracht konnte geschleudert werden, und in den letzten Julitagen trugen die Bienen noch fleißig Honigtau ein; allerdings steht dieser Honig dem Blütenhonig an Farbe und Geschmack bedeutend nach. Die Heidetracht läßt sich bis jetzt ganz gut an. Allerdings wurde mir aus einer Gegend gemeldet, daß die Heide dort gar nicht honige, trotz günstigen Wetters, doch hat es sich jetzt vielleicht geändert. Hier haben die Bienen schon fleißig eingetragen, und wenn die Witterung nur so bleibt, ist ein guter Ertrag aus der Heide zu erhoffen, und bei den guten Honig- und Wachspreisen dürfen auch die Heidimker erwarten, daß in diesem Jahre für ihre Mühe und Arbeit der klingende Lohn nicht ausbleibt.

Während der Tracht ist es nicht ratsam, unnötig an den Stöcken herumzuarbeiten, und alle Eingriffe in den Bienenstock müssen auf das Notwendigste beschränkt werden, damit die fleißigen Bienen bei ihrer Arbeit keine Störung erleiden. Der Imker muß natürlich seinen Heidestand öfter besuchen, ob alles in Ordnung ist, doch wird er dies schon sowieso tun, um sich an dem emsigen Treiben seiner Lieblinge zu erfreuen. Natürlich muß er darauf halten, daß die neu aufgeführten Waben (der Scheibenhonig) gut an den Rähmchen festgebaut wird, damit sie bei der Rückwanderung nicht herunterbrechen. Wenn die Tracht nachläßt, vor allem, wenn es plötzlich geschieht, sind die Fluglöcher zu verengen, damit der Honiggeruch, der ihnen entströmt, keine fremde Bienen anlockt und Räuberei entsteht.

Mitte September ist die Heidetracht durchweg beendet und es beginnt für den Heidimker eine arbeitsreiche Zeit. Der Honig muß geerntet, und die Standvölker müssen zur Einwinterung fertig gemacht werden. Zunächst sind die Honigräume zu entleeren, damit sich das Volk im Ueberwinterungsraum zusammenzieht. Als Standvölker kommen vor allen Dingen diejenigen Völker in Betracht, die sich durch gute Entwickelung und vor allem durch guten Ertrag ausgezeichnet haben. Völker, die wenig leisteten oder Untugenden zeigten, sind auszumerzen. So kommt es zum Beispiel wohl mal vor, daß ein Volk sich vor allen anderen durch große Stechlust auszeichnet. Da sich diese unangenehme Eigenschaft auch vererben kann, so muß ein solches Volk als Standvolk ausscheiden. Vor allem ist darauf zu sehen, daß das Volk eine junge, fehlerfreie Königin hat. Beine und Fühler dürfen keine Mängel zeigen. Fehler an den Flügeln haben nur den Nachteil, daß die Königin beim Schwärmen auf die Erde fällt. Wenn es nicht gerade eine besonders wertvolle Zuchtkönigin ist, die man möglichst lange erhalten will, darf die Königin nicht über zwei Jahre alt sein; eine zweijährige Königin ist durchweg noch besser, als eine junge, spätbefruchtete. Wer im Frühling starke Völker haben will, muß auch starke Völker mit möglichst viel jungen Bienen einwintern. Mit betäubten Bienen aus Stöcken, die nicht überwintern sollen, kann man den Standvölkern die nötige Stärke geben. Als Betäubungsmittel ist Salpeterdampf sehr geeignet. Eine nicht zu starke Betäubung schadet den Bienen nicht und die betäubten Bienen werden anstandslos angenommen. Bienen aus weisellosen Völkern taugen nicht zur Verstärkung, sie sind zu alt und ihre Kräfte abgenutzt, sie müssen abgeschwefelt werden. Das Verstärken und Vereinigen besorge man so früh wie möglich.

Der Wabenbau der Standvölker darf nicht zu alt, aber auch nicht zu jung sein und darf natürlich keinen Drohnenbau enthalten. Am besten sind Waben, die ein oder zwei Jahre alt sind. Hängt man einem Volke Waben aus anderen Stöcken zu, so ist sorgfältig darauf zu achten, daß sie an die Stelle kommen, wohin sie gehören. Waben mit Brut gehören ins Brutnest, das durchweg in der Nähe des Flugloches ist; Honigwaben dürfen nicht dahin, sie müssen weiter ab vom Hauptsitze des Volkes ihren Platz haben. Der Ueberwinterungsraum darf nicht mit Halbrähmchen ausgestattet werden, dahin gehören Ganzrähmchen. Bei der Ueberwinterung, wie auch bei der Brutentwickelung im Frühlinge, haben die Halbrähmchen erhebliche Nachteile.

Für den Winter muß das Standvolk mit genügendem Futter versehen werden, besser etwas zu viel als zu wenig. Der Vorrat muß mindestens bis Mitte April reichen, dazu sind für ein starkes Volk wenigstens 15 bis 20 Pfund nötig. Verzuckerter Honig (aus Raps und Rübsen) sowie Immen- und Blatthonig eignen sich nicht zur Ueberwinterung, sie veranlassen leicht Ruhr. Wer noch Zucker hat, tut gut, diesen als Winterfutter zu reichen und sich Honig als Futter für das Frühjahr zurückzustellen. Zuckerlösung ist als Winterfutter besser als Honig, weil die Bienen dabei ruhiger sitzen, während das Honigfutter im Frühjahre die Bruttätigkeit besser anregt als Zucker. 5 Pfund Zucker werden mit reichlich 3 Pfund Wasser aufgekocht und in großen Portionen gereicht, und zwar in der letzten Septemberhälfte, spätestens Anfang Oktober.

Eversten (Oldenburg), den 22. August 1917. H. von Oven.



Zur gef. Nachricht.

Von verschiedenen Seiten ist hier wegen Freigabe von Salpeter angefragt. Ein von uns gestellter Antrag ist aber abgelehnt, weil aller verfügbarer Salpeter für die Heeresverwaltung in Anspruch genommen wird. Ed. Knoke.

Betr. Zucker.

Reichszuckerstelle. Berlin, den 23. August 1917.
S.-W. 19, Lindenstraße 51—53.

An den Bienenwirtschaftlichen Centralverein für die Provinz Hannover,
Hannover.

Durch Eingehen von Bienenvölkern dürfte die uns im Frühjahr d. J. bei Anmeldung des Bienenzuckers aufgegebene Anzahl der Völker eine Aenderung erfahren haben. Da der Zucker in der angemeldeten Höhe zugewiesen wurde, ist anzunehmen, daß eine mehr oder weniger große Menge Zucker nicht restlos verteilt werden konnte.

Es wird um umgehende genaue Angabe darüber ersucht, welche Mengen Zucker den Vereinen noch zur Verfügung stehen. Der Zucker ist zur Verfügung der Reichszuckerstelle zu halten, die ihn für nachträgliche Anträge verwenden wird. Um schnellste Erledigung wird ersucht. Sonnen.

Vorstehendes Schreiben geben wir hiermit bekannt mit der Bitte, uns umgehend mitzuteilen, wo und in welcher Höhe noch verfügbare Bestände vorhanden sind. Im allgemeinen darf wohl angenommen werden, daß bei Anmeldung des Zuckerbedarfs für 1917/18 die eingegangenen Bienenvölker bereits in Abzug gebracht wurden.

Von verschiedenen Seiten wurde angefragt, ob in Rücksicht auf die schlechte Ernte aus der Heide nicht noch Zucker zur Auffütterung der Standvölker zu erlangen sei. Die Reichszuckerstelle lehnt alle Anträge, die über die vorgesehene Menge hinausgehen, grundsätzlich ab. Dies den Fragestellern zur Nachricht.

Auf weitere Anfragen, ob im Jahre 1918 wieder Zucker bewilligt würde, kann keine entscheidende Antwort gegeben werden. Wir erachten es als selbstverständlich, daß nach dem 1. April 1918 wieder Zucker überwiesen wird. Jedenfalls halte man Honig in Vorrat.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke.

Betr. Bienendiebstähle.

Die Anzeigen von Diebstählen an Bienen häufen sich wieder in einem solchen Maße, daß zu befürchten steht, daß die Schäden des Vorjahres noch übertroffen werden. Dann kommen wir auch mit dem erhöhten Satz von 15 Pf. nicht aus. Es ist daher unbedingt darauf zu halten, daß die Bienen sobald wie möglich aus der Heide zurückgeholt werden. Bei Hause stehen die Völker nicht so in Gefahr wie draußen.

Endlich muß ich darauf hinweisen, daß die zu zahlende Entschädigung sich nach den Sätzen des § 25 l f der Satzung richtet. Abschätzungen über die dort angegebenen Sätze hinaus können nicht berücksichtigt werden. Ich bitte nochmals dringend, die Schadenmeldungen an die Vereinsvorstände zu richten und anzugeben, welcher Art die gestohlenen Völker waren (Alter, Vorschwarm, Nachschwarm, Heidschwarm usw.). Die Vorstände wollen bei Weitergabe dann angeben, welche Art Ernte für die betr. Gegend anzusetzen ist. Ed. Knoke.

Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Mitglieder.

Für den Hilfsfonds sind ferner eingegangen: Vom Verein Sulingen 89 M, vom Verein Uchte 25 M, vom Verein Grohn-Vegesack 30 M, vom Verein Hameln II 40 M, vom Verein Schneverdingen 421 M, vom Verein Hollenstedt (2. Rate) 30 M.

Hannover, den 22. August 1917. Rektor W. Fitzky.

Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b H. in Brink b. Hannover.

Zur Beschlagnahme des Wachses.

Sammelstellen und deren Inhaber. (Fortsetzung.)

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Hannover:

59. **Verein Hollenstedt:** Cl. Ritscher in Hollenstedt.
60. **Verein Gleichen:** Getreidehändler Nüsse in Göttingen, Rotestr. 30.
61. **Verein Diepholz:** Wegemeister J. Meyer in Heede b. Diepholz; Rentier H. Kemper in Barnstorf.
62. **Verein Selsingen:** Kaufmann Heinr. Koch in Selsingen.
63. **Verein Grohn-Vegesack:** Gärtner Herm. Dohr in Lesum b. Burg-Lesum.
64. **Verein Emsbüren:** Lehrer M. Bünker in Leschede b. Emsbüren.
65. **Verein Leer:** Emmen Blickwedel in Leer.
66. **Verein Hermannsburg:** Imker W. Ebel in Bergen; Imker H. Renner in Hermannsburg.

Mit Einrichtung einer Sammelstelle sind noch folgende Vereine im Rückstande:

Hannover: Hadeln, Fintel, Sittensen, Dransfeld, Parsau, Meinersen, Harburg, Bispingen, Ambergen, Aschendorf, Hümmling, Wendland, Land Wursten, Rhauderfehn, Rheiderland, Innerstetal, Venne, Elstorf, Unter-Eichsfeld, Wittmund, Wittorf, Lehe, Harrendorf, Friedeburg, Peine, Dannenberg, Wietmarschen, Haselünne, Hesel.

Oldenburg: Altenoythe, Dinklage, Jadestrand, Jeverland, Lindern, Lohne, Löningen, Wiefelstede, Wulfenau. Schatzberg.

Geschäftliches.

Wir veröffentlichen nachstehende Zuschrift:

Hannover, den 24. August 1917.
Weißekreuzstraße 37.

Herrn Ed. Knoke, Hannover.

Wir bitten unsere werten Geschäftsfreunde so höflich wie dringend, uns doch die leeren Zuckersäcke aus unseren Lieferungen jetzt umgehend zurückzuschicken. Wir müssen tatsächlich an unsere Fabrik etwa 6000 Mark Strafe für nicht zurückgeschickte Säcke bezahlen, wenn unsere Freunde uns die empfangenen Säcke nicht zurückgeben. Wir haben es seinerzeit gut gemeint, daß wir die Säcke nicht zurückhaben wollten, weil wir annahmen, daß viele Imker sie für ihre Landwirtschaft gut gebrauchen könnten. Nun werden wir von der Fabrik fürchterlich gedrängt und müssen nach den Bestimmungen der Reichszuckerstelle für jeden nicht zurückgegebenen Sack 2,15 Mark Vertragsstrafe bezahlen. Wir bitten daher nochmals um baldigste Einsendung von Säcken und zeichnen mit frdl. Imkergruß

Leseberg & Kumlehn.

Der II. Imkerkursus des Mecklenburgischen Landesvereins für Bienenzucht in Schwerin vom 17.—21. Juli 1917.

Das Uebermaß an Honigbestellungen in diesem Jahre zeigt wieder einmal, wie ungeheuer wichtig die Bienenzucht ist und welche unermeßliche Bedeutung sie gerade in der Kriegszeit für die Ernährung unseres Volkes erlangt hat. Gleichzeitig sieht man auch hieraus wieder, daß es überaus notwendig ist, die Bienenzucht zur Volksbienenzucht zu erweitern, denn noch viele Blüten stehen in Wiese und Feld, die nicht von Bienen besucht werden und deren Nektar der Volkswirtschaft verloren geht, und es gibt noch so manches Plätzchen, an dem sich ohne Mühe ein paar Bienenstöcke aufstellen ließen, die in ihrem beispiellosen unermüdlichen Schaffen die ihnen von ihrem Besitzer gewidmete Pflege reichlich vergelten würden.

Es ist darum mit Freuden zu begrüßen, daß der Mecklenburgische Landesverein für Bienenzucht auch im Lande Mecklenburg Imkerkurse veranstaltet hat, um das Verständnis und die Liebe für die Bienenzucht zu heben und zu pflegen. Es waren für Anfänger und Fortgeschrittene auf dem Gebiete der Bienenzucht herrliche Tage, die durch den II. diesjährigen Imkerkursus in Schwerin unter Leitung der Herren Lehrer Meyer und Eisenbahnsekretär Suhr allen Teilnehmern bereitet wurden.

18 Teilnenhmer, Damen und Herren, hatten sich rechtzeitig eingefunden und begaben sich am 17. Juli erwartungsvoll unter Führung des Herrn Meyer nach seinem in einem schönen Garten gelegenen Bienenstande. Eine geschmackvoll eingerichtete Gartenlaube, in unmittelbarer Nähe des Bienenstandes gelegen, bildete das Unterrichtslokal. Die Blicke aller Teilnehmer richteten sich zunächst auf die großen dort ausgehängten Tafeln, auf denen die verschiedenen Arten der Bienen, die verschiedenen Körpereinrichtungen, die Entwickelung der Bienen, der systematisch zusammengestellte Nutzen der Bienen und anderes mehr dargestellt waren. Sie sollten im Verlaufe des Unterrichts Gegenstand eingehender Betrachtung werden.

Bald hatten sich die Teilnehmer genauer kennen gelernt, und wie es bei Imkern gar nicht anders sein kann, entwickelte sich bald ein zwangloser, freier Verkehr der Teilnehmer untereinander. Auch hier konnte man wieder das bekannte Imkerwort bestätigt finden, daß nur gemütliche, ruhige Menschen zu Imkern taugen, und aufgeregte, jähzornige Menschen lieber davonbleiben sollen.

„Unter Imkern kannst du ruhig bleiben,
Hier wird dich kein böses Wort vertreiben."

In abwechselnder Folge wurden nun von den erfahrenen Kursusleitern die wichtigsten Gebiete der Bienenzucht besprochen. Ein jeder konnte hier nehmen, der Anfänger und der Fortgeschrittene. Und jeder von ihnen hatte die verschiedensten Fragen zu stellen. Da gab es Fragen über Kastensysteme, über Behandlung der Bienen, über Honigentnahme, über Vereinigen von Völkern, über Königinnenzucht usw. Alle wurden restlos von den erfahrenen Lehrern beantwortet und manches Herz wurde um verschiedene Gewichtseinheiten erleichtert. Besonders unser Imkerfreund Vogt sorgte dafür, daß auch keine Sache unerörtert blieb, über der noch der geringste Nebel schwebte. In den Zwischenzeiten erzählte dann unser Imkerkollege Laudahn, ein erfahrener Korbimker, über die reichen Erfahrungen, die er als „geborener Imker", wie er sich bezeichnete, in seinem Leben beim Wandern nach der Heide mit seinem Freunde Graack gesammelt hatte.

So wurden denn in bestimmten Tagespensen die wichtigsten Kapitel der Bienenzucht erörtert, und wenn man glaubte, nun würde man endlich das Wissen unserer tüchtigen Lehrer erschöpft sehen, dann hatte man sich geirrt, denn immer brachte ein Blick auf den seitenlangen Konzeptbogen neue Thematas und neue

Belehrungen, denen die Beteiligten mit größtem Interesse lauschten, so daß oftmals das in Kriegszeiten besonders geschätzte Frühstück darüber vergessen wurde.

Aber nicht nur Theorie, sondern auch die Praxis wurde den Teilnehmern in ausgiebigster Weise geboten. Sobald die betreffende Erörterung voraufgegangen war, wurden die Bienenschleier angelegt und sonstige mehr oder mindere Bewaffnungen gegen die Bienendamen herangezogen, und dann ging es an den Bienenstand. Vorher wurden die Dathepfeifen „geladen" und mit dem bewährten, vorzüglichen deutschen Tabak von der Firma Suhr & Co., bestehend aus einem Gemisch von Weidenolm, Lindenblättern und verschiedenen geheimen Tabaksurrogaten (ein genaueres Rezept ist sicher bei Herrn Suhr zu erfahren) versehen. Der vorzüglich brennende Tabak bot dann ein geeignetes Mittel, die Bienen von dem Herrscherrecht und dem Herrschervermögen der Menschen zu überzeugen. Willig oder widerwillig zeigten sie den gespannten Beobachtern ihre Wohnungen und ihre Staatseinrichtungen, ihr Familienleben und ihre Arbeitsweise. Sogar die hohe Königin, die unumschränkte Beherrscherin des Stockes, zeigte sich in ihrer ganzen Gestalt und Schönheit und ließ den Beschauern ihre ungemein wichtige Aufgabe im Bienenstock erkennen. Besonders ich bin ihr sehr dankbar für ihr Erscheinen, da es mir schwer gelingen will, sie auf meinen Ständen in ihren verborgenen Winkeln zu finden.

Auch die verschiedensten Imkergeräte lernte man bei dieser Gelegenheit kennen, und wenngleich auch unser Freund Laudahn immer wieder betonte, daß man als Korbimker sich nahezu mit seinen beiden gesunden Händen begnügen könne und keine weiteren Geräte gebrauche, mußte man doch verschiedene Geräte als sehr praktisch bezeichnen, wenngleich nicht genug davor gewarnt werden kann, alle möglichen Geräte selbst bei den besten Referenzen anzuschaffen. Manches davon hat keine weiteren Eigenschaften, als daß es teuer und unpraktisch ist.

(Schluß folgt.)

Die Physik in der Bienenzucht.

Jeder tüchtige Bienenwirt sollte eigentlich auch ein klein wenig Physiker sein. Auf gar viele Gebiete der Imkerei greift diese Wissenschaft über und wer sie richtig anwendet, wird vor manchem Schaden bewahrt. Mit Hilfe der Physik wurden und werden noch fort und fort eine Menge neue Erfindungen gemacht, welche auf die Bienenwirtschaft weittragenden Einfluß ausüben. Einige davon möchten wir kurz streifen:

Die hervorragendste Erfindung auf dem Gebiete der Bienenzucht ist wohl jene der Honigschleuder. Durch die Zentrifugalkraft wird der Zellinhalt ausgeschleudert, so daß den Bienen sofort wieder leeres Honiggebäude zur weiteren Aufspeicherung der Nektarschätze zur Verfügung steht. Dabei möge sich jeder imkerliche Anfänger zu Gemüte führen, daß die forzierte Wirkung dieser Kraft nicht so sehr in einem rasend schnellen Tempo des Umdrehens, sondern in völlig gleichmäßigen Bewegungen beruht, die wieder in der gleichen Schwere der in den Schleuderkorb gestellten Waben und in einer richtigen Befestigung der Honigschleuder auf dem Boden begründet ist.

Der in der Physik viel genannte Luftdruck kommt insbesondere bei der Fütterung der Bienen zur Geltung. Er läßt aus einem gefüllten, umgestürzten, auf den Beuteboden gestellten Gefäße — Bierflaschen — nicht mehr Flüssigkeit austreten, als die Bienen wegsaugen. Zeigt das Gefäß nur den kleinsten Riß, so fließt der Inhalt jedesmal ziemlich rasch ab. In Unkenntnis dieser Sache ist schon manchem Amateur großes Pech passiert, wenn er beschädigte „Thüringer Luftballons" in den Futterteller der Strohkörbe setzte und wenn dann die Flüssigkeit rasch, unter ständigem Glucksen, abfloß, sich über Bienen und Bau ergießend und die Nachbarn zum Rauben herausfordernd. Wir sind deswegen mit aller Entschiedenheit stets dafür ein-

getreten, den so viel benutzten Ballons die nötige Glasstärke zu geben. Das bischen Mehrgewicht kommt gegenüber der Mißlichkeit in der Fütterung und ihren gefährlichen Begleiterscheinungen — Verhungern der Völker — gar nicht in Betracht.

Die Adhäsion belehrt uns darüber, daß der Honig in den Zellen bleiben muß, daß er nicht abfließt, wenn der Inhalt auch ein wenig über die Zellen hervorsieht. Diesem Gesetze müssen wir aber auch insofern Rechnung tragen, als wir beim Umschneiden der Völker den merklich nach aufwärts gerichteten Zellöffnungen auch beim Einschneiden in die Rahmen der Kasten gleiche Richtung geben. Wir müssen dieser Zellrichtung auch gebührend Rechnung tragen beim Schleudern, insofern wir strenge darauf sehen, daß die Waben so in den Korb gehängt werden, daß die Oeffnungen nach unten sehen, wenn wir nicht vorziehen, ganz tüchtig von dem ausgeworfenen Honig bespritzt zu werden.

Die Absorption belehrt uns darüber, daß Honig als bestgeeignetes Absorptionsmittel von scharfen Geruchsstoffen ferngehalten werden muß. Es wäre ganz verfehlt, Bienenhonig in Räumen zu hinterstellen, in denen sich stark riechende Sachen, wie Heringe, Petroleum, Kartoffeln, Käse usw. befinden. Gleich nimmt der Honig die fremden Düfte an und das unvergleichlich herrliche Naturprodukt verliert sein prächtiges Aroma, das bis heute kein Chemiker nachzumachen verstanden hat, und wird bedeutend im Preise gedrückt. Noch hervorstechender ist die Fähigkeit des Bienenhonigs, Feuchtigkeit aus der Umgebung anzunehmen. Dabei geht er dann sehr rasch in Gärung über und verdirbt bald völlig. Wir müssen es als direkt widersinnig bezeichnen, eine derart herrliche Gottesgabe in Kellern oder sonst feuchten Räumen zu hinterstellen.

Auf der physikalischen Wirkung des spezifischen Gewichtes beruht die Ausscheidung von Wachs und anderen, besonders Pollenstoffen, aus dem Honig. Durch diese Eigenschaft ist die völlige Klärung des Bienenhonigs bedingt, ohne welche es kein erstklassiges Produkt gibt. Der Vorgang vollzieht sich aber nur dann in erschöpfender Weise, wenn der Honig noch sehr dünnflüssig ist; deswegen muß die Klärung sofort nach dem Schleudern im Sonnenbade vorgenommen werden, oder es muß der bereits eingedickte Honig im Wasserbade wieder recht dünnflüssig gemacht werden.

Noch wichtiger für den Bienenzuchtbetrieb erscheint das physikalische Gesetz der Wärme. Davon kann sich insbesondere das echte Bienenwachs nicht befreien. Es muß sich in der erhöhten Stockwärme dehnen, und wer es übersieht, den eingeschnittenen Mittelwänden den nötigen Spielraum zu lassen, muß die höchst betrübende Erfahrung heillosen Wirrbaues machen, der jedes ordnungsgemäße Hantieren innerhalb des Bienenlebens aufhebt. Ein entsprechender Grad von Wärme ist nötig zum Ausscheiden des Blütensaftes in den Nektarien der Pflanzen, zur Forzierung des Bau- und Brutgeschäftes. Mit der Steigerung der Luftwärme hängt auch jene der Luftelektrizität und damit die sehr vermehrte Stechwut der Arbeiter zusammen. Bei Gewitterschwüle und starken elektrischen Entladungen läßt sich kein Bienenvolk ungestraft behandeln.

Von der Innenwärme eines Volkes wird auch im wesentlichen die Art der Ueberwinterung bedingt. Anfänger wintern im allgemeinen viel zu warm ein, verleiten damit zum verderblichen Frühbrüten und damit auch vielfach zur Ruhr.

Die leider in unserem großen Vaterlande so wenig einheitlichen Rähmchenmaße und Beutegrößen fänden durch physikalische Gesetze am sichersten ihre endgültige Lösung.

Im Dienste der Bienenzucht stehen auch: die Setz- oder Wasserwage, das Barometer und Thermometer, der Regenmesser und der Feuchtigkeitsmesser. Ohne Wasserwage darf heute kein Bienenhaus gebaut, keine Beute aufgestellt werden. Wie können in eine

schiefstehende Beute die Bienen eine senkrechte Mittelwand errichten? Wie ist's möglich, in einem nach vorn, rückwärts oder seitwärts abfallenden Kasten ein Futtergeschirr richtig zu plazieren? Der vom Barometer vorherbestimmte Luftdruck zeigt uns das Bienenwetter an und gibt uns Anweisung zur richtigen Arbeitseinteilung am Stande. Alle mit der Wärme zusammenhängenden Erscheinungen im Bienenleben müssen durch das Thermometer bestimmt werden. Vor den zu erwartenden Reinigungsflügen wirft jeder vorsorgliche Imker einen prüfenden Blick auf den Wärmemesser.

Mit dem Wetter muß der Imker so vertraut sein wie der Landwirt. Der Feuchtigkeitsmesser zeigt mir die Sättigung der Luft und beginnende Trockenperioden an. Und im Regenwetter weiß ich mit ziemlicher Sicherheit anzugeben, wann die Koniferen honigen und kann danach meine Maßnahmen treffen.

So gibt uns die Kenntnis gewisser physikalischer Gesetze und die richtige Handhabung der bezüglichen Apparate wertvolle Fingerzeige zur Behandlung der Bienen, die auf die Ernte und den gesamten Erfolg großen Einfluß ausüben. Wollen wir diese Sachen nicht als wertlos und gering einschätzen!

„Was alles zu tun bei einem Ding, das zu erkennen ist nicht gering!
Aber schwerer ist zu erfassen, was dabei zu unterlassen!"

Weigert, Kreisbienenmeister.

Zeitgemäße Bienenzucht.

I.

(Fortsetzung.)

Auf einige der Belehrungen, die in der Schrift in großer Zahl eingestreut sind, möge, soweit sie allgemeineres Interesse haben, hier in zwangloser Folge hingewiesen werden. Vieles wird dem erfahrenen Imkerleser bereits bekannt sein, aber schließlich wird es nicht schaden, die Richtigkeit dieser oder jener Anweisung und Beobachtung durch den sachkundigen Verfasser bestätigt zu finden. —

Das wichtigste Gerät bei der Behandlung der Bienen sind zwei sauber gewaschene Hände, einmal, weil die Bienen sehr empfindlich gegen stockfremde Gerüche sind, und weil unreine Hände leicht Krankheitskeime von einem Stocke zum anderen übertragen können. Das beste Reinigungsmittel vor und nach der Untersuchung eines Volkes ist warmes Salmiakwasser ohne Seife, das deshalb mit Handtuch stets zur Hand sein sollte. Durch dieses Waschmittel wird nicht nur der Schmutz entfernt, sondern es vermag auch die an den Fingern haftende Kittmasse gut zu lösen. —

Der beste Gesichtsschutz ist ein Tüllschleier mit Roßhaareinsatz, der über den Hut gezogen und unter den Rock geknüpft wird. — Wirkliche Heilmittel gegen Bienenstiche gibt es nicht. Betupfen mit Salmiak u. a. ist ohne viel Wert. Hauptsache bleibt schnelles Entfernen des Stachels und Ausdrücken der Wunde, bis ein heller Tropfen hervortritt. —

Aus gesundheitlichen Gründen sind die Rauchapparate mit Handgebläse (Schmoker) den Mundpfeifen vorzuziehen. Seitdem der Tabak so teuer geworden ist, empfiehlt sich die Benutzung der Torfmulle, die, durch ein untergelegtes Stück Zunder in Brand gesteckt, bis zu Ende weiterglimmt. Ihr Qualm bändigt die Bienen außerordentlich gut und schadet weniger als Tabak. Auch getrocknetes faules Holz ist verwendbar. —

An Stelle und neben diesem Torfrauch benutzt Zander als unentbehrliches Mittel zur Bändigung der Bienen, besonders wenn es sich um längeres Arbeiten handelt, den sog. „Karbollappen", auf dessen Verwendung bei der immer größer werdenden Knappheit des Tabaks besonders hinzuweisen ist. Er besteht in einem Stück Nesseltuch von Kastengröße, auf das aus einer Flasche mit ein-

gekerbtem Kork Karbollösung gesprengt wird. Diese besteht aus einer 5proz. Lösung von roher, roter Karoblsäure in Wasser (Apotheke!). Der durchdringende Geruch dieses Lappens, der über die abgedeckten Waben gebreitet wird, vertreibt die Bienen sehr schnell, so daß man bei der Nachschau meist ohne Rauch auskommt. Ein besonderer Vorteil besteht auch darin, daß er alle Räuber fernhält, da sein Geruch jeden Honig- und Wachsgeruch verdeckt. Beim Aufsuchen der Königin ist die Benutzung des Lappens jedoch nicht angebracht, weil sie sich gern versteckt. Der Karbollappen, in Verbindung mit der sonst praktischen Anordnung der Zanderbeute, erlaubt es, zehn Zanderbeuten in der gleichen Zeit zu behandeln, die zur gründlichen Durchsicht eines Normalmaßkastens mit Hinterbehandlung nötig ist. —

Bei guter Tracht kann man die Stöcke zu jeder Tageszeit untersuchen. In trachtloser Zeit sind die frühen Morgenstunden empfehlenswert. Im übrigen regelt sich der Umgang mit Bienen nach folgenden zehn Regeln:

1. Stelle dich nie vor das Flugloch und in die Flugbahn der aus- und einfliegenden Bienen.
2. Oeffne nie einen Stock, wenn du stark schwitzst, stark riechende Sachen berührt oder reichlich Alkohol genossen hast.
3. Trage eine für Imkerarbeiten bestimmte helle, glatte Kleidung.
4. Wasche dir vor oder nach jeder Arbeit an den Bienen die Hände.
5. Arbeite nicht an den Stöcken bei Regenwetter, Gewitterstimmung und in trachtlosen Zeiten.
6. Wähle zur Behandlung der Bienen eine Tageszeit, in der möglichst viele Bienen unterwegs sind.
7. Verrichte jede Arbeit mit Ruhe und Ueberlegung.
8. Halte stets den Rauchapparat oder den Karbollappen bereit, aber sei sparsam in ihrer Anwendung.
9. Bei einem Stich zucke nicht und laß vor allem keine Wabe fallen, töte aber die Biene und entferne sofort den Stachel.
10. Bist du gegen Bienenstiche empfindlich, so schütze stets das Gesicht durch eine Haube oder einen Schleier.

Die Reizfütterung im Frühjahr zur Vortäuschung einer guten Tracht mit Zucker hat mit Vorsicht zu geschehen, denn weil das Zuckerwasser bekanntlich keinen Eiweiß und keine Salze enthält, erzeugt es bei den Bienen das Verlangen nach Pollen, dessen Herbeischaffung dann viele Opfer durch Kälte kostet. Besser sind deshalb dünnflüssige Honiggaben aus der Flasche. Jedenfalls muß das Futter in kleinen Mengen und warm gereicht werden, bis die Tracht einsetzt. Von Nutzen ist auch das Aufreißen der gedeckelten Honigzellen einzelner Brutwaben in bestimmten Zwischenräumen. Von überraschender Wirkung ist auch oft das Hineinhängen einer entdeckelten, mit warmem Wasser angespritzter Honigwabe. Zander empfiehlt auch bei anderer Gelegenheit, die geschleuderten Waben nicht, wie dies meist geschieht, von den Bienen im Stocke auslecken zu lassen und dann erst in den Wabenschrank zu hängen, sondern sie einfach mit dem daranhaftenden Honig aufzubewahren. Die Honigkruste hält die Motten ziemlich sicher fern, und diese mit warmem Wasser angespritzten Waben geben, im Frühjahr in den Stock gehängt, ein sehr wirksames Reizfutter.

Der im Frühjahr sehr dickflüssige Honig verlangt zu seiner Verarbeitung viel Wasser, das der Imker den Bienen möglichst bequem darbieten muß. Besser als das Tränken von oben mit der Flasche bewährt es sich, das Wasser in passenden Gefäßen unter den Sitz zu schieben. Zander ist aber von dem Tränken im Stocke überhaupt abgekommen und hat dafür im Garten eine nach Süden gerichtete Tränkstelle mit fließendem Wasser eingerichtet, zu der die Bienen alljährlich mit etwas Honig hingelockt werden. Eine in der Schrift gebrachte, am 14. April aufgenommene Photographie (S. 26) zeigt die Stelle mit Tausenden von Bienen besetzt. —

Die Scheidung der Völker im Frühjahr in Schwarm- und Honigvölker hat sich überlebt, seitdem man den Ausfall von Schwärmen auszugleichen gelernt hat. Die Frühjahrsbehandlung hat lediglich auf Schwarmverhinderung und Honigertrag hinzuzielen. —

Man halte sich stets vor Augen, daß fünf starke Völker mehr wert sind als zwanzig Schwächlinge. Völker, die sich bei der Frühjahrsnachschau als durch Weisellosigkeit oder Krankheit stark geschwächt erweisen, sollten ohne jedes Bedenken vernichtet werden, weil eine weitere Pflege sich doch nicht lohnt. —

Da für den Schwarm die Befriedigung der Baulust eine Naturnotwendigkeit ist und vor ansteckenden Krankheiten schützt, hänge man in den vorbereiteten Kasten nur ganze Kunstwaben. Es wäre der größte Fehler, ihm ausgebaute Waben zu bieten. Ueberhaupt arbeite man fortgesetzt an der Erneuerung des Wabenbaues. Wer zeitgemäß arbeiten will, vergesse nicht, auf dem Oberträger jedes Rahmens Alter und Stockzugehörigkeit der Wabe anzubringen. Jeder Stock habe seine eigenen Waben. Jede Wabe sei nicht wesentlich älter als 2—3 Jahre.

Zander legt in seiner Beute zwischen Brut- und Honigraum ein Absperrgitter. Damit sind von vornherein die Bedürfnisse der Biene und die Wünsche des Imkers reinlich geschieden. Außerdem steigt die Königin nicht in den Honigraum. Die gelochten Zinkbleche, an deren scharfen Kanten die Bienen sich leicht verletzen, sind Marterinstrumente. Die besten Absperrgitter stellt nach Zander R. Linde, Hannover, Wörthstraße, aus dünnen Metallrundstäben her. —

Eins der wirksamsten Mittel, die Honigerträge zu vergrößern, sieht Zander im Wandern, das der Imker, wo gute Gelegenheit sich bietet, nicht unterlassen sollte. Stets werden die Bienen, um sich vor der Tracht einzugewöhnen, 8 bis 14 Tage vor der Hauptblüte (Obst, Raps, Esparsette, Klee, Fenchel, Tannen, Heide) in die Gegend gebracht. Die Ueberführung geschehe im Sommer nachts oder spät abends; im Frühjahr auch zeitig vor Morgengrauen. —

Ein starkes Volk braucht vom 1. Oktober bis 1. Mai 25—30 Pfund Honig, doch kann man auch zu viel des Guten tun. Wenn das Volk seinen Winterbedarf selbst gesammelt, gebe man doch 2—4 Pfund Zuckerlösung, um seinen Wasserbedarf ganz sicher zu stellen. Ein Volk darf nicht auf vollen Honigwaben eingewintert werden. Unmittelbar hinter dem Flugloche müssen die mittleren Waben — die Zanderbeute hat Kaltbau! — nach Auslaufen der Brut leer sein, weil sich hier die Wintertraube sammelt. Die Fluglöcher, die sich bei der Zanderbeute, wie oben schon erwähnt, fast über die ganze Kastenbreite erstrecken, bleiben während des ganzen Winters in voller Breite offen, nur das Flugbrett wird hochgeklappt, damit die Sonne die Bienen nicht zur Unzeit herauslockt. Je mehr die Temperatur sinkt, desto mehr ziehen sich die Bienen zur Wintertraube zusammen. Da die Völker in der Zanderschen Kaltbaubeute viel mehr als in anderen Systemen mit der Außenwelt in Berührung bleiben, fällt hier der Reinigungsflug in den Februar, manchmal sogar schon in den Januar. —

Ein billiges und vorzügliches Mittel zum Ausspülen der Gußform vor dem Einfüllen des flüssigen Wachses bei der Herstellung von Kunstwaben bereitet man sich auf folgende Weise. Man kocht 25 Gramm Quillaja- oder Panamaspäne 10 Minuten lang in 2 Liter Regenwasser oder gewöhnlichem, mit etwas Salmiak versetztem Wasser gelinde, läßt es 15 Minuten stehen und seiht ab. Die Lösung verwendet man kalt. —

In einer weiteren Arbeit soll das II. Heft „Ueber Zucht und Pflege der Königin" näher besprochen werden. Dr. Olufsen.

Honig und Wachs in Mitteleuropa.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der wichtigste Einfuhrartikel, das Wachs, kam vorzugsweise aus Portugal und Abessinien, doch hat auch Deutsch-Ostafrika bereits für 795 000 Mark an das Mutterland geliefert. Für das zur Ausfuhr gelangende Wachs war Rußland der fast alleinige Abnehmer, da dort für kirchliche Zwecke Wachskerzen in großen Mengen gebraucht werden. In Oesterreich betrug die Zahl der Bienenstöcke im Jahre 1880 926 276, im Jahre 1900: 996 139, im Jahre 1910 1 229 189 Stück; sie hatte in dem letzten Jahrzehnt also um 233 050 Stück oder 23,4 Proz. zugenommen. Darunter waren 815 949 Stöcke mit beweglichen Waben, 328 043 Stöcke mit festen Waben, 85 197 Stöcke mit beiden Arten von Waben. Die wichtigsten Bienenzuchtländer sind Galizien, Böhmen, Steiermark und Mähren, aber auch in Kärnten, Krain, Niederösterreich und Tirol ist die Imkerei weit verbreitet. Die Erzeugung von Honig und Wachs ist, da sie bekanntlich in erster Linie von der Jahreswitterung abhängt, in den einzelnen Jahren sehr schwankend. So betrug sie im Jahre 1890 5 901 200 Kilogramm bzw. 467 400 Kilogramm, im Jahre 1891 dagegen nur 3 309 000 Kilogramm bzw. 442 900 Kilogramm. Die gleichen Unterschiede zeigen die Jahre 1905, 1910 und 1911 mit Erträgen an Honig von 6 064 739 bzw. 2 851 718 bzw. 5 800 865 Kilogramm und an Wachs mit 270 726 bzw. 381 049 bzw. 358 721 Kilogramm. Ebenso ist der Ertrag in den einzelnen Landesteilen in demselben Jahre verschieden. Während der durchschnittliche Honigertrag auf einen Stock sich im Jahre 1911 auf 5,15 Kilogramm belief, erreichte er in Schlesien eine Höhe von 15,5 Kilogramm, in Oberösterreich 9,08, in Triest 8, in Steiermark dagegen nur 1,7 Kilogramm. In Bosnien und der Herzegowina befanden sich im Jahre 1910 195 204 Bienenstöcke, unter denen nur 12 820 Stöcke mit beweglichen Waben waren, ein Zeichen für die noch ziemlich primitive Art des dortigen Imkereibetriebes. Die Einfuhr von Honig und Wachs betrug im Jahre 1911 10 101 bzw. 3507 Doppelzentner, die Ausfuhr 1562 bzw. 4302 Doppelzentner. Die Ausfuhr an Wachs war also etwas größer als die Einfuhr, während die Einfuhr von Honig die Ausfuhr weit übertraf. Die Bienenzucht in Ungarn wird ganz allgemein betrieben, aber ohne daß sie für das Land eine besondere Bedeutung hätte. Man kann aber aus der immer größeren Zunahme der Stöcke mit beweglichen Waben schließen, daß man auch hier anfängt, auf eine rationelle Ausübung der Imkerei größeren Wert zu legen. Es waren vorhanden an Stöcken mit beweglichen Waben im Jahre 1900: 206 914, 1910: 255 538, 1912: 278 911, und an gewöhnlichen Stöcken im Jahre 1900: 448 668, 1910: 410 769, 1912: 286 874. Es hat also wohl eine Vermehrung der Stöcke mit beweglichen Waben stattgefunden, die Verminderung der Zahl der gewöhnlichen Stöcke ist aber in den letzten Jahren doch zu groß gewesen, um den Gesamtbestand auf der früheren Höhe halten zu können. Die Erzeugung von Honig und Wachs belief sich im Jahre 1900 auf 3 850 800 Kilogramm Honig und auf 288 900 Kilogramm Wachs, im Jahre 1912 auf 2 679 300 Kilogramm Honig und 163 200 Kilogramm Wachs. Von einem Stock wurden geerntet im Jahre 1900 5,87 Kilogramm Honig, 0,44 Kilogramm Wachs, 1912 4,74 Kilogramm Honig und 0,29 Kilogramm Wachs. Wie aus diesen Zahlen hervorgeht, ist die Honig- und Wachserzeugung Ungarns im Jahre 1912 nicht nur in ihrer Gesamtheit geringer, was sich aus der geringen Zahl von Stöcken erklären ließe, sondern der einzelne Stock hat auch einen nicht unwesentlich kleineren Ertrag abgeworfen. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Bienenzucht in Belgien ziemlich verbreitet, ging dann aber mehr und mehr zurück, da sie infolge wenig rationellen Betriebes keinen Ertrag abwarf. Erst in den letzten Jahrzehnten hatte sie wieder weitere Verbreitung gefunden, bis sich um die Wende des Jahrhunderts wieder ein bedeutender Rückschlag einstellte, der um so auffälliger ist, als der belgische Imker es verstanden hat, die oft räumlich weit getrennten Bienenweiden sich in

der Weise nutzbar zu machen, daß er sich mit mehreren Züchtern vereinigt, deren Weide zu einer anderen Zeit Ertrag verspricht, als die in seiner Heimat vorherrschenden Bienenpflanzen. Haben diese letzteren abgeblüht, so schickt er seine Stöcke in andere Gegenden, wo bessere Weide ist, und nimmt wiederum von dort Stöcke in Pflege, wenn bei ihm die hauptsächlichsten Bienenpflanzen in Blüte stehen. So werden die Bienen Mittelbelgiens nach der Kleemahd im Juni in die Ardennen oder nach der Campine geschickt, um die dort gerade beginnende Heidekrautblüte auszunutzen; im Frühjahr vereinigen sich die Stöcke vieler Besitzer in Gegenden mit reichlichem Obstbau und, wo Buchweizen in größerer Menge gebaut wird, findet man zur Blütezeit dort die Stöcke versammelt. Der Austausch erfolgt dabei in der Weise, daß die fremden Bienen wechselweise der Obhut der ortsansässigen Besitzer anvertraut werden. Der sich später ergebende Erlös wird dann geteilt. Insofern unterscheidet sich also der belgische Wanderbetrieb von dem auch in Deutschland stellenweise üblichen, da hier die Imker selbst mit ihren Stöcken der guten Weide folgen. Nach der Zählung vom Jahre 1895 waren in Belgien 107 790 Bienenstöcke vorhanden, deren Zahl sich indessen in den letzten Jahrzehnten beträchtlich vermindert hat. Auf die einzelnen Provinzen verteilten sich die Stöcke wie folgt: Antwerpen 12 421, Brabant 10 352, Westflandern 5148, Ostflandern 6267, Hennegau 12 790, Lüttich 10 407, Limburg 13 859, Luxemburg 19 188, Namur 17 358 Stöcke. Bei einem mittleren Ertrage des Stocks von 5 Kilogramm Honig würde sich eine Menge von rund 500 000 Kilogramm im Werte von 1 Million Mark ergeben. Dazu käme noch der Ertrag an Wachs. Die Einfuhr an Honig betrug im Jahre 1895 fast viermal so viel, nämlich aus Frankreich 637 000, Deutschland 513 000, Vereinigten Staaten von Nordamerika 500 000, anderen Ländern 100 000 Kilogramm. Es ist nicht ohne Interesse, zu sehen, wie genau in Belgien die Verbreitung der Bienenzucht derjenigen des Anbaues der Futtergewächse folgte. Alle Provinzen mit starkem Futterbau haben auch die meisten Bienenstöcke, ein Beweis, daß die dortigen Landwirte den Nutzen, den ihnen die Biene bringt, zu würdigen wissen. So stehen die Provinzen Hennegau mit 60 647, Luxemburg mit 66 226, Namur mit 61 458, Brabant mit 45 745 und Lüttich mit 42 259 Hektar Futterpflanzen auch hinsichtlich der Bienenhaltung obenan. Wenn Antwerpen mit 37 460 Hektar und Limburg mit 38 864 Hektar Futterpflanzen gleichfalls reich an Bienenstöcken sind, so liegt das an den weiten Heidegegenden der Campine, jenes 4000 Quadratkilometer großen Landrückens, der sich durch diese beiden Provinzen erstreckt und vom Sommer ab vorzügliche Bienenweide bietet. Es wäre für Belgien ein Leichtes, die Bienenzucht namentlich in den Ardennen und in der Campine, aber auch in den Obstbaumgegenden in der Nähe der großen Städte zu vereinfachen und sich damit vom Auslande unabhängig zu machen. Inzwischen hat aber der Bestand an Bienen erheblich abgenommen. Im Jahre 1910 waren nur noch 61 952 Stöcke vorhanden, was gegen 1895 einen Rückgang von 45 838 Stöcken oder 42,5 Proz. ausmacht. Dabei war die Zahl der Stöcke mit beweglichen Waben etwas größer geworden, und zwar von 26 201 auf 27 573 gestiegen, die übrigen waren aber von 81 589 auf 34 379 heruntergegangen. Dementsprechend wird auch die Honigernte erheblich gegen das Jahr 1895 gesunken sein. Die Einfuhr betrug im Jahre 1912 an Honig 2432 Tonnen im Werte von 1 389 000 Mark, an Wachs 908 Tonnen im Werte von 2 612 000 Mark, die Ausfuhr erreichte nur an Honig 2 Tonnen im Werte von 2000 Mark, an Wachs 433 Tonnen im Werte von 1 244 000 Mark. Die Mehreinfuhr hatte mithin einen Wert von 2 755 000 Mark. Polen hat wohl günstige Vorbedingungen in gewissen Teilen des Landes für eine rentable Bienenzucht, bis jetzt wird sie aber in irgendeinem nennenswerten Umfange dort noch nicht betrieben. Noch günstiger sind die Vorbedingungen für Rumänien, wo man bestrebt gewesen ist, auf verschiedenen Mustergütern und Krondomänen auch für die Einführung der Bienenzucht praktisches Interesse zu erwecken. Die Resultate sind aber bis jetzt noch nicht entsprechend. Die einheimisch eingebürgerte Bienen-

zucht wird in lässiger und primitiver Weise betrieben, obwohl es gerade in Rumänien ausgezeichnete Bienenweiden gibt. Auch in Serbien spielt die Bienenzucht noch keine besondere Rolle und ist noch nicht imstande, den eigenen Bedarf an Honig und Wachs zu decken, trotzdem sie nach einem zu Beginn dieses Jahrhunderts einsetzenden Rückgange neuerdings einen starken Aufschwung zu verzeichnen hatte. Es waren vorhanden im Jahre 1890: 124 600, 1895: 167 765, 1900: 183 056, 1905: 239 091, 1910: 273 507 Stöcke. In den letzten beiden Berichtsjahren betrug die Zahl der Stöcke mit beweglichen Waben 11 309 bzw. 33 665; sie hatte also um 22 356 Stöcke gleich 197,7 Proz. zugenommen. Die gewöhnlichen Stöcke waren um 112 060 Stück gleich 87,7 Proz. vermehrt. Die Ausfuhr von Honig und Wachs, welche im Jahre 1892 noch einen Wert von 16 000 Mark hatte, ist in neuerer Zeit ganz gering geworden. Dagegen wurden für die Einfuhr in den beiden Jahren 1905 und 1910 24 210 und 28 087 Mark bezahlt. Im Jahre 1912 betrug die Einfuhr an Honig 166 Kilogramm im Werte von 170 Mark, an Wachs 6887 Kilogramm im Werte von 19 200 Mark; die Ausfuhr an Honig 217 Kilogramm im Werte von 240 Mark, an Wachs 400 Kilogramm im Werte von 960 Mark. Der Wert der Mehreinfuhr belief sich demnach auf 18 170 Mark. Einen von Jahr zu Jahr größeren Umfang nimmt die Bienenzucht in Bulgarien an, obgleich die Zahl der Stöcke mit beweglichen Waben noch immer verhältnismäßig gering ist und die primitiven strohgedeckten und oft aus den Ranken der Wildrebe geflochtenen Körbe noch weit überwiegen. Der Bestand von 242 338 Bienenstöcken im Jahre 1897 ist auf 386 915 Stück im Jahre 1910 gestiegen. Im ersteren Jahre waren 1762 Stöcke mit beweglichen Waben vorhanden, im Jahre 1910 dagegen schon 48 227 Stöcke. Die größte Ausdehnung hat die Bienenzucht in den Kreisen Burgas mit 51 288 Stöcken und Sofia mit 51 735 Stöcken, dann folgen in starkem Abstande Tirnowo mit 37 682 und Schumen mit 37 111 Stöcken. Die geringste Zahl von Stöcken besitzen Plowdiw mit 21 802 und Plewen mit 21 324. Die Bienenzucht in der Türkei ist sowohl auf der europäischen wie asiatischen Seite des Reiches sehr weit verbreitet, da der Türke den Honig sehr liebt, jedoch ist von einem rationellen Betriebe der Imkerei noch nicht die Rede. Besonderer Gunst erfreut sich der Honig aus Angora, aus Mersivan und den westlichen Inseln. Aus Smyrna gelangen jährlich große Mengen von Honig und Wachs zur Ausfuhr. In manchen Küstengegenden des Schwarzen Meeres hat der Honig neben bitterem Geschmack auch eine betäubende Wirkung, die ihm bei Trapezunt den Namen Tollhonig eingetragen hat. Diese Erscheinung wird darauf zurückgeführt, daß die Bienen die Rhododendron und die pontischen Azaleen besuchen, deren Honigsaft diese die ganze Tracht entwertende Eigenschaft besitzen soll. Die Einfuhr von Honig betrug im Jahre 1909/10 26 301 Kilogramm im Werte von 26 894 Mark, die Ausfuhr 189 755 Kilogramm im Werte von 103 583 Mark. Abnehmer waren England mit 26 000 Kilogramm, Deutschland mit 5561, Oesterreich-Ungarn mit 5132, Rußland mit 2457, Bulgarien mit 38 101, Rumänien mit 17 000 Kilogramm. Auch in Griechenland hat man in den letzten Jahrzehnten der Bienenzucht eine größere Aufmerksamkeit zugewandt, da hier vielfach besonders günstige Verhältnisse für dieselbe vorliegen. In den fruchtbaren Tälern Albaniens werden die Bauten der wilden Bienen ausgebeutet.

Steglitz, Kniephofstr. 45. Badermann.

Die Biene im deutschen Volksglauben.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Fortsetzung.)

Gegen das Rauben der Bienen gibt es verschiedene Mittel. Eine magische Kraft in dieser Hinsicht besitzt namentlich der sog. Frittbohrer. Wenn man dieses Instrument unter Nennung der drei höchsten Namen in das Holz oder

Stroh der Bienenwohnung vorwärts dreht, so werden die eigenen Bienen zum erfolgreichen Rauben angetrieben, dreht man dagegen rückwärts, so werden Raubbienen abgehalten. Dem Rauben kann Einhalt geschehen, wenn man die Luftröhre eines Marders oder Iltisses so in das Flugloch befestigt, daß die Bienen beim Ein- und Ausfliegen dieselbe passieren müssen.

Als ein kurioses Mittel gegen Räuberei mag nachstehendes genannt werden. Eine resolute Nachbarin und Imkerin argwöhnte, daß ihr Nachbar, ein kluger Imker, seine Bienen darauf ausschickte, die ihrigen zu berauben; zu diesem Zwecke stopfte sie ihre Stöcke zu, lockte des Nachbars Bienen an, strich Sirup auf ein Brett und stellte sich mit einer Birkenrute dabei, alle Bienen, die ankamen, durchzupeitschen. Ein probates Mittel, das den Imkernachbar veranlaßte, Umschau zu halten und seine Nachbarin bei ihrem Vorhaben ertappte. Wie die Sache geendet, darüber schweigt die Geschichte.

Zur Abwehr der Raubbienen bestreiche man das Flugloch mit Biestmilch oder Zimt oder Kampfer, oder füttere die Bienen mit Honig, dem Bibergeil, Pfeffer, Kampfer oder dergleichen beigemischt ist. Probat ist auch der Rauch von Wermut, der auf dem Gottesacker gewachsen.

Ein weiteres Mittel, das noch seiner Eigentümlichkeit wegen Platz finden möge, ist folgendes: Man mache einen Hund böse, werfe mit einem Stein nach ihm, damit er denselben erfasse und begeifere. Diesen Stein lege man unter den beraubten Stock, der dann die Räuber überwinden wird.

Fallen fremde Bienen über die deinigen her, so nimm ein Rasenstück vom jüngsten Grab auf dem Friedhof, zerstoße es zu Pulver und bewirf damit die Angreifer. Oder nimm einen Faden von jenem Zwirn, den die Näherin oder Weberin bei der Arbeit weggeworfen, binde ihn einer von den feindlichen Bienen um den Hals und laß sie frei wegfliegen; dann wird dein Bienenstand unbehelligt bleiben. Kehrt aber jene Biene mit dem Faden in ihren Korb zurück, so entbrennt zwischen allen ein Kampf, bis sie alle hin werden.

Wenn die eigenen Bienen untereinander Räuberei treiben, so hört es sofort auf, wenn man sie mit schwarzer Schafwolle und Weihrauch beräuchert.

Wenn ein Stock durch Rauben matt gemacht ist, so kannst du ihn nach einem sächsischen Rezept wieder auf die Beine bringen auf folgende Weise:

„So nim vor 6 pfennig serveesafft unter einen honigkell voll honig, giesse es denselben stock ins Werck und bind denselben zu, und setze ihn 24 stunden über kopfe in eine kühle kammer, alsden kanst du ihn wieder hinsetzen."

Das beste Mittel wider Räuberei ist und bleibt aber das Büüten oder Butzenbesprechen. Diese Kunst verstehen aber nur wenige, da sie erstlich sehr geheim gehalten wird, sodann das Mitteilen der Formel nur von einer männlichen Person auf eine weibliche oder umgekehrt geschehen darf; andernfalls verliert das Mittel seine Wirkung sowohl beim Lehrer als beim Schüler. Man hat mir versichert, daß der Zauberspruch einen sofortigen erstaunlichen Erfolg hat, doch ist es mir bisher nicht möglich gewesen, einen Imker zu bewegen, mich in diese geheime Zauberkunst einzuweihen.

Willst du deine Bienen aussenden, damit sie fremden Bienen den Garaus machen und deren Honig dir bringen, so gib ihnen Branntwein in das Futter, oder nimm im Frühjahr ein Haselreis, schneide aus der Rinde ein ringelschlangenförmiges Ornament heraus und schlage mit dem Stäbchen auf die Bienenkörbe und sprich: „Geht und bringt mir alle Honig von dem und dem", worauf sofort die Bienen davonfliegen und mit schwerer Beute heimkehren. Sollten sie die Arbeit einstellen, streich mit dem dicken Ende des Stäbchens über die Körbe und sprich: „Geht nicht mehr, es ist genug."

Legt man Habichtsfedern in einen Bienenstock, dann ziehen die Bewohner desselben auf Raub aus, desgleichen, wenn man einige Bienen durch eine Fuchsgurgel hindurchkriechen läßt. Noch wirksamer ist es, wenn man die Bienen ihren ersten Ausflug durch ein ins Flugloch gestecktes Stück der Fuchsgurgel machen läßt.

Um wütende Bienen zu zähmen, verfährt man nach einem alten Rezept aus Sachsen wie folgt:

„Wenn sich die schwormen hochsetzen oder gar versehen sind, das sie so böse sind, daß man nicht damit umgehen kann, so suche dir einen frischen Maulwurfshaufen, der vor der sonnen aufgang ausgeworfen ist, thue diese frische erde in dein futter-tubben und honig zum futter darunter gerühret und ein mal damit gefuttert, so sind sie wieder coriert, auch fliegen keine schwormen wieder in hohe beume.“ **(Fortsetzung folgt.)**

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Wann und wie soll die **Auffütterung der Bienen mit Zucker für den Winterbedarf** erfolgen? Ueber die Zeit der Fütterung sind die Ansichten verschieden. Einige wollen die Fütterung im August beendet wissen, andere verlegen sie in die letzte Hälfte des Dezember. Snowadzki schreibt dazu im „Posener Bienenwirt“ folgendes:

„Die Auffütterung bis 15. September hat ihre Vorteile, aber den einen Nachteil, daß die Völker meistens mehr verbrauchen, als bei späterer Auffütterung. Wenn ich mir meine Arbeit ansehe, weiß ich schon bestimmt, daß ich vor Mitte September nicht zur Auffütterung komme. Stände mir auch schon früher Zeit zur Verfügung, würde ich aber auch kaum zeitiger mit der Hauptauffütterung beginnen, nur um zu verhindern, daß durch eine zeitigere Fütterung noch ein Teil des Zuschusses in Brut umgesetzt wird. Die sogenannte Herbstreizfütterung ist bei der diesjährigen Zuckerknappheit ein zweischneidiges Schwert, wenn nicht noch eine kleine Herbsttracht aus Serradella oder Hederich aushilft. Um die Honigvorräte im Stocke zu schonen, würde ich raten, zeitiger jedem Volke einige Liter Zuckerlösung zu geben, den Hauptteil schnell hintereinander aber erst in der zweiten Septemberhälfte.“

So habe auch ich es immer gehalten: nicht zu früh füttern. Schwächlinge für den Winter aufzufüttern, hat keinen Zweck. Man vereinigt besser zwei schwache Völker zu einem starken. Kräftige Völker aber verdeckeln das Futter auch bei später Fütterung mit Leichtigkeit.

Wie soll man nun füttern? Darin wird viel gesündigt. Man soll nicht so lange füttern, bis der Stock die für ihn bestimmte Menge erhalten hat, sondern man soll so füttern, daß er sie in möglichst kurzer Zeit erhält. Man muß ununterbrochen große Futtermengen geben, damit die Fütterung in wenig Tagen beendet ist. Das ist eine große Hauptsache bei der Auffütterung der Bienen für den Winter.

Gewinnung des Wachses aus den Zelldeckeln der Honigwaben. Sparsamkeit auf allen Gebieten ist jetzt die Losung. Das Wachs ist beschlagnahmt, weil es notwendig gebraucht wird, und es ist jedes Imkers Pflicht, an seinem Teile mit dazu beizutragen, daß möglichst viel Wachs zusammenkommt. Er darf nichts umkommen lassen, sondern es muß jedes Krümchen gesammelt und aufgehoben werden. Ein Gramm Wachs hat jetzt einen Wert von 1,2 Pf. Alle Wachsreste und alte Waben bringt man in heißes Wasser und ballt sie zusammen. In diesem Zustande lassen sie sich für die weitere Verwendung am besten aufbewahren, denn beim Wachs ist in erster Linie der Schutz vor den Wachsmotten notwendig.

Leicht läßt sich das reine Wachs aus den Zelldeckeln gewinnen. Diese werden zunächst auf ein Sieb gebracht, damit der Honig abtropfen kann. Dann werden sie in warmem Wasser abgespült, zusammengeballt und aufbewahrt, bis die Honigernte vorüber ist. Will man das reine Wachs gewinnen, dann werden die Ballen zerkleinert, auf gelindem Feuer geschmolzen, die Masse wird abgeschäumt und dann durch ein mit heißem Wasser angefeuchtetes Tuch gepreßt. Das ausgepreßte Wachs sucht man möglichst lange flüssig zu erhalten, etwa durch Einstellen in ein Wasserbad, wobei dann alle Unreinigkeiten ausgeschieden werden. Dann gießt man es in eine Schale mit schrägem Rand und läßt es langsam erkalten.

Waben und Wachsreste vor Motten zu schützen ist nicht so leicht. Wenn man meint, alles zum Schutze getan zu haben, dann findet man dennoch Rankmaden darin, weil in den Waben und Resten Eier der Wachsmotte vorhanden waren. Ich habe in allen in Mecklenburg zur Anzeige kommenden Faulbrutfällen zunächst die bakteriologische Untersuchung auszuführen und wird mir dazu eine Brutprobe zugesandt. Nach Entnahme des Materials schließe ich die Behälter wieder, in denen mir das Wabenstück zugegangen — meist kleine Kästchen —, und stelle es beiseite. Nach einiger Zeit finde ich regelmäßig Rankmaden darin. Wenn man die Waben und Wachsreste in einen Schrank, eine Kiste oder einen anderen Raum bringt, und diesen dann verschließt, nachdem man ein kleines Gefäß mit Schwefelkohlenstoff hinein-

gestellt hat, dann werden alle Motten und Rankmaden, die im Wachs vorhanden waren, getötet. Schutz vor den Motten gewährt auch eine Topfpflanze, die man in früheren Zeiten in vielen Wohnungen finden konnte, den sog. Mottenkönig. Ueber diese schreibt der „Els.-Lothr. Bienenzüchter" folgendes:

Die alte, halbvergessene Mottenpflanze, auch Mottenkönig genannt, eine gute Pflanze aus der Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm, ist fast in Vergessenheit geraten über allem Prunkvollen der Neuzeit. Sie hat sich aber doch einen großen Freundeskreis erhalten, der ihre Eigenschaften zu schätzen wußte. Vertreibt doch die Mottenpflanze alles Ungeziefer, insbesondere die Kleidermotten, weshalb man getrocknete Zweige in Kleider und Spinde legt. Ja, auch die lästigen Stubenfliegen meiden Zimmer, in denen sich Mottenkönig befindet. Ein Feldgrauer nahm sich von daheim getrocknete Blätter vom Motenkönig mit, die er ständig bei sich trägt, was zur Folge hat, daß er bis auf den heutigen Tag von der Läuseplage befreit blieb. Gegen Gicht üben die Blätter eine auffallende Heilwirkung aus; man braucht nur eine Handvoll Blätter abends um den gichtigen Fuß oder die Hand zu legen und in kurzer Zeit — meist des anderen Tages schon — ist das Leiden gehoben. Bei Ohnmachten und Krämpfen ein gutes Riechmittel aus alter Zeit. In Frankreich werden Tausende von Pflanzen gezogen zur Gewinnung des kostbaren „Patschuli"-Parfüms und viele Gärtner kultivieren nur diese Pflanze. Der Mottenkönig ist sicherlich eines der anspruchlosesten Gewächse und verdient die Zurücksetzung keineswegs. Seine Blütezeit fällt in den Spätsommer. Dann bringt er zahlreiche blaue Blütenrispen, die zum Teil über Fußlang werden und an den Ehrenpreis erinnern. Allen Teilen der Pflanze ist ein angenehmer, aromatischer Duft eigen. Der Mottenkönig ist eine wahre Zierde des Blumentisches.

Die Vereins-Zentrale Frauendorf (Post Vilshofen, Niederbayern) versendet kräftige Exemplare derselben. Preisverzeichnis wird auf Verlangen gratis zugesandt.

Soll man einen schattigen oder einen sonnigen Standort für die aufzustellenden Bienenvölker wählen? Honig ist in diesem Jahre eine sehr begehrte Ware. Dies einmal und dann der reiche Honigsegen hat vielfach Anlaß gegeben, daß sich Leute dem Bienenzuchtbetriebe zugewendet haben. Manche scheinen zu glauben, daß der Honig von selber kommt, wenn nur erst Bienen vorhanden sind. Ja, es soll Leute geben, die da meinen, daß man hinten am Bienenstock nur einen Hahn anzubringen braucht, um damit den Honig abzulassen. Genug, es ist Tatsache, daß durch die Not der Zeit einerseits und dann auch durch die reiche Honigernte die Zahl der Bienenzüchter in diesem Jahre eine erhebliche Vermehrung erfahren hat. Für diese kommt nun die Frage, wo sie ihre Bienen aufstellen sollen, im Schatten oder an sonniger Stelle. Ich habe in meiner langjährigen imkerlichen Tätigkeit die Erfahrung gemacht, daß einem schattigen Standort unbedingt der Vorzug zu geben ist, namentlich ist er an heißen Trachttagen von besonderem Werte. Wenn auch die Biene als Sonnenvogel bezeichnet wird, so liebt sie es doch, im Schatten zu wohnen. Das zeigen uns die sogenannten wilden Bienen, die ihre Wohnung in den hohlen Bäumen der Wälder suchen. Die Wohnung befindet sich also vollständig im Schatten. Die Bienen haben keinen freien Ausflug, winden sich nach dem Abfluge zwischen den Zweigen hindurch und müssen auch auf demselben Wege wieder zurückkehren. Meinen Stand mußte ich, um die Belästigung der Nachbarn durch meine Bienen tunlichst zu vermeiden, zur Erzielung eines hohen Ausflugs mit Bäumen umgeben. Die Bienen stehen ganz im Schatten und der Weg ins Freie ist derselbe, wie bei den Waldbienen. Ich habe nicht gefunden, daß die Erträge meiner Völker geringer sind, als die auf benachbarten Ständen, und ich kann das sehr leicht feststellen, denn die Statistik unseres Landesvereins wird von mir bearbeitet. Jedes Vereinsmitglied hat seine Abgaben nach bestimmter Vorschrift dazu einzusenden. Schattige Stände halten auch die Bienen von unzeitigen Ausflügen im Frühjahr zurück, auf denen sonst viele Bienen verloren gehen, und im Frühjahr ist jede Biene besonders wertvoll.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Die Delegiertenversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover findet

am Montag den 8. Oktober d. J., vormittags 10 Uhr,

im Saale des Hotels zur Post, Rosenstraße 1, statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage für 1916.
2. Geschäftsbericht 1916/17.
3. Vorstandswahlen. (Es ist der Schatzmeister zu wählen.)
4. Ernteergebnisse und Anträge der Vereine.
5. Honiglieferung für Krankenhäuser und Lazarette.

Anträge der Vereine wolle man bis spätestens zum 1. Oktober d. J. an den Unterzeichneten einsenden.

Für je einen Delegierten der Vereine werden die Reisekosten 3. Klasse vergütet.

Hannover, den 23. August 1917.

Der Vorstand.
J. A.: Ed. Knoke, 2. Vorsitzender.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Die diesjährige Mitgliederversammlung des Imkerversicherungsvereins findet

am Montag den 8. Oktober d. J.

im Anschluß an die Delegiertenversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins im Hotel zur Post, Rosenstraße 1, statt.

Tagesordnung:

1. Endgültige Rechnungsablage für 1915 und Rechnungsablage für 1916.
2. Vorstandswahlen. (Es ist der Geschäftsführer zu wählen.)
3. Satzungsänderung laut Bekanntmachung in Nr. 14/15 des Bienenw. Centralblatts.
4. Anträge der Vereine.
5. Verschiedenes.

Hannover, den 23. August 1917.

Der Vorstand.
J. A.: Ed. Knoke, 2. Vorsitzender und Geschäftsführer.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Jahresrechnung für 1915.

Einnahme:

1. Uebertrag aus dem Vorjahre		29 994,41 *M*
2. Prämien (Jahresbeiträge)		3 763,83 „
3. Eintrittsgelder		362,— „
4. Zinsen		1 693,99 „
5. Gewinn aus Kapitalanlagen (einschl. Kursgewinn)		14 776,35 „
6. Sonstige Einnahmen		374,— „
Summa der Einnahme		50 964,58 *M*

Ausgabe:

I. Zahlung für Versicherungsfälle:		
A. Haftpflichtversicherung	1 245,— *M*	
B. Sachversicherung:		
a. Feuer- und Wasserschäden	847,— „	
b. Frevelschäden	1 203,— „	3 295,— *M*
II. Steuern und Verwaltungskosten:		
1. Gehälter und Remunerationen	450,— *M*	
2. Reisekosten und Tagegelder	207,40 „	
3. Allgemeine Bureaukosten	39,50 „	
4. Porto	50,49 „	
5. Sonstige Ausgaben	20,90 „	768,29 „
III. Zahlungen für Zinsen		435,26 „
IV. Kursverlust, Anschaffung von Reichsanleihe		19 650,— „
V. Reserven und Rücklagen (Kurswert)		26 581,25 „
Summa der Ausgaben		50 729,80 *M*

Die Einnahme betrug	50 964,58 *M*
Die Ausgabe betrug	50 729,80 „
Mithin Ueberschuß	234,78 *M*

Verwendung des Ueberschusses:

I. An den Reservefonds	—,— *M*
II. Vortrag auf neue Rechnung	234,78 „
Gesamtbetrag	234,78 *M*

Bilanz.

A. Aktiva.

1.	Darlehen auf Wertpapiere	14 687,60 ℳ
2.	An Pfandbriefen der Hannov. Landeskreditanstalt (Kurswert)	23 125,— „
3.	Deutsche Reichsanleihe (Kurswert)	21 231,25 „
4.	Barer Kassenbestand	234,78 „
	Summa	59 278,63 ℳ

B. Passiva.

1.	Reservefonds:	
	a. Bestand am Schlusse des Vorjahres (Kurswert)	26 581,25 ℳ
	b. Zugang im Geschäftsjahre	17 775,— „
2.	Darlehen bei der Provinzial-Hauptkasse	14 687,60 „
3.	Gewinn	234,78 „
	Summa	59 278,63 ℳ

v. Campe, 1. Vorsitzender. Ed. Knoke, 2. Vorsitzender und Geschäftsführer.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Köslin, den 10. August 1917. Zum Fachreferenten für das Beobachtungswesen ist Herr Hauptlehrer C. Frenz in Ober-Straden, Post Stradam, Kreis Gr.-Wartenberg ernannt. Die Obmänner für das Beobachtungswesen in den einzelnen Verbänden werden ersucht, die Ergebnisse der Beobachtungen ihres Bezirks an Herrn Frenz zu senden. Notwendige Formulare sind von letzterem zu beziehen. L. Küttner, Geschäftsführer.

Großherzogtum Oldenburg.

Am Mittwoch den 5. September, nachmittags 3 Uhr,

findet im Saale der Markthalle eine außerordentliche Vertreterversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg statt.

Tagesordnung:

1. Anwesenheitsliste und Protokoll.
2. Wahlen.
3. Besprechung der diesjährigen Honigernte und ihre Verwertung.
4. Besprechung über die vom Ministerium eingerichtete Honigvermittelungsstelle.
5. Bücherwechsel.
6. Verschiedenes.

Vereinsmitglieder haben Zutritt und sind willkommen.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg.

Fragekasten.

Frage: Hierdurch die Anfrage, wie weit nach dem Bienenrecht ein Bienenstand vom Nachbargrundstück entfernt sein muß. B. in N.

Antwort: Darüber gibt es keine rechtlichen Bestimmungen. Sie können auf Ihrem Grundstück Ihre Bienen aufstellen, wo sie wollen. Allerdings muß eine erhebliche Belästigung des Nachbars ausgeschlossen sein. Für allen Schaden, den nachweislich Ihre Bienen dem Nachbar zufügen, sind Sie haftbar. Kn.

Frage: Die Mitglieder unseres Bienenzüchtervereins möchten gemeinsam Rippentabak beziehen.

1. Wird unser Vorhaben wohl Erfolg haben?
2. An wen müßten wir unsere Vorstellung richten?

Antwort: Sie müßten sich zweckmäßig mit einer Tabakfabrik in Verbindung setzen. Im Handel wird kaum etwas zu haben sein, und bei irgendeiner Behörde anzufragen, halte ich für aussichtslos. Kn.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.

Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Mitgliederversammlung am 8. September 1917, nachmittags 3 Uhr, im Kasinorestaurant in Hannover, Artilleriestraße 11.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Aprilversammlung und über die Wanderversammlung in Rehburg (Bad).
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vortrag: „Die deutsche Königin in unsern Betrieben".
4. Wahl der Delegierten
5. Ernteberīcht.
6. Die Diebstahl-Versicherung.
7. Verschiedenes. (Wachsbeschlagnahme — Versteigerungen: Lehzens Hauptstücke und Henzes: Eck segge man bloß —.

[15743

Der Vorstand. J. A.: Schatzberg.

Imkerverein Lingen und Umgegend. Versammlung am Sonntag d. 9. Sept., nachm. 2 Uhr, im Hotel Heger. — Tagesordnung: Besprechung der diesjährigen Honigernte. — Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten. [15730

Der Vorstand.

Imkerverein Rotenburg. Versammlung Sonntag d. 9. Sept., nachm. 3 Uhr, in Peters Gasthof in Rotenburg. — Tagesordnung: 1. Rechnungslegung und Jahresbericht über 1916. 2. Ernteaussichten und Honigpreise. 3. Zuckerversorgung und Einwinterung. 4. Unsere Wachssammelstelle. 5. Verschiedenes (Verteilung von Urkunden und Schildern, Hilfsfonds u. a.). [15737

Der Schriftführer.

Imkerverein Scheeßel und Umgegend. Versammlung am 9. Sept., nachm. 1 Uhr, bei Herrn Fr. Meyer in Scheeßel. 1. Bericht über die Honigernte. 2. Rechnungsablage. 3. Verteilung der Schilder und Urkunden an Neuversicherte. 4. Verschiedenes. [15738

Der Vorstand.
J. A.: Kirchner.

Imkerverein Soltau. Versammlung am Dienstag, den 4. September, nachmittags 3 Uhr, im Hotel zum Kronprinzen. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Erntebericht. 3. Abrechnung über Zuckerlieferung. 4. Verlosung. 5. Wahl eines Delegierten. 6. Verschiedenes. [15748

Der Vorstand.

Imkerverein Stade und Umgegend. Hauptversammlung Sonntag den 16. Sept., nachm. 2 Uhr, im Nordd. Hof. — Tagesordnung: 1. Erntebericht. 2. Vortrag — Schrader: Honigspendende Ahornarten. 3. Honigpreise und Honigsorten. 4. Abgabe der Vereinssatzungen an alle neuen Mitglieder. 5 Verschiedenes. [15739

Der Vorstand.

Imkerverein Achim. Versammlung am Sonntag den 16. September, nachmittags 3½ Uhr, im Odeon, Witwe Marshausen. — Tagesordnung: 1. Wachsablieferung. 2. Honigernte und Preis. 3. Zahlung der rückständigen Beiträge und Empfangnahme der Polizen und Schilder. 4. Neuwahl eines Schriftführers. — Um Erscheinen sämtlicher Mitglieder bittet [15744

Ehlers.

Imkerverein Uelzen. Am Sonntag den 16. September, nachm. 2¼ Uhr, Herbst-Generalversammlung im Vereinslokal Drei Linden in Uelzen. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Honigernte. 2. Honig- und Wachspreise. 3. Wahl eines Rechnungsführers. 4. Wahl eines Delegierten nach Hannover. 5. Verschiedenes. [15749

Der Vorstand.

Bienenwirtschaftl. Verein Verden. Versammlung am 9. Sept., nachm. 3½ Uhr, bei Gastwirt Hauschild, Verden. — Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Rechnungsablage. 3. Besprechung über Versicherung. 4. Festsetzung des Beitrages (Antrag auf 3 Mk.). 5. Verschiedenes. [15728

Der Vorstand

Imkerverein Wendland. Versammlung am Sonnabend, den 15. September, nachmittags 2 Uhr, i. Gasthause „Zur Eiche" in Lüchow. — Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegierten für die diesjährige Wanderversammlung. 2. Besprech. des Bienenjahrs. 3. Vorschläge zur Preisfestsetzung. 4. Wachsablieferung. 5. Zuckerbezüge im nächsten Jahre. 6. Verschiedenes. [15746

Der Vorstand.

Bienenwirtschaftl. Verein Nienburg a. d. Weser. Herbstversammlung am Sonntag den 9. September, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus von A. Haaphoff. — Tagesordnung: 1. Besprechung über die diesjährige Honigernte. 2. Versicherung der Bienen gegen Diebstahl. 3. Verschiedenes. [15751

Der Vorstand: E. Schriever.

Habe noch **19 neue Bienenkörbe, einige gebr. Bienenkörbe** und **5 Schwärme** mit Körben **zu verkaufen.** [15717

Claus Stüven, Krautsand.

Honig neuer Ernte

kauft jeden Posten [15682

H. Rinebuck, Imkereigerätehdlg. **Hamburg 23,** Wandsb. Chaussee 104.

Seim-Kuchen

kauft [15664

Nordd. Honig- u. Wachswerk Visselhövede.

Krainer Völker

zum Abtrommeln (ca. 20 St.) werden in der ersten Hälfte September abgegeben. [15718

C. Bettels, Großalgermissen (Hannover).

Tausche

gegen Bienenvolk echt belg. Riesenkaninchen oder blaue Wiener.

Gravenhorst, [15729
Esbeck bei Schöningen.

Suche **10 Stück Postpakete abgetrommelte Bienen** und habe abzugeben eine fast neue **Schleuder** (für Normalhalbrähm.)

Masch, Kgl. Förster,
Wahmbeck bei Bodenfelde a. W.

Bienenvölker, Bienenwohnungen, bienenwirtschaftliche Geräte, Kunstwaben kaufen Sie gut und preiswert bei

Firma Wilh. Böhling, Visselhövede. [15132

Preisliste gratis und franko.

Kaufen [15750

reines Bienenwachs.

Angebote an **Chemische Fabrik Köthen, Köthen-Anhalt.**



Nr. 18. **Hannover,** den 15. September 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark ausschl. Porto **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Zur gef. Beachtung.

Die nächsten Nummern werden am 1. Oktober, 1. November und 1. Dezember als Doppelnummern erscheinen. Die Schriftleitung.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

September.

Aus einigen Gegenden der Heide kommt die Nachricht, daß sie bei prächtigem Wetter und voller Blüte gar nicht honigt. Aus anderen Gegenden lauten die Berichte günstiger. Die Tatsache erklärt sich aus dem späten Wachstum der Heide, die in den Monaten Mai und Juni unter der Sonne gelitten, sich aber infolge des im Juli einsetzenden ergiebigen Regens gut erholt hat, so daß sie auch dort noch honigen kann. In Gegenden mit Buchweizentracht sind die Körbe schwer und voll ausgebaut. Kreuzerhöhung (14. September) bedeutet Schluß der Heidetracht.

Die Rückbeförderung der Bienen aus der Heide geschieht ebenso wie die Wanderung mit der Bahn. Recht traurige Wanderberichte liegen hier vor. An einer Stelle kamen von 36 Kastenvölkern fünf lebend am Heidestand an, von 44 Körben wurden an anderer

Stelle sechs total zertrümmert. Anfänger, die die erste Wanderung machten, bestätigten mir, daß es ohne Begleiter nicht gut abgegangen wäre. Die Schuld an diesen traurigen Vorkommnissen trägt das Bahnpersonal, welches als Ersatz eingestellt ist. Für das auf der Bahn zerstörte lebende Gut hat die Bahn Ersatzpflicht, die in ordnungsmäßiger und sachlicher Weise bei der Endstation gestellt wird. Dieselbe Sorgfalt, die bei der Heidefahrt beachtet wurde, gilt auch bei der Rückkehr. Außerdem ist der Bienenwagen mit zwei starken Vorhängeschlössern zu versehen und das Gewicht der Körbe richtig zu bewerten, da die Bahn bei eintretendem Honigdiebstahl den Frachtbrief zur Ermittelung des durchschnittlichen Korbgewichtes einfordert.

Beim Verladen des Honigs ist der Wagen dicht zu schließen, damit nicht Raubbienen die offenen Honigkörbe erleichtern.

Die Vorbereitungen zur Honigernte werden getroffen. Der Lagerraum muß mausedicht sein. Alle Geräte, Honigtonnen, Molden, Kisten, Siebe, Presse und Schleuder werden



Abbildung 1.

gründlich gesäubert. Wer Gelegenheit hat, den Honig zu schleudern, der versäume es nicht, denn dadurch wird der wertvolle Wabenbau erhalten, der beim Pressen zerstört wird. Die Preise für Honig sind festgesetzt. Auf den ersten Blick scheint es verwunderlich, daß der Preis für Scheibenhonig in gleicher Höhe steht mit dem Leck- und Schleuderhonig. Diese Erscheinung erklärt sich daraus, daß recht viel Wachs zur Ablieferung gelangen soll. Der Anfänger mag daraus die Lehre ziehen, daß auch für ihn das Wachs wertvoller ist als der beste Scheibenhonig, und seine Wachsernte sorgsam verwerten. Eine bessere Verwertung des Wachses als zu Mittelwänden ist nicht denkbar. Gerade darin steht der Kastenimker über dem Korbimker, daß er seine Scheune fertig hat, wenn die Ernte beginnt, dagegen muß diese beim Korbimker erst gebaut werden, so daß er von dem Segen nur einen kleineren Teil unterbringen kann.

Nach beendeter Tracht beginnt das Abtrommeln der lebenden Bienen. Der Anfänger mache es sich zur Pflicht, keine Völker zu töten, wie es früher Gebrauch war, sondern die abgetrommelten Körbe nur nachzuschwefeln.

Die Bienen werden als Verstärkungsbienen verwertet. Die Standstöcke werden aus Alten und Schwärmen ausgewählt. Die Standstöcke sollen vollen Bau, junge Königin und 30—35 Pfund Gewicht haben. Sind die Stöcke nicht so schwer, so muß mit Zuckerlösung gefüttert werden. Der Zucker wird im Verhältnis 1 : 1 gekocht, d. h. auf ein Pfund Zucker nimmt man ein Pfund Wasser. Soll Honig gefüttert werden, so gießt man auf ein Pfund Honig ¼ Pfund Wasser.

Die Standstöcke müssen so viel Volk haben, daß der ganze Wabenbau gut belagert wird. Dagegen ist es nicht ratsam, so viel Bienen hinein zu knüppeln, wie hineingehen. Diese Stöcke zehren sehr stark und sind die ersten, die verhungern. Das Abtrommeln der Honigstöcke erfordert einen neuen Korb, einen ebensolchen Strick, zwei gesunde, kräftige Hände und eine Geschicklichkeit, die durch Uebung erworben werden kann. Zum ersten Versuch nehme der Anfänger einen leichteren Mutterstock, stelle den Trommelkorb unten und den Honigstock darauf. Beide Körbe werden fest zusammengebunden. Mit beiden Händen faßt man den Strick, hebt die beiden Körbe 10 Zentimeter hoch, setzt sie auf die Erde, hebt rasch wieder hoch und setzt und hebt die Körbe immer rascher hintereinander, mit den Händen einen leichten Druck ausübend, dreißigmal. Den letzten Stoß fängt man auf und setzt die Körbe sanft nieder. Jetzt wartet man zwei Minuten und fängt dann wiederum langsam an zu stoßen, um nach 30 Stößen eine zweite Pause zu machen. Ebenso macht man es zum dritten Male.



Abbildung 2.

Ist der Wabenbau kurz, so sind alle Bienen aus dem Korbe verschwunden. Bei vollem Werk bleiben Bienen zwischen den Waben sitzen. Man läßt den Korb ¼ Stunde stehen und deckt das offene Ende mit einem Bienentuch zu. Die Bienen laufen nach oben und können so leicht abgestoßen werden. Vorsichtig muß man beim Abtrommeln der jungen Schwärme sein. Löst sich der Wabenbau, so ist nicht weiter zu trommeln. Der Stock wird durch Salpeter betäubt, oder die Waben werden gleich ausgebrochen und die Bienen abgefegt. Der Salpeterlappen ist so groß wie eine Hand, man klemmt ihn in einen Stock und steckt ihn in einen Korb. Darüber werden zwei Speilen befestigt und ein Holz- oder Blechteller daraufgestellt. Der Salpeterlappen wird angezündet, und der zu betäubende Stock wird auf den Trommelkorb gesetzt. Damit keine Dämpfe entweichen, legt man einen losen Strick um die beiden Körbe. Nach drei Minuten sind die betäubten Bienen auf den Teller gefallen. Der obere Stock wird abgenommen, und die Bienen werden auf ein Tuch geschüttet. Nach kurzer Zeit weckt die frische Luft die Bienen aus der Betäubung. Von einem erfahrenen Imker wird das Betäuben nur ganz selten angewandt. Etwaige zurückgebliebene Bienen werden geschwefelt. Der Schwefellappen, so groß wie drei Finger, wird in einen Stock geklemmt und so in eine schräge Erdgrube gesteckt, daß die Flamme nicht an die Wabenkanten schlagen kann. Der abgetrommelte Korb wird auf den brennenden Schwefel gestellt und mit Sand gut abgedichtet. Das Fluchloch ist zu verschließen.

Der Anfänger will Honig ernten, aber auch seine Standstöcke vermehren. Das erreicht er auf einfache Weise, indem er die Waben einzeln aus den Körben zieht, di Bienen abfegt, den Honig abschneidet, die Waben wieder in den Korb steckt, speilt, beiderseits befestigt

und mit Zucker auffüttert. Der Korb muß eine Woche auf dem Kopf stehen. Die Lüneburger Imker haben einen Speicher als Lager- und Arbeitsraum. Die Körbe werden so gelagert, daß das Flugloch nach unten ist. Etwaiges Gemüll vom Mausefraß fällt so nicht zwischen den Honig.

Mit größter Sorgfalt sind überall die Tabakfelder angebaut und es ist eine Freude, den Erfolg zu sehen. Die Blüten und Seitentriebe werden dauernd entfernt und die Sandblätter abgenommen, in Bündel gebunden und getrocknet.

Das Tabakfeld des Herrn Röpke (Abb. 1) wurde gelegentlich der letzten Versammlung des Harburger Vereins im Bilde aufgenommen. Der Verein Harburg veranstaltet im Winter einen Kursus (auch für auswärtige Imker) zur Verarbeitung des Tabaks zu Zigarren und Rauchtabak unter fachmännischer Leitung unserer Mitglieder, der Herren Riegisch und Röpke. Das Tabakfeld ist Cuba. Blattlänge 60 Zentimeter, 45 Zentimeter breit.



Abbildung 3.

Das zweite Bild sendet Herr Kruse-Wittmund inmitten seines blühenden Tabaksamenfeldes. Das Feld ist holländischer Tabak, aus Cuba eingeführt. Die Blätter sind 60 Zentimeter lang, 42 Zentimeter breit.

Das Tabakfeld des Herrn Prigge-Wiegersen (Abb. 3) besteht aus belgischem und amerikanischem Tabak. Das Feld wird von einem belgischen Kriegsgefangenen bearbeitet und bildet eine Sehenswürdigkeit des Vereins Harsefeld. Die Blätter sind durchweg 85 Zentimeter lang und 45 Zentimeter breit. Beim amerikanischen werden diese Größen noch übertroffen.

Harburg, den 22. August 1917. Carl Schulz.

Die siebente Kriegsanleihe.

Zeichnet! Und helft auf diesem allein erfolgversprechenden Wege den Frieden zu erzwingen!

Zum siebenten Male wendet sich die Finanzverwaltung des Reiches an das deutsche Volk mit dem Aufruf: „Zeichnet die Kriegsanleihe!“

Sie tut das im Vertrauen auf sich, was in den bisherigen Aufrufen in ihrer gleichartigen Form und den gleichmäßigen Zwischenräumen klar zum Ausdruck kommt.

Sie kann das im Vertrauen auf die unverminderte Kraft und Stärke der deutschen Volkswirtschaft, die nach mehr als dreijährigem, an allen Fronten siegreichem Ringen ungebrochen dasteht, wie das die gegenwärtig wieder hohen Einlagen bei Banken und Sparkassen beweisen!

Sie kann das im Vertrauen auf den Patriotismus des deutschen Volkes, der sich zeigt in Taten, nicht in Phrasen und leerem Wortgeschwall!

Sie kann und muß es, denn nicht anders kommen wir zu einem Frieden, dessen wir uns später vor unseren Kindern nicht zu schämen brauchen! Und der steht vor der Tür!!

An jeden einzelnen unter uns tritt die Pflicht heran, in urkräftigster Form den Beweis zu liefern, daß unsere Kraft noch nicht gebrochen ist und nie gebrochen werden kann. Unser Heer zeigt es täglich auf militärischem, zeigen wir es auf wirtschaftlichem Gebiete! —

Die Bienenzüchter sind nun zurzeit nicht in der Lage, ihre Wachsprodukte geldflüssig und damit die Beträge für die Anleihe frei zu machen, wohl aber ist es schon jetzt möglich, den ungefähren Wert derselben zu ermitteln. Um diese Werte schon jetzt zur Zeichnung bringen zu können, bietet hiermit die Imkergenossenschaft Hannover jedem Imkerkollegen hilfreich und kostenlos die Hand und empfiehlt ihre diesbezügliche Mitteilung wärmster Beachtung.

J. A.: Schatzberg.

Mitteilung betr. Zeichnung zur siebenten Kriegsanleihe.

Bezugnehmend auf unseren Aufruf in dieser Nummer bringen wir folgendes zur Kenntnis:

Der Vorstand beschloß im Verein mit dem Aufsichtsrat, allen Bienenzüchtern, also auch den Nichtgenossen, behilflich zu sein, den Erlös aus dem Wachs, was im Laufe des Winters zum Verkauf fertiggestellt wird, schon jetzt bei der Zeichnung zu der neuesten Kriegsanleihe verwerten zu können.

Die Preise sind feststehend, für ausgelassenes Wachs gibt es 12 Mark, für lose Waben 3 Mark und für die Preßrückstände 40 Pfennig, alles für 1 Kilogramm. Die Wachsmenge läßt sich aus der Volkszahl ungefähr bestimmen. Es dürfte also nicht schwer sein, den Betrag, der aus dem Wachs erzielt wird, ungefähr zu ermitteln. Sollte später bei der Regelung ein kleiner Barzuschuß erforderlich sein, so wird dieser gestundet, während ein Ueberschuß zur Auszahlung kommt. Abrechnung erfolgt mit Ausgang des Winters, spätestens bei Ausgabe der gezeichneten Stücke, mindestens aber am Schluß des Geschäftsjahres, das ist am 31. Mai.

Selbstverständlich sind wir auch bereit, Beträge zu vermitteln, die den Wert des Wachses übersteigen, und auch solche — wir denken an den Erlös aus Honig — die mit Wachs nichts zu tun haben.

Kosten erwachsen den Zeichnern nicht!

Der Centralblatt-Nummer vom 1. Oktober liegt eine Postkarte bei, die wir ausgefüllt und unterschrieben offen oder im Briefumschlage direkt oder durch den Vertrauensmann uns ohne Aufschub zuzustellen bitten.

Wenn die Imkerwelt ein wirtschaftliches Endergebnis dieser Jahre zieht, so muß sie sagen: Wir sind zufrieden! Sehr viele mehr als das! Und wenn jetzt das Vaterland in seinem Kampfe um Sein oder Nichtsein an die Schatulle des einzelnen klopft, dann hat jeder die Pflicht, seine volle Macht zum Einsatz zu bringen.

„Ein Lump, der mehr gibt, als er hat!"

Ein größerer, der in diesem Weltenringen sein Pfund vergräbt und teilnahmlos beiseite steht!

Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß unser Entgegenkommen, ein Entgegenkommen im weitesten Sinne des Wortes, freudigsten Widerhall finden wird im Kreise unserer Imkerfreunde!

Brink b. Langenhagen (Hann.), den 10. September 1917.

Mit genossenschaftlichem Imkergruß!

Imkergenossenschaft Hannover,
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

In Vollm.: Schatzberg.

Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b H. in Brink b. Hannover.

Zur Beschlagnahme des Wachses.

Sammelstellen und deren Inhaber. (Fortsetzung.)

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Hannover:

67. **Verein Aschendorf:** Christoph Jäger in Lehe b. Aschendorf.
68. **Verein Innerstethal:** Rentier Hansen in Goslar, Georgenberg; Lademeister Becker in Ringelheim; Oberbahnassistent Spangenberg in Hildesheim, Katharinenstraße 25.
69. **Verein Lehe:** Kaufmann Fr. Fischer in Lehe, Langestraße 49.
70. **Verein Bispingen:** Aug. Dammann, Bispingen.

Schatzberg.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

J.-Nr. 3421. Posen, den 5. September 1917.
Neue Gartenstraße 66.

An die

verehrlichen Vorstände der der „Vereinigung der Deutschen Imkerverbände" angeschlossenen Verbände resp. Vereine und die Herren Redakteure der Fachschriften!

Auf unser Gesuch an die Reichszuckerstelle um weitere Bewilligung von 7 Pfund Zucker ist, trotzdem wir infolge der verschiedenen uns übersandten Eingaben der Verbände reiche Beweismittel für die Begründung und Dringlichkeit unseres Antrages vorlegen konnten, uns heute folgender Bescheid zugegangen:

„Die Reichszuckerstelle muß endgültig die Anträge auf Erhöhung der zugeteilten Zuckermenge zur Bienenfütterung ablehnen.

Die durch die Kriegswirtschaft entstandene Notlage zwingt dazu, auch in der Bienenwirtschaft den Zuckerverbrauch auf das Notwendigste zu beschränken. Die Bienenzüchter werden sich darum in ihrem Betriebe den außergewöhnlichen Zeitverhältnissen anzupassen haben, mit der zur Verfügung gestellten Zuckermenge von 6,5 Kilogramm für jedes überwinterte Standvolk auszukommen, und ihre Wortführer werden sich dazu verstehen müssen, die früher von den Imkern allgemein geschätzten und aus züchterischen Gründen für unbedingt notwendig erachteten Honigfütterungen heute wieder von neuem zur Geltung zu bringen, wenn auch der verführerische Preisstand des Honigs und der trotz der großen Nachfrage niedrige Kaufpreis des beschlagnahmten Zuckers dem vielleicht entgegenwirkt."

Mit treuem Imkergruß!

Professor Frey, 1. Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.



Der zweite Imkerkursus in Suderburg, Sommer 1917.

Die erste September-Nummer unseres Centralblattes bringt wider Erwarten nicht eine Bemerkung über die beiden in diesem Sommer in Suderburg abgehaltenen Imkerkurse. Fast will es mir erscheinen, als wolle man stillschweigend über sie zur Tagesordnung übergehen. Das aber hieße nach meiner Meinung der Veranstaltung unseres Vorstandes im Centralverein gewissermaßen ihren Wert schmälern oder gar absprechen. Und so oft ich in freier Stunde neben meinem selbstgebauten Bienenzaune die fleißigen Sammlerinnen bewundere, steigt unwillkürlich der Imkerkursus mit all seinem Drum und Dran mir in der Seele auf. So drängt es mich förmlich, schlecht und recht die Eindrücke zu schildern, die ich vom 9. Juli bis 4. August d. J. in Suderburg empfangen habe, den Kursuslehrern in Anerkennung ihrer Arbeit, allen werten Lesern zur Unterhaltung und Anfachung, und meinen lieben Kursusteilnehmern zur freundlichen Erinnerung.

Infolge des eingeschobenen Kriegsbeschädigten-Kursus, über den ich keine besondere Lobrede hörte, wurde „unser" Kursus um acht Tage verlegt. Meine Behörde hat in nachahmenswerter Weise allen meinen Wünschen diesbezüglich Rechnung getragen. So suchte ich denn mit freudigem Erwarten das in stiller Heide tief gelegene Suderburg auf. Nach Befragen erreichte ich bald mit anderen Imkern die Wohnung des Herrn Direktors, der in liebenswürdiger Weise uns allen die Sorge um eine Wohnungssuche abgenommen hatte, auf. Welcher Kursist würde es vergessen, dieses schlichte Schmuckkästchen mitten im ländlichen Suderburg! Ein freundliches Begrüßen, und Herr Direktor Hillmer geleitete uns persönlich nach unserer „Pension". Da Kollege S. aus S. und ich das „Schwein" hatten, ein in Kriegszeit besonders gutes Quartier zu bekommen, so möchte ich noch einmal an dieser Stelle im Geiste Herrn Direktor Hillmer dankbar die Hand drücken. Es gab freilich auch „andere" Pensionen, die vielleicht mehr oder weniger unter das geflügelte Wort fallen würden: Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, „schwankt ihr Charakterbild". Es ist eben Kriegszeit.

Am 10. Juli, 8 Uhr morgens, eröffnete Herr Direktor Hillmer den zweiten Sommerkursus, der von 11 Damen und 11 Herren besucht wurde. Nach Feststellung der Personalliste, Einteilung des Unterrichtsstoffes und der Zeit, begann der wissenschaftliche Unterricht, in den sich die Herren Direktor Hillmer und Lehrer Heitsch geteilt hatten. Während ersterer in der Hauptsache über Stammesgeschichte des Bienenstaates, Darmkanal, Mundwerkzeuge, Geschlechtsorgane, Zusammenleben der Bienen, Schwärmen, Seelenleben, Bienenkrankheiten und Bienenrecht sprach, unterrichtete Herr Lehrer Heitsch über: Körper, Beine, Stachel, Sinne, Flügel, Blutkreislauf, Atmung der Bienen, Bienenfeinde und Buchführung des Imkers. Beide Herren gründeten ihre Ausführungen auf die Werke von Zander und Buttel-Repen. In diesen wird auch den sich dafür interessierenden Imkern hinreichend Stoffe geboten. Freilich setzte der wissenschaftliche Teil des Unterrichtsstoffes mehr als eine Volksschulbildung voraus. Um so mehr aber war es zu bewundern, mit welchem Fleiß und Streben auch diese Lücken von den Teilnehmern nach Möglichkeit ausgefüllt wurden. Und ihr lieben Freunde, arbeitet weiter auf dieser fundamentalen Grundlage, daß die kräftige Anregung in Suderburg, auch dem Leben und Körperbau der Biene in der Praxis mehr Rechnung zu tragen als bisher, uns alle weiterbringt auf dem Wege, denkende Imker zu werden!

Der praktische Teil lag in der bewährten Hand unseres „Vater Heitsch", einem praktisch tüchtig geschulten Imker. Etwa bis 10 Uhr währte der wissenschaftliche Unterricht in der Wiesenbauschule, dann ging's nach dem Bienenzaun, und von allen Seiten schallte ihm ein „Guten Morgen, Vater Heitsch" entgegen. Ein stets freundlicher Gegengruß, ein aufmunternder Scherz, die Pfeife in Brand gesetzt, dann — summten wir mit den Bienen in die Wette, bis ein leicht gefun-

dener Anknüpfungspunkt uns zu seinen Lauschern machte. Da war keine Disziplinierung des Stoffes, keine schematische Unterrichtsweise, nein, ganz im Sinne neuerer Schulmänner geführte Unterhaltungen, wie sie sich wohl nie als gesucht ergaben. Aber alles trefflich. Denn wo sich ein Gegenstand aus der Unterhaltung zu einer eingehenden Besprechung gestaltete, da waren seine Darlegungen fest, klar, bestimmt, und jede Gegenfrage fand ihre prompte Antwort. Hätte unser Altmeister Lehzen, auf dessen „Hauptstücke der Bienenzucht" Vater Heitsch festgewurzelt stand, zuhören können, er würde nicht anders können, als mit Friedrich Wilhelm I. sprechen: „Ich freue mich, einen solch tüchtigen Sohn als Nachfolger zu haben." Auch außerhalb des Unterrichts habe ich „Vater Heitsch" als einen prächtigen Menschen schätzen gelernt. Kurzum, was ein praktischer Imker zur gesunden, nutzbringenden Ausfüllung und Ausführung seines Berufes gebraucht, bei „Vater Heitsch" kann er es lernen, als: alte Körbe flicken, neue herstellen, Wiederbeweiseln, Weiselzucht, Kastenbehandlung, Baubeschneiden und Regulieren, Zuchtwahl usw. Freilich heißt's auch hier, ohne Fleiß kein Preis. Und wer bereits einige Jahre geimkert hat, dem wird ein solcher Kursus reichere Früchte tragen als dem Neuling.

Die Kursisten! Zusammengewürfelt aus allen möglichen Gauen Niedersachsens, waren sie wohl ziemlich verschieden, jeder „nach seiner Natur und —". Und doch herrschte gleich vom ersten Tage an eine urgemütliche Stimmung, begünstigt durch einen ewig heiteren Himmel, der ausgerechnet aber am Ausflugstage nach Breitenhees seine Schleusen öffnete und die meisten Beteiligten bis auf die Haut durchnäßte. Vielleicht entkamen dem tückischen Ueberfall des Wettergottes am glimpflichsten meine kleine Schutzbefohlene Fräulein Käthe H. und ich, da wir gemeinschaftlich ein geliehenes Dach besaßen, der Eigentümer desselben aber sich mit einem „Wasserdichten" — Handstock natürlich — und einer Mandoline der „Oberbehandlung" erwehrte. Der letzte Abend vereinigte fast alle Teilnehmer und Lehrer zu einer stimmungsvollen, dem Ernste der Zeit entsprechenden Abschiedsfeier. Am Mittage hatten die Herren der Prüfungskommission Gelegenheit genommen, sich von unserer Arbeit hinreichend zu überzeugen. Daß sie mit uns zufrieden waren, bestätigt die glatte Bewilligung der für Holz und sonstigen Einrichtungen von 11 Kasten entstandenen Unkosten. Herzlicher Dank sei auch den Herren des Vorstandes unseres Centralvereins.

Nun sind wir wieder daheim und — träumen von unseren Honigernten. Ob's viel, ob's wenig, was schadet's dem Imker, der, eingedenk des Wortes: „Wenn die Hoffnung nicht wär", mit frischem Mute ins nächste Jahr hinüberblickt. Gott befohlen, all ihr Lieben aus Suderburg! W. Ebel, Lehrer.

Der II. Imkerkursus des Mecklenburgischen Landesvereins für Bienenzucht in Schwerin vom 17.—21. Juli 1917.

(Schluß).

Besonderes Vergnügen machte den Versammelten ein Ausflug nach dem Bienenstande des Herrn Ahrens in Sülstorf. Hier zeigte uns unser Freund Laudahn die Kunst des Abtrommelns eines Korbvolkes. Da gerade diese Frage unter den Imkern recht brennend ist, will ich hier seine Methode beschreiben. Auf den vollen Bienenkorb, den Delinquenten, setzte er einen leeren Korb und führte nun in der Richtung von unten nach oben gegen die Wabengassen mit den Händen einen sogenannten Druschschlag, nicht gleichzeitige, nicht abwechselnde Schläge, sondern Schläge, die unmittelbar aufeinanderfolgen, aus. Bald meldeten die Bienen durch Gebrumm in dem leeren Korbe, daß sie auf der Wanderung nach oben waren und daß sie ihre bedrohten früheren Wohnungen zu verlassen beab-

sichtigten. Bis auf einen ganz kleinen Rest waren nach ungefähr fünf Minuten die Bienen mit der Königin, die wir im leeren Korbe fanden, abgezogen und saßen recht friedlich in dem oberen Korbe. Es schien dies Verfahren recht praktisch zu sein, denn sowohl der alte Korb wie auch die Waben waren im besten Zustande, und obgleich er nur von zwei Seiten (nicht etwa rund herum) in Richtung gegen die Wabengassen geklopft hatte, hatten die Bienen doch den energischen Wink des Imkers verstanden. Herr Laudahn wird es mir nun nicht übel nehmen, wenn ich an dieser Stelle noch eine von mir gemachte Erfahrung zur Vervollständigung seines Verfahrens hinzufüge. Ich drehe, nachdem ich nach seiner Methode etwa fünf Minuten getrommelt habe, die Körbe noch einmal um, so daß der Delinquent nach oben zu stehen kommt, und stoße dann die beiden Körbe, den leeren Korb also unten, einige Male kräftig auf den Boden. Ich vereinige also abtrommeln und abstoßen, und dann sind auch die letzten Bienen in dem unteren Korbe versunken. Ich habe gerade in diesem Herbste mehrere Körbe in dieser Weise abgetrommelt und die lieben fleißigen Bienen vor dem Erstickungstode durch Feuer und Schwefel bewahrt, und habe stets den gleichen Erfolg gehabt.

Hochinteressant war auch die Besichtigung des Wanderwagens des Herrn Suhr, der mit 20 Völkern in Gerstung-Kasten besetzt war. Herr Suhr erörterte eingehend die Vorzüge des Wanderns, wodurch man in gegenwärtigen Zeiten, wo Oedländereien verschwunden und die Bienenweide in vielen Beziehungen schlechter geworden ist, die Trachtgegenden aufsuchen kann. Er empfahl bei dieser Gelegenheit noch ein Mittel, wodurch man in dem engeren Wagenraum und überhaupt die Bienen auch ohne Rauch zurückhalten könne. Er nimmt zu diesem Zwecke ein mit Karbollösung befeuchtetes, allerdings stark wieder ausgerungenes Tuch und legt es über die von oben zu behandelnden Völker. Sofort ziehen sich die Bienen zurück und räumen vor dem arbeitenden Imker das Feld. Dieser Geruch hat weder für Bienen noch für Honig Nachteile.

Zum Schlusse sprach Herr Meyer den Teilnehmern seinen Dank aus für die rege Teilnahme und das entgegengebrachte Interesse und gab dem Wunsche Ausdruck, daß dieser Kursus dazu beigetragen haben möchte zur Vervollkommnung der Teilnehmer auf dem Gebiete der Bienenzucht, und daß ein baldiger Friede auch der Bienenzucht weitere Erfolge sichern möge.

Einer der Kursusteilnehmer dankte im Namen aller den Kursusleitern für ihre hingebende Arbeit und für ihre trefflichen Belehrungen.

Die Kursusteilnehmer werden es mir nun nicht übel nehmen, wenn ich an dieser Stelle auch noch des Landesvereins gedenke, dessen Vertreter uns an einem der Tage mit ihrem Besuche beehrten. Er konnte wohl kaum der heimatlichen Bienenzucht einen größeren Dienst erweisen als durch die Einrichtung der Bienen-Lehrkurse. Von hier aus werden die mannigfachen Anregungen in die Vereine getragen und aus manchem Stümper wird bald ein richtiger praktischer Imker erzogen werden, mit dem auch seine Bienen zufrieden sein werden. Auch unser Land muß im Interesse der Volkswirtschaft immer mehr ein Land werden, in dem der Honig fließt, und nicht vergessen wollen wir dabei, daß der Honigertrag nur einen kleinen Teil des Wertes der Bienenzucht darstellt, daß der weit größere Wert der Bienenzucht in der Bestäubung der Blüten liegt, wodurch auch die landwirtschaftlichen Erträge einen großen Teil des Segens der Bienenzucht erhalten. Herzlichen Dank daher dem Landesverein für Bienenzucht von den Teilnehmern des II. Mecklenburgischen Imkerkursus für die Bemühungen, der Bienenzucht zu dienen und den Imkern zu nützen. Möge er bei dieser Bestrebung stets die nötige Unterstützung und Anerkennung sowie die erwünschten Erfolge sehen.

Pinkpank-Kreien.

Anregung zur Metherstellung.

Die Haupthonigernte in Deutschland steht vor der Tür, die Ernte der Korbimkerei in den Heidedistrikten. Da ist es an der Zeit, hinzuweisen auf die Herstellung eines meist in Vergessenheit geratenen Nebenproduktes, namentlich der Korbimkerei, auf die Herstellung von Met.

Von dem Standpunkte ausgehend, daß im vierten Kriegsjahr alle Rohmaterialien ergiebigst ausgenutzt werden müssen, ist es dringend geboten, daß namentlich alle Korbimker in diesem Jahre aus den Rückständen nach dem Honigpressen in ausgedehntem Umfange Met herstellen. Man überlege einmal, welche Unsummen Rohmaterialien hier Jahr um Jahr ungenutzt bleiben. Unsere „Alten" brauchten zur Herstellung je eines Liters guten Metes 4 Pfund Preßrückstände. Diese wurden in kaltem Wasser 24 Stunden ausgelaugt, worauf man die Lauge einige Stunden unter ständigem Abschäumen kochen ließ. Es ist sicher nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß tausende Hektoliter Met aus diesen sonst ungenutzt bleibenden Rückständen mit geringer Mühe und ohne nennenswerte Unkosten hergestellt werden können. Abnehmer finden sich für gute, haltbare Ware zu recht guten Preisen überall im deutschen Vaterlande, namentlich in den Großstädten. Der Bedarf ist ein großer, zumal die Getränke-Industrie seit längerer Zeit und mit meist recht unglücklicher Hand zu Ersatzmitteln hat greifen müssen. Und schmeckt denn ein guter Met nicht weit besser, und ist er nicht bei weitem bekömmlicher als das heute gereichte Ersatzbier? Met, wenn er gutmundend hergestellt ist, ist ein so edles wie nahrhaftes und wohlbekömmliches Getränk, wie ihm in seiner Reinheit und in Rücksicht auf seine Rohstoffe wohl kaum ein ähnliches an die Seite gestellt werden kann. Die Hauptsache ist aber — das kann nicht oft genug betont werden —, daß bei seiner Herstellung auf ein gut mundendes und vor allem längere Zeit haltbares Erzeugnis gesehen wird. Wie ein derartiges Getränk hergestellt wird, müssen uns unsere alten, praktischen Korbimker bekanntgeben. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß in alteingesessenen hannoverschen Imkerfamilien brauchbare Rezepte zur Herstellung des früher so überaus beliebten Getränkes noch aufbewahrt werden.

Heraus also mit diesen Rezepten zu Nutz und Frommen der Korbimkerei, und dann heran an die Arbeit, sie wird lohnen!

Knud Nissen, Hamburg 6, Carolinenstr. 31.

Die staatliche Honigvermittelungsstelle für das Herzogtum Oldenburg.

Im Anschluß an das Vorgehen Preußens wurde auch im Herzogtum Oldenburg vom Ministerium eine Honigvermittelungsstelle ins Leben gerufen zur Ueberwachung des Verkehrs mit Bienenhonig, und namentlich um den Honigbedarf der Kommunalverbände für Krankenanstalten, Lazarette, Heilstätten usw. zu sichern.

Geschäftsstelle ist: Lehrer von Oven, Eversten bei Oldenburg i. Gr., Teebkengang 3.

Aus den Betriebs-Richtlinien seien kurz die wesentlichsten angeführt.

Ohne Genehmigung der H.-Stelle dürfen Erzeuger von Bienenhonig nicht mehr als 10 Pfund Honig an einen Verbraucher verkaufen. Für Verbraucher sind besondere Vorschriften erlassen. Honig darf ohne Genehmigung der H.-Stelle nur an solche Händler verkauft und von solchen Händlern erworben werden, die ihn unmittelbar an Verbraucher wieder absetzen, auch dürfen solche Händler bis zum 1. Oktober 1918 nicht mehr als einen Zentner ohne Genehmigung der H.-Stelle insgesamt erwerben. Auch Kommunalverbände usw. bedürfen zum Ankauf von Honig der Genehmigung der H.-Stelle.

Die Bestimmungen finden auch auf Rohhonig Anwendung. Verträge, welche gegen die Vorschriften verstoßen, sind nichtig. Dies gilt auch für Verträge, die vor dem 1. September 1917 abgeschlossen wurden und nach diesem Zeitraum zu erfüllen sind. Der Versand von Honig mit der Eisenbahn darf nur auf von der H.-Stelle abgestempelten Frachtbriefen erfolgen.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis oder Geldstrafe belegt.

Auf verschiedene Gründe, die Genehmigungsverweigerungen nach sich ziehen, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Die Vereinsvorsitzenden erhalten die ausführlichen Bestimmungen zugesandt.

Oldenburg i. Gr., den 8. September 1917.

Honigvermittelungsstelle für das Herzogtum Oldenburg.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Königinnenzucht im elektrischen Brutapparat findet man nach den „Gleanings" in Kalifornien, weil dort im Frühling oft recht kalte Nächte sind. Herr Wing berichtet darüber: „Ich benutze für die Weiselzellen meinen elektrischen Brutapparat. In diesem verändert sich die Temperatur um keinen viertel Grad; auch verlangt er keine Bedienung. Die beste Temperatur soll 36 Grad Celsius sein; der Feuchtigkeitsgehalt der Luft soll 50 bis 55 Proz. betragen. Königinnen aus dem Brutapparat sollen leichter angenommen als die von einem Volke erbrüteten, da denselben kein Stockgeruch anhaftet."

Fermente (Enzyme) im frischen Honig (nach dem „Bienenvater"). Durch Fischer und Siebold wurde nachgewiesen, daß die Bienen mit ausgedehnten Speicheldrüsen versehen seien, die nach E. Erlenmeyer und A. von Planta Fermente erzeugen, welche imstande sind, Rohrzucker und andere Kohlehydrate in Traubenzucker und Invertzucker umzuwandeln. Bei Untersuchungen auf in Honig vorhandenen Eiweißkörpern führte G. Marpmann den Nachweis vom Vorhandensein von Fermenten (Enzymen) im frischen Honig. Enzyme sind in jedem Bienenhonig enthalten; durch Erwärmen des Honigs auf 56 Grad Celsius werden die Enzyme zerstört, sie finden sich daher nur in auf kaltem Wege, durch Schleudern, Pressen usw. gewonnenem Honig. Durch Erhitzen wird der Honig minderwertig, da ein im menschlichen Magen günstig wirkender Bestandteil vernichtet wird. Die Hauptwirkung der Verdauungssäfte im menschlichen Körper erkannte man in besonderen Stoffen, welche man mit Enzyme bezeichnete, die sich in verschiedener Weise betätigen können und in gewissem Sinne die guten Geister innerhalb des Leibeslaboratoriums darstellen. Es gibt Enzyme, welche die Eiweißstoffe lösen, solche, welche aus Stärke Zucker bilden, und auch fettzerlegende Enzyme. Die Aufgabe der Drüsen ist es, solche Enzyme zu bilden und auszuscheiden, und so finden wir die eiweißlösenden und fettspaltenden Enzyme in der Magenschleimhaut, in der Bauchspeicheldrüse und im Dünndarm. Es würde zu weit führen, hier die Tätigkeit der Enzyme, zu welchen auch das Pepsin des Magensaftes gehört, ausführlich zu behandeln, uns genügt es, nachgewiesen zu haben, daß frischer Honig Fermente in solchen Quantitäten enthält, daß sie gesundheitsfördernd auf den menschlichen Organismus einwirken können, und somit ein neuer Körper zu den vielen Schätzen, die in einem Tropfen Honig enthalten sind, hinzukommt.

Wie rettete ich meine Bienenvölker vor dem Hungertode? Im „Bienenvater" beantwortet Lehrer Krauß, Boldogaszony (Ungarn) diese Frage folgendermaßen: Die Gründe, warum so viele Bienenvölker im ersten Viertel des Jahres 1917 eingegangen sind, sind uns bekannt. Vor allem war der Hunger daran schuld, hervorgerufen durch übermäßigen Schwarmsegen, wodurch die Volkskraft zersplittert wurde, die spärliche Herbsttracht, der milde Anfang des Winters und hernach die schreckliche Kälte. Mitte Dezember bemerkte ich, daß ein Volk verhungert war; ich entschloß mich daher, alles Mögliche zu tun, um meine Lieblinge zu retten. Ich habe Vereinsständer und Breitwabenstöcke. Es ist in Imkerkreisen die Ansicht allgemein verbreitet, daß die Winterruhe des Volkes nicht gestört werden darf. Ich dachte mir aber, wenn ich ihre Ruhe nicht stören werde, werden sie bestimmt zugrunde gehen, störe ich sie aber, nur vielleicht. Also, ich öffnete die Stöcke wöchentlich zweimal, und da ich anstatt Fenster alte Waben benutze, nahm ich Wabe nach Wabe heraus, bis ich entweder Honig sah oder nur Bienen. Wo kein Honig war, dorthin gab ich eine Honigwabe, entnommen einem Volke, das ziemlich Vorrat hatte. So tat ich es, bis es an Honig nicht fehlte. Im Februar war schon aller Honig zu Ende. Was jetzt? In Sorgen herumgehend, fiel mir ein, versteuerten Zucker zu verlangen, und schrieb auch ein Gesuch an unser Komitat, in dem ich die jämmerliche Lage meiner Bienen schilderte, die dem sicheren Tode entgegensahen. Meine Bitte wurde erhört und ich bekam pro Volk 2,5 Kilogramm. Ich

nahm nun ¾ Liter Wasser zu je 1 Kilogramm Zucker, kochte die Lösung auf, und etwas lau schütete ich sie in die obere Hälfte der Waben, da es oben immer wärmer ist. Eine derart gefüllte Wabe gab ich jedem Stocke knapp an den Beginn des Wintersitzes, damit sich das Winternest nicht lösen soll. Bei den Breitwabenstöcken rückte ich die Decke langsam weiter und nahm eine leere Wabe vor und hinter dem Wintersitze, füllte den oberen Teil mit Zuckerlösung und gab selbe ruhig zurück. Ich bemerkte es auch, daß die Bienen es schon wissen, daß sie Futter bekommen, denn kaum habe ich die Wabe mit der Lösung hineingegeben, wurde sie gleich mit Bienen bedeckt und freudevolles Summen wurde lange nachher noch vernommen. Bis zum März füttere ich in den Mittagsstunden und nachher nachmittags und vor Abend. Bei der andauernd schlechten Witterung und Regen brauchte ich gar keine Räuberei zu fürchten. Vom März angefangen kochte ich die Lösung schon pro Kilogramm in ein Liter Wasser. Einige leere Waben mit Pollen hatte ich auch und gab sie den Bienen, die sie mit Freude annahmen. Die Fütterung auf diese Weise setzte ich bis in den Mai fort, und ich habe meine sämtlichen Stöcke (21 eigene und 16 fremde) gesund erhalten, und alle haben sich zu mächtigen Völkern entwickelt. Diejenigen Imkerkollegen, die die Ruhe ihrer Völker nicht stören wollten, jammerten später über riesige Verluste. Dem einen blieben von 100 Völkern bloß 10 Schwächlinge übrig und Verluste von 80—100 Proz. sind allgemein.

Schweizer Honigpreise. Der Vorstand des Bienenzuchtvereins Seeland setzte in Anbetracht der geringen Frühjahrshonigernte und der Zuckerpreise für die Einwinterung den Preis für Frühjahrshonig auf 4,50 Franken das Kilogramm im Großverkauf und 5,50 Franken im Kleinhandel fest.

Vereinsmitteilungen.

Imkergenossenschaft Hannover e. G. m. b. H.

Generalversammlung am 8. Oktober 1917, vormittags 8 Uhr, im Hotel „Zur Post“, Rosenstraße, Hannover.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Bericht des Aufsichtsrats über die von ihm vorgenommene Revision der Geschäftsführung und der Bilanz.
3. Vorlage der Bilanz für das Geschäftsjahr 1916/17 und deren Genehmigung.
4. Entlastung des Vorstandes wegen dessen Geschäftsführung in 1916/17.
5. Beschlußfassung über die Verteilung des in 1916/17 erzielten Reingewinnes.
6. Statutenmäßige Neuwahlen von einem Mitglied des Vorstandes und zwei Mitgliedern des Aufsichtsrats.
7. Beschlußfassung über die Aenderung von Absatz 3 II. Satz des § 26 des Statuts dahingehend: Der Absatz wird gestrichen.

Jahresrechnung, Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung liegen von heute ab im Geschäftszimmer der Genossenschaft in Brink b. Langenhagen für die Genossen zur Einsicht aus.

Brink, den 10. September 1917.

Der Vorstand.

Schatzberg. Dunsing. Thies.

Bienenwirtschaftlicher Verein für Bremen und Umgegend.

Der Bienenwirtschaftliche Verein für Bremen und Umgegend (E. V.) gegr. 1875, hielt am Sonntag den 19. v. M. seine Sommerversammlung im Gemeindesaale der Pfarre zu Wilstedt ab. Gegen 3½ Uhr waren über Erwarten gegen 100 Personen anwesend und konnte der 1. Vorsitzende, Herr Joh. Bley, die Versammlung eröffnen. Den Bericht über die Schwarmzeit und Sommertracht erstattete der Geschäftsführer des Vereins. Herr Meyer führte aus, daß durch den langanhaltenden strengen Winter 30 Proz. der Bienenvölker teils verhungert, teils an Ruhr im Laufe des Frühjahrs verloren gegangen waren. Die Schwarmzeit, die sonst im Mai beginnt, nahm ihren Anfang erst gegen den 5. Juni, infolgedessen war die Vermehrung auch nicht, wie in normalen Jahren, von 1 zu 3, sondern meistenteils nur 1 zu 2 und darunter.

Die langanhaltende Dürre bewirkte, daß zur Zeit der Beeren- und Obstblüte die Nektarquellen nicht so reichlich flossen, daher waren die Imker gezwungen, mit Futter nachzuhelfen. Die Volksentwickelung war jedoch gut infolge der warmen Witterung. Von denjenigen Imkern, die Kastenzucht betreiben und das Schwärmen verhinderten, konnte aus der Akazien- und Lindentracht durchschnittlich 10 Pfund jedem Volk entnommen werden. Seit Anfang August stehen nun die Völker sammelbereit in der Heide, jedoch war die Witterung

bis jetzt zur Nektarabsonderung noch nicht sehr günstig. Ein Wagestock ergab vom 11. bis zum 18. nur eine Zunahme von 4 Pfund. Wenn das Wetter sich jetzt vorwiegend schön, die Winde süd- oder westlich halten sollten, dann ist für die kurze Trachtzeit bis Anfang September wohl noch eine Gewichtszunahme nach dem Auslaufen der Brut zu erwarten, jedoch ist auf eine Mittelernte nicht mehr zu rechnen.

Zum Punkt 3 „Honigabgabe" entspann sich eine lebhafte Aussprache. Die meisten Imker hatten anscheinend die Bedingungen nicht verstanden und wurden nach Aufklärung dieser Angelegenheit zum nächsten Punkt übergegangen. Die Versicherung der Bienenvölker gegen Feuer, Frevel, Haftpflicht, Wasserschaden und Diebstahl erfordert alljährlich größere Summen. Während der Kriegszeit haben sich die Diebstahlsfälle jedoch so vermehrt, daß die geringe Prämie von 5 Pf. auf 15 Pf. pro Volk erhöht werden muß. Diese Erhöhung wurde einstimmig beschlossen.

Zu Punkt 5 „Bienenweide" wurde in der Hauptsache auf das Anpflanzen von honigenden Bäumen und Büschen verwiesen und dann zu Punkt 6 den Mitgliedern die Bedingungen über die von der Kriegs-Schmieröl-Gesellschaft verfügte Beschlagnahme des gesamten Wachses bekanntgegeben.

Gegen 5½ Uhr wurde die Versammlung geschlossen und traten die Imker ihren Heimweg nach dem Tarmstedter Bahnhof an. J. Meyer.

Großherzogtum Oldenburg.

Bericht über die Vertreterversammlung am 5. September 1917.

Vertreten waren die Vereine Ammerland, Bösel, Brake, Delmenhorst, Dötlingen, Edewecht, Elisabethfehn, Friesische Wehde, Friesoythe, Garrel, Goldenstedt, Harkebrügge, Großenkneten, Holle, Jadestrand, Jeverland, Oldenburg, Rüstringen, Saterland, Steinfeld, Varel und Vechta.

Zunächst wurde über Punkt 4 der Tagesordnung, über die Honigvermittelungsstelle, verhandelt. Dieselbe ist vom Ministerium eingerichtet und Herr Prof. Dr. v. Buttel-Reepen ist zum Vorsitzenden, und zum stellvertretenden Vorsitzenden Lehrer von Oven-Eversten ernannt. Die Hauptaufgabe der Honigvermittelungsstelle ist, den Bedarf der Lazarette, Krankenhäuser und Heilanstalten zu sichern. Damit dieser Zweck erreicht werden kann, werden vom Ministerium in den nächsten Tagen genauere Bestimmungen über An- und Verkauf des Honigs veröffentlicht. Einige Vereine stellten schon Honig für die Vermittelungsstelle in Aussicht. Es wurde erwähnt, daß solche in bezug auf Zuckerversorgung im nächsten Frühjahr bevorzugt werden sollen. Nach den auf der Versammlung angestellten Ermittelungen wird die Ernte im Durchschnitt eine geringe Mittelernte sein. Es wurde dringend empfohlen, in jedem Verein eine Genossenschaft zu bilden, wie sie in einigen Vereinen seit Jahren schon tätig sind, die dann den Honig ausmacht und alsdann auch zu Händlerpreisen abgeben kann. Hoffentlich kommen viele solcher Genossenschaften zustande, denn nur dann sind die Imker in der Lage, mit den Händlern zu konkurrieren. Der Centralverein wird die Zweigvereine gern mit Rat und Tat unterstützen. Allgemein wurde bedauert, daß der Wortlaut des Höchstpreisgesetzes so wenig klar ist, namentlich in Bezug darauf, was als Preßhonig zu verstehen ist, und daß dieser so gering bewertet ist im Vergleich zu den „anderen Honigen".

Da der Vorsitzende und der Unterzeichnete vor drei Jahren gewählt wurden und ihre Amtszeit mithin abgelaufen ist, wurde beschlossen, es bis zur nächsten Frühjahrsversammlung beim alten zu lassen und alsdann Neuwahlen vorzunehmen. H. von Oven.

Fragekasten.

Frage: Kann man aus Bienenwaben den Blütenstaub entfernen, ohne die Mittelwand zu verletzen? Es ist doch für manche Wabe zu schade, wenn man sie wegen der vollen Blütenstaubzellen einschmelzen muß.

Bockenem. H. Reimer.

Antwort: Ich würde unter keinen Umständen solche Waben einschmelzen, sondern sie den Standvölkern als beste Nahrungsquelle für das Frühjahr bei der Einwinterung in den Brutraum geben. Außerhalb des Brutraumes verschimmeln sie regelmäßig, wenn man sie nicht mit Puderzucker dick einstäubt. Wollen Sie den Pollen durchaus entfernen, so stecken Sie die Waben einige Tage in eine Tonne mit Wasser, so daß sie ganz bedeckt sind. Dann können Sie den aufgeweichten Pollen mit der Honigschleuder ausschleudern. Kn.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.



Imkerverein Gifhorn.
Generalversammlung am Sonntag, den 30. September 1917, nachmittags 3½ Uhr, im Ratsweinkeller in Gifhorn. — Möglichst zahlreiche Beteiligung ist erwünscht. [15762

Der Vorstand.

Imkerverein Meinersen.
Versammlung am Sonntag, den 23. September, nachm. 3 Uhr, bei Ubrig, Meinersen. — Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. [15761

Der Vorstand.
J. A.: Emil Ubrig.

Beilagen

finden durch das

„Bienenwirtschaftliche Centralblatt“

große und planmäßige Verbreitung.



Drucksachen

aller Art

liefert

Göhmannsche Buchdruckerei, Hannover.

☛ **Der heutigen Nummer liegt eine Postkarte bei, mit welcher Herr Prof. Frey in Posen die Anmeldung von Honig für die Feldgrauen an der Front und in den Lazaretten erbittet.**

Honig gesucht.

Jedes Quantum, lose oder in Körben **kauft** gegen Barzahlung

Friedrich Blank, Hildesheim. [15757

Königinnenzucht

von **Lehrer Wilhelm** in **Olxheim** bei Kreiensen empfiehlt von 1908 ab **nur deutsch. resp. nordische Königinnen.**
Man verlange Preisverzeichnis.

Kaufe jedes Quantum guten

Schleuderhonig

gegen sofortige Zahlung von drei Mark pro Pfund. [15683
Angebote erbittet
Lehrer **C. Twieg, Neustrelitz.**

Honig in Körben

Scheiben-, Blüten-, Leck-, Seim- und Stampfhonig zu kaufen gesucht.
Geld vor Versendung. Bin kein Zwischenhändler, verkaufe direkt an Verbraucher. [15540
Betreibe seit 1905 mein Geschäft mit Honig.

Heinrich Peters, Altona, Bismarckstraße 22.
Fernruf Gruppe I. 7974.

Zu kaufen gesucht [15713

Tee-Ersatz-Kräuter

wie Brombeerblätter, Himbeerblätter, Johannisbeerblätter, Birkenblätter, Lindenblüten usw.
Bemusterte Offerten erbeten

Herm. Buschmann, Geestemünde.

Größerer Posten [15756

Honig

zum Höchstpreise gesucht.

FRANZE, Dresden 3, Wienerplatz 1, II.

Scheibenhonig-Versand.

Für **zuverlässigen** Versand empfehle meine bewährten Packungen.

Friedrich Blank, Hildesheim, Postfach 1

Nackte Bienen[illegible]
Königinnen zu Tagespre[illegible] **hat** noch **abzugeben** [15760

Tomforde, Lehrer, Oberochtenhausen
b. Selsingen, Hannover.

Honig neuer Ernte

kauft jeden Posten [15682
H. Rinebuck, Imkereigerätehdlg.
Hamburg 23, Wandsb. Chaussee 104.

Honigernte 1917

Kaufen und zahlen voraus für **Schleuderhonig, Scheibenhonig, Honig in Körben, Leckhonig.**
Bienenzüchterei und Honig-Großhandlung Knud Nissen G. m. b. H., Altona (Elbe).
Handelsregister. Nr. 58., 25. 7. 16. Altona.

Bienenvölker, Bienenwohnungen, bienenwirtschaftliche Geräte, Kunstwaben kaufen Sie gut und preiswert bei

Firma Wilh. Böhling, Visselhövede. [15132
Preisliste gratis und franko.

Suche

Honig

zu kaufen. [15708
Gustav Ehlers, Weißenfels, Saale.

Nackte Völker!

Ab 5. Sept. **kaufe** zu gutem Preise in meinen Kisten 500 abgetrommelte Völker. Ferner **suche einige Leute** zum Abtrommeln. Tageslohn bis 10 Mark. [15689

W. Evers, Zeven.

Seim-Kuchen

kauft [15664
Nordd. Honig- u. Wachswerk Visselhövede.

Bienenhonig kauft stets

H. Stammer, Wilsnack,
Kreis Westprignitz. [15754

Verlag des Centralvereins. Druck und Expedition: Göhmannsche Buchdruckerei in Hannover.



Nr. 19/20. **Hannover,** den 1. Oktober 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark ausschl. Porto **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

Oktober.

Das Bienenjahr 1917 geht zu Ende, und soweit es noch nicht geschehen ist, muß der Imker jetzt seine Bienen für den Winter fertig machen und kann an den längeren Abenden die Rechnung über das abgelaufene Bienenjahr abschließen. So ungünstig wie das Vorjahr ist es nicht. Der Sommer brachte eine mittelmäßige Tracht, so daß die Schleuder in Tätigkeit treten konnte. Die Heidetracht hat aber enttäuscht. An einigen Stellen war sie bedeutend unter mittel, im allgemeinen gab sie unserem Heimatlande eine schwache Mittelernte. Zuerst berechtigte die Heidetracht zu den besten Hoffnungen, die ungünstige Witterung im letzten Augustdrittel hat diese aber zunichte gemacht. Die Waben, die die Bienen mit in die Heide bekamen, wurden vollgetragen; Scheibenhonig haben aber nur die Völker aufzuweisen, die bei großer Volksstärke verhältnismäßig wenige Waben mitbekamen. Vielerorts büßten die Völker gegen Ende August viel Volk ein, so daß Verstärkung der Standvölker nötig ist.

Da die Völker im Frühling und Sommer nicht viel Futter erforderten, so werden die meisten Imker noch Zucker zum Auffüttern übrig haben. Es ist zu empfehlen, diesen als Winterfutter zu reichen und Honig resp. Honigwaben für die Frühjahrsfütterung zurückzustellen. Wer die Auffütterung noch nicht beendet hat, muß es schleunigst tun, in den ersten Oktobertagen muß es spätestens beendigt sein. Das Brutnest ist nur in dringenden Fällen jetzt auseinanderzunehmen, und sehr peinlich ist darauf zu achten, daß dann die Waben genau dieselbe Reihenfolge behalten, die sie bisher hatten.

Die Winterpackung muß den Völkern schon jetzt gegeben werden, wenigstens so weit, daß sie bei Eintritt kühlerer Witterung voll ergänzt werden kann, ohne die Bienen zu stören. Vor allem ist darauf zu achten, daß die Wände, die den Ueberwinterungsraum begrenzen, gut mit warmhaltigem Material verpackt sind. Ist dies nicht der Fall, so sind sie kälter als die Innenluft im Stocke, und die Feuchtigkeit im Stockinnern schlägt sich daran nieder, wie wir es an den Scheiben unserer Stubenfenster sehen, und Feuchtigkeit und Schimmel im Bienenstocke sind die Folge. Heu eignet sich nicht gut als Packmaterial, es wird leicht feucht und schimmlig. Stroh, Moos und feine Holzwolle sind besser. Sehr gutes Material ist auch Papier. Eine glatt beschnittene Decke von altem Zeitungspapier, zusammengehalten durch einige Stifte ist sehr warmhaltig, dazu reinlich und handlich.

Die Fluglöcher sind zu verengen, um Räuberei zu verhüten; später, wenn die Blenden angebracht werden, können sie wieder weiter geöffnet werden, damit im Winter genügende Luftzufuhr vorhanden ist. Vor allem ist darauf zu sehen, daß Fluglöcher den Mäusen nicht das Durchschlüpfen gestatten, sonst können diese im Innern bösen Schaden anrichten. Bei Fluglöchern von 1 Zentimeter Höhe ist nichts zu befürchten, bei ca. 2 Zentimeter Höhe ist durch geeignete Maßregeln den Mäusen der Durchgang zu versperren.

Die Wabenvorräte werden sorgfältig im Wabenschranke geborgen und gut durchgeschwefelt, um etwa vorhandene Motten und deren Brut zu töten. Besonders gefährlich für die Wabenvorräte sind die Mäuse, die manchmal Löcher in den Wabenschrank fressen, um an die Waben zu kommen, die sie, namentlich die, welche Pollen enthalten, arg zerfressen.

In früheren Jahren hieß es, wie werde ich meinen Honig am besten los, jetzt heißt es, wie befriedige ich alle meine Kunden. Hauptsache ist, nur saubere, appetitliche Ware zu liefern, dann werden auch später manche, die sonst keinen Honig aßen, treue Kunden bleiben.

Eversten (Oldenburg), den 22. September 1917. H. von Oven.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Oktober.

Freund Schluck hat recht behalten. In diesem Jahre lachen die Kastenimker, und wir Korbimker haben das Nachsehen.

Aus der Hochheide wird eine Fehlernte gemeldet, aus der Moorheide eine Mittelernte und aus Gebieten außerhalb unserer Provinz hat man 70—100pfündige Körbe in der Heide stehen. Von einem Immker aus der Hermannsburger Gegend wird berichtet, daß er seine 50pfündigen Alten nach Schluß der Akazientracht abgeschwefelt habe. Ein Bispinger Großimker bedauerte, daß seine Alten, die zwischen 50 und 60 Pfund gewogen haben, nicht zu ernten waren. Jetzt ist der Honig verzehrt, und die Körbe sind leichter geworden. Der eigenartige Verlauf des Bienenjahres ist ein mächtiger Förderer des Kastenbetriebes geworden in Verbindung mit den Körben.

Das Bienenjahr ist zu Ende. Der Herbstwind fegt über die Stoppeln, und des Imkers Sorge um die Erhaltung seines Bestandes wächst, da die Aussicht auf eine Zuckergabe gering ist. Und doch muß etwas geschehen, da es Stände gibt, auf denen kein winterständiges Volk zu finden ist. Wenn hier keine Hilfe wird, sitzen die Imker fest, falls nicht noch ein kleiner Zuckervorrat vorhanden ist. Fehlt auch dieser, so muß der Stand verkleinert werden, und es ist besser, im Frühling ein lebendes Volk zu haben, als fünf tote. Aus diesem Grunde ist ein übermäßiges Verstärken der Standstöcke nicht zu empfehlen. Viele Mäuler wollen viel Futter haben, und dieses ist knapp bemessen.

Der Zucker wird aufgekocht. Auf 1 Liter Wasser nimmt man 3 Pfund Zucker und siedet 1—2 Stengel Reinfarn mit, dadurch bekommt der Zucker ein Aroma, und sein Wohlgeschmack sowie seine Bekömmlichkeit werden gehoben. Das Futter wird warm gereicht in großen Portionen von 3—4 Pfund, bis ein normales Gewicht von 28—30 Pfund erreicht ist. Jeder Korb muß auf die Wage gestellt werden, da die Schätzung nicht sicher ist.

Ist alle Brut ausgelaufen, so werden die Bienen abgetrommelt. Schwärme mit wenig Honig läßt man als Höncher fürs nächste Jahr stehen.

Die Honigstöcke werden in einen mausedichten Raum gebracht und mit dem Flugloch nach unten hingelegt. Kommen dennoch Mäuse hinein, so fällt das Gemüll ihres Fraßes nicht zwischen die Honigwaben. Vor dem Ausbrechen des Korbes stößt man diesen einmal auf den Boden, damit die Speilen hervortreten. Diese werden sauber abgeschabt und mit den ausgebrochenen Körben zum Auslecken ins Bienenschauer gestellt. Scheibenhonig ist sparsam. Der übrige Honig wird geschleudert oder kalt gepreßt. Beim Auspressen vermeide man das Quetschen des Honigs, sondern presse die Waben heil. Der Honig wird desto schöner. Eine Schleuder oder eine Honigpresse muß sich der Anfänger beschaffen. Der gepreßte Honig wird über den Leckapparat gegossen. Dieser besteht aus 2—3 Sieben, von denen das untere am feinsten ist.

Wer Buchweizenhonig geerntet hat, breche ihn in die Futtertonne. Wer sich diesen Futterhonig beschaffen kann, versäume es nicht. Manchem Anfänger entschwindet der Mut



über diesen ersten Mißerfolg. Ihm möchte ich zurufen: Wer seine Bienen nicht verläßt, den verlassen die Bienen nicht.

Schöne Erfolge haben die Anbauversuche mit Tabak gezeitigt. Ich habe viele und schöne Tabakfelder neben den Bienenständen gesehen.

Im Oktober bei Eintritt der Nachtfröste schneidet man die Tabakstauden kurz über dem Erdboden ab, hängt dieselben mit der Spitze nach unten in einem luftigen, aber möglichst frostfreien Raum unter der Decke solange auf, bis die Blätter vollständig welk geworden sind; dies soll ungefähr im Dezember oder Januar der Fall sein. Alsdann schneidet man die einzelnen Blätter von der Staude ab, legt sie glatt, immer 20 Stück, übereinander. Die Blattstengel (alle auf einer Seite) werden mit einem Bastfaden zusammengebunden und nun die einzelnen Blattpäckchen, mit der Blattspitze nach innen, fest zusammengelegt und mit nassen Tüchern oder Säcken bedeckt. Hierauf wird ein passendes Brett mit einem Stein beschwert, so daß die Blätter zu schwitzen beginnen. Die entstehende Wärme soll etwa 38 Grad Celsius betragen.

Ist der Wärmegrad auf diesem Höhepunkt angelangt, so haben die Tabakblätter im Innern eine gelblich-braune Farbe erhalten. Nun findet eine Umpackung statt in der Weise, daß die einzelnen Blattpäckchen mit dem Stiel nach innen gelegt werden.

Nachdem die erforderliche Wärme im Packen wieder vorhanden ist, können die Päckchen demselben wieder entnommen und nunmehr zur weiteren Verarbeitung an einem luftigen Orte aufbewahrt werden.

Nun können die Tabakblätter verarbeitet werden, d. h. man schneidet sich Rauchtabak oder auch verwendet denselben zur Herstellung von Zigarren, je nach Geschmack des Rauchers.

So lassen sich aus dem selbstgebauten Tabak sowohl sehr wohlriechender Rauchtabak für kurze und lange Pfeife als auch Zigarren herstellen, welche an Wohlgeschmack nichts zu wünschen übrig lassen.

Das Verfahren ist also äußerst einfach und kann jedem Raucher, welcher sich Tabak angebaut hat, empfohlen werden.

Harburg, den 24. September 1917. Carl Schulz.

Zur gef. Beachtung.

Um einen rechtzeitigen Rechnungsabschluß zu ermöglichen, teilen wir mit, daß nach dem 1. November keine Neumeldungen, weder für die Leserlisten, noch für die Versicherung, für das Jahr 1917 mehr angenommen werden können. Nach dem 1. November eingehende Meldungen werden auf das Jahr 1918 verschoben.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke.

Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b H. in Brink b. Hannover.

Zur Beschlagnahme des Wachses.

Sammelstellen und deren Inhaber. (Fortsetzung.)

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Hannover:

71. **Verein Dransfeld:** Tischlermeister H. Kellner in Dransfeld; A. Ludewig in Dransfeld.
72. **Verein Harburg:** Lehrer H. Röpke in Harburg, Bergstr. 34.
73. **Verein Land Wursten:** Imker H. Riekenberg in Dorum; H. Brüggebors in Spieka, Bahnhof.
74. **Verein Sittensen:** Kaufmann Joh. Kruse in Sittensen.
75. **Verein Meinersen:** Lehrer Becker in Seershausen b. Meinersen.
76. **Verein Harrendorf:** J. Dähnke in Hagen (Bez. Bremen).
77. **Verein Wittorf:** Imker Hinr. Rosebrock in Düsternheide b. Wittorf (Bez. Bremen).

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Oldenburg:

27. **Verein Jadestrand:** Rentner H. Töpken in Jaderberg in Oldenburg.



Hauptverein Lippescher Bienenzüchter.

1. Bienenwirt Schafmeister in Remminghausen b. Detmold.
2. Lehrer Rehse in Lage i. L.
3. Kaufmann Klinzing in Lemgo.
4. Lehrer Wülker in Horn i. L.
5. Kassenführer H. Büker in Elbrinxen.
6. Lehrer Weber in Silixen i. L.
7. Gastwirt Hellweg in Sewinghausen b. Barntrup i. L.
8. Schuhmachermeister Albert in Loßbruch b. Detmold.
9. Carl Pahn in Blomberg i. L.
10. Lehrer Wendiggeusen in Schötmar i. L.
11. Lehrer Kuhlmeyer in Heidelbeck b. Langenholzhausen i. L.
12. Vorsteher Mehrmann in Haustenbeck b. Schlangen i. L.
13. Bienenzüchter W. Echterling in Augustdorf b. Pivitsheide i. L.

J. A.: Schatzberg.

Zeitgemäße Bienenzucht.

II.

(Fortsetzung.)

Die Wichtigkeit der Königin für das Wohlergehen des Volkes kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Einmal ist von ihrer mehr oder weniger großen Fruchtbarkeit die Zahl der jederzeit zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte unmittelbar abhängig, dann aber ist sie auch als die Mutter jeder Biene ihres Volkes verantwortlich für die guten und schlechten Eigenschaften des Volkes, die sie auf dieses vererbt hat.

Qualität und Quantität des Volkes werden durch die Königin bestimmt!

Nach zwei Richtungen hin wird also der Imker die Königin nicht aus dem Auge lassen, wenn anders er mit seinen Bienen das Beste erreichen will: Ob sie auf der Höhe ihrer Fruchtbarkeit steht, und ob die Summe von Eigenschaften, die sie ihren Nachkommen vererbt, das ergibt, was man eine gute Arbeiterin nennt, fleißig, baulustig, schwarmfaul, verträglich usf. Fruchtbarkeit und Erbgut sind der zuverlässige Maßstab für die Güte der Königin!

Die Leistungsfähigkeit in der Eierproduktion, die sich bekanntlich in weiten Grenzen zu bewegen vermag, war schon immer ein Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit von Seiten der Imker. Es liegt ja auch nahe, daß das Volk, das — zur rechten Zeit — die meisten Arbeitskräfte zu stellen in der Lage ist, im allgemeinen auch die größte Arbeit zu leisten imstande ist. Die Königin aber bewußterweise und streng zielbewußt auch nach der Art ihres Erbgutes, wie wir die Summe von Eigenschaften, gute und schlechte, nennen können, die sie auf ihre Nachkommen vererbt, zu überwachen, einzuschätzen und auszulesen ist, merkwürdig genug, erst eigentlich eine Errungenschaft der modernen Imkerei, so alt und so selbstverständlich die Auslese nach guten und schlechten Eigenschaften bei anderen Haustieren und bei Kulturpflanzen für den rationell wirtschaftenden Landwirt auch ist. Ja, der Ritter vom Schwefellappen tat in mancher Beziehung eigentlich gerade das Gegenteil von dem, was ein guter Züchter, der das Gute fördert und das Minderwertige ausmerzt, zu tun hat. Die leistungsfähigsten und tüchtigsten Völker, die in erfolgreicher Arbeit den Sommer über die nötige „Schwere“ erreicht hatten, verfielen dem Tode, wurden ausgerottet, während oft genug das Minderwertige, das abzuernten sich nicht lohnte, stehen blieb, um vielleicht im nächsten Jahre durch Schwärme und Drohnen die Unzulänglichkeit weiter zu tragen. —

Was zunächst die *Fruchtbarkeit der Königin* angeht, so ist ihre Leistung beim Eierlegen eine so gewaltige, daß sie sich dabei naturgemäß bald verbraucht. Legt sie doch im Mai und Juni täglich durchschnittlich 1200 Eier von 1,5 Millimeter Länge, ja, vermag 3—5000 hervorzubringen, obwohl 1500 Eier so viel (0,23 Gramm) wiegen, wie sie selbst. Kein Wunder, daß die Fruchtbarkeit schon vom zweiten Jahre an merklich nachläßt, während die Zahl der abgelegten Drohneneier zunimmt. Dem Imker dürfen also nur junge Königinnen, die nicht wesentlich älter als zwei Jahre sind, genügen. Geht der Austausch des verbrauchten Tieres nach dieser Zeit nicht auf natürlichem Wege vor sich, wird er eingreifen.

Der ungeheuer wichtige Akt der Erneuerung der Königin, von dem geradezu das Wohl und Wehe des Volkes abhängt, vollzieht sich in der Natur in den überwiegend häufigsten Fällen im Schwärmen. Diese Erneuerung ist geradezu das Wesentliche am Schwärmen, nicht der Abzug der Hälfte des Volkes, das dem praktischen Imker wohl leicht als das Wichtigste dabei erscheint. Das wird jedem klar, der die Verhältnisse kurz überblickt:

6—8 Tage vor der Geburt der jungen Königin im Mutterstocke verläßt bekanntlich die alte Mutter im sogenannten „Vorschwarm“ den Stock, so daß dieser eine junge Königin erhält, sich also an „Haupt und Gliedern“ verjüngt.

Da meist noch mehr junge Königinnen nach der Erstgeborenen erbrütet werden, können dem Vorschwarme noch sogenannte „Nachschwärme“ folgen, die auch alle mit einer jungen Königin abziehen.

Zwar lebt die alte Königin im Vorschwarme noch einige Zeit, sie wird aber meist schon im selben Jahre durch stille Umweiselung, dieses zweite, aber nur verhältnismäßig seltene natürliche Mittel der Königinerneuerung, durch eine junge ersetzt.

Wie sehr danach der *Schwarmakt als ein Akt der Königinerneuerung* anzusehen ist, möge aus folgender kurzen Uebersicht zu ersehen sein:

Mutterstock mit **alter** Königin.

↙ ↓ ↘

Vorschwarm mit **alter** Königin.

↓

Junge Königin durch stille Umweiselung.

Nachschwärme mit **junger** Königin.

Mutterstock mit **junger** Königin.

So notwendig und unerläßlich der Schwarmakt im Leben der Biene also ist, so wenig ist er aber vom rein *wirtschaftlichen Standpunkte* aus erwünscht. Er vermindert durch den Abzug einer großen Menge von Arbeitskräften gerade in der Haupthonigzeit des Mai und Juni die Leistung des Mutterstockes; er lähmt und hemmt die Arbeitslust und bringt Unruhe in das ruhige, gleichmäßige Schaffen; er birgt in sich mittelbar und unmittelbar manche Gefahren: Der Schwarm kann durch Fortfliegen verloren gehen, die junge Königin kann auf dem Hochzeitsfluge zu Schaden kommen, ihre Begattung kann infolge schlechten Wetters unterbleiben usf. Alles Gründe genug für den Imker, durch *künstliche Erneuerung* der Königin alle Störungen und Zufälligkeiten möglichst auszuschalten.

Aber auch rein vom Standpunkte der **Qualitätsverbesserung** erscheint es nicht ratsam, der Natur bei der natürlichen Erneuerung der Königin im Schwarmakte und durch die stille Umweiselung völlig freie Hand zu lassen. Denn zunächst sind es ja gar nicht immer gerade die leistungsfähigsten Völker, die der Imker gern vermehren möchte, welche schwärmen. Und wenn es ihm nun auch gelingt, durch Einfangen von Schwärmen gute Völker zu vermehren, wer bürgt ihm dafür, daß die junge Königin im Mutterstocke und in den Schwärmen auch ebenfalls gute Nachkommen liefert? Die Arbeiterinnen des Mutterstockes, die er bisher so hoch einschätzte, vermehren sich ja gar nicht, vererben also nicht ihre guten Eigenschaften auf ihresgleichen. Nun stammen aber doch die jungen Königinnen im verjüngten Mutterstocke und in den Schwärmen auch von der guten, alten Königin ab, haben also doch wahrscheinlich gute Eigenschaften als Erbgut übernommen. Gewiß, aber bei der Begattung, ohne welche sie ja das überkommene Erbgut gar nicht an Arbeiterinnen weitergeben können; könnte eine Drohne eines minderwertigen Stockes herangezogen worden sein, die nun mit ihren schlechten Eigenschaften, die sich auf die Nachkommenschaft ebenso gut vererben, bewirkten, daß der zuvor leistungsfähige Stock mitsamt seinen abgegebenen Schwärmen in wenigen Wochen zu einem minderwertigen wird. Das liegt ganz in der Natur der so eigentümlichen Vermehrungsverhältnisse bei den Bienen.

Das unbegrenzte und ziellose Schwärmen ist, wie jeder einsehen wird, von solchen Gesichtspunkten aus beurteilt, in modernen Betrieben nicht zu dulden, wenn anders der Imker seine Bienen nicht aus der Hand geben will. Unterdrückt er den Schwarmakt und den Trieb zum Schwärmen, erwächst ihm aber von selbst die Aufgabe, auf anderen Wegen die unumgänglich notwendige Erneuerung der Königin herbeizuführen: **Er muß sich Ersatzköniginnen schaffen, und zwar solche, die, was Fruchtbarkeit und Erbanlage angeht, auf möglichster Höhe stehen, und muß durch geeignete Verfahren diese in regelmäßigem Umgange den Völkern anbieten.**

Solche zielbewußte Zucht und Auslese der Bienenkönigin, um die heute kein nach modernen Gesichtspunkten arbeitender Imker herumkann, erscheint Zander so wichtig, daß er sie als „Grundpfeiler jeder einträglichen Bienenzucht" bezeichnet, „ohne welche alle übrigen Maßnahmen ohne bleibenden Wert sind". Kein Wunder daher, daß er das ganze zweite Heft seiner „Zeitgemäßen Bienenzucht" unter dem Titel „**Zucht und Pflege der Königin**" dieser wichtigen, ja wichtigsten Frage widmet.

Nachdem der Verfasser in einem vorbereiteten Abschnitte die biologische und wirtschaftliche Bedeutung des Schwarmaktes in Gedankengängen, die oben im großen und ganzen schon entwickelt sind, dargelegt und als unabweisbare Pflicht des Imkers daraus gefolgert hat, selbst die Königinerneuerung in die Hand zu nehmen, wird in einem zweiten Kapitel die künstliche Erneuerung der Königin nach allen Richtungen hin genau und eingehend besprochen, so eingehend, daß der praktische Imker hier eine genaue Anweisung vorfindet, wie er zu verfahren hat, was für Gerätschaften er braucht, welche Vorzüge und Nachteile die einzelnen Methoden in sich bergen, von den einfachsten, die jeder Imker selbst ausführen kann, bis zu den verfeinerten des wissenschaftlichen Institutes. Es wird behandelt: Die Zucht der neuen Königin durch Verwertung der Schwarmzelle, die Zucht von Nachschaffungsköniginnen, die Vorbereitungen zur Begattung, die Prüfung der begatteten Königin, die Methoden des Umweiselns usf. 29 gute photographische Aufnahmen erleichtern das Verständnis.

Auf Einzelheiten hier näher einzugehen, ist schon deshalb nicht angängig, weil eine kurze Wiedergabe keinesfalls die Anleitung würde ersetzen können. Wer auf diesem Gebiete mit der Zeit fortschreiten will, muß selber lesen.

Wie sehr aber eine rücksichtslose Auslese nach Leistungen Aussicht hat, die Ertragfähigkeit der Imkerei zwar nicht von heute auf morgen, aber nach und nach zu steigern, darüber noch einige Angaben.

Zander züchtet seit 1910. In diesen sechs Jahren hat sich die Durchschnittsleistung seiner Völker stark gehoben, denn sie betrug 1912 7,322 Kilogramm, 1915 aber 19,590 Kilogramm.

Besser erkennt man noch den Fortschritt, wenn man den Tagesertrag ins Auge faßt. Man erhält ihn, indem man die Gesamternte durch die Zahl der Trachttage teilt. Dieser Wert stellte sich auf 2,475 Kilogramm im Jahre 1912 und stieg bis 1915 auf das Siebenfache, nämlich auf 14,300 Kilogramm!

Aber nicht nur für die wirtschaftliche Seite unmittelbar, sondern auch für die Wissenschaft überhaupt — hierauf weist Zander noch hin — ist die planmäßige Zucht von größter Wichtigkeit. Besonders ist hier an das Gebiet der Vererbungsforschung zu denken, die die Gesetzmäßigkeit in der Weitergabe der verschiedenen Merkmale auf die Nachkommen studiert. Ein ungeheuer wichtiges Gebiet für jeden Tier- und Pflanzenzüchter, denn nur die Kenntnis jener Gesetzmäßigkeit gestattet dem Züchter wirklich zielbewußt und mit sicherer Aussicht auf Erfolg neue vorteilhafte Formen heranzuziehen.

Bisher wurde hier meistens mit Pflanzen experimentiert. Auch der Entdecker der äußerst wichtigen Gesetze der Kreuzung, der Augustinerpater Gregor Mendel (1866), machte seine Beobachtungen an Pflanzen (Erbsen u. a.). Bei Pflanzen sind nämlich die Verhältnisse im allgemeinen leichter zu übersehen und zu meistern. Tiere, die sich gut für solche Studien eignen, sind nicht häufig. So ist bei höheren Tieren der Wurf meist zu individuenarm, um klare Einblicke in die Mischungsverhältnisse der Eigenschaften gewinnen zu lassen, und jeder neue Wurf setzt bekanntlich eine erneute Begattung voraus.

Hier ist nun die Biene hervorragend geeignet, die Lücke auszufüllen. Sie ist für solche Studien von zunächst rein theoretischem Interesse ein geradezu ideales Versuchstier, denn da die Königin nur einmal im Leben begattet wird, sind die Hunderttausende von Nachkommen, die im Laufe von 2—3 Jahren als Frucht der Vermischung beider Geschlechter entstehen, als einen einzigen Wurf anzusehen, von dem die Arbeiterinnen väterlichen und mütterlichen Einschlag, von dem die Drohnen aber nur mütterlichen Einschlag besitzen. Kreuzt man also zwei Bienenrassen miteinander, muß man die schönsten Studien über die Merkmalsverhältnisse der Bastardnachkommen an einem überaus reichen Material machen können.

Bisher sind nun freilich solche Versuche, wenn sie wirklich exakte Ergebnisse zeitigen sollen, unmöglich, und daran tragen die Imker selber die Schuld. Infolge der unsinnigen Einfuhr zahlreicher buntfarbiger Rassen (norischer, italienischer, cyprischer u. a.) ist die heimische dunkle Rasse, die sich für die deutschen Verhältnisse auch am besten eignet, völlig verbastardiert und für Vererbungsstudien ungeeignet gemacht. Was solches Gemengsel verschiedener Rassen schließlich für undefinierbare Verhältnisse ergibt, sehen wir am Hunde der Dorfstraße. Daß an solchen Promenadenmischungen genaue Studien über Merkmalsvererbung nicht gemacht werden können, leuchtet jedem ein. Hierzu braucht man rein sich vererbende Linien, deren Individuen alle das gleiche Erbgut besitzen, wie sie an rein gezüchteten Haustieren, Getreidepflanzen u. a., bekannt sind. Mit welcher unendlichen Mühe und Sorgfalt aber z. B. bei Haustieren reine Rassen gewonnen werden, davon werden die meisten Imker eine gewisse Ahnung haben.

Das fremde Blut wieder zu beseitigen und reine Linien zu gewinnen ist nun, was unsere Biene angeht, eine zwar höchst mühsame, aber desto dankbarere Aufgabe, an die Zander auch herangetreten ist. Durch rastlose Zucht und Auslese ist es ihm, wie er glaubt, auch schon gelungen, einen rein sich vererbenden dunklen

Stamm zu erhalten. Die Zeit wird also wohl nicht allzu ferne sein, wo die Biene, die der Wissenschaft schon so manches Rätsel aufgegeben hat, auch auf dem Gebiete der Vererbungsforschung zu einem wichtigen Studienobjekt werden wird.

Dr. Olufsen.

Der Bienenschwarm.

In einem Vorort von Berlin hat sich auf dem nicht mehr bewirtschafteten Bienenstand eines Imkers, dessen Beuten — zum Teil mit Wabenbestand — noch vorhanden sind, am 23. Juni ein Bienenschwarm niedergelassen. Merkwürdigerweise hat er sich als Anlageort das untere Flugbrett des auf einem



Phot. H. G. Quandt.

anderen Kasten stehenden Bienenkastens auserkoren. Der Schwarm baute lustig darauf los, anstatt sich's bequem zu machen und in eine der offenen Wohnungen einzuziehen. Als der Imker nach längerer Abwesenheit 14 Tage später auf seinen Bienenstand kam, sah er das Wunder, das in beistehendem Bilde festgehalten ist. Die Waben, alle an der unteren Seite des Flugbrettes angeheftet und an der äußersten Kante noch der Ansatz zur vierten Wabe! Die größte reichte beinahe bis zu dem oberen Flugbrett des unteren Kastens und bedeckte fast die ganze Stirnwand. Die mittlere Wabe war auf beiden Seiten mit bedeckelter Brut gefüllt, jedoch war nur wenig Honig vorhanden. Die Bienen trugen fleißig Pollen ein! Wie würde sich die Sache weiterentwickelt haben, wenn der Imker ihr freien Lauf gelassen hätte?

Ein Bienenfeind.

Während meiner mehrjährigen Imkertätigkeit am Fuße des kalkreichen Elmes war mir zum Glück nicht vergönnt, unliebsame Bekanntschaft mit einem gefürchteten Bienenfeinde aus dem Wespengeschlechte zu machen, obgleich sonst das stachelbewehrte gelbbunte Gesindel, als Hornisse, deutsche und gemeine Wespe, reichlich vertreten war. Seit einigen Jahren in einer ausgesprochenen Sandgegend wirkend, konnte ich in diesen gewitterschwülen Augusttagen endlich auch den Bienenwolf (Philanthus triangulum Fabr.) beobachten. Wegen der Dürre des Vorsommers, die kaum eine ergiebige Heideblüte zulassen wird, immer noch auf dem Heimatstande weilend, fristen die Immen zurzeit ihr Dasein mit den Erträgnissen der wieder mal nur spärlich honigenden aber dafür reichlich pollenspendenden Spargelblüte, naschen auch wohl an den in den Schunterwiesen vereinzelt auftretenden Wiesenkohlblüten (Cirsium oleraceum), und an den Dolden des Giersch (Aegopodium Podagraria L.). Auf der Rückkehr von einem erfrischenden Bade in der klaren Schunter hielt ich Umschau auf einem mit letzterem dichtbestandenen über morgengroßen Gebiete nach meinen lieben Bienen. Es tummelten sich in der Mittagssonne die verschiedensten Hummeln und die so oft mit Drohnen verwechselten Schlammfliegen auf den scheibenartigen Dolden, nur ab und zu ein hastiges Bienlein. Da — dicht am Wiesenpfade — ein kurzer Kampf auf einer Pflanze! Ein schlanker, nerviger Räuber überwältigt ein rundliches, gedrungenes, wolliges Etwas: der Bienenwolf lähmt eine kleine Honigsammlerin! — Jetzt hatte ich ihn! Nur schnell den Kopf eingedrückt, und langsam lösen sich die kräftigen Beine von dem hinterrücks umklammerten Bienchen. Der zähe Räuber will trotz des zerdrückten Schädels immer noch fliehen, auch ein Druck auf den Brustkasten tötet ihn nicht, während das Bienlein nur noch mit Fühlern und Füßen zittert. Fast eine Stunde nach dieser Ueberraschung ist der Räuber hier in meiner Bücherkammer noch nicht tot, wohingegen die Biene mit ausgestrecktem Rüssel kein Lebenszeichen mehr von sich gibt. Es wird erzählt, daß der Bienenwolf zuzeiten, z. B. in den fünfziger Jahren in Oldenburg und 1876 von Gravenhorst beobachtet, sehr zahlreich vorkommt und für ganze Bienenstände verheerend auftritt. Sollte in diesem an Ungeziefer aus der Insektenwelt so reichen Jahre auch der Bienenwolf stärker auftreten? Wer kann ähnliche Beobachtungen wie obige auch feststellen? —

Rühme i. Brschwg. Rich. Schmidt, Lehrer.

Ein Besuch bei den Wanderständen in der niederschlesischen Heide.

Von Dr. Ulrich Berner, Sorau N.-L.

Wenn auch nirgend in Deutschland die Heide eine solche Rolle spielt wie im Nordwesten, so finden sich auch sonst noch verschiedentliche große Flächen mit Heidekrautbestand. Z. B. erstrecken sich auf dem Lausitzer Landrücken weit bis nach Schlesien hinein große Waldgebiete, die einen starken Unterbestand von Heidekraut aufweisen. Schon früh haben diese für die Bienenzucht eine Rolle gespielt. Im Mittelalter blühte hier schon die Waldbienenzucht. Es sei ferner an die Bienengesellschaft in der Oberlausitz erinnert, die schon im 18. Jahrhundert manche wissenschaftliche Entdeckung gemacht hat. Auch in der Nähe meines augenblicklichen Aufenthaltsortes Sorau N.-L. gibt es zahlreiche kleinere Heideflächen, die im Spätsommer vielfach mit Bienen beschickt werden.

Als besonders ergiebig wurde aber die Primkenauer Heide gerühmt, in der ein besonders großes zusammenhängendes Gebiet den Bienen Tracht bietet. Ich machte mich also am Sonntag den 26. August auf, um die Verhältnisse selber kennen zu lernen. Ich fuhr mit der Bahn nach Primkenau und wanderte quer durch die Heide 16 Kilometer bis zur Haltestelle Armadebrunn der Eisenbahnstrecke Berlin-Breslau. Im Ratskeller zu Primkenau, wo ich eine Tasse Kaffee

trank, waren morgens früh noch zwei Gäste, die sich später als Imker herausstellten, die gleich mir nach dem Heideorte Neuvorwerk strebten.

Zunächst ging es durch gemischten Wald, der noch wenig Heidekraut aufwies. Vor Neuvorwerk aber änderte sich die Landschaft, der Boden wurde ärmer. Wir traten in das Gebiet, das seinerzeit bei dem riesigen Waldbrande 1904 niedergebrannt war. In den seitdem gepflanzten Schonungen wucherte überall das Heidekraut, wenn es auch nirgends eine besondere Höhe, wie man es gelegentlich sehen kann, erreicht. Neben dem gewöhnlichen Heidekraut soll auch an feuchten Stellen die Sumpfheide verbreitet sein. Wilden Thymian, wie man ihn sonst vielfach in der Gesellschaft von Heidekraut findet, sah ich weniger.

Nach dem Brande sind an hochgelegenen Stellen zahlreiche hölzerne Beobachtungstürme errichtet worden. Auch Neuvorwerk ist damals niedergebrannt und seither neu aufgebaut worden. Bienen sollen dem Feuer nicht zum Opfer gefallen sein, da man wegen der großen Dürre in dem Jahre von einer Heidewanderung allgemein Abstand genommen hatte. In der Nähe der Häuser standen zahlreiche Reihen von Beuten, darunter in einer Flucht ungefähr 120 Völker eines Gastwirtes aus der Gegend von Glogau in Vier- und Dreietagern. Im ganzen mochten ungefähr 300 Völker dort stehen. Die Bienen flogen ganz gut, doch war der Honigertrag, wie ich mich überzeugen konnte, nicht all zu reichlich, auch wurde vielfach über ein Zurückgehen der Völker geklagt, obwohl in der letzten Zeit recht gutes Wetter gewesen war. Jedenfalls war der Ertrag nicht mit dem des vorigen Jahres zu vergleichen, der als sehr lohnend (auch sonst in der Lausitzer und schlesischen Heide) geschildert wurde. In der Tat konnte man beim Heidekraut beobachten, daß die vorjährigen Triebe doppelt und dreifach so lang waren als die diesjährigen, die wohl infolge der großen Dürre des Frühjahrs sehr zurückgeblieben waren. Am Sonntag zuvor, also am 19. August, hatte ein Imker unten an seiner Beute hängend einen Schwarm gefunden. Er hatte ihn in den leeren Honigraum einer Beute geschlagen. Als er diesen Sonntag wieder nachsah, war er verschwunden. Es handelte sich wohl um einen Hungerschwarm.

Von Neuvorwerk ging es nach dem gut 4 Kilometer entfernten Armadebrunn. Ueberall während des ganzen Weges konnte ich zahlreiche Bienen bei der Arbeit beobachten. A. ist etwas größer als N. und machte auch einen etwas wohlhabenderen Eindruck. Auch hier mochten etwa 300 Völker stehen, darunter ein Stand von rund 100 Völkern der Firma Harttung u. Söhne in Frankfurt a. O. Bei der etwa 2 Kilometer entfernten Haltestelle Armadebrunn standen noch etwa 100 Völker, in anderen Dörfern, bei Forsthäusern usw., mochten noch etwa 300 Völker sich befinden, so daß die ganze Primkenauer Heide zwischen der Bahn Sagan-Liegnitz (Berlin-Breslau) und der Kleinbahn Waltersdorf-Primkenau-Reisicht mit gut 1000 Völkern beschickt sein mochte. Im vorigen Jahre sollen es ganz bedeutend mehr gewesen sein. In diesem Jahre sollen viele Imker auf die Wanderung verzichtet haben, weil im Frühjahr zahlreiche Ruhrerkrankungen sich bemerkbar gemacht haben, die man — ob mit Recht, sei dahingestellt, als Erklärung genügte wohl schon der ungünstige Winter — auf den Heidehonig zurückführte.

Auch in diesem Dorfe waren verschiedene Imker, die den Sonntag benutzt hatten, um nach ihren Bienen zu sehen. Auch hier hörte man ähnliche Klagen wie in N., doch hoffte man noch auf die nächste Zeit. Daß sich die Wanderung aber auf jeden Fall bezahlt machen werde, glaubte man jedoch. Selbst wenn sie nur das Winterfutter bringe. Die Kosten der Wanderung einschließlich Eisenbahnfracht, Wagenfahrt vom Bahnhof A. bis zum Ort, Reisekosten für sich selber, Standgeld usw. berechnete ein Imker aus der Liegnitzer Gegend, der mit 16 Völkern gekommen war, für das Volk auf höchstens 1,30 Mark. Nach Neuvorwerk waren die Bienen meist mit Fuhrwerk aus der Nachbarschaft herbeigeschafft worden, während nach Armadebrunn die Eisenbahn benutzt wurde. Von Einheimischen wurden fast gar keine Bienen gehalten.

Ueberall handelte es sich fast ausschließlich um Hinterladermobilbeuten. Sie waren in der Nähe der Häuser auf ganz rohen Unterlagen aufgestellt, zum Teil auf zwei dicken Stangen einfach auf der Erde. Das Standgeld betrug 25 bis 30 Pfennig für das Volk. In guten Jahren rechnet man mit bis zu 20 Pfund Durchschnittsertrag für das Volk. Einzelne Völker sollen schon 60 Pfund Heidehonig gebracht haben. Vor der Wanderung wird den Bienen das überflüssige Innengut genommen und dafür Rähmchen mit Anfangsstreifen gegeben, so daß später Scheibenhonig gewonnen werden kann.

Die Heidewanderung ist mit der ganzen Betriebsweise nicht organisch verbunden, wie etwa im Lüneburgischen. Man imkert wie andere Imker in Frühtrachtgegenden mit Mobilbauten auch und zieht danach, wenn der Frühhonig geschleudert ist und daheim die Nektarquellen versiegt sind, nur noch auf die Heide. Schon zugeschnitten auf die Heidewanderung war die eigenartige Betriebsweise, die der schon erwähnte Imker aus der Liegnitzer Gegend sich zurechtgelegt hatte. Auf seinem Stande zu Hause befinden sich zehn doppelwandige Hinterlader-Vieretager, in denen er nach Preuß mit Schwarmverhinderung imkert. In jedem Honigraum wird ein Reservevolk überwintert. Im Frühjahr werden diese Reservevölker, soweit nicht Abgang zu ersetzen ist, umgehängt in Zweietager mit einfachen Wänden. Bei ihnen wird nicht auf Schwarmverhinderung gesehen. Die Schwärme werden dann in gleiche Wohnungen geschlagen. Die Muttervölker werden auch zur Weiselzucht benutzt. Mit den einfachwandigen Zweietagern, Muttervölkern und Schwärmen wird dann zur Heide gewandert. Nach der Rückkehr werden die schlechten Völker kassiert, die mit den leistungsfähigsten Königinnen wieder im Honigraum der Vieretager eingewintert.

In der Sorauer Gegend wird vielfach schon bei der ganzen Betriebsweise Rücksicht auf die zu erwartende Heidetracht genommen. Es überwiegen Strohwohnungen, und zwar nach der Art der runden oder auch viereckigen Kanitzmagazine. Wenn man auch vielfach, wie leider auch sonst in Deutschland, von einer wirklich durchgebildeten Betriebsweise nicht reden kann, so ist doch bei den tüchtigsten Imkern folgende Betriebsweise zu beobachten. Im Frühjahr sucht man die Völker durch Reizfutter zu starkem und zeitigen Schwärmen zu veranlassen. Doch ist die Zahl der Schwärme geringer als in der Lüneburger Gegend, weil ein Teil des Frühhonigs durch Aufsetzen von Ringen und Aufsatzkasten gewonnen wird. Mit den vermehrten Vöklern wird dann in die Heide gewandert, wobei man vor allem die Gewinnung von Scheibenhonig zum Ziel hat. Danach werden die Völker durch Zusammensetzen auf den Durchwinterungsbestand vermindert. Es handelt sich also um eine Betriebsweise, wie sie der berühmte österreichische Imkermeister Freiherr von Ehrenfels schon vor hundert Jahren mit Erfolg durchgeführt hat. Ein Unterschied besteht lediglich darin, daß hier die Aufsätze wenigstens teilweise mit beweglichem Bau versehen sind und so der Sommerhonig geschleudert werden kann.

Zum Schluß möchte ich noch auf zwei Punkte hinweisen. Je mehr die Heideflächen Deutschlands abnehmen, um so notwendiger ist es, die vorhandenen gut auszunutzen. Auch jeder Mobilimker, der dazu in der Lage ist, sollte die gute Gelegenheit, seinen Ertrag mit geringer Mühe zu steigern, nicht vorübergehen lassen.

Zum zweiten aber möchte ich hier noch einmal auf einen Vorschlag von Kuntzsch hinweisen. Wären überall in den Wäldern die Schutzstreifen an den Eisenbahnen mit Laubhölzern bestanden, so hätten solche Brände, wie seinerzeit in Primkenau, wo Millionenwerte vernichtet worden sind, kaum entstehen können. Es müßte die gesetzliche Bestimmung erlassen werden, daß bei Waldbränden der durch Funkenflug angerichtete Schaden von dem Eisenbahnfiskus nur ersetzt wird, wenn die Schutzstreifen mit Laubhölzern bepflanzt sind. Auf leichtem Boden, d. h. in den meisten Fällen, käme dann nur die Akazie in Betracht. Die Bienenzucht hätte davon den Vorteil einer wirklich wirksamen Trachtverbesserung.

Zweckmäßigkeiten des Anbaues von Oelpflanzen zur Verbesserung der Bienenweide.

Not macht erfinderisch, und so ist der Weltkrieg ein Lehrmeister auf den verschiedensten Gebieten der Lebenshaltung geworden. Der sehr fühlbare Mangel an Speisefetten veranlaßte eine Menge Landwirte — auf Anraten der Lebensmittelstelle —, dem vermehrten Anbaue ölhaltiger Pflanzen sich zu widmen. Ich komme eben aus dem gesegneten Obstlande Württemberg und habe dort zu meinem großen Erstaunen gesehen, wie weite Ackerflächen mit dem großblumigen Gartenmohn angebaut waren. Dem Auge bot sich ein entzückender Anblick und das Imkerherz war erst recht erfreut an dem ungemein geschäftigen Tun und Treiben tausender von fleißigen Immen, die große Höschen in den flatterigen Blumen sammelten und nach Hause schleppten.

Bei dem gewaltigen Niedergang der Bienenweide durch intensivste Ausnützung jeden Fleckchens Erde, durch radikale Vertilgung aller so gut honigender Unkräuter, müssen wir Imker den Anbau ölhaltiger Pflanzen freudigst begrüßen.

Es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß die Hauptausbeute der in Betracht kommenden Pflanzen vorzugsweise in Blütenstaub — Pollen — besteht. Gar vielen Imkern aber erscheint die Zufuhr von Pollen recht überflüssig, da sie nur auf Mehrung ihres Honigvorrates bedacht sind. Wir halten auf Grund jahrelanger, praktischer Beobachtungen am Stande die Pollenzufuhr als ungeheuer wichtig für die Entwickelung der Völker. Bei der von Jahr zu Jahr sich steigernden, völlig stickstoffreien Zuckerfütterung, die als viel zu einseitig bezeichnet werden muß, ist die Vermehrung des als Stickstofflieferanten alleinig in Betracht kommenden Blütenstaubes eine nützliche Aufgabe des Zukunftsimkers, auf deren Erfüllung schon die Tatsache hinweist, daß bei ausschließlicher Zuckerfütterung der Pollenverbrauch in den Stöcken außerordentlich steigt (Dr. Zander).

Die Darreichung von Pollenersatzmitteln hat — wenn wir auch im Zeitalter des Ersatzes leben — wenig Wert. Deswegen bleibt der Anbau pollenspendender Pflanzen der einzige vernünftige Ausweg. Wir Imker handeln deswegen sicher in unserem eigentlichsten Interesse, wenn wir den Anbau der besonders pollenreichen Oelpflanzen nach jeder Richtung hin zu fördern suchen. Einzelne dieser Pflanzen — siehe später — haben eine sehr lange Blütedauer und können deswegen von den Bienen voll ausgenutzt werden. Andere können in den verschiedensten Sommermonaten zum Blühen gebracht werden und leisten damit auf dem Gebiete der Bienenzucht als „Trachtbrücken" vorzügliches. Eine Vermehrung der Pollenweide wird besonders dem in den letzten Jahren so sehr in Schwung gekommenen Ankaufe sog. nackter Heidevölker zugute kommen. Wenn es diesen Familien im Herbste noch möglich ist, ein gutes Quantum Blütenstaub einzutragen, dann haben sie gewonnenes Spiel, dann kommen sie am sichersten über die Gefährlichkeiten des Frühlings hinweg. Denn Blütenstaub ist zur Aufzucht der werdenden Generation so notwendig, wie uns das tägliche Brot, und wenn diese Nahrung im Lenze fehlt, dann machen die Bienen auch beim schlechtesten Wetter Ausflüge und kommen zu tausenden um, zu einer Zeit, in welcher des Imkers Hauptaufgabe die Zusammenhaltung aller Kräfte sein muß.

Dabei wäre aber auch nicht zu vergessen, daß einige Oelpflanzen auch gute Honigpflanzen sind, wie z. B. der Ackersenf.

Von den in jetziger Kriegszeit meistgenannten bez. Pflanzen kommen in Betracht:

Raps, Rübsen.

Die Pflanzen gehören in die Gattung der Schottengewächse (Siliquosae). Der Rübsen (B. Rapa) hat große Blüten und abstehende Fruchtstiele. Die

entwickelten Blüten stehen auf den unentwickelten. Die jetzt in der Kriegszeit hauptsächlich kultivierten Formen sind der Sommer- und Winterrübsen, der in vorderster Linie als Oelpflanze angebaut wird, und der Raps, ebenfalls mit großen, langausdauernden Blüten und abstehenden Fruchtstielen. Beide Arten gedeihen so ziemlich in jeder Bodenart, liefern gutes Viehfutter, werden als Gründüngung angebaut und bringen unserer Honigbiene reiche Ausbeute an Blütenstaub und in manchen Jahren auch an Honig. Man rechnet bei der Aussaat ungefähr 7 Pfund Samen auf einen Morgen.

Der Mohn.

Zur Familie der Mohngewächse (Papaveraceae) gehörig, mit zweiblättrigem, hinfälligem Kelche, vierblättriger, regelmäßiger Blumenkrone und zahlreichen, dem Blütenboden eingefügten Staubblättern. Die Früchte sind Kapseln — Mohn — mit unvollständigen Fächern. Zur Oelgewinnung kommt nur der schlafbringende oder Gartenmohn in Betracht. Er wurde früher als Zierpflanze in Gärten, seit dem zweiten Kriegsjahre aber sehr häufig auf großen Ackerflächen angebaut. Er unterscheidet sich vom roten Klatschmohn oder der Klatschrose hauptsächlich durch die kahlen Stengel. Die Blütenstiele sind behaart und die Blumenblätter weiß oder violett gefärbt. Die Samen können gegessen werden. Auch wird aus ihnen das sehr leicht verdauliche und vorzüglich schmeckende Mohnöl gepreßt. Er kann auch noch nach den Stoppeln angebaut werden und ist als solcher für die heimische Bienenzucht von besonderer Wichtigkeit.

Die Sonnenblume (Helianthus)

wurde seit dem Jahre 1916 in kolossal vermehrter Weise angebaut. Gehört zu den Strahlenblütlern ohne Staub- und Fruchtblätter. Die einjährige Sonnenblume oder der Sonnenglanz galt bisher nur als Zierpflanze, aus Amerika stammend. Sie erreicht eine Höhe von 2—3 Meter und verlangt guten, tiefgründigen Boden. Ihr rauhhaariger Stengel ist wenig ästig, die Blätter sind lang gestielt, herzeiförmig, spitz, rauh, am Rande gesägt, und die fast tellergroßen Blütenkörbchen nickend. Am Rande stehen hochgelbe Bandblumen und in der Mitte braune Röhrenblumen. Aus den vierkantigen Früchten wird ein süßes, fettes Speise- und Brennöl gepreßt. Der Anbau geschieht im Mai-Juni in einer Entfernung der Pflanzen von ¾ Meter. Unseren Bienen schenkt die Sonnenblume ungeahnte Mengen von Pollen und auch eine Ausbeute an Nektar. Allen Gartenbesitzern wäre der Anbau dringendst, auch im Interesse der allgemeinen Volkswirtschaft, zu empfehlen.

Als ölspendende Gewächse, die auch für die heimische Bienenzucht Wert haben, kämen noch in Betracht: der Haselnußstrauch und der Walnußbaum. Ersterer liefert den Bienen das erste Frühlingsbrot. Auf deren vermehrte Anpflanzung wird jeder vorausschauende Imker bedacht sein.

So bringen die Maßnahmen des Krieges neben vielen, vielen Mißlichkeiten für die Imker auch nicht zu unterschätzende Vorteile, die wir unbedingt nützen müssen. Der Großteil der Bienenzüchter sind Landwirte. Ihnen bietet sich in den veränderten Verhältnissen ein weites Feld der Betätigung im Interesse der heimischen Bienenzucht. Möchte die Sache nicht gering eingeschätzt werden!

Wer den rechten Augenblick versäumt,
Hat das halbe Leben verträumt.
Und lief er die andere Hälfte hinterdrein,
Er holt den rechten Augenblick nicht mehr ein.

Weigert, Kreisbienenmeister.



Einheimischer „Tabak“.

Bei dem Mangel an Tabak und dem ungewöhnlich hohen Preis des noch vorhandenen wird schon mancher eingefleischte Raucher betrübt sein Pfeifchen beiseite gelegt haben, weil er die Mittel nicht hat, das kostbare Kraut bezahlen zu können. Um so mehr wird er erfreut sein, wenn der „Allgemeine Wegweiser“ ihm einen Ersatz angibt, der nicht allein den Vorzug hat, den Tabak zu ersetzen, sondern auch kostenlos beschafft werden kann. Nach mehrfachem Suchen und Probieren ist es uns gelungen, in dem gemeinen Huflattich (Tussilago fartara) einen durchaus befriedigenden Tabakersatz zu finden. Diese Pflanze, eine der ersten im Frühjahre, auf Brachfeldern und sonstigen unbebauten Plätzen gesellig blühende Pflanze, ist vorblütig, d. h. die Blüte erscheint vor den Blättern; sie ist leicht erkenntlich. Die auf einem stilrunden, etwa fingerlangen beschuppten Schafte stehenden Blüten sind gelb. Die, wie schon erwähnt, später erscheinenden Blätter erreichen die Größe eines Suppentellers, sind herznierenförmig und liegen dicht gedrängt über dem Boden. Der Landmann betrachtet die Pflanze als lästiges Unkraut, weil er ihre Bedeutung als Teepflanze nicht kennt.

Die Blätter werden gesammelt, gründlich gewaschen, um sie von Spinngewebe und von sonstigen Unreinlichkeiten zu befreien. Nachdem sie in der Luft abgetropft resp. abgetrocknet sind, schneidet man die Stiele ab, legt 6—7 Blattflächen aufeinander, rollt dieselben von der Seite fest zusammen und schneidet die Rolle ähnlich wie Rolltabak in dünne Scheiben. Dann breitet man die ganze Masse auf einem Tuche oder Zeitungspapier aus und legt sie zum Trocknen in die Sonne oder an einen mäßig warmen Ort. Das Trocknen erfordert eine geraume Zeit, weil die Blätter sehr saftreich sind. Ist die Masse vollständig trocken, dann zerreibt man sie mit der Hand, und Tabak ist für die Pfeife fertig.

Huflattich ist bekanntlich eine Teepflanze, die gegen Husten und Heiserkeit nicht genug empfohlen werden kann. Als Tabak übt sie eine wohltätige Wirkung aus, namentlich auf die Schleimhäute des Halses und des Magens, sie fördert unverkennbar die Eßlust und löst die Verschleimung der Lunge.

Geschmack und Geruch des weißen Rauches sind mild und ohne Reiz. Wir sind überzeugt, daß jeder, der einmal einen Versuch mit dem Huflattich gemacht hat, sich denselben nicht mehr so leicht ausgehen läßt, ihn vielmehr auch nach dem Kriege, wenn Tabak wieder reichlich zu dem früheren Preise zu haben ist, sich zu verschaffen sucht. Sollte aber dieser oder jener in dieser teuren Zeit nicht auf den Tabak verzichten wollen, so empfehlen wir den Huflattich zur Streckung.

(„Prakt. Wegweiser.“)

Der Einfluß des Weltkrieges auf die Bienenzucht und die daraus sich ergebenden Folgerungen.

Wohl an kein Gebiet der Landwirtschaft ist der ungeheuerste aller Kriege so hart und schwer herangetreten, als an die heimische Imkerei. Bienenzucht ist ein so eigenes Gebiet der Landwirtschaft, die Poesie derselben. Draußen auf dem flachen Lande hat sich auf den einzelnen Anwesen regelmäßig immer nur *eine* Person um diese Poesie angenommen, in den meisten Fällen der Hausvater selbst, dieser aber mit voller Hingabe und unendlicher Liebe und Sorgfalt.

Jetzt steht ein erschreckender Prozentsatz der heimischen Stände verwaist, und weil den einzelnen Familienmitgliedern fast immer die notwendigen Kenntnisse einer naturgemäßen Bienenpflege fehlen, ist große Not landauf, landab.

Nun die erste Pflicht: *Kein in der Heimat weilender Imker vergesse in der Sorge um die eigenen Bienen des Nachbars Völker!* Der wird's uns lohnen bei seiner Heimkunft mit einem Herzen voller Dank und aufrichtiger Glückseligkeit. Wer weiß und erfahren hat, wie ein

echter Imker ganz und gar in der Sorge um seine Lieblinge aufgeht, der mag ermessen, wie die Tapferen draußen immer und immer wieder der Heimat und der Lieben dortselbst mit zehrender Sehnsucht gedenken. Wohl ihnen, wenn sie wissen, daß in der Heimat Fluren noch opferfreudige, dankbare Nachbarn wohnen, die zu schätzen und zu würdigen wissen, welche Riesenopfer die draußen bringen, auch für uns bringen!

Den verzagten Kriegerfrauen bringen wir unseren Rat und unsere Hilfe. Das tut im heurigen Frühjahre, nach einer beispiellos schlimmen Ernte des vorigen Jahres, besonders not. Sehen wir nur in erster Linie zu, daß kein Volk des Nachbar-Kriegers verhungere. Bestellen wir für seine Bienen den staatlich genehmigten Sandzucker, helfen wir seiner Frau und seinen Kindern bei der wichtigen Arbeit des Auswinterns! Bestimmen wir alle, die Bienen ja nicht aufzugeben, unter besonderem Hinweise auf die so hoch stehenden Honig- und Wachspreise und die Wichtigkeit des Honigs in den heutigen Tagen der Knappheit aller Lebensmittel, der besonderen Bedeutung der Bienen für den heimischen Obstbau.

Helfen wir den Nachbarn bei ausbrechender Krankheit seiner Völker, bei Weisellosigkeit und Drohnenbrütigkeit! Das kommt ja auch unseren Ständen sicher mit zugute.

Auf den Nachbar mußt du sehen,
Auf sein Bestes sein bedacht!
Wird dir nicht ein Leid geschehen,
Wenn sein Haus in Brand gebracht?

Ein Schuft, wer in diesen schweren Zeiten die Not des Nächsten zu seinem eigenen Vorteil mißbraucht! Wer hinauszieht und den bedrängten, armen Kriegerfrauen für billiges Geld und verschleierte Worte die der Pflege baren Bienenvölker abschwätzen wollte. Solche Verräter sollte es in unseren Reihen nicht geben. . . .

Der Krieg hat die Honigpreise in ungeahnter Weise in die Höhe getrieben. Der sonst so verachtete, viel geschmähte echte Bienenhonig kommt zu seinem Rechte. Man läuft sich die Füße nach ihm wund. Uns muß das bestimmen, die Kräfte aller Völker mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zusammenzuhalten, daß sie gerüstet, schlagfertig dastehen, wenn der Segen des Nektars in den Tagen der Volltracht einsetzt.

Wer Honig ernten will, der richte sein Hauptaugenmerk auf folgende drei Punkte: *Starke Völker schon mit dem Einsetzen der Volltracht!* Was nützen Riesenkolonien, wenn die Tracht versiegt ist? Sie sind vielfach nur unnützer Ballast, der das wieder aufzehrt, was die fleißigen Schwestern in den Tagen des reichsten Segens eingetragen haben. Starke Völker kann nur der heranziehen, der die Schwächlinge von vornherein ausscheidet, der das ganze Frühjahr über für entsprechende Stockwärme, gute, reichliche Nahrung und dann auch für Ruhe sorgt. Versuchskaninchen der Anfänger können nie was rechtes werden.

Dann ist notwendig, die Völker möglichst von Schwarmgedanken fernzuhalten. Das Zaubermittel hierzu heißt Arbeit, immer wieder Arbeit. Wir schaffen diese den Bienen durch vorsichtiges Erweitern des Brutraumes, durch Einhängen von künstlichen Mittelwänden und durch Entziehung reifer, ausnagender Brut innerhalb gewisser Grenzen.

Und dann endlich muß in den Tagen der Volltracht die Bruttätigkeit der Stockmutter auf ein naturgemäßes Maß beschränkt werden. Bienen, die gar zu brutlustig sind, leisten im Honigertrag weniger, weil sie ihre ganze Energie in Fleisch umsetzen. Viel Brut absorbiert eine Menge Pflegebienen und stellt an die vorhandenen Honigvorräte sehr starke Anforderung. Wenn wir diesen drei Punkten — beim Vorhandensein

einer guten Mutter — gebührend Rechnung tragen, dann kann's nicht fehlen, gutes Trachtwetter vorausgesetzt.

In den jetzigen Zeiten gilt es dann noch, den geernteten Honig nicht sofort zu Geld zu machen. Die Versuchung liegt sehr nahe. An unsere Bienen und an unsere Familien müssen wir in erster Reihe denken. Das köstliche Produkt muß dann fachgemäß aufbewahrt werden, darf nicht in Kellern oder feuchten Räumen stehen, auch nicht dort, wo sich stark riechende Stoffe befinden.

In gleicher Weise ist dem Wachse jede Aufmerksamkeit zu schenken. Kein Atom davon soll verloren gehen. Bei der Auswinterung ist das Gemülle sorgfältig zu sieben. Alle am Stande anfallenden Wachsreste sind fest zusammenzuballen und in einer Kiste zu sammeln, daß sie nicht ein Raub der gierigen Wachsmaden werden. Beuten, aus denen Bienen abgestorben sind, werden sofort vom Stande entfernt und das Wachs wird gleich ausgebrochen, sofern der Bau nicht für Schwärme reserviert werden soll. In diesem Falle ist das Wachswerk öfters durchzuschwefeln und die Beute an luftigem Orte zu hinterstellen. Beim Auslassen des Wachses ist mit großer Geduld zu verfahren. Das tüchtige Auspressen in groben Leinwandsäcken liefert stets eine gute Ausbeute. Wachsauslaßapparate in den jetzigen Zeiten sich anzuschaffen, halten wir nicht für ratsam.

Bei Wachsmangel empfiehlt es sich, nur Vorbau — Richtstreifen — zu geben. Lieber nur wenig Wachs, von dessen Echtheit wir überzeugt sind, als ganze Mittelwände aus allen möglichen Ersatzstoffen, die uns die schrecklichsten Bienenkrankheiten auf den Stand hetzen oder uns und den Bienen auch sonst abscheuliche Unannehmlichkeiten schaffen können. Weigert.

Die Biene im deutschen Volksglauben.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Fortsetzung.)

Ein Rezept, nach dem man eine Königin erzeugen kann. Den König oder Weiser zu zeugen, machen es etliche also: Sie nehmen einen Weiser, den die Bienen im Schwärmen übrig haben, legen ihn in Honig, zerhacken ihn klein und schmieren ihn auf die Brut. Andere nehmen den Weiser, schneiden ihm hinten ein wenig hinweg, daß ihn die Bienen aussaugen, und stecken ihn mit einem Hölzlein in das Gewürchte; davon machen die Bienen einen anderen Weiser oder König." (Pommern.)

Andora oder Berghopfen unter die Stöcke gelegt, soll die Bienen zum Brüten reizen. Der richtige Bienenzüchter weiß aber, daß die sog. Spekulationsfütterung dieses viel besser tut.

Ein Horniß, in Stücke zerrissen und unter den Honig gemischt, soll die Bienen zum Ansetzen vieler Weiselzellen veranlassen.

Sollen die Bienen von der Ruhr verschont bleiben, so gebe man ihnen Honig, dem Menschen- oder Ochsenhaare, Granatäpfel oder Muskatnuß beigemischt ist.

Um die Bienen gegen Ameisen zu schützen, muß Fischeingeweide oder Fischlaich vor das Flugloch gelegt werden.

Gegen den Bienenstich gibt es verschiedene Mittel im Volksglauben. Ein sehr probates Mittel ist die Auflegung frischer Erde, welches auch bei anderen Völkern bekannt ist.

„Bienchen meinen Finger stach,
Erde heilt den Stich gemach;
Wenn mein Herz im Grabe weilt,
Ob mein Leid die Erde heilt?"

singt wehmütig das verlassene Zigeunermädchen.

Aus der Neumark stammt folgendes Mittel: Wird man von einer Biene gestochen, so streicht man mit dem rechten Zeigefinger den Schweiß von einer hier nicht näher zu bezeichnenden Extremität seines Leibes und bekreuzt damit die gestochene Stelle dreimal stillschweigend, alsdann entsteht nie eine Geschwulst. Probatum est!

Wer an Gicht, Podagra und Rheumatismus leidet, muß sich an der schmerzenden Stelle von mehreren Bienen stechen lassen, dann wird er geheilt werden.

Selbst die Biene ist heilkräftig. Wer an Zahnweh leidet, braucht bloß das Zahnfleisch mit einer zerdrückten Biene zu bestreichen und dann auf dieselbe zu spucken, so schwindet der Schmerz.

Als Wetterpropheten haben die Bienen, die sehr empfindlich für die Einwirkungen der atmosphärischen Luft sind, von altersher in hohem Ansehen gestanden. Wenn die Bienen des Abends früh ihren Flug einstellen, so ist gutes Wetter zu erwarten, arbeiten sie dagegen noch spät, dann folgt in der Regel am nächsten Tage schlechte Witterung. Wenn die Bienen ungemein stark Vorspiel halten, dabei in die Höhe fliegen und ein starkes Summen hören lassen, so ändert sich das Wetter meistens sehr schnell und es folgt in den ersten Tagen Regen. Wenn die Bienen bei Sonnenschein ängstlich und in Scharen dem Stocke zueilen und dicht gedrängt zum Flugloche hineinlaufen, so ist ein schnell eintretendes Gewitter, baldiger Regen oder Sturm zu erwarten. Auf Regen und Gewitter deutet auch der Umstand hin, wenn die Bienen während der Mittagszeit stark und unruhig fliegen und jeden, der ihnen in den Weg kommt, ohne weitere Veranlassung stechen. Sind die Bienen schon vor Sonnenaufgang munter, so folgt starker Regen, meistens Platzregen, während wieder umgekehrt spätes und beharrliches Wiederaufnehmen der Arbeit auf anhaltend gute Witterung hinweist. Setzen die Bienen frühzeitig Brut an, ohne daß sie durch Fütterung, öftere Störung durch die Wintersonne und milde Witterung dazu angeregt werden, so darf auf ein günstiges Bienenjahr gerechnet werden. Setzen sie hingegen nur wenig Brut an, so ist ein Hungerjahr zu befürchten. Werden die Drohnen frühzeitig abgetrieben, so folgt entweder anhaltende Nässe oder auch große Trockenheit. Wird zur Unzeit die Drohnenbrut ausgerissen, dann ist anhaltend schlimme, meist naßkalte Witterung zu erwarten. Verkitten die Bienen die Fluglöcher früh und stark mit Propolis, so steht ein strenger Winter bevor.

Wenn die Biene mit Liebe behandelt wird, so ist sie äußerst dankbar und belohnt dies durch fleißiges Honigtragen. Wohltaten vergilt sie reichlich und auch nimmt sie sich der Verlassenen und unschuldig Verfolgten hilfreich an. In einer Sage bei den Sachsen in Siebenbürgen zeigt die Biene einem Waisenknaben den Weg zum Rosenmädchen, das ihm vom Schicksal zur Gattin bestimmt ist.

Infolge des geheimnisvollen Nimbus, der von jeher die Bienen und ihre Pfleger umgab, haben die Imker früher in dem Ruf gestanden, zaubern zu können. Es gibt zahlreiche Sagen, in denen von Imkern erzählt wird, die in der Zauberkunst erfahren sind. In Schwaneburg in Oldenburg soll einmal, wie Strackerjahn berichtet, in jedem Winter ein Mann mit einem Bienenkorbe auf dem Kopfe durch den Ort gehen, der wegen eines solchen Korbes, den er bei Lebzeiten gestohlen, vom Imker verflucht wurde, nach seinem Tode in der Nacht des Diebstahls durch Schwanenburg zu wandeln. In Oldenburg glaubt man auch, daß die Hexen Bienenkörbe auf dem Kopf tragen; davon kann man sich überzeugen, wenn man rücklings in die Kirche bis an den Altar geht.

Ein niedliches Stückchen vom Diebbannen in der Lüneburger Heide erzählt Brüggmann in der Berliner Zeitschrift „Feierstunden" (Jahrgang XXIII, Heft 28). Zur Erheiterung unserer Leser mag es hier wiedergegeben werden:

Ein Imker hatte immer seinen bestimmten Ort, wohin er mit seinen Bienen ging, im Wendlande. Als er dort im Frühling ankam, fand er alles beim alten

und richtete sich häuslich ein. Nur eins hatte sich gegen früher geändert, man war seines Eigentums nicht mehr sicher. Eines guten Tages vermißte der Imker sein Messer, das er so dringend nötig hatte. Er hatte es noch tags zuvor in Gegenwart des Pferdejungen zur Ausbesserung der Körbe benutzt. Was tun? Er läßt sich von der Großmagd einen Tiegel geben und geht damit zum Herdfeuer. Dann tut er mit geheimnisvoller Miene allerlei hinein und fängt an zu kochen. Neugierig tritt die Magd hinzu. „Was machst du denn da?" — „Darin will ich den Dieb kochen, der mir mein Messer weggenommen hat." — „Du bist wohl nicht ganz richtig im Kopfe." — „Das wird sich finden." — Dann nimmt er den Tiegel und setzt ihn in seine Kammer. „Heute geht's nicht. Morgen muß er ran." Am anderen Morgen wird auf der Diele gedroschen. Die Magd hat den Leuten davon erzählt. Auch der Pferdejunge hat's gehört. Jetzt kommt der Imker aus seiner Kammer mit dem Tiegel und setzt ihn aufs Feuer, nimmt eine Düte und schüttet den Inhalt in den Tiegel. Die Magd sieht ihm starr zu. Der Pferdejunge ist hinausgelaufen. Nach einer Weile geht der Imker in seine Kammer. Der Pferdejunge guckt neugierig zu. Jetzt kommt der Imker mit einer zweiten Düte und schüttet den Inhalt in den Tiegel. Der Junge ist nicht mehr zu sehen. Plötzlich stürzt er durch die Hoftür hinein, wirft dem Imker das Messer zu und ruft: „Hier ist dein Messer!" — „Gut, mein Junge", sagt der Imker, „das war auch dein Glück. Sonst hätte ich dich gebraten."

In verschiedenen Gegenden existiert der Glaube, daß die Bienen, denen der Tod ihres Herrn nicht angesagt wurde, in den Himmel fliegen, um ihn dort zu suchen. Daher ist es auch ratsam, die Bienen von dem Ableben ihres Herrn in Kenntnis zu setzen.

Anderswo glaubt man auch, daß die Seele des Menschen nach dessen Tod den Körper in Gestalt einer Biene verlasse und gen Himmel fliege. Doch soll es auch schon vorgekommen sein, daß sie wieder in den Körper zurückgekehrt ist und diesen dadurch zu neuem Leben erweckt hat. (Graubünden.)

Vielfach gilt die Biene auch als eine Botin Gottes. Als solche hat sie auch ihre Gestalt erhalten. Wir finden darüber folgende Sage: Als Gott die Welt schaffen wollte, wußte er nicht, ob er eine oder zwei Sonnen schaffen sollte. Er sandte daher die Biene zum Teufel, um diesen um seine Meinung zu fragen. Der Teufel überlegte lange, welche Antwort er geben sollte. Die Biene wollte gern wissen, was der Teufel dachte. Daher setzte sie sich auf sein Haupt und erfuhr so des Bösen Gedanken. Dieser dachte gerade: Wenn Gott zwei Sonnen schafft, so wird die Nacht zum Tage und die Werke der Finsternis werden zerstört, daher ist es besser, es wird nur eine Sonne geschaffen. Als die Biene dies erfahren hatte, flog sie weg. Das merkte der Teufel, und in seiner Wut darüber, daß die Biene ihn belauscht hatte, schlug er mit der Peitsche nach ihr. An der Stelle, wo er sie traf, entstand der tiefe Einschnitt, und der Riemen der Peitsche wickelte sich um den Hinterleib und hinterließ die schwarzen Ringe.

Eine ähnliche Geschichte ist nachstehende, welche beweist, daß der Teufel ein Lügner ist. Ein Knabe traf den Bartlosen, d. i. den Teufel, in einer Mühle. Sie wollten beide Brot backen. Als dies geschehen, beschlossen sie, um dieses Brot um die Wette zu lügen. Der Teufel log alles mögliche zusammen. Der Knabe sagte, als er an die Reihe kam: „Das ist noch gar nichts. Ich pflege jeden Tag meines Vaters Bienen zu zählen. Als ich nun wieder eines Tages Revue passieren ließ, vermißte ich die schönste unter allen, die Bienenkönigin. Ich machte mich sofort auf, sie zu suchen. Ich wanderte über Berg und Tal, und nach langem Suchen fand ich die Königin: ein Bauer hatte sie an einen Pflug gespannt und ackerte." Die Verwandlung der Biene in einen Stier finden wir auch in der Mythologie der beiden klassischen Völker.

Zu dem fast in ganz Deutschland verbreiteten Volksglauben, daß die Biene absichtlich die Blüte des Rotklees meide, bringt Meier in seinen Schwäbi-

schen Sagen folgende Erklärung: Gott der Herr sagte zu den Bienen gleich nach der Schöpfung: sie müßten entweder am Sonntag feiern und keinen Honig sammeln oder, wenn sie es nicht lassen könnten, so sollten sie immer den roten Klee meiden. Da wählten die Bienen lieber das letztere, denn sie meinten, es könne leicht geschehen, daß es einmal die ganze Woche regne und am Sonntage gutes Wetter würde. Dürften sie an diesem Tage nichts einsammeln, so würden sie ja sieben Tage hungern müssen. So ist es gekommen, daß die Bienen noch jetzt die Blüten des Rotklees meiden, obwohl sie süßen Saft haben, dafür aber auch am Sonntage ausfliegen und schaffen. (Schluß folgt.)

Vereinsmitteilungen.

Imkerverein Lüneburg.

Herbstversammlung. Die Versammlung war von etwa 80 Mitgliedern besucht und wurde eröffnet durch eine Aussprache über die diesjährige Honigernte. Sowohl die Entwickelung der Völker als auch die Honigtracht während der Monate Juni und Juli waren sehr günstig; leider muß aber die Heidetracht für den Vereinsbezirk, der sich von der Raubkammer bis zur Elbe erstreckt, als eine völlige Mißernte bezeichnet werden. Vielfach sind die Stöcke auf den Heideständen leichter geworden. Nur einzelne Imker, die nach dem Stadeschen gewandert sind, haben günstiger abgeschnitten. Allgemein wird bedauert, daß zur Herbstfütterung kein Zucker verabfolgt werden soll. Leider ist auch das Gesuch, gegen Abgabe von Honig an die Heilstätten unter Zugrundelegung der für Honig und Zucker festgesetzten Höchstpreise entsprechend Zucker zur Herbstfütterung zu überweisen, von der Reichszuckerstelle abgelehnt worden. Die Versammlung stimmt dann einer Anregung zu, am Sonntag den 23. September einen gemeinschaftlichen Ausflug nach Hitzacker zur Besichtigung der mustergültigen Großimkerei von Schluck zu unternehmen.

W. Dammann.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.



Am 8. August starb den Heldentod fürs Vaterland der

Gefreite B. Budde aus Ahlde,

Inhaber des Eisernen Kreuzes, Mitglied unseres Vereins.

Imkerverein Emsbüren. [15764

Imkerverein Bederkesa. Versammlung am Sonntag, den 14. Oktober, nachm. 2 Uhr, im Vereinslokale. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Die diesjährige Honigernte. 3. Honigarten und Preise. 4. Honiglieferung an die Lazarette. 5. Vorstandswahlen. 6. Bücherwechsel. 7. Verschiedenes. [15769

Der Vorstand.

Bienenwirtschaftl. Verein Celle. Generalversammlung am Sonntag, den 14. Oktober, nachm. 2 Uhr, im Schützenhause. — Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Rechnungsablage. 3. Bericht über die Delegierten - Versammlung. 4. Zahlung der Beiträge und Anmeldung der Standstöcke pro 1918. 5. Wachs- und Honigpreise. 6. Aufnahme neuer Mitglieder. 7. Zucker-Angelegenheit. 8. Verschiedenes. [15777

Der Vorstand.

Imkerverein Knesebeck. Versammlung am Sonntag, den 14. Oktober, mittags 12 Uhr, im Vereinslokal in Knesebeck. — Tagesordnung: 1. Rechnungsablage. 2. Hebung des Vereinsbeitrages für 1917 und Anmeldung der Standstöcke. 3. Wahl eines Rechnungsführers. 4. Honig- und Wachsablieferung. 5. Verschiedenes. — Das Erscheinen aller Vereinsmitglieder ist erforderlich. [15781

Der Vorstand.

Imkerverein Syke. Versammlung am Sonntag, den 21. Oktober, nachmittags 2 Uhr, zu Bassum in Pleus' Hotel am Bahnhof. — Tagesordnung: 1. Rechnungs-Ablage. 2. Vorstandswahl. 3. Zahlung der Vereins- und Versicherungsbeiträge. 4. Besprechung der Zucker- und der Honiglieferung. Aufstellung des Statistischen. 6. Wachs-Ablieferung. 7. Verschiedenes. — Wegen der großen Tagesordnung wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen dringend gebeten. [15776

Der Vorstand: E. Kruse.

Imkerverein Neuhaldensleben. Hauptversammlung am 21. Oktober 1917, nachm. 3 Uhr, Gasth. Hohenzollern in Neuhaldensleben. — Zuckerabrechnung. Bericht über die Vertreterversammlung. Antrag: Selbständiger Anschluß an den Zentralverein. Vortrag: Freudenstein und wir (Gartz, Neuhaldensleben). Bibliothek. Beiträge. Allerlei Fragen und Antworten. [15763

P. Irgang.

Verein Rotenburg. Versammlung Sonntag, den 14. Okt., nachm. 3 Uhr, im Peterschen Saal zu Rotenburg. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Vertreterversammlung in Hannover. 2. Anmeldung der Standvölker zur Versicherung und Einzahlung der Beiträge. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Neuregelung der Vertrauensmännerfrage. 5. Ablieferung der Honigmengen für Lazarette u. Krankenhäuser. 6. Verschiedenes. [15774

Der Schriftführer.

Imkerverein für Osnabrück u. U. Versammlung am 14. Okt., 3 Uhr, in der Stadthalle (Kollegienwall.) 1. Rechnungsablage für 1916. 2. Zahlung der Beiträge und Angabe der Standstöcke. 3. Abgabe von Versicherungsschildern. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Bericht über die Delegiertenversammlung in Hannover. 6. Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

F. Goeken. [15780

Imkerverein für Stade u. Umg. Versammlung: Sonntag, den 28. Oktober, nachm. 2 Uhr, im Nordd. Hof in Stade. — Tagesordnung: 1. Vorträge von Frau Wilhelm und Frl. Queren. 2. Delegiertenbericht (H. Meyer). 3. Unsere Honigspende. 4. Errichtung einer Handlung für Imkereigeräte in Stade. 5. Hebung der Beiträge für 1918. 6. Verschiedenes.

Der Vorstand. [15782

Imkerverein W[illegible] Versammlung am Sonntag, den 14. Okt., nachmittags 3½ Uhr, im Bellmerschen Gasthause zu Walsrode. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Versammlung zu Hannover. 2. Besprechung über Einwinterung der Standbienen. 3. Ueber Anbau von Tabak. 4. Verschiedenes.

Der Vorstand. [15768



Nr. 21/22. **Hannover,** den 1. November 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Zur gef. Beachtung.

1. Am **1. Dezember** d. Js. erscheint die **Schlußnummer** des 53. Jahrganges dieses Blattes.

2. Damit die Mitglieder von Neujahr 1918 an das „Bienenwirtschaftliche Centralblatt" sofort erhalten, ist eine **frühzeitige** Einsendung der Leserlisten dringend erwünscht. Die Leserlisten des laufenden Jahres gehen den Vereinen zwecks Aenderung und Ergänzung in den nächsten Tagen zu.

3. **Es wird dringend gebeten, bei allen Nachfragen, Adressenänderungen usw. die vorgedruckte Lesernummer anzugeben** (z. B. H. 6. 234 oder O. 20. 13), **da sonst ein Auffinden in den Listen sehr schwer ist.**

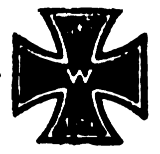
4. **Die Einzelleser,** die das Centralblatt durch die Post beziehen, wollen baldigst die Bestellung erneuern. **Die Einzelleser, denen das Blatt unter Kreuzband direkt zugesandt wird, erhalten dasselbe auch für 1918 weiter, wenn nicht bis zum 15. Dezember eine Abbestellung erfolgt.**

Wer nicht abbestellt, ist gesetzlich zur weiteren Abnahme des Blattes verpflichtet.

Die Schriftleitung.







Gedenktafel.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Lehrer A. Eicke aus Husum,
Vizefeldwebel in einem Res.-Inf.-Rgt.
Mitglied des Vereins Nienburg.

Lehrer H. Oltmann aus Werschenrege,
Lt. d. Res.
Mitglied des Vereins Scharmbeck.

Glasermeister August Wiechmann aus Harburg,
Mitglied des Vereins Harburg.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

November.

Die kältere Jahreszeit hat ihren Einzug gehalten. Schon mehrfach bedeckte morgens Reif die Wiesen, und der Wald hat sein buntestes Kleid angezogen. So wie wir uns nun immer mehr in das Innere des Hauses zurückziehen, so ziehen sich unsere Bienen mehr und mehr zur Winterruhe zurück, und wo die letzten Einwinterungsarbeiten noch nicht vollendet sein sollten, da muß es jetzt geschehen. Im Oktober hatten die Bienen bis jetzt noch eine Reihe guter Flugtage, und das ist für die Einwinterung günstig; denn es ist nicht bloß nötig, daß die aufgefütterten Bienen erst einen guten Reinigungsausflug halten können, bevor sie in die Winterruhe kommen, auch bei den jungen Bienen, die infolge der Auffütterung erbrütet wurden, ist dies erforderlich, weil sonst leicht Ruhr auftritt. Jede Erschütterung der Bienenwohnung muß nun streng vermieden werden und jede Störung ist sorgfältig von den Bienen fern zu halten. Hühner und Katzen gehören nicht in die nächste Nähe der Bienenwohnungen. Mäuse, die im Winter gern das Bienenhaus aufsuchen und allerlei Unheil anrichten, sind durch Fallen wegzufangen. Die Fluglöcher müssen einen Schutz erhalten, um die Sonnenstrahlen und die Meisen abzuhalten. Die Sonnenstrahlen beunruhigen die Bienen, locken sie hinaus und manches Bienlein findet dann seinen Tod. Durch Klappen und Blenden kann man die Sonnenstrahlen abhalten und auch die eisigen Winde. Ebenso sind sie auch ein Schutz gegen die Meisen. Diese sonst so nützlichen Tiere können dem Bienenvolke großen Schaden bringen, wenn sie erst entdeckt haben, daß hinter den schmalen Ritzen der Fluglöcher Insekten sind, die ihnen in der Zeit, wo Schmalhans Küchenmeister ist, als Nahrung dienen können. Wie diese kleinen Tierchen an den Fluglöchern herumarbeiten können, das sah ich in diesem Frühlinge auf einem einsamen Heidestande. Hier war eine größere Schar Meisen ein bis zwei Tage tätig gewesen und hatte an den Strohkörben nicht bloß das Stroh an den Fluglöchern arg zerhackt, sondern auch mehrere Rohrfäden durchbissen, als ob Mäuse tätig gewesen wären. Man sollte solches den schwachen Tierchen gar nicht zutrauen. Welche Störung und welcher Verlust den Völkern zugefügt wordedn ist, kann jeder Imker leicht ermessen. Darum früh genug die Fluglöcher vor diesen Tieren schützen, damit sie nicht erst die Nahrungsquelle entdecken. Es ist doch zu schade, diese niedlichen und so sehr nützlichen Vögel zu töten, weil man sich schließlich sonst nicht zu helfen vermag. Auch die Winterstürme können beunruhigend wirken.

Kein Zweig der am Bienenhause stehenden Bäume darf an das Haus oder an die Kasten schlagen, und am Hause muß alles fest sein, daß nichts hin- und herklappert oder auf- und zuschlägt.

Die Wabenvorräte müssen durchgesehen werden. Die älteren, schlecht gebauten und schadhaften werden eingeschmolzen, die guten vorsichtig weggestellt und gehörig eingeschwefelt zum Schutze gegen die Wachsmotten. Die Waben, die noch Honig und Pollen enthalten, sind besondere Leckerbissen der Mäuse, die manchmal Löcher in den Wabenschrank nagen. Es ist deshalb, sobald man diese schädlichen Nager spürt, dafür Sorge zu tragen, daß sie weggefangen werden.

Die nicht mehr brauchbaren Waben, die aufgesparten Wabenreste und Wachsbrocken werden nun ausgeschmolzen und ausgepreßt. Bei dieser Arbeit darf das geschmolzene Wachs nicht mit Eisen in Berührung kommen, sonst wird es grau und unansehnlich und auch minderwertig. Man benutze deshalb auch kein eisenhaltiges Brunnen-, sondern Regenwasser, und kupferne, emaillierte oder irdene Gefäße. Um einen guten Wachsboden zu erzielen, muß das geschmolzene Wachs ganz langsam abkühlen; der Wachstopf muß derartig umhüllt und eingewickelt werden, daß er nach 36 bis 48 Stunden noch schön warm ist. Aller Schmutz sitzt dann an der unteren Seite des Wachsbodens. Dieser Bodensatz ist völlig abzuschaben.

Daß das Wachs beschlagnahmt und von jedem Imker an den Vertrauensmann des nächsten Imkervereins abgeliefert werden muß, ist jetzt wohl allen bekannt.

Eversten bei Oldenburg, den 22. Oktober 1917. H. von Oven.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

November.

Wie werden wir unsere Völker durch den Winter bringen, wenn der Zucker ausbleibt? Wie werden die Stände im Frühjahr aussehen? Das sind die Sorgen, die unsere Korbimker erregen. Die Zuckerlieferung ist das Sorgenkind, und sehnsüchtig schauen wir nach Zucker aus.

Die Fütterung muß warm geschehen, und die Lösung muß gut gekocht sein, dann ist die späte Fütterung noch möglich. Die Futtergeräte dürfen unter den Körben nicht stehen bleiben. Die Völker sollen auf dem Winterstande gut und sicher stehen. Gegen Diebe und Frevler schützen verschließbare Schauer, gegen Frost schützen dicke Moosplaggen, die auch so über das Flugloch gezogen werden können, daß Regen und Schnee nicht hineinkönnen. Selbst gegen Meisen sind diese Plaggen ein Schutz, wie man ihn nicht besser durch einen Bienenteller, der mit Nägeln oder Speilen befestigt wird, haben kann. Großen Schaden erleiden die Stöcke durch Schlagregen, daher schütze man die Stöcke ganz besonders vor Winternässe. Die Bienen bauen ihre Fluglöcher bisher nicht zu, wie im letzten Jahre, wir haben also einen milden Winter zu erwarten.

Dem Anfänger ist die richtige Bearbeitung des Honigs eine verzwickte Sache, da er dieselbe auf der Imkerschule nicht lernen kann. Das ist ein Uebelstand, der durch den Ausbau unserer Imkerschule unbedingter Abhilfe bedarf. Ebenso schwierig ist für den Anfänger das Wachsauslassen. Meistens sind die Vorräte klein, pressen lohnt sich kaum, daher ist ein Auskochen in einem Beutel ratsam. Wer es aber haben kann, benutze trotzdem eine Wachspresse, koche das Rauchwachs ordentlich mit Wasser, schütte es in einen Preßbeutel und presse scharf aus. Damit in den Rückständen kein Wachs zurückbleibt, koche man diese noch einmal und presse sie wieder aus.

Das ausgepreßte Wachs wird in einem kupfernen Kessel gekocht und abgeschäumt. Wird das Abschäumen vergessen, so ist der Boden mißraten, noch ehe er gegossen ist. Das flüssige Wachs gießt man in einen Eimer, in den man vorher soviel heißes Wasser gießt, daß der Boden bedeckt ist. Jetzt gießt man das Wachs hinein und streicht mit einem Löffel die Blasen an den Rand des Eimers.

Nach völligem Erkalten wird der Eimer umgestülpt. Am Boden befindet sich ein Satz. Dieser wird glatt abgeschnitten, so daß der Boden unten so sauber ist wie oben. Dann erst ist das Wachs erstklassig. Dagegen ist es minderwertig, wenn Schaum und Bodensatz sitzen bleiben. Solches Wachs wird von den Abnahmestellen niedriger bewertet. Auf den Boden schreibt man mit einem Nagel seinen Namen und Wohnort, das Gewicht und den Verein.

Die Honigpreßkuchen enthalten viel Brot und etwas Honig, daher werden sie als Futter aufbewahrt. Hier und da wird Met daraus gekocht, wie seit alter Zeit aus den Seimkuchen. Wer hat in der Schule nicht davon gehört, daß unsere Urväter beim Metkrug auf der Bärenhaut lagen, d. h. ihre Feste feierten. Schade, daß es nicht mehr so ist. Die Bereitung des Met ist kein Geheimnis, sie geschieht nach keinen besonderen Rezepten, da das Met nur aus Wasser, Honig und Bienenbrot besteht. Die Preßkuchen werden drei

Tage im kalten Wasser liegen gelassen, gründlich zerkleinert und öfter mit den Händen umgerührt. Nach völligem Ausziehen des Honigs gießt man das Wasser ab und probiert, ob es süß genug schmeckt.

Das Honigwasser wird in einem Kessel gekocht. Es ist dabei erstaunlich, wieviel Schaum und Schmutz ausgeschieden wird. Dieser wird abgeschöpft. Der Met ist gar, wenn die Schaumbildung aufhört. Nun gießt man ihn in eine Balje und läßt ihn erkalten. Dabei lagert sich viel Bodensatz ab. Dieser Bodensatz darf nicht in die Tonne kommen, weil davon das Honigbier einen bitteren Geschmack erhält. Von der Balje füllt man den Met in ein Bierfaß durch einen Saugheber, oder durch ein Holzrohr, welches an den Seiten durchlöchert ist. Die Löcher sind durch Korke verschlossen und werden von oben nach unten geöffnet, so daß der Met abfließt und der Bodensatz zurückbleibt. In das Faß gibt man ein kleines Stück Hefe und läßt es während der Gärung leicht verspundet, damit das Faß nicht zerspringt. Nach beendeter Gärung ist der Met trinkbar. Das Faß kann zur Aufbewahrung fest verspundet werden, oder man zieht den Met auf Flaschen und läßt ihn im Keller lagern bis zum Trinken. Aus meiner Jugend weiß ich, daß die Imker der Altmark jährlich Metfeste abhielten von Sonntag zu Sonntag, daß die ganze Einwohnerschaft an diesen Festen teilnahm. Am Sonnabend-Abend und Sonntag war das Imkerhaus ein Ort geselliger Fröhlichkeit für jung und alt, und jedes Haus ließ 5—20 Liter Met holen, dazu Honig, so daß der Imker 5—10 Tonnen Met in ganz kurzer Zeit verkauft hatte. Der Wert einer Imkerei wurde nur dann geschätzt, wenn der Imker jährlich recht viel Met bereitete. Könnte das heute nicht auch so sein? Gekauft würde das köstliche Getränk sicher. Ich verspreche mir nicht eher eine Rückkehr zu dieser Art der Honigverwertung, als nicht die Imkerschule den Anfängern auch hierin Anleitung erteilt. Dasselbe gilt auch von der Verwertung des Honigs zu Honigkuchen. Diese Verwertung soll sich die Frau des Imkers angelegen sein lassen, besonders in dieser kuchenlosen Zeit, in der jeder auf Selbsthilfe angewiesen ist. Aus diesem Grunde sei es mir gestattet, alle Korbimker auf die Bereitung eines „Zuckerersatz" hinzuweisen — den Rübensaft. Zu seiner Bereitung verwendet man Zuckerrüben, Runkeln und Mohrrüben. Die Rüben werden sauber gewaschen, mit einem Spaten oder Stoßeisen feingestoßen und mit zwei Liter Wasser in einem Kessel gekocht, damit ein Anbrennen verhütet wird. Sind die Rüben gar, dann schüttet man sie in die Wachspresse. Als Preßunterlage nimmt man langes Stroh, darüber einen reinen Sack, deckt den Sack über die Rüben und das Stroh über den Sack und preßt den Saft rein aus. Die Rückstände sind ein gutes Futter für Kühe und Schweine. Der ausgepreßte Saft wird mit Kreide, um die Säure abzuschwächen, solange gekocht, bis er Fäden zieht, oder Syrupdicke erreicht hat. Dann gießt man ihn in Töpfe und bindet diese mit Papier zu.

Will man hellen Syrup haben, dann stellt man den Saft mit einem kleineren Kessel in einen Waschkessel mit Wasser (Wasserbad) und kocht. Es dauert so das Eindicken länger, aber der Rübensaft bräunt sich nicht, brennt auch nicht an. Der erhaltene Rübensaft ist als Winterfutter nicht zu verwenden, wohl aber im Sommer mit gutem Erfolg, und bildet einen ausgezeichneten Brotaufstrich.

Die Tabakstauden sind an einem sonnigen Tage an der Erde abgehauen, tagsüber liegen geblieben, daß sie welken und die Blätter nicht brüchig werden. Am Abend schlägt man unten in die Staude einen drei- bis vierzölligen Nagel und hängt sie in einem Schuppen oder Häuschen an einen Draht oder an die Dachlatten mit der Spitze nach unten. Nun trocknet der Tabak langsam, und der Saft fließt noch in die Blätter, die dadurch „reifer" werden. (Nach alter Weise werden die Blätter abgebrochen, auf Fäden gezogen und getrocknet, aber nur nicht zu schnell trocknen, wie etwa in einem geheizten Zimmer, sondern in einem Raume, der nicht zu luftig ist.)

Nach dem Trocknen, also nach mehreren Wochen, werden 10—20 Blätter mit den Rippen schön aufeinandergelegt und mit einem Faden (Bast) am Rippenende gebunden. Die so entstehenden Päckchen werden nun an einem warmen Orte zum Schwitzen (Fermentieren) fest zusammengepackt und noch mit Säcken bedeckt. Sobald der Haufen eine Wärme von ca. 45 bis 65 Grad Celsius erreicht hat, und die Blätter schön braun geworden sind, nimmt man den Haufen auseinander und kühlt die Blätter ab. Danach werden die Blätter wieder zusammengelegt, daß sie wieder schwitzen. Je öfter die Blätter dieses Schwitzen durchmachen, desto besser wird der Tabak, doch sind die Blätter, nachdem sie zweimal geschwitzt haben, bereits rauchbar. Jetzt rollt man die Blätter zusammen und packt sie in eine Kiste oder Tonne fest ein. (Lagert.) Je länger der Tabak lagert, desto besser wird sein Aroma.

Harburg, den 23. Oktober 1917. Carl Schulz.



Ehrung.

In diesem Jahre kann unser Rechnungsführer, Herr Rektor Fitzky, auf eine 25jährige Tätigkeit in seinem mühevollen Amte der Verwaltung der Kassengeschäfte des Centralvereins zurückblicken. Er wurde am 5. Oktober 1892 auf der Wanderversammlung in Göttingen gewählt und hat sein Amt treu die langen Jahre hindurch geführt. Auf der Delegiertenversammlung des Centralvereins am 8. Okt. d. J. wurde ihm als äußeres Zeichen der Anerkennung eine silberne Fruchtschale überreicht. Möge der Jubilar noch recht lange seines Amtes walten.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

J. A.: Ed. Knoke.

Betr. Zucker.

Auf unser Gesuch ist uns durch den Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom Kriegsernährungsamt für die durch die Mißernte betroffenen Bezirke eine Sonderzuwendung von Zucker erwirkt, die im Verhältnis zu der angeforderten Menge in den nächsten Tagen zur Versendung gelangt. Die Vereinsvorstände wollen Listen darüber anlegen, wer und wieviel für jedes Standvolk jeder Zucker bekommt. Gesuche um Zuweisung von Zucker seitens der Imker sind **nur** an die Vereinsvorstände zu richten. **Direkt nach hier gerichtete Gesuche könnte ich bei der großen Arbeitslast nicht einmal beantworten, viel weniger erledigen.** Die Mitglieder des Vereins für Stadt Hannover und Umgegend richten ihre Zuschriften an Herrn Fritz Becker, hier, Bödekerstr. 89.

J. A.: Ed. Knoke.

Warnung.

Eine ganze Reihe von Imkern in den verschiedensten Gegenden der Provinz hatten von einem Emil Pfützner aus Leipzig herzbrechende Briefe mit Bitten um Ueberlassung von 30—40 Pfd. Honig für den schwerleidenden Vater erhalten. Auf eine Anfrage beim Polizeiamt der Stadt Leipzig seitens des Vorstandes des Vereins Meppen wurde folgende Antwort:

„Auf Ihr schreiben vom 20. vorigen Monats wird Ihnen hierdurch mitgeteilt, daß die Angaben des Emil Pfützner wegen Honigbestellung auf Unwahrheit beruhen Es besteht der Verdacht, daß Pfützner Kettenhandel treibt und es wird vor Honiglieferungen an Pfützner gewarnt.

Gegen Pfützner wird hier weiter eingeschritten.

Döring, Polizeiaktuar".

Also Vorsicht bei Lieferung an unbekannte Besteller!

Ed. Knoke.

Mitteilungen.

Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Wir verweisen auf unsere Bekanntmachung in heutiger Nummer und bemerken: Für die Nachzahlung von 10 Pf. für das Volk kommen die Standvölker des Vorjahres in Rechnung, während die 5 Pf. für jedes jetzt eingelieferte Standvolk zu berechnen sind.

Wir bitten bei Angabe der Völker zu vermerken, ob es Korb- oder Kastenvölker sind.

Die Beiträge sind hinfort nicht mehr Herrn Becker, sondern dem Unterzeichneten einzusenden.

Im Auftrage des Vorstandes: Schatzberg.



Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

An die Vorstände der Einzelvereine.

Anfang November d. J. werden den Vorständen der Einzelvereine die Karten zugehen, die als Grundlage für den aufzustellenden Jahresbericht dienen sollen. Aus zeitlichen Gründen kann es vorkommen, daß die eine oder andere Karte ihren Bestimmungsort nicht erreicht. Die mit der Bearbeitung betrauten Vorstandsmitglieder wollen in solchen Fällen vom Unterzeichneten schleunigst Ersatz fordern. Bis zum 1. Dezember spätestens müssen die Karten ausgefüllt zurück sein.

Wünsche betr. Bibliothek und Wanderredner sind auf einem besonderen Blatt beizufügen. Da die auch über diese Angelegenheiten beschließende Vorstandssitzung des Centralvereins gewöhnlich schon im ersten Drittel des Dezember stattfindet, können verspätete Anträge nicht berücksichtigt werden.

Bei Ausfüllung der Karten wolle man folgendes beachten:

Die gewünschten Angaben sollen für die Zeit 1. Januar bis 31. Dezember 1917 gelten.

Unter Kreis (1. Zeile der Karte) sind nicht politische, sondern die zu einem Kreise vereinigten Einzelvereine zu verstehen, z. B. Göttingen gehört dem Kreisverein Südhannover an.

Die Mitgliederzahl richtet sich nach dem Bestande vom 1. November 1917. Da nach Bekanntgabe in Nr. 19/20 des „Centralblatts" Neumeldungen für 1917 von diesem Tage ab nicht mehr angenommen werden, so dürfte die Zahl genau festzustellen sein.

Unter Frage 2 soll die Zahl der im Herbst 1917 eingewinterten Völker angegeben werden, dabei bitte sorgfältiger, als im Vorjahre, Mobil- und Stabilbau zu trennen.

Betreffend Bibliothek wolle man mitteilen, ob es sich um Neugründung oder um Erweiterung handelt; im letzten Falle werden Nachfragen vermieden, wenn die gewünschten Bücher (Titel, Verlag, Preis) namhaft gemacht werden.

Ganz besondere Aufmerksamkeit bitte der Frage „Beiträge zur Hebung der Bienenzucht" zu widmen. Dahin gehören etwaige Beihilfen seitens der politischen Kreise, ferner die 40 Pf. für jeden Leser des „Centralblatts", welche aus der Kasse des Centralvereins zurückerstattet und, soweit sie wirklich zweckentsprechend, z. B. zu Verlosungen oder Versteigerungen von Imkereigeräten verwendet worden sind.

Endlich noch die dringende Bitte, die Karten rechtzeitig zurückzusenden. Der unter Zuhilfenahme derselben zu veröffentlichende Jahresbericht soll ein vollständiges Bild unserer hannoverschen Bienenzucht liefern, und dieses Ziel würde vereitelt, wenn die nötigen Unterlagen fehlten.

Hörne bei Stade, den 23. Oktober 1917. Schrader.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Zur Deckung des aus den Diebstahlsschäden erwachsenen Fehlbetrages des Jahres 1916 wird auf Grund des § 22 der Satzung ein Nachschuß von 10 Pf. für jedes Standvolk des Jahres 1916 eingezogen. Ich bitte alle Mitglieder, diesen Betrag umgehend an ihre Vereinsbevollmächtigten einzuzahlen.

Den Vorständen gehen in nächster Zeit die Versicherungslisten mit der Abrechnung für 1917 zwecks Eintragung der versicherten Völker für 1918 zu. Ich bitte, die beigegebenen Anweisungen genau zu beachten. Ed. Knoke, Geschäftsführer.

Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b H. in Brink b. Hannover.

Zur Beschlagnahme des Wachses.

Sammelstellen und deren Inhaber. (Fortsetzung.)

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Hannover:

78. **Verein Hadeln:** Kaufmann Adolf Henning in Otterndorf (Unterelbe).
79. **Verein Ambergau:** Kaufmann K. Gropp jun. in Bornum a. H.
80. **Verein Wietmarschen:** Kaufmann A. Wünsch in Lingen (Ems).
81. **Verein Haselünne:** H. Rüschen in Haselünne (Bezk. Oldbg.).
82. **Verein Rheiderland:** Lehrer A. Koolmann in Weener (Ems).
83. **Verein Elstorf:** A. Meyer in Elstorf, Kreis Harburg a. E.
84. **Verein Fintel:** Imker Hr. Schröder in Fintel.
85. **Verein Hesel:** Imker Harm Jelten in Beningfehn b. Hesel.

Mit Angaben über Einrichtung von Sammelstellen sind noch im Rückstande die Vereine Parsau, Neuhaus a. O., Hümmling, Wendland, Rhauderfehn, Venne, Unter-Eichsfeld, Wittmund, Friedeburg, Peine und Dannenberg. Ferner Altenoythe, Dinklage, Jeverland, Lindern, Lohne, Wiefelstede und Wulfenau.

Man meint, es würde Zeit! Schatzberg.

Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Mitglieder.

Für den Hilfsfonds sind ferner eingegangen: Vom Verein Neuhaldensleben 50 *M*, vom Verein Verden 25 *M*, vom Verein Hadeln 50 *M*, vom Verein Syke 50 *M*, vom Verein Bücken 30 *M*, vom Verein Bispingen 34 *M*, vom Verein Emsbüren 66 *M*, vom Verein Schaumburg 60 *M*, vom Verein Osnabrück I 30 *M* und vom Verein Hermannsburg 139 *M*.

Von 27 Vereinen sind bisher noch keine Beiträge eingegangen. Da ich in der Schlußnummer des „Centralblatts“ die vollständige Abrechnung über die eingegangenen Beträge veröffentlichen möchte, bitte ich dringend um baldige Einsendung der noch rückständigen Beträge.

Hannover, den 24. Oktober 1917. W. Fitzky.

Trachtbericht.

Am Schlusse eines Vortrages auf einer Wanderversammlung hannoverscher Imker sagte Herr Burfeind-Vorstedt: „Wenn wir Imker könnten das Wetter machen, dann könnten wir wohl lachen.“ Ja, wenn wir Imker im März und April dieses Jahres hätten das Wetter machen können, dann würden wir es sicher anders gemacht haben, so daß unsere Bienen hätten zeitig einen Reinigungsausflug halten können, und der Brutansatz rechtzeitig begonnen hätte. Wir würden dann auch von der Ruhr verschont geblieben sein, woran viele Völker stark gelitten, ja manche ganz eingegangen sind. Am 30. April schlug das Wetter zum Guten um, und wir hatten im Mai und Juni, ja auch im Juli — mit Ausnahme einiger Tage — ein Wetter, wie wir Imker es nicht besser wünschen konnten. Zur Zeit der Heidetracht im August war das Wetter jedoch ungünstig. Es gab sehr viele Gewitter mit Regen und Sturm.

Im Mai und Juni honigten hier alle Pflanzen mit Ausnahme der Sommerlinde, die hier, wie immer versagte. Wie mir der Vorsitzende des hiesigen Gartenbauvereins mitteilte, und wie ich selbst beobachtet habe, ist in diesem Jahre die Johannisbeere stark beflogen worden.

Die Landwirte in der hiesigen Gegend haben den Rübsamenbau wieder aufgenommen. Nach Mitteilung von mehreren Imkern soll der Rübsamen nicht stark beflogen sein. Ich selbst sah jedoch am zweiten Pfingsttage — 28. Mai —, daß in der Nähe eines Standes ein Rübsamenfeld, das am Verblühen war, abends zwischen 5 und 6 Uhr noch stark beflogen wurde. Die Sommerlinde — großblättrige Linde —, die sehr stark vertreten ist und herrlich blühte, ist nicht beflogen worden. An einer Straße außerhalb der Stadt stehen an der einen Seite gegen 80 ältere Sommerlinden und an der anderen Seite ebensoviele Winterlinden — kleinblättrige Linden —, die später blühen. Diese wurden stark beflogen, wie ich wiederholt gesehen habe. Der Boden scheint für die Sommerlinde nicht geeignet zu sein; das Wetter war zu deren Blütezeit auch gut. Der Tee von der Winterlinde soll besser sein, als der von der Sommerlinde. Als ich einmal einen Knaben auf einer Winterlinde sah, ließ ich mir eine Partie Zweige herunterwerfen, die ich zu Hause auf einen halbgeschlossenen Balkon legte. Dort wurden diese Zweige noch am anderen Tage von den Bienen besucht. Sicher sind die Sommer- und Winterlinden an der Straße zu gleicher Zeit gepflanzt. Die Sommerlinden haben aber sämtlich einen umfangreicheren Stamm und eine stärkere Krone; sie scheinen sich also kräftiger zu entwickeln. Vor meiner Wohnung stehen mehrere noch ziemlich junge Linden, darunter auch eine Winterlinde unmittelbar vor meinem Balkon. Diese wurde noch abends bis kurz vor 10 Uhr beflogen, während ich auf der Sommerlinde kein Dutzend Bienen gesehen habe. Die Silberlinde, die sich hier, soviel ich weiß, nur in zwei Exemplaren befindet, wurde am 24. Juli, wo sie fast verblüht war, noch beflogen.

Am 6. Juli hatten wir am Tage + 24 Grad Celsius im Schatten, und in der Nacht sank das Thermometer bis auf 7 Grad in der Stadt; draußen soll es gereift haben. Infolge dieses starken Temperaturwechsels bekamen wir Blatthonig, der hier in der Stadt von den Blättern der Sommerlinde auf die Erde tropfte. Die Bienen haben hiervon gut getragen, wie sich solches später beim Schleudern zeigte. Der Honig war aber nicht so dunkel wie vor mehreren Jahren, wo wir auch starke Blatthonigtracht hatten. Am 10. Juli hatten wir ein schweres Gewitter mit Gußregen, und der Blatthonig wurde abgespült.

Es wird hier auch Serradella gebaut. Ich habe in früheren Jahren nie gesehen, daß diese ordentlich beflogen wurde. Von mehreren Imkern wurde mir mitgeteilt, daß die Serradella in der Woche vom 16. bis 23. Juli sehr stark beflogen sei. Die Temperatur war damals hoch, nachts 10—17 Grad und am Tage 18—23 Grad. Am 1. Oktober sah ich ein Serradellafeld, das noch in der schönsten Blüte stand, und viele Bienen darauf; das Thermometer zeigte + 18 Grad im Schatten. Die Serradella scheint nur bei hoher Temperatur beflogen zu werden. Der honigende wilde Wein ist auch stark beflogen worden.

Nach verschiedenen Mitteilungen hat die Heide im allgemeinen versagt, da das Wetter im August ungünstig gewesen ist. Wir hatten fast täglich Gewitter mit Regen. Aus der Moorheide haben einige Imker noch eine ziemlich gute Ernte bekommen.

Die Sommertracht ist wohl überall gut gewesen. Ein Mitglied unseres Vereins schrieb mir, es sei in diesem Sommer eine Lust gewesen, zu imkern; er habe seine Honigräume dreimal schleudern können. Ich imkere nun 48 Jahre in der Stadt Osnabrück, aber einen solchen Sommer und eine solche Tracht wie in diesem Jahre habe ich hier noch nicht erlebt. Vor mehreren Jahren waren mir hier in der Stadt Anfang September schon Stöcke halb verhungert und in diesem Jahre konnte ich ihnen Ende September noch ganze Honigwaben aus dem Brutraume entnehmen. Eine bessere Sommerernte als in diesem Jahre habe ich noch nicht erlebt. Möchte für alle Imker das nächste Jahr ein gutes Bienenjahr werden. In diesem Herbste sind im allgemeinen alle Völker, auch die, welche nicht zur Heide gewesen sind, recht volkreich, so daß eine Verstärkung nicht nötig ist.

Osnabrück, im Oktober 1917. F. Goeken.



Tabakersatz.

Da mancher Imker jetzt noch Zeit und Gelegenheit hat, möchte ich nicht verfehlen, auf folgenden Tabakersatz, welchen sich jeder Imker leicht herstellen kann, hinzuweisen: Man nehme 5 Pfund getrocknete Kirschblätter oder sammle die gelben bereits abgefallenen Blätter, trockne dieselben im Bratofen oder auf dem Herd so, daß man sie leicht zerbrechen kann. Nun nehme man ½ Pfund Tabakgruß oder Rippen, auch Zigarrenabfälle, koche dieselben zehn Minuten, und gieße die Lösung über die vorher in einen irdenen Topf oder dergleichen fest eingelegten Kirschblätter so, daß alles feucht ist, event. lege man einige Feldsteine oben auf, nehme alles nach fünf Tagen heraus und lasse es langsam an der Luft trocknen.

Stapel (Elbe), den 10. Oktober 1917. H. Starke, Bienenzüchter.

Die Biene im deutschen Volksglauben.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Schluß).

Ich habe vorhin verschiedene Bienensegen mitgeteilt, welche hin und wieder noch jetzt gesprochen werden, um das Wegfliegen und Schwärmen zu verhüten. Auf diese Zauberformeln muß ich noch einmal zurückkommen, um so mehr, als es die ältesten historischen Denkmale sind, welche wir über die Bienenzucht in Altdeutschland besitzen und welche beweisen, daß die Imkerei unter dem Schutz der Kirche und dem Protektorat der Jungfrau Maria und den heiligen vier Evangelisten stand. Einige reichen zurück bis zum 9. Jahrhundert und fallen also so ziemlich mit der Einführung des Christentums in Deutschland zusammen. Die meisten sind heidnischen Ursprungs, die aber durch den Einfluß der Kirche ihr heidnisches Gewand abgestreift hatten und in christliche Segenssprüche umgewandelt worden waren. Der älteste auf uns gekommene Bienensegen stammt aus dem einstmals berühmten Kloster St. Nazarii in Lauesham, d. i. Lorsch an der Bergstraße. Dieser Lorscher Bienensegen wurde von Dr. Aug. Reifferscheid aus Bonn im Jahre 1865 in der vatikanischen Bibliothek zu Rom aufgefunden und von dem bekannten Germanisten Dr. Fr. Pfeiffer sprachlich erklärt und sachlich erläutert. Die Uebersetzung dieses uralten Schriftstücks ins Neuhochdeutsche lautet also:

Christ, der Schwarm ist draußen!
Nun fliege du, mein Tier,
Hierher, um unter dem Frieden
Des Herrn und dem Schutz Gottes
Unverletzt heimzukommen.
Setz dich, setz dich, Biene,
So gebot dir Sankt Maria.
Urlaub hast du nicht,
Zum Walde flieg nicht,
Daß du mir nicht entrinnest,
Noch dich mir entwindest.
Setze dich sehr stille,
Vollbringe Gottes Wille.

Wie schön und poetisch ist dieser Bienensegen doch gegen die prosaischen der noch jetzt im Umlauf befindlichen! Welch urdeutsche Gemütlichkeit spricht sich darin aus! Er beweist, mit welcher Liebe die Bienen damals schon gepflegt wurden und welch hohen Wert man auf ihre Produkte legte, indem man dies liebe Tier unter den besonderen Schutz der heiligen Jungfrau, als der Protektorin alles kreaturlichen Lebens, stellte. Er weist uns ferner Spuren eines Rechtsschutzes der Biene nach, wie Dr. Pfeiffer des näheren ausführt.

Einen anderen, ebenfalls aus dem 9. Jahrhundert stammenden Bienensegen finden wir bei Jakob Grimm (Deutsche Mythologie). Er ist nach einer „Sangallerhandschrift“ wiedergegeben und lautet zu deutsch:

Ich beschwöre dich, Mutter der Bienen,
Bei Gott, dem König des Himmels,
Und bei dem Erlöser,
Dem Sohne Gottes beschwöre ich dich,
Daß du dich nicht in die Höhe erhebst,
Noch weithin fliegest,
Sondern so schnell als möglich
Zum Baume kommst:
Dort mögest du dich ansetzen
Mit deinem ganzen Geschlecht
Oder mit deiner Genossin,
Dort habe ich gute Behälter bereit,
Damit ihr dort im Namen Gottes arbeitet.

Auch den folgenden Segen teilt J. Grimm mit:
„Ihr seid die Dienerinnen des Herrn, ich beschwöre euch beim Namen des Herrn, daß ihr nicht fliehet von den Söhnen des Menschen.“

Sodann gibt es einen sog. Salzburger Bienensegen, den Joseph Haupt auf einem alten vergilbten Deckelblatt in der k. k. Hofbibliothek gefunden und entziffert hat. Die Handschrift stammt aus dem 9. Jahrhundert. Der Segen schließt mit den Worten:

Sanctus Lucas, sanctus Marcus,
Sanctus Matteus, sanctus Johannes,
vos custodiant.

Die vier Evangelisten waren nach altchristlicher Anschauung die Hüter der vier Weltgegenden, denen man auch die Ausbreitung der Bienenzucht nach allen Himmelsrichtungen anvertraut wissen wollte.

In Müllendorf und Scherer „Denkmäler deutscher Poesie und Prosa“ findet sich nachstehender Bienensegen aus dem 14. Jahrhundert:

Maria stand auf einem sehr hohen berg,
sie sach ein swarm bienen kommen phliegen;
sie hub auf ihre gebenedeite Hand,
sie verbot ihm da zuhand,
versprach ihm alle hilen (Höhlen)
und die beine verlossen:
sie satzt ihm dar ein fas,
das zent Joseph hat gemacht,
in das sollt er phliegen
und sich seines lebens genügen.
In nomine patris, filii et spiritus sancti. Amen.

Endlich bringe ich noch einen Bienensegen aus dem 15. Jahrhundert. Derselbe lautet also: Gebet für einen Bienenstock. Sei gegrüßt, oh du unser Herr Christus, sei gegrüßt, oh Jungfrau Maria, du gebenedeite, die benedeite der Vater, der Sohn und der heilige Geist, mehr als alle hast du den Segen, du versüßest das Herz, du vergibst dem Sangmeister der Kirche (sein Lob?), du heiligest durch deinen Sohn! Versammle deine geflügelten Tiere (die Bienen), versammle sie . . . und durcheile die tausendfach süßen und tausendfrüchtigen Blumen der Berge, die Gott kennt, der Mensch aber nicht kennt. Ich beschwöre dich, wilde Wespe, Ameise, Schlange, Rabe, Gewürm, Spinne, alles was die Bienen schädigt, nicht möge es Erlaubnis haben, sich den Bienen des Knechtes N. N. zu nähern. Beim

Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Mache ein Kreuz und schreibe diesen Segen auf das Kreuz oder auf ein Holz und stelle in die Mitte den Bienenstock.

Der vorbildliche Fleiß der Bienen ist die Ursache gewesen, daß mancherlei Institute, als Sparkassen und Lehranstalten, sowie auch Vereine den Bienenkorb als Symbol ihres Wirkens gewählt haben. Auch findet man viele öffentliche Gebäude, an denen ein Bienenstock als Sinnbild des Fleißes und Gedeihens angebracht ist. So sah ich dies Symbol auch an einer Tür im Königlichen Schloß zu Berlin. Einzelnen Kirchen hat man die Gestalt eines Bienenkorbes gegeben, so der St. Eberhardskirche in Stuttgart. Auf Wappenschildern fürstlicher und adeliger Familien erscheint die Biene öfters, ein Beweis, daß man ihre Tugenden als Vorbild und Muster allgemein schätzt. Sogar einen Bienenorden hat es dereinst gegeben, freilich nicht in Deutschland, sondern in Frankreich.

Damit schließe ich meine Arbeit. Ich bin mir bewußt, daß ich das Thema noch lange nicht erschöpfend behandelt habe, immerhin dürfte diese Darstellung aber ein anschauliches Bild geben von dem innigen Verhältnis, welches zwischen der Biene und dem deutschen Volke von altersher bestanden hat. Ist der Nimbus, mit dem frommer Glaube die Biene dereinst umgab, auch in unseren Tagen durch die vermehrte Bienenkenntnis mehr und mehr verschwunden und mit ihm die alten Bräuche und Zaubermittel, so ist die Liebe und Verehrung zu diesem kleinen Tierchen unvermindert geblieben, und wir alle verstehen es wohl, wenn ein alter Imker in seinem Bienenglück beteuerte:

Wenn die Biene nicht wär'
So lebte ich nicht mehr!

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Die Verbesserung der Bienenweide ist ein Thema, das in neuerer Zeit oft in unseren bienenwirtschaftlichen Zeitschriften erörtert wird. Die Zeiten sind vorüber, in denen den Bienen in der Fülle der Unkräuter stets ergiebige Honigquellen zur Verfügung standen. Die verbesserte Bodenkultur hat den Rückgang der Bienenweide zur Folge gehabt. Andererseits sind aber auch die Bestrebungen zur Besserung der Bienenweide nicht ohne Erfolg gewesen, und es muß für die Zukunft immer mehr das Bestreben der Imker und besonders der Vereinigungen darauf gerichtet sein, wieder ergiebige Honigquellen zu schaffen. Wir haben in den verschiedenen Kleearten ja recht ergiebige Honigspender, besonders in dem Riesenhonigklee, der aber leider für die Futtergewinnung wenig in Betracht kommt, weil seine Stengel leicht verholzen. Aber gerade in dieser Eigenschaft ist jetzt wieder die Veranlassung gegeben, dem Anbau dieser Kleeart besondere Beachtung zu schenken, weil man von ihm eine wertvolle Gespinnstfaser gewinnen kann. Es findet sich darüber in der „Leipziger Bienenzeitung" folgende Mitteilung:

„Wie der Krieg manche vergessene Gespinstfaserlieferanten zu Ehren bringt, zeigte die verachtete Brennessel. Nun wurde in den letzten Wochen der weißblühende Meliotenklee, Stein-, Honig- oder Bokharaklee, der kein anderer als unser Riesenhonigklee (Melilotus alba altissima) ist, als eine Pflanze bezeichnet, die berufen sei, eine Umwälzung in der Textilindustrie hervorzurufen. Die Gespinnstfasern dieses Klees sind lang und besitzen eine ausgezeichnete Verwendbarkeit. Ueber dieselbe hat sich Professor Dr. S. Marschik von der k. k. Staatsgewerbeschule in Bielitz in Schlesien in der „Leipziger Monatsschrift für Textilindustrie" geäußert. Zu seiner Entwickelung gebraucht der Klee nur dieselbe Zeit wie andere Kulturpflanzen, gibt aber eine größere Ernte als alle anderen Gespinstlieferanten, denn er erreicht eine Höhe von 2½—3 Meter.

In Amerika hat man bereits vorzügliche Erfahrungen mit dem Riesenhonigklee gemacht. In der in Ohio in Nebraska erscheinenden landwirtschaftlichen Zeitung wurde 1914 schon eine auf eine zwanzigjährige Erfahrung zurückgehende Studie gebracht. Darin wird ausgeführt, daß der Melilotenklee sowohl für die Textilindustrie wie für die Landwirtschaft noch eine Reihe nützlicher Eigenschaften aufweist. In Deutschland erregte diese Studie Aufmerksamkeit. Proben dieser Faser gingen in die 13. Abteilung des Kriegsministeriums, an landwirtschaftliche Lehranstalten, an Laboratorien. Die Untersuchungen ergaben, daß die Faser in Europa längst bekannt war, daß man sich aber mit ihr nicht weiter beschäftigt

hatte. Würde der Meliotenklee bestimmt sein, der Textilindustrie einen brauchbaren Gespinnstfaserstoff zuzuführen, so müßten sich für eine rationelle Bienenzucht ungeahnte Aussichten eröffnen. Der Klee hat Kulturpflanzen, wie Raps und anderen, seine durch den ganzen Sommer währende Blütezeit voraus. Wenig ertragreiche Gegenden würden sich in Gegenden verwandeln, die von Honig triefen würden, wenn rationeller Kleebau im großen eintritt, denn überall sind im deutschen Vaterlande weite Strecken, die auf diese Weise der Industrie dienstbar und damit der Bienenzucht nutzbar gemacht werden könnten."

Die Honigernte dieses Jahres ist vielfach als eine durchweg reiche gepriesen worden. Für Gegenden mit Früh-, Sommer- und vielleicht auch noch Herbsttracht mag das zutreffen. Aber wir haben auch Gegenden, wo die Völker nur sehr wenig eingetragen haben. Das Gerede von der reichen Honigernte einerseits und dann die Zeit der Not, in der alle gangbaren Wege zur Besserung der Volksernährung beschritten werden, und dann wohl auch die hohen Honigpreise haben dazu geführt, die Zahl der Imker, oder besser, der Bienenhalter, ganz erheblich zu vermehren. Es scheint das vielfach in dem Gedanken geschehen zu sein, daß schon in dem Besitz von Bienenvölkern eine ergiebige Honigernte gegeben ist. Ja, man möchte glauben, daß es Leute gibt, die da meinen, man brauche nur den Bienenstock mit einem Zapfhahn zu versehen, um den Honig zur Zeit der Tracht nach Belieben abzapfen zu können. Alte Völker waren nicht zu haben, und da sind denn vielfach nackte Völker gekauft und aufgestellt worden in der Hoffnung, sie mit einer geringen Gabe von Zucker durch den Winter bringen zu können. Mir sind solche Leute begegnet, die ganz erstaunt waren, als ich ihnen mitteilte, daß für ein Bienenvolk 20—25 Pfund Winternahrung gerechnet werden müßten. Die Völker sind gekauft worden in der Voraussicht, nun auch, wie alle Imker, dafür die 13 Pfund Zucker pro Voolk beziehen zu können, und mancher ist sehr enttäuscht worden, als ihm gesagt werden mußte, daß die Reichszuckerstelle für junge Völker aus diesem Jahre keine Bezugsscheine auf Zucker verabfolgt. Man hat das sehr ungerecht gefunden. Aber die gesamte Zuckerernte ist geteilt in Verbrauchs- und Industriezucker, und zu letzterem gehört auch der Bienenzucker, der mit je 13 Pfund für das Bienenvolk nach der Zahl der 1916/17 überwinterten Völker bemessen worden ist. Da konnte selbstverständlich die Vermehrung nicht in Rechnung gezogen werden. Das Frühjahr wird noch manchem dieser Anfänger eine große Enttäuschung bringen.

Dann sind für den Honig hohe Preise gezahlt worden. Wir haben sonst danach gestrebt, den Honigpreis auf die Höhe des Butterpreises zu bringen, aber in diesem Jahre hat er den Butterpreis erheblich überschritten. Viele Imker sind auch mit dem Preise sehr zufrieden gewesen, aber leider haben auch Imker die Gelegenheit zur Erzielung von Wucherpreisen benutzt. Ein Imker erzählte, man habe ihm für das Pfund Honig 10 Mark geboten. Auf die Frage, ob er denn den Preis genommen habe, entgegnete er schmunzelnd: „Nein, etwas weniger."

Es sind auch sehr hohe Preise für Bienenvölker gezahlt worden. Von einem Stand wurden Völker mit 40 und 45 Mark verkauft. Sie sollten winterständig sein, waren es aber nicht, wenigstens nicht diejenigen, die ich später untersucht habe. Die Völker saßen in alten jämmerlichen Wohnungen, wurden dann aber für 80 Mark pro Volk weiterverkauft. Mir wurde erzählt, von den verkauften Völkern seien zum Schluß noch die vier schlechtesten übrig geblieben. Da sei ein Mann im Auto gekommen, der den ganzen Stand habe kaufen wollen. Als er erfuhr, daß nur noch vier Völker übrig seien, habe er erklärt: die nehme ich, habe seine Adresse für die Zusendung gegeben und sei, ohne die Völker gesehen zu haben, wieder davongefahren. Wahrscheinlich hat er sich inzwischen auch Zapfhähne gekauft, um die Stöcke damit zu versehen.

Zwei verdienstvolle Imker sind in diesem Jahre heimgegangen, manchem Besucher unserer Wanderversammlungen wohlbekannte Männer. Im Mai starb Ferd. Dickel im Alter von 64 Jahren, ein Meister der Bienenzucht und verdienstvoller Forscher, und im August ging heim der Kirchenrat Ellenberger, 80 Jahre alt, ein Imker von gutem Ruf, der sich um die Bienenzucht in Hessen große Verdienste erworben hat. Ihr Andenken wird bei uns stets in Ehren bleiben.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Ueber Verwendung des Kittharzes findet sich in der „Schweizer Bienenzeitung" ein Artikel. Kittharz soll nicht unter die Wachsabfälle gemischt werden, weil es dem Wachs und mehr noch den Wachssäcken schadet, indem es dieselben undurchlässig macht. Für den nachstehenden Zweck schadet es dagegen nichts, wenn Wachsbröckchen zum Kittharz kommen.

Dieses Gemisch von Kittharzbrocken und -staub und Wachsbrocken tue man in eine Flasche, gieße Feinsprit dazu bis einige Zentimeter über das Gemisch, verschließe die Flasche gut und schüttele sie von Zeit zu Zeit. Das Harz löst sich allmählich im Sprit auf. Diese

dunkelbraune Flüssigkeit tut man nun in eine gut verschließbare Flasche und gießt frischen Sprit nach, bis er nicht mehr braun wird. Dann kann man den Satz immer noch zur Wachsgewinnung brauchen.

Die Flüssigkeit verwendet man anderweitig. Jeder längere Zeit gebrauchte Bienenkasten erhält und behält einen nicht sehr angenehmen Geruch, selbst dann, wenn er mehrere Male gereinigt ist. Nach dem vollständigen Austrocknen bestreicht man besonders die Fugen, Ecken, Winkel, Tragleisten und das Flugloch mit dem Kittharzlack und läßt ihn eintrocknen. Dadurch erhält der Kasten einen ganz vorzüglichen Kittharzgeruch, der den Bienen nicht nur angenehmer, sondern auch gesunder ist als der Geruch nach Ruhr usw. Ferner kann man den Imkerhut, den Rand des Schleiers, die Stulpen der Handschuhe, den Kragen und die Manschetten des Arbeitsrockes damit anstreichen und wird bald erfahren, daß die Bienen viel weniger oft neben solchen wohlriechenden Stellen stechen. — Dazu besteht noch die offene Frage, ob dieser Lack nicht auch desinfizierende Wirkung ausüben kann. Denkbar ist dies, denn Sprit wirkt keimzerstörend; das Harz kann die Keime derart zudecken, daß sie nichts mehr schaden können.

Ein sicheres Verfahren, Bienenvölker zu vereinigen. Es wird sehr empfohlen, die Zahl der Völker vorm Einwintern zu reduzieren. Diese kleine Anzahl Völker aber mit reichen Vorräten in den Winter zu schicken. Nun ist aber das Vereinigen der Völker nicht so leicht, denn sehr oft kommt es vor, daß die zu vereinigenden Völker sich gegenseitig abstechen und statt verstärkter hat man dann geschwächte Kolonien. Die „Schweizer Bienenzeitung" empfiehlt nun besonders folgendes Verfahren:

Nachdem die Königin entfernt ist und die entweiselten Bienen sich auf den Waben gesättigt haben, werden sie in den Schwarmtransportkasten resp. einen Kasten mit Luftgitter abgeschüttelt und eine halbe Stunde an die Sonne gestellt. Diese völlig verlegenen und satten Bienen nun wirft man am ersten oder folgenden Abend einem beliebigen Volk hinter das Dratgitterfenster, in welchem die oben erwähnten Löcher oben im Fensterrahmen mit kristallisiertem Honig ausgestopft sind. Nach 24 Stunden ist meistens „kein Bein" mehr hinter dem Fenster. Die weisellose Schar hat sich dem Volke vorn an- und eingefügt, ohne daß eine einzige Biene abgestochen wurde. Waben mit Brut wurden schon vorher in einem beliebigen Volke dem Brutkörper angefügt.

Radium in österreichischem Honig. (Nach dem „Bienenvater".) Im Jahre 1908 hat Alin Caillas nachgewiesen, daß einige Honigarten aus Oesterreich, Rußland und aus der Gegend von Tarn in Frankreich Radium enthalten. Von allen untersuchten Honigproben zeichneten sich die aus Oesterreich stammenden durch den größten Radiumgehalt aus. Die Honigproben wurden im Jahre 1907 oder 1908 vom Centralverein für Bienenzucht, jetzt Oesterreichischer Reichsverein für Bienenzucht, nach Paris an A. Caillas zur Untersuchung gesandt. Es läßt sich leider nicht mehr feststellen, aus welchen Gegenden Oesterreichs die radiumhaltigen Honigproben stammten. Es würde jedoch von größtem Interesse sein für Bienenzüchter und Allgemeinheit, jene österreichischen Honigarten herauszufinden, die A. Caillas wegen ihres großen Gehaltes an Eisen und Radium als die heilkräftigsten der Erde bezeichnet. Der Honig ist der Reflex des Bodens, auf welchem die Pflanze wächst, aus welcher er gewonnen wurde. Daher können nur dort radiumhaltige Honigarten vermutet werden, wo Radium im Acker oder Gestein enthalten ist. Gegenden mit Lagerstätten von Pechblende, Pittinerz und Gummierz, wie Joachimsthal, Johanngeorgenstadt, Annaberg, Marienberg, Pribam in Böhmen, und solche mit warmen Quellen, die Radium enthalten, wie Karlsbad, Baden, Vöslau usw., lassen radiumhaltigen Honig vermuten. Im künftigen Herbst oder Winter sollen nun verschiedene Honigarten auf Radiumgehalt untersucht werden, und deshalb sollen Honigproben (10 Dekagramm) als Muster ohne Wert mit der Aufschrift „Zur Radiumuntersuchung" an den Oesterreichischen Reichsverein für Bienenzucht, Wien I, Helferstorferstraße 5, gesandt werden. Im Begleitschreiben soll angegeben werden, von welcher Pflanze der Honig stammt, Art und Lage des Ortes und womöglich auch die Bodenbeschaffenheit. — Amateurphotographen können sich von der Anwesenheit des Radiums auf folgende Weise überzeugen: Man füllt eine sehr dünnwandige Glasepronoette mit dem zu untersuchenden Honig und legt sie unter vollkommenem Lichtabschluß auf eine äußerst lichtempfindliche Platte. Nach einer bestimmten Zeit, gewöhnlich nach drei bis vier Wochen, erhält man, wenn der Honig Radium enthält, ein deutliches Bild der Epronoette auf der lichtempfindlichen Platte.

Taube Bieneneier. Dem „Deutschen Imker aus Böhmen" entnehmen wir folgenden Artikel: Auf dem Bienenstande von W. Donth in Wilhelmstal wurde unter anderem ein Volk ausgewintert, welches bei der Frühjahrsschau Eier aufwies. Dieses Volk wurde, da alles in bestem Zustande war, nun nicht mehr gestört. Es wurde aber immer schwächer; bei einer Nachschau wurde wenig Volk, eine junge Königin und als Brut wieder nur Eier gefunden. Lebende Brut war nirgend zu entdecken. Da zu gleicher Zeit ein neu eingesetzter Schwarm weisellos war, wurde ihm die fragliche Königin beigegeben. Dem Schwarme wurde nach eintägiger Haft die Königin freigelassen, und nach acht Tagen wurde nachgesehen. Dieses Volk, auf zwei Etagen mit je 9 Rähmchen, hatte die oberste Etage voll Honig zum Verdeckeln und in der unteren waren die ersten drei Waben Honig, weitere

drei Waben zeigten in der Mitte Eier und Pollen, der ganze Raum war gut besetzt und auch voll ausgebaut. Die Eier waren regelrecht am Zellenboden befestigt, aufrechtstehend, und hatten dasselbe Aussehen, wie es eben frisch gelegte Eier haben. Bei genauer Durchsicht fand sich auf einer Wabe nur eine verdeckelte Brutzelle und ringsum nur Eier; von kleinen Maden keine Spur. Die Zelle, welche verdeckelt war, enthielt eine Arbeitermade, also keine Buckelzelle. Wenn es sich in diesem Falle um eine junge, unbefruchtet gebliebene Königin handelt, welche wahrscheinlich sonst noch ein inneres Gebrechen haben dürfte, warum laufen die Eier nicht aus? Es laufen doch auch von Arbeitsbienen (Afterköniginnen) gelegte — also unbefruchtete Eier — aus. Die fragliche Königin befindet sich derzeit in Spiritus und das Volk setzt an einer aus einem anderen Volke beigegebenen Brutwabe Weiselzellen an. — Dazu bemerkt Theodor Weippl, Zeiselmauer, Wien, noch folgendes: Der geschilderte Vorgang erklärt sich wohl nachstehend: Die Königin ist trotz der Befruchtung nicht imstande, lebensfähige Eier zu legen, sondern nur sog. „taube Eier". Der Fall scheint selten vorzukommen, nur in der alten „Nördlinger Bienenzeitung" wurde im Jahre 1864 und 1866 ein solcher Fall besprochen. Interessant ist, daß die Königin im ersten Jahre entwickelungsfähige Eier legte und im zweiten Jahre nur taube, im anderen Falle unter den tauben auch einige entwickelungsfähige, wie ja auch im oben beschriebenen Falle. Eine eigentliche Erklärung dieser Erscheinung ist nicht bekannt. — Man hat versucht, das so seltene Vorkommen tauber Eier als Beweis gegen die Parthenogenesis zu führen, aber ohne Erfolg.

Für „Honigsurrogate" — keinen Zucker — in Ungarn. Der ungarische Ackerbauminister ersucht, wie der „Deutsche Imker aus Böhmen" schreibt, den Kunsthonigerzeugern in Zukunft keinen Zucker mehr zu bewilligen. Weiter wurden die staatlich-technischen Versuchsstationen angewiesen, der Kontrolle der Honigfälscher im gesteigerten Maße ihr Augenmerk zuzuwenden. Der ungarische Ackerbauminister ersuchte, alle Fälle von „Kunsthonig"-Erzeugung behufs Einleitung des Verfahrens der zuständigen chemischen Station anzuzeigen.

Ueber die Zuckerfütterung in der Schweiz wird einem Vortrage von Fr. Leuenberger entnommen, daß der „Verein schweiz. Bienenfreunde" beim Oberkriegskommissariat die Bewilligung zum Bezuge von Zucker zur Bienenfütterung (bei dessen Einfuhr die Schweiz bekanntlich auf das Ausland angewiesen ist) erwirkte, da „bei der heutigen Betriebsweise und den bestehenden Trachtverhältnissen die Bienenzucht in der Schweiz ohne Zuckerfütterung unmöglich bestehen könnte". Es wurden in diesem Frühjahr über 76 Waggons Zucker verfüttert, etwa so viel wie im Jahre 1916. Die Höchstmenge für ein Bienenvolk war in dem schlechten Jahre 1916 15 Kilogramm; für den Herbst 1917 sind infolge der gesteigerten Kriegserschwernisse nur 8 Kilogramm zulässig und werden 150 Waggons Zucker verteilt.

Ueber Honigpreise entnehmen wir dem „Jahresbericht über die Tätigkeit der Filialvereine" aus der „Schweiz. Bienenzeitung": Infolge Mißernte, hoher Zuckerpreise usw. mußten notgedrungen auch die Honigpreise steigen. Immerhin hielt sich diese Preissteigerung in der Schweiz im Vergleich zu den ausländischen Honigpreisen innerhalb mäßiger Grenzen. Die bescheidene Ernte ist fast durchweg direkt vom Produzenten an den Konsumenten übergegangen, und mehrmals angehobene Machinationen der Lebensmittelwucherer, Hamster und Schieber blieben erfolglos. 35 Vereine setzten sowohl für den Engros- wie auch für den Detailverkehr Minimalpreise fest, und zwar engros durchschnittlich 3,40 Fr. und detail 4 Fr. pro Kilogramm. — Dagegen liest man im „Bienenvater", daß ein Wiener Kaufmann sich sogar 36 Kronen fürs Kilogramm zahlen ließ. Höchstpreis ist 8 Kronen fürs Kilogramm in Oesterreich.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Protokoll über die Delegiertenversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins, welche am 8. Oktober von 10 Uhr ab im Hotel „Zur Post" in Hannover tagte.

Anwesend sämtliche Mitglieder der Direktion, nämlich Schatzrat Dr. v. Campe, 1. Vorsitzender; Lehrer Ed. Knoke, 2. Vorsitzender; Rektor W. Fitzky, Schatzmeister; Pastor Gehrs, 1. Schriftführer; Lehrer Schrader, 2. Schriftführer, und die Vertreter von 53 Vereinen, welche zusammen mit dem Vorstande 185 Stimmen vertreten.

Der 1. Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit etwa folgenden Worten: „Ich habe die Ehre, Sie, meine Herren, als Vertreter der Imkervereine der Provinz Hannover und der angrenzenden Gebiete auf das herzlichste zu begrüßen. Zu unserem schmerzlichsten Bedauern ist die Hoffnung, der wir am Schlusse unserer vorjährigen Delegiertenversammlung Ausdruck gaben, in diesem Jahre wieder in Frieden tagen zu können, nicht in Erfüllung gegangen. Der furchtbare Krieg, der unsere Väter, Brüder und Söhne dahinrafft, ist noch

immer nicht zu Ende gegangen; und wenn wir dem Geschrei unserer Feinde Glauben schenken wollten, dann müßten wir annehmen, daß der Friede noch in weiter Ferne liegt. Doch wir hegen zu der Kraft unseres Volkes und zu unserer Regierung das feste Vertrauen, daß wir durchhalten werden bis zum guten Ende, und daß dadurch das Ende des Krieges schneller herbeigeführt wird, als wie es heute scheint. Wir aber sind heute hier versammelt zu einer wichtigen Arbeit volkswirtschaftlicher Art. Wir wollen sie tun in altgewohnter Gewissenhaftigkeit und Treue. Und da ist es mir zunächst eine angenehme Pflicht, auf die großen Verdienste hinzuweisen, die sich unser verehrter Schatzmeister, Herr Rektor Fitzky, um unseren Centralverein erworben hat. Herr Fitzky hat jetzt das Amt des Rechnungsführers seit 25 Jahren verwaltet. Er hat es wahrgenommen nicht nur als Listenführer, Rechenkünstler und Zahlenschreiber, sondern er ist mehr für unseren Verein gewesen. Durch sein warmes Interesse und durch seine große Sachkenntnis hat er sich in dieser langen Zeit große Verdienste um unsere hannoversche Bienenzucht erworben. Ich handle deshalb in Ihrer aller Sinne, wenn ich dem Herrn Rektor dafür den allerherzlichsten Dank ausspreche. Der Vorstand hat aber auch geglaubt, Ihrer aller Zustimmung sicher zu sein, wenn wir die Gelegenheit nicht vorübergehen ließen, Herrn Fitzky auch ein sichtbares Zeichen unserer Dankbarkeit zu geben in Gestalt dieses Tafelaufsatzes. So übergebe ich Ihnen denn, Herr Rektor, diese Fruchtschale, mit dem herzlichen Wunsche, daß Sie dieselbe noch viele Jahre lang, wenn erst wieder Friede ist, mit schönen Früchten gefüllt auf Ihrem Tische sehen. Möge sie auch hernach in Ihrer Familie noch lange einen Platz haben und Ihren Kindern und Kindeskindern eine Erinnerung daran sein, welche Verdienste Sie sich um unseren Centralverein erworben haben."

Mit lebhaftem Beifall stimmte die Versammlung diesen Worten zu und brachte dem Jubilar ihre Glückwünsche dar.

Sodann gedachte der Vorsitzende auch noch in herzlichen Worten des 81. Geburtstages, den Herr Goeken-Osnabrück am Tage zuvor gefeiert hatte, und sprach demselben herzliche Glückwünsche aus.

Hierauf wurde die Präsenzliste festgestellt, welche obiges Ergebnis hatte. Als erster Punkt der Tagesordnung erfolgte die Rechnungsablage pro 1916, welche der Schatzmeister vorlegte.

Die Rechnung pro 1915 war vom Verein Harburg revidiert und richtig befunden.

Die Rechnung pro 1916 weist folgende Zahlen auf:

Rechnung A.

A. Einnahme:		
1. Aus dem Vorjahre		—,— Mark
2. Beihilfen		6500,— „
3. Beiträge der Vereine		804,— „
4. Sonstige Einnahmen		—,— „
Summa		7304,— Mark
B. Ausgabe:		
1. Aus dem Vorjahre	—,— Mark	
2. Tagegelder und Reisekosten:		
a. der Direktion	406,10 „	
b. der Delegierten	710,90 „	
c. Wanderredner	39,15 „	1156,15 Mark
3. Kosten der Wanderversammlung		—,— „
4. Prämien und Beihilfen:		
a. an Kreisvereine	—,— Mark	
b. an Spezialvereine	2310,40 „	2310,40 „
5. Bibliothek:		
a. Centralverein	404,60 Mark	
b. Spezialvereine	180,60 „	585,20 „
6. Imkerschule		2650,— „
7. Sonstige Ausgaben:		
a. Geschäftsführung	400,— Mark	
b. Rechnungsführung	—,— „	
c. Beiträge	388,60 „	
d. Porto und Kopialien	200,76 „	
e. Sonstige Ausgaben	1019,10 „	2008,46 „
Summa		8710,21 Mark
Zusammenstellung:		
Die Einnahme betrug		7304,— Mark
Die Ausgabe betrug		8710,21 „
Fehlbetrag		1406,21 Mark

Rechnung B.

A. Einnahme:

1. a. Aus dem Centralblatt	—,—	Mark
b. Aus Lehzens „Hauptstücken"	277,67	„
2. Zinsen	739,51	„
Summa . .	1017,18	Mark

B. Ausgabe:

Zur Deckung des Fehlbetrags der diesjährigen Rechnung . . .	1406,21	Mark
Fehlbetrag . .	389,03	Mark

In der Besprechung wurde von Dammann (Verein Lüneburg) ausgeführt, daß die Einnahmen des Vereins mit dem Wachstum desselben nicht Schritt gehalten hätten. Der Grund liege darin, daß zu viel kleine Vereine gebildet wären. Die Beiträge würden dadurch nicht höher, aber die Kosten der Delegiertenversammlung nähmen zu. Deshalb sei zu empfehlen, nicht so viel neue Vereine zu bilden und aufzunehmen. Demgegenüber wurde von mehreren Rednern, besonders auch vom Vorsitzenden, geltend gemacht, daß die kleinen Vereine doch auch ihre Berechtigung hätten. Die Entfernungen seien oft zu groß, um an den Versammlungen teilnehmen zu können, und noch andere Gründe seien maßgebend für die Bildung neuer Vereine, die man nicht als grundlos bezeichnen könne. Oft herrsche gerade in kleinen Vereinen ein reges Vereinsleben, und wenn das der Fall sei, dann seien sie berechtigt. Tatsache sei auch, daß viele kleine Vereine stetig gewachsen seien. Wenn mehrere kleine Vereine zu schlafen schienen, so sei das meistens die Schuld des Vorsitzenden, und da sei es nötig, daß diese sich auf ihre Pflicht besännnen. Eine Erschwerung der Vereinsbildung sei nicht wünschenswert. Zu empfehlen sei es auch nicht, jetzt die Beiträge zu erhöhen. Es sei vielmehr angezeigt, abzuwarten, ob es nach dem Kriege nicht wieder besser werde. Der einfachste Weg, um das Defizit zu decken, sei vielmehr, bei der Provinzialverwaltung den Antrag zu stellen, zur Deckung eine einmalige Beihilfe von 400 Mark zu gewähren. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Die Prüfung der Rechnung wurde dem Verein Hameln I übertragen.

Sodann erstattete der 2. Vorsitzende den Geschäftsbericht. Das Berichtsjahr hat in steigendem Maße im Zeichen der Arbeit gestanden, welche hauptsächlich durch die umfassendere Zuckerversorgung verursacht war; aber auch sonst haben die Geschäfte sich gemehrt. Es wurden 7584 Eingänge und 3192 Ausgänge gebucht, außerdem für die Versicherung 815 bzw. 531. An neuen Vereinen wurden 4 aufgenommen, nämlich Hesel (Nr. 92), Spahn-Harrenstätte (93), Wittlage (94) und Hildesheim (95).

Die Mitgliederzahl belief sich auf 7422. Das bedeutet einen Zuwachs von 1717. Die Leserzahl hat sich sogar um 2360 vermehrt. An Zucker wurden 910 165,5 Kilogramm, d. i. 18 202 Zentner, vermittelt gegen 717 160 Kilogramm im Jahre vorher.

Jubiläumsfeiern kamen nicht vor, weder 50- noch 25jährige.

Auch unter den Imkern hat der Krieg seine Opfer gefordert, 30 Mitglieder haben ihr Leben für das Vaterland gelassen.

In der Besprechung tadelt Koch-Bremervörde die verschiedene Praxis der Zuckerfirmen, daß die einen den Sack zu 100 Kilogramm netto, die anderen brutto liefern. Die Sache müsse einheitlich geordnet werden. Knoke weist auf die Schwierigkeit hin, darin etwas zu ändern, sagt aber zu, daß es versucht werden soll. Bartscher fragt an, ob es eine Bestimmung gebe, daß ein Verein, von dem sich ein neuer abzweigen wolle, erst um seine Zustimmung gefragt werden müsse. Wenn das der Fall sei, dann sei eine neue Vereinsbildung oft gar nicht möglich, da der alte Verein wohl selten seine Zustimmung geben werde. Knoke bestätigt das Bestehen dieser Bestimmung, sie sei unter Lehzen getroffen, und sie habe auch ihre Berechtigung. Auch der Vorsitzende weist das nach. Selbstverständlich könne das Votum des Vereins nur dann Veranlassung geben, dem neuen Vereine die Aufnahme zu verweigern, wenn wirklich stichhaltige Gründe gegen die Neubildung vorgebracht würden. Schrader hält es nicht für zweckmäßig, daß so viele neue Vereine gebildet werden. Er rät, mit der Aufnahme neuer Vereine vorsichtig zu sein. Rührig tadelt die Aufnahme eines Artikels im „Centralblatt", in dem polemisiert wird gegen die gleichmäßige Zuckerverteilung an die Mobil- und Korbimker, in dem vielmehr eine verschiedene Verteilung gefordert wird. Die Verteilung mache jetzt schon Arbeit genug, man sollte nicht noch mehr verlangen und solche Artikel auch nicht aufnehmen. Demgegenüber hebt Knoke hervor, daß er im Blatte jede Meinung zu Worte kommen lasse. Dieser Artikel sei aber nicht so tragisch zu nehmen, die Regierung lasse sich dadurch in ihren Maßnahmen nicht bestimmen. Auf die Frage von Dammann, weshalb der Bienenzucker teurer sei als Verbrauchszucker, wurde geantwortet, daß die Imkerei in der Kriegswirtschaft zur Industrie gerechnet werde. Darin läge ein Vorteil für uns. Wir könnten sonst nur ausländischen Zucker bekommen, und der sei viel teurer.

Bei der Wahl des Schatzmeisters wurde Rektor Fitzky durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Er nahm die Wahl an.

Sodann wurden die Ernteergebnisse festgestellt. Diese waren äußerst dürftig. Sie wurden bewertet mit 2 in 3, mit 2—3 in 4, mit 3 in 3, mit 3—4 in 8, mit 4 in 25, mit

4—5 in 9 und mit 5 in 1 Verein; es hat also nur in 10 Vereinen eine befriedigende Ernte gegeben, während sie in 43 mangelhaft und schlecht war. Von der Festsetzung von Richtpreisen konnte abgesehen werden, da Höchstpreise vom Bundesrat festgesetzt sind. Doch glaubte der Vorstand, nicht stillschweigend vorübergehen zu dürfen an dem gewinnsüchtigen Handel, der sich auch des Honigs bemächtigt hat. Im vorigen Jahre währte es nicht lange, da wurden für denselben enorme Preise gezahlt, Zwischenhändler erzielten oft mit geringer Mühe fast das Doppelte von dem, was sie gezahlt hatten. Die Imkerschaft aber trug in den Augen der Verbraucher das Odium der Honigverteuerung davon, obwohl es in Wirklichkeit verhältnismäßig nur wenige Imker waren, die sich nicht schämten, sich über die Richtpreise hinwegzusetzen und Wucherpreise zu nehmen. Es liegen Beweise vor, daß es auch in diesem Jahre so weitergehen wird. Um deshalb unsere Vereinigung zu schützen vor falscher Verdächtigung, und gewissenlose Mitglieder zu warnen, legt der Vorstand folgende Resolution vor und bittet um ihre Annahme:

„Der vom Bundesrat festgesetzte Höchstpreis für Honig (Scheibenhonig und kalt ausgelassener Honig) direkt an den Verbraucher beträgt für die Ernte 1917 3 Mark pro Pfund. Von verschiedenen Seiten wird uns berichtet, daß vielfach Honig für Preise bis zu 8,50 Mark angeboten wird mit der Begründung, es handle sich um Restbestände des vorigen Jahres oder um ausländischen Honig. Es steht zu befürchten, daß von mancher Seite die Schuld hieran den Imkern zugeschoben wird. Die Delegiertenversammlung als die berufene Vertreterin der hannoverschen Imkerei erklärt deshalb ausdrücklich, daß die Mitglieder sich selbstverständlich an den obrigkeitlich festgesetzten Höchstpreis gebunden fühlen und daß ihnen deshalb derartige Verkäufe mit Ueberschreitung der Höchstpreise nicht zur Last zu legen sind. Sie ermächtigt auch den Vorstand, ihm etwa bekannt werdende Fälle, in denen Ueberschreitung des Höchstpreises vorgekommen sind, zur Anzeige zu bringen und auch von Vereins wegen gegen diese Mitglieder vorzugehen.“

Diese vom Vorsitzenden begründete Erklärung fand allseitige Zustimmung. Alle Redner, die sich dazu äußerten, waren einig in der Verurteilung des Schleichhandels und des Honigwuchers. Der Preis von 3 Mark sei hoch genug, damit käme jeder Imker aus. Einige tadelten auch die Bestimmung des Bundesrates, daß für die Händler der Höchstpreis auf 3,50 Mark festgesetzt sei. Dadurch werde ihnen der enorme Verdienst von 75 Pf. pro Pfund zugebilligt, ein Gewinn, zu dem die Arbeit und der Verlust am Verwiegen in gar keinem Verhältnis stehe. Schließlich wurde die Resolution, welche die Berufsehre des Imkers wahren soll, einstimmig angenommen.

Aus der Besprechung dieses Punktes verdient noch in weiteren Kreisen bekannt zu werden, was der Vertreter von Meppen berichtete. Ein Herr aus Leipzig, namens Pfützner, habe ihm einen rührseligen Brief geschrieben und um 20—30 Pfund Honig gebeten. Sein Vater sei krank und müsse, um wieder gesund zu werden, Honig haben. Ihm sei das aber verdächtig vorgekommen und er habe sich deshalb an das Polizeiamt in Leipzig gewandt. Dieses hätte ihm unter dem 1. Oktober geantwortet: „Auf das Schreiben vom 20. v. M. wird Ihnen hierdurch mitgeteilt, daß die Angaben des Emil Pfützner wegen der Honigbestellung auf Unwahrheit beruhen. Es besteht der Verdacht, daß Pfützner Kettenhandel treibt, und es wird vor Honiglieferung an ihn gewarnt.“ Von ähnlichen Fällen werden andere Imker auch zu berichten wissen; es empfiehlt sich deshalb, in solchen Fällen in ähnlicher Weise vorzugehen und der Polizei Anzeige zu erstatten. Dadurch können die Imker selbst viel dazu beitragen, den Schleich- und Kettenhandel zu unterdrücken.

(Schluß folgt).

Imkergenossenschaft Hannover e. G. m. b. H.

Zum vierten Male hielt die Genossenschaft ihre Generalversammlung ab. Noch hat sie damit das Weichbild Hannovers nicht verlassen. Das ist ihr jedenfalls nicht zum Vorteil gewesen. Zum Bekanntwerden gehört Reklame. Ohne diese blüht jedes Unternehmen bescheiden im Verborgenen. Die Wanderversammlungen unseres Centralvereins, mit denen die Generalversammlungen verbunden sind, würden die Genossenschaft, die heute vielen Imkerkollegen wie ein Traumbild in nebelhafter Ferne erscheint und ebensovielen gänzlich unbekannt ist, den Imkern ins Haus bringen. Erhoffen wir besseres vom Frieden!

Die Weiterentwickelung der Genossenschaft war den Zeitverhältnissen entsprechend durchaus gut. 321 Vereinsmitglieder sind neu eingetreten, so daß die Mitgliederzahl am Jahresschluß (31. Mai) 979 betrug.

Die Wachsbeschlagnahme bringt uns jedenfalls materielle Vorteile. Nicht durch die Genossen, sondern durch die Arbeit des Personals! Sie bringt uns aber auch mit allen Außenstehenden in nahe Berührung. Und davon erwarten wir viel! An unseren Vertrauensmännern liegt es, ihre Imker nicht nur auf die Vereine aufmerksam zu machen, sondern auch auf die Genossenschaft, und sie zum Eintritt anzuregen.

Der Umsatz an Wachs belief sich auf 358 000 Mark und die an die Genossen gezahlte Rückvergütung auf 14,50 Mark für das Kilogramm. Wieviel Nichtgenossen mögen wohl stille sein und ihren oft recht erheblichen Schaden betrauern! Sie hätten es besser haben

können. Und wenn hier und da einer lamentiert und sich durch die Genossenschaft geschädigt glaubt, so möge er sich selber anklagen. Denn wohl haben wir Lieferungszwang. Sobald aber ein Genosse Aussicht hat, für sein Erzeugnis mehr zu erzielen, als die Genossenschaft ihm voraussichtlich zu verschaffen vermag, so wird er von dem Zwange glatt entbunden. In jedem Falle heißt es also: Ich selbst bin Störer meiner Ruh', ich zog mir selbst mein Leiden zu!

Die Genossenschaft steht heute schon, nach vierjähriger Arbeit, als eine Dame da, die zufrieden sein kann mit ihrem Vorwärtskommen, und die zufrieden der Zukunft entgegensehen kann. Denn nicht nur mit ihrer Einrichtung, auch mit ihrem Gehalt wirbt sie für sich selbst. 4500 Mark konnten dem Reservefonds bzw. der Betriebsrücklage in diesem Jahre überwiesen werden, und ihr Gesamtvermögen beläuft sich, einschließlich der Effekten, heute auf 12 760 Mark. Das ist angesichts der Werte, die heute in der Bienenwirtschaft im Umlauf sind, ein bescheidenes Sümmchen und bedeutet knapp 13 Mark für den einzelnen Genossen. Trotzdem geben wir uns der starken Hoffnung hin, schon in naher Zukunft mit diesem Fundament für die heimische Bienenwirtschaft Werte zu schaffen, die ihr die reichsten Zinsen tragen werden.

Unsere nächste Arbeit muß jedoch der Sammelarbeit gewidmet sein, denn noch stehen gut neun Zehntel, für deren Interessen wir kämpfen, ohne Anteilnahme abseits. Großes werden kann aber nur durch restlosen Zusammenschluß aller. Dieses Endziel zu erreichen oder doch, ihm möglichst nahe zu kommen, das liegt hauptsächlich in den Händen der Vorstände der Einzelvereine bzw. unserer Vertrauensmänner. An diese sei darum die dringende Bitte gerichtet, auch in dieser für die eigentliche Genossenschaftsarbeit stillen Zeit die Werbearbeit nicht ruhen zu lassen.

Schatzberg.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.

Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Mitgliederversammlung am 24. November 1917, nachmittags 3 Uhr, im Kasinorestaurant in Hannover, Artilleriestraße 11.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Berichts über die September-Versammlung.
2. Wahl der Rechnungsprüfer.
3. Bericht der Delegierten (Herren Becker und Kirk)
4. Vortrag: „Die Einwinterung der Völker" (Herr Baumann-Föhrste).
5. Einrichtungen der Belegstation.
6. Bildung einer Sektion für Kastenimker.
7. Neue Auflage der Satzungen.
8. Hebung von Beiträgen.
9. Verschiedenes. [15793

Der Vorstand. J. A.: Schatzberg.

Imkerverein Salzgitter-Braunschweig.

Versammlung am Sonntag, den 11. Nov., nachmittags 2 Uhr, im Restaurant „Walhalla" in Braunschweig, Schuhstraße.

Tagesordnung:

1. Bericht über das verflossene Bienenjahr.
2. Der Kuntzsch-Zwilling und der Betrieb darin. (Herr Harney, Glöthe).
3. Bericht über die Vertreterversammlung in Hannover. (Herr Gericke, Volkmarode).
4. Verschiedenes.
5. Verteilung bienenwirtschaftl. Geräte.

Von 1—2 Uhr: Zahlung der Jahres- und Versicherungsbeiträge. — Bis zum 15. November d. J. müssen alle Beiträge an Herrn Böwig, Braunschweig, Gertrudenstr. 19, entrichtet sein. [15803

Der Vorstand.

Imkerverein Achim. Versammlung am Sonnabend, den 10. November, nachmittags 3 Uhr, bei Gastwirt H. Bischof, früher Wallbaum. — Tagesordnung: 1. Genaue Angabe der eingewinterten Völker. Zahlung der Versicherungsprämien für 1918 und rückständige Beiträge. 2. Nachzahlung der Versicherungsbeiträge für 1916 à Volk 10 Pfg. 3. Die Wachsablieferung und sehr wichtige Besprechungen. Wer an diesem Tage die Angabe versäumt, wird der diesjährige Bestand angenommen und Beiträge sofort per Post eingezogen. [15792

Der Schriftführer.

Ehlers.

Imkerverein Blumenthal in Hannover. Hauptversammlung am Sonntag, den 18. Novbr., nachm. 3 Uhr, im Hotel „Union" zu Blumenthal. — Tagesordnung: 1. Bericht. 2. Angabe der Standvölker: a. wieviel auf Rähmchen, b. wieviel in Stülpkörben. 3. Bücherwechsel. 4. Zahlung der Beiträge für 1918. 5. Verschiedenes. Können einzelne Mitglieder oder deren Frauen nicht zur Versammlung kommen, so müssen sie die Zahl der eingewinterten Völker unbedingt bis 1. Dezember mündlich oder schriftlich anmelden.

Eckhoff. [15804

Imkerverein Dransfeld. Herbstversammlung am Sonntag, den 11. November, nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokale. — Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Zahlung der Beiträge und Versicherungsnachprämie à St. 10 Pfg. 3. Honig- und Wachsablieferung. 4. Verschiedenes. [15810

Der Vorstand.

Imkerverein Fallersleben. Versammlung am Sonntag, den 18. November, nachm. 4½ Uhr, im Ratskeller zu Fallersleben. — Tagesordnung: 1. Die diesjährige Honigernte. 2. Rechnungsablage. 3. Anmeldung der Standstöcke und Hebung der Versicherungsbeitäge, Nachschuß und Jahresbeitrag für den Standstock 15 Pfg. 4. Vereinsbeiträge 2,50 Mark. 5. Honig- und Wachsablieferung. 6. Verschiedenes.

Der Schriftführer. [15791

Imkerverein Sulingen. Versammlung am Sonntag, den 11. November, machmittags 4 Uhr. 1. Bericht über die Delegiertenversammlung. 2. Zuckersache. 3. Anmeldung zur Versicherung (Volk 5 Pfg, für 1916 muß fürs Volk 10 Pfg. nachgezahlt werden). 4. Vortrag. Herr Lehrer Eckhof spricht über Kastenimkerei in unserer Gegend. 5. Verschiedenes.

Ebel. [15818

Imkerverein Aurich. Versammlung Freitag, den 9. November, nachmittags 2 Uhr, bei Herrn Gastwirt Schmid am Pferdemarkt. Es sind für 1916 für jedes Standvolk nachträglich noch 10 Pfg., für 1917 15 Pfg. zu entrichten. Der Jahresbeitrag beträgt jetzt 3 Mark. — Vortrag: „Unser Honig-Ausbruch mit dem Drum und Dran".

Imkerverein Lüneburg. Versammlung am Martinimarkt, (10 Novbr.), mittags 1 Uhr, im Schützenhause. — Tagesordnung: 1. Einziehen der Vereins- und Versicherungsbeiträge. 2. Bericht über Hannover. 3. Lieferung von Honig an die Heilstätten. 4. Sonstiges. — Für die 1916 versicherten Völker sind je 10 Pfg. nachzuzahlen. Für 1918 werden pro Volk 5 Pfg. gehoben; außerdem werden von jedem Mitglied 2 Mark Vereinsbeitrag eingezogen. Die Liste zum Bezuge von Herbstzucker ist eingereicht. Der für die Heilstätten bestimmte Honig wird bei Isermann eingeliefert und mit 2,75 Mark pro Pfund vergütet. [15797

Der Vorstand.

Imkerverein Osterode a. Harz. Versammlung am 11. Nov., nachmittags 3 Uhr, im Kronprinzen zu Osterode. — Tagesordnung: 1. Angaben zum Jahresbericht. 2. Zahlung der Beiträge. 3. Bericht über die Versammlung in Hannover. 4. Vortrag. [15822

Der Vorstand.

Imkerverein Tostedt. Versammlung am Sonntag, den 4. November, nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal. — Tagesordnung: 1. Angabe der Standvölker und Zahlung der Versicherungsbeiträge. 2. Bericht über die Versammlung in Hannover. 3. Zuckerangelegenheit und Honigablieferung. 4. Sonstiges. — Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. [15795

Der Vorstand.

Imkerverein Wendland. Versamlung am Sonnabend, den 17. November d. Js., vormittags 11 Uhr, auf dem Ratskeller in Lüchow. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Delegiertenversammlung in Hannover. 2. Angabe der Standvölker und Heben der fälligen Beiträge. Beschluß über Ablieferung des beschlagnahmten Wachses. 3. Besprechung über Zuckerbezug im Frühjahr 1918. 4. Verschiedenes. [15813

Der Vorstand.

Imkerverein Harsefeld u. Umgegend. Herbstversammlung am Donnerstag, den 8. Nov., mittags 1 Uhr, bei Gastwirt Meyer. — Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge. 2. Bericht des Delegierten über Versicherung, Zuckerangebot, Wachsablieferung und Zuckersäcke. 3. Honigabgabe an die Lazarette. 4. Statistisches. 5. Verschiedenes. — Jedes Mitglied muß vertreten sein, wenn es nicht bei den wichtigen Verhandlungen zu kurz kommen will. [15790

Der Vorstand.

Imkerverein Hermannsburg. Generalversammlung am Sonntag, den 11. November, nachm. 3½ Uhr, in der Badeschen Gastwirtschaft in Bergen. — Möglichst zahlreiche Beteiligung ist erwünscht.

Der Vorstand. [15799

Imkerverein Loxstedt und Umgegend. Versammlung am Sonntag, den 11. November, nachm. 3 Uhr, bei Döscher in Loxstedt. — 1. Hebung der Vereins- und Versicherungsbeiträge. 2. Honig- und Wachsablieferung. 3. Verschiedenes. [15800

Der Vorstand.

Bienenwirtschaftl. Verein Nienburg a. d. Weser. Versammlung am 11. Novbr. d. Js., nachmittags 3 Uhr, bei A. Haaphoff. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Delegierten - Versammlung. 2. Nachversicherung für 1917. 3. Neuversicherung für 1918. 4. Verschiedenes. [15806

Der Vorstand.

Imkerverein Scheeßel und Umgegend. Versammlung am Sonntag, den 18. Nov., nachmittags 1 Uhr, im Vereinslokal Fr. Meyer, Scheeßel. — Tagesordnung: 1. Zahlung der Vereins- und Versicherungsbeiträge. 2. Anmeldung der Standvölker für 1918. 3. Nachzahlung der Versicherungsbeiträge für 1916. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes. [15802

Der Vorstand.

J. A.: Kirschner.

Imkerverein Uchte. Sonntag, den 11. Nov., 3 Uhr nachm., Versammlung bei Gastwirt A. Büsching in Uchte. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Delegiertenversammlung in Hannover. 2. Versicherungsangelegenheiten. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes: Honigsammlung, Zahlung rückständiger Beiträge und anderes. [15815

Der Vorstand.

Hammer.

Imkerverein Parsau. Sonnabend, den 24. November, Generalversammlung im Altm. Hof zu Klötze. Anfang nachmittags 2 Uhr. 1. Jahresbericht. 2. Wahl eines Vorsitzenden. 3. Nachzahlung von Versicherungsgeldern. 4. Zuckerversorgung pro 1918. 5. Verschiedenes.

Der Vorstand. [15817

Imkerverein Selsingen. Versammlung am Sonntag, den 11. November, 1 Uhr, bei Gastwirt Heins. Wegen verschiedener wichtiger Besprechungen wird um vollzähliges pünktliches Erscheinen gebeten.

Tomforde. [15816

Bienenwirtschaftl. Verein Celle. Die noch nicht zurückgelieferten Zuckersäcke sind sofort an Herrn Gastwirt Lüder in Celle, Gr. Plan, zurückzugeben. [15805

Der Vorstand.

Neuhaus a. d. Oste. Versammlung am Sonntag, den 18. November, nachm. 1 Uhr, bei Gastwirt Offermann in Warstade. — Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge u. Versicherung usw. durch die Vertrauensleute. 2. Delegierten Bericht. 3. **Bücherwechsel.** 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes. [15798

H. Ramm.



Den Heldentod fürs Vaterland starb unser Mitglied, der

Glasermeister **August Wiedmann.**

Ehre seinem Andenken.

Verein Harburg. [15810



Den Heldentod für König und Vaterland starb am 21. September auf dem Felde der Ehre unser liebes Mitglied,

Herr **Hermann Oltmann,**

Lehrer in Werschenrege, Kreis Osterhabe.

Leutnant der Reserve, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Ehre seinem Andenken.

Imkerverein Scharmbeck und Umgegend.

Der Vorstand.

P. Quast, Vors.

Nachruf.

Am 25. September d. Js. starb in seinem Heimatsorte **Wesen bei Hermannsburg** der Imker

August Knoop,

welcher seit einigen Jahren seinen Beruf in Blockhorst ausübte und daher unserm Vereine beigetreten war. Er war in eifriger Vereinsarbeit bestrebt, zur Förderung heimischer Bienenzucht sein Bestes beizutragen und daher allen Vereinsmitglieder lieb und wert, sodaß sein frühes Hinscheiden allseitige Teilnahme erweckt. [15823

J. A.: **Der Vorstand des Imkervereins Meinersen.**



Nr. 23/24. **Hannover,** den 1. Dezember 1917. **53. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 4 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsblatt annehmen, 2 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Fürs Vaterland erlitten den Heldentod:

Hilfsweichensteller **Chr. Tadje** aus **Nenndorf,**

Mitglied des Verein Hannover.

Stellbesitzer **Joh. Markmann** aus **Geversdorf,**

Mitglied des Vereins Neuhaus a. O.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Dezember.

Selten schöne Tage brachte der November. Die Bienen flogen am Martinstag (10. November) wie im Sommer, die Fütterung konnte in wenigen Tagen zum Abschluß gelangen, und wir sind der schweren Sorge um unsere Lieblinge enthoben. Nun wollen wir ihre Ruhe nicht stören.

Dankbar blicken wir zurück auf die Versorgung mit Futter. Hat sie auch an vielen Stellen Mißmut und Neid erzeugt, die Erhaltung der Bienenstände ist im vaterländischen Interesse nötig, und die Imker haben keinen Vorwurf verdient, wenn die Trachtverhältnisse sich ungünstig gestaltet haben, so daß die Honigtöpfe leer geblieben sind.

Die Bienen sitzen im Winterknäuel und wollen keine Störung. Schon Ende August verkitten die Bienen Korbrand und Bohle, wenn der Bau so weit herunterreicht. Sie wollen also keinen Luftzugang von unten haben. Jede andere Behauptung ist unrichtig. Je wärmer die Völker sitzen, desto wohler befinden sie sich. Ja, einige Imker behaupten, die Völker ohne erhebliche Zehrung durch den Winter zu bringen, wenn sie frostfrei stehen. Zu dem Zwecke stellt man die Völker auf trockenen Sand und legt dicke Moosplaggen auf die Körbe. Ein großer Dachüberstand schützt vor Schlagregen. Bei Schneewetter werden Futterteller vor das Flugloch gesteckt. Dazu nimmt man vier Speilen, die über und unter dem Futterteller kreuzweis in den Korb gesteckt werden. Dadurch wird der Teller festgehalten und klappert nicht. Hat man große Moosplaggen, so zieht man diese übers Flugloch. In der Heide stellt man Strohmatten vor die Körbe, hier und da hängt man Bretterladen davor. Alle diese Schutzmittel dürfen vom Winde nicht bewegt werden können und keinerlei Geräusch verursachen, weil sie sonst die Ruhe der Bienen stören, den Winterknäuel lösen und die Tiere hinausjagen. Die kalte Luft schlägt jede Biene nieder, und an der Erde findet man sie wieder. Dadurch werden die Stöcke geschwächt und entvölkert.

Mäuse und Meisen werden weggefangen durch Fallen oder durch Gift. Wer glaubt, er tue unrecht, der verscheuche die Meisen durch Nachbildung eines Raubvogels, indem man von drei Kartoffeln einen Vogelkörper darstellt. Zu jeder Seite werden weiße und graue Hühnerfedern in die Kartoffel gesteckt, ein Streichholz dient als Schnabel, zwei dienen als Füße. Die mittlere Kartoffel ist die größte und dient zur Befestigung einer zwei Meter langen Schnur, die an einer schräg in die Erde gesteckten Stange befestigt ist. Der leiseste Windzug bewegt den Raubvogel und hält die Vögel fern.

Der Stand wird täglich besehen, denn das Auge des Imkers macht die gute Ueberwinterung.

Nun laß den Winter kommen, er bringt uns die schönen, langen Abende, und der Anfänger benutze diese Feierstunden zu seiner Fortbildung.

„Lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang" ruft Altmeister Baron v. Berlepsch jedem Imker zu — nicht allein dem Anfänger. Dieser liest seine Zeitung und sein Bienenbuch, aber wie viele sind noch unter den Imkern, die weder die Zeitung lesen noch ein Bienenbuch besitzen. In erster Linie soll jeder sein „Centralblatt" lesen und es nicht als Wickelpapier benutzen. Jedes Blatt legt ein Imker sorgfältig weg und läßt es alle zwei Jahre einbinden. Ein solcher Jahrgang ist ein prächtiges Buch. Und alle meine Bände von 1891 an sind mir liebe Freunde. Wieviel Arbeit, wieviel Freud und Leid bergen diese Bände und eine wie reiche Fundgrube bilden diese Bücher für den Anfänger. Sie sollten Eigentum einer jeden Vereinsbibliothek sein neben den Werken berühmter Meister: Lehzens Hauptstücke, Dathes, von Berlepsch, Dr. Dzierzon, Gravenhorst, v. Buttel-Reepens Lehrbücher über Bienen. Diese Werke, von Meisterhand geschrieben, soll der Anfänger studieren, er soll sich den Inhalt aneignen, indem er jedes Kapitel dreimal liest, sich Fragen daraus notiert und sie in der nächsten Vereinsversammlung vorlegt. In der Tat hat sich das Vereinsleben neu entfaltet. Dafür sorgen in erster Linie die zahlreichen Anfänger. Und die Vereine haben die Pflicht, sie zu belehren durch Rat und Tat durch Versammlungen und Wanderschauen. Solche Wanderschauen sind schön für jeden Imker. Als die Vereine Harburg und Lüneburg den Stand des Großimkers Schluck in Hitzacker besucht hatten, sagte Meister Hedder Edendorf: „Das war heute ein Festtag!" Ja, in der Tat. Dasselbe sagten alle Teilnehmer, wir wollen es so machen wie Sch. Hier sahen wir Körbe neben Kasten. Der Anfänger hörte aus berufenem Munde, wie in diesem Jahre die Kasten, im vorigen Jahre die Körbe reichen Ertrag gaben, und daß es geraten sei, beide nebeneinander zu halten. So werden von vielen Anfängern die Winterabende benutzt zur Anfertigung von Kasten und Körben. Recht so, es brauchen keine Kunstbeuten zu werden, je einfacher, desto besser, nur alles selbst angefertigt. Zur Wurzelgewinnung hat die Königliche Regierung geeignete Stellen und Kahlschläge der Königlichen Forsten bereitwillig freigegeben gegen eine geringe Entschädigung von 50 Pf. für ein Bund Tannenwurzel von 1 Meter Umfang und 2 Meter Länge. Die Wurzeln werden im Winter gerissen, von dem Bast befreit und gespalten. Das Mark wird abgetrennt und die fertigen Stränge in Bündel gebunden. Vor dem Gebrauch werden sie in heißes Wasser gelegt. Wurzelkörbe sind haltbarer wie Rohrkörbe und reichen für ein Menschenalter. Zur Anfertigung von Bogenstülpern benutzt man ein eisernes Gestell. Zur Anfertigung der Rähmchen nimmt man eine Rähmchenmaschine.



Die Rähmchenstäbe werden auf einer Schneidelade eingesägt; damit der Halbbogen gelingt, werden die Rähmchen vor dem Biegen gekocht. Der vorzügliche Bogenstülper wird in 9, 10, 12 und 16 Rahmen angefertigt.

Nun, lieber Anfänger, bin ich am Schluß meiner Arbeit angelangt.

Mein Rat, der deinen Bienen galt,
Kam sicher nicht zu spät.
Auch war er treu und gut gemeint,
Wer ernten will, der sät.
Streut aus mit vollen Händen
Den Samen in das Land,
Als gält es zu verschwenden
Kostbare Frucht im Sand!
Greifst du zur Futtertonnen,
Füllst aus dem Zuckersack,
Als wär' es zum Verzechen;
Dahin geht Sack und Pack!
Und bist du gar im Zweifel,
Was dein am besten sei,
Obs Körbe sind, ob Kästel?
Das ist ganz einerlei!
Nur so gibt's starke Völker,
Nur so hat's Bienlein Kraft,
Die Schätze all zu heben,
Die Gottes Güte schafft!

Harburg, den 24. November 1917. Carl Schulz.

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

Dezember.

Die Witterung war seither noch äußerst milde, und auch im November waren bis jetzt noch mehrere Tage, an denen die Bienen flogen. Für die Völker, die noch spät aufgefüttert wurden, ist das gut, da sonst leicht Ruhr eintreten kann. Im übrigen wäre es zu wünschen, wenn die Bienen durch kühle Witterung in die Winterruhe kämen; denn je ruhiger sie sitzen, desto weniger zehren sie.

Auf dem Bienenstande gibt es für den Imker keine Arbeit mehr, nur muß er häufiger sich überzeugen, daß auch nichts die Winterruhe seiner Lieblinge stört. Natürlich muß dies so geschehen, daß keine Biene etwas davon merkt. Die nächsten Monate sind die geeignetste Zeit, sich Bienenwohnungen und Geräte anzufertigen, und daran ist immer, namentlich beim Anfänger, Bedarf. Vor allem heißt es jetzt in der Kriegszeit: „Selber ist der Mann." Jetzt kostet alles und jedes ein Heidengeld, wenn man es überhaupt bekommen kann. Die Bienenwohnungen arbeite man nach einem besonders gut gearbeiteten Muster und mache es sich zur unabänderlichen Regel, nur ganz genau zu arbeiten. Nichts ist bei der Kastenimkerei unangenehmer, als ungenau gearbeitete Rähmchen und Kasten. Wer nur einigermaßen geübt ist, mit Säge und Hobel umzugehen, der beginne nur frisch das Werk; nach einiger Uebung wird er schon Zufriedenstellendes leisten. Die selbstgefertigten Sachen werden ihn aber mehr erfreuen, als die gekauften, auch wenn das äußere Ansehen nicht so hübsch sein sollte. Vor allen Dingen werden die Ausgabeposten im Bienenzuchtbetriebe durch das Selbstherstellen der Wohnungen und Geräte bedeutend geringer, und das ist auch von großer Wichtigkeit. Als Material zu den Wohnungen eignet sich am besten weiches Holz, es muß aber gut trocken sein. Wer mit seinen Bienen wandert, muß leichte Einbeuten haben; Mehrbeuten werden zu schwer und unhandlich. Ueberhaupt muß der Imker sich immer erst fragen: Paßt diese oder jene Einrichtung auch für meine Verhältnisse. Niemals führe er ohne genaue Ueberlegung eine Neuheit auf seinem Stande ein, auf Empfehlung von Imkerkollegen, die vielleicht unter ganz anderen Verhältnissen arbeiten. Anzeigen und Empfehlungen in den Zeitschriften haben manchmal mehr den Vorteil des Fabrikanten im Auge, als das des Imkers.

An den langen Winterabenden hat der Imker Gelegenheit, seine geistige Ausbildung als Bienenzüchter zu fördern, und dies darf vor allem der Anfänger nicht versäumen. Die Büchereien der Zweig- und Zentralvereine bieten ihm Lesestoff genug; er findet da eine ganze Anzahl Lehrbücher, die verschiedene Wege angeben, um reiche Honigernten zu erzielen. Natürlich ist das nur unter ganz bestimmten Verhältnissen der Fall, und jeder muß sorgfältig prüfen und überlegen, was für ihn paßt. Da heißt es immer: „Prüfet alles und das Beste behaltet."

Von großem Vorteil ist auch immer der Austausch von Erfahrungen und Erlebnissen in den Imkervereinen. Der Imker versäume darum nie den Besuch der Imkerversamm-

lungen. Er kann lernen und lehren. Der Anfänger wird da lernen und der erfahrene Praktiker lehren. Dieser kann aber auch noch manchmal lernen und diese oder jene Erfahrung anderer nutzbringend verwerten. Wenn so alle Imker helfend und ratend zusammenarbeiten, so muß die heimische Bienenzucht sich weiter entwickeln zum Wohle des Ganzen und damit auch zum Wohle des einzelnen.

Zwei Jahre habe ich die Anweisungen geschrieben und nehme nun Abschied von den Lesern. Es waren zwei Kriegsjahre, die auch auf der Bienenwirtschaft böse lasteten. Für unsere Gegend, die als wichtigste Tracht die Heidetracht hat, waren es in den meisten Bezirken Fehljahre. Hoffentlich bringt das neue Jahr uns einen segensreichen Frieden, der die Bienenzucht zu neuer Blüte bringt, daß mein Nachfolger recht häufig gute Berichte zu verzeichnen hat.

Eversten (Oldenburg), den 22. November 1917. H. von Oven.

Aus der Praxis.

Herr Rektor Seegers in Sulingen hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, alle die Praxis der Bienenzucht berührende Artikel und kleinen Aufsätze zu bearbeiten. Ich bitte daher, derartige Schriftsätze, sofern sie nicht druckreif sind, Herrn Rektor Seegers direkt einzuschicken. Ed. Knoke.

Zur gef. Beachtung.

Von der Zeitungsstelle in Berlin ist uns der bisherige Papierbezug um 45 Proz. gekürzt, das Papier selbst ist jetzt sechsmal so teuer als früher, so daß wir mit einem Aufschlag von 100 Proz. bei Herstellung des „Centralblatts" rechnen müssen. Wir sehen uns daher gezwungen, das „Centralblatt" vorläufig nur einmal im Monat erscheinen zu lassen. Der Preis mußte trotzdem in der bisherigen Höhe beibehalten werden (2 Mark für den Vereinsbezug, 4 Mark für Einzelleser). Hoffend, daß diese Maßnahmen nur vorübergehend nötig sind, bitten wir, dem „Centralblatt" die alte Treue zu bewahren. Es müssen doch bald bessere Zeiten kommen. Die Schriftleitung.

Aufklärung über Zuckerpreise.

Der außergewöhnlich hohe Preis des Bienenzuckers neuer Ernte erregt vielfach Erstaunen, zumal der Höchstpreis des Verbrauchszuckers für die Bevölkerung weit niedriger ist. Dieser Preisunterschied kommt daher, daß der Bienenzucker von der Regierung zum sogenannten Industriezucker gerechnet wird, wie ihn die verarbeitende Industrie erhält, z. B. Schokoladefabriken, Kunsthonigfabriken usw. Die Bienenzucht wird also in diesem Falle als Industrie behandelt. Da nun die Zuckerpreise vom Bundesrat erhöht wurden, um der Landwirtschaft höhere Rübenpreise bewilligen zu können, die Bevölkerung aber möglichst billigen Zucker haben soll, so ist dadurch ein Ausgleich geschaffen worden, daß man den Industriezucker ganz erheblich verteuert hat. Auf diese Weise erklärt sich der hohe Preis von 99 Pf. für das Kilogramm Zucker ab Hannover. Ed. Knoke.

Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Mitglieder.

Für den Hilfsfonds sind ferner eingegangen: Vom Verein Sittensen (zweite Rate) 57 M, vom Verein Göttingen 100 M, vom Verein Uelzen 215 M, vom Verein Osterode 25 M, vom Verein Quakenbrück 50 M und vom Verein Rheiderland 25 M.

Hannover, den 26. November 1917. W. Fitzky.



Imkergenossenschaft Hannover, e. G. m. b H. in Brink b. Hannover.

Zur Beschlagnahme des Wachses.

Sammelstellen und deren Inhaber in den Verbänden Hannover und Oldenburg.

(Fortsetzung.)

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Hannover:

— **Verein Cuxhaven:** Oberpostassistent Carl Brumm in Cuxhaven an Stelle des zum Heeresdienst einberufenen Kaufmanns G. Reicke.
86. **Verein Dannenberg:** Lehrer a. D. Gaebel in Prisser b. Dannenberg.
87. **Verein Unter-Eichsfeld:** Wilh. Tuckermann in Duderstadt.
88. **Verein Neuhaus a. d. Oste:** Viehhändler H. Ramm in Klint b. Hechthausen.
89. **Verein Wendland:** Lehrer C. Jahn in Rebenstorf b. Lübbow (Hann.).
90. **Verein Friedeburg:** Jürgen Martens in Marx b. Friedeburg (Ostfrl.).

Bienenwirtschaftlicher Centralverein Oldenburg:

28. **Verein Altenoythe:** Joh. Lutmann in Wolfstange b. Friesoythe i. O.
29. **Verein Jeverland:** Imker H. Siuts in Jever i. O.
30. **Verein Lindern:** Kaufmann J. F. Niemann in Lindern i. O.
31. **Verein Lohne:** Kaufmann Cl. Haskamp in Lohne i. O.
32. **Verein Löningen:** Hermann Buhlert in Löningen i. O.
33. **Verein Wulfenau:** Lehrer Fokuhl in Wulfenau b. Dinklage i. O.

Schatzberg.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

1. Bei den Meldungen von Diebstahlsschäden wird immer wieder vergessen, eine polizeiliche Bescheinigung oder eine Versicherung des Vorstandes beizufügen, daß der Schadenfall zur Anzeige gebracht wurde. Ohnedem kann eine Erledigung nicht erfolgen.

2. Die meisten Vereine sind noch mit der bis zum 1. Dezember angeforderten Zahlung der Nachschüsse für 1916 im Rückstande. Ich bitte um schnellste Erledigung.

3. Die den Vereinen zugehenden Versicherungslisten erbitte ich ausgefüllt **mit dem darauf entfallenden Betrage** baldmöglichst zurück. Es empfiehlt sich nicht, bei späteren Nachmeldungen auch gleich die kleinen Beträge einzusenden. Das verursacht vermehrte Arbeit und unnütze Portokosten. Ueber die Nachmeldungen wird am Ende des Jahres eine Rechnung ausgestellt.

4. Die Herstellung der Schilder kostet jetzt das Dreifache des früheren Preises. Der Vorstand sieht sich daher genötigt, den Betrag für ein Versicherungsschild auf 1,50 Mark festzusetzen.

5. In nächster Zeit gehen den Vereinen besondere Formulare zur Meldung von Schadenfällen zu. Es wird dringend gebeten, um unnötige Rückfragen zu vermeiden, sich bei Schadenmeldungen nur der Formulare zu bedienen.

Der Vorstand.

Ed. Knoke, 2. Vorsitzender und Geschäftsführer.

Vom Schwärmen der Völker auf beweglichem Wabenbau.

Von J. F. Eckhoff-Blumenthal i. Hann.

In meinen früheren Ausführungen in dieser Zeitung habe ich wiederholt darauf hingewiesen, daß im Betriebe mit beweglichem Wabenbau — für das Fremdwort „Mobilbaubetrieb“ einfach „Kastenbetrieb“ zu setzen, ist doch wohl



nicht richtig, weil dann alle die verschiedenartigen Strohkörbe mit Rähmchen ausgeschlossen werden — das Schwärmen unterbleiben müsse, wenn man auf möglichst große Honigerträge rechnen wolle. Verschiedene Imker scheinen aber anderer Ansicht zu sein, denn sie lassen nach wie vor wenigstens die Vorschwärme abziehen und den Mutterstock dann eine Königin nachziehen. Glückt es nun, daß letzterer sich ohne Mißgeschick vorschriftsmäßig wieder beweiselt, so vergehen doch durchschnittlich drei Wochen, bis die junge Königin befruchtet ist und Eier absetzt. Nach abermals drei Wochen läuft dann die erste Brut aus. Es sind also sechs Wochen vergangen, ehe Zuwachs an Arbeitskräften erfolgt, der überdies in der ersten Zeit häufig auch noch gering ist. Hat nun in dieser Zeit die eine oder andere Trachtgelegenheit — Linde, Weißklee usw. — stattgefunden, so ist das Ergebnis meistens nur gering. Die Gründe hierfür liegen klar auf der Hand. Der Vorschwarm kann keinen Honig aufspeichern, weil er mit der Aufführung seines Wachsgebäudes und mit dem Brutgeschäft vollauf beschäftigt ist, und der Mutterstock, in dem die junge Königin nicht selten eine ganze Woche und noch länger tütet, vertrödelt auf diese Weise die beste Zeit. In Gegenden mit vorwiegend nur Spättracht mag ein solcher Betrieb seine Berechtigung haben, weil dann beide, Mutterstock und Schwarm, früh genug wieder erstarken, um die einsetzende Tracht voll ausnutzen zu können. Wo aber Sommertracht auch vorhanden ist, da muß entschieden anders verfahren werden. Hier muß das Schwärmen entweder ganz unterbleiben, oder es darf nur unter ganz bestimmten Umständen zugelassen werden.

Will der Imker durchaus die Vorschwärme, denn nur um diese kann es sich handeln, abziehen lassen, so muß er unbedingt eine der Zahl seiner Standvölker entsprechend große Weiselzucht besitzen, damit er zur Zeit des Schwärmens über die nötige Zahl junger befruchteter Königinnen verfügen kann. Sodann muß er seinen Bienenstand aber auch so bewirtschaften, daß die Schwärme spätestens bis Mitte Juni herunter sind. Ist die Schwarmzeit da, und hat ein Volk den Schwarm gegeben, so werden am selben Tage dem Mutterstock sämtliche Weiselzellen genommen, worauf eine befruchtete Königin aus der Weiselzucht zugesetzt wird. Diese wird gutwillig angenommen und setzt bereits am nächsten Tage Eier ab. Auf diese Weise erleidet das Brutgeschäft keine wochenlange Unterbrechung. Im Gegenteil, die junge Mutter, die im Weiselvolk nur im beschränkten Maße Eier absetzen konnte, wird in dem Vollstocke ihre größte Tätigkeit entfalten. Die anfängliche Volkabnahme durch den Schwarmabzug wird durch die täglich auslaufende Brut in 14 Tagen bis zum Beginn der Sommertracht wieder ausgeglichen. Ein solches Volk, das die alten, zum Schwärmen drängenden Bienen los ist, eine junge, leistungsfähige Mutter und zumeist auch junge Arbeiterinnen besitzt, entfaltet einen erfreulichen Sammeleifer und leistet, wenn nur das Wetter günstig ist, tatsächlich die höchsten Erträge.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Eine lehrreiche Geschichte vom Honighandel. Im Laufe des Sommers erschien in verschiedenen Zeitungen folgendes Angebot:

„Deutscher Bienenhonig, verbürgt rein! Zufolge Genehmigung der Reichszuckerstelle und der Hamburger Preisprüfungsstelle Postkolli 9 Pfd. netto 65,80 Mark einschl. Packung, postfrei, Nachnahme. Nur bis 20. 9."

Jemand von hier bestellte eine Sendung. Dieselbe kam hier an in zwei Stücken, einer kleinen Kiste und einer Blechdose in Wellpappe mit Umschlag, letztere durchdrungen und klebrig von Honig. Der Honig war unterwegs ausgetrieben und hatte man ihn dann auf dem Postamte in Ludwigslust in eine reine Dose umgefüllt und diese dann in eine Kiste verpackt. Daher die zwei Stücke der Sendung, die mit einer Nachnahme von 58 Mark und einigen Pfennigen belastet war. Die Annahme wurde verweigert und wurde dies dem Lieferanten mitgeteilt, worauf die Anfrage erging, ob man nicht geneigt sei, die Sendung

für 35 Mark anzunehmen. Das geschah nun. Als man aber die Kiste öffnete, fanden sich in der Dose nur noch 2½ Pfund Honig. Inzwischen war mir von der Sendung Mitteilung gemacht worden, und auf Grund meiner Untersuchung mußte ich den Honig als minderwertigen Seimhonig bezeichnen. Ich habe dann auch einem kundigen hannoverschen Imker eine Probe davon zugehen lassen, der über den Honig folgendes Urteil gefällt hat: „Der Honig ist nach meinem Dafürhalten warm ausgepreßt. Er ist in Gärung übergegangen, riecht sauer und ist höchstens zur Bienenfütterung geeignet, als Speisehonig ist er minderwertig. Eine Fälschung scheint nicht vorzuliegen." Mein Urteil war inzwischen dem Verkäufer mitgeteilt worden, worauf umgehend die Antwort kam, man sei bereit, den Honig für 12 Mark abzulassen, wenn man aber nicht damit einverstanden sei, möge man die Sendung zurückgehen lassen unter Nachnahme des gezahlten Betrages, was dann auch geschehen ist. Das Merkwürdigste bei der Sache ist aber noch, daß die Reichszuckerstelle der betr. Firma gestattet hat, einen um 100 Proz. höheren als den festgesetzten Preis für ihren Honig zu nehmen.

Das Flugloch unserer Bienenkasten sollte nicht höher sein als ein Zentimeter bei einer Länge von zehn Zentimeter und mehr und Erweiterung nach innen. Häufig findet man aber Fluglöcher, durch die bequem eine Maus in den Stock spazieren kann. Aber auch enge Fluglöcher sichern nicht vor dem Eindringen von Spitzmäusen, die noch durch sehr kleine Löcher einschlüpfen können. Wenn nötig, kann man die Fluglöcher durch eine einfache Vorrichtung sichern, hergestellt aus zwei kleinen Keilen von Holz oder Kork von etwa ein Zentimeter Breite, die durch einen verzinkten Draht verbunden werden, so daß das Ganze die Länge des Fluglochs hat. Diese Vorrichtung wird in das Flugloch hineingeschoben. Der Draht muß so angebracht sein, daß er in der Mitte der Höhe des Flugloches liegt.

Haben wir einen milden oder einen strengen Winter zu erwarten? Das ist eine Frage, die in mancherlei Beziehung für diesen Winter von wesentlicher Bedeutung ist. Wettervoraussagen sind immer mißlich, denn erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. Mir fällt dabei die Geschichte ein von einem Professor, der auch „in Wetter machte", der aber in den meisten Fällen vorbeischoß. In demselben Städtchen wohnte auch ein Schuster, der sich gleichfalls mit der Wettervoraussage befaßte, und der es dann meist richtig traf, wenn es dem Professor nicht gelungen war. Der Professor beschließt, den Schuster zu befragen, begibt sich eines Tages zu ihm, macht eine Bestellung, bringt bei der Gelegenheit auch das Gespräch auf das Wetter und fragt den Schuster, nach welchen Regeln er seine Voraussage treffe. Das will ich Ihnen erklären, sagt der Schuster; da ist in einer Stadt ein Professor, der auch das Wetter voraussagt, und ich nehme dann immer das Gegenteil von dem. — Nun will man aber doch aus verschiedenen Beobachtungen im allgemeinen den Schluß auf das Wetter für größere Zeiträume, Sommer und Winter, vorausbestimmen können. Die Witterung wird bestimmt von den Schwankungen, welche die Kraft der Sonnenstrahlen unterworfen ist. Die Sonnenstrahlung aber wird vermindert oder verstärkt durch die größere oder geringere Zahl der Sonnenflecken, die bei der Drehung der Sonne um ihre Achse auf der Sonnenscheibe sich zeigen und durch ein geschütztes Glas dem bloßen Auge oft sichtbar sind. Je zahlreicher und je größer die Sonnenflecken sind, desto geringer die Sonnenstrahlung, und umgekehrt. Eine gleichmäßige Sonnenstrahlung erzeugt nun erfahrungsmäßig feuchte und kühle Sommer und milde Winter mit starken Niederschlägen. Eine schwankende Sonnenstrahlung dagegen bringt uns heiße, trockene Sommer mit vielen Gewittern und einen kalten Winter. Nun ist die Fleckenbildung auf der Sonne, die 1916 eingesetzt hat, in diesem Jahre noch erheblich gesteigert und wird diese Steigerung auch noch bis zum nächsten Jahre andauern. Ihre Wirksamkeit haben wir im vorigen Winter durch große Kälte im Januar und Februar und in diesem Sommer durch anhaltende Dürre bis zum Juli erfahren. Wir haben also nach den vorstehenden Darlegungen mit aller Wahrscheinlichkeit einen strengen Winter zu erwarten. Ich wünsche nur, daß meine Vermutung sich als unrichtig erweisen möchte.

Notfütterung im Winter. Manche Imker und auch Anfänger haben sich im Herbste nackte Völker bestellt in der Erwartung, nun auch den nötigen Zucker zur Auffütterung zu bekommen, aber sie haben sich hierin getäuscht, denn nach Verfügung der Reichszuckerstelle sollte für junge Völker aus diesem Jahre kein Zucker verabfolgt werden. Diese Verfügung mag manchem recht hart erschienen sein, aber sie war notwendig. Die gesamte Zuckerernte nämlich wird geteilt in Verbrauchs- und Industriezucker, zu welchem auch der Bienenzucker gerechnet wird. Die für die Bienen nötige Zuckermenge ist berechnet worden nach der Zahl der in Deutschland vorhandenen Bienenvölker mit 3 Pfund pro Bienenvolk. Wenn dann noch tausende von jungen Völkern dazu kommen, dann konnte die zur Bienenfütterung bestimmte Menge nicht ausreichen. Es war also die Verfügung der Reichszuckerstelle erklärlich. Nun hat sicher mancher Imker Völker mit recht knappen Vorräten eingewintert in der Hoffnung, das Fehlende später geben zu können. Die Fütterung im Winter ist aber immer eine mißliche Sache. Ist sie nötig, dann muß sie geschehen. „Wer den Zucker nicht hat, muß im Notfalle von anderen Imkern solchen leihen oder seinen Kaffeezucker verwenden", sagt Pfarrer Hergenroether in der „Fränkischen Biene", gibt dann aber auch die nachstehende beherzigenswerte Belehrung über die Fütterung:

1. Man fülle dickflüssig gekochten warmen Zucker in ausgebaute Waben und hänge diese nahe an das Bienenvolk in den Stock.

2. Man fülle solchen flüssigen Zucker in ein mit einem Leinwandlappen zugebundenes Honigglas und stelle dieses umgestülpt in oder über die Durchgangsöffnung zwischen Brut- und Honigraum, umhüllt das Glas mit wollenen Socken oder Fausthandschuh und bedeckt es noch mit warmhaltigen Stoffen, daß sich der Zucker nicht so bald abkühlt. Ist das Glas leer, so vertauscht man es mit einem schon vorher neu gefüllten.

3. Einen Teil des Zuckers stößt man in einem Mörser zu feinem Streuzucker, einen anderen Teil löst man in warmem Wasser zu einem dicken Sirup auf, mischt dann beide Teile zu einem Zuckerteig zusammen und legt jedem bedürftigen Stocke einen möglichst großen Klumpen davon in die Durchgangsöffnung zwischen Brut- und Honigraum, überdeckt den Klumpen mit einer Tasse oder einem Schüsselchen, verstreicht den aufliegenden Rand des Schüsselchens luftdicht mit feuchtem Lehm und deckt dasselbe mit warmhaltigen Stoffen zu. Durch die vom Bienenvolke aufsteigende Wärme wird der Zuckerteig feucht erhalten, so daß die Bienen ruhig und langsam davon zehren. Natürlich darf man nicht vergessen, von Zeit zu Zeit den Zuckerteig zu erneuern.

Die Mitarbeit der Bienen bei der Frucht- und Samenbildung. Schon vor mehr als hundert Jahren hat Chr. Konrad Sprengel, der Begründer der Blütenbiologie, mit großer Eindringlichkeit auf die große Bedeutung der Bienen für die Frucht- und Samenbildung unserer Kulturpflanzen hingewiesen. Aber noch immer wird sie viel zu wenig gewürdigt. Man sieht in den Bienen nur allzu oft die stechlustigen Erzeuger von Honig und Wachs, übersieht aber ihre Tätigkeit bei der Bestäubung von heimischen Blütenpflanzen. Im Mai und Juni statten wohl 100 Milliarden Honigbienen unseren Blüten ihren Besuch ab. Prof. Dr. E. Zander, der Leiter der Kgl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen, betont in den „Mitt. d. D. L.-G.", daß der Wert der Bienen durch ihre Blütenbeständigkeit gesteigert wird. Während andere Insekten auf ihren Sammelausflügen wahllos verschiedene Pflanzen nacheinander abweiden, was natürlich für die Befruchtung der Samenanlagen völlig wertlos ist, halten sich die Honigbienen solange wie möglich an ein und dieselbe Pflanzenart. Gezeichnete Bienen wurden zehn, elf Tage lang an einer Pflanzenart beobachtet. In einem anderen Falle besuchte eine Biene 117mal nacheinander Blüten derselben Art. Vermehrte Samenbildung, erhöhter Fruchtansatz sind die segensreichen Folgen der Sammeltätigkeit unserer Bienen. Nach Versuchen von Zander brachten im Garten der Erlanger Anstalt für Bienenzucht Stachelbeeren bei Zweigen, die mit Gaze überspannt waren, 24,6 v. H. Früchte, unbedeckte Zweige 60 v. H., bei Süßkirschen sind die entsprechenden Zahlen 1,3 v. H. bzw. 14,6 v. H., bei Sauerkirschen 0 v. H. bzw. 10,6 v. H., bei Aepfeln 0,5 v. H. bzw. 6,9 v. H. Aehnliche Erfahrungen hat man in Gemüsegärten, auf Kleefeldern, in Kaffee-, Vanille- und Kokosplantagen gemacht. Der jährliche Wert der deutschen Obsternte beträgt 160 Millionen Mark, der jährliche Durchschnittsertrag aus anderen auf Insektenbestäubung angewiesenen Nutzpflanzen 120 Millionen; beide Posten machen also 287 Millionen Mark aus, davon entfallen 173 bis 192 Millionen Mark auf die Mitarbeit der Bienen, der Rest auf Hummeln und andere Insekten. („Pomm. Ratg.")

Ein ernstes Wort aus dem Felde an die Imkerbrüder in der Heimat. Obwohl fern von unseren Lieblingen, weilen wir doch stets im Geiste bei ihnen, sei es auf dem Posten in den Gräben, wo feindliche Granaten und Minen Tod und Verderben über uns zu streuen suchen, sei es auf dem Rückweg von der Stellung oder auf Märschen. Begierig wird jedes am Wege stehende Blümchen beachtet, ob nicht ein Immlein darauf sitzt. Und heim wandern unsere Gedanken zu den ihres Pflegers beraubten Völkern, und die bange Frage preßt sich auf unsere Lippen, ob die zurückgebliebenen Imkerbrüder unsere Angehörigen in der Pflege der Bienen unterstützen.

Leider ist es uns nur selten vergönnt, sie einige Tage zu pflegen; denn wir Feldgraue haben andere Pflichten. Mit unserem Leibe schützen wir Haus und Herd der Heimat und die Bienenvölker aller daheimweilenden Imkerbrüder vor der Raubgier unserer Feinde. Darum vergeßt auch nicht die Völker der im Felde Stehenden. Endlich wird auch einmal der Frieden kommen, und mancher Imker wird wieder heimziehen zu seinen Lieblingen, wenn auch viele in fremder Erde ruhen werden.

Wollt ihr dem Urteilsspruch eurer dereinst heimkehrenden Imkerbrüder ruhig entgegensehen, so tut ohne Murren eure Pflicht, wie wir die unsere tun. („Münch. Ztg.")

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Honigtau. Im „Bienen-Vater" lesen wir über Honigtau: Die Untersuchungen von Büsgen haben unzweifelhaft festgestellt, daß alle als Honigtau bezeichneten Erscheinungen auf Ausscheidungen von Schildläusen zurückzuführen sind. Der Honigtau wird von den Schildläusen in Tröpfchen von zäher, klebriger Flüssigkeit ausgeschieden, die später zusammenfließen und die Blätter der Pflanze wie mit einem Firnis überziehen. Niemals sieht man

jedoch ein Tröpfchen wachsen, was doch möglich sein müßte, wenn es von der Pflanze ausgeschieden würde. Es ist schwierig, selbst da, wo Läuse in unmittelbarer Nähe der Tropfen vorhanden sind, dieselben wahrzunehmen, da sie oft sehr klein sind oder auch bei sehr flachem Körper in der Farbe den besiedelten Blattunterseiten genau entsprechen. Die Vermehrung der Blattläuse ist eine ungeheure. Büsken bestimmte sogar quantitativ das Pflanzenlaussekret. Von 16 erwachsenen Läusen fielen im Laufe eines Tages 100 Tropfen. Ein mit 15 Blättern besetzter Zweig würde demnach, wenn jedes Blatt nur 16 Läuse trüge, täglich zirka 1440 Tropfen liefern. Diese interessanten Feststellungen Büskens belehren uns, daß auch der hochgradigste Honigtau sich auf eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Pflanzenläusen zurückführen läßt. Hiermit ist den Angaben über ein Vorkommen vegetabilischen Honigtaus jeder Boden entzogen.*)

Handel mit Wachs. In der „Schweizer Bienenzeitung" geht an alle Imker die Mahnung, mit Wachs haushälterisch umzugehen. Wachs ist augenblicklich ein sehr begehrter Artikel. Fabrikanten, die Wachs verarbeiten, klagen sehr über Wachsmangel. Da es nun häufig vorkommt, daß mancher vom Verkehr abseits wohnende Imker glaubt, für Wachs keinen Absatz zu haben, während den Fabrikanten die Bezugsquellen nicht vollauf bekannt sind, wird der Vorschlag gemacht, eine Zentralstelle für den Wachsverkehr zu schaffen, wie es schon solche im Honigverkehr gibt, um Angebot und Nachfrage durch eine Offertenliste berücksichtigen zu können. Diese Vermittelungsstelle will nun aber nicht bezwecken, daß der Imker auf jeden Fall sein Wachs veräußern soll: Im Gegenteil, diese Vermittelungsstelle will zugleich eine Auskunftsstelle sein, die über die Preisschwankungen orientiert. Heute sollte unter 6 Frank pro Kilogramm kein Wachs abgegeben werden. Am rentabelsten kalkuliert der Imker, der seinen Wachsvorrat zu Mittelwänden umgießt oder umgießen läßt, natürlich nur innerhalb der Grenzen seines Bedarfs. Was nützt es heute, zu ansehnlichen Preisen Wachs zu verkaufen, um im Frühjahr bei bedeutend erhöhten Preisen Mittelwände kaufen zu müssen.

Mit Petroleum zum Genusse unbrauchbar gemachter Zucker, wie solcher z. B. in Rumänien von den verbündeten Truppen vorgefunden wurde, ist nach den Fütterungsversuchen von L. Pollak (im Ungar. Bienenzüchterverein) zur Bienenfütterung gänzlich ungeeignet.

Kettenhandel mit „Honigbutter". Aus Wien wird nach dem „Deutschen Imker aus Böhmen" berichtet: Der Kaufmann M. Heller in Sambar hat in den letzten Wochen eine flüssige Masse unter der irreführenden Bezeichnung „Honigbutter" in den Handel gebracht, die aus Zucker, Mehl und Rübensaft bestand und keine Spur von Honig oder Butter aufwies. Ueberdies hat H. die Masse zu einem hohen Preis, der von 3 Kronen 35 Heller bis zu 4 Kronen 18 Heller für das Kilogramm stieg, abgesetzt. Tatsächlich hätte die Ware nur unter die Gattung „Kunsthonig" oder „Zuckersirup mit Fruchtsaft" eingereiht werden können. Sie unterlag daher dem Höchstpreis für derartige Fabrikate von 135 Kronen oder 120 Kronen für 100 Kilogramm. Um die für Kunsthonig oder Zuckersirup bestehenden Beschränkungen im Verkehr zu umgehen, wurde die Ware unter der falschen Bezeichnung „Honig" nach Wien geschickt. Beim Verkauf dieser Ware war der Agent Weinberger beteiligt; auch die Kaufmannsgattin B. Kaiser hat acht Fässer im Gewicht von etwa 1600 Kilogramm gekauft und gleich zum größten Teil mit großem Zwischengewinn wieder abgesetzt. Die drei Personen wurden daher wegen Preistreiberei und Verfälschung von Lebensmitteln der Staatsanwaltschaft angezeigt. Weinberger ist dem Landgericht eingeliefert worden.

Ueber Birnen- und Zuckerrübensaft als Futtermittel für Bienen. Verschiedentlich ist in Fachblättern empfohlen, eingedickten Birnensaft zur Winterfütterung zu verwenden. Davon raten aber die „Illustrierten Monatsblätter" dringend ab, da dieser sogenannte „Birnenhonig" außer dem Fruchtzucker noch so viele andere Stoffe enthält, die als Winterfutter vollständig ungeeignet sind. Die Bienen bekommen darauf die Ruhr, geradeso wie auf Honigtau, Rohzucker und Stärkesirup. Im Frühjahr und Sommer mag solches Futter nicht schädlich sein, anders im Herbste. Schon in den sechziger Jahren hatte Mehring, der Erfinder der Mittelwandpresse, mit Birnenhonig zahlreiche Fütterungsversuche angestellt, die alle ungünstig ausfielen. — Genau das Gleiche, was vom „Birnenhonig" gesagt ist, gilt auch vom Zuckerrübensaft. Man liest jetzt vielfach Rezepte über Herstellung von Sirup aus

---

*) Trotz alledem können wir uns nicht bedingungslos mit der Richtigkeit der Behauptungen Büsgens einverstanden erklären. Unsere eigenen Untersuchungen sprechen dagegen. Wir haben in zahlreichen Fällen Honigtauerscheinungen aufs genaueste untersucht, und zwar draußen in der Natur, nicht im Laboratorium. In keinem einzigen Falle konnten wir trotz genauester Untersuchung weder auf noch unter den Blättern irgendwelche Lebewesen feststellen. Wohl aber zeigte sich die Erscheinung der Honigtaubildung stets, wenn auf kalte Nächte heiße Tage folgten. Es ist ja möglich, daß Honigtau auch durch Schildläuse, Blattläuse usw. erzeugt wird. Doch haben wir z. B. bei der Rosen- und Hollunderblattlaus niemals sammelnde Bienen beobachten können, trotzdem reichlich Süßstoff ausgeschieden wurde und die Ameisen emsige Gäste waren. Die Schriftleitung.

Zuckerrüben oder gar aus Futterrüben als Ersatz für den mangelnden Zucker und verwendbar wie Marmelade zum Brotaufstrich. Aber als Bienenfutter eignet sich solcher selbstbereiteter Zuckerrübensirup durchaus nicht. Er enthält zwar ziemlich viel reinen Zucker, aber damit verbunden reichliche Mengen von anderen Stoffen, die wohl der Mensch, nicht aber die Biene vertragen kann.

Betr. die Wanderbienenweide in Kärnten. Zur „Haiden" (Buchweizen) machte der Kärntner Landesausschuß auf das Landesgesetz vom 24. Februar 1885 nach dem „Deutschen Imker aus Böhmen" aufmerksam und daß bei dem herrschenden Zuckermangel die volle Ausnützung der Heidenblüte zur Honiggewinnung ermöglicht werde und daher das der Gemeinde zustehende Verbotsrecht der Einfuhr fremder Bienen zur Wanderung nur in wirklich tatsächlich begründeten Fällen („zuviel fremde Völker" oder „zu schlechter Ernährungszustand und daher Räubereigefahr für die einheimischen") ausgeübt werde.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Protokoll über die Delegiertenversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins, welche am 8. Oktober von 10 Uhr ab im Hotel „Zur Post" in Hannover tagte.

(Schluß.)

Ein wichtiges Kapitel ist und bleibt die Verbesserung der Bienenweide. Daß auch sie zur Sprache kam, war selbstverständlich. Während von der einen Seite auch hierfür die Schule, die ja so vielseitig ist und so viel leistet, in Anspruch genommen wurde, wurde von der anderen Seite betont, daß die Forstverwaltung so recht geeignet sei, für die Imker zu wirken, wenn sie honigende Bäume anpflanze und vor allem die Waldränder mit Akazien bepflanze. Man dürfe sich aber zu diesem Zweck nicht an einen einzelnen Förster wenden, sondern an die Forstbehörde. Diese habe großes Verständnis und Interesse für unsere Bestrebung, und Anträge an sie würden nicht vergeblich sein. Wichtig sei aber auch, so betont Schulz-Harburg, daß der einzelne Imker das Seine tue; er führt das im einzelnen weiter aus. Sobald wieder Friede sei, werde die Kommission mit einer Menge von Vorschlägen kommen, und dann müsse die Angelegenheit mit Energie gefördert werden.

Es wird an die Versammlung appelliert, dafür zu sorgen, daß auch in diesem Jahre von den einzelnen Vereinen wieder Beiträge zu dem Fonds für kriegsbeschädigte Imker gezahlt würden. Ueber den im Juni abgehaltenen Kursus für kriegsbeschädigte Imker, welche jetzt die Imkerei erst erlernt haben, berichtet Direktor Hillmer. Er bekundet, daß man im allgemeinen gute Erfahrungen mit ihnen gemacht habe. Die Grundsätze, nach denen die Beihilfen aus jenem Fonds zur Verteilung kommen sollen, sind von der Direktion festgesetzt und in der Mai-Nummer des „Centralblatts" abgedruckt. Wenn aber wirklich nennenswerte Hilfe geleistet werden solle, dann seien neue Nachzahlungen nötig. Die Versammlung erklärte sich mit dieser Anregung einverstanden. Betr. die Honiglieferung an die Lazarette wurde mitgeteilt, daß hier und da von den Landratsämtern damit gedroht sei, daß die Imker keinen Zucker erhalten sollten, wenn sie keinen Honig lieferten. Das sei ungerecht, denn wer keinen Honig geerntet habe, könne auch keinen liefern. Es wurde bezweifelt, ob diese Bestimmung in dieser Form getroffen sei. Wer keinen Honig habe, könne keinen liefern. Aber andererseits sei es für jeden Imker eine Ehrenpflicht, Honig zu liefern, wenn er es könne. Der Vertreter von Göttingen beklagt sich darüber, daß diese Verfügung wegen Honiglieferung für die Frühtrachtimker viel zu spät gekommen sei. Sie hätten gute Erträge gehabt, aber bei der großen Nachfrage nach Honig hätten sie ihn längst verkauft und sie ständen nun dieser Forderung mit leeren Händen gegenüber. Es wurde ihm geantwortet, das sei ein Grund mehr, sich gegen jene Bestimmung, wenn sie zu recht bestehe, zu wenden.

Gehrs bittet darum, nicht kurzerhand zu sagen: „Ich habe nichts, deshalb kann ich auch nichts liefern." Wir gehören zu jenen Vereinen, die eine Mißernte haben, deshalb haben wir beschlossen, nur ein Pfund pro Standvolk zu liefern, und das ist doch aufzutreiben. Dies Wenige aber gibt doch ein Viel. Es bringt für unseren Verein etwa 25 Zentner. So möge man auch in anderen Vereinen verfahren, dann komme doch eine große Menge Honig zusammen.

Auch der Vorsitzende unterstützt diese Bitte auf das wärmste und er hält sich davon überzeugt, daß die Imker auch in diesem wichtigen Stück ihre Pflicht tun werden.

Vom Verein Harburg lagen zwei Anträge vor.

Der erste lautet: Die Delegiertenversammlung ersucht die Königlichen Eisenbahndirektionen, das Zugpersonal anzuweisen, Bienenwagen beim Rangieren auszuscheiden, falls, was in erster Linie gefordert werden muß, die Beförderung der Bienenwagen mit Personenwagen ausnahmsweise nicht angängig ist.

Nach eingehender Begründung dieses Antrages durch Schulz-Harburg wurde derselbe einstimmig angenommen.

Der zweite Antrag hatte folgenden Wortlaut: Zur schnellen Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten sind dem Schriftführer noch mehr Hilfskräfte zu gewähren.

Dieser Antrag ist bereits erledigt.

Damit war die Tagesordnung für den Centralverein erledigt. Da der Vorsitzende für den Nachmittag verhindert war, seine Gegenwart aber bei der Verhandlung des dritten Punktes für die Generalversammlung des Imkerversicherungsvereins: „Satzungsänderung" erwünscht war, so wurde sogleich diese Verhandlung begonnen.

Hierzu führte der 2. Vorsitzende folgendes aus: Bevor wir die Diebstahlsversicherung in die Satzungen aufnahmen, erließen wir eine Umfrage nach dem durch Diebstahl entstandenen Schaden. Es wurde uns ein Gesamtschaden von 450 Mark gemeldet. Wir haben dann 900 Mark angenommen, danach die Beiträge eingestellt und die Genehmigung durch das Reichsversicherungsamt erhalten. Das Resultat war aber ein ganz anderes. Statt 900 Mark haben wir im Jahre 1916 9000 Mark ausgegeben. Deshalb haben wir tief in den Reservefonds eingreifen müssen. Für 1917 sind bereits an Schäden 12 460 Mark gemeldet. Aus dem Reservefonds dürfen wir nichts mehr nehmen, deshalb erhebt sich die Frage, wie wir Deckung schaffen. Dazu sind zwei Wege möglich, entweder gilt es den Beitrag von 5 auf 15 Pf. zu erhöhen, oder den Fehlbetrag durch Nachschüsse zu decken. Der erste Weg ist umständlich, er bedingt eine neue Satzungsänderung, der zweite Weg bietet keine Schwierigkeit. Wenn wir pro Standvolk 10 Pf. Nachschüsse heben, dann kommen wir für dieses Jahr aus der Kalamität heraus. Der 1. Vorsitzende empfiehlt den letzten Weg. Die Diebstahlsversicherung jetzt in der unsicheren Kriegszeit aufzuheben, sei nicht ratsam, den Beitrag zu erhöhen; zu umständlich. Er empfehle deshalb, 10 Pf. Nachschüsse zu erheben. Wenn wir dann erst wieder in geordneten Zeiten lebten, dann könnten wir darüber beraten, wie sich die Diebstahlsversicherung dann gestalten solle. Die Versammlung stimmte ihm darin zu und nahm den Antrag einstimmig an.

Hierauf wurden die Verhandlungen auf 15 Minuten unterbrochen und dann unter dem Vorsitze des 2. Vorsitzenden fortgesetzt. Dieser legte zunächst die noch unerledigte Rechnung pro 1915 vor, welche bereits im „Centralblatt" veröffentlicht ist. Dieselbe war von Dammann-Deutsch-Evern geprüft und richtig befunden. Dem Rechnungsführer wurde Entlastung erteilt. Sodann folgte die Rechnungsablage pro 1916. Sie ist folgende:

Einnahme:

1. Ueberschuß aus 1915	234,78 Mark	
ab Kursgewinn	88,75 „	146,03 Mark
2. Prämien: 120 810 Völker à 5 Pf.		6 040,50 „
3. Eintrittgelder		656,— „
4. Schilder		672,— „
5. Zinsen		1 962,68 „
Summa		9 477,21 Mark

Ausgabe:

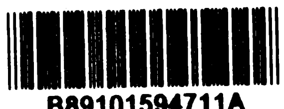
1. Versicherungsfälle:		
a. Haftpflicht	7244,40 Mark	
b. Feuer und Wasser	2663,— „	
c. Frevel	611,— „	
d. Diebstahl	8788,50 „	19 306,90 Mark
2. Gehälter		450,— „
3. Reisekosten:		
a. der Direktion	123,60 Mark	
b. der auswärtigen Stellen	19,45 „	143,05 „
4. Allgemeine Bureaukosten		1 077,80 „
5. Porto		95,90 „
6. Prozeßkosten		351,45 „
7. Sonstige Ausgaben		16,30 „
8. Zinsen		734,38 „
Summa		22 175,78 Mark

Zusammenstellung:

Die Einnahme betrug	9 477,21 Mark
Die Ausgabe betrug	22 175,78 „
Fehlbetrag	12 698,57 Mark

Die Versammlung erklärte sich mit der Rechnung einverstanden. Sie wurde an Dammann zur Revision übergeben.

Sodann war der Geschäftsführer zu wählen. Der 2. Vorsitzende hatte dieses Amt schon längere Zeit geführt. Auf Vorschlag aus der Versammlung erklärte er sich bereit, es während der Kriegszeit noch weiter führen zu wollen. Darauf wurde er einstimmig gewählt und ihm ausreichende Schreibhilfe bewilligt.



...der Vereine" wurde ein Schreiben von Dammann-Bispingen vor... ...der beschwert, daß die Schadenfälle seit Jahren nicht erledigt seien ... Geld erhalten hätten. Man solle deshalb die ganze Versicherung ... über wurde festgestellt, daß der Verein Bispingen seine Schaden... ...ommen habe, und zwar seien die Vergütungen höher als die Beiträge dieses Vereins. Der betreffende Delegierte war nicht mehr anwesend. Die Versammlung bekundete ihr Mißfallen über solch eine haltlose Beschuldigung.

Der Vorsitzende teilte mit, daß vielfach Anträge an ihn gestellt würden, bei Schadenforderungen die Schuldigen gerichtlich zu verfolgen. Er stellt fest, daß das nicht seine, auch nicht Sache der Direktion sei, sondern daß der Versicherte selbst diese Pflicht habe, und bittet, künftig mit solchen Anträgen nicht mehr an ihn heranzutreten.

Auf Wunsch der Versammlung soll künftig den Vorsitzenden der Vereine Mitteilung über alle erledigten Schadenfälle gemacht werden.

Hierauf wurde die Versammlung mit dem Wunsche geschlossen, daß nun endlich im nächsten Jahre unsere Versammlung im Frieden tagen könne.

von Campe, 1. Vorsitzender. H. Gehrs, 1. Schriftführer.

Fragekasten.

Frage: Ich habe fünf Kastenvölker, aber kein Wachs. Wie erhalte ich die nötigen Mittelwände?

Antwort: Um solche zu beziehen, ist die Ausfüllung einer Anmeldekarte, die vom Vertrauensmann (Sammler) zu beziehen und an diesen wieder einzureichen ist, erforderlich. Für ein Standvolk auf beweglichem Bau ist ein Pfund Wachs freigegeben. Diese Menge kann zum Selbstgießen zurückbehalten werden. Für den Fall, daß Wachs bezogen werden muß, wie bei Ihnen, geht die Anmeldekarte an den bezeichneten Fabrikanten, der Ihnen das Gewünschte zustellt. Sch.

Frage: In hiesiger Gegend wird viel „Honig in Körben" und auch „Rohhonig" an Aufkäufer verkauft. Wo bleibt das dabei gewonnene Wachs?

Antwort: Die schon mehrfach geäußerte Befürchtung, daß genanntes Wachs der Fassung entzogen werden könne, ist kaum begründet. Die Sammler sind angewiesen worden, die Anzahl der Völker, die auf diesem Wege in den Handel kamen, zu ermitteln und mit den Adressen der Verkäufer und der Käufer nach hier zu melden. In gleicher Weise ist auf Grund der Listen des Zuckerbezuges und des Verzeichnisses der Imker eines Sammelbezirks festzustellen, ob die Wachslieferung eines Imkers seinem Stande entspricht und ein etwaiger Mangel gleichfalls zu melden. Die eingehenden Meldungen werden von uns zur Nachprüfung weitergegeben. Sch.

Frage: Ist es bei dem Mangel nicht möglich, das Packmaterial zurückzugeben? Welches eignet sich zum Versand?

Antwort: Säcke, Kisten, Körbe. Manche Stücke leisten einen zweiten Transport nicht mehr. Die brauchbaren dienen zum Weiterversand. Bei Zurückgabe wäre eine Abnutzungsgebühr zu berechnen, an der Hauptsammelstelle entständen aber Neuausgaben, und schließlich empfiehlt es sich auch nicht, die Bahn noch mit Leergut zu belasten. Sch.

Bücherschau.

A. v. Berlepsch' Bienenzucht nach ihrem jetzigen rationellen Standpunkte, 6. Auflage, bearbeitet von Eduard Knoke. Mit 46 Textabbildungen. Berlin, Verlagsbuchhandlung Paul Parey, 1917. Preis 2,80 Mark.

In der Wahl des Herrn Knoke zur Bearbeitung der 6. Auflage des vorliegenden Buches hat der Verlag einen glücklichen Griff getan. Herr Knoke hat in dieser Arbeit seinen Ruf als Meister in Theorie und Praxis der modernen Bienenzucht voll und ganz zur Geltung gebracht und ein Bienenbuch geschaffen, das jedem strebsamen Imker, der die darin enthaltenen Anweisungen in seinem Betriebe gewissenhaft befolgt, reichen Nutzen bringen wird. Die ohnehin schon klare und leicht verständliche Ausdrucksweise wird noch durch zahlreiche gute Abbildungen veranschaulicht, was besonders für den Anfänger von großem Werte ist. Besonders beachtenswert sind auch die Umarbeitungen der Abschnitte über Bienenkrankheiten und über die verschiedenen Arten der Bienenwohnungen, sowie der Anhang über Bienenrecht. Hier findet der Imker, was er heute unbedingt wissen soll und muß. Das Buch kann nur warm empfohlen werden und verdient einen Platz in jedem Imkerhause und jeder Vereinsbücherei. J. F. C.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Veilchenstraße 2; Fernspr.: Nord 922.

